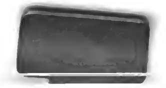

Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission ...
Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig (Freiherr von), Rudolf von Eitelberger von ...



MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XXIII. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: D^R. KARL LIND.

WIEN, 1897.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

INHALT

DES XXIII. BANDES DER MITTHEILUNGEN. NEUE FOLGE.

Seite

Inhalt.

Weißhäupl, R., Dr., Confervator: Alterthümer in Pola. (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 1

Tappeiner, Dr., Confervator: Neolithifche Anfiedlung gegenüber Sigmundskron ... 3

Schneider, L., Confervator: Das Urnenfeld auf dem Chlomek bei Hulohlavy. (Mit 4 Text-Illuftrationen.) ... 4

Mofer, L. Karl, Dr. Profeffor, Correfpondent: Bericht über die Ausgrabungen in der Hohle „Zirka jama", recte „Zirkovce", deutfch. Maishohle, dann über die Funde aus dem Fuchsloche und dem weiten Loche nächft Koflern bei Gottfchee. (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 7

Fifcher, Ludwig Hans, Correfpondent: Prähiftorifche Fundftellen in der Umgebung von Oslavan (Gerichtsbezirk Eibenfchütz, Mähren). (Mit 25 Illuftrationen theils im Texte, theils auf 1 Beilage.) ... 11

Haufer, Alois, Baurath: Grabplatten in der Kirche des Klofters Paludi bei Spalato. (Mit 3 Tafeln.) ... 16

Müller, Rudolph, Confervator: Kunftalterthümer in Drum ... 17

Krauß, Ferdinand, Correfpondent: Der Grabftein des Kafpar Riedlmair an der Stadtpfarrkirche in Bruck a. d. Mur ... 19

Crnologar, Konrad, Correfpondent: Die Fresken und die Fenfter der Kirche zu Muljava ... 21

Wözl, Alois, Dr., Oberftabsarzt, Correfpondent: Das Caftell del Buon Configlio zu Trient. I. (Mit 2 Text-Illuftrationen und 4 Beilagen.) ... 23

Weißhäupl, R., Dr., k. k. Profeffor und Confervator: Funde bei Altura ... 63

Maionica Heinrich, Confervator, k. k. Profeffor: Nachrichten über das k. k. Staats-Mufeum in Aquileja. X. ... 65

Maionica, Heinrich, k. k. Profeffor, Confervator und Leiter des Mufeums: K. k. archäologifches Mufeum in Aquileja. Bericht über das Verwaltungsjahr 1895. (Mit 5 Text-Illuftrationen.) ... 73

Müller, Rudolph, Confervator, Profeffor: Aus dem äußerften Norden von Böhmen. Archäologifcher Bericht ... 84

Wözl, Alois, Dr., Oberftabsarzt, Correfpondent: Das Caftell del Buon Configlio zu Trient. II. (Mit 4 Text-Illuftrationen.) ... 86

Franz, A.: Beitrag zur Epitaphial-Kunde von Mähren. (Mit 6 Text-Illuftrationen.) ... 100

Jenny, S., Confervator, kaif. Rath: Römifche Villa bei Nendeln im Fürftenthum Liechtenftein. (Mit 13 Text-Illuftrationen.) ... 121

Müller, Rudolph, Confervator: Kunft-Alterthümer der Decanalkirche zu Auffig und in der Ortfchaft Neundorf bei Reichenberg etc. (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 125

Wözl, Alois, Dr., Oberftabsarzt, Correfpondent: Das Caftell del Buon Configlio zu Trient. III. (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 130

Hann, Franz G., Dr., Confervator: Kunftgefchichtliche Betrachtungen über das fürftbifchöfliche Schloß zu Straßburg im Gurkthale. (Mit 3 Text-Illuftrationen.) ... 139

Čermák, Clem., Confervator: Die alten Töpferftätten beim Deutfchbroder Thor in Časlau. (Mit 4 Text-Illuftrationen.) ... 142

Schmölzer, Hans, Dr., Confervator: Kunfttopographifches aus Süd-Tyrol. I. ... 144

Löw, Alois, Correfpondent: Bericht über die vollzogene Reftaurirung der alten Glasgemälde in der Leech-Kirche zu Graz ... 159

Wernicke, E., Dr.: Zur öfterreichifchen Künftlergefchichte ... 162

Lind, Karl, Dr.: Ein Relief aus Schloß Thalberg. (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 164

Much, M., Dr., Reg.-R.: Ueber Funde von Traunkirchen und Uttendorf in Oberöfterreich. (Mit 4 Text-Illuftrationen.) ... 179

Rzehak, A., Profeffor: Ueber vermeintliche prähiftorifche Gräber in Brünn ... 182

Kutar, Simon, Confervator, Profeffor: Fundbericht über die archäologifchen Grabungen auf den prähiftorifchen Grabfeldern Krains im Jahre 1896 ... 183

Gutfcher, Hans, Dr., Correfpondent, Gymnafial-Profeffor in Leoben: Vorgefchichtliche und römifche Funde in Leoben und feiner Umgebung. (Mit 16 Text-Illuftrationen.) ... 187

Schmölzer, Hans, Dr., Confervator: Kunfttopographifches aus Süd-Tyrol. II. (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 191

Hazer, M. v.: Das Schloß Neudenftein (Neuenftein = Neydenftain). (Mit 1 Text-Illuftration.) ... 198

Czerny, Alois, Correfpondent: Drei Grabfteine derer von Litwitz. (Mit 3 Text-Illuftrationen.) ... 201

Müller, Rudolph, Confervator, Profeffor: Die St. Laurentius-Kirche zu Gabel in Böhmen. (Mit 2 Tafeln und 4 Text-Illuftrationen.) ... 204

Deininger, Johann, Reg.-R., Director: Reifenotizen über kunfthiftorifche Denkmale im Vintfchgau ... 210

Schneider, L.: Burgftälle in Böhmen ... 216

Preen, Hugo von: Hügelgräber am Gamsfuße. (Mit 13 Text-Illuftrationen.) ... 220

Notizen. 1—56. (Mit 1 Tafel und 15 Text-Illuftrationen.) ... 34

Notizen. 57—88. (Mit 2 Tafeln und 13 Text-Illuftrationen.) ... 104

Notizen. 89—123. (Mit 16 Text-Illuftrationen.) ... 166

Notizen. 124—171. (Mit 14 Illuftrationen im Texte und auf 3 Beilagen vertheilt.) ... 223

(Zufammen 12 Tafeln und 162 im Texte und auf Beilagen vertheilte Illuftrationen.)

Alterthümer in Pola.

Von Dr. *R. Weißhäupl*, k. k. Conservator.

In den Mittheilungen der Central Commission XXII. B. (1896) pag. 5 habe ich kurz bemerkt, dass man in Pola bei Anlage einer modernen Straße nächst der Arena auf einen antiken Straßenzug stieß. Die diesbezüglichen Arbeiten sind zwar insofern noch nicht abgeschlossen, als die angränzenden Grundstücke erst ihrer Verbauung harren; da aber bis dahin noch geraume Zeit verstreichen kann, mag im folgenden einstweilen ein Bericht über die bis jetzt zutage getretenen Funde gegeben werden.[1]

Die antike Straße lief ca. 1½ M. unter der modernen. Da diese letztere auf das höhere Niveau der Via Circonvallazione, in die sie mündet, gebracht werden mußte, wurde jene nur in einer Länge von ca. 70 M. aufgedeckt; in diesem Stück aber hielt sie genau die Richtung der heutigen Straße ein. Es ist daraus zu schließen, dass sie, der letzteren analog, die geradlinige Fortsetzung einer alten „Via Circonvallazione" bildete. Sie mündete an der Arena in die große Via Flavia oder bildete vielmehr bis zur Porta Sergia hin das südliche Schlußstück derselben.

Für letzteres spricht erstlich ihr überaus solider Bau. Sie war in ihrer obern Schichte gemauert und so fest gefügt, dass die Arbeiter nur mit großer Anstrengung Stück für Stück losbrechen konnten. Auf dem Theile nächst der Arena war in einer Länge von etwa 10 M. Pflaster aus großen oblongen Kalksteinplatten vorhanden, die Straße lag dort am tiefsten; noch heutzutage ist es nicht angenehm, bei Regenwetter jene Stelle zu passiren.

Ferner zeugt für die Bedeutung der antiken Straße ihre große Breite. Dieselbe ist leider nicht mehr vollständig genau zu bestimmen. Während nämlich rechts[2] die Cordonsteine, meist Werkstücke früherer Gebäude, immer aber — und auch das ist bezeichnend — große Blöcke durchgängig vorhanden waren, fehlten sie links ebenso regelmäßig. Der Grund hiefür ist durch die Boden- und Bauverhältnisse gegeben. Dort ist ebenes Gartenland, hier fällt's schroff zum Niveau der Via dell' Arena ab; längs der letzteren dehnen sich Bauten aus. Während also dort die Steinblöcke unter der deckenden 1½ M. tiefen Erdschicht ruhig liegen blieben, fanden hier Abstürze oder Abgrabungen statt und die Steine dienten als willkommenes Baumateriale. Die Distanz von den Cordonblöcken des rechten Straßenrandes bis zum linken Steilrand betrug etwa 8½ M., sodass man die Straßenbreite zu mindestens 9 M. annehmen kann.

Endlich sind hier die zahlreichen Gräber zu nennen, welche rechts von der Straße aufgedeckt wurden. Ich zählte deren auf der kurzen Strecke, die in Betracht kommt, sechzehn; ein siebenzehntes fand man gleichzeitig bei einer Erdaushebung, welche unabhängig von den Straßenarbeiten in dem Hofe des Hauses Via Giovia 7, an der vermutheten Fortsetzung der alten Straße, veranstaltet wurde. Die große Masse dieser Gräber waren einfach aufgemauerte oblonge Kasten, einigemal waren sie giebeldachförmig aus den gewöhnlichen großen Grabziegeln zusammengesetzt, einmal fand sich ein sculptur- und inschriftloser Kalkstein-Sarkophag mit Giebeldeckel; die Skelette lagen noch darinnen, mit den Köpfen gegen Südwest. Das Kopfende des Sarkophags war durch eine polsterähnliche Erhöhung des Bodens markirt. Von den beiden ersten Gruppen von Gräbern waren alle, bei deren Aufdeckung ich zugegen war, und nach Aussage der Arbeiter auch alle übrigen von dem darauf lastenden Erdreich eingedrückt; eine Ausnahme bildete nur das obenerwähnte Grab der Via Giovia, ein Ziegelgrab. Hier lag der Kopf des Todten im Nordost. Vergleicht man dies mit dem über den Sarkophag Angegebenen, so sieht man, dass für die Orientirung der Leichname kein Gesetz obwaltete. Thatsächlich lag der Todte in einem Falle mit dem Kopfe gegen Südost.

Eine große Menge von Grabziegel-Fragmenten und Knochen zeigten, dass diese 17 Gräber nur einen geringen Bruchtheil der Nekropole bildeten. Zu ihr gehören wohl auch vier Mauern, welche in derselben Gegend gefunden, aber nur zum geringsten Theile aufgedeckt wurden; sie mochten zur Abgränzung einzelner Grabbezirke dienen. Sie liefen sämmtlich senkrecht gegen die Straße zu. Die eine von ihnen bog knapp am Rande der Straße rechtwinkelig gegen die Stadt hin ab. Im Gegensatze zu den übrigen Mauern, welche ganz roh aus Bruchstein mit Kalkmörtel aufgeführt waren, verwendete man bei letzterer wenigstens zur Fundamentirung behauene Steinblöcke, welche allerdings, wie verschiedene Einarbeitungen zeigten, ursprünglich nicht für diesen Bau zugerichtet waren.

Der allgemeine Eindruck, welchen die Nekropole bis jetzt macht, ist recht ärmlich. Er wird auch durch die gefundenen Gegenstände der Kleinkunst nur wenig gehoben. Die Ausbeute an solchen war auffällig gering, und sie bleibt es auch bei der gewiss berechtigten Annahme, dass trotz der Beaufsichtigung durch Organe der hiesigen Stadtpolizei manches verschleppt wurde. Auch während der zahlreichen Stunden, die ich persönlich an Ort und Stelle zubrachte, wurde nur wenig zutage gefördert. Die Funde erliegen sämmtlich beim hiesigen Magistrat. Es sind folgende:

1. Fibel aus schöner Bronze (die Nadel fehlt), mit Spuren von Vergoldung; an der Unterseite kleben noch Reste des Gewandes. Länge 0·09 M.

2. Siegelring aus Bronze mit der Inschrift VITALI; Durchmesser 0·015 M. Vergl. CIL. V 111 und 8153.

3. Ein Ohrgehänge aus demselben Metall, in zwei Theile gebrochen. Es besteht aus einem massiven Ring, dessen Schluß von einem polygonalen Körper gebildet wird; Durchmesser 0·03 M.

4. Theile einer Halskette, und zwar:

a) drei kugelförmige Perlen aus sehr dünnem Bronze-Blech mit sechs tiefen symmetrisch angebrachten Riefen; sie sind aus zwei Hälften zusammengelöthet und waren vergoldet; Durchmesser 0·02 M.;

[1] Soweit die folgenden Angaben den Straßenkörper selbst betreffen, beruhen sie auf dem Gedächtnis und auf Nachmessungen; meine zur Zeit der Ausgrabungen an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen fielen durch einen unglücklichen Zufall dem Feuer zum Opfer.

[2] Rechts und links gelten hier und im folgenden für den Blick gegen die Arena, also gegen Nordost hin.

b) kleine cylindrifche Korallenperlen, der Länge nach durchbohrt. Sie waren auf Zwirn aufgefädelt und, wie Refte an *a* zeigen, in vier bis fechs Reihen angeordnet;

c) ein Anhängfel aus Bronze, auf der Vorderfläche mit Goldblech belegt. Es ift im allgemeinen oval, folgt aber unten den Contouren der Verzierung. Diefe befteht aus ftylifirten Ranken, welche einen bärtigen männlichen Kopf in en face-Stellung umfchließen. Letzterer fcheint für fich felbft geftanzt und in den ornamentalen Rahmen (Guß?) eingelöthet zu fein. Länge des Stückes 0·035, Breite 0·02 M. Die Zugehörigkeit zur Kette folgt aus der Fundftelle und aus den in der Oefe fteckenden Zwirnreften;

d) Klein-Bronze der Julia Domna. Av.: Weibliche Bufte nach rechts mit der Legende Julia Augufta. R.: Weibliche Geftalt nach links; Pietas Augufta. Vergl. *Cohen* III, pag. 354, 220. Die Münze diente als Anhängfel, wohl an obige Halskette. Zu diefem Zwecke war eine Oefe angelöthet, von welcher noch Theile fefthaften.

Nummer 1 bis 4 wurde in meiner Gegenwart in ein und demfelben Grabe gefunden. Es gehörte zur Gruppe der gemauerten Gräber und war eingedrückt. Nach den Funden war es das Grab einer wohlhabenden Frau (Vitalis? Man möchte auf dem Ring allerdings den Genetiv erwarten), welche der Münze zufolge etwa um die Wende des 2. Jahrhunderts n. Chr. gelebt hat.

5. Bronze-Henkel (einer Caffette?) aus zwei dicken Drahten, die beim Griff zu einer doppelten Acht verfchlungen find. Die unteren Enden der Drähte find in eigenthümlicher Weife zu Schlangenköpfen (?) geformt. Die Enden felber wurden gefpalten und bildeten fo die Schlangenmäuler, die Oberköpfe der Schlangen wurden durch aufgelöthete, entfprechend geprefste Bronze-Blättchen dargeftellt; letztere dienten zugleich als Widerhalt für die Ringe, in denen fich der Henkel drehte. Länge 0·15, Höhe 0·05 M.

6. Schwacher Haken aus Bronze, oben durchbohrt und mit einem Kettchen verfehen, von welchem noch drei S-förmige Glieder erhalten find. Er ift gekrümmt und befitzt eine lange abwärts ftehende Spitze. Sein Zweck ift nicht klar, jedenfalls diente er zum Aufhängen eines leichten Gegenftandes, etwa einer Bronze-Lampe; jenes Fortfatzes halber müßte aber auch fie an einem Kettchen gehangen haben. Länge ohne Kettchen fammt Fortfatz 0·08 M.; ohne Fortfatz 0·045 M.

7. Glockenfchwengel (?) aus Bronze, etwa einer Birne mit vierkantigem Stengel vergleichbar; der oben vorauszufetzende Ring wäre dann abgebrochen. Länge 0·06 M.

8. Derfelbe Gegenftand, nur bedeutend kleiner, faft nagelförmig. Länge 0·023 M.

9. Zwei Ohrringe aus Bronze von der Form Nr. 3, nur etwas größer.

10. Armring aus dickem Bronzedraht, an den Enden mit einigen Kreiseinfchnitten verziert; Durchmeffer 0·055 M.

Von Thongegenftanden kamen nur zwei Lampen zum Vorfchein:

11. Hängelampe mit einer Dochtöffnung und zwei Füllöchern; oberer Durchmeffer des Lampenkörpers 0·11 M.

12. Stehlampe mit drei Dochtfchnauzen, nur zum Theil erhalten. Auf dem Boden der Stempel FELIX, erhaben; oberer Durchmeffer 0·09 M.

Von Münzen wurden außer der obengenannten (Nr. 4 *d*) folgende gefunden:

13. Sefterz des Nerva, Cohen I, 476, 91, aber mit Tr. pot.; ftark zerftört.

14. Sefterz des Alexander Severus, Cohen IV, 42, 293.

15. Antoninian des Claudius Gothicus, Cohen V, 109, 224.

16. Antoninian des Probus (? nach dem Kopfe zu urtheilen). Av. Imp .... s Aug. um die nach rechts gewandte Büfte mit der Strahlenkrone; Rev. Concordia nach links, je ein Feldzeichen haltend, mit der Infchrift Co(ncordia) mili(tum.

17. Klein-Bronze des Conftans, Cohen VI, pag. 265, 123.

Es kann kein Zweifel obwalten, dafs Nr. 5 bis 17 ebenfo wie Nr. 1 bis 4 aus Gräbern ftammen. Nr. 5 bis 12 laffen fich nicht näher datiren; aus Nr. 13 ff. aber geht hervor, dafs die Nekropole etwa von Nerva an bis in die fpäteften Zeiten des römifchen Kaiferreiches ihrem Zwecke diente.

Ich faffe zufammen: Eine fehr breite, höchft folid gebaute Straße, von einem ausgedehnten Gräberfelde begleitet, das fchon am Ende des 1. Jahrhunderts, aber noch zu Zeiten Conftans' benützt wurde, von einer Richtung, die mit dem bereits conftatirten Zuge der Via Flavia vollftändig ftimmt; fie kann auch ohne Meilenftein nur für ein Stück eben diefer Hauptftraße gehalten werden und in unferem Falle für das Endftück derfelben; ihr Bau fällt in die Jahre 78 und 79 n. Chr.; vergl. CIL V, 7686 f.

Ift dies richtig, fo erhalten wir hiedurch auch einen terminus ante quem für ein eigenthümliches Fundftück, das tief im Baumateriale der Straße ftak und welches, um die Arbeiten nicht aufzuhalten, erft nachträglich ausgegraben wurde. Es ift ein Becken von 1·3 M. Länge, 1 M. Breite und 0·90 M. Höhe; die Maße des Hohlraumes find: 0·90 M. Länge, 0·70 M. Breite, 0·05 M. Höhe. Es ift nur in Stücken vorhanden, die fich aber zufammenfetzen laffen; die eine Langfeite und die anftoßenden Stücke der beiden Schmalfeiten fehlen.

Von der erhaltenen Langfeite ift die rechte Hälfte unbearbeitet, die linke Seite ein umrahmtes, wie für eine Infchrift beftimmtes Feld. Die linke Schmalfeite trägt ein üppiges, die ganze Fläche füllendes Akanthus-Ornament. Die gegenüberliegende Schmalfeite ift in ihrer vordern Hälfte unbearbeitet, die rückwärtige tritt etwa um 0·05 M. zurück und ift bearbeitet. Die fehlende Langfeite war bearbeitet, aber ohne die Theilung der Gegenfeite.

Nach Einarbeitungen zu fchließen, war das Becken oben gefchloffen oder fchließbar. Es war alfo wahrfcheinlich ein Sarkophag. Die Unregelmäßigkeiten desfelben vermag ich mir nur dadurch zu erklären, dafs er aus einem Steinblocke gearbeitet wurde, der früher anderweitige Verwendung hatte und dafs er außerdem nur halb fertiggeftellt wurde.

Nicht fo ficher datirbar wie diefer „Sarkophag" find zwei cylindrifche Kalkfteintuben einer Wafferleitung. Nur die eine von ihnen ift vollftändig erhalten; fie hat eine Länge von 0·67 M., einen Durchmeffer im Lichten von 0·31 M.; die Dicke des Mantels beträgt 0·08 M. Wie mir die Arbeiter einhellig mittheilten, lag fie unter dem Niveau der Straße und zwar in der Längsrichtung derfelben, wird alfo noch in situ gewefen fein.[1] Für die zeitliche Fixirung der Wafferleitung gibt diefer Umftand allerdings nur einen terminus post quem. Vielleicht diente fie zur Speifung des Bades, deffen Refte im Jahre 1820 außen an dem weftlichen Thurme des Amphitheaters aufgedeckt wurden.[2]

Schließlich fand man hier die beiden nebenan abgebildeten Relieffragmente; fie ftaken zu unterft in einer modernen Mauer links von der heutigen Straße. Es find zwei Stücke eines jonifchen Architravs aus dichtem marmorähnlichen Kalkftein. Ueber dem dreitheiligen Epiftyl zieht fich ein Waffenfries hin; ähnliche, aber nicht zugehörige Stücke liegen im Auguftus-Tempel. Man fieht, von links nach rechts gerechnet (Fig. 1):

I. Köcher mit Band, deffen Refte auch noch links vom Köcher auf dem Stein zu erkennen find; flacher Helm, Beinfchiene im Profil, über Schwert mit kleiner Schlinge; Dolch (?), Ovalfchild, überfchnitten von Beinfchiene und Speer; letzterem entfprechend erfcheint links oberhalb des Schildes die Spitze eines zweiten Speeres.

II. Ovalfchild über zwei fymmetrifch angeordneten Schwertern; Helm, an welchem die Backenklappen mifsverftändlich zweimal, hinauf- und hinabgefchlagen, angebracht find, Rundfchild, Panzer mit zwei Lanzen darunter und einem Speer darüber.[3]

[1] 16 Steintuben von oblongem Querfchnitt wurden im Vorjahre in einem Garten gegenüber der ehemaligen Kirche S. Francesco gefunden und liegen jetzt zum Theil in der Arena. Eine von ihnen ftellt durch die Theilung des Leitungsrohres das Anfangsglied einer Abzweigung dar.

[2] Programm des Staatsgymnafiums in Pola 1892, S. 14. 1; Mitth. der Centr.-Comm. 1894, S. 216. Das Bad kann allerdings nur von fehr geringer Größe gewefen fein, denn die Entfernung der Straße von dem erwähnten Thurm betrug allem Anfcheine nach bloß wenige Meter. Fiel die Badeanlage mit Rückficht auf die bereits beftehende Straße fo klein aus? Dann würde die Bemerkung *Bruyn's*, Mitth. a. a. O. ftimmen, dafs jene „probabilmente al tempo della decadenza di Roma" erbaut wurde. Dadurch wäre auch der Bau obiger Wafferleitung, falls fie nur zu Zwecken des Bades gedient hat, in fpäte Zeit hinabgerückt.

[3] Nach einer photographifchen Aufnahme des Photographen A. Ghega in Pola mit deffen Zuftimmung angefertigt.

Die beiden Stücke gehören, wie Stein, Arbeit und Maße (H. 0·37, T. 0·43) zeigen, zu demfelben Architrav; dafs fie Theile eines Blockes find, fcheint die entfprechende Bruchrichtung anzudeuten. Es muß hiebei allerdings bemerkt werden, dafs die Bruchflächen nicht aneinanderpaffen und dafs fich die Einarbeitungen auf



I Fig. 1. II

der oberen Fläche des linken Theiles auf dem rechten nicht fortfetzen; und doch dürften fie urfprünglich fein, weil fie auf das Relief Rückficht nehmen.

Die Länge des Blockes beträgt 0·76+0·72 M.= 1·48 M. Ob derfelbe links eine Fortfetzung hatte, läfst fich nicht mit Beftimmtheit fagen, doch fpricht dafür, dafs das Relief des Köchers bis knapp an den linken Rand des Steines heranreicht. Rechts ftieß jedenfalls ein weiterer Reliefblock an, wie die Einarbeitung für die halbe Klammer oben rechts beweift; Lanzenfchäfte und Speerfpitze werden auf ihn übergegriffen haben.

Dafs der Block von weither eigens für den Bau diefer Mauer herbeigefchleppt worden fei, ift bei dem Reichthum an Steinen, den gerade diefe Stadtgegend zeigt, ganz und gar unwahrfcheinlich; er follte ja auch nicht als Schmuck der Mauer dienen, in welchem Falle jene Vorausfetzung gelten könnte. Der Block wird alfo von Haus aus dort gelegen haben und von einem Gebäude ftammen, das in der Nähe oder an der Via Flavia geftanden hat. Dafs es kein untergeordneter Bau war, beweifen bei aller Mittelmäßigkeit der Arbeit die Güte des Steines und die Größenverhältniffe des Werkftückes.[1]

[1] Die Reliefs befinden fich jetzt ebenfo wie der „Sarkophag" und der eine Wafferleitungstubus in der Arena.

Neolithifche Anfiedlung gegenüber Sigmundskron.

Von Dr. *Tappeiner*, k. k. Confervator.

ALS ich im Jahre 1895 mit Profeffor v. *Wiefer*, Vorftand des Landes-Mufeums in Innsbruck, nach der Durchforfchung der beiden prähiftorifchen Steinringe am Joben- und Hochbühel am Montigger-See nach Sigmundskron zurückkam, mußten wir auf den Meranerzug eine zeitlang warten. Wir wandelten auf dem Perron im Anblick des gegenüberliegenden fchroffen Porphyrhügels plaudernd hin und her; da fprach Profeffor Wiefer plötzlich wie in prophetifcher Eingebung zu mir: „Da drüben auf diefer Spitze ift ficher eine prähiftorifche Fundftätte, da müßen Sie einmal graben"! — Diefe Idee fchlug wie ein Blitz in mir

ein und geftaltete fich fofort zum Entfchluß. Ja, da werden wir miteinander im nächften Jahre graben!

Schon im Herbfte 1895 erhielt ich auf meine fchriftliche Bitte vom Gemeindevorfteher von *Gries*, welcher Gemeinde der Waldbezirk gehört, fofort die fchriftliche Erlaubnis zur wiffenfchaftlichen Grabung ohne Entfchädigung für die dabei unvermeidliche Schädigung des Waldes.

Diefe zu Gunften der Wiffenfchaft und des Landes-Mufeums gegebene Erlaubnis der Gemeinde *Gries*, fowie die gleiche Erlaubnis der Gemeinde *Eppan* zur Grabung am Joben- und Hochbühel ift fo edel und uneigennützig, dafs ich dafür beiden Gemeindevorftehungen von Gries und Eppan öffentlich meinen wärmften Dank ausfprechen muß. Vielleicht wirkt eine folche wahrhaft edle großmüthige patriotifche Handlung des Bürgerftandes auch anregend auf den Prälaten- und Adelftand in Tyrol zurück.

Im heurigen Jahre 1896 um Pfingften wurde endlich der Entfchluß zur That. Am 26. Mai 8 Uhr früh ftieg ich mit Profeffor von Wiefer und vier Arbeitern von Gries unter Wegleitung des Gemeindedieners von Gries den fteilen Steig des Porphyrhügels von Sigmundskron hinauf. Nach einer ftarken halben Stunde waren wir auf der Spitze, auf der eine theilweife fchon zerfallene Holzhütte für Vermeffungszwecke fteht. Nach kurzer Mufterung der Oertlichkeit durch Prof. Wiefer begann fofort die Arbeit des Spatens an drei Stellen, und nach kaum 10 Minuten kamen fchon die erften prähiftorifchen Thonfcherben zum Vorfchein, und dazu merkwürdigerweife gleich unter der Rafendecke eine fehr fchöne ganz erhaltene Früh-La-Tène-Fibel aus Bronze mit herrlicher Patina. Bei fortfchreitender Arbeit mehrten fich die Scherbenfunde und dazu kamen, anfangs vereinzelt, fpäter in öfteren Stücken, auch bearbeitete Feuerfteine und Kohlenrefte, aber keine Thierknochen.

Im Verlaufe der fünf Arbeitstage an 10 Stellen wuchs die Zahl der Topffcherben allmählig zu vielen Hunderten, vielleicht zu zweitaufend an, auch ein Exemplar Topffteinfcherbe fand fich; die Zahl der Feuerftein-Artefacte ftieg bis zu 62 Stück, die Bronzen blieben fparfam, einige Hange- oder Klapperbleche aus der Hallftattzeit, ein zufammengelegtes längliches Bronzeblech (Mefferheft?), aus der La-Tène-Zeit außer der fchönen Bronzefibel eine Eifenfibel in zwei zufammengehörigen Bruchftücken und ein eiferner Bolzen als Spitze eines Wurffpeeres. Aus der großen Anzahl der Thonfcherben hat Profeffor Wiefer eine anfchauliche Reihe von charakteriftifchen Stufen der Töpferei von der roheften Form der Steinzeit an in Bezug auf Material und Verzierung, durch die langfam fich vervollkommnende Töpferei der Hallftatt- und La Tène-Zeit bis zur feinften und vollendetften Topferkunft der griechifch-römifchen Zeit zufammengeftellt. Unter den vielen Feuerfteinarbeiten find fchöne feinbearbeitete Mefferchen, Schaber, ein paar kleine Beilchen, mehrere Bruchftücke, Abfallfplitter und größere Feuerfteinkerne vorhanden und in mehreren Feuerftein-Farbenvarietäten.

Im Laufe der Woche hat Profeffor Wiefer bei feiner oft wiederholten und wegen des hohen und dichten Strauchwerkes fehr fchwierigen Durchfuchung der ganzen Felfenkuppe an der Hand feines fachmännifchen Spürfinnes die Thatfache herausgefunden, dafs die obere Felfenkuppe von einem langgezogenen etwas fchmalen prähiftorifchen Steinkreife von großen Porphyrquadern umgeben ift, mit einem Thore und gepflafterten Eingang, welcher fpäter in römifcher Zeit durch Mörtelmauerwerk theilweife ergänzt und verbeffert wurde. Ich felbft habe unter Leitung des Profeffors den Steinring unterfucht und muß nach dem perfönlichen Augenfchein diefe Thatfache beftätigen.

Das Endergebnis unferer Unterfuchung ift daher, *dafs auf dem Porphyrfelfenhügel gegenüber dem Bahnhofe Sigmundskron eine neolithifche Anfiedlung innerhalb eines prähiftorifchen Steinringes mit einem Vorwalle beftanden hat* und dafs diefe Anfiedlung fich wahrfcheinlich durch die Hallftatt- und La Tène-Zeit hindurch bis zur Römerzeit erhalten hat.

Das ift die zweite in Deutfchtyrol unzweifelhaft nachgewiefene neolithifche Station, welche zwar an Funden nicht fo reich ift als die erfte Station am Porphyrfelfenhügel von Hippolit bei Meran, aber vielleicht für die Wiffenfchaft und Tyrol noch wichtiger, weil fie in unterbrochener Zeitfolge von der Steinzeit bis zur Römerzeit bewohnt war und weil diefe Stelle durch keine fpätere Cultur zerftört und zerwühlt wurde und noch in jungfräulicher Reinheit dafteht. (Ueber die Funde am Joben- und Hohenbühel fiehe Mittheilungen der Central-Commiffion 1895, Seite 36 bis 49.)

Das Urnenfeld auf dem Chlomek bei Holohlavy.

Von *L. Schneider.*

ALS vor Jahren Baron Liebig, Befitzer der Domäne Smiřic, eine Straße von Habřina gegen Holohlav bauen ließ, wurde auf der Anhöhe Chlomek in der Nähe der Kirche St. Wenzel (dem einzigen Refte des ehemaligen Dorfes Chlomek) eine Schottergrube zur Gewinnung des nöthigen Straßenfchotters angelegt. Dabei fand man eine Begräbnisftätte mit Urnen und diverfen Bronze-Gegenftänden. Anfangs ging alles zugrunde; die fpäter gefundenen Gegenftände nahm Baron Liebig in feine Sammlung auf, namentlich kleine ornamentirte Gefäße, Nadeln, ein Meffer, Drahtgewinde etc. von Bronze.

Später ließ die Baronin Bees von dem benachbarten Gute Velichovky hier graben. Im Jahre 1880 grub Confervator *Hraše* zwei Gräber aus und fand in denfelben mehrere Gefäße, verbrannte Knochen und eine Nadel von Bronze, etwas höher wurden Refte eines Meffers und zwei Nägel von Eifen gefunden (Mitth. der k. k. Centr.-Comm. 1881, CXXXI). Im Jahre 1882 erlaubte der Bezirksausfchuß von Jaroměř, wel-

chem damals die Schottergrube gehörte, dem Mufeum zu Jaroměř hier zu graben; unter Leitung des Antiquars Duška aus Jofephftadt wurden dabei auf einer Fläche von 100 Q.-M. fünf Gruppen von Grabgefäßen aufgedeckt; die Gefäße waren insgefammt zerdrückt, nur eines enthielt ein Stückchen Weißmetall (Silber?) — (Ratibor 1885, p. 3 und 1886, p. 321). Eine Partie Scherben, welche zwei Beamte der Zuckerfabrik Smiřic während meiner Abwefenheit im Jahre 1891 hier ausgruben, gelangte in die Sammlung des verftorbenen Directors Požarecký in Litol.

Im Jahre 1895 ließ Herr Bukač aus Habřina (Chlomek liegt am Knotenpunkte der Gemeindegränzen von Holohlavy, Habřina und Černožice) auf dem Felde des Grundwirtes Andrejfek aus Holohlav Schotter zur Befchotterung der Straße Holohlavy-Habřina graben. Von diefen Arbeiten gelangte nichts zu meiner Kenntnis; erft als die Arbeiter ein großes fcheinbar intactes Gefäß fanden, welches der hinzugekommene Cooperator nach der Dechantei Holohlav transportiren ließ, benachrichtigte mich Herr Dechant Nyvelt fchriftlich von dem Vorfalle. Ungefähr eine Woche zuvor hatte der Schulleiter von Habřina Herr Letošnik in dem Inhalte einer von den Arbeitern bei Seite gelegten, gleichfalls fragmentirten Urne einen Bronzering und eine kleine graphitirte Schale gefunden.

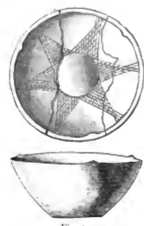


Fig. 1.

Ich erhielt das Schreiben des Herrn Dechants gerade am letzten Octobertage. Ich begab mich fobald als möglich auf den Chlomek.

Das Feld des Grundwirtes Andrejfek bildet einen fchmalen Streifen, welcher von der Höhe des Chlomek längs der erfchöpften Schottergrube des Bezirksausfchußes und eines feit kurzem mit Wald bepflanzten, bisher intacten Kirchenfeldes hinunter zur Straße fich hinzieht. Gräber kommen nur in der obern Partie des Feldes, wo die Schotterfchichte etwas mächtiger ift, vor; die beiden hier arbeitenden Taglöhner gaben an, fie wären bis zu meiner Ankunft auf ungefähr fechzig (??) Gräber geftoßen.[1] Am Tage meiner Ankunft wurde ungefähr in der Mitte des Feldes gegraben, wo keine Gräber vorkommen; und weil die Schotterfchichte, welche auf Letten aufliegt, felbft in der oberen Partie des Grundftückes doch nur fchwach ift, kommen die eigentlichen, namentlich die großen, Afchenurnen faft immer ohne die oberen Randftücke, welche längft vom Pfluge weggeriffen wurden, zum Vorfchein; aber auch die kleineren Nebengefäße pflegen faft immer zerdrückt oder gefprengt zu fein.[1] Auch die große Afchenurne, welche nach Hohlohlav gefchafft worden war und bis auf den fehlenden Rand ganz zu fein fchien, war in eine Menge von Stücken zerfprungen und nur der Inhalt und der Schlamm, welcher die Fugen zwifchen den Scherben ausfüllte, hielt die einzelnen Stücke zufammen; in Holohlav langte blos ein Haufen von Knochenfplittern, Erde und Scherben an, welche von dem Schulleiter von Holohlavy H. Moižiš zufammengeleimt wurden.

Ich las auf dem Urnenfelde aus zwei Haufen von Scherben vorläufig die am meiften charakteriftifchen aus (als ich fpäter die übrigen abholen wollte, hatte fie jemand fammt und fonders weggetragen); es waren dies: Scherben, aus denen fich der 6 Cm. hohe Untertheil einer innen rothen, außen graphitirten Schüffel von 27 Cm. größtem Durchmeffer und verbrannte Knochenfplitter enthaltend, zufammenfetzen ließ und eine kleine (14 Cm. Durchmeffer) beinahe vollftändige, innen graphitirte Schüffel einfach konifcher Form aus dem einen Haufen; Scherben einer ähnlichen Schüffel (20 Cm. Durchmeffer), welche auf der Innenfeite mit gegitterten Dreiecken (einen fechsftrahligen Stern bildend) verziert, Fig. 1, und auf dem etwas nach innen umgefchlagenen Rande mit 2 oder 3 zackigen Vorfprüngen, wie die Schüffel von Hořánky bei Ředice (Památky XIV, Tab. VII, Fig. 12) verfehen war, nebft diverfen anderen Scherben auf dem zweiten Platze.[2]

Ich erfuchte die Arbeiter, fie möchten bei Aufnahme der Arbeit auf der oberen Partie des Feldes aus den etwa vorgefundenen Gräbern alles auslefen und bei Seite legen und verfprach ihnen eine angemeffene Entlohnung für jedes Grab. Am Allerfeelentage trafen die Arbeiter auf ein Grab, legten von der Urne (abermals ohne den vom Pfluge zerftörten Obertheil) die Scherben bei Seite, aber nur zum größeren Theile, fo dafs der offenbar neu abgebrochene Boden und etwa ein Viertheil der Seitenwand fehlten, von einem kleinen Gefäße mit dünnen Wänden, aber ziemlich großem flachen Boden lafen fie blos den Boden und einige kleine Scherben auf. Trotzdem gelang es mir, die Urne zufammenzufetzen. Es ift dies ein recht großes Gefäß (44 Cm. größter Durchmeffer); der erhaltene Untertheil ift 21 Cm. hoch, innen roth, außen

[1] Es ift das jedenfalls übertrieben, den fowahl auf den am Platze befindlichen Schotterhaufen, als auch auf jenen längs der Straße fand ich nur äußerft wenige Scherben.

[1] Die größeren Gefäße pflegen in den breiten Zonen zerfallen zu fein, aus welchen die prähiftorifchen Töpfer diefelben aufgebaut hatten.

[2] Es waren zwei Randftücke und ein Bauchftück von einem größeren Gefäße (Durchmeffer der Mündung 21 Cm.), unter dem Halfe tritt aus einer eingedrückten Grube ein konifcher Buckel oder Zapfen hervor (folche Gruben mit Buckeln kommen fehr häufig auf den Gefäßen von Hořánky bei Ředic [Tab. VII] vor), — weiter zwei Streifen aus der Bauchpartie eines bauchigen rauhen Gefäßes (20 Cm. größter Durchmeffer), verziert mit zwei oder drei flachen Gruben knapp unter dem fehlenden Halfe — ein Stück von einer größeren und zwei Stücke von einer kleineren rothen Schüffel und ein Stück eines ebenfo großen hellbraunen bauchigen Gefäßes mit ganz kurzem graphitirten Halfe (Mündung 18 Cm., größte Weite 22 Cm. Durchmeffer), verziert mit einfachen Sparren aus je vier Furchen, alle dünnwandig — Stücke von einem kleinen dunkelgrauen Gefäße mit trichterförmig ausladendem Halfe und fenkrechten Streifen von je zwölf Linien auf dem Bauche und ein großer Theil von dem Halfe eines ähnlichen etwas größeren Gefäßes (Mündung 13 Cm. Durchmeffer) — fchließlich ein kleines Stück von einem Gefäße, innen roth, außen fehr ftark graphitirt und mit einer eingepreßten Grube mit niedrigem (auf der Kuppe eingedrückten) centralen Buckel verziert. Auf meine Frage, ob die Arbeiter etwas von Metall gefunden hätten, erhielt ich zur Antwort, fie hätten wohl ein fichelförmiges Meffer gefunden, da es aber ganz vom Grünfpan zerfreffen war, dasfelbe weggeworfen.

grau und trägt unterhalb der größten Ausbauchung vier nach abwärts gerichtete Zapfen (Fig. 2), ſo daſs die Urne am meiſten derjenigen von Sulewic bei Leitmeritz (*Woldřich*, Materialien, IV pag. 19), weiters der Urne von Hořánky bei Ředic (Památky XV, Tab. VII, Fig. 56) und einer Urne aus dem Brandgrabe von Čičevice bei Schlan (Památky XVI, Tab. XXIV) gleicht; ſonſt ſtimmt ſie auch überein mit den Urnen von Maſſel in Schleſien (*Undſet*, Eiſenzeitalter, Tab. VIII, Fig. 1), von Byči Skála in Mähren (Undſet, Tab. I, Fig. 6), Maria Raſt in Krain (Undſet, Tab. III, Fig. 5) und von Roſic bei Pardubic (Undſet, Tab. VII, Fig. 1).

Es folgten nun einige Regentage, wo in der Schottergrube nicht gearbeitet wurde, und den ſchließlich vor Eintritt der Fröſte gefundenen zwei Gräbern erging es noch ſchlimmer als dem am Allerſeelentage gefundenen. Von den in dieſen zwei Gräbern gefundenen Gefäßen blieben nur zuſammenfügbare Randſtücke von einer größeren grauen dünnwandigen Schüſſel (Mündung 24 Cm. Durchmeſſer), Bruckſtücke eines großen Gefäßes, verziert am Bauche mit Doppelſparren, welche mit ganz feinen Linien der Länge nach ſchraffirt ſind, der koniſche Boden einer kleinen

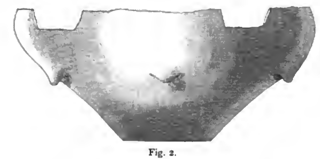


Fig. 2.

Schüſſel, deren Innenwände mit breiten Graphitlinien verziert ſind in der Art, wie die Schüſſeln aus der Byčí Skála und von Maſſeln (Undſet, Tab. I, Fig. 6 und Tab. IX, Fig. 7), der flache Boden mit einem Stücke der Wand von einer größern graphitirten Schüſſel, welche im Innern gleichfalls mit gegitterten Dreiecken verziert war, aber ſo, daſs nicht die Strahlen des reſultirenden Sternes, ſondern der Grund zwiſchen ihnen gegittert war, nebſt zahlreichen Scherben großer Gefäße, die nicht zuſammen paßten, erhalten.

Im Beſitze des Oberlehrers von Habřina befindet ſich der größere Theil eines groben Gefäßes mit einem kantigen Wulſte 3 Cm. unterhalb der Mündung, wie ein Gefäß von Hořánky, in welchem ein Armring von Bronze, offen, die Enden zu Knöpfen verdickt, ſich befand. Der Armring hat die Form einiger von den La Tène-Ringen älteſter Art, welche in Skeletgräbern bei Sulevic gefunden wurden (*Woldřich*, Materialien IV, pag. 20, Fig. 4), doch mit dem Unterſchiede, daſs der Ring vom Chlomek auf beiden Seiten reich ornamentirt iſt, unter anderm mittels Kreiſen mit centralem Punkte, welche für das La Tène-Ornament ſo charakteriſtiſch ſind[1] (Fig. 3). Außerdem beſitzt H. Letošnik eine ganze Schale mit großem Henkel (graphitirt), welche angeblich in dem größeren Gefäße ſteckte (Fig. 4), Bruchſtücke einer Bronzenadel mit hohlem Kopfe, zwei Bruchſtücke eines einfachen dünnen Bronzeringes und ein ſchwarzes zu einer Halbkugel zugeſchliffenes Steinchen (ſog. Käfeſtein der Poſener Urnenfelder?).

[1] Ich erhielt vor Jahren aus einem La Tène-Grabe bei Neu-Bydžov zwei offene Ringe ohne Endknöpfe, von denen der eine ganz glatt, der andere auf der ganzen Oberfläche mit eingepunzten Kreiſen verziert war. Dieſelben befinden ſich jetzt in der Sammlung des verſtorbenen Profeſſors Kopernicki in Krakau.

In der Schule zu Holohlavy fand ich die große von H. Oberlehrer Mojžiš zuſammengefügte Urne, die Hälfte eines groben Gefäßes von der Form deſſen von Habřina, aber mit vier breiten Zapfen an Stelle des kantigen Wulſtes und den Bruchtheil einer Schale

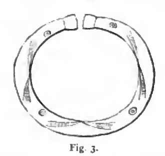


Fig. 3.

mit abgebrochenem Henkel und convexem Boden, am Halſe mit Gruppen von kleinen ſchraffirten Dreiecken (wie Hořánky Tab. VII, Fig 5) verziert. Die Urne (26 Cm. hoch mit 32 Cm. größtem Durchmeſſer) iſt ganz ähnlich einer Urne, welche in dem Weingarten Kotlářka bei Prag (*Jelinek*, Materialien I, pag. 30) gefunden wurde, namentlich auch darin, daſs der Hals aus einer zwiſchen ihm und der Bauchpartie der Urne ſich hinziehenden Ringe ſich erhebt.

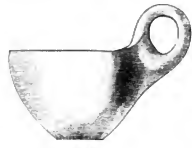


Fig. 4

Bemerkenswerth finde ich bei dem Urnenfelde von Chlomek:

a) die große Urne mit vier Zapfen unterhalb der größten Ausbauchung ſtimmt nicht nur mit Urnen aus dem ganzen nordöſtlichen Böhmen (Ředic, Roſic, Sulevic bis Čičevic) überein, ſondern auch mit Urnen aus dem 150 Km. entfernten Maſſel in Schleſien; ja nach Dr. *Weigel* („Der ſog. Lauſitzer Typus" in den Mittheilungen der Niederlauſitzer Geſellſchaft für Anthropologie und Urgeſchichte VI, pag. 396) iſt dieſe Form eben für Schleſien charakteriſtiſch und kommt weiter weſtlich (in der Lauſitz) nicht vor.

b) Ornamente auf der Innenſeite von Schüſſeln treffen wir wieder einestheils in Maſſel ſowie auch noch weiter weſtlich auf den Poſner Urnenfeldern von Zaborowo und Nadziejewo (*Undſet*, Eiſenzeitalter,

pag. 80 und 85) fowie auch in der Byčí Skala — Sparren — anderfeits in den weftböhmifchen Schlackenburgen (Lipno) und in Anfiedelungen, in welche die jüngfte Hallftatt-Cultur vom Weften (Lenešic und Jablonitz bei Laun) oder von Often aus Mähren (Grab von Ksiny bei Žleb) reichte — gegitterte Dreiecke[1]).

c) Armringe von älteftem La Tène-Typus, welche im nordweftlichen Böhmen auf einer Begräbnisftätte ausfchließlich mit Skeletten (Sulevic) gefunden wurden, findet man am Chlomek noch in Afchenurnen, es fand alfo die abermalige Aenderung des Begräbnisritus dort früher ftatt, als im nordöftlichen Böhmen.[2]

Undfet fah in den Urnenfeldern die Anzeichen einer Culturftrömung, welche von Süd über Mähren und Böhmen nach Schlefien, Pofen und die Laufitz fich erftreckte. In neuerer Zeit erkannte man in den Urnenfeldern umgekehrt die Etapen einer Volksftrömung, welche die Richtung von Nordoft gegen Süd und Weft einhielt und in Bezug auf welche der klare Bericht Plutarchs (Vita Camilli), den die Hiftoriker dem confufen und ganz unglaubwürdigen Berichte des Livius Vorzug gebend, bisher ganz unbeachtet gelaffen hatten, in hohem Grade beachtenswerth ift.[1]

[1] Auch in der Nähe von Čičevic wurde im Jahre 1891 in einem tiefen rechteckigen Grabe außer einem rothen fchwarzbemalten Gefäße eine graphitirte Schüffel mit gegitterten Dreiecken, auf der Innenwand verziert, gefunden. Das Grab enthielt außerdem ein Hallftattfchwert, eine Nachbildung der Bronze-Schwerter mit breiter Griffzunge in Eifen, welche auf den Urnenfeldern in Pofen vorkommen. Das Schwert befindet fich im Landes-Mufeum zu Prag (Český lid IV, p. 359).

[2] Celtas emigrasse, cum agris eos alere non potuissent, partem quidem eorum Riphaeos montes transgressam esse extremaque Europae et Oceanum septentrionalem petisse, altrum vero inter Alpes atque Pyreneos consedisse donec in Italiam transerint. Die Kelten zogen wegen Mangel an Nahrung (in den Ebenen des nordöftlichen Europa) über das Gebirge (die Riffen, das heißt den großen Wald, welcher fich quer durch ganz Mitteleuropa hinzog) und fuchten neue Sitze auf, einestheils am Ocean, anderntheils in Gallien, von wo fie dann in Italien einbrachen. Livius hingegen läßt die Kelten wegen Nahrungsmangel aus dem warmen fruchtbaren Gallien in die kalten hercynifchen Wälder ziehen (!). Für den Bericht Plutarchs fprechen auch die fomatologifchen Verhältniffe. Von Livland aus und dem nordweftlichen Weißrußland, wo die grauäugige Race in größter Menge und Reinheit auftritt, finden wir diefelbe anfäffig im füdlichen Theile von Oftpreußen, in Theilen von Pofen, in Schlefien und Mähren, im nordöftlichen Böhmen, in der Niederlaufitz, im Anhaltifchen, in Thüringen, über das Fuldagebiet bis in die Rheinpfalz und Lothringen, durch die Oberpfalz nach Bayern, Salzburg und die Schweiz, in welchen beiden Ländern fie abermals befonders intenfiv auftritt.

[1] Fibeln und Armbänder von älterem La Tène-Typus wurden fchon früher in Afchenurnen, zum Beifpiel bei Mělník, gefunden. Profeffor *Píč* bringt in feinem jüngften Berichte über den Tène-Fund bei Sobčic derartige Fibeln von Koftomlaty in Verbindung mit einer Münze aus der Zeit des Auguftus (Památky XVI, pag. 760), obwohl ich wiederholt — zuletzt im Český lid IV, p. 20 — auf Grund von klaren Ausfagen des nunmehr lange verftorbenen erften Befitzers diefer Fibeln conftatirt habe, dafs diefe Fibeln nicht mit befagter Münze gefunden wurden, ja, dafs diefe Münze höchftwahrfcheinlich gar nicht von dem Gräberfelde von Koftomlaty herrühre.

Bericht über die Ausgrabungen in der Höhle „Zirca jama“, recte „Zirkovec“, deutfch: Maishöhle, dann über die Funde aus dem Fuchsloche und dem weiten Loche nächft Koflern bei Gottfchee.

Vom Correfpondenten Profeffor Dr. *L. Karl Mofer* in Trieft.

Am 27. December des Jahres 1893 überbrachte mir der Südbahnwächter J. Kakež aus einer von ihm gelegentlich befuchten Höhle ein Flintmeffer, das ich fofort als werthvoll anfprach, und noch am felben Tage fafste ich den Entfchluß, diefe Höhle zu befuchen, aus der das obbenannte Artefact herrührte. Trotz der eingehenden Befchreibung konnte ich die fo fehr verborgene Höhle ohne Führer nicht finden. Ich befchloß jedoch neuerdings die Höhle aufzufuchen, was mir auch endlich gelang. Längs der Südbahnftrecke Nabrefina-Prosecco, zwifchen dem erften und zweiten Wächterhaufe, beim erften Durchlaffe, führt der Weg, die nach S. Croce führende Landftraße, direct zu einer großen Doline, ringsum von einer Steinmauer eingefafst und am Grunde derfelben ein Maisfeld mit einer unverfiegbaren Wafferlacke. Am füdöftlichen Rande, da wo der Fußweg in die Doline einbiegt, liegt die Höhle, aber fo verborgen, dafs man ihrer erft gewahr wird, wenn man vor ihrem Eingange fteht. Ein kleines 3 M. breites und 2 M. hohes Felsthor mit fchwacher Wölbung öffnet fich in einen niedriger werdenden Gang von ca. 3 M. Länge, der fich mit einemmal in einen ca. 7 M. langen und ebenfo breiten elliptifchen Hohlraum von 2—3 M. Höhe ausbreitet. Im Umfange am Boden liegt der von den Landleuten hineingetragene Kalkfchutt meterhoch und darüber. An jener Stelle, wo man das bewufste Flint-Artefact fand, ca. in 1/2 M. Tiefe unter einem von Erdreich durchfetzten Steingerölle, befand fich eine gelbliche oder weiße Afchenfchichte, in der ich unter mehreren Knochen und Zähnen von Hausthieren eine Rippe vom Rind, verfehen mit Bifsfpuren vom Bären und an den Enden abgenagt, ferner ein Knochen-Artefact, in der Mitte ausgebrochen und ein an der Mündung gelochtes Cerithium vulgatum fand.

Am 6. Januar 1894 befuchte ich neuerlich die Höhle und fand ein Bruchftück aus hellgrünem Jaspis, von einem Artefact herrührend, Schüffelfchnecken, Patellen in größerer Menge, Gefäßrefte.

Am 2. Auguft 1894 wurden an derfelben Stelle ein Schaber aus graulich-weißem Flint und ein linker oberer Schneidezahn von Homo sapiens, mit ftark abgenützter Schneide als wichtigfte Objecte vorgefunden.

Diefe Thatfachen, refp. Fund-Objecte, veranlafsten mich zu einem Berichte an die hohe Central-Commiffion, welche Hochfelbe durch Gewährung einer Subvention eine umfangreichere Grabung geftattete und folgendes Refultat ergab:

Die Grabungen in der Höhle Zirca, recte Zirkovec, auch Zircovac, wurden am 18. Juli 1895 durch Anfuchen um Bewilligung des Eigenthümers F. Košutta in S. Croce und durch die Planaufnahme eingeleitet und am 21., 23., 27., 29. und 31. Juli, ferner am 6. und 30. Auguft durchgeführt und am 2. September 1895 beendet.

Wie ſchon einleitend bemerkt wurde, war nur der mittlere Theil der Höhle frei von Schutt, der von den Landleuten beim Roden des Feldes und der Wieſenflächen hineingetragen wurde. Da ſich der linksſeitige Theil der Höhle felſiger und wegen der von der Decke herabgeſtürzten Blöcke als wenig verſprechend erwies, ſo wurde zunächſt ſämmtlicher Schutt von der rechten Seite und von hinten aufgeräumt und auf die linke Seite befördert, um Raum für die Grabung und das aufgeworfene Erdreich zu gewinnen. Das Material heraus zu befördern war nicht möglich, da ſonſt gerodete Wieſenflächen mit Baumwuchs hätten in Anſpruch genommen werden müßen. Erwähnenswerth iſt die Trockenheit der Höhle, ſowie geringe Sinterbildung. Der Eingang wird vom Tageslicht erhellt, das dem Eingang gegenüberliegende Innere iſt nur in den Mittagsſtunden derart beleuchtet, daſs noch eine Arbeit möglich iſt; rechts ſowie links davon herrſcht Halbdunkel vor, ſo daſs die Arbeit nur bei Beleuchtung möglich wird. Infolge der geringen Communication des

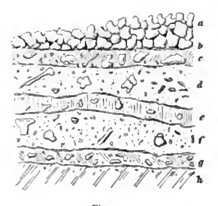


Fig. 1.

Innern mit der Außenwelt erklärt ſich auch die geringe Temperatur im Innern, die wir mit 12 bis 13° Celſius im Juli beobachteten, während die Außentemperatur 33 bis 35° Celſius erreichte.

Das Profil der aufeinanderfolgenden Schichten veranſchaulicht beifolgende Skizze, Fig 1. Die Richtung liegt in der Achſe des Einganges, alſo von NW nach SO. Die nach und nach gehobenen Fund-Objecte beſtanden im folgenden:

Aus hellgelbem weißgefleckten Feuerſtein eine ſchön ausgeführte Dolchklinge aus demſelben Material, zwei Bohr-Inſtrumente, desgleichen eine zierliche an der Spitze beſchädigte Vogelpfeilſpitze, ein kleiner Schaber aus bräunlichrothem Flint; zwei Pfeilſpitzen ohne Widerhaken aus Feuerſtein, eine nur zur Hälfte erhalten. Meſſer oder Bruchſtücke derſelben aus graulichem weiß gefleckten Flint. Ein ebenfalls bohrerartiges Inſtrument, auf der flachen Rückſeite mit beſonders lebhaft glänzender Patina verſehen und die weiße Verwitterungsrinde des Feuerſteinknollens tragend, das Bruchſtück eines Schabers aus rothem Jaſpis, ein Meſſerbruchſtück aus fleiſchrothem blaulich geflecktem Carneol. Eine ſonderbare Form zeigt ein aus ziegelrothem lichtroth gefleckten Jaſpis mit weißlicher Verwitterungskruſte angefertigtes, unterſeits flach gekrümmtes, oberſeits im ganzen Umfange ſchön bearbeitetes Artefact, vielleicht eine ſonderbare Form von Lanzenſpitzen, eine Form, die mir bei Unterſuchung von Karſthöhlen noch nicht untergekommen iſt, ein ſonderbares Schneidewerkzeug, ein Schaber aus graulichweißem undurchſichtigen Feuerſtein, welcher mit einem menſchlichen Schneidezahn gleichzeitig gefunden wurde. In dieſer Geſellſchaft fand ſich auch ein grober Splitter aus graugrünem dichten Quarz, ferner das Bruchſtück eines polirten Hammers aus dunkelgrünem Serpentin. Beim Hinwegräumen des Schuttes fand ſich an der rechtsſeitigen Wand nahe der Oberfläche noch ein Bruchſtück eines Flachbeiles, 9 Cm. lang, an drei Seiten fein polirt, aus einem hellgrünen Diorit mit wenig ſchwarzen Einſprenglingen.

Von Sandſtein[1]: Ein dreieckig geformtes flaches Stück, das nur an den Kanten flach geſchliffen iſt, während die Ecken gerundet erſcheinen. Ein eiförmiges an beiden Enden abgenütztes Stück, das als Klopfſtein benützt wurde; ferner ein ſtark abgenützter Schleifſtein, gegen das Ende flach zugeſchliffen und ein Bruchſtück eines Schleifſteines aus demſelben Materiale. Zwei gegen das obere Ende flach zugeſchliffene, rechteckig geformte Kalkſteine von 7 Cm. Länge, die nicht als zufällige Eroſionsformen angeſehen werden dürfen. Außerdem fanden ſich noch zwei größere flache Stücke von Bohnerz, die vielleicht als Spielzeug von den Kindern hineingetragen wurden. Bohnerz findet ſich auf Hohlwegen im Karſte ziemlich häufig. Eine noch größere Reichhaltigkeit zeigen die zutage geförderten Bruchſtücke von aus freier Hand gearbeiteten Gefäßen, nicht nur mit Bezug auf die Form, ſondern auch auf das Material, aus dem ſie gefertigt wurden. Gefäßreſte vergegenwärtigen große Mannigfaltigkeit und laſſen nicht nur in Bezug auf den Rand, der bald gerade, auswärts und einwärts gebogen, glatt oder durch Fingereindrücke verziert oder gekerbt iſt, einen für die einfache Lebensweiſe dieſer Höhlenbewohner gewiſſen Grad von Kunſtſinn erkennen, wie er beiſpielsweiſe heutzutage in der Töpferei am Karſte nirgends angetroffen wird. Der Henkel ſchließt in den meiſten Fällen an den Rand des Topfes an und bildet dann die allerdings wenig ausgeſprochene Anſa lunata. An Stelle des Henkels findet ſich namentlich bei den dickwandigen Gefäßen aus grobem Thon ein warzenartiger Anſatz. Bei Gefäßen (Waſſereimern), die auf Schnüren getragen wurden, ſehen wir kleine ohrartige Anſätze, oder es diente ein einfaches Loch zur Schnuraufnahme. Die Verzierungen ſind entweder am Rande ſelbſt als Fingereindrücke, aus ſchwarzem Thon mit Innenverzierung, oder die lineare Verzierung erſcheint unter dem Rande, in Form dreieckiger Felder oder in Form eines Wulſtes oder Bandes. Eine beſondere Verzierung in der Henkelgegend erſcheint in Form von ſechs elliptiſchen Wärzchen. Außen ſind die Gefäße bald rauh, bald mit Fingerſpuren verſehen, bald mehr oder weniger ſorgfältig mit dem Spatel geglättet. Nicht ſelten finden ſich Gefäßreſte, welche die Spuren des Abdruckes eines aufgelegten friſchgeſpaltenen Holzes zeigen, gleichſam ſo, als wären ſie in einer Holzform gemacht, oder, was wahrſcheinlicher iſt, mit einem ſolchen Holzſtück durch Anlegen geformt worden.

[1] Der Sandſtein, der ſich in allen Höhlen vorfindet, wurde offenbar von der Meeresküſte, wo er anſteht, herbeigeholt.

Der Thon ist entweder schwarz oder gelblich, oder er ist von brauner oder grauer, auch rother Farbe und dann gewöhnlich von grober Beschaffenheit. Selten findet sich feines Materiale. Wichtig ist der hohle Fuß einer großen Urne aus schwarzem Thon. Dem Thone sind bei allen Gefäßen bald größere bald kleinere Spaltungsstückchen von Calcit beigemengt. Da dieselben durchaus unverändert erscheinen, so ist anzunehmen, dass der Thon bei allen Gefäßen nur leicht gebrannt wurde. Einzelne Gefäßbruchstücke, feinerem Geschirre angehörig, zeigen sich im Innern schön roth gebrannt, während sie von außen fein geglättet und schön schwarz gefärbt erscheinen. Andere Gefäßbruchstücke zeigen dagegen außen eine braune, im Innern eine schwarze Farbe, die sich bei längerem Liegen im Wasser auflöst oder abfärbt und vielleicht nur von Holzkohle herrührt.

Sehr häufig finden sich in der über und unter der Asche gelegenen Schichte, sowie in der Aschenschichte selbst die Gehäuse der aus dem eine Stunde entfernten Meere durch die Bewohner herbeigeholten Conchylien, deren Thiere sie offenbar in der Höhle verspeisten. Alle Gehäuse lassen die Spuren von Abnützung oder Bearbeitung erkennen. Die Conchylien sind vertreten durch Austern, Schüsselschnecken und Erdbeerschnecken, welche beide letztere Arten, wie ich mich selbst überzeugte, noch jetzt von der Landbevölkerung als Nahrungsmittel vom Meere geholt werden. Unter dem Wirbel künstlich gelochte Patellen fanden sich im Ganzen drei Stück vor. Man fand unter anderem ein sonderbar zugeschnittenes Stück einer Austernschale, wie sich uberhaupt am Rande getheilte Stücke von Austernschalen häufig finden und wie die Patellen als Schmuck dienen durften. Eine Patella ist an ihrer Apertur am ganzen Rande gleichmäßig abgeschliffen. Von anderen Conchylien zeigt eine Arca Noae, unter dem Umbo ein rechteckig ausgesprengtes Loch und ein Cerithium vulgatum, an der Mündung ebenfalls ein ausgesprengtes Loch. Diese gelochten Conchylien-Gehäuse bildeten wahrscheinlich den einfachsten Schmuck unserer Prähistoriker. Außerdem fanden sich noch Bruchstücke von Schalen der Miesmuschel, zwei Arten angehörig, jedoch selten, am häufigsten geköpfte Gehäuse von Monodonta terrelata mit abgesprengtem Wirbel, um des in das Gehäuse sich zurückziehenden Thieres habhaft zu werden. Von Fischresten wurden nur einzelne Gräten gefunden, obschon sich anderwärts in Nachbarhöhlen von Nabresina Knochenreste (Wirbelkörner) von größeren Fischen nicht selten vorfinden.

Von Knochen-Artefacten fanden sich im Gegensatz zu anderen von mir in der Umgebung von Nabresina untersuchten Höhlen nur wenige vor, vier pfriemenartige Formen aus gespaltenen Röhrenknochen gefertigt und gegen die Spitze hin sorgfältig geglättet oder im ganzen Umfange bearbeitet und das Bruchstück eines Pfriemens, sowie ein Anhängsel aus einem Eberzahn geschnitten und sorgfältig gelocht. Man fand eine an beiden Enden angebrochene Rippe vom Rind mit deutlichen Bissspuren von einem Bären, obschon sich ein Gebiss selbst in dem von mir durchforschten Theile der Höhle nicht vorfand.

Unter den übrigen Knochenresten erwähne ich eines Schneidezahnes mit stark abgenützter Kaufläche von Homo sapiens var. troglodytes, der wegen seiner Größe und breiten Krone einem gut entwickelten Gebisse angehören dürfte. Bruchstücke eines bearbeiteten Geweihstückes von Cervus elaphus fanden sich nur an einer einzigen Stelle am hinteren Theile der Höhle gegenüber dem Eingange vor. Das Stück war so morsch, dass es bei der Berührung zerbröckelte. Nur zum Theile ließ sich dieses Stück restauriren.

Kieferstücke mit zwei bis drei Backenzähnen, vierkantig und kurz mit breiter Kaufläche und halbmondförmigen Schmelzleisten lassen auf eine besondere Rinderart schließen, dann Zähne vom kurzhornigen Rind mit zugehörigen kurzen an der Spitze etwas flachen Stirnzapfen, Kieferstücke mit Zähnen vom Hirsch, Reh, von der Gemse, Ziege, Schaf, von Kälbern und Wildschwein, letzteres außer der Ziege am häufigsten.

Von Raubthieren fanden sich Unterkiefer von Wolf, Fuchs, Dachs, Marder und Feldhasen, Oberarmknochen von Entenvögeln in zwei Stücken.

Außerdem fanden sich gespaltene an beiden Enden geöffnete Röhrenknochen, in Stücke gehackte, wie ganze Rippenstücke, unter der Zahnwurzel getrennte oder beim letzten Backenzahn getheilte Unterkieferäste häufig vor; dagegen erscheinen Cranien oder Bruchstücke davon selten, neben seltenen Wirbelkörpern vom Schwein. In der weißen Aschenschichte finden sich nicht selten angekohlte geröstete und ganz verkohlte Knochenstücke. Ein großer Schneidezahn von einer Rinderart mit winkelig gebogener Wurzel ergänzt die Liste der vom Karsthöhlenmenschen erbeuteten Thiere. Die Kleinheit der Höhle einerseits, die spärlichen Funde überhaupt und die schmale weiße kaum 20 Cm. mächtige Aschenschichte berechtigt zur Annahme, dass diese Höhle nur kurze Zeit von Menschen bewohnt war und vielleicht nur zur Zeit großer Wassernoth aufgesucht wurde, da der Wasserreichthum der Lacke auf dem unter der Höhle befindlichen Felde eine gewisse Anziehung ausgeübt haben mochte.

Am 11. d. M. besuchte ich eine bei *Koflern* nächst Gottschee in Untern-Krain gelegene großartige Höhle, „das weite Loch" genannt. Von Koflern führt der Weg über die alte Straße durch Hutweiden zum „Fuchsloch", das man in 35 Minuten erreicht. Ein 2 M. tiefer kreisrunder Schlott führt in einen sackartig erweiterten Hohlraum, an dessen linker Seitenwand vor drei Jahren durch Zufall drei große Urnen gefunden wurden. Der Messner von Koflern hatte diese Urnen herausgehoben, bei welcher Arbeit zwei in Trümmer zerfielen, während eine große doppelhenkelige Urne erhalten geblieben ist. Die Urne sowie die Bruchstücke der beiden anderen verzierten Gefäße befinden sich zur Zeit in Aufbewahrung bei Gymnasial-Director Wolsegger in Gottschee.

Eine von mir an Ort und Stelle vorgenommene Versuchsgrabung ergab ein von Kalk, respective Mörtel durchsetztes Erdreich, das von Weinbergschneckengehäusen und Knochensplittern durchsetzt war. Die Topfscherben sind schwach gebrannt und außen mit Kalkmilch getüncht und lassen auf ein hohes Alter schließen. Eine Ausräumung des Höhlenbodens dürfte vielleicht einiges Licht bringen. Ich halte diese Urnen nicht für römisch, sondern nach der Beschaffenheit des Materials für prähistorischen Ursprunges.

Bei genauer Besichtigung der in Gottschee aufbewahrten Fundstücke scheinen nach Meinung des Gottscheer Professors Obergföll vom Deckel abgesehen,

außer der erhaltenen fast vollständigen Urne (sie hat an einer Wandfläche ein Loch und vom zweiten Henkel sieht man nur den Ansatz) Scherben und Bruchstücke von vier anderen urnenartigen Gefäßen vorhanden zu sein, die zum Theile größer sind als die erhaltene. Aus der Ungleichheit der Dimensionen und dem Umstande, dass die eine erhaltene Urne unten nicht an der Drehscheibe abgeschnitten ist, erhellt mit ziemlicher Sicherheit, dass die Gefäße mit freier Hand oder wenigstens theilweise mit freier Hand erzeugt worden sind; nur ein Urnen-Fragment weist erkennbare Parallelkreise auf, scheint somit Drehscheibenarbeit zu sein. Die an zwei Bruchstücken sichtbaren Verzierungen (Rinnen) scheinen in minder beholfener Weise mit einem Holzstäbchen eingegraben worden zu sein.

Auffallend ist, dass bei dem Bruchstücke der großen Urne (mit Henkel) das innere Material schwarze Erde (gebrannte Erde, wie man jetzt noch in Croatien Töpfe aus schwarzer Erde gebrannt erzeugt) ist, während die schwarze Schichte innen und außen mit rothgebranntem Lehm überkleidet ist.

Ueber das Alter ein sicheres Urtheil abzugeben hält sich Prof. *Obergföll* nicht competent. Professor Satter sagt, er habe eine ganz ähnliche Urne im Museum zu Klagenfurt gesehen, die erwiesenermaßen aus der Keltenzeit stamme; der Umstand, dass die Kofler Fuchsloch-Urnen Freihandarbeit seien, bilde noch keinen vollen Beweis dafür, dass sie prähistorisch sein müßten, da auch in historischer Zeit neben der Drehscheibenarbeit die Freihanderzeugung vorkommt. Da im Gottscheer Ländchen, das erst im 14. Jahrhundert besiedelt wurde, bisher weder römische noch keltische Alterthümer gefunden worden sind, so muß, vorausgesetzt, dass die Urnen aus sehr alter Zeit stammen, angenommen werden, dass es wahrscheinlich Jäger aus der Gegend von Tschernembl und Möttling — dort finden sich römische Alterthümer — waren, die in prähistorischer oder keltisch-römischer Zeit in den damals ungeheueren Wäldern des jetzigen Gottscheer Bodens vielleicht wochenlang dem Waidwerk huldigten und im Fuchsloche, sowie in dem benachbarten „großen“ und „kleinen Frauenloche“ hausten. In einem der letzteren Löcher fanden sich auch incrustirte Holzkohlenstückchen.

So weit Prof. Obergföll! Auf mich machten damals die Gefäße den Eindruck, als würden dieselben der prähistorischen Zeit angehören, wofür die Beschaffenheit des Materials, die einfache Form, die Henkelbildung und die Einfachheit der concentrischen Verzierung sprechen.

Von dem „Fuchsloch“ führt der Weg sanft bergan in die bewaldeten Gehänge des Koflern Nock bis zur vorhin erwähnten Riesenhöhle, die beim Volke das „Weite Loch“ genannt wird und in einer weiteren halben Stunde erreicht wird.

Der groteske Eingang in die Höhle ist durch zwei große Löcher markirt, in dessen linkem unteren der Weg hinabführt. Eine große weite und hohe Halle theilt sich alsbald in drei Arme. Im linken befindet sich im Hintergrunde ein mit Kalksinter überzogenes Holzbecken, das von der Landbevölkerung bei Feld- und Waldarbeiten herausgeholt wird.

Im rechten Arme, der eine Länge von ungefähr 70 bis 80 M. haben dürfte, sieht man einen eigenthümlichen stellenweise übersinterten Erdhügel, welcher für einen Tumulus gehalten wird. An der rechtsseitigen Wand, ungefähr in der Mitte wo die Sinterkrusten bereits aufgebrochen waren, hatten wir nach kurzem Graben zwei menschliche Unterkiefer mit Zähnen von jungen Individuen, eine Schädelbasis, mehrere Bruchstücke von besonders dünnen schön rostgelb gefärbten Cranien vorgefunden, die sich in ihrer Beschaffenheit ganz wesentlich von den übrigen Menschenknochen unterscheiden. Der Schädel selbst mag zerstört worden sein, Rippen und Wirbelkörper finden sich in großer Zahl, so dass anzunehmen ist, es wären hier viele Menschen zugrunde gegangen. Ein Schulterblatt, ein Hüftbein, Schenkel und Oberknochen wurden in größerer Menge freigelegt. Im allgemeinen scheinen alte und junge Menschen hier begraben zu liegen. Beigaben jedoch wurden bei unserer einstündigen Grabung nicht vorgefunden. Eine zweitägige Arbeit würde hier interessante Aufschlüße zutage fördern. Im mittleren Gange, den wir wegen vorgerückter Zeit nicht mehr besuchen konnten, sind auch schon zu wiederholtenmalen die Reste von diluvialen Höhlenbären gefunden worden.

Schon bei meinem ersten Besuche im „Weiten Loch“ machte ich die Wahrnehmung, dass sich im rechtsseitigen Gange dieser Höhle, gegen das Ende derselben Knochen und Kieferstücke vom Menschen vorfanden; die damals aufgesammelten Reste wurden per Post nebst einem Berichte der hohen k. k. Central-Commission übersendet, und auf die Wichtigkeit dieser Funde aufmerksam gemacht, gewährte die hohe Central-Commission eine Subvention, durch welche ich in die angenehme Lage versetzt wurde, eine Aufsammlung des noch vorhandenen Materials vorzunehmen.

Die hiebei gemachten Beobachtungen mögen ein Bild von der Sachlage geben.

In den Mittheilungen der Section für Höhlenkunde des Oesterreichischen Touristen-Club Nr. 1, Jahrgang 1882, pag. 7, beschreibt Edmund Graf „Die Höhlen von Gottschee“ und widmet unter anderem dem „Weiten Loch“ einige Bemerkungen, indem er sagt:

„Sehenswerth ist ferner die Kofler Grotte: das „Weite Loch“ eine gute Stunde nördlich von Koflern, mitten im Walde gelegen, welche vom verdienstvollen Landesforscher weiland Karl Deschmann, ehemaligem Custos des Rudolphinums in Laibach, im Jahre 1886 besucht wurde. Sie liegt unter dem Kofler Nock und wurde von ihm ihre Höhenlage mit 2054 Wr. F. gemessen. Die Temperatur der Grotte fand er am Ende 7° R., die des Tropfwassers mit 5° R., jedoch ohne Angabe des genauen Datums, aber wahrscheinlich im Spätsommer, weil diese Beobachtung mit der meinigen übereinstimmt.

„Diese Grotte hat zwei Hauptarme, wovon der erste fast keine Verzweigungen hat, der zweite aber eine große Mannigfaltigkeit in den Raumgestaltungen und eine sehr anziehende Eigenthümlichkeit in den Tropfsteinbildungen aufweist. Während dieselben nämlich in der innern Auszweigung des zweiten Ganges längst vollkommen zum Abschluß gelangten und schönst krystallisirte Tropfsteine vorkommen, kann man im vorderen hochgewölbten Raume, nebst kleineren Gebilden, einen Stalaktiten von mächtiger Größe, den Zaubermantel, eben im Werden begriffen sehen. Im ersten Hauptarme ist beachtenswerth ein darin befind-

licher, vollständig überfinterter Trog, der mit Tropfwaffer gefüllt ift. Ich fchlug an einer Stelle den Kalkfinter weg und fand das Holz gänzlich vermorfcht, fo dafs ich es leicht zwifchen den Fingern zerreiben konnte. Diefer Trog befindet fich ficherlich fchon feit der Zeit der Türkeneinfälle, d. i. mindeftens 250 bis 300 Jahre darin, da diefe Grotten fehr häufig als Zufluchtsorte benützt wurden, wozu namentlich das „Frauenloch" wegen feiner verfteckten Lage und feiner weiten Räume fehr geeignet war. Daher findet man auch in diefer wie in der Mitterdorfer Grotte Feuerftellen, wohl auch noch hin und wieder Skelettheile, obwohl der größte Theil davon bereits weggefchleppt ift."

Diefer getreuen Schilderung hätte ich nur hinzuzufügen, dafs das Tropfwaffer am 16. September 1895 nur fehr fpärlich vorhanden war und höchftens alle zwei Minuten ein Tropfen herabfiel, während bei der Anwefenheit am 12. Auguft desfelben Jahres ein förmlicher Regen über den Trog herniederging.

Werden in einem Theile der Höhle die Sinterkruften hinweggeräumt, fo ftoßt man auf fchwarze Erde, in welcher Skelettheile von Homo zerftreut umherliegen. Es ift das diefelbe Stelle, an welcher ich im Auguft bei einer kurzen Grabung zwei Unterkiefer nebft einigen Topffcherben auffammelte und an die hohe k. k. Central-Commiffion überfchickte.

Soweit dies eben noch möglich war, wurden die Skelettrefte gehoben. Zu diefem Behufe wurde zunächft eine Reinigung von den von früheren Grabungen aufgeriffenen Sinterkruften vorgenommen. Die Arbeit war keine leichte, da alle Fundgegenftände, fowie auch die Sinterfchollen von der naffen fchwarzen Erde eingehüllt waren. Stellenweife zeigte fich die Sinterkrufte fo hart, dafs es nicht gelang, diefelbe zu durchbrechen.

Am beften erhalten waren die Unterkiefer, was vom Schädel erhalten war, konnte nur in Stücken aufgelefen werden. Nach der Lage der Extremitätenknochen und des Unterkiefers konnte ich doch conftatiren, dafs die Skelette alle eine beftimmte gleiche Lage hatten. Der Kopf lag in der Richtung gegen Süd. Das Mitvorhandenfein von Gefäßreften berechtigte zur Annahme einer eigenen Beftattung. Neben den menfchlichen Skelettheilen fanden fich nur wenige vom Rind, namentlich Rippen, keine Zähne, zwei Unterkiefer vom Reh; aus Metall oder Stein gefertigte Artefacte, auf die ich insbefonders achtete, wurden nicht gefunden. Von Gefäßen fand fich ein Bruchftück einer größeren Schale mit Randverzierung, ein kleines Schälchen mit Henkel und ein Bruchftück eines Gefaßes mit Doppelreifen-Verzierung. Beffere Funde in Form von Unterkiefern, Bruchftücke von Cranien, zweierlei Individuen angehörig, die fich durch die Stärke und Färbung des Knochens wefentlich unterfchieden. Arm- und Schenkelknochen, ganze Becken, Kreuzbeine, Rippen, Topffcherben, leider nur Schädelbruchftücke, wurden an allen nur möglichen Stellen des vielleicht 10 Q.-M. umfaffenden Raumes gehoben. Ein ganzer Schädel, den ich gern erhoffte, wurde leider nicht gefunden. Im Ganzen ließ fich die Gegenwart von acht menfchlichen Individuen conftatiren. Unter der fchwarzen, Knochen- und Gefäßrefte (letztere überhaupt fpärlich) führenden Erde lag ein bräunlichgelber Lehm, ohne alle Funde, der wiederum auf einer feften Gefteinsunterlage ruhte. Die ganze humöfe Schichte hatte höchftens eine Mächtigkeit von 15 bis 20 Cm. Nicht felten konnte man die Knochen an der Sinterdecke fchon in ihrer Form erkennen. Die Sinterdecken hatten ftellenweife eine befondere Stärke, meift aber waren fie nur 4 bis 5 Cm. ftark. Am zweiten Tage meiner Ausgrabung erklärte ich mir den Mangel an Schädeln durch die Erzählung eines jungen Theologen, gebürtigen Koflers, der mich verficherte, dafs in früherer Zeit von den jeweiligen Befuchern mehrere Schädel herausgetragen wurden. Nachdem die Ausficht auf weitere Funde durch Erfchöpfung der abgegrabenen Fundftätte gefchwunden war, verließen wir die Hohle und beforgten noch denfelben Abend die Verpackung und Verfendung der Funde an die anthropologifch-prähiftorifche Abtheilung des naturhiftorifchen Hof-Mufeums. In der Höhle, fowie außerhalb derfelben war es mir nicht möglich, ein Urtheil über diefe Funde zu gewinnen. Ich muß mich daher eines ficheren Ausfpruches enthalten, vermuthe jedoch nach den Gefäßreften, dafs die menfchlichen Refte jedenfalls einer fehr frühen Zeit angehören.

Prähiftorifche Fundftellen in der Umgebung von Oslavan (Gerichtsbezirk Eibenfchütz, Mähren).

Von *Ludwig Hans Fifcher.*

DIE Hochebene von Mähren ift fo reich an prähiftorifchen Fundftellen verfchiedenfter Zeiten, dafs man faft hoffen kann, überall auf folche zu ftoßen, und es bedarf nur eines Mannes, deffen geübtes Auge diefelben erkennt, um die Zahl der vielen Fundftellen in rafcher Folge durch neue zu bereichern.

Oslavan und feine Umgebung dankt dem dortigen Ornithologen Herrn Lehrer *V. Čapek*, dafs es in diefer Beziehung einen der erften Plätze in Mähren einnimmt, und ihm verdanke ich auch, auf viele Fundftätten aufmerkfam gemacht worden zu fein, eine große Anzahl Fund-Objecte aus der Umgebung erhalten zu haben, fowie dafs ich durch feine Hilfe meine Ausgrabungen ohne Schwierigkeit ausführen konnte, was bekanntlich nicht überall fo leicht der Fall ift.

Wir finden bereits einen Bericht über Oslavan von *Jan Knies* (Prähiftorifcher Burgwall „Naporky" in Oslavan) in Časopis vlast. musejního spolku Olomuckého 1890, mit einer kurzen Befchreibung der Localität und Abbildungen einzelner Fund-Objecte, auf welchen Bericht ich verweife, bevor ich damit beginne, meine eigenen Beobachtungen zu verzeichnen.

A. Naporky.

Oslavan, eine Fahrftunde von der Bahnftation Eibenfchütz entfernt, liegt in einem der vielen Thaleinfchnitte, welche die mährifche Hochebene durchziehen; die Flüße und Bäche, welche die Thäler durchfließen, haben fich tief eingeriffen und zeigen an ihren Ufern Steilwände von Sandftein und Glimmerfchiefer. So liegt Oslavan in einem ziemlich engen Thal, welches die Oslava durzieht. Noch enger, man könnte fagen

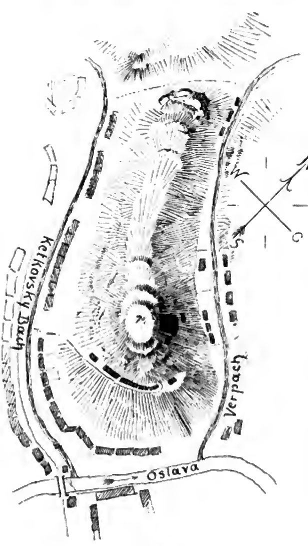


Fig. 1.

fchluchtartig, find die beiden Thäler der Bäche Verpach und Ketkovsky, welche fich im Orte Oslavan nach kurzem Laufe von links in die Oslava ergießen.

Diefe beiden Bäche, die nahezu parallel fließen, laffen einen fchmalen Kamm zwifchen fich, deffen Höhe von einem Burgwall gekrönt ift; Fig. 1 und 2. Der ganze Bergrücken läuft in nordweftlicher Richtung und hat in dem füdöftlichen Theile feine größte Erhebung in jenem Burgwall, der unter dem Namen „Naporky“ bekannt ift. Um die Spitze des nahezu kegelförmigen Hügels, welche eine flache Kuppe (die Gefammtlänge der Anfiedlung nach Knies 80 Schritte) von 42 Schritten in der Länge und geringerer Breite trägt, zieht fich ein Ringwall, deutlich erkennbar an den beiden Schmalfeiten, während die Langfeiten der ovalen Kuppe heute direct gegen Weften in eine fteile Lehne von 45° und gegen Often in einen felfigen Abhang übergehen. Der Graben zwifchen der Kuppe um den Wall ift fünf Schritte breit. Unterhalb des Walles ift an der Nordweftfeite noch ein zweiter Graben erkennbar. In dem citirten Berichte des J. Knies ift noch von mehreren Gräben die Rede, deren Auffindung mir nicht gelungen ift, oder welche vielleicht erft in jüngfter Zeit unkenntlich wurden, da die ganze Form der Höhe, wenngleich diefe heute nur Hutweide, dennoch vielfach theils durch Stein- und Sandgewinnung, theils dadurch verändert wurde, dafs feinerzeit eine Windmühle die Spitze krönte, von der aber gegenwärtig auch wieder jede Spur verwifcht ift. Dennoch bedarf es keines befonders geübten Auges, um diefen Hügel fofort als ein prähiftorifches Denkmal zu erkennen.

Was wir in diefem Hügel eigentlich zu erblicken haben und welchen Zwecken er gedient, ergibt fich aus den dort gemachten Funden nicht, ebenfowenig ein Zufammenhang mit der ganz nahen größeren Anfiedlung am fogenannten Heinrichshof. Nur das eine ift ficher, dafs diefer Hügel trotz feiner geringen Ausdehnung fehr lange Zeit befiedelt fein mußte, was die gefundenen Topffcherben verfchiedener Culturperioden beweifen und dafs wenigftens zeitweife ein Gebäude die Spitze krönte, was aus dem vorgefundenen Lehmbewurf zu fchließen ift. Diefes Gebäude kann nicht groß gewefen fein, da, wie bemerkt, der Raum ein fehr befchränkter war. Die Anlage der Wälle entfpricht den öfterreichifchen „Hausbergen“, von denen man annimmt, dafs fie Opferftätten gewefen find. Ich kann mir aber nach dem vorhandenen Schutt und deffen Einfchlüffen nicht denken, dafs diefer Ort nur Cultuszwecken gedient haben foll, da die vorgefundenen Artefacte ausgefprochene Refte einer Anfiedlung find.

Wie bereits erwähnt, zieht fich über den Nordoftabhang eine Culturfchichte gegen das Verpach-Thal hinab, welche zuweilen bis zu einem Meter Tiefe hat und aus durch Kohle gefchwärzter Erde befteht. Ich habe an verfchiedenen Stellen gegraben und gefunden, dafs auf der Höhe des Hügels faft gar nichts zu finden ift, während im erften Drittel, von oben gerechnet, die Schichte am reichften mit Artefacten untermifcht ift und nach unten zu wohl noch fehr viel fchwarze Erde, aber wenig und nur ganz rohe Scherben enthält.

Eine Menge Knochen verfchiedener Thiere geben Zeugnis von dem reichen Küchenzettel der Bewohner diefer Anhöhe. Ich fand Knochen am zahlreichften vom Wildfchwein, Hirfch und Rind, erftere in fehr ftarken Exemplaren, außerdem aber auch vom Reh, Biber, Luchs (?), Hund, Marder, Pferd und einen faft vollftändigen Schädel des gemeinen Bären —, dann einige nicht beftimmbare Vogelknochen.

Die Töpferei, welche auf einer ziemlich hohen Stufe fich befunden haben muß, ift durch Scherben der verfchiedenften Gattungen vertreten, von der roheften Form mit fingerdicken Wänden ohne Decor bis zu den feinften Schälchen in fchwarzglänzendem Thon. Ganze Gefäße wurden leider gar keine gefunden Der Thon

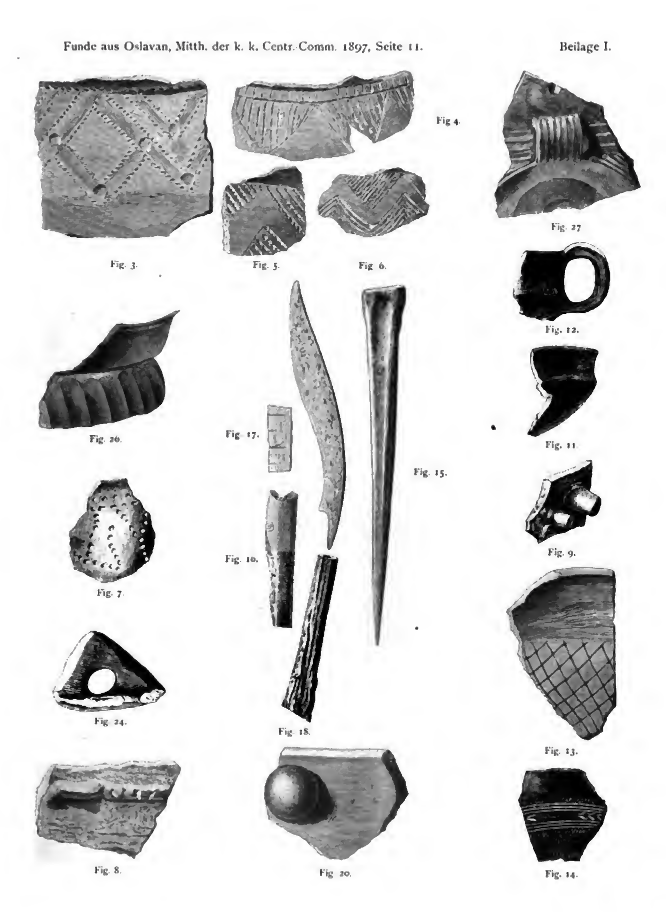


Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 27. Fig. 26. Fig. 17. Fig. 15. Fig. 12. Fig. 11. Fig. 7. Fig. 10. Fig. 9. Fig. 24. Fig. 18. Fig. 13. Fig. 8. Fig. 20. Fig. 14.

ift in der Regel im Kerne grob, mit Sand vermengt, an der Oberfläche aber mit einer andern Schichte feinen röthlichen Thones überzogen oder durch Graphit fchwarz gefärbt. Alle Thonwaren find mit der Hand gemacht und mit einem Inftrumente, wahrfcheinlich mit einer Art Beinpfrieme oder Spatel geglättet, wovon oder als einfacher oder doppelter Zapfen (Fig. 9), häufig aber als ausgefprochener Henkel in verfchiedenen Formen (Fig. 10), ftets aber mit kreisrundem Loch. Die Ränder der Gefäße find ftets glatt und nicht befonders markirt. Ein einziges Gefäß fand ich mit eingedrückten Streifen im Rande.



Fig. 2. (Naporky.)

man ftets die Spuren der Handhabung bemerkt. Mit der Spitze eines ähnlichen Inftrumentes find auch die ornamentalen Verzierungen eingegraben. Fig. 3, 4, 5, 6, 7. Ein fehr häufig vorkommendes Ornament ift dadurch er-



Fig. 10.

zeugt, dafs auf das Gefaß ein Wulft von Thon aufgelegt wurde und diefer dann durch Eindrücke mit einem Inftrumente, oft auch mit den bloßen Fingern, in gewiffen Abftänden getheilt wurde (Fig. 8 und 10).

Die Henkel an den Gefäßen beftehen zuweilen blos aus lappenähnlichen Verdickungen eines Wulftes

Wie bereits erwähnt, find die meiften Gefäße aus ungefchwärztem Thon, oft an der Oberfläche ziemlich fein, wie die verzierten Scherben, oft aber durch den Gebrauch am Feuer fchwarz gefärbt.

Jene Scherben, welche von den feinften Gefäßen herrühren, find aber zumeift mit Graphit gefchwärzt und zeigen fehr fchöne Formen und Zeichnungen. Soweit man aus den Scherben fchließen kann, find es meift fchalenförmige Gefäße mit feinem fcharfen Rand (Fig. 11, 12, 13). Eine flache Schale ift an der inneren Fläche durch Linien verziert. Ein Gefäßfcherben fteht etruskifchen Gefäßen in keiner Beziehung nach, ja ein Blatt-Ornament erinnert fogar daran (Fig. 14).

Von anderen Artefacten aus Thon wurden ein Webgewicht und zwei Spinnwirtel gefunden, von denen das erftere fehr fein gearbeitet, während das andere von der primitivften Form erfcheint. Auch fand ich ein Stück Graphit, welches wahrfcheinlich zur Bemahlung der fchwarzen Gefäße diente. Zahlreiche Knochen-Artefacte fanden fich vor, oft fehr primitiv, wie zum Beifpiel ein Stück einer Rippe, der man nur fchwer den Gebrauch als Geräth anfieht, andere aus Stücken vom Hirfchgeweih find gebrochen und der eigentliche Zweck nicht zu errathen. Auch ein abgehauenes Stück eines Geweih-Endes und ein Stück Geweih mit der Rofe bis zur erften Gabelung, wo es dann abgehauen erfcheint, fanden fich vor. Ganz intact fand ich aber zwei Pfriemen aus Röhrenknochen (Fig. 15), der erftere 21 Cm. lang und einen $9^1/_2$ Cm. langen Meißel aus Knochen, fowie zwei kleine zugefchnittene Stäbchen aus Hirfchhorn, 9 Cm. lang, vielleicht um die Spinnwirtel daran zu befeftigen. Ein Bruchftück eines Heftes

verräth durch die Löcher für Nieten, dafs es für ein Metall-Inftrument beftimmt war. Es zeigt als Verzierung eingeritzte Ringe und Querftreifen an den Rändern (Fig. 16). Ein fehr merkwürdiges Stück Bein (Fig. 17) erfcheint wie ein Zollftab eingetheilt, indem einer der längeren Theilftriche an einer Seite einen fchiefen Querftrich aufweift, als follte dies die Theilung befonders markiren. Zufälligerweife find die Abftände ziemlich genau ein Centimeter. Ein anderes Heft aus Rehgeweih fand ich und daneben ein Meffer aus Eifen, 16 Cm. lang, welches in diefes Heft hineinpafst und offenbar dazu gehört (Fig. 18). Diefes Meffer und ein anderes Stück, wahrfcheinlich als ein Häkchen aufzufaffen, bilden nebft zwei Nägeln die einzigen Inftrumente aus Eifen, welche ich vorfand. Dasfelbe hat eine für die Hallftatt-Periode charakteriftifche Form.



Fig 19. (Heinrichshof.)

An Bronze wurde feinerzeit (nicht von mir) blos das Mittelftück einer Nadel, ohne Kopf und ohne Spitze gefunden.

An Stein-Artefacten fcheint diefe Anfiedlung arm, ich fand nur das obere Ende eines kleinen Steinbeiles und zwei Stücke Feuerftein ohne ausgefprochene Form.

B. Heinrichshof.

Diefe Anfiedlung liegt auf der nächften Höhe, welche man vom Naporky in nordweftlicher Richtung erblickt und umfafst mehrere Aecker, welche in fteilen Rändern nach drei Seiten abfallen (Fig. 19). Es ift fehr auffallend, dafs die Funde auf dem Naporky fo wenig mit dem der größeren Anfiedlung am „Heinrichshof" übereinftimmen (eine Bezeichnung, welche ich wegen des einzigen dort befindlichen Gebäudes genöthigt bin zu wählen, da der Hügel keinen befondern Namen trägt). Vielleicht war hier eine Umwallung, welche aber durch die Cultur verfchwunden ift. Zu bemerken ift, dafs man Artefacte am meiften dort findet, wo die größte Erhebung fich zeigt, welche obige Zeichnung durch zwei auf dem Plateau ftehende Bäume und einen dahin gerichteten Pfeil erfichtlich gemacht ift. Man findet hier verhältnismäßig wenig Topffcherben, von denen charakteriftifch ift, dafs fie ftatt der Henkel einen runden Knopf haben (Fig. 20). Ein verzierter Scherben ift aus gefchlemmtem Thon wie die römifchen Terracotten, er ift aber zu klein, um näheres darüber fagen zu können. Ein Spinnwirtel ähnlich jenem ftammt gleichfalls von diefer Localität. Auffallend ift aber, dafs hier fehr viele primitive Feuerfteinmeffer vorkommen und verfchiedene Formen von Meißeln oder Aexten aus grünem Schiefer. Das befterhaltene Stück, das dort gefunden wurde, zeigt Fig. 21. In der Regel aber findet man diefe Meißel in der Größe von 7 bis 8 Cm. und deren verhältnismäßig viele auf den Aeckern. Nur ein gelochtes Steinbeil aus Diorit wurde hier gefunden, fowie zwei Bohrzapfen von Steinbeilen



Fig. 21.

C. Andere kleine Fundftellen.

Von anderen Localitäten in der Nähe von Oslavan erwähne ich noch *Luže*, wo unter ganz rohen Topffcherben eigenartig gelochte dreieckige Henkel (Fig. 22,

23, 24) auffallen und welche bis jetzt nirgends anders in dieser Gegend gefunden wurden.

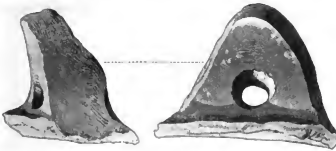


Fig. 22, 23.

In *Neudorf* bei Oslavan wurden Feuersteinmesser, Steinbeile sammt den dazugehörigen Bohrzapfen gefunden.

Der Burgwall bei Senohrad.

Bei Senohrad befindet sich nahe dem Orte ein ähnlicher Hügel wie der am Naporky außerordentlich gut erhalten. Die Steilränder eines Baches bilden ein kesselförmiges Thal, in welches ein Hügelrücken vorspringt. Dieser Hügel ist von einem Wall ringförmig gekrönt und gegen die Berglehne durch doppelte Wälle geschützt. Innerhalb dieses Walles sind zwei tumulusartige Erhöhungen von verschiedener Größe (Fig. 25).

Nahezu eine halbe Wegstunde davon an den Steilabhängen der Oslavan befindet sich ein Burgwall, welcher ein Plateau abschließt, das nach den übrigen Seiten durch die Natur ohnedies geschützt ist. Innerhalb dieses Terrains muß eine ziemlich bedeutende Ansiedjung gewesen sein. Zahlreiche Topfscherben, ähnlich jenen vom Naporky, Feuerstein-Artefacte und zahlreiche Nuculi, sowie Spinnwirtel, Lehmbewurf der Mauern, Steinmeißel und gelochte Steinbeile, zeugen dafür. Als einziger Fund von Metall ist hier ein Kupferbeil vom Typus jener, welche in Ungarn gefunden werden, zu verzeichnen.

Alle hier erwähnten Fund-Objecte, welche ich entweder selbst ausgegraben oder vom Lehrer V. Čapek zum Geschenk erhalten habe, übergab ich der Sammlung des k. k. Hof-Museums.

Auf freiem Felde „Unter den Koblih" fand Herr Čapek eine kleine Fundstelle (herrschaftliches Feld „u duba" zwischen Oslavan und Eibenschütz), der er ein Stück formloses Bronze-Blech und eine Pfeilspitze aus Feuerstein entnahm. Dort wurden in jüngster Zeit auch Gefäßscherben (Fig. 26, 27) gefunden, sowie ein Stück eines großen Webgewichtes und das Stück einer Bronze-Nadel. Schließlich erwähne ich noch, dass in *Zbeišov* von Lehrer Čapek grobe Scherben von großen Gefäßen gefunden wurden, welche aber einer späteren Zeit angehören und bereits auf der Drehscheibe gemacht sind. Ein Scherben zeigt horizontale einfache gerade und Wellenlinien, ein anderer ist voll horizontaler punktirter Linien. Ein dritter, ein Stück des Bodens, zeigt das öfters vorkommende Hakenkreuz. Auch ein Erdstall wurde kürzlich in *Padochau* entdeckt. Derselbe ist unter einem Keller in miocänen Sand gegraben und enthält mehrere Kammern, deren schmale Eingänge durch Steinplatten verschlossen waren. Zwei senkrechte Luftlöcher sind gleichfalls vorhanden. Gefunden wurde wie gewöhnlich in dem Erdstall nichts, als einige Hühnerknochen und wenige Scherben später Zeit. Uebrigens ist dieser Erdstall noch nicht ganz erforscht und werden demnächst die verschütteten Gänge freigelegt werden.



Fig. 25. (Senohrad.)

Grabplatten in der Kirche des Klofters Paludi bei Spalato.

Von *Alois Haufer.*

(Mit 3 Tafeln.)

IN geringer Entfernung von Spalato, in reizvoller Situation gegenüber von Salona, an der gleichbenannten Meeresbucht gelegen, erhebt fich das ftille mit feinem Garten, feinem Kreuzgange, mit Kirche und Wohnbauten, ja auch mit den Reften einftiger Vertheidigungsthürme malerifche und einladende Klofter der Franciscaner von Paludi. Die Entftehung der Anlage reicht bis in das 11. Jahrhundert zurück, die Franciscaner traten aber erft im 15. Jahrhunderte in Befitz des Klofters, nachdem dasfelbe früher von den Benedictinern befetzt war.

Die bauliche Bedeutung der Anlage ift keine hervorragende, es herrfcht darin die größte Einfachheit, befonders gilt dies von der Kirche (S. Maria delle Grazie), einem einfchiffigen Raume mit rechteckig abgefchloffenem Chore, der, foweit die geringen Bauformen einen Schluß zulaffen, im wefentlichen der Frühzeit der Renaiffance angehören dürfte. Dagegen überrafcht das Innere der Kirche den Befucher derfelben durch den Reichthum an werthvollen Bildern und Sculpturen, die faft durchwegs der beften Zeit der Renaiffance angehören. Wir finden hier Altarbilder von Girolamo da S. Croce (eine Pala in zehn Compartimenten), von Palma il Giovane, Carpaccio und anderen und außerdem eine große Zahl prächtig fculptirter Grabplatten, die den Fußboden der Kirche faft vollftändig erfüllen, und ihrer Entftehung nach dem 16., in einigen Exemplaren auch dem 17. Jahrhunderte angehören. S. Maria delle Grazie muß in diefer Zeit befonders auserfehen gewefen fein als Grabkirche hervorragender Familien von Spalato. Dafür fprechen nicht blos die Familiennamen der hier Beigefetzten, der Marulić, Cutei, Alberti, Patrizi, Ivanić, Florio, Zvitić, Cherubini, Capogroffo, Radin, Lučich, Garzoni und andere, fondern auch der Reichthum der Darftellungen an Wappen, Figuren, Infchriften, ornamentaler Auszier, der durchwegs von hervorragender künftlerifcher und hiftorifcher Bedeutung ift. Der Verfaffer diefer Zeilen ift in den letzten Jahren oft in der Lage gewefen diefe fchönen Monumente zu bewundern; doch wurde es ihm erft im Juni des Jahres 1895 möglich, die hervorragendften derfelben eingehend zu ftudiren und zu zeichnen um fie auch weiteren Kreifen bekannt zu machen, nachdem bis nun Abbildungen der Grabplatten nicht exiftirten.[1]

Alle in der Kirche erhaltenen Platten find aus einem fehr harten gleichmäßigen weißen marmorartigen Kalkftein dalmatinifcher Provenienz ausgeführt. Dem Charakter des Steines und dem Umftande dafs die Kirche in ihrer Abgelegenheit verhältnismäßig wenig befucht wird, ift es zu verdanken dafs die Platten von der Schärfe der Darftellungen nicht viel verloren haben, nur die höchften Stellen der Sculpturen find ftumpf, aber in den felteníten Fällen völlig undeutlich geworden. Ich bringe auf den beifolgenden Tafeln drei Grabplatten, welche geeignet find auch auf die übrigen vorhandenen einen Schluß ziehen zu laffen, nachdem die Ausführungen fämmtlicher Steine trotz wechfelnden Details, der Zeit wie dem Charakter der Sculptur nach nicht weit auseinander liegen. Die Platten bilden durchwegs die Verfchlüße der Gräber und liegen, wie auch in den Zeichnungen zu erfehen ift, in Falzen reich ornamentirter Rahmenftücke.

Tafel I gibt ein nur ornamental ausgeftattetes Beifpiel, wie folche in größerer Zahl, variirt in den Formen, hier vorkommen. Der Styl ift der der italienifchen Früh-Renaiffance, die Arbeit in jeder Beziehung vollendet, weich und lebendig. Die Infchrift lautet:

SCIPIONI · FLORIO · ET · IZOT
AE · EX · SIPONTO · OPTIMIS · AC · BENE
MERITIS · PARENTIBVS · LIBERORVM ·
POSTERITAS · NON · INGRATA
EXIMIÆ · PIETATIS · GRATIA
HOC SEPVLCHRALE MNE
MOSINON · CONSTITVIT
ANO · DNI · M · D · XXXI

Das Wappen befteht aus einem getheilten Cartoufchen-Schilde, oben ein wachfender Löwe, im unteren Felde drei Schrägbalken ohne Angabe der Tingirung.

Tafel II gibt die Platte, welche das Grab einer vornehmen jungen Frau, die nach der Geburt ihres Sohnes ftarb, verfchließt. Die ganze Geftalt der Verftorbenen ift lebensgroß auf dem Stein dargeftellt. Sie liegt wie fchlafend mit gefchloffenen Augen, der nach rechts geneigte Kopf auf einem Kiffen ruhend, die Arme gekreuzt, umrahmt von einer prächtigen Bogenftellung und weiterem reich geftalteten ornamentalen Schmucke. Zu Füßen der Figur ift die Infchrift und der Wappenfchild angeordnet. Der Schild ift gefpalten und zeigt im rechten Felde einen fteigenden Löwen, das gezückte Schwert in der rechten Pranke. Das linke Feld ift zweimal gefpalten und in den äußeren Plätzen mit je einer flammenden Vafe, im Mittelpfahl mit drei Lilien I. I. I. belegt.

Die Infchrift lautet:

CATHERINAE IVV · NON MINVS FORMA QVAM MO
RIBVS EXCVLTAE ELEGANTISS · PVER · ENIXAE
MOX
FOETVRAE CRVTIATIBVS EXTINCTAE · GREG ·
XVVITIVS ET
MARG · PAR · F · CARISS · ATQ · OBSEQVENTISS · P

Das Monument darf wohl zu den edelften und ftimmungsvollften feiner Art gerechnet werden und läfst einen ausgezeichneten Bildhauer vorausfetzen.

[1] In dem Bulletino di Archeologia e Storia dalmata, Anno III vom Jahre 1880 wurden bei Befprechung des Klofters Paludi die fämmtlichen Grabplatten jedoch ohne Beigabe von Abbildungen erwähnt.

Grabplatte
in der Kirche des Klosters Paludi
bei Spalato.



Lith. u. Dr. v. Reichwinger & Wirsach Wien

Alois Hauser 1895

10 1 ... 40 50 60 ... 1 Meter.

IN DER KIRCHE DES KLOSTERS PALUDI
BEI SPALATO



Ganz befonders muß die eingehende liebevolle Durchbildung aller Details hervorgehoben werden. Wir bekommen hier eine treue Darftellung der Gewandung und Haartracht einer vornehmen Frau des 16. Jahrhunderts und gleicherweife überrafcht die ftylvolle Durchbildung des architektonifchen Rahmens, die Anordnung des Wappenfchildes und aller weiteren Beigaben.

Die eben befprochenen Gräber liegen rechts vom Eingange in die Kirche, das dritte, hier Taf. III abgebildete, befindet fich unmittelbar vor dem Hochaltare in feiner Längenausdehnung der Langachfe der Kirche folgend. Es ift das reichfte Monument unter den vorhandenen und deckt das Grab des Bifchofes Thomas Nigro. Auch hier ift die lebensgroße Geftalt des Verftorbenen, angethan mit dem vollen Ornate feiner Würde aber mit offenen Augen dargeftellt und umrahmt von einer Bogen-Architektur, zur Ausführung gekommen. Zu Füßen find Bücher, links ift das Pedum angebracht. Die Ausgeftaltung aller Details der Gewandung wie der ornamentalen Umrahmung ift von hoher Schonheit und reizvoller Durchbildung. An die Grabplatte mit ihrer Umrahmung fchließt fich oben ein Feld an, das das Wappen des Verftorbenen (im Schilde ein Rechtarm einen Rofenzweig haltend) trägt. Der Schild wird von kniebeugenden Engeln gehalten und ift mit der Mitra bedeckt. Zu Füßen der Engel befindet fich die Infchrift:

A · S · D M · D · XXVII

Symmetrifch zur obern Tafel angeordnet fchließt fich unten eine Platte an, welche die Infchrift trägt:

DALMATA THOMA NIGRO SPALATENSIS ET OR
DINE PRESVL
EX SCARDONENSI · TRAGVRIENSIS HIC EST
CVI LEO TVNC DECIMVS MOX CLEMENS SEPTIMVS
ISTVD
CONTVLIT · ABSCENTI PONTIFICALE DECVS
VT SVAQVE FVERINT MERITORVM PREMIA BINVS
TESTARETVR HONOS GRATIS ET VLTRA DATVS
VNVM TVRCA FEROX ALIVM PIA CVRA NEPOTIS
ABSTVLIT AMBORVM SIT PIA CVRA DEO

Thomas Nigro war Bifchof von Scardona und fpäter von Traù, er ftarb, nachdem diefer letztere Bifchoffitz an feinen Neffen fchwefterlicher Seite übergegangen war, 1527 in Spalato. Im Jahre 1516 ging Nigro mit einem Schreiben als Abgefandter des Banus Peter Berislavo zum Papfte Leo X., um deffen Hilfe gegen die Türken anzurufen, nachdem mit dem Tode König Ladislaus II. und dem Regierungsantritte des minderjährigen Ludwig II. von Ungarn die größte Gefahr für Dalmatien und die Nachbarländer bevorftand.

Die Kirche S. Maria delle Grazie bewahrt in ihrer Sacriftei auch ein Oelgemälde desfelben Bifchofs (Bruftftück) von vortrefflicher Ausführung, das als ein Werk Lorenzo Lotto's bezeichnet ift.

Die beiden zuletzt befprochenen Grabplatten haben in Conception und Charakter der Ausführung fo viele Aehnlichkeit, dafs man wohl ein und denfelben Künftler als Schöpfer derfelben annehmen darf; der Styl der Arbeit, die Vermifchung von Renaiffance- und orientalifirenden mittelalterlichen Formen geftattet gleicherweife die Annahme, dafs wir es mit einem Venezianer oder aus der venezianifchen Schule hervorgegangenen Meifter zu thun haben, deffen Name bisher nicht bekannt ift, deffen Können aber jedenfalls die vollfte Beachtung verdient.

Außer diefen beiden mit Figuren gefchmückten Platten befindet fich noch eine dritte Figurale in der Kirche und zwar im Chore unmittelbar hinter dem Hochaltar angebracht. Hier ift gleichfalls liegend die Figur einer Frau von edler Geftaltung, den Kopf in die rechte Hand geftützt, gebildet; fie ift in ein einfaches faltiges Gewand gehüllt und fehlt jede weitere Auszier, wie auch Wappen, Infchrift u. f. w. nicht vorhanden find. Die Arbeit dürfte einem fpätern Jahrhunderte als die der übrigen Steine angehören.

Damit glaube ich meinen Bericht abfchließen zu dürfen mit dem Wunfche, dafs den werthvollen Objecten, die unter der Obhut liebenswürdiger und kunftfinniger Mönche ftehen, namentlich von Seite der Künftler weitere Beachtung gefchenkt werde.

Kunft-Alterthümer in Drum.

Befprochen vom Confervator *Rudolf Müller*.

MIT dem im vorjährigen Herbfte unternommenen Ausfluge in den Leipaer Bezirk verband ich den Befuch von Drum, der Sommer-Refidenz der Bifchöfe von Leitmeritz. Es war mir eben bekannt geworden, dafs fich dort alte Grabdenkmale, auch ein werthvoll altes Schnitzwerk befänden. In Wahrheit fand ich erftere an der Kirchenmauer, das andere im Befitze des Herrn Gutsverwalters, und zwar als Darftellung des „letzten Abendmahles". Gefunden in einer Grube unter altem Baufchutt, in Theile zerbrochen und modrig, hatten fich die Bruchtheile unter forgfältiger Behandlung doch wieder zum Ganzen vereinigen und feftigen laffen.

Im Ausmaße von 86 Cm. Länge und 52 Cm. Hohe, nahezu im Runden durchgebildet, ift die Zwölfzahl der Jünger, mit Chriftus als Centrum, in fchöner Gruppirung um den oblongen teppichbedeckten Tifch gefchaart, mit Petrus am Vorderfitze des rechtsfeitigen Flügels, mit Judas am linksfeitigen. Auf der Tifchmitte, zu Handen Chrifti, fteht die Schüffel mit dem die Mahlzeit fymbolifirenden Ofterlamm und — originellerweife — reicht der Heiland den erften Biffen davon dem fich mit offenem Munde vorbeugenden Judas, indefs die anderen Jünger — bis auf Johannes, der, im vollen Wortfinne, an der rechten Seite des Herrn ruht — gleichwie ftaunend diefer Bevorzugung zufehen.

Die techniſche Ausführung anbelangend, zeigen die Köpfe eine äußerſt ſcharfe, faſt porträtmäßige Charakteriſirung, mit lebensvollem dem Vorgange angemeſſenen Ausdruck. Mehr ideal, doch der traditionellen Form entſprechend, iſt Chriſtus gehalten; auch Petrus iſt in herkömmlicher Weiſe charakteriſirt. Die Hände, ſoweit ſie unbeſchädigt, zeigen feine naturgemäße Zeichnung; die Gewandung meiſt in großen Hauptlinien gehalten, weiſt in der Einzelfaltelung ebenfalls auf ſorgſames Naturſtudium, wie es den ſüddeutſchen aus der Schule Dill Riemenſchneider's hervorgegangenen Holzbildhauern anlag. Urſprünglich polychromirt, verlor die Farbenſchichte des Schnitzwerkes in der feuchten Schuttumhüllung den Halt und blätterte bis auf geringe Reſte ab.

Ueber das Herkommen des Werkes iſt aus der Geſchichte der Kirche — welcher es jedenfalls entſtammt — keine Auskunft zu erlangen. Das Entſtehen der „Pfarrpfründe Drum" wird darin ins 11. Jahrhundert zurückgeleitet; über einen Gotteshausbau in der Vorzeit wird keinerlei Andeutung gegeben. Bemerkt iſt nur, daſs Drum „zeitlang lutheriſch" war, was im Zuſammenhalt mit den Nachbargemeinden von Mitte des 16. bis in das zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gedauert haben konnte.

Das Relief gehört aber zweifellos der frühern katholiſchen Zeit an, dürfte um das Ende des 15. Jahrhunderts entſtanden ſein. Nach Form und Darſtellung befand ſichs in üblicher Weiſe im unteren Geſchoß des Hochaltars an der Stelle, die ſpäter dem Sacramentshäuschen eingeräumt wurde — das vordem immer als gemauerter Verſchluß in der Wand an der Evangelienſeite beſtand. Dieſes Holzrelief gehörte auch ſicher zu einem hölzernen Altare, der freilich, wie nach der Lage des Baues an der Abſenkung zum Bache zu ſchließen bleibt, von feucht durchzogenen Wänden umgeben war, und ſo vorzeitig ins Vermodern und in Verfall gerathen mußte.

Die Chronik berichtet denn auch, daſs die „dem Einſturze nahe Drumer-Kirche 1811 unter der Regierung des Biſchof Leopold Ritter von Chlumčansky faſt ganz neu gebaut wurde". Leicht erklärlich, war damit in einer Periode, in welcher gegen mittelalterliche Kunſt eine wahre Scheu herrſchte, auch über im alten Bau noch vorhandene dazu zählende Gegenſtände das Urtheil geſprochen. Das Vorfinden der Trümmer in der Schuttgrube erbringt den Beweis hiefür. Zeugnis für die Geſchmacksrichtung dieſer Periode gibt dazu der neuerrichtete in antik römiſcher Tempelform geſtaltete Hochaltar.

Mit dieſem Umbau des alten Gotteshauſes kam es ſelbſtverſtändlich auch zur Beſeitigung der im Innern befindlichen Grabdenkmale der ehemaligen Patronatsherren und ihrer Angehörigen. Bei einem Reſte von Pietät wurden ſie, fünf an Zahl, in die Außenmauern der Sacriſtei verſetzt; vier in einer Reihe nordſeits, das eines Kindes oſtſeitlich. Erſtere, mehr oder weniger beſchädigt (abgeſtumpft), erwieſen ſich als im Kirchenpflaſter gelegene Gruftplatten mit meiſterhaft ausgeführten Hochrelief-Geſtalten in röthlichem Marmor. Die beſterhaltene iſt die an vierter Stelle, mit einer lebensgroßen noch jugendlichen Frau, deren Haupt der Witwenſchleier umhüllt; der übrige Anzug beſteht aus einem enganſchließenden vorn offenen Oberkleid, deſſen Aermel feingefaltelte Krauſen umſäumen. Die Hände ſind unterhalb der Bruſt ſchlaff gekreuzt. Ein gezierter Polſter iſt dem Haupte unterlegt. Als Randſchrift iſt zu leſen: „HIC · IN · CHRISTO · QVIESCIT · GEĒROSA · MAG̃IFICA · D · D · ANNA · A · KVRZBACH AC · M · D · D · HEINRICH · A · LOBKOWITZ · VIDVA · RELICTA · . . . . IN · PERVZ · QVÆ · OBYT · DIEM · 8 CALEND · MARTY · ANNO · 1576 · ÆTATIS · SVÆ · 27 · CVI · ANIMA · DEV . . .[1] Der Schrift ſind zwei Wappen beigeſtellt, das eine mit drei Fiſchen, das andere iſt wegen Beſchädigung unkenntlich.

Die Platte nebenan trägt die Geſtalt eines greiſen Ritters mit breiter über die Halsberge vortretender Krauſe; ſeine auseinander gehaltenen Hände ſind zum Beten erhoben. Durchaus beſchädigt, fehlt auch die Randſchrift. Durch eine Aufzeichnung im Pfarr-Gedenkbuch iſt jedoch der Hinweis gegeben (ſiehe unten), daſs die Platte den Heinrich Kurzbach, Freiherrn von Trachenberg und Militſch, Herrn auf Ronow und Helfenburg, † 1590, verewige.

Die nachſtangereihte weibliche Geſtalt, mit Kopfſchleier und gewandet wie die erſtbeſchriebene, bedeutend ſchadhaft, läſst von der Randſchrift nur die Worte „DOMINA DOMINA AGNETE COMTISSA" . . . . herausfinden[2]; auch das Wappenſchild iſt abgebrochen. Die folgende — Eckplatte — mit einer Matronengeſtalt iſt die meiſtbeſchädigte und gänzlich ohne Schrift[3]. Eigenartig, wie ich es nirgends noch gefunden, iſt, wie am erſten Grabſteine, den Häupten ein ziervolles Kiſſen unterlegt.

Der fünfte Stein am Eck der Oſtwand enthält das Relief eines Kindes; aus der ſchadhaften Schrift iſt blos die Jahreszahl 1596 herauszufinden.[4] Das Wappenſchild zeigt ein ſpringendes Roſs mit flatterndem Zügel.

Die vorerwähnte auf dem zweiten Grabſteine bezügliche Stelle im Memorabilium hat folgenden Wortlaut: „Anno 1769 den 13. Juni ſind die zwei kupfernen Särge, welche in der Drumer Pfarrkirche unter dem Jeſukindel-Altar begraben liegen, auf Befehl des hochwürdigſten etc. Emanuel Ernſt Biſchof von Leitmeritz, wie auch in Gegenwart Sr. biſchöfl. Excellenz eröffnet und beſichtigt worden. Auf dem erſten, welcher ſehr groß, aus ſtarkem Kupfer, der die Geſtalt gleichſam einer Trugel hat und mit ſechs ſtarken meſſingenen Ringen umhenkelt iſt, befindet ſich folgende Grabſchrift: „Anno 1590 den 22. Juny zwiſchen 5 und 6 in der halben Uhr nachmittag, iſt der wohlgeborne Herr Herr Heinrich Kurzbach, der edle Freiherr auf Trachenberg und Militſch, Herr zu Ronow und Helfenburg, röm kaiſ. M. Raths etc., auf ſeinem Schloße Millitſch in Gott ſelig verſchieden, — deſſen Seele Gott gnädig ſei — und liegt allhie begraben." Weiter heißt es: „Auf dem andern aber, welcher etwas kleiner, auch nicht ſo ſtark von Kupfer, doch etwas zierlicher gearbeitet iſt, befindet ſich keine Schrift." Als Zeuge (Teſtor) iſt Zacharias Franz Protze — Dechant in Drum von 1767 bis 1780 — unterſchrieben

[1] Hier ruht in Chriſto die edle und vortreffliche Frau Frau Anna von Kurzbach, des hochgeb. Herrn Herrn Heinrich von Lobkowitz hinterlaſſene Witwe (geſtorben, zu Perot am 24. Februar 1576 ihres Alters 27 Jahre, deren Seele Gott gnädig ſei.

[2] Gilt als Agnes von Helfenſtein, Gemahlin des Wilhelm von Henburg.

[3] Darf der Eva von Wartenberg, Gemahlin von Heinrich Kurzbach, zugeſchrieben werden.

[4] Iſt auf das in dieſem Jahre verſtorbene Kind des Joachim von Malčan — Schwiegerſohn des Heinrich von Lobkowitz — zu beziehen

Der Grabftein des Kafpar Riedlmair an der Stadtpfarrkirche in Bruck a. d. Mur.

Von *Ferdinand Krauß.*

AN der Außenfeite der weftlichen Wand des Schiffes der alten Stadtpfarrkirche in Bruck a. d. Mur befindet fich ein Grabftein aus weißem Marmor eingemauert, welcher im Flach-Relief folgendes Wappen mit nachftehender Infchrift zeigt. Es ift das Epitaphium des Kafpar Riedlmair, mehrmals Bürgermeifter von Bruck und Handelsmann dafelbft und ift dasfelbe deshalb wichtig, weil diefer Kafpar Riedlmair der Stammvater des adeligen Gefchlechtes der Riedlmayr wurde, welches, nahezu ftets mit dem Eifenwefen in Verbindung ftehend, am 23. Februar 1880 mit dem k. k. Oberlieutenant Wilhelm Georg Anton von Riedlmayr im Mannesftamme erlofch, während der weibliche Stamm noch in drei Schweftern des letzten von Riedlmayr fortlebt. Das Gefchlecht blühte im Mannesftamme fomit von 1625—1880, das ift über 250 Jahre.

Kafpar Riedlmair (Riedlmeier auch Riedlmayr) wurde mit nachftehendem Adelsbriefe mit feinen ehelichen Leibeserben in den Stand und die Gnade des Adels erhoben:

„Wir Ferdinand von Gottes Gnaden etc. Er war in verfchiedentlichen Gelegenheiten insbefonderkeit aber unter feinem in unferer Statt Prugg a. d. Mur etlich Jahr getragenen Richter und Bürgermeifter Amt in denen fowohl im jüngft Friaul'fchen Krieg alda gehaltenen Mufterplatz und fürgangenen Durchzügen und Einlofirungen unferes Khriegs Volkes als auch unter denen hernach in diefem unferen heraußifchen Erb Konigreich und Landen eruolgten Rebellion jederzeit bei Tag und Nacht mit all möglichft Befürderung unferer Kriegsnottdurften ganz getreulich und Euferig und unverdroffen, etc. fo haben wir demnach dem Cafpar Riedlmayr zu Genedigften evigen Gezeugnufs und Erkenntnis diefe befondere Gnad gethan und Freiheit gegeben und Im mit allen und Jeden feinen ehelichen Leibserben und derfelben Erben Erben Mann und Weibsperfon in Evyg Zeiten in den Stand und Gnad des Adels unferer vnd des h. Reichs auch unferer erbl. Königreich, Fürftenthum und Landen recht geborn Lehens und Tourniersgenofs und Rittermafsige Edlleuthen erhebt dazu gevürdigt gefchöpft geadelt und als ob fie von Iren 4 Ahnen Vatter und Mutter Gefchlechts Beiderfeits recht Lehn gevefen — und haben wir den Cafpar Riedlmayr fein vorher gehabtes Wappen und Kleinot verändert, geziert und gebeffert. Ein gellb oder goldfarben Schild darinen ein braungelb und weiß gefprengelt Kue gegen die Rechten Seiten aufrecht ftennd ob dem Schilt ein freyer offener Adel. Turnierhelm zur Rechten mit Rot und veifs oder filberfarben und zur Linken mit Blau und Gold farbene Helmdecken und oben eine goldfarben königl. Kron geziert, daroben zwifchen zweien mit den Mundlechern aufrecht gekerten und über zverch gleich gethailten Püffelhörner davon das Recht vnden Gelb vnd oben Blaw, und das Link Rot und oben Blau ein Gelb oder Goldfarb Rührkübel und darinen ein Ruhrftecken erfcheinen thut“.

Mit diefer Nobilifirung war auch die befondere Gnade verbunden, mit den Wappen Urkunden, Schriften und Briefe mit rothem Wachs fiegeln zu dürfen. Der Adelsbrief datirt von Wien den letzten April 1625.

Am 26. October 1626 wurde noch Kafpar Edler von Riedlmayr und deffen eheliche Erben mit kaiferl. Freiheitsbrief ddo. Wien begnadet, Landguetter und Gülten bis zu 40 ﬁ Verths durch Kauf oder Erbfchaft zu erwerben.

Die Riedlmayr ftammen aller Wahrfcheinlichkeit nach vom Riedlmayrhofe bei Weißkirchen nächft Judenburg in Steiermark. Der Hauptrepräfentant des Gefchlechtes Kafpar Riedlmayr beginnt fich anfangs des 17. Jahrhunderts in Bruck a. d. Mur als Handelsmann, Hammerherr, Rathsbürger und Bürgermeifter bemerkbar zu machen, um, wie gefagt, 1625 mit Rückficht auf feine Verdienfte um den Staat nobilifirt zu werden.

Kafpar Riedlmayr wurde nach einer Infchrift auf dem Porträt desfelben vom Jahre 1610 im Pfarrhofe zu St. Dionyfen ob Bruck, welches Kafpar Riedlmayr im Alter von 34 Jahren darftellt, zu fchließen, im Jahre 1576 geboren.[1] Er vermählte fich mit Sufanna aus dem reichen Leobner Rathsbürgergefchlechte der Theffalon, welches fpäter das Kapucinerklofter zu Leoben ftiftete. Diefer Ehe entfproßen vier Kinder: Georg, Wolf Balthafar, Mathias Kafpar und Regina, welchen ihre Mutter Sufanna von Riedlmayr 12.000 fl. donirte (ddo. Auguft 1627), eine Schenkung, welche fpäter zu einem langwierigem Proceffe mit der Familie ihres zweiten Gatten Albin Fabrizius führte.

Kafpar von Riedlmayr ftarb zu Bruck am 17. Mai 1633 und ergab fich das bedeutende reine Verlafsvermögen von 48.223 fl. 3 β 25 $^2/_3$ ₰. Von den erwähnten vier Kindern gelangte Wolf Balthafar infolge feiner Heirat mit der verwitweten Eva von Leutzendorff, geb. von Reichenauer in den Befitz von zwei Radwerken in Vordernberg und des Hammerwerkes zu Pixengut nächft Thörl bei Aflenz und trat damit in den Kreis der ftolzen Dynaften-Gefchlechter des vornehmften der drei Eifenglieder des berühmten fteirifchen Hammeradels und in die Würde eines kaiferlichen Kammergutbeförderers.

Hans von Leutzendorff war im Befitze des Radwerkes Nr. 14, zu welchem das Freigut, der Lebenhof (Löwenhof) gehörte, fowie des Hammerwerkes in Pixengut, welches mit Freiheitsbrief vom 3. April 1612 von Erzherzog Ferdinand conceffionirt und auf Grund des kaiferlichen Freiheitstranslationsbriefes vom 1. October 1618 an die Edlen von Leutzendorff kam, gelangt, während das Freigut Lebenhof auf Grund des

[1] Das Porträt wurde nunmehr von der Familie dem Pfarrer zu St. Dionyfen übergeben.

Kaufbriefes vom 22. Juni 1626 von Sigmund von Leutzendorff, Rauheifenverleger in Leoben an deffen Sohn Hans von Leutzendorff fiel. Auch der Hammer in Zellthal war Eigen des Hans von Leutzendorff. Derfelbe ftarb am 1. December 1641 und hinterließ zwei Kinder Johann Simon von Leutzendorff und Marie Reindlin geb. von Leutzendorff. Die Verlafsabhandlung war am 10. Februar 1642 beendet. Die Witwe Eva geb. Reichenauer heiratete hierauf 1643 genannten Wolf Balthafar von Riedlmayr. Dafs diefelbe fchon bei der Heirat ihrem zweiten Gatten die Güter Lebenhof mit dem Radwerke Nr. 14 in die Hammerwerke zu Pixengut und Zellthal zubrachte, geht aus dem Heiratsbriefe vom 3. Mai 1643 hervor, in welchem Riedlmayr als Radmeifter und Hammerherr in Aflenzthal bezeichnet wird. Jedenfalls war aber Frau Eva von Riedlmayr Mitbefitzerin. Diefe ftammt, wie gefagt, aus dem reichen Gefchlechte der Reichenauer, welches am 12. December 1614 einen Wappenbrief erhielt und am 26. Juni 1657 in den rittermäßigen Adel erhoben wurde und konnte fich der geadelte Vater der Eva Reichenauer, Valentin Reichenauer rühmen, dreifacher Radgewerke zu fein.

Am 31. März 1663 ftarb derfelbe und erhielt bei der folgenden Erbtheilung Eva nun auch das Radwerk Nr. 11, welches fie abermals ihrem Gatten Wolf Riedlmayr zubrachte. Damit ftand das Gefchlecht der Riedlmayr auf der Höhe feines Glückes und feiner Blüthe, war doch Wolf von Riedlmayr nun zweifacher Radgewerke, Hammerherr und Befitzer mehrerer anderer Güter.

Aus diefer Ehe waren vier Kinder entfproßen. Hans Wolf, geboren 1643 am 17. Juli, 1673 vermählt zu Goefs mit Marie Conftantia von Praunsberg und Ehrenheim, geftorben am 26. März 1728 zu Zeltenfchlag ob Leoben (wahrfcheinlich identifch mit dem Hammer in Zellthal, welcher von Hans von Leutzendorff an Eva von Riedlmayr fiel) und drei Töchter Marie Regina, die am 27. October 1686 fich mit Georg Anton Praunseis, Hammermeifter, vermählte, weiter Eva Chriftine und Rofina Katharina, die fich weiter nicht bemerkbar machten. Anläßlich der Heirat Wolf Riedlmayr's vom 17. Juli 1673 cedirte ihm deffen Vater Wolf Balthafar von Riedlmayr das Radwerk Nr. 11.

Am 21. Januar 1677 ftarb Eva von Riedlmayr, geb. Reichenauer, verwitwete von Leutzendorff. Aus diefem Anlaffe wurde ein fehr genaues Inventar über ihren gefammten Befitzftand an liegenden und beweglichen Gütern aufgenommen, bei welchem das Radwerk Nr. 14, das Freigut Lebenhof fowie der Hammer in Pixengut auffällig nieder bewerthet wurden. Das Ergebnis war danach, dafs die Paffiven nahezu zur Hälfte die Activen überftiegen. Dies erklärt fich aber einerfeits dadurch, dafs als Hauptglaubiger der Gatte Wolf Riedlmayr erfcheint, anderfeits durch die auffällig niedere Schätzung der Liegenfchaften (fo wurde das Radwerk mit 1000 fl., das Freigut Lebenhof mit 3000 fl. gefchätzt) wahrfcheinlich die Uebernahme des Verlaffes durch den Gatten der Erblafferin erleichtert werden follte.

Diefe Schätzung und andere Umftände beweifen, dafs die Radgewerke als kaiferliches Kammergut betrachtet, nicht an den Meiftbietenden verkauft wurden, fondern auf Grund langwieriger Erhebungen über die Eignung und Sicherheit des Bewerbers durch die innerößterreichifche Regierung in Graz gleichfam als Pfründe gegen eine relativ geringe Ablöfungsfumme an den neuen Befitzer und kaiferl. Kammergutsbeförderer cedirt wurden.

Nach dem Trauerjahre vermählte fich Balthafar Wolf abermals, und zwar am 14. Februar 1678 zu Vordernberg mit Marie Magdalena aus dem reichen Gefchlechte der Agrikolin und entfproffen diefer Ehe ein Mädchen Marie Conftantia, welches nach zwei Monaten ftarb, dann die Söhne Franz Jofeph Ignaz, geboren am 15. Mai 1680 und Theophil Johann Jofeph, geboren am 16. Auguft 1683. In diefem Jahre noch, vor der Geburt diefes Sohnes, ftarb am 7. Juli 1683 Balthafar Wolf und erbte deffen ältefter Sohn Wolf das Radwerk Nr. 14, wobei er unter einem das Radwerk Nr. 11 an Math. Andreas Pengg verkaufte, damit war die Blüthe des Gefchlechtes vorüber und fchon drei Jahre fpäter war Wolf gezwungen, auch das Radwerk Nr. 14 zu verkaufen, und zwar an Paul Egger, in welchem Familienbefitz es fodann bis 1863 verblieb.

Wolf von Riedlmayr's Ehe fcheint keine glückliche gewefen zu fein. Das einzige eheliche Kind Maria Conftantia ftarb am 9. Auguft 1674, zwei Tage nach feiner Geburt, das zweite Kind Wolf's (noch bei Lebzeiten feiner Frau) war fchon unehelich und folgten nachweisbar noch zwei uneheliche Kinder nach dem Tode feiner Frau am 4. November 1685. Wolf ftarb laut Infchrift auf deffen Portrat im Lebenhofe am 26. September 1728 zu Zeltenfchlag ob Leoben. Obwohl noch einmal um das Jahr 1697 ein Georg Edler von Riedlmayr Bürgermeifter von Bruck wurde und fein Andenken durch ein ewiges Licht und Meffenftiftung zu Dionyfen ob Bruck zu wahren wufste, fo war doch das Gefchlecht in rafchen finanziellen Niedergang gekommen. Einer Familientradition nach, gefördert durch den Verluft eines langwierigen Proceffes gegen die Kriechbaum. Nun wendete fich das Gefchlecht der Beamtenlaufbahn zu, während anderfeits zahlreiche Riedlmayr als Priefter, und zwar namentlich als Kapuziner erfcheinen. Diefe waren Nachkommen der bürgerlichen von Georg Riedlmair, dem Bruder des Kafpar Riedlmayr fortgepflanzten Linie. Immerhin blieb der Hammer in Bruck am Einfluße der Mürz in die Mur bis über die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts im Familienbefitz und ging fodann an die Dillinger über.

Ein Johann N. von Riedlmayr, geboren 1769 in Bruck, war der erfte, der in kaiferliche Dienfte trat, um Zollbeamter zu werden. In diefer Eigenfchaft kam er während der erften franzöfifchen Invafion als k. k. Grenzzolleinnehmer auf die Ramfau ob Schladming, wofelbft er einer Tradition zufolge eine ärarifche Kaffe mit bedeutendem Inhalte vor dem Feinde rettete; er ftarb zu Graz am 31. Juli 1829.

Derfelbe hatte zwei Söhne, Johann Nepomuk von Riedlmayr, geboren zu Ramfau am 12. September 1799 und Alois, geboren am 20. Juni 1805. Erfterer wurde Hütten-Controlor in Eifenerz, dann Hütten- und Rechenverwalter in Hieflau, k. k. Berggerichtsaffeffor in Steyr, dann Verwefer des Eifengußwerkes zu St. Stephan ob Leoben, um fodann als k. k. Oberbergamts- und Berggerichts-Affeffor in den Ruheftand zu treten. Er war feit 18. Auguft 1831 mit Betti, einer geborenen Trutter aus Wien, einer Frau voll Herzensgüte und von edel-

ften Eigenfchaften vermählt und ftarb am 11. Juni 1851. Er hinterließ vier eheliche Kinder, und zwar Wilhelm Georg Anton Edlen von Riedlmayr, geboren am 25. Mai 1841 zu Leoben und drei Töchter, wovon die älteren beiden fich vermählten, während die jüngfte, Emilie, eine tüchtige Malerin, als letzte Namensträgerin unvermählt blieb.

Wilhelm Georg Anton Edler von Riedlmayr blieb gleichfalls unvermählt und ftarb am 23. Februar 1880 als k. k. Oberlieutenant des 53. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Leopold zu Sitnica in Bosnien, nachdem er die Feldzüge der Jahre 1859 und 1866, fowie den Occupationsfeldzug vom Jahre 1878 ehrenhaft mitgemacht hatte, als letzter des Mannesftammes, das Edelgefchlecht der Riedlmayr nach 255jähriger Blüthe befchließend. Deffen erwähnter Onkel Alois Edler von Riedlmayr, zuletzt Pfarrer in Großlobming war fchon am 1. April 1876 dahingegangen.

Die Genealogie des Gefchlechtes wird nie genau feftzuftellen fein, da bei dem großen Brande am 4. und 5. September 1792 in Bruck, dem Hauptfitze des Gefchlechtes, nicht nur das Rathhaus, fondern auch der Pfarrhof mit allen Acten, Rathsprotokollen und Matriken niederbrannten, anderfeits aber auch außer den erwähnten zwei Gnadenbriefen vom Jahre 1625 und 1626 Familienpapiere fehlen.

Die Fresken und die Fenfter der Kirche zu Muljava.

Von *Konrad Črnologar.*

EINE gute Stunde füdlich von der Station Sittich der Unterkrainerbahn fteht im Dorfe Muljava die der Maria-Himmelfahrt geweihte Kirche, eine Filiale der Pfarre St. Veit bei Sittich in Unter-Krain. Eine kurzgefafste Befchreibung derfelben wurde vom Gefertigten bereits im Jahre 1891 in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion" veröffentlicht, wobei auch die das Innere der Kirche fchmückenden damals noch unter der Tünche verborgenen Wandgemälde erwähnt worden find. Nur ein Theil der Gemälde wurde damals über dem wahrfcheinlich erft im Jahre 1697 errichteten Tonnengewölbe des Schiffes am Dachboden fichtbar; denn diefe Jahreszahl findet sich auf dem Balken der modern gehaltenen Hauptthüre eingemeißelt. Da die alten Wandgemälde durch das neue Gewölbe wie durch die dasfelbe tragenden Wandpfeiler theilweife verdeckt wurden, hatte man gewifs damals fchon diejenigen im Schiffe übertüncht, wobei der obere Theil, welcher über die Wölbung kam, unberührt blieb. Bei jener Gelegenheit hatte man auch die Eingänge und die Lichtöffnungen im Schiffe modernifirt. Dafs die Gemälde des Schiffes zu jener Zeit fchon übertüncht worden find, ift felbftverftändlich, anders fteht es mit dem Presbyterium. Da dasfelbe bis auf das Jahr 1880, als vom feligen Pfarrer Mathias Kulavic von den fünf gothifchen Fenftern des Chores zwei nächft der Menfa des Hochaltares angebrachten Fenftern modern viereckig gemacht worden find, keine baulichen Veränderungen erfahren, mußten die Gemälde dafelbft erft in diefem Jahrhunderte übertüncht worden fein; denn es war kein Grund für das Uebertünchen der Fresken da, und auch die alten Leute follten fich ausgefprochen, diefelben noch gefehen zu haben. Das ist jedoch gewifs, dafs die Gemälde bis zum Sommer des vorigen Jahres (1894) noch ganz erhalten unter der Tünche geblieben find (den Theil um die 1880 neuerweiterten Fenfter ausgenommen).

Um die Kirche wieder in ihren urfprünglichen Zuftand zu bringen, wenigftens im Presbyterium, hatte man alle fünf gothifchen Fenfter wieder hergeftellt und dazu noch eins, das fchon vor der Anfertigung der Fresken, um mehr Raum für die Gemälde zu gewinnen und diefelben fymmetrifch zu ordnen, vermauert wurde, wieder geöffnet. Ferner hatte man auch die Tünche von den Fresken entfernt, wobei man jedoch fo ungefchickt vorgegangen ift, dafs das meifte der Gemälde arg befchädigt, vieles gänzlich zerftört wurde, und zwar der Art, dafs man jene Stellen mit einer gelben Farbe übertüncht oder fogar neu verputzt hatte, nur ein verhältnismäßig kleiner Theil ift verfchont geblieben.

Die Steinarbeiten der Fenfterftöcke, refp. Maßwerk find neu gemacht worden, wobei das alte Steinwerk der drei noch in ihrem urfprünglichen Zuftande erhaltenen Fenfter im Chorfchluße hinausgeworfen und und mit neuem erfetzt wurde, daher nicht nur die für den Bau charakteriftifchen Fenfter verloren gingen, fondern auch die Gemälde, die jedenfalls in den Leibungen derfelben gewefen find, verfchwanden. Noch ärger traf dies das Gemälde im zweiten Joche (vom Triumphbogen) an der Epiftelfeite (wo das Fenfter, das fchon vor der Anbringung der Fresken vermauert wurde, fich befindet), indem dort vom Ganzen nur eine einzige Figur geblieben ift, nebft etwa der Hälfte im Schildbogen oben, wo die Grablegung Chrifti dargeftellt ift.

Die Tünche hat man von den übrigen Gemälden im Chore durch recht eigenthümliche Werkzeuge entfernt, unter diefen zwar recht praktifchen und ausgebenden „Kunftwerkzeugen" follte, wie ich erfahren, auch jenes Feldgeräth, womit man das Unkraut von den Pflanzen entfernt (jätet) und welches flovenifch „prelca" benannt wird, angewendet worden fein.

Das ganze Innere war al fresco gemalt, und auch draußen an der Südwand des Chores kennt man noch eine Riefengeftalt des heil. Chriftoph. Soweit man noch entnehmen kann, war das Schiff theils ornamental, am meiften aber figural bemalt. Die Gemälde find hier unter der Tünche noch fehr gut erhalten, wenn fie nicht von den Gewölben verdeckt worden find.

Im Chore waren, vier Gewölbeplätze ausgenommen wo Rankenwerk vorkommt, faft alle Gemälde figural. Sie ftellten einzelne Figuren, theils ganze Gruppen dar, nur der unterfte Theil der Wände bis auf Manneshöhe läfst uns im Zweifel, da hier gar nichts mehr zu fehen ift. Die Gewölbekappen haben im Grunde Sterne (fternenbefaet), die einzelnen Darftellungen find mit gemufterten Borduren umfaumt, von denen

jedoch viele zerſtört und durch einfache oft recht nachläſſig gezogene Linien erſetzt wurden.

Einige Figuren ſind von Lebensgröße, jene in den Gruppen entſprechend kleiner, die betenden Engel in den Kappen des Gewölbes Halbbilder, jedoch über lebensgroß. Die runden Heiligenſcheine ſind alle in Relief ausgeführt und vergoldet. Wie die Rippen und die Schlußſteine gemalt waren, weiß ich nicht, da dieſelben mit einer dunkelbraunen Farbe überſtrichen ſind.

Wir beginnen mit dem Triumphbogen. Dieſer hat eine Lichtweite von 4·5 M. und iſt in der Leibung 0·7 M. breit, im Bogen beiderſeits abgeſchrägt. Der untere Theil iſt bis auf eine Manneshöhe neugefarbt. In der Leibung des Spitzbogens winden ſich zwei mit Blättern und abgeſtutzten Aeſten geſchmückte Pflanzenſtämme derart ſchlangenförmig übereinander, daſs ſie gegen oben und unten abgeſpitzte ovale Felder bilden; in jedem derſelben ein Bruſtbild, wovon eins gänzlich zerſtört und verputzt iſt. Bis auf dieſes ſind alle Figuren, ſieben an der Zahl, recht gut erhalten, im Dreiviertelprofile, abwechſelnd rechts oder links gewendet, gezeichnet und dürften entweder den Stamm Chriſti oder die Propheten darſtellen. Tiefer gegen den Boden hat ſich dieſe Darſtellung nicht erſtreckt, da dort ein mäanderartiges Band dieſe Darſtellung abſchließt. Die gegen das Schiff gewendete Seite des Triumphbogens iſt ſchon früher weiß übertüncht worden; hier ſind die Malereien gewiſs noch unter der Tünche erhalten. Die gegen das Presbyterium hin gewendete Seite hat nur ein Bild, eine Heilige darſtellend, erhalten, das übrige iſt nach der Zerſtörung gelb angeſtrichen worden.

Das Chorgewölbe hat 14 durch Rippen gebildete Flächen: mehrere haben noch gut erhaltenes Rankenwerk, den ganzen Raum ausfüllend. An einer Kappe ſieht man die ganze Geſtalt eines ſchwebenden Engels, mit einem guitarrenähnlichen Inſtrumente, ziemlich gut erhalten, in deren vier je ein betender Engel im Bruſtbild mit ausgebreiteten Flügeln, ſtark zerſtört. In den nächſten vier Kappen ſind die Evangeliſtenſymbole mit Spruchbändern, davon der Löwe ſehr beſchädigt. Ein Feld iſt von dem Altaraufbau verdeckt und, ohne daſs der obere Theil des Aufbaues entfernt würde, nicht gut ſichtbar, innerhalb einer Mandorla, das Bild des Schöpfers mit der Weltkugel in der Hand, alles arg hergenommen. Die Kappen ſind meiſtens mit verſchiedenfarbigen Sternen beſtreut.

Die Seiten des Chorſchlußes ſind zu 2·35 M. breit, durch Wanddienſte begränzt. Jede hatte ein ſpitzbogiges mit einem Pfoſten getheiltes Fenſter, im Maßwerke Vier- reſp. Dreipaſs. Voriges Jahr (1894) hat man das ſchöne Maßwerk hinausgeworfen. Nun ſind dieſe drei alten Fenſter durch neue von einer recht eigenthümlichen Conception und Geſtalt verdrängt worden. Leider ſind bei dieſer Procedur auch die Gemälde der Fenſterleibungen vollſtändig zu Grunde gegangen.

In dem Chorſchluße ſind an den Wänden folgende Gemälde: Neben den Fenſtern die lebensgroßen Heiligengeſtalten eines Apoſtels, des heil. Andreas, des heil. Petrus und heil. Paulus, alle gut erhalten. Der Engel Gabriel (herald. rechts) und knieende Maria (links), das Bild Mariens Tod darſtellend, iſt auf dieſer Seite gut erhalten geblieben. Von den untern abgetheilt iſt in einem Schildbogen in der Mitte eine weißgekleidete Geſtalt. An der Seite Moiſes und Aaron. Ich vermuthe hier den zwölfjährigen Jeſus im Tempel unter den Schriftgelehrten, wobei Moiſes und Aaron die Schriftgelehrten vertreten. Chriſtus kreuztragend und dornengekrönt, beide Darſtellungen durch den Fenſterbogen getrennt. Ueber dem Bogen ſind zwei Geſtalten mit je einer weißen Kappe, vielleicht die Schergen.

Ein Bild iſt vom Altaraufbaue ganz verdeckt, nur der untere Theil der Figuren iſt ſichtbar. Ich vermuthe hier die Stifter der Gemälde, die Chriſtum anbeten, für welches auch jene runden Felder (Medaillons), welche vielleicht Wappen der Stifter enthalten, ſprechen würden. Unter den Bildflächen läuft ein horizontales Band, welches mit zwei Zeilen gothiſcher Minuskeln beſchrieben iſt.

An der Epiſtelwand iſt ein Bild ganz verſchwunden. Die Gemälde wurden hier jedenfalls ſchon 1880 zerſtört, und was damals übrig blieb, dann anno 1894. Im Schildbogen dürften hier unter der Tünche noch welche Gemälde ſich befinden. Von einer ganzen Gruppe unten iſt nur eine männliche Geſtalt erhalten geblieben. Darüber iſt noch in ſeinem Obertheile ein erhaltenes Bild, Grablegung Chriſti.

Faſt am beſten erhalten iſt ein Feld neben dem Triumphbogen, wenn auch nicht ohne Beſchädigungen. Hier hat ſich der Meiſter vom Jahre 1894 auch durch ſeine Pinſelſtriche verewigt. Daſelbſt iſt ein 2·60 M. breites und 1·90 M. hohes Bild, Tod Mariens darſtellend, eine Gruppe von 18 Figuren von ergreifender Wirkung, nicht ſehr beſchädigt.

An der Evangelienwand finden ſich große viereckige Bilder, die ſo ſehr zerkratzt ſind, daſs die Darſtellungen nicht mehr mit Sicherheit zu beſtimmen ſind. Jedes Bild davon ſtellt drei Ganzfiguren dar.

Man ſieht, daſs die Bilder der Wände in ihrem mittlern Theile Begebenheiten aus dem Leben Mariens, die in den Schildbögen darüber jene aus dem Leben Chriſti darſtellen, das Gewölbe dagegen den Himmel verſinnlichte.

Auch im Schiffe verſuchte der Meiſter die Gemälde zu zerſtören; an vier Stellen hatte er ſchon die Tünche abgekratzt. Zwei von dieſen zeigen Ornamente (in der Mitte der Schiffswände), auf dem Sanger-Chore kam er zu figürlichen Darſtellungen, darunter auch Figuren mit Heiligenſchein in Relief. Die Leute ſagen, dort ſei das jüngſte Gericht dargeſtellt geweſen, wohin auch jene Figuren zu gehören ſcheinen. Jene Heiligenſcheine geben einen Beweis, daſs der Chor wie das Schiff zu gleicher Zeit und in der gleichen Technik gemalt wurde.

Vielleicht ſind auch in der Sacriſtei noch Gemälde unter der Tünche verborgen.

Das Bild des heil. Chriſtoph an der Südſeite dürfte ohne Schwierigkeit bloszulegen ſein.

Der äußerſt reich geſchnitzte Hochaltar führt folgende Aufſchrift, die an der Rückſeite des Altaraufbaues angebracht iſt: „Altare hoc Ioan: Iacobus Mönhardt, cum socio Antonio Schermautſch, Weijxelburgenses in anno 1674 pingebant.“

„Sculpebat uero Bartholomey Plumenberger Labacensis, Anno eiusdem.“

„Hoc Altare erectum Anno 1674.“



Das Caftell del Buon Consiglio zu Trient.

Studie von Dr. *Alois Wöol.*

I.

Am Oftrande der Stadt Trient liegt in dem Umkreis der von dem Oftgothen-Könige Theodorich anno 515 n. Chr. aufgerichteten Stadtmauer einbezogen, auf einer nur mäßigen Anhöhe faft noch am Fuße der zum Monte Calmus fich erhebenden Hügelkette, ein langgeftrecktes altes Schloß mit einem fchlanken runden Thurme, welches von der Stadt durch einen breiten fanft anfteigenden Platz, die fogenannte Moftra, gefchieden wird. Es ift die ehemalige Refidenz der von dem 11. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fouveränen Fürftbifchöfe von Trient, das in der Gefchichte des Hochftiftes häufig erwähnte Caftello del Buon Consiglio.

Mächtig ift der Eindruck, welchen der Anblick des ehrwürdigen, mit Zinnen gekrönten, durch Graben, Ringmauer und Baftionen gefchützten, in feinen Theilen verfchiedenen Zeiten angehörenden und verhältnismäßig noch wohl erhaltenen Baudenkmales auf den Befchauer hervorbringt, und mannigfache Vorftellungen und Erinnerungen an die alten Zeiten der fürftbifchöflichen Hofhaltung ftellen fich ein. Jetzt find freilich diefelben wahrfcheinlich für immer vorüber; an der Stelle ftolzer Trabanten bei den Thoren fchreitet die öfterreichifche Schildwache auf und ab, und aus den Fenftern blicken ftatt bedächtiger geiftlicher Würdenträger frifche derbe Soldatengefichter, denn die Bifchofsburg ift zur Caferne geworden.

Als Napoleon I. im September des Jahres 1796 in Trient einmarfchirt war, nachdem fich fchon in der Nacht des 20. Mai der letzte fouveräne Fürftbifchof Peter Vigilius Graf Thun nach Paffau geflüchtet hatte, da war es mit dem Reftchen weltlicher Macht, welche die Bifchöfe noch befeffen hatten, vollends zu Ende. Die Sieger machten fich in der Stadt und im Caftelle breit; das letztere wurde das Hauptquartier der franzöfifchen Generale. Jeder Winkel im Haufe wurde durchftöbert und jeder Gegenftand, welcher vom Werthe fchien, wurde fortgefchleppt.[1] Damals ging es in dem Bifchofspalafte gar hoch und luftig her. Maskenbälle, Bankette und fonftige Unterhaltungen, alle auf Koften der bifchöflichen Caffe und theilweife auch der Bürgerfchaft, wechfelten rafch miteinander ab. Auch an hübfchen fchwarzäugigen Mädchen fehlte es den galanten Herren Franzofen bei ihren Sympofien nicht, worüber fich die ehrenfeften Trientiner Patrizier, welche bei diefen Gelagen zu erfcheinen bemüßigt waren, höchlich fcandalifirten.[2]

Im November kamen die Oefterreicher, im Februar 1797 darauf wieder die Franzofen, und fo wechfelte der Befitz von Trient einigemal zwifchen den beiden kriegführenden Machten, bis endlich im Jahre 1803 infolge des Luneviller Friedens das Fürftbisthum fäcularifirt und der Graffchaft Tyrol einverleibt wurde. Im Juli 1805 fand aus dem Caftelle del Buon Consiglio die Uebertragung des ganzen in fechzehn Kiften verpackten bifchöflichen Archives nach Innsbruck ftatt.[3] Der wieder ausbrechende Krieg führte im December 1805 zum Prefsburger Frieden, durch welchen Tyrol mit Trient zu Bayern gefchlagen wurde. Im April 1809 fiel die Stadt auf eine kurze Zeit in die Hände der öfterreichifchen Truppen und des Tyroler Aufgebotes, worauf zu Anfang des Jahres 1810 das frühere tridentinifche fürftbifchöfliche Gebiet als Departement dell' Alto Adige ein intregrirender Beftandtheil des neuen Konigreiches Italien wurde.

Während der ganzen Kriegsjahre hatten fowohl die Franzofen als auch die Oefterreicher getrachtet, die Stadt Trient und befonders das Caftell in Vertheidigungszuftand zu fetzen. Die vor dem letzteren befindlichen Alleen und Anpflanzungen wurden umgehauen, der Garten verwüftet, Fenfter zugemauert, eine Kanone auf dem Thurme, andere auf den Baftionen aufgeführt, kurz alle Innen- und Außenräume fortificatorifch adaptirt.

Als der neuernannte Präfect des Departements Alto Adige Baron Antonio Smancini, früher Präfect von Verona, in der Stadt Trient, feinem nunmehrigen Amtsfitze, eingetroffen war und die im Caftelle angeftellten Verwüftungen und Verunftaltungen erblickte, bemühte er fich vor allem, von der Regierung in Mailand trotz militärifcher Einfprache die Bewilligung zu erlangen, dafs das Caftell als Caferne aufgelaffen und der Präfectur übergeben werde. Nach erfolgter Zuftimmung begannen fofort die Herftellungsarbeiten und in kurzer Zeit waren die arg befchädigten Räume wieder fo weit gebracht, dafs Präfect Smancini feine Wohnung in den Gemächern des Bifchofes über dem Garten beziehen konnte und hinreichende Unterkünfte für das Beamtenperfonal und für die Kanzleien gefchaffen waren.[4] Das im alten Theile des Caftelles bisher untergebrachte Pulverdepot wurde auswärts im Torre Wanga eingelagert.

Im Jahre 1811 wurde das Caftell neuerdings Caferne. Die von dem Präfecten angefchafften Einrichtungsftücke wurden aus den Zimmern genommen und verkauft, die noch vorhandenen Statuen aus dem Garten auf den Domplatz gebracht und dort aufgeftellt,

[1] Die dem Bifchofe als Privateigenthum gehörigen Silbergeräthe (Argenterie) waren fchon Anfangs Juni 1796 durch die während der Abwefenheit des Bifchofes eingefetzte Regentfchaft in Sicherheit gebracht worden. Jedenfalls blieb aber noch einiges Silbergefchirr der bifchöflichen Menfa im Caftell zurück, welches die Franzofen im September nebft anderen Werthfachen nach Verona überführten. Diarium des Pietrapiana ad 3 Juli und 9. September 1796. MS Stadt-Bibliothek zu Trient

[2] Sehr intereffant für die Localgefchichte von Trient während der Franzofenkriege ift das ebenfalls in obiger Bibliothek aufbewahrte Manufcript der Chronik des Conte Girolamo *Graziadei:* Memorie storiche ossia Cronaca della città e del Vescovato di Trento dal 1796 al 1824. Graziadei war Podestà von Trient in den Jahren 1810 bis 1812.

[3] Bezüglich der weiteren Schickfale des Archives vide Dr. David *Schönherr:* Die Archive von Tyrol in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, Jahrgang XI, 1885.

[4] *Graziadei* fagt zum Jahre 1810: Arrivato il S. Consigliere di Stato Barone Smancini e portatosi a visitare il Castello restò attonito in vedere, che quella bellisima fabbrica fosse destinata per Caserma e non tardò, punto ad informare il Governo, che quel luogo doveva anzi servire per residenza del Prefetto, al che il Governo subito condiscese. Fu quindi sul fatto data mano a lavorare obligando tutti gli artisti a travagliare anche nei giorni festivi nelle respettive loro professioni. Piaque anche alla città questa nuova determinazione, in tal modo veniva conservata l'antica residenza de suoi Vescovi Principi, che è il più bel fabricato, che esiste non solo in Trento ma ben anche lungi di qua.

der Garten ſelbſt als Exerzirplatz verwendet. Da im Jahre 1812 bedeutende Truppendurchmärſche ſtattfanden, ſtellte ſich die Errichtung von Backöfen, wie ſolche ſchon auf dem Platze della Fiera vor dem Stadtthore Santa Croce beſtanden, als nothwendig heraus. Sie wurden im kleinen Caſtellhofe etablirt, vermuthlich dort, wo noch jetzt die Backöfen des Militärverpflegsmagazins ſich befinden. Die Arbeiten, das Caſtell wieder für die Vertheidigung einzurichten, wurden mit erneuerter Energie betrieben. So ſtanden die Verhältniſſe bis zum October 1813.

Durch den Beitritt Bayerns zu dem europäiſchen Bunde und durch die ſiegreichen Erfolge der alliirten Heere war die Lage der franzöſiſchen Armee eine ſchwierige geworden. Feldmarſchall Lieutenant Fenner drang in Tyrol unaufhaltſam gegen Süden vor, ſo daſs ſich der franzöſiſche Diviſionscommandant General Giflenga veranlaſst ſah, Trient am 15. October zu raumen.[5] Nur eine ſchwache Beſatzung unter dem Commando des Capitäns Tardini wurde im Caſtelle zurückgelaſſen. Der tapfere Capitän, welcher vergebens auf die Rückkehr der franzöſiſchen Diviſion hoffte, verweigerte den einrückenden öſterreichiſchen Truppen die Uebergabe, ſo daſs kein anderer Ausweg übrig blieb, als durch zwei Tage das Caſtell zu beſchießen, um die Beſatzung zum Abzuge zu zwingen. Am 31. October übergab endlich Tardini daſſelbe unter ehrenvollen Bedingungen. Nicht unbeträchtlich waren die durch die Beſchießung verurſachten Beſchädigungen. Graziadei führt unter den betroffenen Objecten auf den am alten Etſchufer ſtehenden grünen Thurm, dann den großen runden Thurm und die Loggia im Caſtell vecchio.[6]

Daſs das Gebäude in dieſen Kriegsſtürmen ſchwer gelitten haben muß, liegt auf der Hand, und es iſt kaum zu begreifen, wie ſich trotz ſo vieler Verwüſtung und Beraubung doch noch manche bedeutende Reſte an Malerei und Plaſtik erhalten konnten.

Litterariſche Behelfe.

In den Werken der Schriftſteller des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, welche ſich mit der Geſchichte des einſt ſouveränen Fürſtbisthumes Trient befaſſen, finden ſich zahlreiche auf das Caſtell Bezug nehmende Notizen. Vor allem iſt der Botaniker und Arzt Dr. Pietro Andreas *Mattioli* aus Siena anzuführen, welcher eine detailirte, wohl in ſeiner Bewunderung etwas zu überſchwängliche Schilderung des Caſtelles lieferte. Das in Octavreimen verfaſste beſchreibende Gedicht in italieniſcher Sprache wurde 1539 unter dem Titel: Il Magno Palazzo del Cardinal di Trento, bei Marcolini zu Venedig im Drucke veröffentlicht.[7] Leider ſoll dieſes Werk bis auf zwei in Venedig und Paris noch vorfindliche Exemplare verloren gegangen ſein. Im Jahre 1858 wurde durch den damaligen Bibliothekar der Trientiner Stadt-Bibliothek Tomaso *Gar* bei Monauni in Trient eine neue durch Weglaſſung der weitläufigen Einleitung verkürzte Ausgabe des Gedichtes veranſtaltet, welche aber bereits vergriffen iſt.

Dann iſt auch der alte Trientiner Schulmeiſter Magiſter Janus Pyrrhus *Pincius* aus Mantua nicht zu vergeſſen, welcher im Jahre 1546 ſein Cronicon Tridentinum, nämlich die Geſchichte der Trientiner Biſchöfe bis auf ſeine Zeit ſchrieb.[8]

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts beſuchte der Sachſe Laurentius *Schrader* den zu dieſer Zeit in ornamentaler Fülle und Pracht glänzenden weitberühmten Biſchofſitz, von welchem er in ſeinem Buche: Monumentorum Italiae, quae nostro saeculo a Christianis posita sunt, libri quatuor; Helmstadii 1592 ſchreibt: Arx pulcherrima a Bernardo Clesio Cardinale ad ornamentum magis et splendorem, quam ad tuendam urbem aedificata. Außer dieſen Autoren gewähren die Geſchichtswerke von *Prato*,[9] *Hippoliti*,[10] *Manci*[11] dann des Michel Angelo *Mariani*[12] und des Minoriten Benedetto *Bonelli*[13] eine für die Kenntnis des Caſtelles nicht unbeträchtliche Ausbeute. Eine weitere Quelle ſind die von dem Fürſtbiſchofe Franz Felix *degli Alberti* di Enno (1758—1762) in ſieben Folianten zuſammengefaſsten Miscellanea, welche Abſchriften von Urkunden und anderen Actenſtücken aus dem ehemaligen fürſtbiſchöflichen Archive enthalten.

Noch kurz vor dem Einmarſche der Franzoſen kam der Bologneſe Francesco *Bartoli* nach Trient, welcher ſich ebenfalls das Caſtell näher beſah. Seine im Jahre 1780 im Drucke erſchienene Reiſeſchilderung: Le pitture ed architetture della città di Trento e di pocchi altri luoghi del suo Principato iſt nicht allein darum intereſſant, weil ſie dem Leſer ein anſchauliches Bild über den Zuſtand der Innenräume des Caſtelles gibt, ſondern auch, weil ſie beweiſt, daſs für daſſelbe ſchon die Periode des Niederganges angebrochen war. Bartoli iſt eine der letzten Quellen, welche vor der franzöſiſchen Vandalenwirthſchaft zur Verfügung ſtehen, und es bleibt von dieſer Zeit an nichts übrig, als ſich an die Tagebücher des Conte *Graziadei* und des *Pietrapiana* zu halten, welche mit ehrlicher Offenheit die Ereigniſſe von 1796 bis 1824 erzählen.

Noch andere einſchlägige Arbeiten von Schriftſtellern älteren und jüngeren Datums, in welchen ſich manche das Caſtell und die Stadt Trient berührende Nachrichten finden, beſitzt die dortige Municipalbibliothek, welche ſich gern jedem Forſcher öffnet; von ganz außerordentlichem Belange jedoch ſind die im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck erliegenden Originalacten über den Palaſtbau, dann die Inventare des ehemaligen fürſtbiſchöflichen Trientiner Archives, durch deren mit großer Liberalität geſtattete Einſichtnahme es möglich geworden iſt, manche bisher wenig bekannte Thatſachen in die vorliegende Studie aufzunehmen.

Von den Abbildungen des Caſtelles ſind die älteſten zwei im Beſitze der k. k. Hof-Bibliothek zu

[5] *Graziadei* erzählt, daſs die Franzoſen vor ihrem Abzuge das ganze noch im Caſtelle vorfindliche Eiſenwerk, unter anderm auch die großen Eiſengitter an der alten fürſtbiſchöflichen Wohnung am Löwenhofe verkauften: „Vendettero tutta la ferrimenta ed anche le grandi ferrate dell appartimento Principesco sulla piazza di leoni in Castello.“

[6] La torre verde, la torre del Castello e l'ultima loggia sono in gran parte rovinate.

[7] *Ambrosi* Francesco. Note biografiche di P. A. Mattioli Sanese e del suo soggiorno nel Trentino. Trento. Manetti 1882.

[8] Eine Ueberſetzung des lateiniſchen Textes in die italieniſche Sprache unter dem Titel: Annali ovvero Croniche di Trento iſt im Jahre 1648 zu Trient erſchienen.

[9] *Prato* Innocenzo (1543—1615). Historia Tridentinae civitatis. MS.

[10] *Hippoliti* Baldassare: Compendio della storia del Ducato Trentino sotto i re d'Italia, Longobardi, Franchi e Germani und Compendium rerum Trident: ex archiviis desumptarum. MS.

[11] *Manci* Sigismondo: Annali di Trento fino 1804. MS.

[12] *Mariani* Michel Angelo: Trento con il sacro Concilio ed altri notabili. Trento 1673. 1 Vol.

[13] *Bonelli* Benedetto: Monumenta ecclesiae Tridentinae. Trento 1760—1765. Vol. in Quarto.

Caftell zu Trient, 1794.

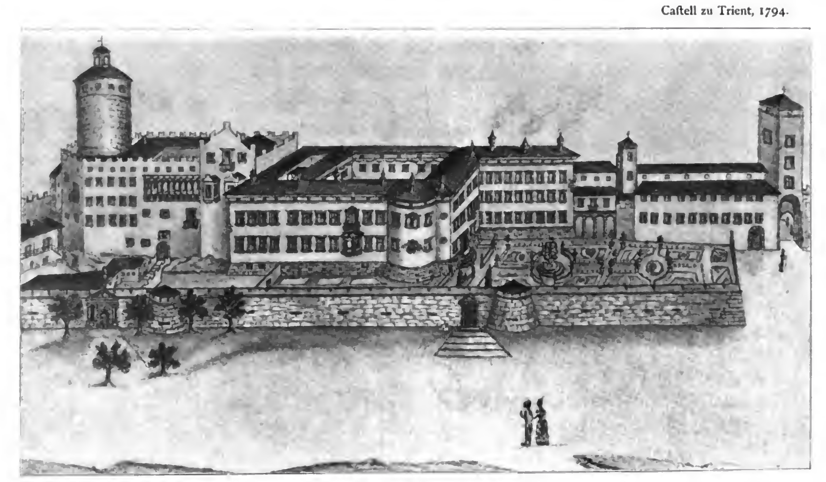


Fig. 2.

Wien befindliche Handzeichnungen Albrecht Dürer's (eine davon f. Beilage I). Diefelben zeigen das alte Caftell mit der an der Stadtfront fchon beftehenden Loggia. Ein ftarker runder mäßig hoher, aus der Umfaffungsmauer vorfpringender Thurm an der Stelle der jetzigen Mittel-Baftion flankirt den Eingang in den äußeren Burghof. Eine weitere Abbildung ift jene in der Descriptio urbium praecipuarum totius mundi von Georg Braun und Franz Hohenberg, Cöln 1581, auf welcher auch bereits der Clefifche Palaft erfcheint (Fig. 1.) Die Anfichten des Caftelles in den fpäter herausgegebenen Topographien dürften nur Reproductionen nach dem Braunifch-Hohenbergifchen Bilde fein. Sehr intereffant ift die in Tufch und Sepia ausgeführte Zeichnung des Caftelles vom Jahre 1794, welche in dem Gaftzimmer der Osteria alla Colomba, via Sta. Maddalena zu Trient hängt. Die Aufnahme zeigt das Gebäude in den letzten Jahren des fürftbifchöflichen Befitzes. Während meines Aufenthaltes in diefer Stadt habe ich eine genaue Copie des Bildes abgenommen, welche photographifch um die Hälfte verkleinert, hier in Beilage II beigegeben ift. Pläne aus älterer Zeit fehlen mit Ausnahme eines einzigen dem 18. Jahrhunderte angehörigen Stückes. Diefer Plan, welcher nur das zweite Stockwerk des Caftelles umfafst, ift vorzüglich durch den beigefügten Text werthvoll, da er über die Widmung und Ausftattung der einzelnen Räume Auskunft gibt. Die Zeit der Anfertigung ift nicht erfichtlich und daher ungewifs. Der Zuftand fowie die Eintheilung der Gemächer ift nach dem Plane noch ein intacter, wie er der Zeit des Bifchofes Franz Felix und feiner zwei Nachfolger entfpricht; aber in dem Texte ift von dem Fürftbifchofe und feinen Aemtern, dem Consilium Aulicum und dem Officium Ecclesiasticum wie von einer nicht mehr beftehenden abgethanen Sache die Rede, fo dafs man annehmen muß, dafs die Abfaffung in die Zeit nach der Flucht des letzten fouveränen Fürftbifchofes fällt. Vielleicht wurde der Plan zum Behufe einer amtlichen Local-Aufnahme bei der Säcularifirung des Stiftes aus fchon vorhandenen älteren Behelfen zufammengeftellt. Die bedeutend verkleinerte Copie mit dem vollftändigen dem Originale gleichlautenden Texte enthält die Beilage III. Zur beffern Ueberficht find die fpäteren Zubauten durch dunklere Farbe von mir kenntlich gemacht worden. Außerdem ift ein Orientierungsplan des erften Stockwerkes aus neuefter Zeit in Beilage IV beigegeben.

Bezüglich neuerer Pläne wäre außer jenen, welche im Befitze der k. und k. Militär-Behörden find, auf die architektonifche Aufnahme des Caftelles hinzuweifen, welche feinerzeit *Effenwein*[14] zum Zwecke einer ftylgemäßen Wiederherftellung desfelben durchgeführt hat. Die Collection diefer Pläne war im Jahre 1893 in der Landesausftellung zu Innsbruck zu befichtigen und ift jetzt in der Verwahrung der Tyroler Statthalterei.

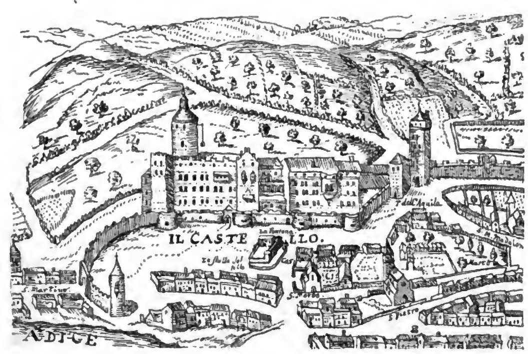


Fig. 1.

Theile des Caftelles.

Das Caftell del Buon Consiglio gliedert fich in feinem jetzigen Beftande in drei Theile: in das alte Schloß, das Caftello vecchio, mit dem hohen runden Thurme an feinem nördlichen Ende; dann in den vom Cardinal und Fürftbifchofe Bernhard II. von Cles (1514—1539) erbauten ftattlichen Palaft und endlich in den kurzen Verbindungs-Tract, womit zu Ende des

[14] Derfelbe befprach in gedrängter Weife diefes Bauwerk in den Mitth. der Centr.-Comm.: Der Hof im Caftello vecchio zu Trient, IV, S. 200. Auch *D. Meffner* befpricht diefen Bau in feinem Auffatze: Mittelalterliche Baudenkmale in Trient. Mitth. III, S. 13.; f. auch Dr. *Alois Hauf* im XIV. B. n. f. der Mitth., S. 15. Beilage zur Gefchichte der Gobelins im Dome zu Trient.

17. Jahrhunderts Fürstbischof Franz degli Alberti di Poja (1677—1689) das alte Schloß mit dem Clesischen Palaste in engen Zusammenhang brachte. Längs der ganzen der Stadt zugewendeten Palastfront zog sich ein großer mit Springbrunnen und Statuen geschmückter sowie mit seltenen Gewächsen bepflanzter Garten hin, welcher bis zur Franzosenzeit bestand und nun einem kahlen von Magazinen umgebenen Hofe Platz gemacht hat.

Ein aus Bruchsteinen gemauerter Wallgürtel mit drei halbrunden vorspringenden Bastionen aus Quadern umschließt die Area von dem Thurme des alten Castelles bis an das Südende des Palastes am Adlerthurme, torre d'Aquila. Die Rückseite des ganzen Gebäudes ist durch einen breiten und tiefen Graben, welchen Fürstbischof Bernhard II. aus den Strafgeldern der rebellischen Bauern nach dem Aufstande von 1525 erweitern ließ, von der hinterliegenden ziemlich steil aufsteigenden Anhöhe getrennt. Es mag diese Erweiterung keine leichte Arbeit gewesen sein, denn der ganze Graben ist in hartes Marmorgestein gehauen. Was die Umwallung betrifft, so scheint in früher Zeit gleich anderen mittelalterlichen Burgen eine solche von Erde mit einer Verzäunung oder mit Pallisaden das alte Castell umschlossen zu haben. Darauf deuten die Verse Mattiolis:

Fondato e posto è l'edificio bello
Nel miglior sito, che sia in quel paese.
Tutta si scorge la città da quello
Come conviensi a così fatte imprese.
Legato insieme è col nobil castello
Dove son della terra le difese;.
E quel che più l'adorna di bellezza
E ch'è posto di fuor tutto in fertezza.[15]

Der Dichter spricht hier von dem zu seiner Zeit neuen Clesischen Palaste und dessen Verbindung mit dem durch Erdwälle geschützten Castell vecchio. So schätzenswerth diese Angabe bezüglich der Befestigung ist, muß doch bemerkt werden, dass Mattioli irrt, wenn er nach der Beendigung des Palastbaues, als er sein beschreibendes Gedicht verfasste, noch von bestehenden Erdwällen vor dem alten Castelle berichtet. Zu jener Zeit mögen höchstens noch einige Reste von solchen bestanden haben. Pincius meldet, dass schon Bischof Georg Hack oder Hocke von Themeswald (1446 bis 1465) das damals noch allein stehende alte Castell mit Vormauern, Thürmen und Bastionen befestigt habe. Auch Burglechner sagt von demselben Bischofe im 14. Buche, Cap. 3 der Beschreibung von Tyrol: „So hat er auch das Schloß zu Triendt, Boni Consilii genannt mit großen Thurmen und Pasteyen von Viereggeten Steinen befestigen und mit viel stattlichen Tapezereyen und silbernen Geschirren zieren lassen und begabt". Als im Jahre 1528 von dem Fürstbischofe Bernhard II. von Cles der Neubau des Palastes begonnen wurde, erstreckte sich auch die Bauthätigkeit auf die Verbesserung und Verschönerung des alten Castelles und auf die Neuanlage einer dem großartigen Charakter des ganzen Residenzschloßes angemessenen äußeren Umfassung, welche weniger zu ernsthaften Vertheidigungszwecken, als vielmehr zu einem monumentalen Abschluße gegen die Stadt zu dienen sollte. Wie hätten sich da die alten Erdwälle noch erhalten sollen?! Die bezügliche Stelle bei Mattioli ist daher als ein lapsus poeticus aufzufassen.

[15] Mattioli. Il Gran Palazzo del Cardinal di Trento.

An diesen Clesischen Bau erinnern Inschriften an der Außenseite von zwei Bastionen, und zwar:

Eine an der Bastion rechts neben dem Eingange in den großen Hof. Auf einer Steintafel stehen unter dem Wappen des Fürstbischofes Bernhard die Worte:

Bernardus S. R. E. Card. Et Eps. Trid.
Hoc Propugnaculum Cum Muro
Et Edificio Toto A Fundamentis
Erexit Pro Suo Et Posterio-
Rum Suorum Commodo.
1531.

Eine zweite Inschrift an der Mittelbastion, auf einer halbmondförmigen Tafel, besagt:

Esto Nobis Domine
Turris Fortitudinis
1531.

Eine dritte Tafel mit dem Clesischen Wappen, ohne Schrift, ist an der Nord-Bastion angebracht.

Bonelli gibt im dritten Bande seiner Monumenta Ecclesiae Tridentinae beide Inschriften mit der Bemerkung: „Septa et propugnacula ejusdem Castri atque Palatii jussu ac sumptibus Clesii nostri constructa, ut illae inscriptiones geminis propugnaculis adfinae".

Wie auf der Radirung von 1581 (s. Fig. 1) ersichtlich ist, stand in der südlichen Ecke der Umfassungsmauer, wo dieselbe gegen den Adlerthurm abbiegt, noch eine vierte Bastion und neben dem Adlerthurme ein viereckiger Thurm. Beide Objecte erscheinen nicht mehr auf der Zeichnung von 1794 (Beilage II), daher anzunehmen ist, dass dieselben bei dem Bau des Ballspielhauses, Gioro di Pallone, demolirt worden sind.

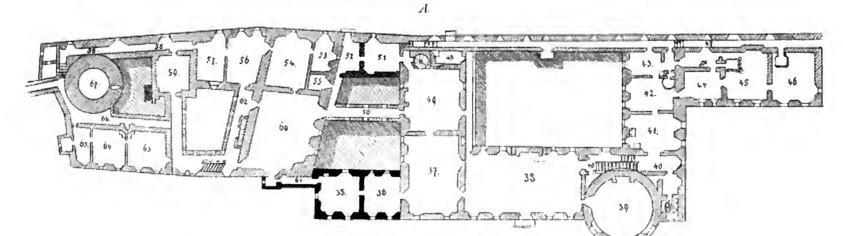
Vier Thore vermittelten einst den Verkehr mit dem Castelle. Der jetzt vermauerte Haupteingang an der Nordseite der Mittel-Bastion hat ein rundbogiges Portal aus rothem Marmor, welchem auf jeder Seite zwei auf ziemlich hohen Stylobaten ruhende das Gebalk tragende Pilaster vorgesetzt sind. Die auf dem Gebälke befindliche Aufschrift lautet:

Quam nisi tu serves, frustra servabimus ipsi
Fac dive arx Vigili haec semper ut hoste careat.

Die Spitze des darüber sich erhebenden profilirten dreieckigen Giebels nimmt die freistehende Statue des heil. Vigilius, des Schutzpatrones der Stadt und des Bisthums ein. Einfacher sind die beiden Seitenthore gehalten, deren Pfosten von rothem geschliffenen Marmor mit geradem Sturze, gegen die Stadtseite zu, ein dichtgedrängtes Diamant-Ornament, pointe de diamant aufweisen, welches früher auch an dem Gewände des mittleren Thores bestanden haben mag. Von diesen offenen Eingängen führt der eine in den großen Hof des Palastes, der zweite in den kleinen äußeren Hof des alten Castelles.

Das vierte, nach der Zeichnung von 1794 mit einer Einfassung von Quaderstücken verzierte, auch für Reiter passirbare Thor lag außer der Umfassungsmauer an dem Ballspielhause neben dem Adlerthurme und stand mit einer Rampe in Verbindung, auf welcher man in den oberen Hof des Palastes gelangen konnte. Ein kurzes Stück des Weges ist hinter dem kleinen Hause über der vermauerten Loggia des einstigen Gartens noch erhalten. Dieses jetzt ganz einfache Thor besteht noch, ist aber dermalen von der Ringmauer umschlossen.

Grundrifs des Caftelles im 18. Jahrhundert.



35. Camera magnifica con soffitto di legno intagliato vagamente alla ducale indorato; pitture a figura nei quadrati d'eccellente penello; gran fregio, pareti tappezzate di damasco a fieroni cremesi con fondo broccato d'oro. Camminata a gran cimiero con figure di stucco, il pavimento è di tavolette di majolica a varj colori.
36. Camera di maggior bellezza e magnificenza, pareti investite di damasco broccato d'oro. Pavimento di majolica.
37. Grande Stufa con magnifico fornello indorato con genj tutto di majolica; pareti tappezzate di damasco, vago pavimento.
38. Gran Sala con soffitto all'antica magnifico alla ducale con intaglj indorati, gran fregio di puttini; pitture a olio nelle pareti del Fontebasso, pavimento a terrazzo con Camminata di marmo di meravigliosa scultura.
39. Sala rotonda con camminata, soffitto magnifico alla ducale, gran sfregio all'intorno, gran quadri del Fontebasso, pavimento di marmo a quadrati lustro bianco alternato di rosso.
40. Capo Scala magnifica, saletto annesso con soffitto alla ducale, con fregio e porte di marmo ben travagliato.
41. Stufa d'anticamera al Quartiere del fu Principe, con soffitto antico, pareti investite di tavole e pavimento di tavole quadrate.
42. Stufa annessa con soffitto alla ducale e gran fregio vagamente dipinto; pavimento a tavolette quadre di larice, stipiti alle porte di marmo rosso lustro.
43. Cabinetto annesso a stufa riquadrato a colori, soffitto e pavimento equali al predescritto.
44. Stufa magnifica con soffitto all'antica, con pavimento a tavole di larice, porte di marmo rosso lustro, pareti dipinte con figure ed emblemi.
45. Grande Stufa da letto, ove solea dormire il Principe con antico soffitto alla ducale dipinto di figure da mano celebre, pareti di damasco cremese, uscj di marmo lustro rosso, pavimento come sopra, locale per celebrarvi messa.
46. Grande Stufa con camminata che serviva di ritiro al Principe; magnifico soffitto, tappezzerie e pavimento come sopra.
47. Corridore che dall'appartimento Principesco mette alla torre dell'Aquila e communica con il.
48. Cabinetto, ove il Principe solea udir la messa; con soffitto d'assi dipinto alla greca, scala segreta etc.
49. Sala magnifica con bellissimo soffitto alla ducale indorato, intagliato, colorito, gran fregio, pavimento a terrazzo, uscj di marmo.
55. Loggia coperta di communicazione con Castell vecchio, con soffitto, colonnati di legno, pavimento.
51. Stufa con soffitto alla ducale, pareti investite di cirmo, pavimento di tavole, serviva all'ufficio Ecclesiastico.
52. Camera equale alla antescritta, che serviva equalmente all'ufficio Ecclesiastico
53. Camera annessa con volto piano, tappezzata di mussolina e pavimento a tavole.
54. Stufa con volto piano, tappezzata di mussolina e pavimento a tavole.
55. Piccolo stanzino che serviva di Guardaroba a Monsignor Vicario.
56. Stufa annessa all'antescritta ed equale solamente più spaziosa, pavimento a tavole.
57. Camera che serviva di Registratura all'ufficio Ecclesiastico.
58. Corridojo che metteva nell'antico Archivio.
59. Volto a botte massicio ad uso di Cucina.
60. Sala antica che dicevasi di Monsig. Vicario con soffitto a travertura grande dipinto e pavimento a terrazzo.
61. Ringhiera che mette in partita secreta nell'Appartemento il più magnifico descritto sotto 35, 36, 37.
62. Loggiato a colonnati di pietra che comprende il giro delle scale e mette nel fu Aulico Consiglio del Principe.
63. Anticamera del locale del fu Aulico Consiglio Principesco con fornello soffitto a volto piano, pavimento d'assi, porte di marmo.
64. Locale del fu Aulico Consiglio Principesco con fornello, soffitto a volto piano, pavimento a tavole, porte di marmo.
65. Camera annessavi che serviva di Registratura con puggiolo a settentrione di vaghissima vista.
66. Corridojo che mette all'antica torre.
67. Torre rotonda antichissima sagomata alla Romana

Beachtenswerth iſt in dem kleinen äußeren Hofe des alten Caſtelles ein einſtöckiges Gebäude, welches ſich an die Wehrmauer zwiſchen dem großen Thurme und der Nord-Baſtion lehnt, und als Caſerne der Militär-Verpflegsmannſchaft in Benützung ſteht. Dieſes Haus ſoll zur Zeit der regierenden Fürſtbiſchöfe das Quartier der Caſtell-Beſatzung geweſen ſein. Noch ſchimmert in der Mitte der Façade unter der Kalktünche ein farbiges Wappen durch, an dem ſich die Cleſiſchen Embleme, das Bündel mit den ſieben vereinigten Stäben oder Ruthen und die beiden Löwen unterſcheiden laſſen. Darüber die Jahreszahl 1536.

Nach der Inſtruction des Erzherzogs Maximilian vom Jahre 1604 hatte der erzherzogliche Hauptmann „8 Schutzos natione Germanos aut Trabantes, Satellites, similiter 4 Germanos Custodes, Wachter, et 2 Germanos turrium Custodes, 2 quoque Germanos Janitores pro superioris et inferioris castri portis dicti castri Boni Consilii Tridenti“, zuſammen 16 Mann unter ſeinem Commando. Die Trabanten mußten ſtets mit Schwertern und Hellebarden bewaffnet gehen und zwei von ihnen bei den Caſtellthoren anweſend ſein. Das mittlere Hauptthor war, wie aus dem Gedichte des Mattioli zu entnehmen iſt, für gewöhnlich geſchloſſen. Der Hauptmann, Capitaneus, der gleich der Mannſchaft den Sold aus der biſchöflichen Caſſe bezog, wohnte im alten Caſtelle, juxta morem antiquum.[16]

In dieſem Hofe ſtand auch der große Getreideſpeicher, Granaro, welchen Mariani als eine Sehenswürdigkeit des Caſtelles rühmt und der vielleicht mit dem Korn- und Mehlmagazine des Militär-Verpflegsamtes identiſch iſt. Auch wäre noch mehrerer alten mit Holzbohlen ausgelegten kleinen Räume in dem Inneren der Nord-Baſtion zu gedenken, welche möglicher Weiſe Arreſte geweſen ſind. Vor mehreren Jahren wurden darin zahlreiche Thierknochen gefunden, welche von jener Zeit herrühren dürften, als der letzte ſouveräne Fürſtbiſchof Peter Vigilius im Jahre 1780 im alten Caſtelle eine Schlachtbank errichtete und dieſelbe trotz der Proteſte des Magiſtrates nebſt der Eisgrube an einen deutſchen Fleiſchhauer verpachtete.[17]

Das alte Caſtell (Castello vecchio).

Iſt, wie der Name beſagt, der älteſte Theil des ganzen Schloßes, das eigentliche Castrum Boni und in früheſter Zeit auch Mali Consilii der Urkunden. Es liegt in die Stadtmauer eingebaut an der Stelle, wo ſich dieſelbe vor der Vorſtadt S. Martino in einem ſtumpfen Winkel gegen das Etſch-Ufer wendet. Eine Urkunde des 13. Jahrhunderts präciſirt die Lage folgendermaßen: Castrum Boni Consilii situm in Civitate Tridenti in angulo prope Contratam S. Martini.[18] Das Caſtell, eine verhältnismäßig kleine mittelalterliche mit Zinnen gekrönte Burg nimmt den Platz auf der nördlichen Abdachung eines langgeſtreckten von der Vorſtadt S. Martino bis zum Adlerthurme reichenden Felsrückens, Dossus, ein, welcher durch den Bau des Cleſiſchen Palaſtes und durch die ausgedehnten Steinbrüche an der Nordſeite, ſeine urſprüngliche Geſtalt vollſtändig verloren hat. Bis zu dem Jahre 1277 führt dieſer Felsrücken ausſchließlich den Namen Dossus Mali Consilii, und erſt nach der Schenkung des gleichnamigen Caſtelles an den Altar des heiligen Vigilius durch Biſchof Heinrich II. (1274 bis 1289) erſcheint der herkömmliche Name in Dossus und Castellum Boni Consilii abgeändert. Doch auch nachher bleibt zuweilen noch die alte Benennung aufrecht.

Man hat zur Erklärung derſelben an das mittelalterlich-lateiniſche Wort Mallum, Volksverſammlung, Gerichtsſtätte gedacht, aber es wäre auch möglich, daſs Dossus Mali Consilii von älteſter Zeit her die euphemiſtiſche Bezeichnung für den auf einſamer Höhe an der Stadtmauer liegenden Richtplatz, wo geköpft und gerädert wurde, geweſen iſt. Mariani bringt die Tradition, daſs der runde Thurm, welchem er römiſchen Urſprung beilegt, in alten Zeiten als Gefängnis für Uebelthäter den Namen torre di Mal Consiglio geführt habe.

Das alte Caſtell beſteht aus dem Hauptgebäude, welches die Feſt- und Repräſentations-Säle in ſich faſste, und den beiden im rechten Winkel an daſſelbe ſtoßenden Seitenflügeln, welche in drei Stockwerken ſich erhebend, den innern Hof einſchließen, zum Thurme die Richtung nehmen und ſich hinter demſelben mit Ausladung eines kleinen rechteckigen Vorbaues vereinigen.

Manche Veränderungen hat im Laufe der Zeiten dieſer altersgraue Bau erfahren, insbeſondere durch Fürſtbiſchof Johann von Hinderbach (1465 bis 1486), dem die ſchöne Loggia im dritten Stockwerke und die Säulenhallen des inneren Hofes ihre Anlage verdanken, dann durch die Biſchöfe Bernhard II. und Franz Felix, welch letzterem Hippoliti das Zeugnis ausſtellt: quod si vita longior fuisset, brevi totum castrum renovasset. Unter dieſem Biſchofe, einem echten Kinde der Barockperiode, wurde mit der Moderniſirung des ganzen Schloßes, daher auch des alten Caſtelles begonnen, wobei viele aus der gothiſchen Baukunſt hervorgegangene Formen und Ornamente zum Opfer fielen. Vor dieſer Zeit erhob ſich auch das Dach des Haupttractes um ein ganzes Stockwerk über die Dächer der Seitenflügel; Wohnzimmer nahmen die Stelle des jetzigen Dachbodens ein, in welchem noch Spuren alter Wandmalerei an dem Mauerwerke ſichtbar ſind. Daſs dieſe Tieferlegung des Dachſtuhles noch vor der franzöſiſchen Occupation geſchehen iſt, beweiſt die Zeichnung von 1794, welche bereits das für die hohe mit Zinnen gekrönte Mauer unverhältnismäßig niedrig geſtellte Dach zur Anſicht bringt. Bis zu dem Jahre 1686 war das alte Caſtell von dem Cleſiſchen Palaſte durch einen gepflaſterten Hof vollſtändig getrennt und nur gegen den Graben zu durch die Stadtmauer geſchloſſen. Eine loggien-artige Brücke geſtattete, wie auch derzeit, von dem erſten Stockwerke den Uebergang in den Palaſt.

Die Hauptpforte des alten Caſtelles, zu welcher man auf einer Rampe emporſteigt, iſt klein und ſpitzbogig. Ein altes Eiſengitter vertritt die Stelle einer Thüre. Ueber der Pforte ſind verblichene ſchwer zu erkennende Reſte einer Freske ſichtbar, welche nach Bartoli, der im Jahre 1780 das damals ſchon durch atmoſphäriſche Einflüße ſtark beſchädigte Bild geſehen hat, Maria mit dem Jeſuskinde auf dem Throne dar-

[16] Miscellanea *Alberti*: T. IV. fol. 31 und *Hippoliti* Balth.: Compendium rerum Trid. Inſtruction des Grafen von Tyrol von 1690.

[17] *Grasiadei*: Memorie storiche ossia Cronaca di Trento.

[18] Miscellanea *Alberti*: T. IV und Codex Wanghianus, pag. 410: Donatio Castri Boni Consilii super Altare S. Vigilii per Episcopum Henricum, anno 1277.

4*

ftellt. Zwei aus der Mauer ragende Eifenftangen laffen annehmen, dafs darüber ein Schutzdach angebracht gewefen ift.

Innerer Hof.

Bei dem Eintritte in den räumlich befchränkten allmählich anfteigenden Hof von unregelmäßig quadratifcher Grundform haftet fofort der Blick an der bis zum Dache hinauf mit Fresken gefchmückten Wandfläche des rückwärtigen Tractes, an welcher eine plumpe, wahrfcheinlich in neuerer Zeit aufgeführte Freitreppe vom Hofe in das erfte Stockwerk anfteigt. Mehrere theils offene, theils vermauerte moderne Fenfter unterbrechen die Wandmalereien, in deren Mitte das lebensgroße Bildnis des heil. Vigilius, Segen fpendend, prangt. Darüber auf breiter Bordure das Clefifche Wappen mit dem Cardinalshute; unter dem Heiligen ein Fries mit Feftons; weiter abwärts eine fingirte Pilafterftellung, welche ein Fenfter und zwei gleichfalls von Pilaftern und Archivolten umrahmte gemalte Nifchen einfchließt. In jeder derfelben fteht eine allegorifche Figur; in der einen ein geflügelter Genius mit der Sanduhr und einem Hahne; in der andern eine weibliche Figur mit einer Gans und einem von Weinlaub umrankten Stabe. Um denfelben fchlingt fich ein Band, welches in halb erlofchener Schrift die Worte: Munera Mutua Dam erkennen laßt. Der obere Theil der Fresken über dem Clefifchen Wappen zeigt eine Imitation verfchiedener Marmorarten und darüber in der Höhe des dritten Stockwerkes eine die ganze Breite der Wand beanfpruchende Reihe von Bruftbildern alter Trientiner Bifchöfe, welche fich nach beiden Seiten in die Säulenhallen fortfetzen. Den Abfchluß hinauf bis zum Dache macht das anfehnliche Gemälde, Kaifer Karl der Große in Mitte feiner Vafallen, auf dem Throne fitzend und Lehen ertheilend. Zur Seite des Bildes melden die nachftehenden lateinifchen Verfe die im Jahre 1530 erfolgte Bemalung der Wand und die weiter angefügten Zeilen eine Renovirung der Fresken, welche im Jahre 1792 leider fehr unkünftlerifch durchgeführt worden ift.

Inclita ne veterum pereant monumenta virum, qui
Pontificale tenent sceptrum, quique insuper alto
Imperio pollent, quibus olim urbs alma Tridentum
Praesulibus gaudet, prima hos ab origine longo
Ordine digestosque omnes numeroque videbis
Externa hac muri facie depinxit et intus
Talia docta manus perquam variata figuris
Tecta excelsa omnes isthac mirantur in arce
Lustra trecena hinc humana ab origine Chrifti
Terque decem aequatur transactis mensibus anni
Fluxere, invictus quo tempore provida quintus
Jura dat undique Carolus Augustus Pius atque in
Romana Paulus sedet aula tertius urbem
Praeclara nostram moderatur Clesius arte
Purpureo fulgent cui tempora sacra galero
Cernis en haec reparat priscas monumenta tabellas
Veste hac inducta laetantur moenia circum.

Restitutum MDCCLXXXXII
Petri Vigilii I Ex. Com. Thun Optimi Princ. Anno
XVI.

Bartoli fchreibt die Wandfresken dem Pinfel des Brescianers Girolamo Romanino zu; ob mit Recht oder Unrecht, ift aus den obigen Verfen nicht zu entnehmen, da kein Maler genannt und derfelbe nur als eine kundige Hand, docta manus bezeichnet wird.

Die Hallen, welche durch alle Gefchoße die übrigen drei Seiten des Hofes einfchließen, find im Erdgefchoße und den darauf folgenden zwei Stockwerken mit Kreuzgewölben überdeckt, welche fich gegen die Hoffeite auf Säulen, an der rückwärtigen Wand auf Confolen ftützen, die Säulen felbft treten durch Rundbögen miteinander in Verbindung. Von diefer allgemeinen Anordnung macht nur das Erdgefchoß infofern eine Ausnahme, als an der dem Thurme zugewendeten Hoffeite ein ftarker vorfpringender Pfeiler der an feiner Stirnfeite in einer viereckigen Umrahmung die Infchrift: Johannes IV Antistes Trident. Ecclesiae 1475 trägt, die Stelle der das Gewölbe ftützenden Säulen vertritt.



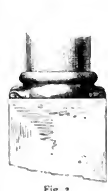


Fig. 2.

Das dritte Stockwerk hat eine flache Decke mit gewöhnlichem Verputz. Die Säulen diefer Halle tragen ein aus Sattelholz und Pfette beftehendes reich ornamentirtes Holzgebälk, auf welchem das von allen Seiten gegen den Hof zu abfallende ftark ausladende Dach mit den gefchnitzten Sparrenköpfen lagert.

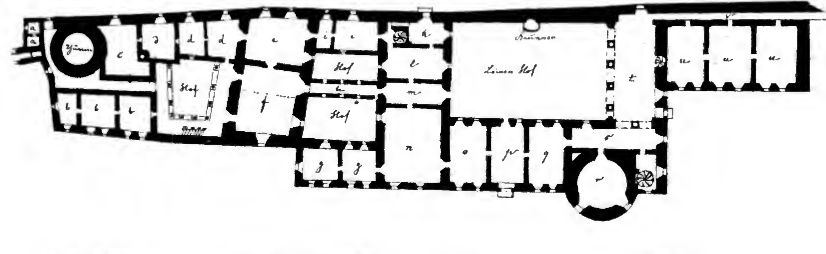
In allen Gefchoßen ift die Form der Säulen, welche fich mit Ausnahme des Erdgefchoßes über den gefchloffenen Brüftungen erheben, eine faft gleiche. Der Fuß befteht aus zwei durch eine Hohlkehle verbundenen Wülften mit Eckblättern, die Capitale find ebenfalls mit vier nach vorn überfchlagenen Eckblättern decorirt, zwifchen welchen entweder rofettenartige Verzierungen oder aber, wie an den Säulen des Erdgefchoßes, Wappen und andere Embleme angebracht find, welche zu der an der Deckplatte befindlichen Schrift in naherer Beziehung ftehen. Die letzteren Säulen find überhaupt höher und kräftiger, wie jene der oberen Gefchoße.

Die erfte Säule neben der Pforte weift das Hinderbachifche Wappen am Capitale auf, den horizontal getheilten Schild mit dem halben Einhorn im oberen Felde; im unteren fünf zungelnde Flammen. Dazu auf der Deckplatte: Exaltabitur sicut unicornu. An der zweiten Säule erfcheint eine Mitra Fig 2 und die Schrift: A Domino factum est. Außerdem auf einem fchmalen Rande unter der Deckplatte die jedenfalls erft fpäter eingemeißelte Jahreszahl 1485.[19] An dem Capitäl der dritten fchon ftark befchädigten Eckfäule ift ein Bifchofftab fichtbar mit den Worten: Lapidem quem reprobaverunt virga tua et baculus tuus. Die vierte Saule trägt ein Wappen mit dem Trientiner Adler, und auf der Deckplatte hiezu: Renovabitur ut aquila. Die fünfte halb in der Stiegenmauer verborgene Säule hat weder Schrift noch Embleme. Ueber die Grundfteinlegung

[19] Es ift zu vermuthen, dafs die Jahreszahl 1485 den Abfchluß der von dem Bifchofe Johann IV veranlafsten Bauten im Caftelle angibt. Die Worte A Domino factum est würden für diefe Annahme ftimmen.

Orientirungsplan für das 1. Stockwerk des Caftelles del Buon Consiglio zu Trient.

B.



a Ehemaliges Archiv.
b Ehemaliges Officium Camerale.
c Küche.
d Mannfchafts-Cantine.
e Magazin.
f Mannfchafts-Zimmer.
g Zimmer des Franz Albert Baues.
h Verbindungsbrücke.
i Zimmer des Sigm. Alphons Baues.
k Frühere Sacriftei, jetzt Abort.
l Capelle.
m Corridor.
n Ehemaliges Refectorium.
o Camera del camin nero.
p Ehemaliges Audienzzimmer.
q Sala delle Figure.
r Thurmzimmer.
s Stiegenhaus.
t Loggia.
u Jetziges Militärgericht.
v Schmaler Gang zur ehemaligen Rampe.

bei dem Bau diefer Hallen bringt Bonelli im 2. Bande der Monumenta Ecclesiae Tridentinae pag. 269 Note 220 die Nachricht, dafs Bifchof Johann IV. mit eigener Hand in einen Kalender des Jahres 1475 zum Datum des erften Juli die Bemerkung eingetragen hat: „Hac die vesperarum posuimus primum lapidem in basibus columpnarum infra curriculum Castri Boni Consilii per erectionem constructarum“. Diefe Jahreszahl ftimmt mit jener auf dem Pfeiler im Hofe überein. Vor Hinderbach fcheinen fich um die einzelnen Stockwerke Holzgalerien gezogen zu haben, wie aus einer weiteren Mittheilung desfelben Schriftftellers hervorgeht: „Castrum Boni Consilii prius intus ligneum et lateritium (sc. Johannes IV) reparavit et marmoreum fecit cum columpnis, fornicibus et testudinibus, fontemque ad castrum conduxit“.

Die Stiegen in den Hallen find ziemlich fchmal und fteil; jene des erften und zweiten Stockwerkes mit Blendbögen aus verfchiedenfärbigem Marmor unterbaut. Die Gefimfe der durchbrochenen Brüftungen tragen über den Poftamenten fchon ftark befchädigte Figuren, wie ein Thier, einen Kopf und ähnliches. Zu den höher liegenden Theilen des Haupttractes führt über das Dach der Hallen hinaus eine einfache Stiege mit einer Eifenftange als Geländer.

Der Glanzpunkt des alten Caftelles ift die im italienifch-gothifchen Style ausgeführte zierliche Loggia in der Halle des dritten Stockes, welche wegen der eleganten architektonifchen Formen, Säulen mit gefchweiften Spitzbögen und reichen gefchmackvollen Ornamenten, dann wegen der entzückenden Ausficht über die Stadt und das Etfch-Thal das Wohlgefallen jedes Befuchers hervorruft. Durch Verwitterung und befonders durch die Befchießung des Caftelles im Jahre 1813 hatte diefes Meifterwerk fehr gelitten, bis es durch die Munificenz Sr. kaif. Hoheit des Erzherzogs Johann wieder hergeftellt wurde.

Die Wände der Hallen waren einft marmorartig bemalt. Nach dem Memoriale vom 1. October 1535; latein. Trienter Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck, erhielt Maler Marcello Fogolino den Auftrag: Far depenzer a prede machiade fino in sima li logi del Castel vecchio. Gegenwärtig find die Wände weiß getüncht und nur an beiden Enden des dritten Stockwerkes gegen die Rückwand des Hofes zu ift die Fortfetzung der Abbildungen der Bifchofe erhalten.

Innenräume.

Von den Hallen öffnen fich die Eingänge in die verfchiedenen Räume des Haufes, und zwar im Erdgefchoße in mehrere theils lichte, theils düftere Gewölbe, deren einftige Beftimmung nicht mehr bekannt ift. Eine Cifterne war vorhanden, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1256 zu entnehmen ift, laut welcher das Dom-Capitel „in camera una apud cisternam“ Proteft gegen die vom Grafen Meinhard von Tyrol erzwungene Belehnung erhob. Mariani fpricht auch von der dem heil. Andreas geweihten alten Caftell-Capelle, welche unter Fürftbifchof Bernhard II. eine Erneuerung erfuhr und zu Mariani's Zeit, im Jahre 1673 noch beftanden hat.[20] Außer dem eigentlichen Capellenraume hatte fie einen Vorfaal, deffen Gewölbe von einer Säule geftutzt war. Durch ein Fenfter konnten die Andächtigen auf den Altar fehen und fo dem Gottesdienfte beiwohnen.[21] Diefe Capelle ift zerftört und die Kenntnis ihrer ehemaligen Lage verloren gegangen. Sie dürfte im Erdgefchoße zu fuchen fein, da nach dem Inventare vom 1. Auguft 1527 drei Falkonette vor der Capelle ftanden.[22]

Im erften Stockwerke fteht mit dem nördlichen Ende der Halle ein Mannfchaftzimmer in Verbindung, das früher in drei Räume getrennt war. In denfelben dürften vor dem 18. Jahrhunderte die Kanzleien des fürftbifchöflichen Kammeramtes, das Officium Camerale, untergebracht gewefen fein, bis fie nach dem Bau des Verbindungsbogens zwifchen alten Caftell und Palaft in die Zimmer des rückwärtigen Hofflügels verlegt wurden, wo noch an der Oberfchwelle der zuführenden Thüre das Wort „Camerale“ in rohen Schriftzeichen eingemeißelt ift. Die Zimmer diefes rückwärtigen Tractes, welche jetzt die Mannfchafts-Cantine aufnehmen, endigen mit der an den Thurm ftoßenden großen, einft für die bifchöfliche Haushaltung eingerichtete Küche. In der Mitte derfelben verfchließt ein Holzdeckel am gepflafterten Fußboden einen geräumigen quadratförmigen ausgemauerten Wafferbehälter, der einen cylindrifchen brunnenartigen mit Seitenöffnungen verfehenen Schacht, der bis zur Oeffnung hinaufreicht, enthält. An den Wänden des Behälters find noch die Röhren der alten Wafferleitung bemerkbar.[23] Das Inventar vom 1. Auguft 1527 weift für die Küche die entfprechende Einrichtung aus, ebenfo die Geräthe der Speifekammer, dann den Inhalt der Silberkammer, welche vermuthlich auch in diefer Zimmerreihe lag. Zahlreiche Gegenftände von Silber, wie Schüffeln, Teller, Becher, Löffel, ein filberner Kopf, den Bifchof Bernhard zu Nürnberg als Gefchenk erhalten hatte, werden darin angeführt, unter anderem auch folche, die laut beigefetzter Bemerkung „mein gnediger Herr hat laffen macht, Anno Domini 1527“.[24]

Ungefähr in der Mitte des Haupttractes betritt man von dem Hallengange aus einen Corridor, welcher zur gedeckten loggien-artigen Brücke führt, welche der Fürftbifchof und Cardinal Bernhard II. von Cles zur Verbindung des alten Caftelles mit dem Palafte herftellen ließ. In diefen Durchgang, in welchem noch die alte mit Rofetten ornamentirte Holzdecke erhalten ift, erfchließen fich zwei Gemächer, deren Thürftöcke das Clesifche Bündel-Emblem tragen. Die Verbindungsbrücke felbft ift an den Brüftungen der Kleinfäulen beraubt, ebenfo ift die Decke ruinös, welche ohne Zweifel mit Malerei gefchmückt gewefen ift.

Im zweiten Stockwerke lagen die gegenwärtig in ein einziges Mannfchaftszimmer vereinigten Kanzleien des einftigen fürftbifchöflichen Hofrathes, Consiglio Aulico Principesco, welchem drei Zimmer zur Verfügung ftanden. (Beilage III, 63, 64, 65.) In dem letzten,

[20] *Mariani* Michel Angelo: Trento con il sacro Concilio ed altri notabili. 1673. „Essendovi poi in Castel vecchio la Chiesa o Capella antica in honore di S. Andrea.“

[21] Latein. Trienter Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck Contracte, Rechnungen, Ueberfichten und andere Schriften den Bau am fürftbifchöflichen Palafte, an dem Schloffe Boni Consilii betreffend. Von den Jahren 1527 bis 1537. Capsa III, 168, Inftruction für die Tifchler vom 4. Januar 1535. „La colonna in la sala avanti la Capella vecchia adornarla non potendola levar via“, dann „far lo ornamento della Capella vecchia piu onorevole, che li assanti possiano vedar messa.“ „Far uno banchetto da veder messa in anticamara de la finestra de la Capella vecchia.“

[22] Latein. Trienter Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck, Capsa 27. „Inventari des Schloß Boni Consilii befchehen nach Chrifti Geburt im 1527 Jar den 1. Tag des Monates Augufti.“

[23] Der Wafferbehälter wurde im Jahre 1884 auf Veranlaffung der k. k. Geniedirection von den ausfüllenden Schuttmaffen geräumt.

[24] Vide vorhergehende Nota 22.

der Regiſtratur, bot ein Balcon eine weite Fernſicht gegen Norden. Durch eine Thüre in dieſem Zimmer gelangte man in den Gang zu dem hinter dem Thurme verwahrten Archive. Marmorportale und getäfelte Fußböden zeugten von der Wichtigkeit dieſer Hofſtelle, über welche Hippoliti bemerkt: Il Consiglio Aulico del Principe è costituito da sei e più Giurisconsulti a piacere del Medesimo.

Der Saal Nr. 60 des Planes führte den Namen: Sala antica del Monsignor Vicario. Die Balkendecke war reich bemalt, soffito a travertura grandipinto, wovon noch dürftige Reſte wahrzunehmen ſind. Von dieſem Saale iſt ein Theil abgetrennt worden, um einen ſeparaten Zugang zu der von dem Biſchofe Franz Felix in den zweiten Stock des Palaſtes hinübergeführten Brücke zu ermöglichen. In den Zimmern Nr. 51 bis 57 hatte das geiſtliche Gericht, Ufficio Ecclesiastico, ſeinen Amtsſitz; die Wände waren theils mit Holz getäfelt, theils mit Muſſelin tapezirt.

Es hat viele Wahrſcheinlichkeit für ſich, daſs die Räume dieſes Geſchoßes die Wohnung der Biſchöfe vor ihrer Ueberſiedlung in den Cleſiſchen Palaſt enthalten haben. Die Localverhältniſſe waren hier viel günſtigere als jene im darunterliegenden Geſchoße, wo die Anzahl der Zimmer durch die Küche und Wirthſchaftsräume beſchränkt war, und der Biſchof einen Saal und höchſtens noch ein Zimmer zur Verfügung gehabt hätte. Daſs die Uebergabe der aufgelaſſenen Wohnung an den Generalvicar und an das geiſtliche Gericht nicht ſehr lang nach dem Wohnungswechſel ſtattgefunden hat, zeigt das Wappen des Cardinals Chriſtoph Graf Madruzzo über dem Eingange in das Ufficio.

Das dritte Stockwerk iſt in der Anlage ganz ähnlich dem vorigen. Der Saal gegen die Stadtſeite zu wurde Sala dei Vescovi genannt und ſcheint der reichen Ausſchmückung wegen der eigentliche Prunkſaal des alten Caſtelles geweſen zu ſein. Bartoli beſah noch an den Wänden al fresco gemalte Porträts von Biſchöfen und Königen.[25] Auch Hippoliti erwähnt jene des Kaiſers Heinrich des Heiligen und ſeiner Gemalin Kunigunde. Das Bildnis des Biſchofes Altmann fand ſich gleichfalls vor mit der darunter geſetzten Jahreszahl 1130.[26] Die Anzahl der Gemälde muß eine beträchtliche geweſen ſein. Graziadei erzählt in ſeiner Chronik, daſs am 1. Auguſt 1809 bei dem Rückzuge der öſterreichiſchen Truppen die auf Holz gemalten Bilder der Sybillen aus dem Saale fortgenommen und mitgeführt wurden.[27]

Bezüglich der Bemalung des Saales ſtimmen Bartoli und Hippoliti nicht miteinander überein, da erſterer als den Maler der Fresken Romanino nennt, während letzterer die Ausführung derſelben in die Zeit des Biſchofes Johann von Hinderbach verlegt, alſo ungefähr 60 Jahre vor den Arbeiten Romaninos in Trient.

In der Instructione renovata per lo Rmo. et Illmo. Signore Bernardo Cardinal et Epo. di Trento, Signor nvo. de quello resta a far in la sua fabrica et altra addicione ad 10. December 1534[28] iſt wohl die Bemalung des oberen Saales in Ausſicht genommen, aber es iſt nicht ausgeſprochen, ob derjenige des zweiten oder dritten Stockwerkes damit gemeint iſt. Hippoliti, der mit den Acten des biſchöflichen Archives wohl vertraut geweſen iſt, kann jedenfalls als ein beſſerer Gewährsmann betrachtet werden als Bartoli, der bei jeder Gelegenheit mit dem Namen des Romanino außerordentlich freigebig herumwirft und kaum einen der übrigen hier beſchäftigt geweſenen Maler des 16. Jahrhunderts zu kennen ſcheint.

Der Saal iſt in ſeiner Totalität noch erhalten, jedoch weiß getüncht und dient zur Mannſchaftsunterkunft. Die übrigen Zimmer und Kammern dieſes Stockwerkes werden wohl für die Beherbergung der biſchöflichen Hofchargen beſtimmt geweſen ſein; in dem Inventare von 1527 findet ſich die Burggrafenkammer, dann des Hauptmanns Zimmer aufgeführt, für welche in den übrigen Geſchoßen der Raum mangelt.

Im alten Caſtelle war bis zur Vollendung des Palaſtes die vom Biſchofe Johann von Hinderbach angelegte und von ſeinem Nachfolger Ulrich III. von Frundsberg (1486—1493) vermehrte Bibliothek untergebracht, ebenſo das biſchöfliche Archiv, welches in dem kleinen rechteckigen Vorbau hinter dem Thurme verwahrt wurde. Schon vor Hinderbach hatte Biſchof Georg I. von Liechtenſtein (1391—1419) einen für die damaligen Verhältniſſe nicht unbeträchtlichen Büchervorrath geſammelt, welcher aber im Jahre 1407 bei der Geſangennahme des Biſchofes durch den Grafen von Tyrol, Herzog Friedrich mit der leeren Taſche, von dem letzteren mit Beſchlag belegt und nebſt wichtigen Documenten und anderen werthvollen Gegenſtänden nach Innsbruck gebracht wurde. Der 7. Band der Miscellanea Alberti, Fol. 192, gibt das Verzeichnis der entführten Sachen, darunter von Büchern meiſt theologiſchen Inhaltes.

Erſt den Bemühungen des Cardinals Bernhard gelang es, einen großen Theil der confiscirten wichtigeren Urkunden wieder zurückzuerlangen.[29] Unter dieſen Umſtänden können ſowohl Johann von Hinderbach als auch Ulrich von Frundsberg, welche bemüßigt waren, vom neuen wieder Bücher und Urkunden zu ſammeln, als die Gründer der Bibliothek und des Archives angeſehen werden.

Johann IV. von Hinderbach war überhaupt ein hochgebildeter und gelehrter Mann. Im Jahre 1418 zu Rauſchenberg in Heſſen geboren, ſtudirte er um 1436 an der Univerſität zu Wien, deren Rector damals ſein Oheim Heinrich Langenſtein war; erwarb in Padua das Doctorat der Theologie und des römiſchen Rechtes und wurde ſpäter Pfarrer zu Mödling bei Wien. Als Hinderbach im Jahre 1465 nach dem Ableben des Biſchofs Georg Hacke an deſſen Stelle gewählt wurde, war er 47 Jahre alt, Domherr von Paſſau und Trient, Orator des Kaiſers Friedrich III. bei dem heiligen Stuhle und Rath des Erzherzogs Sigismund. Zur Biſchofswürde und zur Regierung gelangt, ging er daran, das von ſeinem Vorgänger begonnene Werk der

[25] *Bartoli* Francesco: Le pitture sculture ed architetture della città di Trento: „Retrocedendo un altra volta alle loggia del Aulico Consiglio si può salire la marmorea scala con appoggio di ferro e montata trovasi a destra in una sala in cui veggonsi a fresco coloriti all intorno alti Sancti Vescovi e molti regi dipinti anch'essi dal penello medesimo." sc. Romanino.)

[26] *Hippoliti* Balthas Historia Ducatus Trid. fol. 109: „Imagines S. Henrici Imperatoris ejusque Augustae depictae S. Cunigundae depotae reperiuntur in Castro veteri Tridentino." Fol. 208 „Etiam in Salo Castri veteris Tridentini, ubi Episcoporum Trid. imagines Hinderbachio Epo curante depistae fuere sub Alemanni effigia annus 1130 scriptus videtur."

[27] *Graziadei*. Cronaca ad 1 August 1809 (Colonello Leiningen) „Fece levar dalla Salo detta dei Vescovi le Sibille dipinte sul legno."

[28] Lat. Trienter Archiv der Statthalterei in Innsbruck.

[29] *Hippoliti* Balth. Compendium rerum Trid. ex Archiviis desumptarum ad Georgium I. „Notandum est, quod dux Fridericus non modo bona superius recitata abstulit, verum etiam omnia documenta et scripturas Tabularii Episcopalis, quae dein restitura sunt magna in parte a Ferdinando I Cardinali Clesio anno 1531."

Befestigung und der Verschönerung des Castelles fortzusetzen und im Geiste seiner Zeit zu vollenden. Johann von Hinderbach war auch literarisch thätig. Die Fortsetzung der Vita Friderici III des Aeneas Silvius ist von seiner Hand.[30]

Ein großes Verdienst dieses Bischofes bleibt die Einleitung von gutem Trinkwasser in das Castell, an dem es bisher gefehlt hatte. Eine Cisterne war wohl vorhanden, doch konnte eine solche weder in Bezug auf Quantität, noch Qualität des Wassers genügen. Pincius erzählt ausführlich von der Auffindung der Quellen in dem nördlich vom Castelle liegenden Hügelterrain in der Nähe der jetzigen Villa des Grafen Consolati unter dem Dorfe Martignano. Noch derzeit liefert die Quelle gutes reichliches Trinkwasser, welches in Holzröhren zum Castelle herabläuft. In früherer Zeit übersetzte die Röhrenleitung auf einer Holzbrücke den Graben; das Wasser ergoß sich in ein Reservoir und verbreitete sich von dort in alle Theile des Hauses.[31] Ein Bassin mit einem Springbrunnen im Garten nahm das abfließende Wasser auf, das dann zum Begießen der Gewächse Verwendung fand. Bei Gelegenheit einer vor mehreren Jahren nothwendig gewordenen Reparatur des Brunnens im Löwenhofe des Palastes kam unter den Pflastersteinen die am Rande stark beschädigte Hälfte einer entzweigeschlagenen Marmorplatte zum Vorschein, welche die Reste der nachstehenden Inschrift aufwies:

. . . . . QAM · GESSIT . . . . . . SORDA · PETRA
SIC · PONTIFEX · VRBIS · IOHNNES · NOIE · QARTVS ·
HAS · PLACIDS · VIVO · DDXIT · E · MARMORE · LIPHAS ·
ILLE · QVIDEM · VATES · DIVINO · MVNERE · FVLTVS ·
IS · VERO · INGENIO · FRAETVS · EST · IPSE · SVO ·
MCCCCLXXXIIII ·

Soviel aus den vorstehenden Zeilen zu entnehmen ist, wird Bischof Johann IV. mit Moses verglichen, der mit göttlichem Beistande Wasser aus dem tauben Felsen hervorrief, während der Bischof auf seinen Scharfsinn gestützt, dasselbe aus dem lebenden Marmorgesteine herableitete. Der Stein ist jedenfalls aus dem alten Castelle in den Palast verschleppt und dort zur Pflasterung bei dem Brunnen verwendet worden.

Als ältester Theil des ganzen Schloßes gilt der mächtige runde und hohe Thurm. Sein massives Mauerwerk zeigt bis zu zwei Drittel seiner Höhe Bossage-Quadern mit Saumschlägen von dem röthlichen Marmor, welcher in der Nähe gebrochen wird. Der obere Mauertheil ist mit Bruchsteinen gemengt und trägt über dem kräftigen Kranzgesimse einen brustwehrartigen Aufbau mit einigen breiten ungedeckten Geschützscharten. Enge Mauerschlitze in dem Körper des Thurmes gestatten wohl das Eindringen von Luft, lassen aber den Innenraum in vollständiger Finsternis. Nur unter dem Gesimse sind in der Peripherie des Thurmes mehrere viereckige Fenster angebracht, welche einem gewölbten Gemache angehören, das von dem unterliegenden Raume durch eine Balkenlage getrennt ist. Hier hatten die Thurmwächter ihren Aufenthalt, welchen die Obliegenheit zukam, die Stunden anzuschlagen und auszurufen, sowie auf die Stadt und Umgebung ein wachsames Auge zu haben. Von diesem Wach-Locale klettert man durch eine mit einer Fallthüre verschließbare Lucke am Scheitel des Gewölbes, auf die Plattform, von wo sich ein weiter Umblick ergibt. Der gegen Süden gerichtete Eingang in den Thurm, welcher in der Höhe des Dachbodens der Seitentracte liegt, steht durch Treppen mit dem Wehrgange des Castelles in Verbindung. Auf den Abbildungen von Braun und Hohenberg, sowie auf der Zeichnung von 1794 trägt der Thurm ein Kuppeldach mit einer Laterne. Nach Manci war auch eine Glocke vorhanden, welche noch im Jahre 1779 das Zeichen zum Beginne der damals neu eingeführten Lottoziehung gab. Während der Franzosenkriege wurde das Dach abgetragen und im Jahre 1809 der obere Mauertheil in Form einer Brustwehr erhöht und dort eine Kanone aufgeführt.

Der Innenraum des Thurmes unter dem oberen Gemache ist, wie eine angestellte Beleuchtungsprobe dargethan hat, vollständig hohl und leer. Kein Gewölberest ist zu erblicken, nur morsche Balkenstümpfe ragen aus den Mauerwänden und markiren die einstig Abtheilung in Geschoße. Am Grunde liegt in schauriger Tiefe ein großer runder aus zwei Hälften bestehender Stein, welcher vielleicht die alte vergessene Cisterne deckt.

Das Volk nennt diesen Bau den Augustus-Thurm, torre di Augusto, und legt ihm römischen Ursprung bei. Auch Mariani ist der gleichen Meinung und berichtet außerdem, dass der Thurm in alter Zeit Gefängnis für Verbrecher gewesen sei und torre di Mal Consiglio geheißen habe. In dem Castelle soll Kaiser Karl der Große gewohnt und bei dieser Gelegenheit der Trienter Kirche große Schenkungen mit Riva und Judicarien gemacht haben. Sed diploma desideratur, bemerkt Hippoliti bei Erwähnung dieser im Mittelalter allgemein geglaubten Fabel.[32] Ein historischer Beleg ist überhaupt für den Bestand des Thurmes und des Castelles weder für die Römerzeit noch für das frühe Mittelalter zu erbringen, obgleich es nicht unmöglich wäre, dass an diesem Platze vor der Erbauung der Stadtmauern im Jahre 515 p. Chr. zum Schutze des Etsch-Ueberganges bei der Vorstadt S. Martino und zur Sperre der Straßenenge zwischen dem Fluße und den Abhängen des Monte Calis[33] eine Befestigung mit einem Thurme postirt gewesen ist, welche aber schwerlich der Zerstörungslust so vieler während der Völkerwanderung durch das Thal ziehenden feindlichen Kriegsscharen Stand gehalten haben wird.

Hingegen weisen urkundlich beglaubigte Nachrichten von dem 5. Jahrhunderte an, bestimmt und deutlich auf ein anderes Castell hin, das sich auf dem rechten Etsch-Ufer hinter der ärmlichen Vorstadt Piè di Castello auf dem steilen runden nach allen Seiten hin abfallenden Felsen erhob, welcher wahrscheinlich

[30] Nach *Benelli* im Drucke zu Wien erschienen unter Analecta Monumentorum omnis aevi Vindobonensia. Tom. II.

[31] *Pincius*. Croniche di Trento. l. VI, pag. 139. „Indi sottoposto un ponte di legni a guisa di machina, in forma d'arco piegata, artificiosamente fabricato vien trasportata alla Rocha, ove in sotterranei cannoni ricevuta piu oltre s'avanza col suo dolce corso, sino dove vien transmessa in una concava colonna di marmo; inondando poi l'aqua, ove per le scale s'ascende alle stanze superiori della fortezza; per picciole canne di Bronzo con meraviglioso artificio buttate, in piu parti vomitata, vien col dolce mormorio à ricadere nel vaso, sparsa à commune utilita del Castello. Ivi di nuovo in altri sotterranei canoni sommergendosi, scorre al giardino sotto il Castello situato ove quasi dal longo corso divenuta lassa, da sudetti sotterranei condotti deposta salta in un lago, à tal effetto preparato et ivi s'aduna, qual a nostri tempi il Cardinale Clesio fece con nobil struttura abbellire e rinovare."

[32] *Hippoliti* Balth. Historia Ducatus Trid. ad annum 773.

[33] Noch im Jahre 1545 verunglückten in dieser Enge vor der Vorstadt S. Martino zwei junge Pagen des Herzogs von Savoien, welche in einer finsteren Nacht mit ihren durch einen Blitz scheu gewordenen Pferden in die neben der Straße fließende Etsch geriethen und ertranken. C. Giuliani, Archivio Trentino, 1883.

von der warzenförmigen Geftalt den Namen Verruca erhalten hatte und derzeit Doss di Trento benannt ift. Dort oben ftand eine große ftark befeftigte Burg, welche die ganze Thalweite beherrfchte, das Caftrum Civitatis, wie fie in den Märtyrer-Acten des heil. Vigilius bezeichnet erfcheint.[34] Auch in dem Sendfchreiben des Königs Theodorich an die Römer und Gothen, welche um das Caftell Verruca herum wohnen, ift die Lage derfelben fo genau befchrieben, dafs über die Oertlichkeit nicht der leifefte Zweifel aufkommen kann.[35] Im Jahre 590 belagerte ein fränkifches Heer das Caftell Ferruga, deffen longobardifche Befatzung fich nach der Erzählung des Paulus Diaconus um einen Goldfolidus per Mann loskaufen mußte. Unter dem Schutze diefer faft unüberwindlichen Burg überfetzte die alte römifche Heerftraße, welche am rechten Flußufer vom Süden her über die prata Rumaniana, dem heutigen Romagnano, nach Trient führte, bei der Vorftadt S. Martino die Etfch. Der heil. Corbinian zog im Jahre 725 auf diefer Straße, als ihm in Trient das unangenehme Ereignis paffirte, dafs der longobardifche Graf Hufing dem Heiligen den hübfchen Hengft, welchen er nicht durch Kauf erwerben konnte, durch feine longobardifchen Leute einfach ftehlen ließ. In der Reifefchilderung wird die Burg Castrum Tredentanum genannt.[36] Im Jahre 1266 vermacht Madonna Cubitosa, Tochter des Grafen Riprand von Arco, der Kirche des heil. Georg post Castrum Tridenti 25 Pfund Denare kleiner Veronefer Münze.[37] Die fchon abgebrochene Kirche lag vor dem Eingange in die Vela-Schlucht, alfo hinter dem Doss di Trento; ebenfo ift eine Verpachtungsurkunde vom 8. April 1307 in stupa domus monasterii S. Laurentii juxta Castrum Tridentinum ausgeftellt.[38] Das Klofter S. Lorenzo, jetzt Caferne, hat durch die Etfch-Regulirung das frühere rechte Flußufer mit dem linken vertaufcht und konnte daher noch im vergangenen Jahrhunderte als in der Nähe des Doss gelegen bezeichnet werden.

Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts weift kein glaubwürdiges Document auf ein am linken Etfch-Ufer beftehendes Caftell hin; erft in dem Jahre 1250 kommt eine Inveftiturs-Urkunde zum Vorfchein, mittelft welcher der Podestà Sodeger de Tito, tamquam Rector et Administrator et Provisor Episcopatus Tridenti in Domo nova Domini Imperatoris, den Magifter und Phyficus Spinello mit einem Stücke Grund belehnt.[39]

Erbauung des Caftelles del Buon Configlio.

Ein vier Jahre fpäteres Document vom 2. Januar 1254, laut welchem Sodeger das neue Haus am Dossus de Malconsilio von der Stadt Trient für fich und feine Erben zu Lehen nimmt,[40] legt die Vermuthung nahe, dafs es die domus nova Domini Imperatoris ift, jedoch ift nicht jeder Zweifel ausgefchloffen. Gewifs ift nur, dafs das in dem Belehnungsacte von 1254 befchriebene Haus Sodeger's, domus nova in civitate Tridenti in contrata S. Martini super Dossum posita juxta murum civitatis, qui vocatur Dossus de Mal Consilio, das Caftell del Buon Consiglio ift.

Zum Verftändniffe der Perfon Sodeger's de Tito und feines hochtrabenden Titels, möge es geftattet fein, einen kurzen Excurs in die Gefchichte des Trienter Bisthums zu unternehmen.

Kaifer Konrad II. hatte im Jahre 1027 die Graffchaft Trient von der Mark Verona losgelöft und fie dem treuerprobten und thatkräftigen Bifchofe von Trient Ulrich II. übergeben. Kurz darauf fügte der Kaifer die Graffchaften Botzen und Vintfchgau hinzu. Der Bifchof war durch diefe Verleihung deutfcher Reichsfürft und feine Gewalt eine herzogliche geworden. Diefes große Vertrauen rechtfertigten die bifchöflichen Nachfolger im vollen Maße. Stets blieben fie der ghibellinifchen Sache getreu, begleiteten die Kaifer auf ihren Römerzügen und erfreuten fich dafür kaiferlicher Huld und Gnade. Noch im Jahre 1220 begleitet Bifchof Albert III. von Ravenftein den Kaifer Friedrich II. auf feinem Zuge nach Rom und überläßt dem Schirmvogte des Stiftes, dem Grafen Albert III. von Tyrol für die Zeit der Abwefenheit die Verwaltung des Bisthums.

Doch bald darauf nahm die bisher freundliche Gefinnung des Kaifers eine für den Bifchof höchft ungünftige Wendung. Nach der Rückkehr Friedrich II. vom Kreuzzuge im Jahre 1228 hatte der Kampf mit den lombardifchen Städten neuerdings begonnen. Der Kaifer mußte bedacht fein, fich die Alpenpäffe für die Zuzüge aus Deutfchland offen zu erhalten und ihre Hut einer ftarken zuverläffigen Hand anzuvertrauen. Der im Jahre 1223 erwählte Bifchof von Trient Aldrighetto aus dem Gefchlechte der Herren von Campo in Judicarien war wohl ein der Energie nicht entbehrender und der kaiferlichen Partei ergebener Mann, aber die nächfte Bifchofwahl konnte einen Umfchwung in der politifchen Stellungnahme feines Nachfolgers bringen. Eine der weltlichen Gewalt des Bifchofes ungünftige politifche Strömung war nun einmal vorhanden, gewifs nicht ohne Einfluß Ezzelino's da Romano, und wahrfcheinlich auch des Grafen von Tyrol, welcher durch fortwährende Lehenserwerbungen in den Bisthümern Brixen und Trient allmählich ein mächtiger Dynaft, dafür aber ein gegen die Kirchenfürften anmaßender und keineswegs ergebener Schirmvogt geworden war.

So kam es, dafs der Kaifer Friedrich II. im Monate April 1236 den Grafen von Tyrol zum kaiferlichen Statthalter in Trient ernannte und am 12. Auguft desfelben Jahres dem Bifchofe in Gegenwart der Brüder Ezzelino und Alberich da Romano, dann des Grafen Albert von Tyrol am Campo Marzo zu Trient das Recht abfprach, Belehnungen, Verpfändungen und Veräußerungen von Gütern des Bisthums vorzunehmen.[41] Zugleich wurde dasfelbe von dem deutfchen Reiche abgetrennt und der neu gefchaffenen Mark Trevifo einverleibt.

[34] *Bonelli*, Monumenta Ecclesiae Trid. T. II. Atti di S. Vigilio, Vescovo e Martire in 9 Lezioni divisi, trascritti da una membrana che annessa ad un Breviario pergameno in 4 grande si conserva nella Bibliotheca del Castello di Trento. „Dum autem jam Civitatis Castro appropinquarent, occursio magna facta est vicinorum omnium sacerdotum et populi christiani.“ Die Leiche des im Jahre 405 von den erbitterten Bauern im Rendena Thale getödteten Heiligen wurde durch die Vela-Schlucht nach Trient gebracht.

[35] Cassiodori Magni Aurelii Variarum liber III. ep. 48.

[36] *Reschius*, Annales Ecclesiae Sabionensis. T. I. Vita S. Corbiniani. Cap. XII. „Cum ad Tredentanum Castrum vir Dei pervenit, ubi tunc a Longobardorum rege comes nuper erat positus, nomine Husingus etc.

[37] Codex Wanghianus, fol. 394.

[38] Miscellanea *Alberti*. T. VI. fol. 157.

[39] Miscellanea *Alberti*. T. VI. fol. 147.

[40] *Hormayr's* Gefchichte der gefürfteten Graffchaft Tyrol. 1. Theil, 2. Abtheilung. Tübingen, Cotta 1808. Nr. 161. „Inveftiturs-Urkunde der Stadt Trient auf Sodeger von Tyto über das neue Haus am Doffo di Malconsiglio dafelbft vom 2. Januar 1254.“

[41] Miscellanea Alberti T. I. fol. 189. *Bonelli*, Notizie istor. crit. T. II. pag. 577.

Im Jahre 1237 kommt als kaiserlicher Richter in Trient ein gewisser Roland vor; 1238 folgte in gleicher Eigenschaft Lazaro de Lucca, auf ihn im nächsten Jahre als kaiserlicher Podestà von Trient und Verwalter des ganzen Bisthums Sodeger de Tito, quidam miles de Apulia, ein Werkzeug Ezzelino's, ein habsüchtiger und rücksichtsloser Mann, welcher nach Willkür in dem Bisthume schaltete und durch Erpressungen Güter zu erwerben wusste. Bischof Aldrighetto oder Alderich starb im Jahre 1247. Sein Nachfolger war Egno, ein Graf von Eppan, bisher Bischof von Brixen und von dem Papste Innocenz IV. auf den Stuhl nach Trient versetzt. Diese Veränderung war nicht nach dem Sinne Sodeger's, welcher die Hinneigung Egno's zum Papste und zur welfischen Partei besorgte, daher die Wahl eines Gegenbischofes betrieb, welcher in der Person des gefügigen Domdecans Ulrich della Porta aufgestellt wurde. Derselbe erscheint bei der Investiturs-Verhandlung am 2. Januar 1254, betreffend das neue Haus Sodeger's am Dossus Mali Consilii als Zeuge mitaufgeführt. Dass Sodeger dieses Haus oder vielmehr Castell erbaut hat, besagt eine Privilegiums-Verleihung des Bischofes Egno vom 21. Juni 1255 an die Gemeinde und Leute von Judicarien. Die Urkunde ist ausgestellt in Castro, quod edificavit quondam Sodegerius de Tito, qui fuit Potestas Tridenti, in quo nunc habitat D. Egno Dei gratia Episcopus Tridentinus.[42] Zugleich zeigt dieses Document, dass Bischof Egno am 21. Juni in den Besitz des vom Sodeger erbauten Castelles gelangt und dass sein Widerfacher bereits gestorben war.[43] Diese Besitznahme bestätigt auch eine Investiturs-Urkunde für Oldalrich de Ponte, ausgestellt am 15. Juni 1255 Tridenti in domo, quae fuit D. Sodegerii de Tito, quondam Potestatis Tridenti.[44] Egno verlegte seinen bleibenden Wohnsitz aus dem alten Palatium Episcopatus neben der Domkirche in das neue Castell, welches von nun an auch häufig als Castrum Domini Episcopi, Domus nova Domini Episcopi erscheint und als bischöfliche Residenz betrachtet wird.

Was die weiteren Geschicke des Castelles anbelangt, so ist dasselbe im Laufe der späteren Jahrhunderte bald im Besitze der Bischöfe, bald in jenem weltlicher Machthaber; jedenfalls ist der Besitz für die ersteren bis zur Zeit der Säcularisation ein stets unsicherer und nur bedingter geblieben.

Allein Bischof Egno sollte sich nicht lang seiner Acquisition erfreuen, denn im Jahre 1265 vertrieben ihn die Trientiner, welche den Grafen Meinhard II. von Tyrol herbeiriefen, der sich von ihnen das Castell überantworten ließ. Erst 1268 konnte der Bischof unter drückenden Bedingungen in seine Residenz zurückkehren, mußte aber 1270 wieder Trient verlassen, worauf er 1274 im Exile starb. Auch der vom Papste Gregor X. ernannte Nachfolger Heinrich II. vermochte erst Ende 1275 mit Hilfe der Herren von Arco und der Edlen von Zwingenstein wenigstens in den Besitz der Stadt Trient und des Castelles Buon Consiglio zu gelangen, welches letztere nun Bischof Heinrich in der Absicht, es den gewaltthätigen Anschlägen des Grafen Meinhard zu entziehen, am 2. April 1277 im Beisein des ganzen Dom-Capitels als ewige unwiderrufliche Schenkung dem Altare des heil. Vigilius darbrachte.[45] Von dieser Zeit an datirt sich die Aenderung des Namens Castrum Mali Consilii in Castrum Boni Consilii, obwohl auch nicht selten noch die frühere Benennung auftaucht. Die Schenkung hatte nicht den von dem Bischofe gehofften Erfolg, das Castell außer den Gewaltkreis Meinhard's zu bringen, denn drei Jahre später ist derselbe wieder in dem Besitze des dem heil. Vigilius übergebenen Objectes. Sechsundzwanzig Jahre dauerte die Beschlagnahme von Seite Meinhard's und seiner Erben, während in der Abwesenheit des Bischofes Verweser die kirchliche Leitung des Bisthumes besorgten. Noch vor seinem Tode hatte Meinhard den Söhnen die Restituirung der widerrechtlich an sich gerissenen Stiftsgüter aufgetragen, aber die Erben besannen sich lang, den Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen, bis endlich im Jahre 1306 die Rückgabe erfolgte und Bischof Bartholomäus Quirini den Einzug in seine Residenz halten konnte. Nun kamen bessere und friedlichere Tage für die Bischöfe. Herzog Heinrich, der jüngste Sohn Meinhard's, seit 1307 König von Böhmen, erwies sich als ein wohlwollender Freund der Kirche, daher die Bischöfe Bartholomäus, Heinrich III (1310 bis 1336) in dem ungestörten Besitze des Castelles Buon Consiglio verbleiben konnten. Nach dem Ableben des nächsten Bischofes Nicolaus Alram (1338 bis 1347) ist im Jahre 1347 das Castell wieder in der Hand des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, des zweiten Gemals der Margaretha Maultasch. Die Verwaltung des Bisthums in Spiritualibus geschieht abermals durch Vicare.

Hatten die Trientiner Bischöfe bisher für die Integrität ihres weltlichen Besitzes, wenn auch mit ungünstigem Erfolge und mit Aufopferung ihres bischöflichen Sitzes gekämpft, so änderte sich jetzt die Sachlage. In dem kärnthnerischen Edlen Albert von Ortenburg erscheint im Jahre 1362 ein Mann, welcher, um zur Bischofswürde von Trient zu gelangen, dem Grafen von Tyrol eine Reihe von Concessionen einräumt, welche zum gründlichen Verfalle der weltlichen Selbstständigkeit der Bischöfe führen mußten.[46] Diese Verträge, Compactaten genannt, welche bei dem Regierungsantritte eines jeden Bischofs erneuert, durch Zusätze erweitert und von demselben beschworen werden mußten, stellten das Bisthum gänzlich unter die Oberherrschaft des Grafen von Tyrol, dem sie zugleich die Handhabe boten, weniger willfährige Charaktere durch Sequestration der Temporalien, Besetzung und Vorenthaltung der Residenz zur Annahme der Compactaten zu verhalten. Von diesem Standpunkte erklärt sich die wiederholte Beschlagnahme des Castelles del Buon Consiglio von Seite der Regierung in Innsbruck bis in das 18. Jahrhundert.

Bischof Albert II. von Ortenburg (1363 bis 1390) ließ während seiner Amtsführung nebst mehreren Castellen auch jenes del Buon Consiglio, welches durch das Erdbeben von 1348 stark gelitten hatte, restauriren. Das alte Castrum Civitatis auf dem Doss di Trento dürfte am Ende des 14. Jahrhunderts schon ziemlich verfallen gewesen sein, da auf die Besetzung desselben kein besonderer Werth mehr gelegt und nur das Castrum Boni Consilii als wichtiger Punkt stets im Auge

[42] Verci. Storia degli Ezzelini. Bassano 1779, vol. 2, pag. 312.

[43] Das Ableben Sodeger's wird in die Zeit zwischen dem 5. und 15. Juni 1255 angesetzt. Vide Durig Joseph, Beiträge zur Geschichte Tyrols in der Zeit Bischof Egnos. Zeitschrift des Ferdinandeums, Jahrgang 1860.

[44] Miscellanea Alberti, T. VI, fol. 191.

[45] Codex Wanghianus, pag. 410.

[46] Dr. Joseph Egger, Geschichte Tyrols, 1. Band, Seite 405.

behalten wird. Die architektonifchen Verhältniffe des letztgenannten Caftelles werden wohl bis in die Zeiten der Bifchöfe Georg Hacke und Johannes IV. von Hinderbach fehr einfache gewefen fein; die Bezeichnungen ligneum et lateritium bei Pincius und Bonelli deuten darauf hin. Was insbefondere Johann IV. für die Verfchönerung und Umgeftaltung des Gebäudes geleiftet hat, ift bereits früher angeführt worden.

Der Clefifche Palaft.

Er verdankt feine Entftehung, wie der Name befagt, dem geiftvollen und kunftfinnigen Fürftbifchofe und Cardinal Bernhard II. von Cles, welcher nach dem Tode Georgs III. von Neudeck (1505 bis 1514) von dem Dom-Capitel am 12. Juni 1514 zum Bifchofe von Trient erwählt worden war und von dem Kaifer Maximilian I. als Grafen von Tyrol gegen Erneuerung der Compactaten die Ueberantwortung des weltlichen Befitzes erhalten hatte. Bernhard ftammte aus dem Nonnsthale, wo noch das Schloß feiner Ahnen fteht. Sein Vater Aliprand, ein tapferer Kriegsmann im Dienfte der öfterreichifchen Herzoge, war im Jahre 1509 als Stadthauptmann von Trient an der Peft verftorben. Der Ehe mit Dorothea, aus dem Gefchlechte der Fuchs, waren fieben Kinder entfproffen, welche in liebevoller Eintracht miteinander lebten und deren fchönem harmonifchen Verhältniffe Bernhard, der mittlere feiner Gefchwifter, dadurch ein Denkmal fetzte, dafs er fieben durch ein Band, mit der Auffchrift Unitas, in ein Bündel vereinigte Stäbe zur Devife erkor und diefelbe auf feinen Bauten und den meiften von ihm angefchafften Geräthen anbringen ließ.[37]

[37] Pincius Annali ovvero Croniche di Trento, l. 8, pag. 182.

(Fortfetzung folgt.)

Notizen.

1. Nach langer Paufe fehe ich mich endlich in die angenehme Lage verfetzt, der hohen k. k. Central-Commiffion über mehrere prähiftorifche Funde Bericht erftatten zu können. *Liechtenftein* ift es wieder, welches aufs neue beftätigt, dafs zur Bronzezeit dort mit einer anfehnlichen Befiedelung zu rechnen fei, und anderfeits find die auf die ausgebreitete und tief reichende Erdbewegung an den Durchftichen des Rheins und feiner Nebenrinnfale gefetzten Erwartungen nicht ganz unerfüllt geblieben.

Das Fundgebiet Gamprin bei Nendeln darf ich als bekannt vorausfetzen durch eine in den Mittheilungen 1885 XCIII ihm gewidmete Befprechung. Dasfelbe hat nun neuerdings aus einem zwifchen Rhein und Fuß des Schellenberges gelegenen Acker einen Fund geliefert, beftehend aus einem fchmalen offenen Bronze-Armring mit fchwach gerundeter verzierter Außenfeite; es folgen an diefer in regelmäßiger Reihe in Doppelftrichen ausgeführte liegende Kreuze, mit je fünf fenkrechten Strichen abwechfelnd. Die Punzirung ift durchwegs deutlich, nirgends eine Abnützung zeigend. In der Mitte beträgt die Höhe 7·3 Mm., die Dicke 5 Mm.; von da an verjüngt fich der Reif den fehr fchwach gekrümmten Endftollen zu, welche 28 Mm. auseinander ftehen. Die längere Axe mifst innen 64 Mm.

In hohem Grade bemerkenswerth ift die räumliche Nähe der drei Fundorte, die fich auf eine Längslinie von kaum zwei Kilometern vertheilen, im Gegenfatz zu ihrem weit auseinander liegenden Alter. Von den frühern Funden trug der „in der Au" (Gratenkelt, Dolchklinge und Schmucknadel) das Gepräge der ältern Bronzezeit, jener am Fuß einer hohen Felswand (Spiralfcheibe, Armring, Kahnfibeln und Zierrath zum Annähen) mußte der Früh-La-Tène-Zeit zugewiefen werden. Zwifchen beide tritt nun als verbindender Uebergang der heute angezeigte Fund als typifch für die jüngere Bronzezeit.

Wo außerhalb Balzers — ebenfalls im Fürftenthum Liechtenftein — die Bergftraße über die fchweizerifche Feftung Luzienfteig führte, wurde in einem Weinberge auf einer vom Bergabhang fich herziehenden alten Muhre unweit voneinander eine römifche Kreuzfibel und eine Fibel der Früh-La-Tène-Periode gefunden. Beide find vorzügliche Typen in ihrer Art, erftere ziemlich häufig in Brigantium vertreten, letztere vorläufig nur in diefem einen Exemplar, welches durch brillante Erhaltung und fchöne Patina fich auszeichnet. Es mifst diefe große Fibel von der Spirale bis zum Fuß 53 Mm. Der fcharf aufgebogene Bügel von kreisförmigem Querfchnitt ift bis auf zwei Querftriche oben und unten ganz glatt. Der Fuß biegt fich zu einem zur flachen Scheibe von 10 Mm. fich erweiternden Schlußftück um, keinerlei Anzeichen deutet darauf hin, dafs eine Pafta darauf befeftigt gewefen wäre.

Ueber das Fundterrain der weiters zu befprechenden Gegenftände läfst fich eine deutliche Vorftellung nur durch eine Aufzählung der in den See einmündenden Cünetten, welche die Rheincorrection in fich begreift, gewinnen; fie folgen fich von Oft nach Weft alfo: I. Binnengewaffer der Gemeinde Hard; II. Dornbirner-Ach; III. Luftenauer Entwäfferungs-Canal; IV. Neues Rheinbett.

Durchwegs begegnete man zähem Lehm, aus dem die drei Funde bei einer gleichmäßigen Tiefe von 80 Cm. herrühren; nur die Fundftelle der Bronzenadel liegt um weitere 20 Cm. tiefer; fämmtliche vertheilen fich auf die Südfeite der Gemeindeftraße Hard-Fuffach, während die der Seebucht zunächft liegende Gegend, fo lang nicht die Baggerung mittelft Mafchine größere Tiefen erfchließt, noch keine Funde ergab.

Aus der Cünette III, Profil 26, ftammt nun die in der ausgefprochenen Form der älteren Bronzezeit erfcheinende Dolchklinge von 138 Mm. Länge mit leicht dachförmigem Querfchnitt, der bis 3·4 Mm. anfteigt. Am obern geraden Klingenabfchluß ftecken zwei ftarke Bronzenägel in Form anfchwellender Pflöcke. Der Obertheil ladet nach den Seiten ftark aus und zieht fich dann fchwach gewölbt zur Spitze ein.

Weit werthvoller ift der Fund aus Cünette II, Profil 10, nämlich eine jener durch ungewöhnliche Länge hervorragenden Nadeln, wie fie einzeln und zu zweien auf der Bruft von Skeletten vorkommen (*Naue*, die Bronzezeit in Ober Bayern, Tafel V und VI), dazu dienend, um Mantel oder Rock unterhalb der Achfel oder in der Bruftmitte zufammen zu halten. Ihre Länge beträgt 424 Mm. (Fig. 1, ein Drittel der Originalgröße); dem umgekehrt konifchen Kopfe, der oben als flache Scheibe endet, folgen fünf Reifelungen; ebenfo ift der

anſchwellende Hals mit ſtark profilirter Reifelung in vier Gruppen zu je drei und ſieben Reifchen verziert, unter denen die äußerſten der Mittelgruppen am Rande gekerbt ſind. In Berückſichtigung des engen Anſchlußes, der zwiſchen Vorarlberg und der Schweiz geographiſch und entwicklungsgeſchichtlich beſteht, darf die zeitliche Eintheilung, welche Docent *Heierli* in Zürich für letztere aufſtellt, auch auf unſere Vorzeit Anwendung finden und wäre demnach dieſe Nadel der dritten Epoche der jüngeren Bronzezeit zuzuweiſen, für welche er die Zeit von 1000 bis 700 v. Chr. anſetzt. Der gleichen Gattung angehörend und in ihrer Form der vorigen nahe verwandt, man kann ſagen, aus derſelben weiter entwickelt, verdient die ſchon vor längerer Zeit dem Vorarlberger Landesmuſeum einverleibte Nadel (Fig. 2) beigeſetzt zu werden. Sie kam 1·25 M. tief im Torf ungefähr eine halbe Stunde oberhalb des gleichen Flußes (Dornbirner-Ach) in der Gemeinde Luſtenau zum Vorſchein. In ergänztem Zuſtand (es fehlt ein Mittelſtück der Spindel) erreichte ſie mindeſtens die Länge der vorigen, vielleicht übertraf ſie dieſelbe noch (430—450 Mm). Der nicht anſchwellende Hals trägt die nämliche ſtark profilirte Reifelung und theilweiſe Einkerbung am Rande der Reiſe; von da an verjüngt ſich die Spindel ſtark zu einer ſtumpfen Spitze; auch dieſer Theil trägt eine Verzierung von Horizontallinien in fünf Gruppen.

Fig. 2. Fig. 1.

Auf die ſicher zu erwartende Begegnung mit der im Jahre 1884 aufgefundenen *Römerſtraße* (Mittheilungen der Central-Commiſſion 1885, Seite 96) war die Bauleitung von vornherein aufmerkſam gemacht worden; zu meiner Genugthuung begegnete man derſelben ſucceſſive bei dem Aushub aller vier Gerinne 0·4 M. unter der Terrainoberfläche als 7 bis 8·5 M. breites, 0·30 M. betragendes Schotterbett ohne Grundbau. Vorhandene Ueberreſte laſſen auf eine Unterlage von kleinerem Holzwerk — Aeſten und Zweigen — ſchließen, aber eigentliche Holz-Conſtruction, wie ſie im citirten Bande der Mittheilungen beſchrieben, zeigte ſich nicht wieder. Die Lage der Straße wurde genau ermittelt und in die Pläne eingetragen, was auch hinſichtlich aller Fundgegenſtände gilt.

S. Jenny, Conſervator.

2. Wie aus einem dankenswerthen Berichte des Lehrers *Karl Gerlich* in *Preran* hervorgeht, ſcheint die Umgebung dieſes Ortes reich an Reſten aus vorgeſchichtlicher Zeit zu ſein. Abgeſehen von der berühmten faſt unerſchöpflichen Fundſtätte bei Předmost, welche der älteren Steinzeit angehört, finden ſich auch Hinweiſe auf ſpätere vorgeſchichichtliche Culturperioden. Wenngleich ſich dieſe vorläufig zumeiſt nur auf unſcheinbare Gefäßſcherben beſchränken, ſo iſt doch beachtenswerth, daſs ſich darunter einzelne Stücke mit den Ornamenten der Steinzeit bis herab zu Scherben von gedrehten Gefäßen mit dem Wellen-Ornamente befinden, und ſo Zeugnis geben von der dauernden Beſiedlung dieſes Landſtriches in vorgeſchichtlicher Zeit und zu der Hoffnung berechtigen, daſs der Boden desſelben noch werthvollere Funde in ſich ſchließe und allmählich herausgeben werde.

Beachtenswerth ſind indes jetzt ſchon zwei, glücklicherweiſe faſt unverſehrte Gefäße. Das eine (Fig. 3) wurde auf einem Felde bei *Předmost* gefunden. Es iſt zweifellos aus freier Hand gemacht und zeigt noch ganz die Form ſonſtiger Freihandgefäße, insbeſondere



Fig. 3.

einen vollkommen entwickelten Hals, einen ſchwachen Ausgußſchnabel und die Anſätze eines größeren Henkels, der abgebrochen iſt. Das Auffallende an dem Gefäße iſt aber eine doppelte Wellenlinie, mit der es verziert iſt. Wellenlinien treffen wir ſonſt nur an den auf der Töpferſcheibe hergeſtellten Gefäßen; bei näherem Zuſehen zeigt ſich aber, daſs die Wellenverzierung an dieſem Gefäße nicht mit jenem Schwunge ausgeführt iſt, der einzig auf der Töpferſcheibe erzielt werden konnte, ſondern ängſtlich und unbeholfen mit freier Hand gezogen wurde. Dennoch läſst ſich nicht verkennen, daſs ein echtes Wellen-Ornament nachgeahmt werden ſollte und man bekommt den Eindruck, daſs das beſprochene Gefäß einer früh-geſchichtlichen Zeit angehören dürfte, in der am Orte der Erzeugung noch die alte Herſtellungsweiſe und die alten Formen üblich geweſen, gleichwohl aber ſchon ein auf der Töpferſcheibe verfertigtes Gefäß vorgelegen iſt, deſſen Verzierungsweiſe Beifall gefunden hat und nachgeahmt wurde. Dabei konnte es ſich aber der Verfertiger doch nicht verſagen, das Ornament in ſeiner Weiſe etwas zu vervollſtändigen, indem er die Einbuchtungen der unteren offenen gezogenen Welle mit Kreiſen ausfüllte.

Ein zweites Gefäß ſtammt aus einem Weingarten bei *Nikolsburg*. Es gehört zu jenen eigenartigen becherförmigen Gefäßen, deren hauptſächliches Merkmal in einer größeren Zahl, im vorliegenden Falle von 7 kleinen Henkeln beſteht, die den Hals oder den oberen Theil des Bauches überbrücken und nur als Ornament aufzufaſſen ſind. Sie ſind auf der Töpferſcheibe hergeſtellt, ſcharf gebrannt und mit ſcharfrandigen, bis zu erbſengroßen Quarzkörnern beſpickt, die an der glaſurartigen Oberfläche ſehr feſt haften. Gefäße dieſer Art ſcheinen beſonders in Mähren zahlreich vorzukommen. Man vergl. Kunſthiſtoriſcher Atlas, I. Theil, Tafel XCIX, Fig. 22. *M. Much.*

3. Ende Februar 1896 ergaben ſich in der Nähe der Cavallerie-Caſerne bei *Wels*, auf dem bekannten Gräberfelde mehrere ſehr beachtenswerthe Funde. In der Baugrube, ſo berichtet Conſervator Dr. *von Benak*, lagen ca. 80 Q.-M. tief mehrere Skelete, regellos, dabei einige Thonurnen mit Brandreſten und eine viereckige ſteinerne. Fünf gedrechſelte Beinknöpfe ſollen ſich in der Mundhöhle eines Schädels befunden haben. In einem Schädel waren die Zähne ſpangrün gefärbt, wahrſcheinlich vom Obolus; dann fanden ſich einige Thonlampen, Schalen und Terra sigillata, eine kleine weibliche Buſte, eine eiſerne Zirkelſpange, zwei Armreifen und eine große Fibula aus Bronze, eine große Heftnadel und mehrere römiſche Münzen.

Als jüngſte, aber topographiſch ſehr wichtige Mittheilung iſt zu melden die Auffindung jener Stelle, woſelbſt der im Juli 1894 in der Hemmer'ſchen Maſchinenfabrik zu Wels ausgegrabene Meilenſtein des Maximinus geſtanden haben muß und ſomit iſt auch der 1. Meilenpunkt einer von Ovilava auf dem linken Traun-Ufer in nordöſtlicher Richtung ausgehenden Heerſtraße feſtzuſtellen. Wie ganz richtig vermuthet wurde, befindet ſich dieſer Punkt unweit von der Fundſtelle des Miliarius. Dieſelbe liegt nächſt der neu erbauten Landwehr-Cavallerie-Caſerne, zwiſchen der Linzer Reichsſtraße und der Weſtbahn. Auf dieſem Grundſtücke, Acker-Parzelle Nr 84/2 traf man im Jahre 1894 an der mit *a* bezeichneten Stelle auf den von Herrn Dr. *Nowotny* im 1. Hefte des 22. Bandes der „Mittheilungen" beſprochenen, von ſeinem Standpunkte verſchleppten Meilenſtein. Die Entfernung dieſer Stelle beträgt 70 M. von der Bahngränze und 320 M. von der Linzer Reichsſtraße. Das wiederholt erwähnte Gräberfeld beim Bahnhofe, welches, wie Dr. Nowotny ebenfalls erwähnt, ca. 800 Schritte weiter weſtlich erſchloſſen wurde, ſcheint ziemlich nahe an die Fundſtelle herangereicht zu haben, denn es wurden in letzter Zeit ſchon auf etwa 200 M. Entfernung von *a* (im Hofraume der Maſchinenfabrik Epple und Buxbaum) Urnen und Grabbeigaben angetroffen.

25 M. nordöſtlich vom Punkte *a*, fand ſich nun vor wenigen Tagen in der geringen Tiefe von 15 Cm. eine mit Steinplatten verſchiedener Größe und Gattung belegte Stelle und zwiſchen dieſen beiden Punkten der Unterbau eines Straßenkörpers, von welchem bisher nur etwa 3 Q.-M. blosgelegt wurden. Die Daraufſicht dieſes Steinbodens gibt Fig. 4.

Der Pfeil deutet die Richtung an, in welcher, 8 bis 10 M. weiter öſtlich, der Straßenbau bei *b* aufgedeckt iſt; ob derſelbe bis zu den Platten heranreicht, konnte noch nicht feſtgeſtellt werden. In der größten und ſorgfältiger bearbeiteten Platte aus feinkörnigem Kalkſtein von 1·20 M. Länge, 1·10 M. Breite und 0·23 M. Dicke iſt die innere Ecke auf 0·50 und 0·45 M. herausgearbeitet und hier ſcheint der Sockel des Miliarius, 0·40 M. im Quadrate meſſend, eingelaſſen, d. h. mit in Mörtel gelegten Steinen verkeilt geweſen zu ſein. Solche Mörtelſtücke hatten nämlich dem Steine bei deſſen Auffindung angehaftet. Beim Niederreißen der Säule dürften vorerſt die inneren, jetzt fehlenden Platten des Pflaſters, welche die anderen zwei Seiten des Sockels umgaben, herausgebrochen worden ſein. Die noch vorhandenen übrigen Steine dieſer Pflaſterung

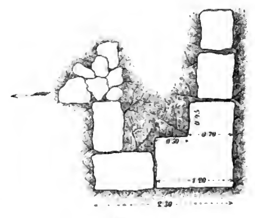


Fig. 4.

ſind theils grobes Conglomerat, wie der Miliarius ſelbſt, theils Kalkſinter. Unter denſelben liegt noch Humus, woraus zu ſchließen, daſs dieſe Pflaſterung kaum einen andern Zweck als die Feſthaltung einer ſolchen Säule gehabt haben konnte.

Was nun den Straßenkörper betrifft, ſo liegt derſelbe 15 bis 20 Cm. unter dem Niveau, iſt durchſchnittlich 15 Cm. mächtig und beſteht aus kleinen Bruchſteinen verſchiedenartigen Conglomerates, die größten etwa 3000 C.-Cm. meſſend. Unter ihnen liegt gleichfalls noch eine dünne Humusſchichte, dann folgt der natürliche Schotter vom Alluvium der Welſer Haide. Die meiſten dieſer Bruchſteine ſind aus natürlichem „Rieſelſchotter" mit kalkigem Cement zuſammengebacken; Bruch weiß.

An ſonſtigen Funden ergaben ſich bei der Ausgrabung nebſt vielen kleinen, aber werthloſen Topfſcherben in oder auf dem Straßenkörper ein Klumpen geſchmolzenes Blei, das die Textur eines Holzſtückes zeigt und eine abgenützte Bronze-Münze: Imp. . . .enus Aug. (Gallienus?). An einem der beiſeitegelegten Straßenſteine glaubte ich Spuren einer Bearbeitung zu erkennen. Und in der That war es das Bruchſtück einer Statue oder Büſte, nämlich die eine Hälfte einer (lebensgroßen) Schädeldecke, wozu ſich auch bald die andere Hälfte vorfand, nach der Haartracht einem Frauenkopfe angehörend. Bei weiterem Suchen fand ſich noch die Hälfte des Antlitzes einer etwas unter Lebensgröße gehaltenen männlichen Figur mit langem Haar (Apollo oder Hermes?), trotz des rohen Steinmateriales ein ganz hübſches jugendliches Profil darbietend.

Anläſslich des Beginnes der Erdarbeiten zum Baue eines Kreisgerichtsgebäudes und Gefangenhauſes in Wels hat Conſervator Dr. von Benak an die Central-Commiſſion vorläufig über die dabei eingetretenen Ergebniſſe berichtet, mit dem Beifügen, daſs die Erdarbeiten permanent durch einen ſachkundigen ſtädtiſchen Arbeiter und durch Mitglieder des Muſeums-Comités beaufſichtigt werden. Die bisherigen Ergebniſſe laſſen es zweifellos erſcheinen, daſs man es hier mit einer in den Stürmen der Völkerwanderung zu Grunde gegangenen ſtädtiſchen Anſiedlung im alten Ovilava zu thun hat, deren Trümmer allmählich mit Schutt bedeckt, im Laufe der Jahrhunderte in fruchtbaren Ackerboden umgewandelt worden ſind. Grundmauern theils aus Bruchſteinen, theils aus grobem Traunſchotter im Weißkalkmörtel durchziehen in ca. 1 M. Tiefe unter dem Niveau in verſchiedenen Richtungen den Baugrund. Das oberirdiſche Mauerwerk der römiſchen Anſiedlung wurde offenbar nach deſſen Zerſtörung zur anderweitigen Verwendung weggeſchafft.



Fig. 5

Die Culturſchichte iſt, ſoweit ſie erſchloſſen iſt, theils im Humus, theils im darunter lagernden Schotter von Ablagerungen des aus der Zerſtörung ſtammenden Schuttes durchzogen, welcher die Reſte von mannigfaltigen häuslichen und gewerblichen Gebrauchsgegenſtänden enthält.

4. Regierungsrath Dr. *Much* hatte in der Sitzung der Central-Commiſſion am 7. Juli 1896 berichtet, daſs unter den vielen werthvollen Metallgegenſtanden des leider und zum Schaden der Erhaltung und wiſſenſchaftlichen Würdigung an mehreren Orten und Gebäuden vertheilten und überhaupt bis nun ſehr ſtiefmütterlich gehaltenen Muſeums in *Spalato* ein flaches mit keiner Schichtungsvorrichtung verſehenes Beil die Aufmerkſamkeit des Prähiſtorikers in Anſpruch nimmt. Es wurde bei Muc in Dalmatien gefunden, iſt anſcheinend aus Kupfer, in ſeiner Form den verwandten Funden im mittleren Europa, zum Beiſpiel jenen aus den Pfahlbauten im Laibacher Mooſe und im Mondſee ſehr naheſtehend, und verdient wegen ſeines den alten Culturländern umſo viel näheren Fundortes alle Beachtung.

Das chemiſche Laboratorium der k. k. Kunſtgewerbeſchule, welches nunmehr über Veranlaſſung der Central-Commiſſion zu derartigen Unterſuchungen berufen iſt, hat eine chemiſche Analyſe dieſes Beiles durchgeführt. Wie es in dem diesbezüglichen Berichte ddo. 28. März 1896 lautet, wurden die Metallſpäne durch achtmaliges Auskochen mit Alkohol entfettet und im Trockenſchrank getrocknet. Das Metall löſte ſich vollkommen in Salpeterſäure (Abweſenheit von Zinn und Antimon). Die Löſung hinterließ beim Eindampfen mit Salpeterſäure keinen unlöslichen Rückſtand (Abweſenheit von Silber), beim Eindampfen mit Schwefelſäure eine geringe unwägbare Ausſcheidung von Bleiſulfat (Spuren von Blei). Bei weiterer Prüfung ergaben ſich Spuren von Arſen. Das Geſammtreſultat war: Kupfer 99·86 Procent, Eiſen 0·25, Spuren von Blei und Arſen. Die in Fig. 5 beigegebene Abbildung veranſchaulicht die Geſtaltung dieſes Gegenſtandes.

5. Correſpondent Profeſſor Dr. *Karl Moſer* hat an die Central-Commiſſion über einen Münzfund in der Rieſenhöhle von *Briščе* bei *Prosecco* berichtet, welcher gelegentlich eines Beſuches dieſer Höhle am 14. Mai d. J. in den unterſten Räumen dieſer Höhle gemacht wurde, nämlich eine römiſche Münze (Denar), die auf der Averſſeite das Bildnis der Gemahlin des Kaiſers Commodus zeigt mit der Umſchrift:

A · LVCILLAE ANTONINI AVGVSTI FILIA ·

Auf der Reversſeite:

S · C · CERES AVA   GVST

(Die weibliche Figur iſt ſehr ſchlecht erhalten.)

Die Münze wird in den Sammlungen von Höhlenfunden des Clubs Touristi Triestini aufbewahrt.

In derſelben Localität, wo die römiſche Münze gefunden wurde, ſammelte man im verfloſſenen Winter, und zwar an derſelben Stelle, eine große Menge von Gehäuſen von Meeresconchylien, ſowie Gefäßreſten von aus freier Hand gearbeiteten Gefäßen neben geſpaltenen Knochen und Zähnen von Hausthieren.

Da nicht anzunehmen iſt, daſs in prähiſtoriſcher Zeit dieſe äußerſt unbequem erreichbare Höhle bewohnt war, ſo müßen Einſchwemmungen von höher gelegenen Punkten ſtattgefunden haben oder es muß der Zugang zu dieſer Höhle einſt ein anderer leichterer geweſen ſein. Die Höhle hat jetzt drei Eingänge und iſt nur auf Strickleitern über gewaltige Abſtürze von 16 bis 25 M. Tiefe zu erreichen.

6. *(Römiſche Inſchriften aus Steiermark.)*

Herr Bezirkshauptmann Franz *Lenček* hat in *Podverh* bei Lichtenwald an der Save zwei Sarkophage aus Leitha-Kalkſtein erworben, die von den

Bauern als Waſſertröge verwendet wurden und dieſelben dem ſteiermärkiſchen Landes-Muſeum in Graz geſchenkt, für welche großmüthige Spende dem genannten Herrn auch an dieſer Stelle der verbindlichſte Dank ausgeſprochen wird.

Der erſte dieſer Sarkophage iſt in zwei Stücke gebrochen, die aber eng aneinander ſchließen. Er iſt 103 Cm. lang, 64 Cm. hoch, 89 Cm. tief; das von einer einfachen Leiſte umrahmte Schriftfeld iſt 74 Cm. breit und 44 Cm. hoch. Die ſehr unregelmäßigen ſpäten Buchſtaben ſind in der erſten bis vierten Zeile gegen 4·5 Cm., in der ſehr zerſtörten fünften Zeile 6·5 Cm. hoch. Die vierte Zeile iſt von zwei eingeriſſenen Linien eingefaſst. Bemerkenswerth iſt, daſs ſämmtliche O der Inſchrift einen Punkt in der Mitte haben.

MAROTERTVLIANVIXL
BONONIA·SIICVNDI
INI·AN·XXXIII
MARCI AN ... ANOLXXXV
E V N V L

Marc Tertul(l)iani (filius annorum) XL.
Bononia Secund[i]ini (filia) an(norum) XXXIII.
Marcianus an(n)o(rum) LXXXV.

Für die außerordentlich zerſtörten Buchſtaben der letzten Zeile wage ich keine Leſung vorzuſchlagen.

Der zweite Sarkophag iſt 82 Cm. lang, 55 Cm. hoch, 76 Cm. tief; das wenig vertiefte Schriftfeld 62 Cm. breit und 41 Cm. hoch. Die Buchſtabenhöhe iſt außerordentlich ungleich; ſie ſchwankt zwiſchen 4·5 Cm. in der erſten Zeile und 2·5 Cm. in der vierten Zeile; die anderen Zeilen haben etwa 3·5 Cm. hohe Buchſtaben. Die zweite und dritte Zeile ſind nicht wagrecht geſchrieben. Die Zeichen S F II und II am Ende der zweiten und dritten Zeile ſtehen auf dem Rande der Einfaſſung. Vor Zeile drei und vier iſt die Zahl der Lebensjahre der Secundina auf dem Rande der Einfaſſung nachgetragen, und zwar ſo, daſs ſtatt AN irrthümlich NA geſchrieben iſt. Auch ſonſt zeigt die ganz ſpäte Inſchrift eine Reihe orthographiſcher Fehler.

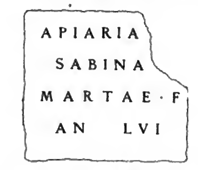
DIBVS MANIBVS·
VALIIRIVS·TIIRTVLIIANIVIBV SFII
VA CITCOIVGIISIICVNDINIIOBIT II
XXX VALIINTIN'S AN XXX
VALIIRIVS A·XC·
TIIRTVLLA

Dibus Manibus.
Valerius Tertul[i]liani (filius) vi(v)us
fecit co(n)iug(i) Secundin(a)e obit(a)e an(norum) XXX(?).
Valentinus an(norum) XXX.
Valerius a(nnorum) XC (?).
Tertulla.

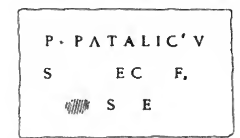
Conſervator, Profeſſor Dr. *W. Gurlitt.*

7. Conſervator *Puſchi* in Trieſt hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs ſeit jungſt zu *Pinguente* dank der Societa istriana di Archeologia e Storia Patria ein eigenes Lapidarium eingerichtet wurde, woſelbſt bereits römiſche Sculptur-Stücke, darunter vier große Brunnenköpfe aus dem dortigen Friedhofe, dann das ſchöne Relief gleichfalls römiſcher Abkunft von der ſogenannten Porta Piccola ſowohl römiſcher wie auch aus mittelalterlicher Zeit aus verſchiedenen Stellen des Städtchens zuſammengelegt ſind. Auch zwei Inſchriftſteine aus Dobrova ſind dort untergebracht. Sehr verdienſtlich hat ſich um das Zuſtandekommen des Lapidariums gemacht der Correſpondent k. k. Bezirksrichter *G. Gandusio.* In Grimaldo geſchah es leider jetzt, daſs mehrere Inſchriftſteine, die ſich in Onoschizze befanden, unlängſt als Baumaterial zum Altar in der Bartholomäus-Kirche verwendet wurden und verſchwanden.

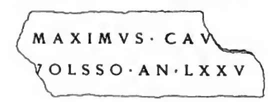
Die erwähnten Inſchriften aus Dobrova lauten:


APIARIA
SABINA
MARTAE·F
AN LVI

Kalkſtein: hoch 0·85 M., breit 0·45 M.


P·PATALIC'V
S EC F.
S E

Kalkſtein: hoch 0·57 M., breit 0·51 M.


MAXIMVS·CA
VOLSSO·AN·LXXV

Kalkſtein: hoch 0·17 M., breit 0·34 M.

Endlich Inſchrift eines Steines aus Mlum.

8. Im April des Jahres 1892 wurde die Central-Commiſſion durch den Conſervator Dechant *Meindl* in Kenntnis geſetzt, daſs die Demolirung des Waſſerthores in *Braunau am Inn* bevorſtehe, wobei derſelbe auf die architektoniſche Wichtigkeit der Façade dieſes Thores gegen den Inn aufmerkſam machte. Noch im ſelben Monate machte die Central-Commiſſion bei der Landesbehörde Schritte, um dieſes Bauwerk ganz zu erhalten. Hierüber wurde die genannte Commiſſion von der bezeichneten Stelle dahin verſtändigt, daſs die Demolirung

Braunau in O.-Ö.



des Braunauer Brückenthores zur Realifirung des Baues einer ftabilen Innbrücke unbedingt geboten fei. Die Demolirung follte feitens der Stadtgemeinde-Vorftehung in Braunau vorgenommen werden, wozu die Genehmigung des k. k. Minifteriums des Innern unterm 11. März 1892 erfolgt war. Von dem Thorgebäude wurde nur die Verkleidung des wafferfeitigen Portales, das Wappen und die Infchrift oberhalb als ein der Erhaltung würdiges Baudenkmal angenommen, demnach wurde die k. k. Bezirkshauptmannfchaft Braunau aufmerkfam gemacht, weder das Wappen noch die Infchrift in Privathände übergehen zu laffen, was auch die Stadt Braunau vollftändig gewährleiftet hat, nachdem die Stadtvertretung in Würdigung diefer ehrwürdigen Denkmale fich bereitwilligft erklärt hat, diefelben an einer anderen Stelle der Stadt aufzuftellen und für künftige Zeit zu erhalten. Gleichzeitig, dd. 22. April 1892, wurde die k. k. Bezirkshauptmannfchaft angewiefen, auch einzuwirken, dafs die Portalverkleidung des Braunauer Brückenthores erhalten bleibe, weil es möglich fei, dafs diefelbe an einem andern Platze wieder aufgeftellt werden kann.

Bereits am 2. September diefes Jahres erhielt die Central-Commiffion die amtliche Verftändigung, dafs die bei der Demolirung herabgenommene Portalverkleidung aus Sandftein und Kalktuff befteht, allein die fchlechte Steinqualität und die Witterungseinflüffe haben bewirkt, dafs die Steinftücke im Laufe der Jahre fehr gelitten haben. Viele derfelben find fehr dünn, ein Theil war bereits gebrochen an Ort und Stelle, ein Theil zerfiel bei der Herabnahme. Auch wurde mitgetheilt, dafs fich in Braunau kein entfprechendes Gebäude findet, an dem die Portalverkleidung nach Reparatur und Ergänzung der unbrauchbaren Stücke angebracht werden könnte und würde diefe etwa denkbare Aufftellung in einer ftädtifchen Anlage auch Vorarbeiten mit großen Koften erfordern, wozu fich die Stadtgemeinde Braunau nicht herbeilaffe. Unter diefen Umftänden ließ fich dem Gemeindebefchluße nicht leicht entgegentreten, Wappen und Infchrift bleiben aber immerhin aufbewahrt.

Seither verftrichen einige Jahre, ohne dafs im Intereffe der Erhaltung der Fundrefte etwas weiter gefchehen wäre; demnach fah fich die Centr.-Comm. im Mai 1895 veranlafst, diefer Angelegenheit neuerlich ihre Aufmerkfamkeit zuzuwenden und insbefondere das Verfprechen der Braunauer Stadtgemeinde in Erinnerung zu bringen.

Aus der hierüber der Central-Commiffion im Auguft 1895 zugekommenen amtlichen Verftändigung ift zu entnehmen, dafs mit der Abtragung des Ausfichtsthurmes, des Innthordaches und der inneren äußerft maffiven Räume begonnen wurde und man erft dann zur Abnahme der äußeren Verkleidungen fchritt. Schon damals fah fich die Gemeindevertretung veranlafst, zu conftatiren, dafs die Portalverkleidung gänzlich verwittert ift und dafs an eine Wiederaufftellung diefer Verkleidung gar nicht gedacht werden kann. Selbft bei der Infchrift, bei deren Abnahme man mit der größten Sorgfalt vorging, haben fich infolge Abftemmens der Tafel von dem Mauerwerk die Buchftaben zum größten Theile abgelöft und die Platte felbft zerfiel in Stücke; nur der kaiferliche Adler blieb ungefchädigt erhalten und kam in ftädtifche Verwahrung. Die politifche Behörde felbft glaubt, dafs dem ablehnenden Befchluße der Wiederaufftellung nicht mit Erfolg entgegengetreten werden kann und legte die Erklärung des Bürgermeifters, dafs von einer Wiederaufftellung keine Rede mehr fein könne, zur Kenntnisnahme vor.

Die k. k. Central-Commiffion muß fich diefer Sachlage fügen, ift aber doch noch beftrebt, für den kaiferlichen Adler einen anftändigen Aufftellungsplatz zu gewinnen.

Wenn man die ganze fo ungünftig verlaufene Action überblickt, fo beginnt fie damit, dafs der Bau einer neuen Brücke über den Inn zwifchen dem öfterreichifchen und bayerifchen Ufer nothwendig wurde, dafs die Wahl der Stelle für die ftabile Brücke thatfächlich keinen andern Platz zuließ, als den der bereits beftehenden hölzernen Brücke. Dazu kam noch, dafs die Niveau-Verhältniffe der beiden Ufer zu einander eine fo bedeutende Hebung der neuen Brücke verlangten, dafs die Brückenfahrbahn weit über die halbe Höhe des Thorbogens des in Rede ftehenden Innthores reichte, wodurch die Belaffung des alten Thores unmöglich wurde. Dasfelbe in feiner altehrwürdigen Geftalt unverändert auf dem geänderten Niveau neu zu bauen, erfchien zu unpraktifch und fo fiel der fchöne vom bayerifchen Curfürften Ferdinand Maria ftammende Thorbau, den die Central-Commiffion in feiner Gänze als ein werthvolles Baudenkmal zu bezeichnen keinen Augenblick zaudert, den modernen Lebensverhältniffen zum Opfer. Die beigegebene Illuftration wird diefen Ausfpruch gewiß rechtfertigen.

Das im Jahre 1678 (MDLXXIIX) errichtete Thor hatte auf der Wafferfeite die Infchrift:

FER · MAR · V · B · c · P · S · D

C · P R · S · I · Ꮷ · e · E L L

Die Architektur der Außenfeite, fo referirte Regierungsrath Dr. *Ilg* ganz richtig an die Central-Commiffion, erinnert an den Styl einiger der ehemaligen Wiener Bafteithore und zeigt fich kunfthiftorifch fehr intereffant, als eine Erfcheinung, welche in letzter Linie auf die Feftungs-Architekten der italienifchen Hoch-Renaiffance (Scamozzi, Sanmichel, Scolari etc.) zurückgeht, doch hat fich hier damit bereits deutfche Renaiffance-Empfindung verbunden, um fich fchließlich dem Styltypus Carlone's zu nähern, welcher Meifter auch an den Wiener Thoren thätig war. (f. *C. Meindl's* Gefchichte von Braunau, 1882.)

9. Als man im October 1895 in der prachtvollen gothifchen Pfarrkirche zu *Schwaz* einen Beichtftuhl von feiner bisherigen Aufftellungsftelle entfernte, um Platz für die aufzuftellenden Leidensftations-Bilder zu erhalten, traf man auf ein Grabdenkmal, eine Platte von rothem Marmor 2 M. hoch, 1 M. breit. Im Bildfelde, umfäumt von einem breiten Schriftrahmen, fieht man die gegen vorwärts gewendete Geftalt einer Frau im Coftüme des zu Ende gehenden 15. Jahrhunderts auf einer Art Confole ftehend. Sie hält in der linken Hand ein Spruchband mit den Worten: „Herr erparme dich über uns", in der rechten einen Rofenkranz. An der Confole lehnen gegeneinander gewendet und etwas geneigt zwei Schilde mit Helm und Zimier, die fich auf die Verftorbene und ihren Gatten beziehen.



Fig. 6. (Schwaz.)

Im Schriftrahmen findet fich folgende Infchrift: Hie § leit § begrabñ § anna § hofferin § Hanns § Hofers § der zu § Rattnberg § Jn § chlofter § begraben § ift, § eliche § hausf § geftorbñ § an § freitag § nach § sand § ulrich § anno § dñi § 1 § X § 9 § 3 der § baider § fel § gott § gnedig § fei § amen. Die Platte befindet fich an der rechtsfeitigen innern Kirchenwand und ift an einer paffenden Stelle derart aufgeftellt, dafs nunmehr eine bequeme Befichtigung ermöglicht ift.

Hinter einem andern Beichtftuhle kamen laut hochgefälliger Mittheilung Sr. Ex. Grafen *Arthur* von *Enzenberg* die in Marmor und Bronzeguß ausgeführte kleine Grabmalinfchrift des 1774 verftorbenen Probftes von Tratzberg Johann Nep. Georg Freiherrn von Sternbach, fowie eine quer oblonge glatte und unverzierte Steintafel zum Vorfchein, welch letztere folgende in drei Spalten eingegrabene Infchrift aufweift:

Erfte Spalte:

Ulrich der Rö Kaij M̃t Maximiliani
und Rudolphi des andern diss Namens
Rhath Oberhauptman in Sanct Jochims
tal zu Schlaggenwalt und Schönfelt

Joann der Rechten Licentiat f̃e d̃te
Erzhörzog Ferdinanden zu Osster
Reich Regent und Rhath Ober Össter
Landen

Caspar hochermelter ier f̃e d̃te Rhath
Gwerckh und Schmölzherr zu Schwaz
und Ratemberg

Zweite Spalte:

die Dreyling
Gebrueder
zu Wagrain
Stumb und
Hoc Holt
ingen

Con cordes
ein hertz aig

Dritte Spalte:

haben ierem lieben Vatter
und Muettern seligen diss
obgesagt Epitaphi zu Ehren
Dankbarkhait und Christlic
her angedechtnus machen
lassen. Gott der Herr wol
le iere und aller Christen
Seelen mitt Gnaden trosten.
Amen.

10. Durch die beiden Correfpondenten Dr. *Ad. Durnberger* in Linz und Profeffor *Ferdinand Weiß* in Ried wurde die Central-Commiffion benachrichtigt, dafs im Capucinerklofter zu *Ried* ein altes Gemälde gefunden und von denfelben einer näheren aufmerkfamen Befichtigung unterzogen worden ift.

Das fragliche Bild, auf dem Dachboden des Kloftergebäudes vor etlichen Jahren gefunden, 1 M.

45 Cm. hoch und 94 Cm. breit, ftellt die drei Heiligen St. Hieronymus, Leonhard und Nicolaus nebeneinander ftehend vor (f. Fig. 7). Die Malerei auf der Holztafel ift über Kreidegrund mit Tempera-Untermalung und Oelfarben-Uebermalung ausgeführt. Das Gemälde war in einem folchen Zuftande, dafs man kaum mehr etwas unterfcheiden konnte; auch war es ftellenweife ftark befchädigt und fchadhaft. Die dicke Schichte des Oelfirnifs-Ueberzuges war im Laufe der Zeit faft undurchfichtig geworden, fo dafs zunächft eine vorfichtige Reinigung durchgeführt werden mußte. Schon der erfte Anblick des Bildes zeigt einen hervorragenden Kunftwerth desfelben; unzweifelhaft deutfchen Urfprunges. Die Herkunft ift vorläufig noch nicht aufgeklärt. Das Capuziner-Klofter wurde im Jahre 1624 von einem Grafen Tattenbach gegründet, fpater vom Kaifer Jofeph aufgehoben und dann eine Reihe von Decennien hindurch zu den verfchiedenften Zwecken verwendet, als Magazin, als Caferne, als Leprofenhaus, zu vorübergehenden Einquartierungen u. d. gl. und war endlich in das Eigenthum einer Communität von einigen Bürgern übergegangen, bis im Jahre 1862 die Capuziner neuerdings vom dem Klofter Befitz ergriffen. Ueber die künftlerifche Bedeutung des Bildes bemerkt Dr. *Dürnberger:*

„Die einfache Compofition, welche nur in einer Nebeneinanderftellung der drei in wenig bewegter Haltung gezeichneten Heiligen mit ihren Emblemen liegt, die Maltechnik, namentlich der Umftand, dafs das Bild wenigftens zum größten Theile in Temperafarben gemalt war, die fpät gothifche Stylifirung des Paftorales in der Hand des Bifchofs Nicolaus, fowie der Ornamentik an der Bordüre feines Pluviales, die Stylifirung der Stoffe, insbefonders des prächtigen in der Art burgundifcher Brocate gehaltenen Unterkleides des heil. Hieronymus deuten darauf hin, dafs diefes Bild gegen Ausgang des 15. oder vielleicht zu Anfang des 16. Jahrhunderts gemalt worden ift. Die Modellirung der Köpfe ift eine ganz vorzügliche, namentlich an dem in der Mitte befindlichen heil. Leonhard, der Gefichtsausdruck an allen drei Heiligen ein frommer und gottergebener, voll würdiger Ruhe; gleichwohl aber laffen fich feine Unterfchiede in der Charakterifirung erkennen, infofern man aus dem Antlitze des heil. Hieronymus insbefonders würdevolle Hoheit, aus dem des heil. Leonhard gläubige Zuverficht, fowie aus dem des heiligen Nicolaus freundliche Gutmüthigkeit herauslefen möchte.

„Die Sicherheit in den Linien der Gefichtszüge ift auffallend und deutet auf eine bedeutende Meifterfchaft hin, die Hände find mager und noch etwas unbeholfen behandelt; von größter Wirkung aber ift die Behandlung des Beiwerkes, insbefondere der Gewänder. An jenen Stellen, wo diefelben nicht durch Reftaurirung gelitten haben, blendet die außerordentliche Leuchtkraft der Farben, insbefonders in dem tiefen Purpur des am Saume und dem Aermelfchlitze mit weißem Hermelin verbrämten Cardinalmantels, fowie an den in Blau, Schwarz und Gold gewebten Brocate des Unterkleides.

„Die in der Mitte ftehende Figur des heil. Leonhard trägt unter der reich gefalteten Alba nur eine einfache braune Kutte und lafst dadurch die überreiche Gewandung des rechts ftehenden heil. Nicolaus umfo leuchtender hervortreten. Diefer trägt eine weißfeidene Mitra, welche in der Mitte fenkrecht von einem breiten mit Gold und Edelfteinen gezierten Bande durchzogen ift; fein tiefgrünes Pluviale ift oben mit einer buntgeftickten, Heilige unter goldenen gothifchen Baldachinen darftellenden Bordüre, unten mit goldenen Franfen gefäumt.

„Unter dem Pluviale wird eine fcharlachrothe golddurchwirkte Tunica fichtbar, deren Saum mit Perlen und Edelfteinen auf goldfchimmerndem Grunde reich geziert ift, auch im Stoffe felbft befindet fich ein goldenes Ornament eingewebt. In der rechten Hand trägt der Bifchof auf einem mit Metallbefchlägen verfehenen Miffale drei goldene Kugeln, in der linken Hand hält er den mit einem weißen durchbrochenen Sadarium umwickelten Krummftab, deffen oberer Theil von Gold die in reichfter fpät-gothifcher Stylifirung gehaltene Curvatura trägt, während der untere filberne Theil von einem Kriftallcylinder umfchloffen ift. Am Fuße der Figur wallt die Alba in edlem Faltenwurfe über die bunten Fließen des in quadratifche Felder getheilten Marmorbodens.

„Höchft auffallend erfcheint ein auf dem unteren Rande des fchneeweißen Talares gleichfam wie lofe aufgeheftetes längliches rechtwinkelig gefchnittenes Stück hochrothen Brocates, deffen Mufter oben in gleicher Farbe ein Granatapfel-Ornament, am untern Theile aber eine goldgewirkte Bordüre zeigt, in welcher ein die Schwingen zurückfchlagender, das rechte Gewaffe hoch hebender profilirter Adler oder Falke zwifchen zwei kauernden Löwenfragmenten fchreitet.

„Von den Löwen ift links nur der Kopf, rechts nur der kopflofe Rumpf fichtbar, fo dafs der Eindruck entfteht, der ganze Lappen fei aus einem Stücke eines gleichmäßig mit diefen heraldifchen Thieren ornamentirten Gewebes herausgefchnitten.

„Nach der Stelle nun, wo diefes mit der Gewandung felbft in gar keinem motivirten Zufammenhange ftehende Stück Stoff angebracht ift, fowie nach der oblongen rechteckigen an ein Täfelchen gemahnenden Form desfelben läge es nahe, in dem fchreitenden Adler und vielleicht auch in den Löwenfragmenten ein Künftlerzeichen zu fuchen, fowie zum Beifpiel Lucas Cranach der Aeltere auf vielen feiner Werke, insbefonders zum Beifpiel den Holzfchnitten: heiliger Chriftophorus, heil. Chrifoftomus, Ruhe auf der Flucht nach Aegypten und anderen den ihm auch (1408) als Wappen verliehenen Drachen als Künftlerzeichen verwendete; ein Donatorwappen kann kaum darin gefunden werden, weil abgefehen von der ganz unheraldifchen Stellung der Löwenfragmente folche Wappen ftets in einer heraldifchen Umrahmung, alfo auf einem Schilde dargeftellt wurden.

„Nun fand ich aber ein ganz ähnliches Motiv auf der Holzfchnittabbildung einer Krönung Mariens im weftphälifchen Kunftvereins-Mufeum zu Münfter in Dr. Hubert Janitfchek's Gefchichte der deutfchen Malerei, Seite 214; es ift dies ein dreitheiliges Bild, deffen linker Flügel die heil. Walpurgis und deffen rechter Flügel den heil. Nicolaus im Bifchofs-Ornate darftellt. Auch auf diefem Nicolausbilde erblickt man auf der unter der Cafula herabwallenden Alba ein unverftändliches rechteckiges Stück, deffen innere Zeichnung jedoch im Holzfchnitte nicht erkennbar ift.

„Das Bild felbft dürfte aus der weftphälifchen Schule des Meifters Konrad von Soest, fomit aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts ftammen.

„Nur ift allerdings unfer Rieder-Bild viel jüngern Datums, doch wäre es nicht unmoglich, dafs diefe fonderbare Zuthat zur Gewandung des heil. Nicolaus auf einer localen Tradition der dortigen Gegend beruht; das würde auf einen rheinifch weftphälifchen Urfprung des Gemäldes hindeuten und hiefür fcheint mir auch



Fig. 9. (Ried.)

manch anderes zu fprechen; vor allem die außerordentliche, gleichwohl aber nicht grelle und rohe, fondern fein geftimmte Farbenfreudigkeit, die überreiche und doch nicht beleidigend bunte Gewandung des heil. Nicolaus, an welcher die Verwendung von Gold eine hervorragende Rolle fpielt, der lichte fchwach röthlich angehauchte, im leichten Grau fchattirte Fleifchton in Geficht und Handen, der freie keineswegs harte oder eckige Faltenwurf und insbefondere die vornehme Ruhe in der Haltung der Figuren."

Anbelangend die Darftellung, fo ftehen die drei Figuren und zwar die mittlere etwas mehr zurück, die anderen find ein wenig gegen fie gewendet, in einer Reihe, fie ftellen St. Nicolaus als Bifchof mit Mitra und Pedum, mit den drei Goldäpfeln? auf den gefchloffenen Miffale in der rechten Hand, den heil. Leonhard als Abt mit der bekannten Kette und den heil. Hieronymus als Cardinal dar, wie er mit Hilfe eines Inftrumentes einem Löwen einen Dorn aus der Pranke zieht. Diefer Heilige trägt ein Pluviale aus olivengrünem gefchnittenen Sammt mit zart aus den Stofftheilen hervortretendem Ornament. Bei der letzten Reftaurirung hatte keine glückliche Hand gewaltet.

11. *(Die Wandgemälde der Pfarrkirche von Taufers in Vinftgau.)*

Wie Mals der uralte Hauptort von Ober-Vinftgau feit grauer Vorzeit eine Pfarrkirche mit mehreren faft gleichalten Filial-Kirchen im Orte felbft hatte, fo macht fich in derfelben Beziehung auch das zwei Stunden entfernte, hart an der Gränze der Schweiz gelegene Dorf Taufers mit acht Filialkirchlein heute noch vor anderen bemerkbar.

In den Vordergrund diefer Kirchlein tritt das kunfthiftorifch fehr bedeutungsvolle und in den Mittheilungen der Central-Commiffion vom Jahre 1888, Seite 37 ff. befchriebene St. Johann. Damit foll urfprünglich auch die Pfarre für Taufers verbunden gewefen fein. Auf dem malerifchen Punkte, wo heute über dem Dorfe die Pfarrkirche fteht, dürfte fomit erft fpäter ein kirchliches Gebäude aufgeführt worden fein. Der heil. Blafius als Patron deutet fonft gewöhnlich auf ein hoheres Alter, fo dafs der erfte Bau an diefer Stelle wohl eine geraume Zeit vor jenem im 15. Jahrhundert erftand, von dem die Diöcefan-Befchreibung, Beilage IV, Seite 880 erft Meldung thut. Dagegen fpricht auch der Beftand des nahe dabei heute noch erhaltenen St. Michaels-Kirchleins, welches am 23. Aug. 1383 geweiht wurde und eine Pfarrkirche neben ihm vorausfetzt.

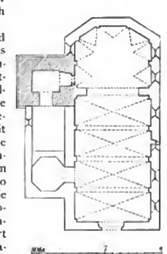


Fig. 8. (Taufers.)

Der Bau der gegenwärtigen Pfarrkirche von Taufers zeigt nach dem beiliegenden Grundrifs, Fig. 8 gute Verhältniffe in der Anlage, welche auch im Aufriffe gefällig durchgeführt find. Der ältefte Theil an ihr ift der ftattliche Glockenthurm nordfeitlich am am Chore. Er hat einen Sockel, und Gefimfe, welche in Art der Spät-Gothik noch unterfchnitten find, theilen ihn in mehrere Stockwerke. Die Schallfenfter fchließen im Rundbogen und werden durch ein Säulchen in zwei Hälften getheilt, erwecken fo auf den erften Blick eine Reminiscenz an den romanifchen Styl, erweifen fich aber bei näherer Prüfung als ein Uebergang zur Renaiffance, beeinflußt von gleichzeitigen Bauten des nahen Italiens. Intereffant ift, dafs wir auch die Baumeifter diefes Thurmes kennen; es waren Vinftgauer; denn an der öftlichen Wandfläche fteht in Stein die

erhaben in gothifchen Buchftaben ausgearbeitete Infchrift: „Das werk haben gemacht maifter fchoman (thoman?), maifter Anton v. haid bruder im Jahr 15XI.

Am 11. Mai 1660 wurde laut der Diöcefan-Befchreibung der Abbruch der alten Kirche befchloffen; aus welchem Grunde ift unbekannt, wahrfcheinlich, weil fie nicht mehr den nöthigen Raum für die Gemeinde geboten hat. Den Neubau übertrug man dem Meifter Pietro Pedrino aus der Pfarre Offana, im oberen Val di Sole (alfo wieder einem Tyroler); er hatte laut Vertrag denfelben innerhalb drei Jahren aufzuführen, was auch gefchah, wie wir gleich fehen werden. Außen ließ er denfelben ohne Verjüngung des Chores und ohne Belebung durch Lifenen; der Abfchluß erfcheint noch dreifeitig, aber fchwach ausgeprägt, wie der Grundrifs zeigt. Immer finden wir den vollen Halbkreis an allen Wölbungen des Schiffes wie an den Fenftern, die in langer Form und noch ziemlich fchmal gehalten find. Der Chor erhielt nur ein Tonnengewölbe mit ftark eingezogenen Zwickeln, wenn nicht etwa ein Sterngewölbe mit Graten fpäter der Malerei zuliebe verflacht worden ift. Der Anbau einer achtfeitigen Capelle auf der nördlichen Seite des Schiffes erftand infolge der Zeit, wahrfcheinlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zum Beweife, dafs der Bau 1664 vollendet war, dient die unten folgende Infchrift an der Innenfeite des Chorbogens. In befagtem Jahre ward nämlich das Gewölbe des Chores und die Vorderfeite des Triumphbogens reich bemalt, und zwar in einer Art und Weife, die unfere Bewunderung für die damalige Zeit mit Recht verdient. Leider find alle die fchönen Bilder barbarifch übertüncht worden, wurden aber jüngft beim Verfuch zu einem höchft nothwendig gewordenen neuen Anftrich der Wände zufällig entdeckt und von ihrem unwürdigen Ueberzug befreit.

Die Mitte des Chorgewölbes nimmt Mariä Krönung ein, umgeben von den vier großen und zehn kleinen Propheten, welche Stellen aus ihren Büchern präfentiren. Im Felde am Chorbogen find Johannes der Täufer und Blafius als Patron angebracht. In den Feldern über dem Gefimfe begegnen wir Mariä Verkündigung, der heil. Familie, einer Heiligen mit dem Crucifix (wahrfcheinlich St. Margaret), der heil. Katharina u. dgl. Eigenartig erfcheint die Compofition im Zwickel über dem Hochaltar, wo nämlich das Chriftkind an viele Heiligen Palmen vertheilt. Eine herrliche Compofition ift das jüngfte Gericht an der Vorderfeite des Triumphbogens, figurenreich und ausgezeichnet durch viele fchöne Köpfe. In der Mitte thront der ewige Richter auf einer dichten Wolke, umgeben zunächft von Engeln, die in lange Tuben ftoßen. An der Innenfeite des Bogens finden wir die eben auf die Stifter diefer Gemälde bezügliche Infchrift; fie lautet: „Zu Ehren der heiligften Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geift und der heiligften Jungfrau Maria, auch allen Heiligen, hat Heinrich Thomas Hermanin, des fürnemben durchtften Ferdinand Karl, Erzherzog zu Oefterreich gewester Zöllner und Urfula geb. Rufinatfcha feine Ehe Hausfrau diefen Chor und jüngfte Gericht malen laffen 1664."

Wahrfcheinlich von derfelben Hand ftammt das befte aller Bilder diefer Kirche, auf der Nordwand des Schiffes nächft dem einen Seitenaltare. Es ftellt die Anbetung der Könige dar, voll Leben, farbenprächtig und in wirklich kunftvoller Gruppirung. Unwillkürlich wird man dabei an die beften und großartigften Werke diefes Inhalts von italienifchen Meiftern erinnert, von Gentile da Fabriano an bis auf die fpäteren herab. Darauf fteht zu lefen: „Gott dem allmächtigen und den heil. 3 Königen zu Ehren hat der fürnembe Jakob Gunfch 1660 gewester Kirchprobft und Baumeifter dies Bild malen laffen. 1665."

Unter dem Gefimfe kamen an der Wand folgende Einzelfiguren zum Vorfcheine, als: Chriftus mit dem Yfopftengel, Maria als Schmerzhafte und Johannes Ev.

Ein urfprünglich ebenfalls werthvolles Gemälde war der heute in der Uebermalung erfcheinende Chriftus auf einem Kreuze kniend, umgeben von mehreren Medaillons, welche an feine Leiden erinnern. Anfänglich war hier Chriftus betend auf dem Oelberg dargeftellt. Die dazu gehörige Infchrift lautet folgendermaßen: „Gott dem allmächtigen und dem heil. V..... zu Ehren hat der erfame und fürnehmbe Niclaus Greiner und der erfame Theodor Greiner dies bildnuß machen aufmalen laffen 1666."

Alle Bilder find al fresco ausgeführt und gehören unftreitig zu dem beften, was Tyrol aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts befitzt. Vorderhand konnte vom Maler nicht einmal ein Monogramm, gefchweige fein deutlicher Name entdeckt werden.

Atz.

12. Das k. k. Minifterium für Cultus und Unterricht hat an die Central-Commiffion die fehr erfreuliche Nachricht gerichtet, dafs das k. k. Ackerbauminifterium die Vornahme einer Reihe von Reftaurirungen für Rechnung des Jahres 1897 im Kreuzgange des Stiftsgebäudes zu *Millftatt* befchloffen hat, bei deffen Ausführung das Einvernehmen mit dem zuftändigen Confervator zu pflegen ift.

13. Confervator Director *Romftorfer* hat an die Central-Commiffion über jene gefchnitzte Truhe berichtet, welche fich derzeit in einer befonderen Capelle des Klofters *Putna* (Bukowina) befindet und mit welcher die Uebertragung der Gebeine des Landespatrones der Bukowina, des heil. Johannes Novi, unter Kaifer Jofeph II. von Żólkiew in Galizien nach Suczawa ftattgefunden hat. Die Truhe ift aus Tiffen- oder Eibenholz angefertigt und 193 Cm. lang, 57 Cm. breit, 60 Cm. hoch. Innen mitten am Deckel ift das Bild der Gottesmutter mit zwei Engeln nebenan eingravirt. Außen ift nur die Vorderfeite mit Schnitzerei geziert. Das Mittelfeld ftellt die Kreuzigung Chrifti dar in lateinifcher Auffaffung, dabei auch die zwei Schächer. Als Nebenbilder fieht man links oben: Chriftus vor Herodes, darunter den Pilatus fich Hände wafchend und die Geißelung; rechts: die Darftellung des Judaskuffes, die Verfpottung Chrifti und wie Simon von Kyrene das Kreuz tragen hilft. Die Sculptur ift in einfachem, aber tief geführtem Flachfchnitt ausgeführt.

14. *(Votivplatte der Erbauung der Capelle des heil. Georg an der Vefte der „Flitfcher Klaufe".)*

Die bei der Demolirung der Capelle im April 1881 im Capellenboden aufgefundene Votivplatte gelangte in den Befitz des Antiquars Herrn Notar Roßmann in Flitfch. Nach feinem im April 1896

erfolgten Tode fchenkte mir fein Sohn, Beamter der Südbahn in Nabrefina, diefe Votivplatte, deren Infchrift ich hiermit bekanntgebe. Die Platte von den Dimenfionen 10 : 10 Cm. ift aus Blei, 9 Mm. dick und von nahezu 1 Kgr. Gewicht, von außen oxydirt und hat einerfeits folgende fchlecht gefchriebene Infchrift mit der Jahreszahl 1635:

† HOC · OPVS · FIERI
FECIT · GEORGIVS · PHI=
„LIPPVS · DOMINVS A"[1]
GERA · & SACRÆ · CÆSARÆ
MAIESTATIS · CONSILI=
„ARIVS · REGIMINI[2] · ET"
TVNC TEMPORE · CAPI
„TANIVS PLET Ÿ[3] ANNO
M · D · CXXXV : 8 : IVNNI"

Correfpondent Dr. *C. Karl Mofer*.

15. Profeffor *Alex. Hoffer* S. J. in Travnik hat an die Central-Commiffion über Münzfunde berichtet, die fich in neuerer Zeit ergeben haben. Im Jahre 1883 wurden auf dem Gebirge Ramic bei *Jajce* über 300 Stück filberne römifche Münzen gefunden, der Republik und der Kaiferzeit des 1. Jahrhunderte angehörend. 1885 in *Sordol* auf einem Felde über 400 Stück ungarifche Münzen (Ludwig II.). 1894 fammelten im October Bauern in einem Walde bei *Grahovčici* ca. 100 Stück venetianifche Ducaten aus dem vorigen Jahrhundert, endlich 1895 im December fanden fich 130 Stück türkifcher Kupfermünzen, in *Sarajevo* geprägt.

16. Correfpondent Dr. *de Campi* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs von der Gemeinde *Cogolo* im oberen Val di Sole die Reftaurirung der alten Kirche „alla Pegaja" vorgenommen wird. Diefelbe wurde gegen Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts von einigen Familien, die wahrfcheinlich dort angefiedelt waren, erbaut. Urkundlich kommt die Einweihung erft im Jahre 1582 vor; allein die Erfcheinung der Abfide deutet auf eine frühere Zeit, denn die Refte der Innenmalerei (drei ftehende Heilige, darunter St. Bartholomäus, dem die Capelle geweiht ift) enthalten die Jahreszahl 1513. Die Art und Weife der Zeichnung und Malerei erinnern lebhaft an jene eigenthümlichen Fresken von Corti inferiore bei Rumo, die dem Johannes et Bapt. de Avesario zugefchrieben werden, die um einige Decennien früher thätig waren. An der Außenwand erkennt man ein einer fpäteren Zeit angehörendes Chriftophbild. Die Gemeinde that fehr viel für die Erhaltung diefes Kirchleins, was bei deren Armuth befondere Anerkennung verdient.

Nicht minder beachtenswerth erfcheint dem benannten Correfpondenten die Curatialkirche von Cogolo neben dem ftattlichen Schloßgebaude, einft der Sitz der Familie Migazzi. Die Kirche wurde 1332 gebaut und haben fich aus diefer Zeit noch Malereirefte daran erhalten. Auch gehort dahin eine vermauerte Thüröffnung an der Nordwand (derzeit ein vermauertes Fenfter), die an die venetianifche Gothik fich anlehnt. Starke Umgeftaltung erlitt diefelbe beim Uebergange der Gothik in die Renaiffance, eine Erfcheinung, die bei fämmtlichen Kirchenbauten unter Bernhard Clefius hervortritt. Die Fresken an der Nordwand befitzen den breiten Charakter, die reine Zeichnung, das Colorit und Leben der Renaiffance. Es find neun ziemlich gut erhaltene Bilder: Chriftus am Kreuze mit Maria und Johannes, das Abendmahl und die Geißelung, darunter als zweite Reihe eine Frauengeftalt mit einem Kirchenbauplane, die Auferftehung, die Kreuztragung (fo wie das Abendmahl ein größeres Gemälde), dabei zwei Wappen, eines von Migazzi, vom Jahre 1578, dann das Bildnis einer heiligen Frau, und in einer Marmornifche, die in reinfter Renaiffance ausgeführt ift, Chriftus mit zwei Heiligen. Die Gefammteinrahmung diefer Bilder wird von einem zierlich durchbrochenen Ranken-Ornament hergeftellt. Die Sacriftei befitzt eine alte geftickte Cafula, ein Ornat, gefchenkt vom Cardinal Migazzi mit deffen Wappen. Der Altar ift polychromirt und reich vergoldet, eine öfters vorkommende Spezialität diefer Gegend, die vermuthlich ihren Urfprung von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts herleiten dürfte, unter dem Einfluße der Brüder Paul und Domin. Strudl. Es ift eine Mifchung der alten italienifchen Renaiffance mit der Barocke, ein Styl, der fich hier wahrfcheinlich fpäter als in Italien entwickelte.

In *Celodizzo*, eine halbe Stunde von Cogola entfernt, wurde infolge Thurmbaues ein Theil der Antonius-Capelle abgetragen, wodurch die Fresken, die wenn auch nicht ganz als gute Wiederholung jener fchönen Malereien in dem Kuppelgewölbe der Kirche S. Agatha, zwifchen Piano und Mastellina erfcheinen, zum Theile verfchwunden find.

Die Kirche St. Agatha enthält noch Refte eines gothifchen Altars, deffen bemalte Flügeln hinter der pompöfen Altarumrahmung angenagelt find. Erhalten blieb nur der Schrein mit dem überreichen Baldachin fpät-gothifcher Zeit. Die polychromirte und reich vergoldete Einfaffung zeichnet fich durch Formenverftändnis aus und gehört jenem Cyclus von Altären an, bei denen die Mifchung der Renaiffance mit dem Barocken fo glückliche Anwendung fand. Hochwichtig find die Fresken dafelbft. In der Mitte des Kreuzgewölbes das Lamm, in der Halbkuppel der Apfis Chriftus am Regenbogen in der Mandorla, ferner die Evangeliftenfymbole, der Grund dunkelblau über roth nach Veronefer Art. In den Lunetten Heiligen-Bruftbilder. Reizend fchön find die Mittelftreifen auf dunkelrothem Grunde, italienifche gothifche Verzierungen, die im Ganzen 12 Medaillons mit Engeln umfaffen. Der Einfluß der Paduaner Schule ift hier außer Zweifel. Hinter dem Altare auf dem alten Schreine folgende Infchrift:

Hoc. opvs expletv̄ est anno | dn̄i millo quincenteio̅ XII die | vero XIX juli tvnc tēporis | psbter antonius a tvr cvratvs | istivs ecchlesię et totivs capele | mezane.

17. Correfpondent *Črnologar* hat die Central-Commiffion aufmerkfam gemacht, dafs die Filialkirche zum heil. Nicolaus zu *Gradisca* mit alten Fresken gefchmückt ift, worauf man erft in allerneuefter Zeit gekommen ift. Der Bau dürfte alt fein; denn fchon 1256 finden fich Nachrichten darüber, hat aber unter dem Prälaten Jacob Reinprecht von Sittich, dahin die Kirche

[1] Die Stelle ift verletzt, enthielt aber kaum einen Buchftaben.
[2] Bei regiminis ift dem Graveur der letzte Buchftabe „s" entfallen
[3] Plet (Plezzo) ftatt Flitfch.

gehörte (1603—1626), wefentliche Aenderungen erfahren. Derfelbe errichtete einen Altar zu Ehren der heil. Anna, fchenkte dahin einen filbernen Kelch mit feinem Wappen in Email (1624). Bei der vorläufigen Unterfuchung konnte man hinter dem befagten St. Anna-Altar ein etwa 1 Kubikm. großes Bild, von der Tünche befreit, erkennen: eine kniende Magdalena. Die Tünche an den weiteren Wandftellen ift noch belaffen, doch erkennt man, dafs die Wände, in etwa 1 M. hohe Bildfelder getheilt, für weit größere Gemälde-Cyclen beftimmt waren.

18. Confervator Dechant *Größer* hat im Laufe des Monats Auguft über die Kirche zu *Hohenfeld* in Kärnten berichtet. Sie befteht aus einer jüngeren Vorhalle mit einem romanifchen Portal, das Schiff trägt eine flache Holzdecke, ein runder Scheidebogen führt in ein überwölbtes rechts und links ausladendes Chorquadrat, daran fich die innen runde, außen achtfeitige Apfis anfchließt. Die Einwölbung derfelben ift aus jüngerer Zeit an Stelle einer Flachdecke. Nördlich der Apfis fteht der Thurm, der in feinem Erdgefchoße die Sacriftei enthält, er zeigt gekuppelte romanifche Fenfter, an den verjüngten Säulen Würfel-Capitäle und Kämpfer. Ueber dem Scheidebogen finden fich Refte alter Malereien, diefelben find in röthlichgrauem Ton gehalten; die weißgrauen Figuren ftellen die drei göttlichen Tugenden dar, von Voluten umrahmt.

Die Kirche, welche der feeligen Hemma von Gurk als Gründerin zugefchrieben wird, wurde einer gelungenen Reftaurirung unterzogen, und zwar mit aller Schonung des früher Vorhandenen. Die befagte alte Malerei fcheint nach der undeutlichen Signatur von Johannes Strobl zu ftammen. Die Kirche enthält ein Oelbild (St. Barbara) von eben diefem Meifter mit 1795 fignirt. Die wenigen Grabfteine diefer Kirche wurden aus dem Bodenpflafter gehoben und in den Seitenwänden der Vorhalle eingelaffen.

19. *(Die St. Magdalena-Kirche im Ridnaun-Thale).* Vom Dorfe Mareit im Ridnaun-Thale, deffen ftattliche um das Jahr 1687 erbaute Pfarrkirche St. Pankraz anfangs diefes Jahrhunderts durch treffliche Fresken des tyrolifchen Meifters Altmutter geziert wurde, gelangt man nach ein und einhalbftündiger Wanderung über zwei erhebliche Terrainftufen zu der auf einfamer Höhe (1415 M.) gelegenen Filialkirche St. Magdalena (Fig. 9.)

Diefe Kirche, im gothifchen Style erbaut, einfchiffig und nach Südoften orientirt, erhebt fich an derfelben Stelle, wo ehemals ein romanifches Kirchlein ftand, das vermuthlich zum größten Theile aus Holz conftruirt, urkundlichen Nachrichten zufolge im Jahre 1237 durch Feuer zerftört wurde. Nach der über dem Schluße des Frohnbogens angebrachten Jahrzahl wurde der gegenwärtige Bau anno 1481 vollendet.

Die Länge des Kirchenfchiffes beträgt 14 M. bei einer Breite von 10 M. Das Presbyterium 8 M. lang und 7 M. breit ift niedriger als das Langhaus und der Fußboden des letzteren um eine Stufe tiefer als der des erfteren. Der fchlanke quadratifch angelegte Thurm an der Südweftfeite des Presbyteriums ift durch einen fpitzen achtfeitigen aus Holz conftruirten Helm abgefchloffen und befitzt vier große gekuppelte Schallfenfter. Die fteilen Helmgiebel find durch kleinere Fenfteröffnungen, welche gleich den Schallfenftern fpitzbogig abgefchloffen find, durchbrochen. Das vom Presbyterium zugängliche Thurmgemach, das als Sacriftei dient, ift mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, über welches man durch eine fchmale bis zum Frohnbogen vorfpringende Freitreppe zum Glockenhaufe gelangt.

Das Langhaus befitzt zwei Portale, von welchen das Haupt-Portal an der Giebelfront fpitzbogig und durch eine große Hohlkehle mit Rundftab gegliedert ift. Die Leibung des kleinen fpitzbogigen Portales an der Südweftfeite ift einfach abgefchrägt.

Die Spitzbogenfenfter des Langhaufes, durch je einen Mittelftab getheilt, befitzen einfache Dreipafs-

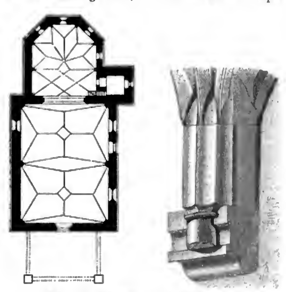


Fig. 9. (St. Magdalena bei Mareit.) Fig. 10.

Maßwerke, wohingegen die fchmalen und fchlanken Fenfter an den Achteckfeiten des Presbyteriums kein Maßwerk aufweifen. Die Hohlkehlenrippen der Netzgewölbe verfchneiden fich in die Achteckflächen der Kämpfer an den Wanddienften und Confolen des Presbyteriums, beziehungsweife der achtfeitigen Wandpfeiler des Langhaufes. Die inmitten der Langfeiten des Presbyteriums und an den Ecken am Frohnbogen die Stelle von Wanddienften vertretenden Confolen find, wie obenftehende Skizze Fig. 10 zeigt, eigenartig gebildet, indem fie auf ein Gefimsfragment auflaufen.

Die 5 M. über die Giebelfront vorladende und 8 M. breite Vorhalle dafelbft ift an drei Seiten offen und bis auf zwei einfache gemauerte Stützpfeiler aus Holz conftruirt. Das Satteldach der Vorhalle ift durch mit Steinen befchwerte Legfchindel eingedeckt, gleich den Rottdächern der im weiten Umkreife auf den Höhen verftreuten primitiven, aus Blockwänden gezimmerten Alphütten und Bauernhäufern diefer Gegend.

Das Mauerwerk des Kirchenbaues befteht aus Bruchfteinen mit rauhem Kellenbewurf an der Außenfeite, doch find die forgfältig ausgeführten architektonifchen Einzelheiten, als: Portal- und Fenfter-Umrahmungen, Pfeiler, Confolen und Gewölberippen, desgleichen die Gebäude-Ecken aus dem wetterharten weißen Mar-

mor hergestellt, welcher einige Wegstunden von der Baustelle bei Ratschings gebrochen wird.[1]

Das Portal an der Giebelfront der St. Magdalenakirche enthält das Steinmetzzeichen. Das Innere des Baues ist gegenwärtig weiß getüncht, doch verrathen Farbspuren an den Gewölberippen des Presbyteriums, dass diese ehemals dunkelroth bemalt waren. Die einfach gestaltete Kanzel aus Ratschingser Marmor war ursprünglich durch eine kurze Steinsäule gestützt, welche nicht mehr vorhanden ist. Das Holzgeländer der Kanzelstiege ist sehr primitiv und stammt aus neuerer Zeit.

Von besonders künstlerischem Werthe ist der Hochaltar dieser Kirche. Er ist ein wohlerhaltener gothischer Flügelaltar von großen Dimensionen. In seltener Weise ist an der rechten Schmalseite der hohen Predella desselben der Name des Meisters, der ihn gefertigt hat, angegeben. Auf einem gemalten Pergamentblatt steht in gothischen Minuskeln die Inschrift: „das werch hat gemacht maist matheis Stöberl 1509".

Der Altarschrein enthält ein vorzüglich ausgeführtes Hoch-Relief, in dessen Mitte die Figur der heil. Maria von Egypten aufrechtstehend mit vollständig bis auf Gesicht, Hände und Füße behaartem Körper; kleine schwebende Engelfigürchen reichen ihr ein Gewand. Die Figur der Heiligen steht auf einem Felsen, der theilweise ausgehöhlt kleinere Figuren enthält, welche arbeitende Bergknappen vorstellen. Diese Darstellung scheint darauf hinzudeuten, dass die Stiftung des Altares und muthmaßlich auch des Kirchenbaues im Zusammenhange mit dem heute noch im Ridnaun betriebenen Bergbaue steht. Auffallenderweise ist die Kirchenpatronin Maria Magdalena nicht als Hauptfigur des Altarwerkes dargestellt, sondern im Hoch-Relief des Predella-Schreines mit den heiligen Frauen vor dem Leichnam Christi. Zur Linken und Rechten der Mittelfigur des Altarschreines stehen die Figuren der Heiligen Georg und Laurentius, ersterer mit dem Schwerte, letzterer mit dem Rost.

Die Flügel des Altarschreines enthalten an der Innenseite in vier sorgfältig gemalten Bildern Scenen aus dem Leben der heil. Maria von Egypten, und in vier Bildern an der Außenseite Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesus Christus. Die Gemälde an den Flügeln des Predella-Schreines stellen in schönen Einzelfiguren die Heiligen Christoph, Sebastian, Nicolaus und Anna vor. Die Bekrönung des Altars besteht aus reichen durch zartes Stab- und Laubwerk gebildeten Baldachinen. Jene der unteren Etage enthalten in der Mitte die Holzstatuette der heil. Maria mit dem Jesukinde und zur Rechten und Linken derselben die Statuetten des heil. Petrus und der heil. Barbara. Den obersten Abschluß bildet ein Baldachin mit Statuette des Erlösers. Sämmtliche Figuren sind wohl proportionirt und von schöner Ausführung in allen Details.

Auf einem niedrigen Postamente an der linken Wand des Presbyteriums befindet sich provisorisch aufgestellt der schmale Schrein eines nur in diesem Theile noch erhaltenen gothischen Altares mit einer Holzstatue der heil. Barbara. Der Sockel dieses Altarschreines ist mit schwarz contourirtem zarten gothischen Rankenwerk auf grünem Grunde bemalt. An den Wandflächen zu beiden Seiten des Frohnbogens im Langhause ist je ein Seitenaltar aufgestellt. Diese Altäre enthalten im Mittelfelde alte Holzreliefs, welche muthmaßlich aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen, aber in ihrer künstlerischen Durchbildung nicht an die prächtigen Holz-Sculpturen des Hochaltars hinanreichen. Die Architektur dieser Seitenaltäre ist ein sehr wenig gelungenes Werk aus dem Jahre 1861.

Joh. Deininger, k. k. Conservator.

[1] Es ist dasselbe Baumaterial, aus welchem der schöne gothische Erker am Rathhause zu Sterzing an der Ausmündung des Mareita- oder Ridnaun-Thales anno 1524 hergestellt wurde.

20. Die Central-Commission wurde auf die Kirche in *Kunětic* aufmerksam gemacht und ihr dieselbe als restaurirungsbedürftig und -würdig bezeichnet. Dieselbe besteht eigentlich aus zwei Kirchen, welche in zwei verschiedene einige Jahrhunderte von einander fallende Bauzeiten gehören und daran die wesentlichen Merkmale der betreffenden Baustyle des romanischen und gothischen sich erhalten haben. Das romanische Kirchlein stammt aus den ersten christlichen Zeiten Bohmens. Seine Dimensionen und die architektonische Construction zeigen ganz deutlich, dass man als die Bauzeit den Anfang des 11. Jahrhunderts annehmen darf. Sie besteht aus einem rechteckigen Schiffe, 4·7 M. lang, 3·5 M. breit mit halbkreisförmiger Apsis, woselbst sich auch die alte Altarmensa erhalten hat. Der Raummangel nöthigte aber bereits im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einer Vergrößerung der Kirche zu schreiten, wobei man aber erfreulicherweise des alten Baues schonte. Der damalige Neubau bewegte sich gleichfalls in sehr bescheidenen Dimensionen, die alte Kirche bestimmte man zur Sacristei. Der Neubau umfasst Schiff, Presbyterium und Thurm und ist mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Rippen aller vier Gewölbefelder des Schiffes laufen auf einen Mittelpfeiler zusammen, auf den sich das Gewölbe stützt, ähnlich wie in der Marien-Kirche in Slup zu Prag. Die gesammte in strengem gothischen Style ausgeführte Architektur ist im Ganzen gut erhalten, nur die charakteristischen Fenster verschwanden theilweise im 17. Jahrhundert, in jener Zeit, welche überhaupt mit dem gothischen Style ohne Gnade zu Gericht ging und ihm mit Zinsen zurückzahlte, wie er wahrscheinlich mit dem romanischen Style umgegangen war. In dieser Zeit wurde auch die hölzerne Empore eingebaut, die die Kirche recht verunstaltet. Die Kirche ist werth, eingehend restaurirt zu werden. Hinsichtlich der Kosten, welche sich aus der baulichen Restaurirung ergeben dürfte der Religionsfond aufkommen; für die stylgemäße Ausstattung dürften sich hoffentlich die Mittel bei den Localfactoren finden.

21. Conservator *von Benak* berichtete unterm 7. Mai d. J. an die Central-Commission, dass die St. Katharinen-Capelle in *Wels* bereits demolirt ist, der dort befindlich gewesene gothische Weihwasserbecken, mehrere Grabplatten aus dem 16. Jahrhundert, die im Fußboden lagen, dann eine rothmarmorene Grabmalumrahmung, einige gut erhaltene Rippenstücke des Kreuzgewölbes und das Thurmkreuz wurden in Aufbewahrung genommen.

22. *(Das gemeinsame Renaissance-Grabdenkmal der zwei Grafen Tarnowski in der Domkirche von Tarnów.)*

In der Reihe der prächtigen und kunsthistorisch wichtigen Renaissance-Grabdenkmäler der Domkirche

in Tarnów (Weftgalizien) nimmt das vereinigte Grabmal der zwei polnifchen Staatswürdenträger aus der Familie der Grafen Tarnowski vom Anfange des 16. Jahrhunderts eine hervorragende Stellung ein.

Diefes Denkmal ift fammt den Porträtftatuen, welche die Verftorbenen in natürlicher Größe darftellen, ganz aus weißem Pinczower Sandftein errichtet und fteht an der Nordwand des nördlichen Seitenfchiffes der orientirten Kirche.

Die Compofition und Anordnung diefes Grabmales ift etwas abweichend von der gewöhnlichen üblichen Form der Grabdenkmäler der Renaiffance-Epoche in Polen. Die Porträtftatuen der beiden Ritter in voller fchön ornamentirter Rüftung ruhen nämlich

Die oberfte Bekrönung des Grabmals bildet ein in der Mitte volutenartig auffteigendes zierliches Ranken-Ornament in Flach-Relief, welches mit Thiergeftalten (Vögeln, Widderköpfen) und menfchlichen Geftalten mit Akanthuslaub phantafievoll combinirt find. Es ift noch zu erwähnen, dafs diefes Grabdenkmal wahrfcheinlich urfprünglich polychromirt gewefen, denn während der letzten Reftaurirung vor einigen Jahren find Spuren einer Bemalung gefunden worden.

Das befprochene Grabmal ift errichtet worden zu Ehren zweier hoher polnifcher Staatswürdenträger aus dem altpolnifchen Gefchlechte der Grafen von Tarnów, Die betreffenden Infchriftentafeln in fchöner Renaiffance-Majuskelfchrift lauten: Acapite Joannes Amor in

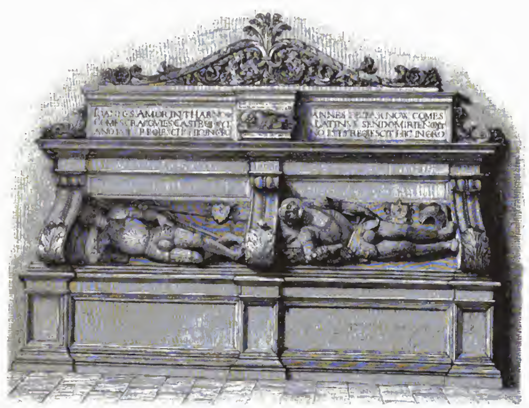


Fig. 11. (Tarnów.)

nicht auf Sarkophagen, wie gewohnlich, fondern auf Platten, welche etwas fchräg vorwärts gelehnt find, unmittelbar an den Sockeln des Grabdenkmals, wie auf einem Paradebette mit Kiffen.

Die ganze Länge des Denkmals ift, entfprechend den zwei Porträtftatuen, durch drei mit Akanthusblättern verzierte Voluten in Geftalt verkehrt geftellter großer Confolen, welche auf befonderen aus dem Sockel hervortretenden Poftamenten ruhen, eingefafst und in zwei gleiche Gräber (Wandvertiefungen) getheilt.

Ueber dem das Denkmal abfchließenden Gefimfe ift noch eine Art Attika angebracht, gebildet aus Infchriftentafeln, zwifchen welche ein kleines Miniaturdenkmal eines kleinen Kindes, welches auf einem Sarkophag ruht, eingefügt ift (Fig. 11).

Tharnow Comes Cracoviensis Castellanus qui obyt Anno 1511. Requiescit hic in choro.

Joannes de Tharnow Comes Palatinus Sendomirienfis obyt Anno 1515 requiescit hic in choro.

Das kleine Denkmal an der Attika gehört dem Joannes Alexander von Tharnow, einem im Kindesalter verftorbenen Söhnchen des oben benannten Caftellans von Krakau Joannes Amor.

Weder aus archivalifchen Quellen, noch aus einem Künftler-Monogramm ift uns der Name des künftlerifchen Schopfers diefes fchönen Werkes bekannt. Dies fcheint jedoch gewifs zu fein, dafs wir hier ebenfalls wie bei dem in den „Mittheilungen“ fchon befprochenen Renaiffance-Grabmal der Gräfin Barbara de Thanczyn Tarnowska (Dr. W. *Demetrykiewicz*: Das Renaiffance-

Grabmal der Gräfin Barbara Tarnowska in der Domkirche von Tarnow, „Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion“, 19. Band 1893, S. 72) mit einer Leiftung eines italienifchen Künftlers der Renaiffance-Epoche, und zwar der römifchen Schule zu thun haben.

Der Sohn des auf dem befagten Grabmale dargeftellten Johannes Amor, Caftellanus von Krakau, der in der polnifchen Gefchichte ruhmvoll bekannte General-Oberbefehlshaber (Hetman wielki koronny) Graf Johann Tarnowski († 1561), ftand in lebhaften Beziehungen zum polnifchen Königshofe in Krakau, wo damals zahlreiche italienifche Künftler unter dem Protectorate der Königin aus dem Haufe Sforza befchäftigt waren; es ift alfo zu vermuthen, dafs diefes prächtige Grabmal auf Veranlaffung des benannten Feldherrn zu Ehren feines Vaters und zweier Brüder: des Joannes Alexander und des Joannes Palatinus Sendomirienfis um die Jahre 1530 bis 1540 von einem italienifchen Bildhauer errichtet wurde.

Dr. *Wladimir Demetrykiewicz*, k. k. Confervator.

23. Confervator Dechant *Größer* hat der Central-Commiffion im vergangenen Monat Auguft 1896 einige Mittheilungen über *Grades* in Kärnten gemacht. Er bemerkte, dafs die ehemalige Vicariats-Kirche, im Jahre 1525 zur Pfarrkirche erhoben, alle Anzeichen einer romanifchen Landkirche an fich trägt, wie ein rundes Weft-Portal, den romanifchen Scheidebogen mit charakteriftifchen Capitälgefimfen, ein Doppelfenfter mit romanifcher Theilungsfäule im Glockenhaufe. Der Altarraum fchließt rechteckig. Das Schiff ift 13·09 M. lang und 8·69 M. breit, der Chor 8·86 M. lang und 5·44 M. breit. Der Thurm fteht auf der Weftfeite über der Vorhalle. Dafelbft befindet fich ein Römerftein eingemauert mit zwei Figuren. Das Schiff ift flachgedeckt, hat ein zweitheiliges fpät-gothifches Fenfter fammt Maßwerk und Malereireften zwifchen Butzenfcheiben, und zwar links die Dreifaltigkeit (Chriftus ift an einen grünen Baumftamm geheftet), rechts St. Johannes und Katharina. Die drei Altäre erfcheinen als einfache Renaiffance-Bauten, der linksfeitige hat eine lange Widmungs-Infchrift, die erzählt, dafs Dom. Andr. Franciscus de Heerenheimer-Presnig dominiorum

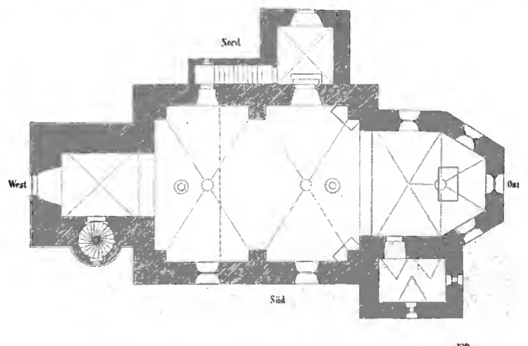


Fig. 12. (Nieder-Oels, St. Jacobs Pfarrkirche.)

praef. in Grades und Dyrnftein pr. temp. 1565 anfertigen ließ. Der Taufftein zeigt gothifche Gliederung.

An Grabfteinen find zu erwähnen: eine Platte (1·77—0·70 M.) mit folgendem Umfchriftfragment: „hie leit andre Stawdacher der | an Sand. Thomastag vor Weynachten | anno dni M·CCCC·XXX·VII..... | vor ....ist..... Im Mittelfelde das Wappen mit einer Eidechfe im Schilde und am Helme. Ein anderer Stein mit Wappen ift gewidmet der „frav gertravt Wachterin, geborne Hevssin von Kuenburg zu hungerspach † an sant Katherinatag 1511“[1].

An der Außenfeite Refte von Fresken, darunter am Chore ein Chriftoph.

24. Confervator Director *Romftorfer* hat an die Central-Commiffion über die Erdwerke eines verfchanzten Lagers bei *Ober-Scheroutz* in der Bukowina berichtet, das fich 12 Km. nordwärts von Czernowitz, an der Straße nach der im Jahre 1770 gegründeten

[1] In der Topographie find die Grabfteine irrthümlich der dortigen St. Wolfgang Kirche zugewiefen.

und zeitweilig beſtandenen ruſſiſchen Münzſtätte Sadagora befindet. Daſelbſt erhebt ſich ein ziemlich hoher Gebirgszug, an deſſen ſüdlichem Kammesendpunkte, die Umgegend weithin beherrſchend, ſich ein mit Erdwerk verſchanztes Lager befindet, das der genannte Conſervator näher unterſuchte. Dasſelbe hat die Geſtaltung eines Trapezoid von ca. 200 Schritten Breite und 350 Schritten in der Länge. Gegen Oſten ſteigt es einigermaßen an und fallt alsdann an dieſer Seite ſowie gegen Südweſt ſehr ſchroff ab. Die knapp ſich an den Steilhang anſchließenden Erdwerke ſind etwa 3 M. hoch und ebenſo breit an der obern Fläche.



Fig. 12 (Nieder-Oels.)

An der Weſtſeite, wohin das Lager an einen minder-ſteilen Hang anſchließt, erreichen die Wälle in ihrer Höhe $4^1/_2$ M. und darüber bei entſprechender Kronenbreite. Hier erkennt man auch den Eingangseinſchnitt mit einem von den Wällen gebildeten einſpringenden Winkel. Gegen Norden, wohin der Kamm etwas abfällt, ſind zwei parallele Wälle angeordnet, dann folgt etwa 150 Schritte weiter ein großes, faſt quadrates, zu beiden Seiten mit Wällen geſchütztes Lagerfeld, das gegen Norden durch einen mächtigen Doppelwall mit Vorgraben gegen das anſteigende Außenfeld geſchutzt wird. Von Funden an dieſen Stätten iſt nichts bekannt. Dieſe intereſſanten Wallbauten dürften mindeſtens in die Zeit der türkiſchen Invaſion zurückreichen.

25. Im Jahre 1895 wurde die dringend nothwendig gewordene Reſtaurirung eines ſehr intereſſanten und durch ſeine Eigenart hochmerkwürdigen kirchlichen Denkmals in Böhmen durchgeführt. Es iſt dies die Kirche zu *Nieder-Oels* im Rieſengebirge Ein Sandſteinbau, der laut der am Gebäude erhaltenen Jahreszahlen in der Zeit zwiſchen 1559 bis 1590[1] ausgeführt wurde und außer den ſpitzbogigen Wölbungen und Fenſtern faſt keine Erinnerung an den gothiſchen Styl enthält. Am Thurme findet ſich die Jahreszahl 1608. Eine einſchiffige Anlage, beſtehend aus dem Presbyterium als dem älteſten Bautheil und einem breiteren Langhauſe und dem dort vorgelegten quadratiſchen dreiſtöckigen Thurme. Die Innenausſtattung der Kirche iſt ſehr beſcheiden und macht namentlich die Innenbemalung (Wappen mit Inſchriften) gewiſs keinen Anſpruch auf irgend welche Bedeutung. Weit wichtiger als das Innere iſt die Außenverzierung der Kirche und darin liegt eben die Bedeutung, die derſelben zugeſprochen werden muß. Es iſt eine Sgraffitto-Verzierung der großen Hohlkehle, die ſich vom Mauerwerk zum mächtigen Dachvorſprung ſchwingt. Dieſe Verzierung gehört in ihrer vorzüglichen Ausführung zu den Schönſten ihrer Art und hat nur im Schwarzenberg'ſchen Palais am Hradſchin in Prag einen noch bedeutenderen Nebenbuhler. Die Sgraffitto-Malerei vertheilt ſich auf drei Seiten der Kirche und füllt die große Hohlkehle und die hineingeſchobenen Stichkappen aus. In dreizehn der letzteren ſehen wir die Bruſtbilder der Apoſtel und des Heilands, darunter die Namen. Das Geſimsband zu unterſt und die Zwickel zwiſchen den Stichkappen ſind mit verſchlungenen Ornamenten ausgefüllt, untermengt mit phantaſtiſchen Gebilden von Menſchen und Thieren. Man findet daſelbſt die Jahreszahl 1589; auch zahlreiche

[1] Das pfarramtliche Gedenkbuch enthalt über den Kirchenbau nichts. Gegenüber der Kirche liegt ein Bauernhaus, darin man auf einem Unterzugbalken die Jahreszahl 1583 findet, ehemals das Edelgut Nieder-Oels (ſ. Mitth. der k. k. Centr.-Comm. X, S. XXXV und XI, S. XLII).

Sprüche sind angebracht, davon die meisten sich mit Rücksicht auf den die Kirche umgebenden Friedhof auf den Tod beziehen (Fig. 11 und 12).

Die Central-Commission, welche schon seit langer Zeit auf die große Schadhaftigkeit des Kirchenmauerwerkes genau an jenen Stellen, wo sich der ebenbezeichnete Wandschmuck befindet, aufmerksam gemacht war, gelang es endlich im Jahre 1895, eine Restaurirungsaction ins Leben zu rufen und die Kosten durch Beiträge des Staates, des Königreiches Böhmen, des Patrones: Seine Excellenz Graf Franz Deym, durch die Eingepfarrten und durch Sammlungen zu decken. Die Restaurirung nahm 15 Wochen in Anspruch und kostete rund 4000 fl. Um die gelungene Durchführung hat sich der Trautenauer Stadtbaumeister *Adolph Bohaty*, Correspondent der Central-Commission, in hervorragender Weise sehr verdient gemacht.

26. Ueberaus erfreuliche Daten enthält der Staatsvoranschlag des Ministeriums für Cultus und Unterricht auf dem Gebiete der Conservirung und Restaurirung alter Bau- und Kunstdenkmale, wofür, abgesehen von den Kosten der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale im Betrage von 23.175 fl., eine Summe von 162.720 fl in Aussicht genommen wird. Wir finden unter den daselbst aufgeführten restaurirungsbedürftigen Denkmalen viele, bei denen es sich nur um weitere Subventionsraten handelt. Doch ist die Zahl derer, die neu in die Staatssubvention treten, keine geringe. Ein Pauschalbetrag von 10.000 fl. ist für vorkommende Bedürfnisse reservirt.

In Aussicht genommen sind:

1. Zur Restaurirung der Deckengemälde und Decorationen in der Jesuiten-Kirche zu Wien der Betrag von .... 1.200 fl.

2. Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg als 3. Rate .... 5.000 „

3. Für den Wiener Dombau-Verein ... 5.000 „

4. Zur Restaurirung der Façade des Domes in Salzburg (2. Rate) .... 10.000 „

5. Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Velturns .... 1.500 „

6. Zur Restaurirung der Pfarrkirche am Pöllauberge (2. Rate) .... 1.500 „

7. Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Neuberg .... 3.000 „

8. Zur Restaurirung der Pfarrkirche Eisenerz (1. Rate einer neuerlichen Subvention) .... 1.500 „

9. Zur Restaurirung und theilweisen Reconstruction der Basilica in Sekkau (2. Rate) .... 3.000 „

10. Zur Restaurirung der Propstei-Kirche in Friesach (1. Rate) .... 2.000 „

11. Zur Restaurirung der Mosaiken an der Hauptfaçade des Domes zu Parenzo ... 2.200 „

12. Zur Restaurirung des Glockenthurmes in Spalato (12. Rate) .... 30.000 „

13. Zur Restaurirung des Rectoren-Palastes in Ragusa (1. Rate) .... 10.000 „

14. Für die Vorarbeiten behufs der Restaurirung der St. Georgs-Kirche am Hradschin in Prag .... 4.000 „

15. Für die Restaurirung der St. Wenzels-Kirche in Prag (1. Rate) .... 5.000 fl.

16. Für die Restaurirung der Decanalkirche in Tabor (2. Rate) .... 3.000 „

17. Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Sedlec (ehemalige Stiftskirche) .... 5.000 „

18. Zur Restaurirung der wälschen Capelle in Prag .... 1.000 „

19. Zur Restaurirung der Spiegel Capelle im Clementinum zu Prag .... 1.200 „

20. Zur Restaurirung der Franciscaner-Kirche in Pilsen .... 2.120 „

21. Zur Restaurirung der Decanatkirche in Eger (4. Rate) .... 5.000 „

22. Zum Ausbaue des Prager Domes .. 20.000 „

23. Zur Restaurirung der Klosterkirche in Leżajsk .... 2.000 „

24. Zur Restaurirung des Domes am Wawel in Krakau .... 20.000 „

25. Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Biecz .... 3.000 „

26. Zur Restaurirung des Kreuzganges im Dominicaner-Kloster zu Krakau ...... 3.000 „

Weiters finden wir noch an anderen Stellen einen Gesammtbetrag von 82.750 fl. für Restaurirungszwecke, der sich folgenderweise vertheilt:

27. Für die Vollendung der Façade der Franciscaner-Kirche in Wien .... 3.500 fl.

28. Für die Innenrestaurirung der Pfarrkirche zu den heil. Schutzengeln in Wien (IV. Bezirk) .... 5.000 „

29. Für die Innenrestaurirung der Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit in Wien (VIII. Bezirk) .... 5.000 „

30. Für die Restaurirung der Maria Stiegenkirche in Wien (10. Rate) .... 13.600 „

31. Für den Ausbau der beiden Thürme an der Hauptkirche in Wiener-Neustadt ... 12.000 „

32. Für die Restaurirung der Franciscaner-Kirche in Salzburg .... 4.500 „

33. Für die Restaurirung des Daches am Dome zu Trient .... 20.350 „

34. Für bauliche Sicherstellungen an der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg (letzte Rate) .... 11.000 „

35. Für bauliche Herstellungen an der Kirche zu Tochowitz (1. Rate) .... 4.500 „

und 36. Für Reparaturen der St. Ignatius-Kirche in Jičin (1. Rate) .... 3.300 „

Für Ausgrabungen, Subventionen, für archäologische Unternehmungen, Erwerbungen u. s. w. findet sich ein Gesammtbetrag von 40.334 fl. budgetirt, davon unter anderen auf den Verein Carnuntum eine Subvention von 1000 fl., für das archäologische Museum in Aquileja zu Ausgrabungen und Ankauf von Fundobjecten 3000 fl., auf das zu Spalato zum gleichen Zwecke 2000 fl., für Ausgrabungen in Salona 3000 fl. entfallen.

Die archäologische Sammlung zu S. Donato in Zara erhält 800 fl., der Alterthumsverein in Knin 500 fl.; für Conservirung der alten Mosaikfußböden im Dome zu Parenzo wurden als 1. Rate 500 fl. zugewiesen.

Rechnet man die beabſichtigten Auslagen zuſammen, ſo ſtellt ſich die Summe derſelben für Kunſt- und archäologiſche Zwecke auf den immerhin bedeutenden Betrag von 518.999 fl.

Sehr wichtig iſt, weil damit die Erhaltung eines hochwichtigen Baudenkmales in Böhmen geſichert wird, indem die ſeit Jahren beſtehenden Differenzen in Betreff der Erhaltungskoſten der ein kunſthiſtoriſches Baudenkmal bildenden Pfarr- (ehemaligen Stifts-) Kirche zu *Sedlec* dahin geregelt wurden, daſs der Fürſt Schwarzenberg j. L. zur Ablöſung des ihm bisher beigemeſſenen Patronats gegenüber der Kirche ein Capital von 20.000 fl. an den Staat zahlt, wogegen dieſer ſofort die Patronatskoſten für dieſe Kirche übernimmt.

Ueberreſt der ſeit langem abgetragenen Kirche vom *Pitzenberg*, ein Steinwappen-Fragment, vorſtellend Chriſtum am Oelberge aus dem Jahre 1431, dann drei Holzſtatuen (St. Johann B. und zwei Biſchofe) aus derſelben Zeit.

29. Anläſslich der zahlreichen Häuſer-Demolirungen in der inneren Stadt *Wien* haben ſich die verſchiedenartigſten Funde ergeben, die von der Central-Commiſſion mit großer Aufmerkſamkeit beobachtet und regiſtrirt wurden. So fand man im Laufe des Monats October bei den Fundament-Arbeiten für den Neubau an der Wipplingerſtraße und Renngaſſe zahlreiche Scherben von mitunter größeren Terra-Sigilatta-Gefaßen, meiſt mit feinen Relief-Verzierungen und Topferſtempeln, auch Ziegel der Cohors I. a Sagittariorum. Am Kohlmarkt fand man bei dem erſten Baue links vom Graben viele größere Bruchſtücke von grünen Oefen (ſogenannte Kurfürſtenöfen)[1] und beim 2. Baue ſechs Bruchſtücke von jüdiſchen Grabſteinen. Drei Fragmente der letzteren gehören zuſammen. Die Buchſtabenform läſst auf ein ſehr hohes Alter ſchließen. Die Fragmente ſind wenig umfangreich: das eine weiſt nur die rechte ſchön profilirte Ecke eines Grabſteines mit nur drei in zwei Zeilen erhaltenen Buchſtaben auf, zwei andere erinnern an die beliebte Formel: „Möge ſeine (ihre) Seele vereint ſein im Bunde der (ewig) Lebenden"; in einem ſcheint der Name Jehud angebracht zu ſein. Die Fragmente des vierten Grabſteines, der ſich durch beſonders ſcharfe und tiefe Schrift auszeichnet, dürften ſich auf das Epitaph einer Frau Magdalena, Tochter oder Frau eines Joſeph, beziehen. Wann zum erſtenmal ſich Juden in Wien angeſiedelt haben, läſst



Fig. 13 (Salzburg.)

27. Conſervator Graf *Szepticki* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs die Pfarrkirche zu *Łańcut* wegen ihres ungenügenden Faſſungsraumes im Presbyterium vergrößert und in ihren alten übrigens belangloſen Theilen reſtaurirt wird. Die Vergrößerung ſoll in der Weiſe geſchehen, daſs das alte Kirchengebäude künftighin das Querſchiff der neuen Kirche bilden wird. Bei der Grundgrabung fand man Thier- aber auch ſehr viele Menſchenknochen. Die letzteren wurden ſofort am Friedhofe beerdigt. Die etlichen hölzernen Särge, die aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts ſtammen, ohne Anzeichen wem ſie gehörten, wurden in Schutz genommen und kommen in neue Gräber. Das Denkmal des Fürſten Lubomirski, derzeit verfallen, ſoll demnächſt wieder hergeſtellt werden. Es iſt ein ſehr beachtenswerthes Werk des Barockſtyles. Die Arbeiten an der Kirche werden nach den Angaben des Krakauer Architekten Talowski ausgeführt.

28. In einer Capelle bei *Schwannenſtadt* befindet ſich, wie der dortige hochwürdige Pfarrer mittheilt, als

[1] 7 M. unterm Niveau. Reſte aus dem 16. Jahrhundert.

fich nicht mit Sicherheit feftftellen, vielleicht fchon zur Zeit der Römerherrfchaft. Urkundlich beglaubigt ift nach Wolf der ältefte jüdifche Friedhof vor dem Kärntner-Thore. Diefe Grabftätte dürfte bis zum Jahre 1421 beftanden haben; von dort mögen wohl diefe Fragmente ftammen und diefelben gehören fomit fpäteftens dem Anfange des 15. Jahrhunderts, wahrfcheinlich jedoch einem früheren Jahrhunderte an. Die Auffindung des intereffanten Fundes wird der Achtfamkeit des Herrn *Nowalski de Lilia* verdankt, der in fteter Verbindung mit der k. k. Central-Commiffion den Spuren alter Denkmale nachgeht und diefe Funde gemacht hat.

30. Durch eine lange Reihe von Jahren befand fich beim Stiegenaufgange im „Langen Hofe" in *Salzburg*, einem vom Erzbifchof Max Gandolph erbauten gräflich Kuenburgifchen Fideicommifs-Befitze, ein marmorner romanifcher Löwe in liegender Stellung, deffen Vordertatzen verftümmelt waren. Die urfprüngliche Verwendung als Säulenträger eines Portales — wahrfcheinlich des alten Domes in Salzburg — ließ fich unfchwer conftatiren durch die am Rücken nachweisbare Vertiefung für den Aufftand des Säulenfchaftes.

Verfchiedene Umgeftaltungen in dem fchon feit langem zu einem Miethhaufe adaptirten Palafte machten vor einiger Zeit die Uebertragung diefer Steinfculptur nothwendig und wurde vom Haus-Adminiftrator im Einvernehmen mit mir und Herrn Confervator Dr. *Petter* als künftiger Aufftellungsort eine Mauernifche in einer der beiden Einfahrtshallen des Gebäudes auserwählt.

Ein glücklicher Zufall wollte es, dafs man noch vor Durchführung der Neuaufftellung bei Umgrabungen im Hofraume auf drei Steinftücke ftieß, die entfprechend zufammengefügt, fofort als die dem Löwen fehlenden Vordertatzen und eine von diefen gehaltene Schrifttafel zu erkennen waren. Es bedurfte nur einer Ergänzung der Plinthe, auf der der Löwe ruht und die Figur konnte auf dem neuen Platze im urfprünglichen Beftande Aufftellung finden (f. Fig. 13).

Der Beftand ift nunmehr wieder der gleiche, wie ihn *Anton Ritter von Schallhammer* in feiner „Befchreibung der erzbifchöflichen Domkirche zu Salzburg", Salzburg 1859, auf Seite 11 fchildert; nur ift dort die Lefung der in die Tafel eingemeißelten fechszeiligen Majuskel-Infchrift ungenügend.

Da ich allein mit der Lefung der Infchrift nicht ganz zuwege kam, erfuchte ich Herrn Dr. Petter um feine Mithilfe; diefer wandte fich wieder an den hiefigen Theologie-Profeffor Dr. *Mathias Kaferer*, der zwar den in der Infchrift vorkommenden Eigennamen auch nicht ganz entziffern konnte, aber dafür die intereffante Entdeckung machte, dafs die Infchrift eine gereimte ift und darin „zwei ganz claffifch correcte Hexameter" fich finden. Die Infchrift lautet, als Vers gefchrieben:

„Hac celatura |
(Ber)trami p(ro)vida | cvra
† est ex | pressa satis
deus hvnc con | junge beatis"

Dies kann man überfetzen mit:

Durch diefe Figur (Figur) ift Bertrams umfichtige Sorgfalt hinlänglich zum Ausdruck gebracht worden.
O Gott, vereinige ihn mit den Seligen.

Bezüglich des Eigennamens meint Profeffor Dr. Kaferer in einem Schreiben an Herrn Dr. Petter: „Der Name muß mit einem Confonanten anfangen, fonft würde und müßte das vorhergehende *a* aus celatura verloren gehen; ferners müßen es drei Sylben fein, alfo ?*trami*. Wir können fomit wohl nichts anderes thun, als das von einem anderen fchon gelefene „Bertrami" ftehen laffen. Jedenfalls aber hat der Betreffende mit dem Fr. zu viel gelefen oder gedacht; denn es *will* und muß ein Hexameter fein, alfo dürfen nur *drei Sylben* angenommen werden." *V. Berger.*

31. Confervator Dr. *Wlad. Demetrykiewicz* hat an die k. k. Central-Commiffion berichtet, dafs in *Przeworsk* die dortige mittelalterliche Bernhardiner-Kirche fammt Klofter gründlich reftaurirt wird. Da die Kirche ein kunfthiftorifch-merkwürdiger Bau ift, fo muß derfelben von Seite der Central-Commiffion und ihrer fpeciellen Organe eine größere Aufmerkfamkeit zugewendet werden, und zwar dies umfo mehr, als bereits in der Reftaurirung einige Fehlgriffe gemacht wurden, was künftighin vermieden werden foll.

Auch die Kirche zu *Żydaczów*, die durch einen Brand befchädigt worden war, foll reftaurirt werden. In derfelben befindet fich ein fchönes und gut erhaltenes Grabmal aus Alabafter mit den Porträtftatuen von drei Kindern aus der altadeligen Familie Danilowicz (16. Jahrhundert), das befonderer Aufmerkfamkeit würdig ift.

32. *(Griechifch-orthodoxe Kirche in Zahareftie.)*

10 Km. füdweftlich von Suczawa liegt am Zufammenfluße des Trepare- und des Pripasna-Baches das kleine rumänifch bevölkerte Dorf Zahareftie, welches wohl dem Eigennamen Zacharias feine Benennung verdanken dürfte. Nach dem Schematismus der Bukowinaer griechifch-orientalifchen Archiepiscopal-Diöcefe wurde die dafelbft befindliche, dem heil. Demetrius geweihte Kirche im Jahre 1542 vom Bojaren Nicora Chrovici, Porcolaben von Hotin, erbaut. In ihrer Anlage folgt fie ganz dem Typus der moldauifch-byzantinifchen Kirchen aus dem 14. bis ins 18. Jahrhundert. Nicht fehr umfangreich, und zwar rund 9 M. breit und insgefammt 22 M. lang (Fig. 22), befitzt fie 1·6 M. dicke Bruchfteinmauern und befteht aus dem Pronaos (Weiberftand), dem Naos (Männerftand) und dem durch die Ikonoftafis *I* abgefchloffenen conchenförmigen Altarraume mit dem Altare *A* und den zwei typifchen Kämmerchen: Prothefis und Diakonikon (*P* und *D*). Seiten-Apfiden fehlen, find indes durch fegmentförmige Aushöhlungen der Nord- und Südmauer bei den Fenftern im Naos fchwach angedeutet. Der Pronaos ift mit einer Blindkuppel überdeckt, der Naos indes mit einer Laternenkuppel, welche außer von den vier Vierungshauptgurten noch von zwei im unteren trommelartigen Aufbau eingefügten diagonal geftellten Gurtenpaare, und zwei in der oberen Trommel parallel zu den Hauptgurten liegenden Gurten getragen wird, eine Wiederholung in dem für die moldauifch-byzantinifchen Kirchen charakteriftifchen Laternenunterbau, wie fie in der Bukowina nur felten anzutreffen, indes von reizender Wirkung ift.

Der Pronaos öffnet fich gegen den Naos mit einem breiten mächtigen Bogen, ebenfalls eine feltenere Anordnung. Im Aeußeren erfcheint die Laterne verhältnismaßig klein und dies umfomehr, als das jetzige plumpe, jedenfalls nicht nach der urfprünglichen Geftalt hergeftellte Dach den Unterbau der Laterne zum großen Theile verdeckt.

Thür- und Fenftergewände find in Hauftein hergeftellt; Steinmetzzeichen konnten umfoweniger aufgefunden werden, als die Steinflächen eine mehrfache Kalktünche tragen. Die fchmale niedrige Eingangsthüre ift rundbogig und befitzt ein gothifches Rahmenwerk, deffen Stäbe fich kreuzen. Letztere fetzen fich über der Thür fort und umrahmen ein vertieftes mit geradem Sturz verfehenes Feld, welches zwei kleine Wappen trägt. Das linksfeitige Wappen ift zerftört, während auf dem zweiten deutlich zwei fich kreuzende Schlüffel zu erkennen find. Ueber dem Thürfelde erfcheint ein gerades Gefims angeordnet, deffen Unterglieder zahnfchnittartig geftaltet find. Die gothifchen einfach geformten Fenfter find im Vergleiche zu anderen Kirchen groß, immerhin aber noch von geringem Umfange. Der Infchriftftein der Kirche foll fich im nahen Horonçeni in Rumänien befinden, wofelbft die Ortskirche gleichzeitig mit jener in Zahareftie erbaut wurde. Bei G liegt über dem Steinplattenpflafter in der Kirche ein mit kirchen - flavifchen Infchriften verfehener Grabftein mit der Jahreszahl 7157 ? (1649); das Grab ift felbftverftändlich nicht an der betreffenden Stelle zu fuchen, weil überhaupt im Naos Gräber nicht angelegt werden dürfen. Ein zweiter kleiner Stein mit Infchrift trägt die Jahreszahl 7050 ? (1542) und befindet fich bei G_1 an die Mauer gelehnt.



Fig. 14. (Zahareftie.)

Der Kirchenfockel, nach einer glatten Schräge geformt, fpringt 17 Cm. vor. Die Kirche, welche nie bemalt war, ift mit Ausnahme des Daches verhältnismäßig fehr gut erhalten und es find kaum — wie an vielen ähnlichen Gotteshäufern — bedenkliche Riffe bemerkbar, Dank der verhältnismäßig leichten Laterne. Die Ikonoftafis bietet an fich und fammt den Bildern ziemlich geringen Kunftwerth, ftammt aber aus älterer Zeit. Confervator *C. A. Romftorfer.*

33. Correfpondent Dr. *Rollett* in *Baden* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs dortfelbft vor kurzer Zeit in einem Privathaufe in der Frauengaffe eine Anzahl von culturhiftorifch intereffanten Gegenftänden gefunden wurde, die in den Nachlafs eines Sammlers gehörten, in einer Kifte verpackt auf dem Hausboden hinterftellt und durch viele viele Jahre unbeachtet blieben, bis man eben derzeit die Aufmerkfamkeit denfelben wieder zuwendete. Die Gegenftände gehören dem 16. bis 18. Jahrhundert an und entftammen dem Nachlaffe eines Sammlers von alten auf Zauberei und Nekromantie bezüglichen Dingen an. Sämmtliche Gegenftände kamen in das Badener ftadtifche Mufeum und Archiv. Hervorzuheben aus den Objecten ift eine Handfchrift mit Malereien (um 1600), Druckwerke, wie Agrippa 1550, Thyraeus 1600, Torreblanca 1615, Schottus 1665, Roognoli 1668, Del Rio 1720 etc., dann Gegenftände aus Metall, Glas, Harz, Pergament, Amulete aus Kupfer, Schickfalskugeln, vergoldete Fingerringe mit gravirten Halbedelfteinen, Erdfpiegel in großer Zaubermünze eingelaffen, große Scheibe aus Eifen mit zehn Kreifen um das Pentagramm, Schatz- und Hóroskopzeiger aus Meffing, fchwarze Harzfcheiben, rechteckige Glasplatten aus 1513, Geifterbefchwörungskappe, Halbmond aus Zinkblech mit magifchen Zeichen etc.

34. Confervator *Klvaňa* hat an die Central-Commiffion über den Fortgang der Reftaurirungsarbeiten in der durch Feuer befchädigten Pfarrkirche zu *Ung.-Hradifch* (ehemals Jefuitenkirche), welche unter der Leitung des Regierungsrathes J. Scholz und unter Auffichit des Profeffors Anton Popp aus Prag vor fich geht, berichtet. Nachdem im Vorjahre der Plafond und die Seitenwände mit ihren Decorationen wiederhergeftellt wurden, ging es im laufenden Jahre (1896) an die Ausbefferung der Malerei, davon jedoch fchon das Fresco-Gemälde hinter dem Hochaltare, vom Trebitfcher Maler *J. Thad. Supper* (1755—1767) angefertigt, noch im früheren Jahre begonnen wurde, als: das Bild des Hauptaltares vom Prager Maler *J. Heinifch* 1674 gemalt und die vier Altarbilder vom Jefuiten-Laienbruder *Chriftian Raab*. Durch die entfprechende Auffrifchung und durch erneuerte Goldftaffirung haben die äußerft fchönen alten Barock-Umrahmungen von den Stuccatorern des 17. Jahrhunderts *Moravez* aus Ung.-Hradifch und *Hirnle* in Kremfier angefertigt neuen Reiz erhalten. Die früher ftark nachgedunkelten Bilder aus Libau find heute eine Zierde der Kirche. Die Bildhauerarbeiten lieferte *And. Schwippel* aus Brünn. Die Kirche befitzt fchön gefchnitzte Bänke und Beichtftühle vom Laienbruder *Adam Freitag*. Auch die Oratorien, die Kanzel, die Orgelbühne und der Orgelkaften wurden reftaurirt. Diefe Reftaurirung fand 1896 in der befriedigendften Weife ihr Ende.

Wie Confervator Profeffor *Hrach* berichtet, liegt die Kirche in der Mitte des ehemaligen Jefuitenklofter-gebäudes, das jetzt zum Theil als Caferne dient. Sie ift im Charakter der Spät-Renaiffance gebaut und befteht aus einem Schiffe, mit einer vollen Tonne fammt eingefchobenen Stichkappen überwölbt, 11·35 M. breit und 18·15 M. hoch. Seitwärts des Schiffes fchließen fich Capellen, an der Front der Orgelchor mit den beiden Thürmen an. Das gleichbreite Presbyterium fchließt gerade ab: ihm zur Seite die Sacriftei und gegenüber die heilige Grab-Capelle. An den Seiten des Schiffes und Presbyteriums lauft eine Empore. Die Kirche ift 36·50 M. lang. Wenn auch die räumliche Wirkung des Innern eine bedeutende ift, fo ift doch die Architektur wegen ungenügender Gliederung keine glückliche. Beffer ift die Façade mit den fchönen Thurmhelmen und dem dazwifchen auftrebenden Giebel. Das Innere mag bei dem Brande 1681 ftark gelitten haben. Der Kirchenbau ftammt aus dem Jahre 1655.

35. In neuefter Zeit wurde die Central-Commiffion aufmerkfam gemacht, dafs der *Karner* in *Unter-Affang*

fo fehr fchadhaft ift, dafs er in feinem gegenwärtigen Zuftande nicht weiter belaffen werden kann. Entweder müßte er entfprechend wieder hergeftellt oder ganz entfernt werden, was letzteres wohl der Central-Commiffion nicht genügen würde. Diefelbe macht vielmehr Einleitungen, um den Fortbeftand diefer Todten-Capelle zu fichern. Der Karner fteht ca. 4 M. nahe der Pfarrkirche, ift in feiner erften Anlage fpät-romanifchen Charakters. Die Capelle ift fechsfeitig mit herausfpringender Abfide (Fig. 15). Die Schäden find hauptfächlich Riffe im Mauerwerk, Verfall außen und innen, und fehr fchadhaftes eine fechsfeitige Spitze bildendes Dachwerk. Die Concha ift vollkommen intact, die 6 Strebepfeiler hingegen bedürfen der Abdeckung mit Stein und der Putzausbefferungen. Die Schäden find überhaupt nicht fo bedeutend, dafs fie nicht mit wenigen Geldmitteln zu befeitigen wären. Im Innern wäre nur eine Uebertünchung des vermuthlich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ftammenden Kuppelgewölbes erforderlich, wenn nicht etwa unter der aus dem vorigen Jahrhundert ftammenden und noch theilweife erhaltenen fichtbaren und nicht unintereffanten Malerei alte Fresco-Malerei zu finden ift.



Fig. 15. (Unter-Alpang.)

36. In der angefchloffenen Abbildung Fig. 16 veranfchaulichen wir das Siegel des Convents des ehemaligen Benedictiner-Stiftes zu *Klein-Maria-Zell* in Nieder-Oefterreich, das 1136 geftiftet und 1782 aufgehoben wurde. Das Siegel ift fpitz-oval, 44 Mm. hoch und 25 Mm. breit und hat in der Umrahmung folgende Legende: ✠ conventus celle sce marie. Im Siegelbilde die heil. Maria mit dem Kinde am linken Schoße, auf einer gepolfterten Bank fitzend. Maria trägt einen Schleier und Krone. Mutter und Kind find gekrönt und mit Nimbus ausgezeichnet. Das Siegel entftammt dem 14. Jahrhundert.

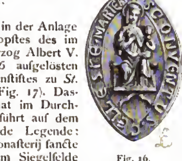


Fig. 16.

37. Wir bringen in der Anlage das Siegel eines Propftes des im Jahre 1414 von Herzog Albert V. geftifteten und 1786 aufgelösten regulirten Chorherrenftiftes zu *St. Dorothea* in Wien (Fig. 17). Dasfelbe ift kreisrund, hat im Durchmeffer 35 Mm. und führt auf dem Außenrande folgende Legende: Sigillvm präpofiti monafterij fancte dorothee wienne. Im Siegelfelde fehen wir zwei ftehende Figuren einander zugewendet. Links die heil. Dorothea mit Nimbus im weiten faltenreichen Kleide, fie hält in der Linken einen Palmzweig, mit der Rechten reicht fie dem Propfte, der fich in demüthiger Haltung ihr zuwendet, einen Blumenkorb. Der Propft trägt den Rauchmantel, ift aber unbedeckten Hauptes und erhebt die Hände gegen den Korb, gleichwie ihn in Empfang nehmend. Die Gruppe fteht auf einer niederen Confole, darauf die Jahreszahl 1{5}3{8}, fomit entftammt diefe gute Siegelarbeit der Zeit des IV. Propftes diefes Stiftes Nicolaus de Corona.



Fig. 17.

38. Bei der Demolirung der alten Pfarrkirche in *Hoheneck* bei *Cilli* wurden in den Grundmauern mehrere romifche Ornament- und Infchrift-Steine gefunden. Die Central-Commiffion intereffirte fich für diefen Fund und erwirkte, dafs mit Zuftimmung des Lavanter fürftbifchoflichen Ordinariats die Steine an der Außenfeite der neuen Kirche an gefchützter Stelle eingemauert wurden.

39. *(Aus einem Berichte des Correfpondenten Herrn Franz Staub in Wiener-Neuftadt.)*

Das im fogenannten Rákoczythurme der k. und k. Therefianifchen Militär-Akademie zu *Wiener-Neuftadt* angebrachte Geläute, beftehend aus vier nach den großen Bränden von 1608 und 1616 im Auftrage des Hoch- und Deutfchmeifters Erzherzogs Maximilian III. durch den Innsbrucker Gießer *Heinrich Reinhart* hergeftellten Glocken, hat im Laufe diefes Jahrhunderts fehr bedauerliche Einbußen erlitten.

Die der Größe nach dritte Glocke fprang im Jahre 1820 und wurde im Jahre 1834 mit Beibehaltung der alten Infchriften umgegoffen; das neue Gußftück erwies fich jedoch fo wenig widerftandsfähig, dafs es anfangs der achtziger Jahre mit der gleichfalls inzwifchen gefprungenen zweiten Glocke aus dem Geläute ausgefchaltet werden mußte. Beide Glocken wurden um den Erzwerth verkauft und zerfchlagen.

Vor kurzer Zeit nun ſprang auch die vierte Maximilianiſche Glocke, ſo daſs nur mehr die größte mit Bildwerken und Inſchriften am reichſten ausgeſtattete Glocke verblieb. Einerſeits um dieſe zu ſchonen, anderſeits um das Geläute zu completiren, ließ mit Einwilligung des k. und k. Kriegs-Miniſteriums das Commando der Thereſianiſchen Militär-Akademie durch die k. k. Hof-Glockengießerei Peter Hilzer in Wiener-Neuſtadt im heurigen Jahre zwei kleinere, im Tone zu der noch erhaltenen großen ſtimmenden Glocke herſtellen, welche vor einiger Zeit geliefert und aufgezogen wurden.

Die defecte vierte Glocke verdient aber, abgeſehen von dem bedeutenden technifchen und künſtleriſchen Intereſſe, das ſie durch ihre Formgebung und Zieraten bietet, auch als Stiftung eines Mitgliedes unſeres Allerhochſten Kaiſerhauſes, der Vernichtung entriſſen zu werden, und ſteht es dank der Intervention der maßgebenden Factoren zu hoffen, daſs die Glocke, ungeachtet ſie infolge des Sprunges zum Läuten nicht mehr verwendet werden kann, ſei es in der Sammlung hiſtoriſcher Reliquien der k. und k. Militär-Akademie, ſei es im ſtädtiſchen Muſeum Wiener-Neuſtadt, erhalten werde.

Was nun die Glocke ſelbſt betrifft, ſo iſt zu bemerken:

Die längsgerippten Henkel ſind in der Stellung ╪ um den centralen Mittelzapfen angeordnet. Auf der Haube ſternförmig auslaufende prismatiſche Gußnähte. Am Halſe zwiſchen zwei geflochtenen Bändern folgende Inſchrift in Capitäl-Majuskeln von gleicher Schaftſtärke:

IGNIS ME GENVIT, RAPVIT ME FLAMMA VICISSIM,
MAXMILIANE TVVS MITIVS ARDOR AGIT.

Den Anfang der Inſchrift bezeichnet ein geflügeltes Engelsköpfchen im Profil. Darunter eine zweite Schriftzeile nach abwärts, das iſt gegen das Feld zu, begränzt durch eine ſtark ausladende Spitzleiſte; den Anfang der in kleinen Capitälmajuskeln mit gleichdicken Schäften durchgeführten Inſchrift markirt ein geflügeltes Engelsköpfchen en face:

AVSTRIÆ DECVS, PRINCEPS AC PATRONE TE NOS
PRECAMVR PATRIAM TVERE, CORPORA MVNDA
FRVGIBVS ET NOSTRAS LARES ADORNA.

Im Felde, nahezu die ganze Höhe zwiſchen Kranz und Hals einnehmend, ein Flach-Relief, Chriſtus am Kreuze, oben die Tafel mit INRI, unten ein Todtenkopf. Links vom Kreuze Maria und Johannes in langen wallenden Gewändern. Erſtere blickt zum ſterbenden Sohne empor und drückt die rechte Hand ſchmerzerfüllt gegen die Bruſt, während Johannes hocherhobenen Hauptes ſie von der Seite ſtützt. Rechts vom Kreuze der knieende Donator: ein bärtiger Mann in geſchobener Rüſtung mit Halskrauſe und ſpaniſchem Mantel, zu ſeinen Füßen der offene Helm mit Federbuſch.

Unterhalb dieſes Reliefs folgende Inſchrift in kleinen Capitäl-Majuskeln:

FRVCTVS ARBORIS SEDVXIT NOS
FRVCTVS ARBORIS REDEMIT NOS

Rechts vom Kreuze in der oberen Hälfte des Feldes:

IN SIMPLICITATE CORDIS MEI
LÆTVS OBTVLI QVÆ DE MANV
TVA ACCEPI VT ÆDIFICARETVR
DOMVS NOMINI TVO.

Zwiſchen Feld und Kranz drei einfache Leiſten, am untern Ende des Kranzes zwei Schmalleiſten; die dazwiſchen folgende Inſchrift in kleinen Capital-Majuskeln; der Anfang durch einen Spinnrocken bezeichnet, zwiſchen den einzelnen Worten ungewöhnlich große Zwiſchenräume:

INCENDY PRIMI ANNVS M ◊ DC ◊ VIII ◊ RESTAVRATIONIS PRIMÆ M ◊ DC ◊ XII ◊ INCENDY SECVNDI ANNVS ◊ M ◊ DC ◊ XVI RESTAVRATIONIS SECVNDÆ ◊ M ◊ DC ◊ XII.

Hierauf eine Roſette und in größerer Schrift:

OPVS HEINRICH REINHARDI.[1]

40. *(Die Kirche zu Groß-Lup in Krain.)*

Obwohl dieſe Kirche gegenwärtig keinen Anſpruch ſo ausführlich beſchrieben zu werden verdient, da ſie heuer nach Oſtern (1896) des letzten Reſtes ihrer urſprünglichen ſpät-gothiſchen Form entkleidet worden und nun in einem — ich möchte ſagen — krainiſchen Style prangt, verdient ſie doch ſchon wegen des in der Gegend ungewöhnlichen heuer entfernten ſpätgothiſchen Presbyterium-Gewölbes wenigſtens kurzgefaßt beſchrieben zu werden.

Ich erwähne hier, daſs ich dieſe Kirche bereits vor zwei Jahren aufgenommen habe, wenn dies nicht geſchehen, hätte man ſonſt keine Kenntnis davon, wie das frühere Chorgewölbe beſchaffen war, da ich ſonſt, wenn ich auch nur eine Stunde davon entfernt wohne, zu ſpät hinzugekommen wäre. Es wäre daher rathſam, daſs die Kirchenvorſtehungen und insbeſondere noch die Baumeiſter ſtrengſtens angehalten werden mögen, nie einen weſentlichen Beſtandtheil eines Kirchenbaues zu verändern, noch weniger aber zu entfernen, bis derſelbe getreu und fachmäßig aufgenommen wird. Beſonders noch möge unterſucht werden, ob nicht vielleicht Wandgemälde vorhanden ſeien.

Auf einer unſcheinbaren iſolirten Anhöhe nördlich von der Station Groß-Lup an der Unterkrainer-Bahn ſteht in einem Friedhofe die dem heil. Michael geweihte Tochterkirche, eine Filiale der Pfarre St. Marein. Auf dem Hügel mußte eine kleine prähiſtoriſche Anſiedlung geweſen ſein, da man beim Eiſenbahnbaue an der Stelle der Station Groß-Lup viele Gräber mit Leichenbrand aus der Hallſtätter Zeit gefunden hat. Dieſelbe ſcheint jedoch arm geweſen zu ſein, da außer einfachen und zumeiſt ſchlecht gebrannten Thongefäßen (angeblich) keine Beigaben gefunden worden ſind. In unmittelbarer Nähe des Hügels, von der Station bis in die Nähe von Sela in einer Entfernung von faſt 2 Km., grub man damals auch den Unterbau einer Straße aus, die jedenfalls römiſch iſt und die Emona — Acervo (in der Gegend von Sittich) — Praetorium Latobicorum (Treffen) und Neviodunum (bei Gurkfeld) verband.

Ueber das Entſtehen dieſer Kirche und ihr Alter iſt mir nichts bekannt, was hier auch nicht von Belang iſt. Nach dem nun entfernten Chorgewölbe zu urtheilen, iſt daſſelbe etwa um das Jahr 1500 errichtet worden; denn es iſt dem noch gegenwärtig beſtehenden Pres-

[1] Die Glocke bleibt im Akademie-Muſeum erhalten.

byterium-Gewölbe in der Stadtkirche von Weichſelburg, die $^3/_4$ Stunden von der entfernt, faſt vollkommen ähnlich. Nach einer im Stadt-Archive zu Weichſelburg befindlichen Urkunde beſtand die Stadtkirche ſchon im Jahre 1507. In der letztern Kirche iſt der Chor ganz ähnlich gewölbt, nur daſs dort die Rippen eine andere Form haben und die Schlußſteine reliefartig verziert ſind, in Groß-Lup aber glatt geweſen.

Die Kirche zu Groß-Lup iſt orientirt und beſteht aus einem 12·10 M. langen und 7·37 M. breiten, urſprünglich flachdeckigen, ſpäter modern eingewölbten Schiffe, einem 5·30 M. breiten und 5·60 M langen mit drei Octogon-Seiten netzartig eingewölbten Chorraume, einer ſpäter angebauten Sacriſtei an der Südſeite desſelben und einem Thurme vor der Weſtwand. Die Thüren und Fenſter ſind alle rechteckig umgeſtaltet, der Triumphbogen iſt abgerundet worden, nur in der oſtlichſten Chorwand iſt ein vermauertes, an der Wandflache gemeſſen, 2 M. hohes und 1 M. breites ſpitzbogiges Fenſter noch kennbar. Dieſe Veranderungen mogen theils früher, theils (laut Inſchrift „RENOVATVM 1853“ über dem Triumphbogen) im bezeichneten Jahre geſchehen ſein.

Das nun niedergeriſſene Gewölbe war netzförmig aus Tuff ausgeführt. Die Rippen von einem in der Gegend ungewöhnlichen Schnitte, maſſig geformt, ruhten auf 8 Conſolen, welche die Form einer ungleichſeitigen geſtürzten Pyramide hatten und vereinigten ſich in ſechs runden und einem ſchildförmigen Schlußſteine, die ſämmtlich glatt ſind, oder wenigſtens nach dem Abbruche keine Sculpturen zeigten. Die Conſolen, die Rippen und die Schlußſteine waren unförmlich dick mit Mörtel verputzt, ſo daſs die Formen nicht mehr zu conſtatiren waren und das Profil der Rippen erſt nach dem Niederreißen feſtgeſtellt werden konnte. Bedeutende Farbenſpuren an den Ueberreſten beweiſen, daſs die Wölbung mit Malereien verſehen war, doch ob dieſelben figural oder nur ornamental waren, läſst ſich nicht mehr conſtatiren.

Das neue Gewölbe iſt ſtyllos im Segmentbogen ausgeführt, mit einfachen Verzierungen aus Mörtel, die grell bemalt ſind.

Das Schiffsgewolbe hat drei Gruppen-Gemalde eines landläufigen Malers, welche übertuncht zu werden verdienen.

Von den drei Altären iſt der Hoch-Altar eine recht hubſche reich geſchnitzte barocke Arbeit geweſen; beſonders die Statuen waren nicht übel. Derſelbe hatte die Inſchrift: „1·7·5·9 || Vergalder Antoni Perkhnfeldt || Verfertig ist borden d. 26. Julij || der Altar S Mihel“. Dieſer Altar verdiente erhalten zu werden, es iſt doch eine Schnitz- und keine Tiſchlerarbeit geweſen, was letzteres der neue in vollem Maße iſt. Die beiden Seiten-Altäre, der Mutter Gottes und des heil. Marcus aus dieſem Jahrhunderte, ſind ohne Werth.

Correſpondent *Črnologar.*

41. Conſervator Director *Lacher* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs durch ſein Bemühen zwei alte Glasgemälde aus der Friedhof-Capelle zu *Kapfenberg* — unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes der genannten Capelle — an die kirchliche Abtheilung des cultur- und kunſthiſtoriſchen Muſeums am Joanneum in Graz gelangt ſind. Wir können dieſes Vorgehen nur billigen und mit Freuden begrüßen, weil es in vielen Fällen das einzige Mittel iſt, alte Gegenſtände noch weiter der Nachwelt zu erhalten, wenngleich wir andernfalls das Belaſſen ſolcher Gegenſtände an ihrer urſprünglichen Stelle vorziehen. Die beiden Glastafeln ſind Votiv-Bilder und enthalten je eine kniende Figur, die männliche gegen rechts, die weibliche gegen links gewendet, die Hände gefaltet und zum Gebet erhoben. Die Figuren ſind gut erhalten, beide Perſonen blau gekleidet, der Hintergrund iſt ſchon theilweiſe durch einfache Gläſer erſetzt, urſprünglich deſſinirt blau, beziehungsweiſe roth. Ueber jeder Figur ſchwebt ein Spruchband, das über der weiblichen Figur ora pro me lautet, das über der andern Figur iſt nicht mehr vollſtändig, ebenſo iſt der unbehelmte Schild nicht mehr vollſtändig erkennbar.

42. Conſervator Bergrath *Riedl* berichtete, daſs im Verlaufe des Baues des ſloveniſchen Sparcaſſa Gebäudes zu *Cilli* ſechs Trümmer von Römerſteinen ca. $1^1/_2$ M. tief in einem bereits früher ſchon einmal durchwühlten oder aber künſtlich aufgeſchütteten Boden gefunden wurden. Es iſt dies derſelbe Bauplatz, woſelbſt vor einiger Zeit die großen Marmorblöcke gefunden wurden und woſelbſt immerfort kleine Funde gemacht werden. Von dieſen Trümmern ſind fünf Inſchriftſteine, drei Stücke einem, zwei je einem andern und eines mit einem Relief-Fragment einem dritten Grabſteine angehörend. Ein Inſchriftſtein war zu beiden Seiten mit Säulen geziert, der andere mit Reben und Weinlaub, verwendet iſt Bacherer Marmor. Die k. k. Central-Commiſſion hat dem Wunſche Ausdruck gegeben, daſs die Steine im Cillier Local-Muſeum untergebracht werden, doch vergebens, ſie wurden abſichtlich vernichtet.

43. Ein intereſſantes Siegel beſitzt die Gemeinde *Muncifay* (Buchenberg Moncifagi) in Böhmen. Selbes iſt in Fig. 18 abgebildet. Es iſt kreisrund (42 Mm.) und führt folgende in Lapidaren ausgeführte Legende: Sigillvm civitatis muncifagiensis. Die Legende befindet ſich links ſeitwärts am Siegelrande und endet rechts ſeitwärts. Oben reicht das Siegelbild bis an den Außenrand. Das Siegelbild iſt ein verſchnorkelter



Fig. 18. (Muncifay.)



Fig. 19. (Teplitz.)

Schild, darin halten zwei gekrönte aufrechte böhmiſche Löwen einen Buchenzweig mit je einem Blatte. Die beiden Zweige gruppiren ſich herzförmig miteinander, die Blätter einwärts, und vereinen ſich in einer fünftheiligen Wurzel. Die Jahreszahl 15—15 bezeichnet das Entſtehen des Siegels und findet ſich getheilt zwiſchen Mittelbild und Siegelrand (Wappen Mortinitz).

Die berühmte Thermenstadt *Teplitz* (Töplitz) führt seit altersher das Haupt des heil. Johannes auf der Schüssel liegend im Siegel. Es steht dies in bestimmter Verbindung mit dem Frauenkloster, das Königin Judith um 1156 zu Ehren des heil. Gottestäufers und mit der Ordensregel des heil. Benedict an der Stelle des heutigen Teplitz stiftete und woselbst unmittelbar zunächst des Klosters sich bald eine ummauerte privilegirte Stadt entwickelte. Das Siegelbild des Klosters, das auf silberner Schüssel ruhende Haupt Johannes des Täufers, des Klosterpatrons der Benedictinerinen und des Schutzheiligen der warmen Quelle, ging vom Kloster auf die Ansiedlung über und diese führt vom Anfange an dieses Wappen. In Fig. 19 erscheint die Abbildung dieses Siegels in seiner künstlerischen Behandlung auf einem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Typare. Die Randschrift des runden Siegels (40 Mm.) lautet: Secretvm.maivs. civitatis.Tepliciensis. Im Siegelbilde das Brustbild einer Frau, die einen unten abgerundeten, seitwärts etwas verschnörkelten Schild tragt, darin der Johanneskopf auf der Schüssel.

44. Conservator kaiserlicher Rath *Jenny* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass in der Pfarrkirche zu *Braz* (Vorarlberg) Wandgemälde freigelegt wurden, die aber leider sehr beschädigt erscheinen. Man erkennt im Schiffe rechts eine größere Darstellung: die Kreuzigung mit den Schächern und mit Magdalena. Leider wurde das Bild bei einem Umbaue der Kirche im vorigen Jahrhundert durch zwei Pilasterzüge in drei Theile getheilt und auch dessen oberer Theil durch ein Gewölbe verdeckt. Unter dem Bilde erkennt man das Wappen der Familie *Batsch*. Ein Inschriftstein lautet: Gott und Maria der Himmelsfürstin zu Ehren hat der ehrwürdige Gaistliche Johannes Batsch von Burs, Pfarrer allhie diese fign . . . , m . . . lasset 1619. Hic anima . . . . mea. Schrift und Wappen entsprechen der Jahreszahl aber nur als der einer Renovirung, während die Malerei sehr wahrscheinlich älteren Datums ist, man erkennt noch gothischen Charakter. Ihre Entstehung darf also wohl in die Zeit der Errichtung der Pfarre Braz (1449) gesetzt werden. Chor und Schiff lassen noch gothische Anklänge erkennen. Auf der andern Schiffseite erkennt man drei Bilderreihen mit Passionsdarstellungen übereinander, wie Ecce Homo, Krönung Christi, ebenfalls Bilder älterer Zeit. Einige kleine Schilder mit den Namen: Caspar Tshuggmel, Leonhard Walter, Grass Thomas verweisen auf das Jahr 1619. Das Kreuzesbild ist lebensgroß, die anderen Figuren erreichen ein Drittel Lebensgroße. Die Bilder sind durch Hammerschläge sehr geschädigt und nicht mehr wiederherstellbar.

45. Conservator Dr. *Franz von Benak* in *Wels* hat im August 1896 zur Kenntnis der Central-Commission gebracht, dass beim Fortschreiten der Erdarbeiten beim Gerichtshausbaue neuerliche Funde gemacht wurden. Man fand an mehreren Stellen betonirten Fußboden in der Tiefe von ca. 1 M. unter dem Niveau, wiederholt ergaben sich zwei Betonflachen übereinander mit dünnen Humusschichten dazwischen, was auf einen Neubau deuten würde, vielleicht infolge Zerstörung durch Elementargewalt, da ein ehemaliger schmaler Wasserlauf erkennbar ist; vielleicht der wasserlose Grünbach, dessen Bett jetzt um die Stadt herumgeführt ist und nur äußerst selten Wasser führt. Mehrere Sickerschlitze bis auf 3 bis 4 M. gegraben und mit groben Schotter ausgefüllt, deuten auf die Nothwendigkeit einer ausgiebigen Entwässerung. Die Funde von Hämmern, Messern, Ketten und Stücken von mit der Säge abgeschnittenen Hirschgeweihen lassen vermuthen, dass in dieser Ansiedlung verschiedene Gewerbe betrieben worden sind. An zwei Stellen fand man verschüttete Kalkgruben, ferner einen kreisrund hinabgeführten verschütteten Brunnen. Römische Münzen fand man vorher und ein mittelalterliches Benedictus-Medaillon. Von Bronze-Gegenstanden seien genannt: Messerheft, Pfannenstiel, Schiebeschlüssel, Glockchen, Spange, zwei Ringe, Heftnadel, Fibula u. s. w., ein Kreuzchen als Anhangsel, Thürbeschläge aus zwei Bronzeblechplatten sammt Thürgriff mit Medusenhaupt und Delphin beiderseits; ferner fand man eiserne Ketten, Nägel, Messerklingen, Hakenschlüssel, Bartschlüssel, zwei Schlichtmesser, Schloßriegel, Ahle, Bratspieß, Pferdetrense, mehrere Griffel u. s. w. An Steingegenständen: Schleifstein aus Chloritschiefer, Votivtafel-Fragment aus weißem Marmor, darauf erste Zeile GEN . . ., zweite Zeile LART . . ., kleine Mauerziegel, dann zahlreiche Gefäßscherben aus terra sigillata, Fragmente von Reibschüsseln, eines davon zeigt den Stempel: . . . NVMA AVGVSTAL . . ., zwei Gewichte, eine Lampe, ein glasirter Schakalkopf etc., mehrere blaue Glasperlen, ein kleines Glas-Ornament, ein Stück Roherz, ein Stück Schlacke, ein Loffelchen aus Bein.

46. Conservator Director *Sterz* hat auf Grund seiner Untersuchungen an die Central-Commission in sehr verdienstlicher Weise berichtet, dass sich unter der ehemaligen *Stiftskirche* zu *Klosterbruck* ein geräumiger Gruftraum befindet, der den Charakter des romanischen Styles an sich trägt, großtentheils gut conservirt und rundbogig überwölbt ist, die Bögen werden an den Seitenwänden und in der Mitte von kurzen Säulen mit schönen romanischen Capitälen und Sockeln getragen. Die Säulenschäfte sind theils cylindrisch, theils prismatisch, letztere haben regelmäßige Polygone zum Grundrisse. Der Bestand dieser Krypta verdient alle Aufmerksamkeit und eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung.

47. *(Ein neu entdecktes Seiten-Portal der Schloßkirche zu Trebitsch.)*

Die Trebitscher Schloßkirche, dieses großartige Denkmal des Uebergangsstyles, wurde zuletzt und am gründlichsten in allen Details vermessen und aufgenommen von den Architektur-Schülern der Wiener Akademie der bildenden Künste unter der Leitung des Oberbaurathes *Freiherrn von Schmidt* und sind die Aufnahmen im XX. Bande der „Publicationen der Wiener Bauhütte" auf 18 Imperial-Foliotafeln reproducirt. Nur ein bisher allerdings sozusagen gänzlich unbekanntes Detail ist der Aufmerksamkeit dieser kunsthistorischen Expedition entgangen, nämlich ein seit undenklichen Zeiten vermauertes Seiten-Portal der Kirche, welches zu Zeiten des Bestandes der Benedictiner-Abtei in Trebitsch die Communication zwischen dem ehemaligen Kreuzgange und der Kirche, respective dem rechten Seitenschiffe derselben vermittelte.

An der Innenwand der Kirche ist keine Spur davon zu entdecken. Aus dem bestandenen Kreuzgange aber, dessen Arcaden leider bei Adaptirung des Klosters zu einem Schloße vermauert wurden, führt dort, wo sich der Kreuzgang an das rechte Seitenschiff der Kirche anschließt, eine Treppe in den Schloßkeller und bei dieser Treppe öffnet sich in der Wand eine Thüröffnung, welche zu einem ganz kleinen vollständig dunklen nischenartigen Raum führt, dessen Rückwand und beide Seitenwände eben durch das erwähnte Portal gebildet werden. Ich wurde auf dasselbe vom Herrn Schloßpfarrer Mathias Nevoral aufmerksam gemacht.

Das Portal kann sich allerdings weder hinsichtlich seiner Dimensionen, noch auch seiner Ausstattung nach mit dem bekannten großen, auf der gegenüberliegenden Längsseite der Kirche befindlichen Haupt-Portale der Trebitscher Schloßkirche messen; dagegen ist es viel größer und auch reicher ausgestattet, als die beiden kleinen, in die Seitenmauern des Presbyteriums dieser Kirche eingelassenen Portale. Seine ganze Höhe misst 4·24 M., seine Breite 3·32 M.; die — heute vermauerte — Thüröffnung hatte 1·28 M. lichte Breite und 2·58 M. lichte Höhe. Diese Thüröffnung wird zu beiden Seiten von je drei in den Ecken der rechtwinkelig abgestuften Seitenwände des Portals aufgestellten Säulen flankirt. Erhalten, beziehungsweise wahrnehmbar sind heute von diesen Säulen nur fünf Capitäle und drei Basen; die Schafte fehlen insgesammt. Zur linken Seite befinden sich drei vollkommen erhaltene Knospen-Capitäle, ganz derselben Form, wie auf dem erwähnten Haupt-Portale und auch sonst in der Trebitscher Kirche; zur rechten Seite sind infolge der späteren Einbauten nur mehr zwei, in den Details von einander abweichende und ziemlich beschädigte Kelch-Capitäle zu sehen.

Auf den Capitälen ruht ein aus zwei Wulsten, einer Hohlkehle und mehreren Deckplatten bestehendes Gesimse, über welchem ein aus drei größeren Wülsten, zwischen denen sich je zwei Hohlkehlen und je ein kleinerer Wulst befindet, bestehender Rundbogen gespannt ist.

Am bemerkenswerthesten ist die Relief-Ausschmückung des Tympanons. Die vertiefte, zackenförmig von drei mehr als halbkreisförmigen Bögen und zwei Hälften solcher Bogen umrahmte Fläche desselben zeigt drei selbständig behandelte Reliefs: im mittlern Bogen ist das Lamm Gottes, ziemlich beschädigt, namentlich fehlt die Fahne, beziehungsweise das Kreuz ganz; dagegen sind die Sculpturen in den beiden Seitenbögen vollständig unversehrt. Die Sculptur im linken Bogen besteht aus zwei stylisirten Vogelfiguren, deren schwanenartige Hälse und in ein geometrisches Ornament übergehende Schweife ineinander verflochten sind. Das rechtsseitige Relief stellt ein phantastisches Ungeheuer dar, dessen zwei Leiber einen gemeinsamen Kopf haben, aus welchem ein Blatt-Ornament herauswächst. Das Motiv der zwei Vögel mit ineinander verflochtenen Hälsen und Schweifen findet sich in der Trebitscher Kirche wiederholt; insbesondere auf einem der kleinen Portale im Presbyterium, dann auf einer Gurten-Console des Mittelschiffes; auch ein Capital des Portals der nahen Wolleiner Kirche, einer ehemaligen Tochterkirche der Trebitscher, zeigt dasselbe Motiv in derselben Ausführung. Augenscheinlich rührt das Wolleiner Portal von demselben Steinmetz her, wie alle, oder doch die drei kleineren Trebitscher Portale. Für das besagte Fabelthier findet sich jedoch weder in Trebitsch noch in Wollein eine Analogie.

Der Eindruck, den das beschriebene Portal trotz seiner Verstümmelung und Unzugänglichkeit auf den Beschauer macht, ist umso wirksamer, als dasselbe, insbesondere aber die Sculpturen im Tympanon bisher weder von Kalk-, noch Farbenanstrich berührt sind. Während die übrigen drei alten Portale der Trebitscher Kirche mit einer dicken Kalk-, beziehungsweise Farbenkruste bedeckt sind, geradeso wie das Wolleiner Portal, so dass die Details auf denselben vielfach unklar geworden und verstümmelt sind, präsentirt sich die Steinmetzarbeit auf dem eben beschriebenen vermauerten Portale — allerdings abgesehen von den beschädigten Theilen desselben — so, als ob sie erst heute fertiggestellt worden wäre. Da sich nämlich das Portal in einem gedeckten Gang befand, blieb es vor den Einwirkungen der Witterung verschont; anderseits aber erfolgte die Vermauerung des Portals offenbar noch vor jenem Zeitalter, wo man anfing, die alten Steinmetzarbeiten durch Uebertünchen zu „restauriren".

V. Houdek.

48. *(Reste eines ehemaligen Klosters in Dragoieštie.)* Im Süden der Bukowina, ganz nahe an der rumänischen Gränze liegt auf einem hügeligen durch verschiedene Wasserläufe sehr zerklüfteten Terrain die ausgedehnte Ortschaft Dragoieštie. Ein nun ganz mit Feldern bestellter Ried, der nördlich terrassenförmig gegen den Dragoieštie-Bach abfallt und die Bezeichnung „Mitok" führt, deutet mit seinem Namen bereits auf ein hier bestandenes Kloster, beziehungsweise auf das Absteigequartier eines Bischofs hin. Alte Leute erzählen sich noch von den Ruinen der Gebäude, von Ringmauern und Thürmen. In den Fünfziger Jahren wurde hier das Material zum Bau der römisch-katholischen Kirche der nahen ungarischen Colonie Josefsalva gewonnen. Auch später noch bis in die jüngste Zeit entnahm man daselbst aus den Fundamenten Steine.

Vor zehn bis zwölf Jahren grub man beim Heindeln des Mais auf dem Klosterfelde Mitok eiserne Pfeilspitzen mit Widerhaken, sowie etliche Münzen aus. Man fand ferner ein $2\frac{1}{2}$ Kg. schweres, auf seiner Oberfläche anscheinend durch Schadenfeuer theilweise geschmolzenes Stück einer Glocke, einen Formziegel, welcher die im moldauisch-byzantinischen Baustyle typischen „Dienste" angearbeitet zeigt, endlich Stücke von viererlei roh hergestellten Kacheln mit Darstellungen eines geharnischten Ritters zu Pferde, eines ebensolchen galoppirenden Ritters, in beiden Fällen mit einer zinnenbekrönten Burg im Hintergrunde, ferner eines springenden Hirsches mit Andeutungen eines Waldes und eines Häuschens mit einer betenden Figur, während das vierte Stück den Rest eines Wappenschildes zeigt. Diese interessanten Ofenkacheln spendete der griechisch-orientalische Pfarrer Athanasius Procopovici dem Landes-Museum, für welch letzteres auch das Stück der Glocke erworben wurde.

In größerer Nähe des Baches stand auf einem Plateau die alte Dorfkirche, aus Vorhalle, Pronaos, Naos und Sanctuarium bestehend; ihre Länge betrug, wie man aus den der Steine beraubten noch erkennbaren Fundamentgraben entnehmen kann, ca 28

Schritte; sie soll angeblich durch Tataren zerstört worden sein. Am Absturze des immer näher an den Kirchenplatz heranrückenden Baches findet man zahlreiche Knochen, welche aus dem hier ehemals bestandenen Friedhofe stammen. Daher stammt auch der Grabstein, welcher sich gegenwärtig neben der neuen Kirche befindet. Er ist aus gelbem Sandstein hergestellt, noch recht gut erhalten, rechteckig und bei 163 Cm. Länge und 67 Cm. Breite 19 Cm. dick. Um das glatte Mittelfeld herum zieht sich ein Band, das zur Hälfte mit einem einfachen hübschen byzantinischen Ornamente versehen ist, während die zweite Hälfte eine kirchen-slavische Inschrift trägt. Es scheint dies der Grabstein des angeblichen Gründers von Dragoiestie zu sein, denn nach Professor *J. Fleischer* enthält er u. a. die Worte: Joan Dragoi Parcalab Monat October 16 (oder 17)" und die Jahreszahl 7000 oder 7030 (d. i. 1491, respective 1521). Zu bemerken ist, dass im Orte eine Familie Dragoi lebte, die erst vor kurzem in ihren männlichen Nachkommen ausstarb. Knapp neben der alten Kirche, und zwar an ihrer Ostseite, ackerte vor ca. 40 Jahren Pertelei Pezengi zwei Kettchen aus, welche aus mittelst Häkchen zusammengehängten erbsengroßen Perlen, angeblich aus Gold bestanden.

In alten Zeiten lag übrigens die Ortschaft Dragoiestie selbst nicht an der jetzigen Stelle, sondern nordwärts der alten Kirche, in der Nähe der Einmündung des Dragoiestie-Baches in das Flüßchen Cunciurle. Während man von dem alten Orte wohl keine Spuren mehr sieht, bilden von der alten Kirche und der ehemaligen Klosteranlage die im Felde Mitok verstreuten Steinbrocken und Scherben, der erwähnte Grabstein bei der neuen Kirche, sowie der Formziegel, das Bruchstück einer Glocke und die interessanten Kachelstücke, welche Funde nun sämmtlich im Landes-Museum gesichert sind, die einzigen Ueberreste.

Conservator *Karl A. Romstorfer.*

49. *(Aus Spalato.)*

Conservator *Bulić* hat Ende Februar 1896 die Central-Commission aufmerksam gemacht, dass auf dem Kryptoporticus neben dem Südthore des diocletianischen Palastes ein vierstöckiges Haus zur Errichtung kam, wodurch der Anblick auf diesen Palast und den Dom-Campanile von der Seeseite her unmöglich wird. Dieser Palast kehrt sich gegen die Riva mit einer in zwei Geschossen sich erhebenden Fronte, welche im Erdgeschosse gewölbte wohl erhaltene Substructionsbauten — jetzt theilweise Magazine — enthält; im ersten Stockwerke findet sich eine Säulen- und Bogenstellung der ganzen Länge des Palastes nach. Diese Front gehört zu den verhältnismäßig gut erhaltenen Theilen des berühmten Palastes und bildet ein Unicum unter den überhaupt auch sonst in dem ehemaligen römischen Reiche erhaltenen Baudenkmalen. Das Erdgeschoß mit seinen mächtigen Gewölben wurde in der Folge als Unterbau für die Errichtung neuer Häuser benützt, die verhältnismäßig niedrig hinter die Bogenfronte des zweiten Geschosses zu stehen kommen und mit einem bis zwei Stockwerken darüber hinausreichen. Schon diese Häuser sind störend für den Eindruck des Monuments und hat die Central-Commission wiederholt den Standpunkt vertreten, dass hier eine weitere Verbauung nur unter ganz bestimmten Bedingungen und unter besonderer Rücksicht auf das antike Gebäude erfolgen soll. Sie hat oft und oft hervorgehoben, dass der Staat, dessen Eigenthumsrecht auf diese römischen Reste zweifellos ist, berufen wäre, bestimmte Maßregeln gegen eine weitere Verunstaltung dieser römischen Anlagen zu treffen, um im allgemeinen wissenschaftlichen Interesse dieses kostbare Denkmal zu schützen.

Nunmehr tritt die Privatspeculation unbekümmert um den Werth eines weltberühmten Monuments heran, um es nach Gutdünken auszunützen und zu entstellen. Die Errichtung eines vierstöckigen Hauses auf den Unterbauten des diocletianischen Palastes ist geradezu ein Unding. Der die Bedeutung dieses Monuments würdigende Theil der Bevölkerung ist mit diesem Neubaue gewiss nicht einverstanden, der gleich einem modernen Riesen auf den diocletianischen Palast wie auf einen Zwerg herabschaut und gibt seinen Unwillen öffentlich kund. Allein das schlechte Beispiel wirkt; denn schon finden sich andere Baulustige auf dem Palastfundamente. Es muß wohl noch bemerkt werden, dass man am 28. November 1895 um die Bewilligung zum Hausbaue bei der Stadtgemeinde einschritt, und diese am 7. Februar 1896 ertheilt wurde. Als der Conservator gegen diesen Bau am 22. Februar protestirte, stand jedoch das Haus bereits unter Dach und eine Commission am 25. Februar ordnete die Erniedrigung des Dachgiebels um 1 M. an.

Nachdem mehrere Burger Spalatos gegen diesen Bau factisch protestirt, beziehungsweise recurirt haben, so muß wohl noch die Entscheidung des dalmatinischen Landtages als Baubehörde abgewartet werden; gewiss ist aber, dass im vorliegenden Falle die staatlichen und kunstverständigen privaten Kreise alles gethan haben, um einen Vandalismus allerschlimmster Art zu verhindern, beziehungsweise thunlichst zu mildern.

Die Central-Commission ist der Ansicht, dass der fragliche Neubau zu demoliren ist und zur Verhütung ähnlicher künftigen Versuche eine gemischte Commission ehebaldigst nach Spalato einberufen werde, welche die Frage des Schutzes und die Freilegung des diocletianischen Palastes, der zweifellos Staatseigenthum ist, und die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehende Rechtsfrage der Eigenthumsverhältnisse in Berathung ziehe.

50. Die *Holzkirche* zu *St. Martin* in *Ober-Kurzwald* (Międzyrzecze) bei Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien wurde, wie aus einer Inschrift, welche man gelegentlich der im Jahre 1869 vorgenommenen Renovirung auf einem Bundtrame vorfand, zu entnehmen ist, im Jahre 1522 erbaut. Ihre ursprüngliche Gestalt blieb, ausgenommen jener der Kirchen- und Thurmwände, welche man bei der Restaurirung schutzeshalber verschalte, bis zum heutigen Tage intact. Blos die im Jahre 1849 in Ziegelmauerwerk ausgeführte Sacristei bildet einen in dem ursprünglichen Plane nicht vorgesehenen Zubau. Die Kirche birgt in ihrem Innern einen Schatz von künstlerisch werthvollen Alterthümern, wie ihn kaum eine zweite der in Schlesien noch mehrfach vorhandenen Holzkirchen aufzuweisen vermag.

Von besonderem kunsthistorischen Werthe ist vor allem das Hochaltarbild, welches, auf einer Holztafel gemalt, in dem dessinirten Goldgrund mit gothischem Maßwerk und Ranken-Ornamenten eine Darstellung

des heil. Martin als Patrones der Kirche, ferner der Mutter Gottes mit dem Jesukinde und endlich des heil. Michael als Seelenführers und Seelenrichters enthält. Das Bild ist, wie Gefertigter annimmt, eine Arbeit aus der deutschen Schule des 16 Jahrhunderts und, wenn nicht älter, wenigstens ebenso alt als die Kirche. Ganz unzweifelhaft ist, dass man es diesfalls mit einem sehr werthvollen und meisterhaft ausgeführten Gemälde zu thun hat. Vielleicht ist es von demselben Meister wie das Hochaltarbild in der Alt-Bielitzer Kirche.

Von gleichem Interesse ist ein zweites in der Kirche befindliches und auf Holz gemaltes Bild, in einem Cyclus von vier Gemälden den Martyrertod der heil. Katharina behandelnd. An den beiden im Barockstyle ausgeführten dem heil. Johannes von Nepomuk und dem heil. Valentin geweihten Seiten-Altaren sind die äußerst sorgfältig und kunstvoll geschnitzten breiten Rahmen bemerkenswerth. Der erstgenannte Altar wurde im Jahre 1740, der letztere anno 1715 errichtet. Auch die im Jahre 1750 aufgestellte, mit biblischen und allegorischen Darstellungen ausgestattete Kanzel ist von Interesse.

Die Kirche, ehemals Filiale von Riegersdorf (Rudzica), wurde, nachdem sie sich 40 bis 50 Jahre hindurch im Besitze der Protestanten befand, im Jahre 1676 wieder katholisch.

Director *Fr. Rosmaël*, k. k. Conservator.

51. Die *Pfarrkirche* in *Wallachisch-Klobouk* verdient Beachtung. Der Unterbau des Thurmes, dessen Portal nicht in der Achse der Kirche steht und schief in die Kirche einmündet, dürfte sogar noch in die romanische Bauperiode fallen. Der Thurm selbst ist ein Renaissance-Bau mit romanisch aussehenden Doppelfenstern im Ober-Tracte. Das Schiff der Kirche wurde während des 17. Jahrhunderts in der Barocke renovirt, damals erhielt die Kirche auch neue Glocken, sie sind noch erhalten, schön gegossen und ornamentirt. In den Inschriften ist Mathias Pietzo als Gießer angedeutet und neben der Angabe der damaligen Amtspersonen die Jahreszahl 1665 angeführt. *Klvaňa.*

52. Wir haben im Interesse der Wirksamkeit der Central-Commission einen Erlass des k. k. Justizministeriums vom 25. Juni 1896, betreffend die Fürsorge für die Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale und Archivalien im Bereiche der Justizbehörden mit besonderer Befriedigung mitzutheilen.

Im Interesse der genannten Denkmale nämlich, über welche die Justizbehörden zu verfügen in der Lage sind, werden die Justizbehörden angewiesen, jede beabsichtigte Herstellungs- oder Veränderungsarbeit an einem Baudenkmale gedachter Art vorher dem zuständigen Conservator behufs Abgabe eines Gutachtens, erforderlichenfalls auch ihrer vorgesetzten Behörde anzuzeigen, bei Erstattung desselben stets die Conservirung des Gebäudes in seinem dermaligen Bestande im Auge zu behalten und bei der Durchführung der betreffenden Arbeiten auf die Wohlmeinung des Conservators oder der Central-Commission selbst thunlichst Rücksicht zu nehmen. Desgleichen haben die Justizbehörden, falls es sich um bewegliche Gegenstände von historischem oder Kunstwerth in ihrem Besitze handelt (Gemälde, altes Mobilar, seltene Drucke etc.), auf deren Conservirung gewissenhaft Bedacht zu nehmen und im Falle einer nothwendig werdenden Restaurirung oder Transferirung jedesmal das Gutachten des zuständigen Conservators einzuholen, eventuell die Anzeige an ihre vorgesetzte Behörde zu erstatten. Die gleiche Conservirungspflicht obliegt den Justizbehörden hinsichtlich der in ihren Archiven verwahrten Acten und Urkunden von rechtsgeschichtlichem oder allgemein historischem Werthe. Es ist insbesondere alle Sorgfalt auf die nicht nur gegen Feuchtigkeit und Feuergefahr, sondern auch gegen jede andere Art des Verderbens und gegen Verlust gesicherte Verwahrung der Archive zu wenden. Sollte es in einzelnen Fällen an den hiefür erforderlichen Räumlichkeiten mangeln, so ist wegen allfälliger Beschaffung solcher bei der hiezu competenten Oberbehörde, nöthigenfalls wegen Uebergabe der für die Zwecke der Justizverwaltung entbehrlichen Archivalien zur Verwahrung an andere staatliche Archive, Museen, Corporationen bei dem Justizministerium der Antrag zu stellen.

53. Die Central-Commission, welche nicht selten Veranlassung hat, den bedauerlichen Einfluß zu beklagen, den die fabriksmäßige Herstellung kirchlicher Ausstattungs-Gegenstände und Gebrauchssachen insbesondere von München aus auch in den österreichischen Ländern ausübt, findet es im hohen Grade beherzigenswerth, wenn gerade in München und von berufener Stelle aus, eine hochachtbare Stimme sich vernehmen lasst, die sich gegen jenen Einfluß erhebt, um dessen unausbleiblichen Folgen entgegenzutreten. Die Central-Commission hat sich in zahlreichen Fällen immer abwehrend gegen jene besagte Industrie ausgesprochen, deren Producte gewiss nicht zur Verschönerung der katholischen Kirchen und Veredlung ihres Schmuckes dienen.

Das erzbischöfliche Ordinariat von *München-Freisingen* beschäftigt sich in einem jüngst erschienenen Erlasse mit der Pflege der christlichen Kunst und wird darin übel vermerkt, dass die Industrie mit ihrer fabriksmäßigen Herstellung sowohl die Plastik als die Malerei aus den Gotteshäusern zu verdrängen droht. Der Künstler könne mit dem Verfertiger solcher billigen Industriewaare nicht mehr in Wettbewerb treten. Bei dieser Concurrenz ist der Künstler, wenn er überhaupt noch Aufträge bekommt, gezwungen, um geringe Bezahlung möglichst rasch und flüchtig zu arbeiten; er wird nicht mit jener hingebenden Liebe, die zur Herstellung eines Kunstwerkes unerläfslich ist, arbeiten; er wird nicht sein ganzes Können in eine Arbeit setzen, die ihm so schlecht bezahlt wird, oder er wird das Gebiet der christlichen Kunst, auf dem er sein Auskommen nicht mehr findet, überhaupt verlassen. Die unausbleibliche Folge wird sein, dass die christliche Kunst, überwuchert von den unedlen Ersatzmitteln der Industrie, immermehr dahinsiechen und zu Grunde gehen wird. Der Clerus wird ermahnt, solche fabriksmäßig erzeugte Waare, selbst wenn geschenkt, nicht anzunehmen. Sculpturen und Gemälde sollen bei tüchtigen Künstlern unmittelbar bestellt werden, damit bekommt auch der Künstler Gelegenheit mit seinem Namen und Ruf für sein Werk einzustehen, statt dass der Lieferant genannt wird.

54. Auf einem Felde des Gutspächters R. Mayer in *Ober-Dannowitz* bei *Znaim* wurden drei Grabſtätten gefunden, und zwar von ſogenannten Hockern, aus der älteren Bronze-Zeit. Das gedachte Feld befindet ſich vor dem Eingange in das Dorf, jenem Orte, wo man gelegentlich des Schulhausbaues im Jahre 1889 prähiſtoriſche Grabſtatten mit geradeliegenden Skeletten fand. Das Schulhaus befindet ſich auf der entgegengeſetzten Seite, nahe am Ende des Ortes, die eingangs erwähnte Fundſtätte iſt von der Ortskirche etwa 150 M. entfernt; übrigens wird das gedachte Feld als „za kostalem“ hinter der Kirche bezeichnet. Bei der neuerlich veranlaſsten Grabung wurden vier Gräber geöffnet; bei allen fiel auf, daſs die Steine (Steinplatten) ſich nicht mehr in der ihnen urſprünglich beſtimmten Lage befanden, ſondern ſich, wahrſcheinlich infolge des verhältnismäßig lockern mit Sand gemengten Erdreiches verändert, geſenkt haben, infolge deſſen die meiſten Knochen zerfallen waren; man fand nur Theile der Röhrenknochen, Fragmente von den Becken, der Knöchlein von Fingern und Zehen, ein Stück eines Schulterblattes und einen Zahn. Bei den eingangs erwähnten drei Grabungen wurde ein nahezu vollſtändiger Unterkiefer gefunden. Aus der Lage der Röhrenknochen der unteren Extremitäten erſah man, daſs die Ueberreſte Hockern angehörten.



Fig. 20.



Fig. 21.

Eine Durchſtechung des Erdbodens ergab keine Veranlaſſung zur unmittelbaren Fortſetzung der Grabungen. In den vier Grabſtellen wurden, abgeſehen von den Scherben, mehrere Bronze-Fragmente, ein Halsring aus Bronze, ein ſogenannter Haarring (Fig. 20), ein kleines vollkommen erhaltenes Gefäß und eine Schale als beachtenswerthe Objecte (Fig. 21) gefunden. Der Halsring mit ausgehämmerten und zu Oeſen eingerollten Enden iſt ſehr beachtenswerth, denn er iſt dünn und nicht ſo maſſiv wie diejenigen Bronze-Ringe, welche zuweilen zahlreich an einem Orte beiſammen gefunden werden und wahrſcheinlich als „Bronze-Barren“ gehandelt wurden, auch fehlt eine Oeſe. Dieſer Halsring dürfte daher im Gebrauche geweſen ſein.

Adolf Sterz, k. k. Conſervator.

55. Schon ſeit Jahren wird die Frage einer Reſtaurirung der ſchönen *Jeſuiten-Kirche* in *Innsbruck* ventilirt; vor allem ſoll der Innenraum ins Auge gefaſst werden, alſo eine kunſtgerechte Wiederherſtellung der ehemaligen Decoration. Gelegentliche Unterſuchungen der Gewölbeflächen in den Capellen der genannten Kirche haben ergeben, daſs die Stucco-Decors nur ſtellenweiſe, und zwar an den Rändern der Voluten und Blüthen und wenigen Hauptpartien vergoldet waren, die farbige Abtonung beſchränkte ſich auf lichte gelb-weiße Farbe im Decorationscharakter aus der Zeit von 1640 bis 1646. Leider bedarf aber auch die Façade der Kirche der reſtaurirenden Hand oder eigentlich der Vollendung, denn ſie iſt heute nichts mehr als Rohbau. Die Kirche erinnert an die Geſu-Kirche in Rom, zeichnet ſich durch räumliche Größe, ſchöne Verhältniſſe und ganz beſonders durch edlen decenten Schmuck der Gewölbe aus. Selbe haben Feldereintheilungen und Ornamente in flachem Stucco, ſind frei von barocker Derbheit und Willkur, ſo daſs man die Ausgeſtaltung des Baues als unter dem Einfluße der Architektur der Michaels-Kirche in München entſtanden annehmen darf, während der architektoniſche Aufbau an die Salzburger Kuppelkirchen erinnert. Wie es ſcheint, rückt die Angelegenheit der Reſtaurirung dieſer Kirche derzeit ein klein wenig der Verwirklichung näher, wenigſtens ſollen die thatſächlichen Schäden an der Kuppel und Laterne behoben werden.

56. Conſervator Dr. *Hans Schmölzer* hat die Central-Commiſſion aufmerkſam gemacht, daſs das Dach des *Domes* in *Trient* derart ſchadhaft iſt, daſs an mehreren Stellen das Regenwaſſer durchdringt und auf den neuhergeſtellten Gewölben Lacken, im Mauerwerke daſelbſt aber naſſe Stellen und Flecken bildet. Im Winter wird es alſo auf der Oberſeite des Gewölbes Eis geben, während die Unterſeite immer eine Temperatur über den Gefrierpunkt hat. Es frägt ſich, ob dadurch nicht das Gewölbe ſehr empfindlich leiden wird.

Dr. Albert Ilg. †

Für die k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung von Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmalen endet das Jahr 1896 mit harten Prüfungen. Kaum wurde in dem hochverdienten Baurathe *Hauſer* ein überaus thätiges Mitglied zu Grabe getragen, ſo tritt der unerbittliche Tod neuerlich an die Mitglieder dieſer Commiſſion heran und lichtet deren Kreis um einen noch in voller Lebenskraft ſtehenden Genoſſen derſelben. Dr. **Albert Ilg**, k. k. Regierungsrath, Director der Sammlungen von Waffen und kunſtinduſtriellen Gegenſtänden des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, k. k. Conſervator u. ſ. w. iſt am 28. November 1896 im 50. Lebensjahre geſtorben. Die Mitglieder der Central-Commiſſion und des Wiener Alterthumsvereines ſtehen trauernd am Sarge ihres Freundes und bewährten Collegen, deſſen Verluſt ſie ſchmerzlich beklagen.

Für die erstgenannte Commission ist sein Heimgang ein schwerer Verlust, denn abgesehen davon, dass er mit allen seinen Collegen in einem äußerst freundlichen Verhältnisse stand, war seine Thätigkeit im Interesse der Commission eine geradezu außerordentliche. An Rührigkeit und gewissenhaftem Wirken hat er es nie fehlen lassen, er war hiefür ein beachtenswerthes Muster und Vorbild. Er wurde in ganz ungewöhnlicher Weise von der Central-Commission in Anspruch genommen und lieferte dessenungeachtet unermüdlich und ununterbrochen zahlreiche, mitunter sehr weitläufige und schwierige Gutachten. Seine Anträge und Referate waren hochgeschätzt, wurden bereitwillig benützt, sie waren wohl begründet und verläßlich und immer von wärmstem Patriotismus dictirt. *Ilg* war ein warmfühlender Sohn von Wien, in allen seinen Bestrebungen für sein Vaterland, für das Kaiserreich und das Kaiserhaus begeistert und von der Würdigung der großen Schöpfungen der Habsburger durchdrungen. Wohl unterrichtet in den Werken der Kunst aller Zeiten, waren es doch die Jahrhunderte der österreichischen Fürsten von Kaiser Max I. an, und insbesondere vom 16. bis 18. Jahrhundert, denen er mit Vorzug seine Studien widmete und die er mit Vorliebe und Eifer in seinem reichen Wissen behandelte und bearbeitete. Seine schriftstellerische Thätigkeit war geradezu eine riesige. Die Schriften der k. k. Central-Commission und des Wiener Alterthumsvereines sind beinahe in jedem Bande durch tüchtige Aufsätze seiner Feder ausgezeichnet. Seit vier Jahren redigirte er das Monatsblatt des genannten Vereines. Für viele selbständige kunsthistorische Illustrationswerke schrieb er werthvolle Erläuterungen und wissenschaftliche Einleitungen, dem Leben und dem Wirken des älteren Fischer von Erlach widmete er ein umfangreiches Buch. Für einen künftigen Biographen dieses Kunsthistorikers, den er wohl verdient, wird es eine Schwierigkeit sein, ein halbwegs verläßliches Verzeichnis seiner Aufsätze und Publicationen zusammenzustellen, zumal auch in verschiedenen Zeitungen und Brochuren von ihm Feuilletons und sehr schätzenswerthe Gelegenheits-Artikel veröffentlicht wurden.

An der Zusammenbringung der Gegenstände der II. Gruppe der Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses wirkte er entscheidend mit und ist die Aufstellung der Gegenstände dieser Gruppe — von den Waffen abgesehen — sein nahezu alleiniges Werk. Dem Stifte Klosterneuburg war er bei der Aufstellung seiner Kunstsammlungen ein sehr gern befolgter Rathgeber, wie er denn überhaupt mit diesem ehrwürdigen Hause unausgesetzt verkehrte und ihm mit seinen Diensten ergeben war. Der Stiftung des heil. Leopold brachte er seine Vorliebe entgegen. Im Jahre 1871 war er Custos am österreichischen Museum für Kunst und Industrie, 1876 wurde er Custos der früheren Ambraser-Sammlung und machte so seinen Weg in die Kunstsammlung Seiner Majestät.

Außerdem, dass er dem Gremium der k. k. Central-Commission seit dem Jahre 1884 angehörte, verwaltete er auch das Ehrenamt eines Conservators für Angelegenheiten der II. Section (mittelalterliche Denkmale) in den politischen Bezirken Baden, Bruck a. d. L., Hietzing-Umgebung, Neunkirchen, Wiener-Neustadt und Tulln seit 1883; vom Jahre 1883 an war er Mitglied des Ausschußes des Wiener Alterthumsvereines; auch gehörte er seit langem dem Ausschuße des Wiener Dombauvereines an. Für sein verdienstvolles Wirken war Dr. *Ilg* mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe und dem Ritterkreuze des Franz Joseph Ordens ausgezeichnet.

In der Reihe der österreichischen Kunstschriftsteller hat sich *Ilg* einen hervorragenden Platz erworben und wird ihn auch in Zukunft behaupten. Seinem wissenschaftlichen Streben ist die Würdigung einer großen Menge von österreichischen Denkmalen aus den letzten Jahrhunderten zu verdanken, die man bisher nur zu gern übersah, wenn nicht gar, nicht kannte, und dass es heute besser geworden ist, ist gewiss eines der größten Verdienste unseres leider für Oesterreichs Denkmalwürdigung und Conservirung viel zu früh aus dem Leben abberufenen Freundes.



Funde bei Altura.

Besprochen von *K. Weißhäupl*, k. k. Professor und Conservator.

ZWISCHEN Pola und Altura, hinter dem Fort S. Daniele, dehnt sich eine weite und fruchtbare Ebene aus, die aber zum größten Theile unbebaut ist, Pianura di Altura genannt. Etwa eine halbe Stunde vor Altura, eine starke Viertelstunde rechts von der Straße Pola-Altura, steigt in unmittelbarer Nähe der Stancja Perić eine Gruppe isolirter Hügelchen auf. Zumal der größte von ihnen, der sich ca. 4 M. über das Niveau der Umgebung erhebt, bot den Bewohnern Alturas schon lang die willkommene Möglichkeit, für ihre Bauzwecke Steinmaterial zu gewinnen. Bei einer ähnlichen Gelegenheit nun kam eine Reihe antiker Werkstücke zum Vorschein, ein Fund, welcher die k. k. Central-Commission veranlaste, bei einigen jener Erderhebungen Versuchsgrabungen anzustellen. Es zeigte sich hiebei, dass gerade jene Haupterhebung bereits gründlich durchwühlt war. Von Mauerwerk fand man nur mehr spärliche Reste, und zwar vor allem eine nach Westen geöffnete apsisförmige Nische von 1·80 M. Breite und 1·50 M. erhaltener Höhe; das Mauerwerk ist roh aus Kalkstein mit Sandmörtel aufgeführt und besitzt eine Dicke von 0·40 M. In einer Entfernung von 6 M. von dieser Apsis stieß man auf einen Mauerzug von gleicher Bauart und Dicke (jetzige Höhe 0·30 M.), der in einer Länge von 2 M. aufgedeckt wurde. Nach Lage und Richtung (O—W) stand er mit der Apsis in Verbindung, wenngleich dieselbe jetzt unterbrochen ist, und bildete die linke Seitenwand eines Gebäudes, das mit Sicherheit als Kirche oder vielmehr als Capelle zu bezeichnen ist. Beweis hiefür sind erstlich zwei Skelete, welche an der Peripherie des betreffenden Hügels, $^1/_2$ M. unter dem jetzigen Niveau der Ebene, in der bloßen Erde lagen und das Vorhandensein eines Friedhofes anzeigen; ferner das Fragment einer rundbogigen Fenster- oder Pförtchenumrahmung mit Spitzgiebel; Gesammthöhe 0·85 M., Giebelhöhe 0·33, Bogenweite 0·70 M., Dicke der Platte 0·14 M. Das Stück ist nur rechts vollständig und zeigt hier auf der untern Anstoßfläche zwei tiefe Bohrlöcher; ein ähnliches findet sich auf der Giebelspitze. Die Vorderflächen des Giebels und der Seitenpfeiler sind sculpirt, und zwar trägt ersterer ein Kreuz in runder Umrahmung, umgeben von einem Pfau und einem Greif (?), woran sich beiderseits ein „laufender Hund“ schließt. Die Arbeit ist ganz roh und weist durch die Ornamentik auf frühe Zeit. Nicht verschleppt, sondern von Haus aus zur Capelle gehörig sind wohl auch das Fragment einer Kalksteinplatte mit Relief-Imitation eines Eisengitters, etwa von einer Balustrade; ein vierkantiges Säulchen-Capitäl, Säulchendurchmesser 0·08 M., und ein Fragment eines entsprechenden Stückes; die quadratische Fußplatte eines Gestells, oben kreisförmig vertieft und central durchbohrt (0·35 M. × 0·35 M. × 1·10 M.); endlich Stücke von uncannellirten Säulen und Halbsäulen (Durchmesser 0·36 M.); in einem Falle ist das oberste Stück einer Rundsäule mit oblonger Abacusplatte erhalten.

In der Nähe des erwähnten Mauerzuges fand man einen mittelalterlichen (?) Schlüssel aus Eisen mit viereckigem Griff und complicirtem Bart; Länge des ganzen Schlüssels 0·06 M., des Bartes 0·03. M.

Auch in zwei anderen Hügeln, welche untersucht wurden, trat Mauerwerk zu Tage, und zwar in dem einen eine Längsmauer von ähnlicher Mache wie die Capellenreste, in dem andern ein kleiner aus Bruchstein ohne Mörtel aufgeführter Rundbau von 1·40 M. Durchmesser und Höhe und 0·50 M. Mauerdicke. Wie es scheint, war derselbe kuppelförmig geschlossen; doch fehlt die Decke bis auf schwache Ansätze. Auch von einem Eingange ist nichts mehr zu sehen; er kann höchstens auf der Westseite gelegen sein, wo die Mauer nur mehr bis zu 0·30 M. Höhe erhalten ist. Das Innere des Baues — einer Schutzhütte? — war mit Erde und Material ausgefüllt.

Aus dem Gesagten ist zu schließen, dass auch die übrigen Hügel Gebäudereste bedecken; es befand sich also hier einst eine Häusergruppe oder kleine Ortschaft, nach dem Angeführten früh-mittelalterlichen Ursprungs. In den Bewohnern der Umgegend, welche sonst Traditionen, zumal über Kirchen, getreulich bewahren und fortpflanzen, lebt nicht die geringste Erinnerung mehr an das Vorhandensein dieser ehemaligen Ansiedlung.

Dass diese verhältnismäßig frühen Ursprungs gewesen sein muß, dafür zeugt auch die Menge antiker Werkstücke, die hier verbaut wurden. Bei dem „Rundbau“ fand sich ein gut gearbeiteter cannellirter Säulenstumpf aus schönem dichten Kalkstein, in der Mauer des zweiten Hügels staken zwei Steinblöcke desselben Materials mit Einsatzspuren von früherer Verwendung her. Zumal aber wurde derartiges begreiflicher Weise zum Bau der Kirche als des Hauptgebäudes der Ansiedlung verwendet. Man fand dort folgende Reste der Antike vor:

1. Fragmente cannellirter Säulen; ein Stück einer Säulenbasis von sehr großem Durchmesser.

2. Architrav-Blöcke und ähnliches:

a) rechts und links abgebrochen, vorn dreitheiliges Epistyl und fast unkenntlicher Ornamentfries, auf der Unterfläche üppiges Akanthusornament in umrahmtem Felde. Jetzige Länge 0·75 M., Höhe 0·46 M., Tiefe 0·34 M.

b) Ueber dem dreitheiligen Epistyl vorn und rückwärts ein Guirlandenfries mit Bändern und Stierköpfen; auf der einen Schmalseite abgebrochen. Jetzige Länge 1·10 M., Höhe 0·44 M., Tiefe 0·15 M.

c) Block mit zweitheiligem Epistyl, rechts und links abgebrochen; Höhe 0·57 M., Tiefe und jetzige Länge 0·40 M.

d) Block, bloß rechts vollständig, oben profilirt. Jetzige Länge 0·90 M., Tiefe ca. 0·30 M. Er wurde bei späterer Verwendung oben roh giebelförmig zugehauen. Auch eine Einarbeitung auf der Vorderfläche rechts oben dürfte davon herrühren.

e) Linke obere Ecke eines Blockes von 0.32 M. Dicke. Die Vorderfläche trug ein glattes von rohen Ornamenten umrahmtes Mittelfeld.

f) Theil einer attica-artigen Bekrönung. Sie ist an der einen Langseite vollständig abgesplittert. Die andere Langseite und die anstoßende Schmalseite laden weit aus. Erstere ist unverziert, letztere trägt doppeltes Blattkyma und Flechtband (?). Die gegenüberliegende Schmalseite ist glatt abgeschnitten und zeigt Einsatzspuren; es hat also hier offenbar ein zweiter Block angestoßen — der Schnitt scheint ursprünglich —, dessen freie Schmalseite in Ausladung und Ornamentirung der gegenüberliegenden Seite entsprach. Der Block ist (ohne Ausladung) 0·92 M. lang, 0·45 hoch, 0·68 M. tief.

3. Giebelplatte. Die beiden Ecken an der Grundfläche sind abgeschnitten. In der Mitte trug sie ein Akroter, zu welchem noch die Einsatzlöcher mit Bleiresten vorhanden sind. Ein Einsatzloch findet sich auch auf einer untern Ecke, doch fehlt gegenüber die Entsprechung. In der Unterfläche stecken zwei Eisenzapfen. Da die Seitenflächen der Platte nur im ersten Drittheile bearbeitet sind, stak dieselbe in einer Mauer. Breite 0·92 M., Höhe 0·50 M., Tiefe 0·40 M. Antik?

4. Achtseitiges Prisma, zur einen Hälfte schräg nach abwärts abgesplittert, unten unvollständig, oben mit weit ausladendem Gesims. Die Seitenflächen tragen gut gearbeitetes Pflanzen-Ornament in mittelhohem Relief. Jetzige Höhe 0·95 mit, 0·87 ohne Gesims, Breite der Seitenflächen 0·30 M.

5. Stücke von Deckplatten mit übergreifendem Rand, vielleicht von einem Fußboden stammend (?). Von dem der Capelle rühren nach Aussage der Arbeiter drei roh bearbeitete Platten her, welche mit ihrer Rückfläche nach oben gekehrt waren; ich fand sie bereits aufrecht stehend vor. Eine von ihnen ist 1·45 M. breit, 0·30 M. dick und jetzt noch — sie ist abgebrochen — 1·60 M. lang; eine andere 1·18 M. lang, 1 M. breit, 0·20 M. dick. Bei beiden lauft auf der Vorderseite längs des Randes ringsherum eine Rinne von ca. 0·08 M. Breite und 0·06 M. Tiefe, die sich bei dem erstern Stein zu einer Wanne von 0·28 M. Breite und ca. 0·18 M. Tiefe erweitert; der untere Theil der Wanne ist weggebrochen. Bei der zweiten Platte fehlt diese Ausweitung, der Stein ist aber in der Rinne durchbohrt und außerdem besitzt letztere einen zweiten Ablauf quer über eine Ecke hinweg. Darnach ist auch in dem erstern Falle ein Ablauf vorauszusetzen. Die dritte Platte endlich von ebenfalls oblonger Gestalt besitzt nur an einer Längs- und an einer Schmalseite die erwähnte Rinne, die aber ebenfalls einen Ablauf hat; vermuthlich bildete sie mit anstoßenden Theilen ein den beiden erst beschriebenen Platten analoges Stück. Wir haben wahrscheinlich Bestandtheile von Weinpressen vor uns, wie sie in verschiedenen Gegenden Oesterreichs, z. B. in der südlichen Steiermark, aber nicht mehr in Istrien vorkommen; hier werden die Trauben mit den Füßen zerstampft. Auf den Platten stand zur Aufnahme der Frucht ein Korb. Mittels eines Schwersteines presste man den Most aus, der durch die Rinnen und deren Abläufe in die untergestellten Gefäße rann. Ob die Steine noch in römische Zeit zurückreichen, ist mit Sicherheit nicht auszumachen; undenkbar erscheint es mir nicht, schon wegen der angeblichen Verwendung, welche sie in der früh-mittelalterlichen Kirche fanden. Ein Fragment einer Wanne, das an derselben Stelle gefunden wurde, kann zu einem ähnlichen Stein oder zu einem flachen Becken gehören.

6. Votiv-Ara, oben abgebrochen und abgesplittert, unten profilirt, bloß rückwärts unbearbeitet; 0·80 M. hoch, 0·35 M. breit, 0·25 M. tief. Von der Inschrift ist nur mehr die Schlußformel V·S·L·M erhalten. Die geschwungenen Hasten der Buchstaben zeigen, dass die Ara später Kaiserzeit angehört.

Die aufgezählten Fundstücke stammen nach Maßen und Arbeit von verschiedenen Denkmälern: sie wurden zusammengeschleppt, um als Zierde mittelalterlicher Bauten zu dienen. Dass sie von Pola hinausgeführt wurden, ist wegen der großen Entfernung der Stadt kaum anzunehmen. Viel näher läge es, an Altura zu denken, das wegen seiner hohen beherrschenden Lage gewiss schon im Alterthum besiedelt war; gerade solche Orte wählte man sich sowohl anderswo als auch in Istrien und speciell um Pola mit Vorliebe zur Anlage von Wohnstätten aus; das heutige Altura lieferte ja auch schon eine nicht zu verachtende Zahl römischer Reste.

Ist es aber überhaupt nöthig, eine weite Verschleppung anzunehmen? Wie die „Ebene von Altura“ noch heute unter der Voraussetzung entsprechender Besiedlung und Thatkraft ungemein fruchtbar sein könnte, so war sie es wohl zu den Zeiten der römischen Herrschaft thatsächlich. Die zahlreichen Spuren der Antike, auf die man in der Umgegend von Pola nur durch bloßen Zufall stieß, die einstige Bedeutung Polas selber, wie sie aus den Ruinen bedeutender Bauten und aus der großen Anzahl römischer Inschriften und Sculpturen deutlich erkennbar hervortritt, lassen einen sichern Schluß zu, dass Süd-Istrien einst nicht jene öde und unbebaute Landschaft war wie heute. Nachweislich hatten ja sogar römische Kaiser in der Umgegend von Pola Landbesitz, der gewiss nicht miniaturartig zu denken ist.

Wenn irgendwo, so müßen in jener Ebene römische Ansiedlungen vorausgesetzt werden, und zwar auch dann, wenn sich davon keine Spuren erhalten hätten. Nun aber trifft es sich, dass gerade im Umkreise unserer Fundstätte zu wiederholten Malen Antiken zutage getreten sind. Ich verweise auf die Funde von S. Daniele (Mittheilungen der Central-Commission 1887, p. CLXXI f.), Magran (Arch. epigr. Mitth. 1893, S. 18 ff.) und Monte S. Lorenzo (Bericht der Central-Commission über das Jahr 1895, p. 63). Oder sollen wir auch hier überall an Verschleppung von Pola denken?

Es ist demnach anzunehmen, dass entweder an unserer Fundstelle selber oder doch nicht in allzu großer Entfernung davon eine römische Ansiedlung bestanden hat. Für die politische Zugehörigkeit derselben ist eine Inschrift von Bedeutung, welche eine Viertelstunde entfernt in der Stanceja Ant. Caić eingemauert ist und nach der Aussage der Bewohner von „Magran“ hingebracht wurde. Sie lautet:

IVS · M · F · VEL ·
R · H · VIR · QVIN
OLONIAE · PR
IT · SIBI · ET ·
·F · PAVLLO · P · RC
CELLO · FILI

vacat

Unſicher iſt nur der erſte Punkt in Zeile 2 und die beiden erſten in Zeile 5. Die Inſchrift iſt etwa zu leſen:

[M • Ro . . .]ius • M • f • Vel • [. . . . II • vi]r • II • vir • quin[q • . . . . patr • c]oloniae • pr[aef • fabr • feci]t • sibi • et • [. . . Ro . . io • M •] f • Paullo • P • Ro[. . . io • M • f • Ma]rcello • fili[is

In Zeile 3 f. zu leſen pr[aef. coll. fabr. Pol. ſcheint mir der Raum zu verbieten; täuſche ich mich nämlich nicht, ſo fehlen ſowohl rechts als auch links nur wenige Buchſtaben. Aber auch die Colonia ſchlechthin kann in der Gegend von Pola doch nur die Piestas Julia ſein. Vgl. übrigens CIL. V 47, 56 u. 60.

Iſt dies richtig, ſo iſt damit der Nachweis geliefert, daſs ſich zu Römerzeiten das Territorium von Pola bis gegen Altura erſtreckt hat, und es iſt fraglich, ob die an letzterem Orte gefundenen Inſchriften Nefactium und nicht vielmehr Pola zuzutheilen ſind. Nicht zu unterſchätzen dürfte hiebei die Thatſache ſein, daſs Altura noch heute in ſeiner Verwaltung von Pola abhängig iſt.

Nachrichten über das k. k. Staats-Muſeum in Aquileja.

Vom k. k. Conſervator Profeſſor *Maionica*.

X.

Epigraphiſcher Bericht.

X. Jahrgang 1891.

(Fortſetzung von M. der k. k. C. C. N. F. B. XXI. 1895, S. 30—33.)

1. Bruchſtück eines großen Architraves aus Kalkſtein, 1·51 lang, 0·60 hoch, 0·455 dick, rückwärts glatt bearbeitet, in drei Stücke gebrochen. Fundſtelle, vgl. Fundkarte 1893. Ausgrabungen längs der *Via Julia Auguſta* links von Monaſtero, Strecke R—P, Grundſtück des H. D. Delneri, wo ein tempelartiges Gebäude geſtanden haben ſoll.

Buchſtaben: Schön, 0·19 hoch, etwa aus Auguſteiſcher Zeit.

GERMANICO

2. Bruchſtuck eines Architraves aus Kalkſtein, 0·60 hoch, 0·80 breit, 0.40 dick, in zwei Stücke gebrochen, vorn und hinten bearbeitet, unten Spuren von Caſſetten und Linienornamenten; ſonſt vielfach abſichtlich beſchädigt.

Fundſtelle: Dieſelbe wie in Nr. 1.

Buchſtaben: 0·10 hoch, etwa aus Auguſteiſcher Zeit.



2 *a*. Bruchſtück eines Architraves aus Kalkſtein, in Fries, lesbiſches Kyma und Epiſtyl eingetheilt, 0·60 hoch, 0·55 breit, 0·46 dick, rückwärts bearbeitet, unten mit Caſſetten verſehen; die linke Seite ſchräg bearbeitet und oben mit Vertiefungen für Klammern verſehen, damit ein zweites Stück feſter angelehnt werden könne. Auf dem Frieſe Spuren einer Inſchrift.

Fundſtelle: Dieſelbe wie Nr. 1, angeblich ſoll dieſes Stück in der inneren *cella* des Gebäudes gefunden worden ſein.

Buchſtaben: 0·15 hoch, aus Auguſteiſcher Zeit.



3. Aſchenurne ſammt Deckel. Die Urne iſt viereckig, 0·48 hoch, 0·33 breit, 0·31 dick und an der Vorderſeite, innerhalb einer einfachen Randeinfaſſung, mit einer Grabinſchrift verſehen; der Deckel iſt in Form einer verzierten 0·48 hohen, 0·30 breiten, 0·30 dicken Pyramide ausgearbeitet und zeigt an der Vorderſeite zwei um einen Dreizack ſich windende Delphine, an den beiden Schmalſeiten aufſteigende Blattverzierungen, als oberſte Krönung einen Pinienzapfen. Kalkſtein.

Fundſtelle: Gräberſtraße ſüdweſtlich von Aquileja, längs der *Natiſſa*, Gegend *bacchina*, Grundſtück *comunia* des D. Delneri, Parzelle 8.

Buchſtaben: Zierliche 0·04—0·06 hohe Buchſtaben aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts.

NEDYMVS
MAECIAE
SECVNDAE·SER
AN · XXVI
5 H · S · E

Nedymus Maeciae Secundae ser(vus) an(norum) xxvi h(ic) s(itus) e(st). Das Cognomen *Nedymus*, griechiſch Νήδυμος (der Süße) kommt ſonſt vor, vgl. C. V. 1251 *Nedymus divi Aug. l.*

4. Aſchenurne aus Kalkſtein ſammt Poſtamentplatte. Die untere Platte iſt 0·16 hoch, 0·50 breit, 0·495 lang, die viereckige Aſchenurne iſt 0·58 hoch, 0·42 breit, 0·31 dick und auf der vordern Seite, innerhalb einer einfachen Randeinfaſſung, mit der Grabinſchrift verſehen.

Fundſtelle: Vgl. Nr. 3.

Buchſtaben: 0·05—0·07 hoch, aus dem Ende des 1. Jahrhunderts.

T· FLÁVIO
MONTANI · L
DEMETRIO

T. Flavio Montani l(iberto) Demetrio.

5. Grab-Ara aus Kalkftein, reich gegliedert, mit Poftament, Krönung und vielfacher Randeinfaffung auf der Vorderfeite. Höhe 0·84, Breite der Bafis 0·41, der Krönung 0·38; Dicke der Bafis 0·40, der Krönung 0·375. Die Infchriftfläche 0·295 = 1 röm. Fuß breit. An beiden Schmalfeiten der obern Krönung find verticale Vertiefungen für Klammern und an der Rückfeite der ara ift eine durchgehende fenkrechte Vertiefung fichtbar, welche für die Anlehnung des Denkmals an irgend eine Wand (einer Grabkammer) gedient hat.

Fundftelle: Vergleiche Nr. 3 ff.

Buchftaben: 0·025 hoch, zierliche Schrift aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

MANIBVS
CALLICLIÆ
7 · L · TYCHE

Manibus Callicliae mulieris l(ibertae) Tyche. Das Cognomen *Calliclia,* griechifch Καλλίκλεια als gentile.

6. Deckel einer runden Afchenurne aus Kalkftein, Durchmeffer 0·35.

Fundftelle: Vergleiche. Nr. 3 ff.

Buchftaben: 0·06 hoch, aus dem 3. Jahrhundert.

DIDI

7. Eckcippus aus Kalkftein, oben abgerundet, unten bei dem Theil, welcher in die Erde gefenkt wurde, roh behauen. Höhe 1·16, Breite 0·31, Dicke 0·15.

Fundftelle: Abzweigung der *Via gemina,* welcher über Colombara nach Villa Vicentina führt, Grundftück des H. Ed. Prifter, bei fyftematifchen, auf Staatskoften durchgeführten Ausgrabungen.

Buchftaben: 0·05—0·07 hoch, aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.

LO / M
TI / BARBI
FVSCI
Q / Q / V /
P ◦ XVI /

Lo(cus) m(onumenti) Ti. Barbi Fusci, quoquo versus p(edes) xvi. Auch andere Infchriften der *Barbi* wurden im Jahre 1884 in der Nähe gefunden. Vgl. Pais. 1177, 1178.

8. Grabftele aus Kalkftein, unten roh behauen, 1·15 hoch, 0·32 breit, 0·17 dick.

Fundftelle: Vergleiche Nr. 7.

Buchftaben: 0·05 hoch aus dem Ende des 1. Jahrhunderts.

SEX · LVSIVS
SEX · L
LICCAEVS

Sex(tus) Lusius Sex(ti) l(ibertus) Liccaeus.

9. Viereckige Afchenurne aus Kalkftein, 0·26 hoch, 0·45 breit, 0·40 dick. An den Schmalfeiten oben und unten Vertiefungen für die Klammern, welche fowohl zum Fefthalten der Urne als auch des Deckels beftimmt waren.

Fundftelle: Vergleiche Nr. 7 ff.

Buchftaben: 0·03—0·05 hoch, aus dem Ende des 2. Jahrhunderts.

OSSA · SEX · TEI
IVCVNDI · AMIC
ET · IVCVNDAE · F · A · V
ET SPERATAE
s. sic CONTVBERNAE · EIV

Ossa Sex(ti) Tei Iucundi Amici et Iucundae f(iliae) a(nnorum) v et Speratae contubernali(s) eius.

10. Eckcippus aus Kalkftein, oben gerade verlaufend, unten etwas roher behauen; 1·50 hoch, 0·27 breit, 10·18 dick.

Fundftelle: Vergleiche Nr. 7 ff.

Buchftaben: 0·07 hoch, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

L · P · Q · XVI

L(ocus) p(edes) q(uadratos) xvi.

11—14. Infchriftplatte und drei Eckcippi, fämmtlich arg befchädigt und wahrfcheinlich alle vier zu demfelben Grabdenkmale gehörig, und zwar fo vertheilt, dafs die Infchriftplatte die näheren Angaben über die Grabftatte enthielt, während die Eckcippi, welche urfprünglich an den vier Ecken der Grab-Ara aufgeftellt waren, nur die Angaben über die Grab-Dimenfionen wiederholten. Zufammen mit der Infchriftplatte, welche 1·05 hoch, 0·62 breit, 0·17 dick ift, wurde auch das dazu gehörige Kalkfteinpoftament (0·93 lang, 0·33 dick, 0·24 hoch) gefunden.

Fundftelle: Diefelbe wie Nr. 7 ff.

Buchftaben: 0·067 hoch, von alterthümlicher Form (1. Jahrhundert n. Chr.). Bemerkenswerth ift die zierliche Form der Interpunction.



[Tert]ius ..... [op]timo . v(....) Tertia . Cuspi .... l(ocus) p(edes) q(uadratos) xvi.

Von den drei Eckcippi ift der eine 1·25 hoch, 0·59 breit, 0·12 dick, oben und feitwärts abgebrochen und zeigt mit 0·07 hohen alterthümlichen Buchftaben die Infchrift:

Q P XVI

q(uadratos) p(edes) xvi.

Der zweite Eckcippus ift 0·70 hoch, 0·61 breit, 0·15 dick, oben abgebrochen und unten zu dem dazugehörigen Poftamente angepafst (0·77 breit, 0·77 lang, 0·17 hoch). Die alterthümlichen Buchftaben find 0·06 hoch:

QXVI

Der dritte Eckcippus ist oben und an der linken Seite abgebrochen, 0·86 hoch, 0·42 breit, 0·125 dick, sein Postament ist 0·32 hoch, 0·84 breit, 0·39 dick; die alterthümlichen Buchstaben 0·07 hoch:

QXVI

15. Bruchstück einer Kalksteinplatte, welche an der Vorderseite abgeglättet wurde, 0·86 hoch, 0·38 breit, 0·16 dick.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 7 ff.

Buchstaben: Unregelmäßige 0·05 hohe Buchstaben, zwischen vorgemerkten Zeilen, aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.



.... *[inn]ocens* ..... *[an]n(orum) xxxvii m(ensium) ii (dierum) xvii T. Pos*..... *Tiadcus? contub(ernalis).*

Z. 4 ist fälschlich AN anstatt DIE wiederholt worden, und vielleicht Z. 5 der Punkt fälschlich vor T gesetzt, so dass der Name *T. Post(umius) Iadcus=Iaccus* lauten könnte.

16. Bruchstück der vordern Platte eines Marmorsarkophages, 1·05 lang, 0·46 hoch, 0·13 dick. Erhalten ist noch der obere Rand und links die Einfassung einer *tabula ansata.*

Fundstelle: Straße nach Beligna (Südlicher Zweig der *Via Julia Augusta*), Grundstück des J. Comelli.

Buchstaben: 0·08—0·09 hoch, aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

EVDOXAE · IN*[nocentissimae*
QVAE · VI*[xit annos*.....
ME*[n]ses*

Z. 3. Die Buchstaben EN vielfach beschädigt.

17 *a—b.* Zwei Bruchstücke eines Marmorsarkophages, das eine Stück ist 0·56 lang, 0·26 hoch, 0·08 dick; das andere 0·37 lang, 0·18 hoch und 0·08 dick und zeigt oben noch die ursprüngliche Randeinfassung.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 16.

Buchstaben: 0·08 hoch, aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.



18. Bruchstück einer Marmorplatte, 0·20 hoch, 0·27 breit, 0·07 dick.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 16.

Buchstaben: 0·095 hoch.

IM

19. Eckcippus aus Kalkstein, oben und unten abgebrochen, 0·75 hoch, 0·30 breit, 0·18 dick. Die Inschriftfläche zeigt zwei Vertiefungen, welche von einer spätern Verwendung des Steines herrühren dürften.

Fundstelle: Straße nach Beligna (vgl. Nr. 16—18), auf einem Grundstück der Frau M. Mangilli. Auf der gegenüberliegenden rechten Seite der Straße wurde im Jahre 1882, gelegentlich einer von Baron Eugen Ritter durchgeführten Ausgrabung ein fast gleicher Eckcippus gefunden; infolge dessen darf man annehmen, dass beide (zusammen mit noch zwei gleichen) die Dimensionen der viereckigen Grab-Ara bezeichneten und an je einer Ecke derselben aufgestellt waren.

Buchstaben: 0·06—0·08 hoch, aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.

a) Gefunden 1891.	*b)* Gefunden 1882
LOC	
TI B AB	L·TI·B·AB
IN·FR·P·XL	IN·FR·P·XL
IN·AG·P·XX	IN·AG·P·XX

Edirt Arch. epigr. Mitth. 1882, S. 84 und Pais, Suppl. 304.

Mit Zuhilfenahme der Inschrift C. V. 347 (aus *Parentium*) könnte man z. B. folgende Lesart vorschlagen:

Loc(us) Ti(beri) B(aebi) Ab(ascanti) in fr(ontem) p(edes) xxxx, in ag(rum) p(edes) xx.

20. Rohbehauene Kalksteinplatte, nur bei der Inschrift etwas geglättet, 1·27 lang, 0·73 breit, 0·12 dick. Die linke obere Ecke abgebrochen.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 19.

Buchstaben: Unregelmäßige, 0·07 hohe Buchstaben, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Bemerkenswerth sind die Interpunctionen, welche kreuzförmig × gebildet sind.

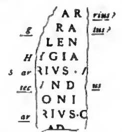
Q × OVIDIVS × C × F
SALVE

Q(uintus) Ovidius C(ai) F(ilius) salve.

21. Bruchstück einer größeren Kalksteinplatte, 0·84 hoch, 0·34 dick, 0·17 breit.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 19 ff.

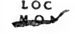
Buchstaben: Regelmäßige 0·08 hohe Buchstaben, aus dem 1. Jahrhundert.



22. Bruchstück eines Eckcippus aus Kalkstein, oben abgerundet, 0·21 hoch, 0·33 breit, 0·16 dick.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 19 ff.

Buchstaben: 0·07 hoch, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.



Loc(us) mon(umenti).

23. Grabplatte aus Nabresina-Stein, 0·295 hoch, 0·65 breit, 0·16 dick; unten Spuren des hervortretenden Randes erhalten, rechts und links ist die Platte mit je einer Leiste für die etwaige Aufstellung in eine Wand versehen.

Fundstelle: Anfang der *Via Annia.* (Fundkarte, Stelle 59) Gegend Scofa, Grundstück Dejust.

Buchstaben: Schöne längliche 0·07—0·08 hohe Buchstaben aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts.

C · STATIO · PARATI
L · FAVSTO

C. Statio Parati l(iberto) Fausto. Ueber das Cognomen *Paratus* vgl. u. A. Pais Nr. 515.

24 *a—b.* Zwei unbedeutende Bruchstücke, gefunden zusammen mit Nr. 23.



25. Bruchstück eines Eckcippus aus Kalkstein, oben abgerundet, 0·46 hoch, 0·33 breit, 0·15 dick.

Fundstelle: St. Lorenzo bei Fiumicello, auf einem Grundstück des Dominik Gottard.

Buchstaben: 0.04—0·09 hoch, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., Z. 5 tiefer eingemeißelt.

L · M
P · CASSID
CELERIS
IN·FR·P·XXX
5 IN

L(ocus) Monumenti) P(ubli) Cassid(i) Celeris in fr(ontem) p(edes) xxx in [agrum pedes....]

26. Bruchstück eines Cippus, oben und unten abgebrochen, 0·20 hoch, 0·30 breit, 0·13 dick.

Fundstelle: Unbekannt. Aus dem Besitze des D. Delneri aus Fiumicello.

Buchstaben: 0·04 hoch, aus dem 2. Jahrhundert.

ANN · XVII
MATRI · ET
FRATRI
SEVER

..........ann(os) xvii matri et fratri Sever(...)

27. Bruchstück einer Votiv-Ara? aus Kalkstein, 0·12 hoch, 0·19 breit, 0·15 dick. Aus dem Besitze des H. D. Delneri aus Fiumicello.

Buchstaben: Zierliche 0·35 hohe Buchstaben, aus dem Ende des 2. Jahrhunderts.



28. Bruchstück einer Kalksteinplatte, 0·15 hoch, 0·22 breit, 0·21 dick, oben Spuren der Einfassung. rückwärts Spuren einer andern Profilirung, demnach dürfte der Stein verschiedenartig verwendet worden sein. Aus Fiumicello, Besitz des D. Delneri.

Buchstaben 0·045 hoch, aus dem 2. Jahrhundert.



....Niger.....

29. Bruchstück einer Marmorplatte 0·12 hoch, 0·14 breit, 0·05 dick, früher im Besitze des H. Delneri.

Buchstaben: Schön, 0·035 hoch, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

IMI
IMPO

30. Bruchstück einer Marmorplatte aus christlicher Zeit, 0·09 hoch, 0·24 breit, 0·07 dick, ebenfalls im Besitze des D. Delneri.

Buchstaben: 0·04 hoch aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.

· NAM · CLA
PECTORA

31. Bruchstück einer Marmorplatte, 0·14 hoch, 0·50 lang, 0·14 dick.

Fundstelle: Gegend *Boscat*, östlich von der Domkirche von Aquileja, Grundstück des L. Andrian.

Buchstaben: Kleine zierliche 0·03 hohe Buchstaben, aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

NERANDA AC MIRA VE
AEQVE DECVS LVMENQVE IVVE
ITER MORS ARS TVI

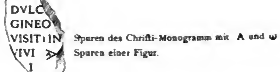
Die in Versen abgefasste Inschrift könnte etwa folgendermaßen ergänzt werden:

(ve)neranda ac mira ve(nustas)
....aeque decus lumenque iuve(ntae)
.......(par)iter mors ars tui.....

32. Bruchstück einer Marmorplatte aus christlicher Zeit, 0·27 hoch, 0·26 breit, 0·06 dick.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 31.

Buchstaben: Unregelmäßige 0·035 hohe Buchstaben, aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.



B(ene) m(erenti) dulc(issimo)...... [vir]gineo qui vixit in deo.........

33. Bruchstück einer Platte aus Kalkstein, 0·16 hoch, 0·20 breit, 0·14 dick.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 31.

Buchstaben: Unregelmäßige, griechische, 0·04 bis 0·05 hohe Buchstaben, aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.



34. Länglicher Cippus aus Nabrefina-Stein, 0·60 hoch, 0·295 breit, 0·15 dick.

Fundftelle: Abzweigung der Gräberftraße längs der *Via Gemina*, welche über *Casa bianca*, *Croccara Roncolon* nach *St. Canciano* und *Trieft* führte. Im Januar 1891 bei Roncolon auf einem Grundftück des Dr. Gregorutti, zufammen mit den Ueberreften eines prächtigen Maufoleums und vieler Sculpturen (gelegentlich der vom Cavatore Ferman durchgeführten Ausgrabungen), angeblich als Bauftein bei einer Grab-Ara gefunden.

Buchftaben: 0·06 hoch aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., welche knapp bis zum rechten Rande der Infchrift reichen, die wahrfcheinlich an diefer Seite abgehauen wurde.

L·CLVI·L·L
NICEPOR
IS · LOCVS
IN·FRONT
5 P·XXX
IN·AGRM
P·XXX

L. Clu(v)i L. l(iberti) Niceporis locus in front(em) p(edes) xxx . . . in agrum p(edes) xxx.

Aus der bei *Croccara* gefundenen Infchrift Nr. 56 diefes Berichtes entnimmt man, dafs wenig entfernt von Roncolon die Grabftätte eines *L. Cluvius Princeps* gelegen war.

35. Bruchftück einer länglichen Grabplatte aus Nabrefinaftein, 0·80 hoch, 0·42 breit, 0·13 dick.

Fundftelle: Diefelbe wie Nr. 34.

Buchftaben: 0·07—0·08 hoch, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

E
RAPIDEIAE
Ɔ·L·HERMEI
LVXIAE Ɔ·L·MAE *sic!*
5 L·ALLIO·L·L
CINNAE *sic!*
L·Q·P·XVI·

. . . . *Rapideiae C(aiae) libertae Hermei* . . . . . *Luxiae C(aiae) l(ibertae) Mae* . . . . . *L. Allio L. liberto Cinnae, l(ocus) q(uadratos) p(edes) xvi.*

Das Gentile *Rapideia* entfpricht der gewöhnlicheren Form *Rapidius*, welche nach C. V. 2091, 2102 in der Umgebung von Asolo *(Acelum)* in Venetien vorkommt. Z. 4 fteht *Luxiae*, vielleicht anftatt *Lusciae* oder *Lusiae*.

36. Bruchftück eines Eckcippus, oben gerade verlaufend, 0·22 hoch, 0·38 breit, 0.25 dick; ebenfalls als Bauftein bei einer Grab-Ara verwendet.

Fundftelle: Diefelbe wie Nr. 34 ff.

Buchftaben: 0·08 hoch und etwas verwafchen, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.


L · Q · P · XVI

L(ocus) q(uadratos) p(edes) xvi.

Die Uebereinftimmung der Angabe der Grabdimenfionen mit denjenigen von Nr. 35 läfst vermuthen, dafs diefer Eckcippus urfprünglich (zufammen mit drei anderen) als Gränzftein bei der Grab-Ara der *Rapidia* und Genoffen verwendet ward.

37. Große Grab-Ara aus Kalkftein mit Poftament und Krönung, 1·58 hoch, 0·83 breit, 0·58 dick. Die obere Krönung ift an den beiden Schmalfeiten mit jonifchen Voluten, an der Vorderfeite mit auffteigenden Blattverzierungen gefchmückt. Die Oberfläche ift mit einer länglichen Vertiefung (zum Einlaffen der Hebevorrichtung) verfehen. Die vordere Seite des mittleren Theiles zeigt innerhalb einer Randeinfaffung die Infchrift, und die Schmalfeiten rechts und links je eine Figur im Hoch-Relief, und zwar rechts einen *togatus* auf einer 0·37 langen, etwa 0·07 hohen Bafis ftehend, den Körper en face, den unbärtigen jugendlichen Kopf in Dreiviertelprofil, die Rechte vor der Bruft, in der Linken eine Rolle; links eine en face ftehende nackte weibliche Figur mit flatterndem Haare, ein kreisförmig über den Kopf fich baufchendes Gewand mit der gefenkten Linken vor der Scham haltend, in der erhobenen Rechten aber einen Blattfächer, eine Mohnfrucht und drei Aehren.

Fundftelle: Diefelbe wie Nr. 34 ff., jedoch vom Cavatore Ferman und Genoffen erft im December 1891 ausgegraben.

Buchftaben: 0·06—0·08 hoch, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., an einigen Stellen befchädigt.

MEMORIAE
ALBI·VITALIS
IIIIII·VIRI
C·VENNONIVS
5 PRIMVS·AMICVS

Memoriae Albi Vitalis vi viri C. Vennonius Primus amicus.

Der Name *C. Vennonius Primus* kommt *C. V. 2876* auf einer Infchrift in Padua vor, von welcher *Cicogna (delle iscrizioni veneziane 2, 333)*, vielleicht mit richtigem Gefühl, den Aquilejenfifchen Urfprung annahm. Uebrigens wiederholt fich in Aquileja das gentile *Vennonius* bei Nr. 38 diefes Berichtes und C. V. 1444.

38. Große Grab-Ara aus Kalkftein mit Krönung, auf deren Oberfläche verfchiedene Vertiefungen vorkommen. 1·23 hoch, 0·85 breit, 0·60 dick. Die Infchrift innerhalb einer Randeinfaffung.

Fundftelle: Diefelbe wie Nr. 34 ff.

Buchftaben: 0·05—0·08 hoch, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

C·VENNONIVS
C · L · HARPASTVS
VI·VIR·V·F
DOMITIAE·SEX·F
5 LONGINAE
VXORI

C. Vennonius C. l(ibertus) Harpastus vi vir v(ivus) f(ecit) Domitiae Sex(ti) filiae Longinae uxori.

39. Grab-Ara aus Kalkftein mit Poftament und Krönung, 0·88 hoch, 0·46 breit, 0·42 dick. Jede Kante

der oberen Krönung ist mit je einer flachen Palmette und die Inschrift mit einer Randeinfassung verziert. Die erste Zeile der Inschrift befindet sich auf der Krönung, die letzte Zeile, welche eradirt wurde, auf dem Postament.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 34 ff.

Buchstaben: 0·04—0·06 hoch, einige Punkte in der Form eines dreizackigen Sternes.

sic VÐ M sic

CORÍNTHIÆ
ELPIDI·MATRI
PIISSIMAE·ET
5 CORÍNTHIO
SALVTARI·FRAT
CORINTHIA
PAVLINA
H · F · C

10 H/M/N/S

Dis Manibus? Corinthiae Elpidi matri piissimae et Corinthio Salutari fratri, Corinthia Paulina h(eres) faciendum c(uravit), h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur).

Z. 1 zeigt die ungewöhnliche Form VÐ mit *Apex* über D und M, und falls das V und das mit dem M verbundene F nicht eine nachträgliche Zuthat zu dem sonst vorkommenden *D(is) M(anibus)* sein sollte, könnte man die zweifelhafte Lesung vorschlagen: *V(ovit) d(e) s(uo) f(ratri) m(atri)?*

40. Große Grabplatte aus Nabresina-Stein, 0·72 hoch, 0·93 breit, 0.145 dick, mit Randeinfassung auf der Vorderseite und etwas verwaschen.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 34 ff.

Buchstaben: 0·10 hoch, aus Augusteischer Zeit.

C·FABIVS·C·L
GLAVCVS

41. Großes Postament aus Kalkstein für eine Grab-Ara bestimmt und sehr wahrscheinlich, da die Dimensionen zu der unter Nr. 38 besprochenen passen, ursprünglich zu derselben gehörig. Höhe 0·45, untere Breite 1·16, obere 0·93, untere Dicke 0·90, obere 0·64. Die Profilirung der einzelnen Abtheilungen ist maßvoll, rückwärts ragt ein Steinzapfen für die Aufstellung längs der Wand der Grab-Ara hervor.

Fundstelle: Dieselbe wie Nr. 34 ff.

Buchstaben: 0·07 hoch und denen von Nr. 38 entsprechend.

L · M · IN · F · P · XX · IN · AG · P · XXXX

42. Bruchstücke eines Sarkophages aus Kalkstein, s. w. e. 1·94 lang, 0·77 breit, 0·53 hoch. Erhalten die untere Platte, ein Theil der linken Schmalseite und Bruchtheile der vorderen Inschrift.

Fundstelle: Vergleiche Nr. 34 ff.

Buchstaben: 0·05—0·09 hoch, aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.



. . . . *patri pientissimo* . . . Außerdem noch ein Stück mit Spuren des obern Randes und mit den Buchstaben TI.

43. Bruchstück einer Marmorplatte aus christlicher Zeit, 0·18 breit, 0·15 hoch, 0·025 dick.

Fundstelle: Vergleiche Nr. 34 ff.

Buchstaben: 0·03—0·04 hoch, aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.

POSVER
PETRO

P dul(cissimo) . . . . .
posuer(unt) . . . .
Petro . . . .

44. Grabstele aus Kalkstein, oben abgerundet, mit Randeinfassung und unten mit breiter Unterlage für die Aufstellung. Höhe 2·15 (die Inschrift allein 0·90), untere Breite 0·66, obere 0·57, untere Dicke 0·26, obere 0·24. Der untere Theil zeigt in der Mitte einen runden Einschnitt von 0·145 = ½ röm. Fuß, Durchmesser zur Anbringung einer Walze.

Fundstelle: St. Egidio bei Aquileja, Gräberstraße Colombara—Villa Vicentina (Zweig der *Via Gemina*), hinter dem Wohngebäude der Familie Prister.

Buchstaben: 0·02—0·06 hoch, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

L·MAMILIO
EPAPHRAE
ET·L·MAMILIO
FIRMO·FIL·ANN·XX·
5 ET·MAMILIAE·CHRYSOGONE·
ET·L·MAMILIO·TROPHIMO·
ET
LIB · LIBQ
POSTERISQ· EOR
10 H · M · H · N · S
L · M · IN · FR · P · XVI
IN · AG · P · XXXII

L. Mamilio Epaphrae et L. Mamilio Firmo fil(io) ann(orum) xx et Mamiliae Chrysogone et L. Mamilio Trophimo et lib(ertis) lib(ertabus)q(ue) posteris(que) eor(um). H(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur). L(ocus) m(onumenti) in fr(ontem) p(edes) xvi in ag(rum) p(edes) xxxii.

Unweit von dieser Inschrift wurde zugleich ein Bruchstück von einem Eckcippus gefunden, welches in St. Egidio verblieb. Da die Inschrift desselben mit den auf der Hauptinschrift angegebenen Dimensionen der Grab-Ara übereinstimmt, darf man annehmen, dass auch dieser Eckcippus (mit noch drei gleichen) ursprünglich nach Aquilejensischer Sitte als Gränzstein an einer Ecke der Grab-Ara gestanden habe.

IN F·P·XVI
IN·AG·P·XXXII

[L(ocus) M(onumenti) L. M(amili) E(paphrae)] in f(rontem) p(edes) xvi in ag(rum) p(edes) xxxii.

45. Eckcippus aus Kalkftein, oben abgerundet, unten etwas gröber gearbeitet, 1·41 hoch, 0·295 = 1 röm. Fuß breit, 0·145 = 1/2 röm. Fuß dick.

Fundftelle: Vergleiche Nr. 44.

Buchftaben: 0·03—0·06 hoch, aus dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.

LOC
ARATRIAE
C· F·
TERTVLLAE
5 SIBI·ET·SVIS
L · Q · Q · V · PXVI

Lo(cus) Aratriae C(ai) f(iliae) Tertullae sibi et suis, l(ocus) q(uo) q(uo) v(ersus) p(edes) xvi.

46. Bruchftück eines Eckcippus aus Kalkftein, 0·26 hoch, 0·30 breit, 0·145 dick.

Fundftelle: Gegend Croccara, etwa 1 Km. weftlich von Roncolon, in der Linie derfelben Graberftraße (Zweig der *Via Gemina* Aquileja-Tergeste), wo die Infchriften Nr. 34—43 diefes Berichtes ausgegraben wurden. Gefunden anläßlich der mit Unterftützung *Sr. Durchlaucht des regierenden Fürften Johann II. von und zu Liechtenftein* in den Monaten April—Mai auf den Grundftücken des H. E. Prifter (gegenwärtig S. E. des Grafen Erdődy) zwifchen dem Gränzgraben Aquileja — Fiumicello und dem Bache *Marignolo* durchgeführten fyftematifchen Ausgrabungen.

Buchftaben: 0·03—0·05 hoch, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

CAESERNI
TERTI
IN · F · P · XVI
IN·AGR·P·XXXII

[Locus Monumenti] . . . Caeserni Terti in f(rontem) p(edes) xvi, in agr(um) p(edes) xxxii.

47. Grab-Poftament aus Kalkftein mit fchönem Profile, untere Breite 1·32, Dicke 1·05, obere Breite 1·05, obere Dicke 0·77, Höhe 0·46; oben Vertiefungen für den mittleren Theil der Grab-Ara, welcher daran befeftigt wurde; rückwärts an beiden Ecken find diefelben Profile wie vorn; in der Mitte jedoch ragt ein Zapfen für die Aufftellung an eine Wand der Grabkammer hervor.

Fundftelle: Etwa 30 Meter entfernt von Nr. 46.

Buchftaben: 0·16 hohe fchöne, etwas verwafchene Buchftaben aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

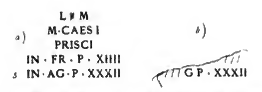
L I B · L I B Q

48 *a*—*b*. Eckcippus aus Kalkftein, oben abgerundet, 1·09 hoch, 0·30 breit, 0·145 dick.

Fundftelle: In einer Entfernung von 36·70 M. von Nr. 48 in noch aufrechter Stellung, bei einer aus Ziegelfteinen gebildeten Grab-Ara gefunden.

Buchftaben: 0·05—0·07 hoch, aus dem Ende des 1. Jahrhunderts.

b) In einer Entfernung von 8 M. wurde an der Ecke der Grab-Ara noch ein Bruchftück von einem zweiten Eckcippus, 0·77 hoch, 0·34 breit, 0·145 dick gefunden, welches fehr wahrfcheinlich zu derfelben Grabftatte gehört.



L(ocus) M(onumenti) M. Caesi Prisci in fr(ontem) p(edes) xiiii, in ag(rum) p(edes) xxxii.

Ein *M. Caesius Priscus*, Veteranus der *legio viii Augusta* kommt C. V. 902 (vgl. Pais 73 ad Nr. 902) vor, und diefer Grabftein, der gegenwärtig auf dem Glockenthurme der Kirche von Ajello eingemauert ift, dürfte fehr wahrfcheinlich auch feinerzeit an diefer Stelle gefunden worden fein, da auch fonft längs diefer Graberftraße, welche hauptfächlich Denkmäler aus der erften Kaiferzeit aufweift, Militär-Infchriften (von Prätorianern und Soldaten der *viii legio Augusta* und der *xv Apollinaris*, vgl. unten die Nr. 49, 54, 57 *a*—*b*) aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. vielfach vorkommen.

49. Eckcippus aus Kalkftein, oben abgerundet, 1·54 hoch, 0·32 breit, 0·145 dick, der untere Theil roh behauen und mit einer runden Vertiefung verfehen, der obere Theil arg verwittert.

Fundftelle: In einer Entfernung von etwa 50 M. von Nr. 48 gefunden.

Buchftaben: 0·04—0·05 hoch aus dem Ende des 1. Jahrhunderts; die oberen Zeilen auf einer eradirten Fläche:

ERA
//S·LEG XV·AP.
5 LIB·LIBQ

IN · F · P · XX
IN · A · P · XXXII

. . . . (vet)era(nu)s leg(ionis) xv Apo(llinaris) lib(ertis) lib(ertabus) q(ue) in f(rontem) p(edes) xx, in a(grum) p(edes) xxxii.

50. Eckcippus aus Kalkftein, oben abgerundet und etwas abgebrochen, 1·10 hoch, 0·34 breit, 0·16 dick; die Fläche für die Infchrift 0·63 hoch und etwas abgeglättet, der untere Theil roh behauen,

Fundftelle: In einer Entfernung von 34·65 M. von Nr. 49.

Buchftaben: 0·06—0·08 hoch, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

L M
IN F · P · XVI
IN AG P · XX··

L(ocus) M(onumenti) in f(rontem) p(edes) xvi, in ag(rum) p(edes) xxiv.

51. *a*—*b*. Zwei zufammengehörige Platten aus Kalkftein von der Einfaffung einer Grab-Ara, *a* 1·05 breit, 0·45 dick, 0·145 = 1/2 röm. Fuß hoch, *b* 0·83 breit, 0·45 dick, 0·145 = 1/2 röm. Fuß hoch. Auf ihrer Oberfläche längliche Klammernvertiefungen, befonders auch an den beiden Ecken links und rechts, für die Zufammenftellung anderer ähnlicher Platten.

Fundſtelle: Vergleiche Nr. 50.

Buchſtaben: 0·12 hoch, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

H | M H

Anfang der gewöhnlichen Formel *H(oc) m(onumentum) h(eredem) [non sequetur].*

52. Grabplatte mit Poſtament aus Kalkſtein, 1·32 hoch, 0·625 breit, 0·16 dick, das Poſtament 0·96 breit, 0·06 dick, 0·21 hoch, mit einer 0·40 breiten, 0·15 dicken, 0·12 tiefen viereckigen Vertiefung, für die Aufſtellung des darauf paſſenden Steinzapfens der Inſchriftplatte. Letztere mit einem Giebelfelde und einer Randeinfaſſung verziert, in der Giebelmitte ſchöne Blattverzierung, in den Zwickeln je ein Delphin.

Fundſtelle: In einer Entfernung von 11·48 M. von Nr. 50.

Buchſtaben: 0·045—0·07 hoch, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

A · B A R B I O
A V C T O
B A R B I A · S P · F
P R O C V L A
5 V X O R · V · F
PROVINCIAE · L
L · M · IN · F · P · XVI
IN · AGR · P · XXXII
LIB LIBQ
10 POSTERQ · EOR

A. Barbio Aucto Barbia Sp(uri) f(ilia) Procula uxor v(iva) f(ecit) Provinciae l(ibertae), l(ocus) m(onumenti) in f(rontem) p(edes) xvi in agr(um) p(edes) xxxii lib(ertis) lib(ertabus)que, poster(is)q(ue) eor(um).

53. Bruchſtück einer Grab-Ara aus Kalkſtein, die urſprünglich mit Poſtament und Krönung und auf beiden Schmalſeiten mit Flach-Reliefs verſehen war. Erhalten nur die untere Hälfte, 0·83 breit, 0·68 hoch, 0·55 dick. Die Inſchriftfläche (0·64 breit, 0·40 hoch) und beide Schmalſeiten ſind mit einer Randeinfaſſung verſehen, außerdem ziert die linke Seite eine Schloßplatte,[1] die rechte eine Art Griff(?) oder Meißel (?) in Relief.

Fundſtelle: Etwa 16 M. nordweſtlich von Nr. 42, an der rechten Seite der 11·60 breiten aufgedeckten Straßenſtrecke.

Buchſtaben: 0·025—0·03 hoch, aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.

mon(imentum)(?) . . (or)natumque est, ne[quis haec] aliave vendere exacisclа(re) destruere, corpus, ossave aliena inferre velit, quod si quis ita fecerit, tum quanti ea res fuerit, quaer(ere) ullam summam rei p(ublicae) Aquil(eiensium) . . . . (poenae nomine) . . . . esto, huius rei persequendae ius rei p(ublicae) Aquil(eiensium) esto.

54. Bruchſtücke einer größeren Grab-Ara aus Kalkſtein mit Poſtament und Krönung und Reliefbildern auf beiden Schmalſeiten, 1·50 hoch, 0·71 breit, 0·58 dick. Die Krönung urſprünglich mit Voluten und Blattverzierungen geſchmückt, die vordere Seite mit der Inſchrift innerhalb einer Randeinfaſſung, auf jeder Nebenſeite innerhalb einer halbrunden Niſche, deren Zwickeln mit je einem Vogel verziert ſind, je eine Darſtellung des Attis (0·72 hoch) in Hoch-Relief. Der jugendliche Attis in der bekannten orientaliſchen Tracht, mit Lappenmütze, Aermel-Chiton, Mantel, Hoſen und Stiefeln auf einem Poſtamente, in der geſenkten Linken das Pedum mit dem Griff abwärts haltend, den gebogenen rechten Arm gegen das Geſicht in trauernder Haltung richtend. Die entſprechende Geſtalt auf der linken Reliefſläche iſt arg verwittert, auch ſonſt iſt die Ara vielfach beſchädigt und abgebrochen und die Inſchriftfläche durch die Einwirkung des Grundwaſſers beinahe unleſerlich.

Fundſtelle: Etwa 40 M. von derjenigen der Inſchrift Nr. 52 entfernt.

Buchſtaben: 0·04—0·08 hoch, aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.

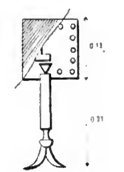
/ / / OCL / / ·
/ / SIBIET / /
/ / AVR / · / ·
/ ES / / / V
5 / / B / / / /
/ CO / / / / LI
EQ / O / / / / V
/ / IMO / / ERI
/ / OTIR ERO
10 MILITICOHIIPRAET

. . . . *militi coh(ortis) II praet(oriae).*

55. Große Platte aus Nabreſinaſtein, 1·03 hoch, 2·22 lang, 0·185 dick.

Fundſtelle: Vergleiche Nr. 54.

Buchſtaben: 0·07—0·13 hoch, aus der erſten Kaiſerzeit, bemerkenswerth ſind auch die ſehr ſcharfen Interpunctionen.



MON
NATVMQ · EST
ALIAVE · VENDERE · EXACISCL
DESTRVERE · CORPVS · OSSAVE · ALIE
5 NA · INFERRE · VELIT · QVOD · SI · QVIS · ITA
FECERIT · TVM · QVANTI · EA · RES · FVERIT
QVAER VLLAM · SVMMAM · REI · P · AQVIL
/ / / / / / / NOMINE / / / ESTO
HVIVSREIPERSEQVENDAEIVSREIPAQVIL
10 ESTO



[1] Die Schloßplatte iſt viereckig und an drei Seiten mit Nägeln beſchlagen, man ſieht ferner das Schlüſſelloch und herabhängend eine Art Riegel.

L·ALLIVS·L·L·AVCTVS·V·F
SIBI·CONVIGI·LIBERT·LIBERTAB
ET·BARBIAE·A·L·NICINI·PATRONAE·CONIVGIS
ALLIA · L·L·FAVSTA
POSTVMIA · P·L·AVGIS

L. Allius L. l(ibertus) Auctus v(ivus) f(ecit) sibi, coniugi, libert(is) libertab(usque) et Barbiae A. l(ibertae) Nicini patronae coniugis, Allia L. l(iberta) Fausta, Postumia P. l(iberta) Augis.

56 Große Platte aus Nabresinastein, 1·03 hoch, 2·20 lang, 0·185 dick.

Fundstelle: Vergleiche Nr. 54.

Buchstaben: 0·80—0·10 hoch, aus der ersten Kaiserzeit.

LOC·INFR·INTER·ADFIN·Q·CERVIVM·ET·CLVVIVM
PRINCIPEM
IN AGR P XLVIII

Loc(us) in fr(ontem) inter adfin(es) Q. Cervium et (L.) Cluvium Principem. In agr(um) p(edes) xlviii.

57 *a—b*. Zwei Inschriften von derselben Grabstätte herrührend, und zwar die eine auf dem mittleren Block einer Grab-Ara (deren Postament und Kronung fehlen), die andere auf einem Eckcippus aus Kalkstein. Erstere ist 1·05 hoch, 0·78 breit, 0·61 dick und sowohl auf der Vorderseite als auch auf jeder Nebenseite mit Randeinfassung versehen (die obere rechte Ecke abgebrochen), letztere ist 0·63 hoch, 0·345 breit, 0·17 dick und unten abgebrochen.

Fundstelle: Beide sind in der Nahe der Nr. 54—56 gefunden worden.

Buchstaben: Beide haben 0·05—0·10 hohe Buchstaben aus der ersten Kaiserzeit. Die vorletzte Zeile der Inschrift *a* scheint von einer andern Hand später hinzugesetzt worden zu sein und die letzte Zeile ist derart eradirt, dafs man den ursprünglichen Text nicht wiederherstellen kann.

a)

Q · V E T T I V S
Q · F · V E L
VEMENS·LEG·VIII
AVG·STIP·XXXIX
5 V·F
ET·PRIMIONI
ET·SERVANDAE·L
LIBERTIS·LIBERTABVSQVE
POS·EOR
10 . . . .

b)

Q·VE·VEM
L·M
IN·FR·P·XXII
N·AGR·P·XXXII

a) Q. Vettius Q. f(ilius) Vel(ina) Ve(he)mens centurio leg(ionis) viii Aug(ustae) stip(endiorum) xxxix v(ivus) f(ecit) et Primioni et Servandae l(ibertis) libertis libertabusque, pos(terisque) eorum.

b) Q. Ve(tti) Ve(he)m(entis) l(ocus) m(onumenti) In fr(ontem) p(edes) xxii In agr(um) p(edes) xxxii.

K. k. archäologisches Museum in Aquileja.

Bericht über das Verwaltungsjahr 1895.

Von Professor *Heinrich Maionica*, k. k. Conservator und Leiter des Museums.

DIE Entwickelung des k. k. archäologischen Staats-Museums in Aquileja während des abgelaufenen Verwaltungsjahres 1895 ist sehr günstig verlaufen.[1]

Infolge der fortwährenden Anwesenheit des Berichterstatters in Aquileja konnten unter dessen Leitung nicht nur die Angelegenheiten des Museums, sondern auch andere Fragen und hauptsächlich die schwierige Beaufsichtigung der von Privatpersonen betriebenen Raubgrabereien in befriedigender Weise erledigt werden.

Auch dieses Jahr haben, wie sonst, einige Grundbesitzer, wie Altran, Comelli, Coffar, Rosin etc., den Cavatori und hauptsächlich jenen von Fiumicello gestattet, planlose Ausgrabungen durchzuführen; in den meisten Fällen konnten jedoch diese Ausgrabungen theilweise beaufsichtigt und die wichtigsten Ergebnisse aufgezeichnet werden.

[1] Als Fortsetzung der *Nachrichten über das k. k. Staats-Museum in Aquileja*, welche seit dem Jahre 1890 in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission N. F. B. XVI ff. veröffentlicht wurden, erscheint zum erstenmal dieser Bericht, während alle *Nachrichten*, welche die Entwicklung des Staats-Museums in den Jahren 1882—1894 umfassen, sobald als möglich als selbständige Publication erscheinen sollen.

Auf Staatskosten wurden folgende systematische Ausgrabungen betrieben:

1. Erforschung der Grabstatte an einem Zweige der *Via Gemina* in der Fortsetzung der reichen Nekropole bei Colombara, wo Graf Toppo so erfolgreiche Ausgrabungen veranstaltet hatte. An dieser Stelle hatte die Gesellschaft der Cavatori von Fiumicello unter Leitung des Ferman und anderer Helfershelfer schon ihr Handwerk begonnen, als es dem Berichterstatter gelang, die Verwaltung der Herrschaft Sr. Exc. des Grafen Franz Erdödy (welche ohne Kenntnis der wahren Sachlage den Cavatori eine diesbezügliche Erlaubnis ertheilt hatte) zu bewegen, die Cavatori Gesellschaft zu entfernen und systematische Ausgrabungen auf Staatskosten durchführen zu lassen. Die Ergebnisse waren sowohl an dieser Stelle, als auch auf den benachbarten Grundstücken des Anton Folla und des Dominik Pontin (bei Casa bianca) recht befriedigend, da sowohl eine Reihe von Gegenständen, welche in diesem Jahresberichte besprochen werden, gefunden, als auch manche wichtige Entdeckungen in topographischer Beziehung gemacht wurden. Ueber letztere werden ein zusammen-

hängender, mit Planaufnahmen und photographischen Ansichten versehener Bericht über die Ausgrabungen des Jahres 1895 und eine genaue Fundkarte von Aquileja und Umgebungen am besten Auskunft geben.

2. Erforschung einer kleinen Strecke der *Via Julia Augusta* (von Aquileja über *Julium Carnicum* nach *Loncium* etc.) in der Nähe Cervignanos auf einem Grundstück des Alexander Musclot.

3. Erforschung der Fortsetzung der *Via Julia Augusta* in ihrer südlichen Richtung (Aquileja—Beligna—Belvedere) bei Beligna auf einem Grundstücke des Marquis Mangilli.

4. Erforschung einer Strecke der Nekropolis auf der *Via Annia* (Richtung Aquileja—Concordia) in der Gegend *Scofa* auf einem Grundstücke des Franz Coffar.

Auch die unter Nr. 2, 3, 4 erwähnten Ausgrabungen wurden nach Entfernung der Cavatori-Gesellschaften auf Staatskosten fortgesetzt, aber um dieselben mit Erfolg zu betreiben, mußte der Berichterstatter sowohl den Musealzeichner Jacob Pozzar als auch den k. k. Stromaufseher Joseph Spazzapan als Aufseher verwenden.

Trotz der Beschäftigung vieler Handlanger während der Wintermonate kann man in Aquileja eher eine Zunahme als eine Abnahme der Raubgrabereien beobachten, und dies läfst sich entweder durch den steten Wechsel des Grundbesitzes oder durch den Umstand erklären, dafs viele Grundbesitzer absichtlich planlose Ausgrabungen beginnen, damit die Leitung des Museums, um dies hintanzuhalten, die Ausgrabung auf Staatskosten übernehme.

Deswegen müßte, solang keine gesetzlichen Bestimmungen die Frage der Privatausgrabungen regeln werden, die Leitung des Museums sowohl über eine ausgiebigere Dotation, als auch über eine Anzahl geschulter zuverläßiger Aufseher verfügen können.

Zahlreich und wichtig waren die Erwerbungen von Fundgegenständen, sowie die Anschaffungen für die Handbibliothek des Museums.

Im Jahre 1895 standen der Leitung des k. k. Staatsmuseums folgende Geldmittel zur Verfügung:

a) Für den Ankauf von Fundgegenständen und Durchführung von Ausgrabungen . . .	fl. 1624 —
b) Zur Anschaffung einer wissenschaftlichen Handbibliothek	„ 1276·47
c) Zur Anschaffung der Priapusara des Euporus in Venedig	„ 1335·67
d) Zur Erwerbung eines Theiles der Antikaglien aus der Sammlung Gregorutti	„ 400·—
e) Für die Reisen und Aufnahmen wegen Vorbereitung eines illustrirten Kataloges der Sculpturen	„ 400·—
Summe . .	fl. 5036·14

Die Ausgaben gestalteten sich folgendermaßen:

a) Für den Ankauf von Fundgegenständen	fl. 759·14
a 1) Für die Durchführung von Ausgrabungen	„ 486·14½
a 2) Für die Aufstellung der Denkmale etc.	„ 212·57
Fürtrag . .	fl. 1457·85½
Uebertrag . .	fl. 1457·85½
b) Zur Anschaffung einer wissenschaftlichen Handbibliothek	„ 1436·57
c) Für die Anschaffung der Priapusara des Euporus in Venedig	„ 1335·67
d) Für die Erwerbung eines Theiles der Anticaglien aus der Sammlung Gregoruttis	„ 500 —
e) Für die Reisen und Aufnahmen wegen Vorbereitung eines illustrirten Kataloges der Sculpturen	„ 431·59
Summe . .	fl. 5161·68½

Bilanz.

Ausgaben: fl. 5161·68½
Einnahmen: „ 5036·14

Hinausrest: fl. 125·54½, welcher mit der Dotation des Jahres 1896 seine Deckung finden wird.

Die Selbsteinnahmen des Staats-Museums im Jahre 1895 gestalteten sich folgendermaßen:

a) Durch den Verkauf von 1580 Eintrittskarten à 20 und 10 kr.	fl. 301·20
b) Durch den Verkauf von 51 Exemplaren von Maionica „Fundkarte von Aquileja"	„ 15·10
Summe	fl. 316·30

Außer von den oben angeführten 1580 zahlenden Besuchern wurde das k. k. Staats-Museum im Jahre 1895 unter Gewährung von freiem Eintritt noch von etwa 400 Schulern und Professoren verschiedener Anstalten des Küstenlandes besucht, und zwar:

Am 2. Mai 1895 vom Lehrkörper und von den Schülern des k. k. Staats-Obergymnasiums in Triest (etwa 120 Personen).

Am 11. Mai 1895 von zwei Professoren und etwa 20 Schülern der k. k. Oberrealschule zu Görz.

Am 16. Mai 1895 vom Lehrkörper und von den Schülern der k. k. nautischen und Handels-Akademie in Triest (etwa 60 Personen).

Am 25. Mai und 8. Juni vom Lehrkörper und von den Schülern des k. k. Obergymnasiums in Görz (etwa 200 Personen).

Bei allen diesen Studienreisen konnte der Berichterstatter die Führung durch das Museum und die diesbezüglichen Erklärungen übernehmen.

Die Leitung des k. k. Staats-Museums konnte im Jahre 1895 die Sammlungen folgendermaßen bereichern:

1. Inschriften und Bruchstücke	36 St.
2. Sculpturen und Bruchstücke, 18 Nummern mit etwa	70 „
3. Architekturstücke und Steingeräthschaften, 35 Numern mit etwa	50 „
4. Gegenstände aus Bein und Knochen, 5 Numern mit etwa	25 „
5. Gegenstände aus Bernstein, 30 Nummern mit	30 „
6. Gegenstände aus Blei und Bronze, 36 Numern mit etwa	50 „
7. Gegenstände aus Eisen, 14 Numern mit etwa	30 „

8. Geschnittene Steine, Glaspasten, 112 Numern mit etwa . . . . 120 St.
9. Gegenstände aus Glas, 43 Numern mit etwa . . . . 60 „
10. Gegenstände aus Gold und Silber, 7 Numern mit . . . . 7 „
11. Gegenstände aus Thon, 117 Numern mit etwa . . . . 150 „
12. Münzen, 250 Numern mit etwa . . . . . . 500 „
Darunter Gold AV . . . . 1 „
„ Silber AR } . . . . 150 „
„ Billon }
„ Bronze Æ . . . . 350 „
(viele davon sehr beschädigt).
13. Verschiedenes, 4 Numern mit etwa . . 50 „
14. Einrichtungsgegenstände . . . . 50 „
Zeichnungen und photographische Aufnahmen . . . . 150 „
15. Bibliothek und Archiv, 72 Werke mit 127 Bänden und Heften.

Geschenkt wurden im Jahre 1895 folgende Gegenstände:

1. Von der gräflich Erdődy'schen Gutsverwaltung in St. Lorenzo: Die Inschriften 7 bis 12 des epigraphischen Berichtes, die Steingeräthschaften Nr. 5 ff., die Bernsteingegenstände Nr. 3 bis 5 und sonstige bei den Ausgrabungen bei „Casa bianca" gefundene Anticaglien.

2. Von Herrn Grafen Karl Lanckoroński die Inschriften 21 bis 22 des epigraphischen Berichtes.

3. Von Herrn Herrenhausmitglied Nicolaus Dumba das Prachtwerk Adamklissi, Wien, Hölder 1895.

4. Von der hohen k. k. Central-Commission die Mittheilungen und der Bericht pro 1895.

5. Von Herrn Director Franz Bulić „Bulletino d'archeologia e storia dalmata."

6. Von verschiedenen Verfassern kleine Monographien.

Das Archiv des Museums bereicherte sich mit den vom Musealzeichner verfertigten Aufnahmen der in der letzten Zeit durchgeführten Ausgrabungen.

Das Curatorium für das k. k. archäologische Staats-Museum zu Aquileja, zu welchem nunmehr auch Herr k. k. Hofrath Universitätsprofessor Dr. *Otto Benndorf* gehört, hielt unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes von Gradisca *Joseph von Fabris* Samstag den 21. September 1895 eine Sitzung, über deren Verlauf seinerzeit ein Protokoll abgefasst und den hohen k. k. Behörden vorgelegt wurde.

Der Verlauf der sonstigen Amtsgeschäfte war im Jahre 1895 ein normaler, zu den sonstigen Beschäftigungen der Leitung des k. k. Staats-Museums kamen noch verschiedene Neuaufstellungen von Denkmälern und Denkmälerclassen, sowie die Vorbereitungen zur Veröffentlichung eines illustrirten Kataloges der Sculpturen des Museums.

Bei seinem fast ununterbrochenen Aufenthalte in Aquileja konnte sich der Berichterstatter überzeugen, dass die Musealbediensteten ihre Pflicht verrichten.

I. Inschriften.

1. (Jahres-Inventar Nr. 1). Bruchstück eines Sarkophages aus Kalkstein, gefunden im Winter 1894 auf dem Grundstucke des G. Comelli (Straße Beligna — Belvedere), f. w. e. 0·75 breit, 0·37 hoch, 0·11 dick, die 0·06—0·08 hohen Buchstaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. innerhalb einer Lineareinfassung. Unedirt.

EONTIDI
OCENTISS

Leontidi. f(iliae)? . . .
[inn]ocentiss(imae) . . . . .

2. (Inventar Nr. 2). Bruchstück eines Sarkophages aus Kalkstein, gefunden wie Nr. 1, f. w. e. 0·32 hoch, 0·25 breit, 0·07 dick; die 0·07 hohen Buchstaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Unedirt.

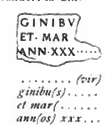


. . . . . [qua]e v(ixit) a(nnos) xxx . . .
C. Benn(ius) . . . . .

3. Unbedeutendes Bruchstück aus Kalkstein, gefunden wie Nr. 1, f. w. e. 0·20 breit, 0·14 hoch, 0·10 dick.

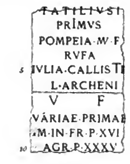


4. (Inventar Nr. 197). Bruchstück einer Marmorplatte, f. w. e. 0·20 hoch, 0·26 breit, 0·03 dick, gefunden auf dem Grundstücke des G. Rosin (Fundkarte 1893, Fundstelle 15). Unedirt. Die 0·04 hohen Buchstaben aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.



. . . . (vir)
ginibu(s) . . . . .
et mar(. . . . . .
ann(os) xxx . . .

5. Bruchstück eines Eckcippus aus Kalkstein, f. w. e. 0·49 hoch, 0·34 breit, 0·13 dick, war früher (laut C. J. V. 1101) in Cervignano beim Friedhof verwendet, später als Trog rückwärts ausgehöhlt. Im März 1895 in Cervignano für das Staats-Museum erworben. Die 0·03 —0·05 hohen Buchstaben aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Die ersten sechs Zeilen stehen auf eradirter Grundfläche, sind daher später als die letzten vier Zeilen angebracht worden. Edirt C. V. 1101 mit verschiedener Lesart.



T. Atilius T. f(ilius) Primus Pompeia M(ani) f(ilia) Rufa, Julia Callisti l(iberta) Archeni(a) v(ivi) f(ecerunt) Variae Primae L(ocus) m(onumenti) in fr(ontem) p. xvi (in) agr(um) p. xxxv(i).

6. Stele aus Kalkſtein ſammt Poſtament. Gefunden im Monate Januar 1895 vom Cavatore Ferman auf dem Grundſtücke Coſſar in der Nähe der *Via Annia*.

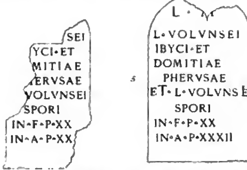
Die Stele iſt 0·83 hoch, 0·305 breit, 0·14 dick; die Baſis 0·68 breit, 0·15 hoch, 0·32 dick. Die 0·035—0·05 hohen Buchſtaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Unedirt (Inventar Nr. 325).

L·VIBIVS
Q·LIBERTVS
HYLA
HIC·SITVS·EST

L. Vibius Q. Libertus Hyla, Hic situs est.

7—8. (Jahres-Inventar Nr. 336, 383). Zwei Eckcippi aus Kalkſtein, gefunden in den Monaten April bis Mai 1895 bei Casa Bianca auf einem Grundſtucke Sr. Exc. des Grafen Erdödy anläſslich von Ausgrabungen, welche von der Cavatori-Geſellſchaft von Fiumicello begonnen und nach deren Entfernung auf Staatskoſten ſyſtematiſch betrieben wurden.

Der Cippus *a*, vielfach vom Grundwaſſer beſchädigt, iſt 0·77 + 67 = 1·44 hoch, 0·32—0·35 breit, 0·125—0·15 dick, der beſſer erhaltene *b* iſt 0·77 + 0·59 = 1·36 hoch, 0.33—0·35 breit, 0·18—0·20 dick. Die 0·03—0·07 hohen Buchſtaben aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Unedirt. Die Inſchrift auf beiden gleichlautend:



L(ocus) M(onumenti) L. Volunsei Ibyci et Domitiae Pherusae et. L. Volunsei Spori In f(rontem) p(edes) xx in a(grum) p(edes) xxxii.

Das gentile *Volunseius* iſt eine Variation der häufigeren Namen *Volusenus* und *Volusius*.

9. (Jahres-Inventar Nr. 384). Eckcippus aus Kalkſtein, oben abgerundet, gefunden wie Nr. 7, 8, 0·73 + 0·50 = 1·23 hoch, 0·15 dick, 0·33—0·35 breit. Die 0·04—0·09 hohen Buchſtaben aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Unedirt.

L · M
TI·CLA
GERM
ET·IVLIAE
5 PROCINE
IN·FR·P·XLII
IN·AG·P·XXXII

L(ocus) M(onumenti) Ti(beri) Cla(udi) Germ(ani) et Juliae Proc(i)ne In fr(ontem) p(edes) xlii, in ag(rum) p(edes) xxxii.

Die 6. und 7. Zeile ſind auf einer eradirten, deswegen tieferen Grundfläche. Das Cognomen *Procine* wird auf der folgenden Inſchrift auch *Procne* geſchrieben.

10—12. (Jahres-Inventar Nr. 385/87). Drei Epiſtylplatten aus Nabreſina-Stein, von welchen die erſtere *a* vielfach beſchädigt iſt, und f. w. e. 1·84 lang, 0·18 hoch, 0·46 breit iſt, die andern zwei (*b*, *c*) je 1·05 lang, 0·22 hoch, 0·44 breit ſind. Die 0·15 hohen ſchönen Buchſtaben ſind aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Platten zeigen auf der Oberfläche Vertiefungen für Verklammerungen. Die Inſchrift lautet zum Theil ähnlich wie die des Eckcippus Nr. 9 und wie diejenige einer großen Grab-Ara, welche im Jahre 1894 auf derſelben Stelle entdeckt wurde, ſomit gehörten alle dieſe Denkmale zu demſelben Grabmonumente. Unedirt.

a MANI·ET·IVLIAEQ

b L·PROCNE·IN·F·P·XLII·IN·A·P·XXXII *c*

[Tiberi Claudi Ger]mani et Juliae Q(uinti) libertae] Procne in f(rontem) p(edes) xlii in ag(rum) p(edes) xxxii.

13. (Inventar Nr. 419). Bruchſtucke des oberen Theiles einer Sarkophagplatte, gefunden wie Nr. 1 bis 3, f. w. e. 0·90 lang, 0·20 hoch, 0·12 dick. Die 0·07 hohen Buchſtaben aus dem 3. Jahrhundert. Unedirt.

SARDIAE·THREPT

Sardiae Thrept(e)....

Ueber das gentile *Sardius* vgl. C. J. V. 503, 1365.

14. Bruchſtück einer Kalkſteinplatte, gefunden wie Nr. 13. (Inventar Nr. 420), f. w. e. 0·32 hoch, 0·27 breit, 0·07 dick. Die 0·06 hohen Buchſtaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Unedirt.



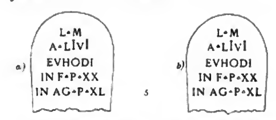
15. Bruchſtück einer Marmorplatte, gefunden wie Nr. 14. (Jahres-Inventar Nr. 420 *a*), f. w. e. 0·38 breit, 0·07 hoch, 0·09 dick. Die zierlichen, 0·02 hohen Buchſtaben aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Unedirt.



16. Bruchſtück einer Steinkappe aus der obern Einfaſſung einer Grab-Ara herrührend. (Jahres-Inventar Nr. 484), f. w. e. 0·87 lang, 0·58 breit, 0·30 hoch. Vorn mit einer *tabula ansata* und darauf ein 0·10 hohes M (wahrſcheinlich *D(is) M(anibus)*, auf der Oberfläche mit einer Vertiefung für Klammern verſehen. Unedirt. Seit langer Zeit im Hof zu Monaſtero aufbewahrt.

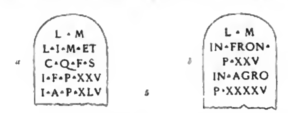


17—18. (Jahres-Inventar Nr. 490·91) Zwei Eckcippi, gefunden im Monate Mai 1895 bei Casa bianca auf dem Grundstück des Fr. Folla, als Baumaterialien bei einer antiken Grabeinfassung verwendet. Der untere Theil ist bei beiden roh behauen und mit einem Loche von 0·145 Durchmesser zur Befestigung einer Walze versehen. Die Dimensionen sind bei beiden beinahe gleich; *a.* Höhe 0·73+72=1·45, Breite 0·29—0·315, Dicke 0·17. *b.* Höhe 0·75+72=1·47, Breite 0·33—0·36, Dicke 0·17. Die 0·04—0·09 hohen Buchstaben aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Unedirt.



L(ocus) M(onumenti) A. Livi Euhodi In f(rontem) p(edes) xx In ag(rum) p(edes) xl.

19—20. (Jahres-Inventar 531, 532). Zwei Eckcippi einer Grabeinfassung, gefunden im August 1895 bei Casa bianca auf dem Grundstück des D. Pontin. Der eine (*a*) ist 1·97 hoch, 0·34—0·37 breit, 0·165 dick; der andere (*b*) ist 1·15 hoch, 0·295—0·36 breit, 0·20—0·22 dick; der erstere enthält außer den Dimensionen der Grab-Ara noch die Initialen der Besitzer derselben; der zweite dagegen nur die Angabe der Grabdimensionen.



21. (Jahres-Inventar Nr. 877). Vordere Platte eines Sarkophages aus Kalkstein. Gefunden am 5. September 1895 an der linken Außenseite des Baptisteriums, als Deckplatte eines mittelalterlichen Grabes. S. w. e. 1·34 lang, 0·59 hoch, 0·14 dick. Die 0·05—0·07 hohen Buchstaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

Die interessante Sarkophagplatte, welche anlässlich der auf Kosten des Herrn Grafen Karl Lanckoroński bei der Domkirche veranstalteten Ausgrabungen entdeckt und zusammen mit einer zweiten bei derselben Gelegenheit gefundenen Inschrift dem Staats-Museum geschenkt wurde, enthält folgende unedirte wichtige Inschrift:

M·AVREL· THRASYBVLO·CO
COS·LEG·VII·CL·PROVINC· MOESI
VP · VIXIT · ANN · XLII·STIP·XX
DEMETRIVS·ALVMN

M(arco) Aurel(io) Thrasybulo co(mmentariensi) co(n)s(ularis) leg(ionis) septimae Cl(audiae) Provinc(iae) Moesi(ae) (s)up(erioris) vixit ann(os) xlii stip(endiorum) xx . . . Demetrius alumn(us).

Marcus Aurelius Thrasybulus ist Unterofficier beim Commandirenden der siebenten Legion in der Provinz *Moesia superior.* Ueber die Art von Unterofficieren, welche *Commentarienses* genannt wurden, sind zu vergleichen die Bemerkungen von Mommsen ad C. J. L. III, 4452, von Cauer in der Ephemeris epigrafica, IV, 1881, p. 424 s. und a.

Die *legio VII. Claudia pia fidelis* wurde vor dem Jahre 68 n. Chr. von ihrem Standlager bei *Delminium* in Dalmatien (vgl Mommsen C. J. III, p. 282, Hirschfeld. Supplementband zu C. J. III) nach Moesien transferirt (vgl. Tacitus, hist. 2, 85, Dessau, inscriptiones latinae selectae, I, 1892, p. 455, 2252). Ueber die Provinz *Moesien* vgl. die einschlägigen Bemerkungen im C. J. III, bei Marquard Röm. Staatsverwaltung I 2, S. 301 ff. und von Domaszewski in Arch. Epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich, XIII, 1890, S. 129 bis 154. Ueber die Bezeichnung *Consularis* als Statthalter vgl Mommsen, Staatsrecht II 3, Aufl. 245; Wilmanns, Exempla inscriptionum latinarum II, 1873 (Indices, p. 556 *consulares.*)

22. (Jahres-Inventar Nr. 878). Oberer Theil eines Grabdenkmals aus Kalkstein. S. w. e. 0·60 breit, 0·29 hoch, 0·56 dick. Wahrscheinlich war der jetzt fehlende Theil ebenso groß wie der vorhandene, somit hatte das Denkmal die Form des oberen Aufsatzes einer Grab-Ara mit reichverzierten Voluten an jeder Seite.

Dasselbe wurde als Baustein bei der Vorhalle der altchristlichen Basilica verwendet und bei den systematisch daselbst durchgeführten Ausgrabungen entdeckt und gleichwie Nr. 21 von Herrn Grafen Lanckoroński dem Staats-Museum geschenkt. Die schönen 0·025 bis 0·04 hohen Buchstaben aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Unedirt.

Q·PONTIENVS·A
DAPHNO · PATRI
MATRI ET LIBORETIV
////////////// P . / EIV

Q. Pontienus A(mycus) [IIIII vir vivus fecit] Daphno patri (et. . . . . .) matri et li(bertis) eor(um) et. . . . .

Wenn man diese Inschrift mit der aus St. Stefano bei Aquileja gefundenen, jetzt im Staats-Museum aufbewahrten Inschrift (C. J. V. 1006) vergleicht, ergibt sich der Schluß, dass bei der neugefundenen der Name des Stifters der Grab-Ara mit *Q(uintus) Pontienus Amycus* zu ergänzen ist, und dass dieser das Denkmal seinem Vater [*Q. Pontieno*] *Daphno*, seiner Mutter und wahrscheinlich den Kindern derselben (ein Theil der 3. und die 4. Zeile sind eradirt) gestiftet hat.

Da die Inschrift C. J. V. 1006 bisher nicht genau edirt wurde (auch Pais, Nachträge vgl. Supplementa italica, Romae, 1884, p. 17, 80 ad Nr. 1006 sind unvollständig), folgt hier der genaue Text derselben.

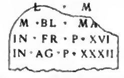
C. J. V. 1006 befindet sich auf einem länglichen Steinwürfel (dem mittleren Theil einer Grab-Ara), der 0·89 hoch, 0·59 breit, 0·40 dick ist. Die 0·03—0·05 hohen Buchstaben sind aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Inschrift befindet sich innerhalb einer Linear-Einfassung:

Q·PONTIENVS
AMYCVS·IIIIII·VIR·
V·F·SIBI·ET
IVVENTIAE
5 ANHIDI·VXORI
LIB·LIBERTAB·Q·ET
IVVENTIAES·LIB·

L·M·IN·F·P·V — DXXXI

23. (Jahres-Inventar Nr. 672). Bruchftück eines Eckcippus aus Kalkftein, f. w. e. 1·21 hoch, 0·32—33 breit, 0·017 dick; der untere Theil desfelben roh behauen. Die 0·04—0·05 hohen Buchftaben aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

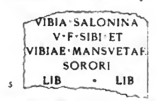
Im December 1895 gefunden vom Cavatore Ferman aus Fiumicello in der Nähe von der Stelle, an welcher Nr. 6 diefes Berichtes gefunden wurde. Unedirt



L(ocus) M(onumenti) M(arci) Bl(assi)? Ma..... In fr(ontem) p(edes) xvi In ag(rum) p(edes) xxxii.

Wegen der *gens Blassia* vgl. C. J. V. 1128, 1370, 1372.

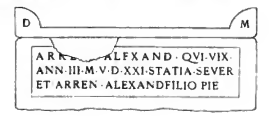
24. (Jahres-Inventar Nr. 719). Bruchftück eines Grabdenkmals (mittlerer Theil einer Grab-Ara), deffen vordere und rechte Seite mit einer verzierten Randeinfaffung gefchmückt ift, Kalkftein, f. w. e. 0·86 breit, 0·62 hoch, 0·60 dick. Gefunden im December 1895 auf dem Grundftück Mangilli, bei Beligna. Unedirt. 0·05 bis 0·07 hohe Buchftaben aus dem 2. Jahrhundert.



Vibia Salonina v(iva) f(ecit) sibi et Vibiae Mansuetae sorori lib(ertis) lib(ertabusque).

25. (Jahres-Inventar Nr. 844). Fundftelle: Diefelbe wie Nr. 24.

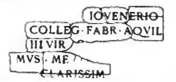
Kalkftein-Sarkophag mit Deckel. 1·20 lang, 0·48 breit, 0·38 hoch, der Deckel 0·31 hoch, an beiden Schmalfeiten 0·15 hohe Vertiefung für die Klammern. Die 0·04 hohen Buchftaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Die unedirte Infchrift innerhalb einer Art *tabula ansata*.



D(is) M(anibus) Arre(ni) Alexand(ri) qui vix(it) ann(os) iii m(enses) v d(ies) xxi Statia Sever(a) et Arren(us) Alexand(er) filio pie(ntissimo).

26. (Jahres-Inventar Nr. 756). Bruchftücke eines Marmor-Sarkophages, f. w. e. 1·30 breit, 0·47 hoch, 0·16 dick, gefunden auf derfelben Stelle wie die Nummern 24, 25 ff. Die 0·05 hohen Buchftaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. Unedirt.

Von der Sarkophag-Platte find noch Spuren des erhöhten obern Randes und der Einfaffungen auf der rechten und linken Seite erhalten. Nach wiederholten Verfuchen konnten die zufammengehörigen Theile der arg verftümmelten Infchrift folgendermaßen zufammengeftellt werden:



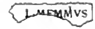
..... io Venerio [patrono] colleg(i) fabr(um) Aquil(eiae) iiii vir(o)......... (viro) clarissimo ....



Wahrfcheinlich dürften noch einige Bruchftücke von einem reichverzierten Deckel eines Marmor-Sarkophages zu diefem Denkmale gehören. Nach den erhaltenen Spuren war der Sarkophag-Deckel an den vier Ecken mit glatten Akroterien gefchmückt, deren zwei vordere die Buchftaben D und M *D(is) M(anibus)* zeigten. Die zwei langen Seiten des dachartigen Deckels waren mit blattartig geformten Schuppenziegeln, die zwei fchmalen Seiten giebelartig gefchmückt. Ein noch erhaltenes Bruchftück der rechten Ecke des Sarkophag-Deckels hat folgende Dimenfionen: 0·20 lang, 0·20 breit, 0·15 hoch und zeigt den Buchftaben M.

27. (Jahres-Inventar Nr. 720). Bruchftück einer Marmorplatte, gefunden wie die Nr. 24 ff. S. w. e. 0·26 hoch, 0·40 lang, 0·11 dick.

Die 0·05 hohen Buchftaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Unedirt.

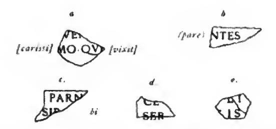


Ueber die *gens Memmia* vgl. C. J. V. Indices, p. 1119 und Nr. 8353 aus Grado.

28. (Jahres-Inventar Nr. 845). Bruchftück einer Sarkophagplatte aus Kalkftein, gefunden wie die Nr. 24 ff. Unedirt. S. w. e. 0·41 lang, 0·22 hoch, 0·10 dick. Die 0·05 hohen Buchftaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr

[Se] NDINVS

29. (Jahres-Inventar Nr. 846, 848 und 756). Verfchiedene unbedeutende Bruchftücke, ausgegraben zufammen mit den Nr. 24 ff. bei Beligna, Grundftück Mangilli. *a* und *b*, wahrfcheinlich zufammengehörig, find aus Marmor, *c*, *d*, *e* aus Kalkftein und von drei verfchiedenen Infchriften herrührend.



30. (Jahres-Inventar Nr. 784.) Eckcippus aus Nabrefinaftein. Gefunden auf dem Wege von Aquileja—Terzo—Cervignano (*Via Julia Augufta* nach *Loncium* und *Virunum*), nahe der Ortfchaft Cervignano auf dem Grundftück des Kirchendieners Parmeggiani (Parzelle Nr. 737, fog. *Band*). Sehr mangelhaft edirt im Görzer Localblatt „Eco del Litorale" Nr. 132 vom 11. November 1895. Höhe 0·73+50, Breite 0·29, unten 0·33, Dicke 0·16. Unregelmäßige, 0·05—0·075 hohe Buchftaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.

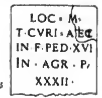


L(ocus) M(onumenti) M. Abelli Severi et L. Egnati Rufi In f(rontem) p(edes) xvi in a(grum) p(edes) xvi pro indiviso.

Das gentile *Abellius* kommt fehr felten vor, dagegen die *gens Egnatia* häufiger, vgl. Indices C. J. V. p. 1112. Ueber die Bezeichnung *pro indiviso* vgl. C. J. V. 8379, 8985 und fonft.

31. Eckcippus aus Kalkftein, oben gerade verlaufend, unten abgebrochen (Jahres-Inventar Nr. 785), gefunden zufammen mit Nr. 30.

Die rechte Ecke etwas verletzt, f. w. e. 0·82 hoch, 0·33 breit, 0·155 dick. Die 0·04—0·06 hohen Buchftaben aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts n. Chr. Bemerkenswerth find einige Interpunctionen, welche die Form eines s haben. Edirt zufammen mit Nr. 30.



Loc(us) M(onumenti) T. Curi Atect(i) In f(rontem) ped(es) xvi, In agr(um) p(edes) xxxii.

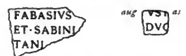
Das Cognomen *Atectus* wahrfcheinlich anftatt des häufigeren *Athictus*, vgl. jedoch auch die Formen *Atecius* und *Astectus*, C. J. V. 793, 4601, 963, 3000.

32. (Jahres-Inventar Nr. 757). Eckcippus aus Kalkftein, gefunden in der Nähe der Mühle von Aquileja (Fundkarte, Stelle Nr. 66) auf einem Grundftück des Vincenzo Altran, oben abgerundet, unten abgebrochen, f. w. e. 0·49 hoch, 0·25 breit, 0·145 dick. Unedirt. Die 0·04—0·05 hohen Buchftaben aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Bemerkenswerth ift die in Aquileja feltener vorkommende Form *l(ocus) s(epulturae)* anftatt der hier gewöhnlicheren *l(ocus) M(onumenti)*; vgl. C. J. V. 1203 ad *L. M.* und *L. S.*



L(ocus) s(epulturae) in f(rontem) p(edes) xvi.

33—34. (Jahres-Inventar Nr. 416, 417). Zwei Bruchftücke chriftlicher Infchriften, gefchenkt am 15. Mai 1895 vom Tifchler D. Moro aus Aquileja. Das Cognomen *Fabasius* oder *Fabacius* kommt fehr felten vor. Vgl. *De-Vit-Onomasticon Prati III*, 1883, *ad. v.*



35. (Jahres-Inventar ad 522). Bruchftück einer Marmor-Infchrift, fpäter als Säulchen verwendet, f. w. e. 0·28 hoch, 0·20 Durchmeffer, früher zwifchen den chriftlichen Infchriftplatten des Mufeums als Stütze verwendet. Die zierlichen, 0·015 hohen Buchftaben aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.



36. ff. (Jahres-Inventar Nr. 814). Bruchftücke von chriftlichen Infchriften, am 20. December 1895 für das Mufeum erworben.



II. Sculpturen.

1. Euporusbafis. Geliefert am 28. December 1895 vom Cavaliere Michelangelo Guggenheim, Antiquitätenhändler in Venedig, nachdem diefelbe von Herrn k. k. Hofrath und Univerfitätsprofeffor Dr. *Otto Benndorf* im Auftrage des hohen k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht um den Preis von 1335 fl. 67 kr. ö. W. erworben und dem k. k. Staats-Mufeum gefchenkt worden ift. (Vgl. Erlafs des hohen k. k. Minifteriums für Cultus und Unterricht vom 27. Februar 1896, Z. 812. (Jahres-Inventar Nr. 862.)

Die wiffenfchaftliche Bedeutung diefes wichtigen Denkmals ift in erfchöpfender Weife vom Profeffor Adolf Michaelis in dem Auffatze „Die Priaposara des Euporus aus Aquileja" in den „Archäolog.-epigr. Mittheilungen aus Oefterreich", Band I, 1877, S. 81—95 erörtert worden. Ueber den gegenwärtigen Zuftand diefes Denkmals vgl. den Bericht (Notiz Nr. 134) in den Mit-

theilungen der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale N. F. XXII, 1896, S. 228 f.

2. (Jahres-Inventar 670). Bruchſtück eines Marmorreliefs, erworben am 20. November 1895 in Venedig beim Antiquitätenhändler M. Dalla Torre um den Preis von 85 Lire ital. = 45 fl. 75 kr. ö. W. S. w. e. Länge 0·95, Höhe 0·45, Dicke 0·145. Die Dimenſionen der Figuren, welche aufgerichtet etwa 0·60 hoch ſein würden, ſowie diejenigen der zum Relief verwendeten Marmorplatte geſtatten die Vermuthung, daſs das Bruchſtück von einem Sarkophag herrühre. Dieſe Darſtellung iſt, was die links befindliche, kopfüber mit dem Schilde ins Meer fallende Figur betrifft, beinahe mit der gleichen Figur auf dem Relief in Venedig („Marciana", vgl. *Valentinelli,* Marmi scolpiti del Museo archeologico della Marciana di Venezia, Prato 1866, Nr. 231, p. 188, f. Taf. XLVIII)[1] identiſch; auch dürfte die auf unſerem Relief rechts zum Angriff voranſchreitende Figur ihre Analogie mit der auf dem venetianiſchen Relief befindlichen Spur einer ebenſo angreifenden Figur gehabt haben; dagegen unterſcheidet ſich



Fig. 1.

das Relief in Aquileja von dem in Venedig hauptſächlich durch die in der Mitte auf einer ausgehöhlten Fläche lagernde Figur. Was die Erklärung der Darſtellung betrifft, konnte der Berichterſtatter keine ſichere Entſcheidung treffen, ob hier etwa der Kampf bei den Schiffen vor Troja, oder in Myſien gegen Telephos (vgl. Valentinelli a. a. O.) gemeint ſei, da er die einſchlägigen Publicationen leider nicht zur Verfügung hatte (Fig. 1).

3. (Jahres-Inventar Nr. 5). Marmorkopf einer jugendlichen Frau. Höhe 0·24, Geſichtslänge 0·12. Die Naſe abgebrochen, an der rechten Wange beſtoßen. Im Jahre 1895 in der Gegend „Beligna" auf dem Grundſtücke Comelli gefunden. Der volle jugendliche Kopf iſt nach der Mode des 3. Jahrhunderts nach Chr. friſirt. (Vgl. etwa die Porträtköpfe der *Otacilia* bei Bernoulli II/III 1894, S. 144 ff.). In parallelen horizontalen Lagen über die Stirn auseinander geſtrichen, ſind die Haare hinter die Ohren und im Nacken nach aufwärts in fünf parallelen Zöpfen bis über die Stirne zurückgeſchlagen. Die Augenſterne ſind angegeben, der Mund ſehr klein. Der Hals zum Einſetzen in eine Statue ausgearbeitet und deswegen unten mit einem 0·06 langen, 0·07 breiten Zapfen verſehen (Fig. 2).



Fig. 2.

4. (Jahres-Inventar Nr. 6). Bruchſtück eines Frauenkopfes aus Kalkſtein, gefunden zugleich mit Nr. 3. Wahrſcheinlich von einem Grab-Relief herrührend, 0·19 hoch. Geſichtslänge 0·13. Ziemlich gute Arbeit, aber vielfach beſchädigt, die obere Haarpartie fehlt.

5—6. (Jahres-Inventar Nr. 422, 423). Zwei Porträtköpfe aus Marmor. Gefunden zuſammen mit den Inſchriften 1—3, 13—15 des epigr. Berichtes in Beligna auf dem Grundſtücke Comelli und nach Trieſt zum Händler Petracco verſchleppt, welcher dieſelben dem Staats-Muſeum verkaufte. Der Frauenkopf iſt 0·26 hoch, 0·24 breit, Geſichtslänge 0·20. Die Naſe beſtoßen, unten abgebrochen.



Fig. 3.

Jugendliche Frau mit ſanftem Ausdruck; das Haar iſt über der Stirn auseinander geſcheitelt, muſchelartig

[1] Vgl. auch *H. Dütſchke,* Antike Bildwerke in Oberitalien, Leipzig 1882, V. S. 113 ff. n. 235.

gewellt und hinter die Ohren geſtrichen; die Ohren ziemlich groß, der Mund geſperrt. Haartracht der Orbiana und Julia Mamaea. (Fig. 3.)



Fig. 4

Der männliche Kopf (0·30 hoch, Geſichtslänge 0·22) iſt vielfach beſtoßen, beim Kinnladen und unten abgebrochen. Das Kopfhaar des kräftigen Mannes iſt kurzgeſchoren. Die ſtarken Augenbrauen und die Augenſterne plaſtiſch angegeben. Die Naſe iſt gekrümmt, die Ohren auffallend groß, vom Naſenflugel abwärts ſtarke Furchen, der Vollbart iſt nur durch eingehackte Striche angegeben. Der Hinterkopf nur angelegt, der Hals iſt recht kräftig. An der rechten Schulter Spuren des Gewandes. Ziemlich gute handwerksmäßige Arbeit aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (Fig. 4).

7. (Jahres-Inventar 421). Halbrunde Niſche aus Kalkſtein mit zwei Porträtköpfen. Gefunden zuſammen mit Nr. 5, 6. S. w. e. 1·05 lang, 0·55 hoch, 0·35 dick. Unten abgebrochen und an manchen Stellen der Einfaſſung beſtoßen. Die tief ausgearbeitete Niſche beſteht aus zwei Halbſaulen mit flachem Abacus und aus einem flachen Bogen. Innerhalb derſelben befindet ſich rechts das Bruſtbild einer Matrone (en face), links dasjenige eines älteren Mannes (bei beiden die Naſe beſtoßen). Das Geſicht der Frau zeigt vielfache Runzeln und eine künſtliche Friſur, die über der Stirn diademartig ſteif aufgekämmt und in zwei Flechten auslauft. Sie iſt mit Tunica, Mantel und mit einem Kopfſchleier angethan, außerdem mit einer doppelt umgelegten Halskette geſchmückt, von welcher eine ſpiralförmig verzierte Bulla herabhängt. Der Mann zeigt vielfache Runzeln, hervortretende Ohren, ſtarke Backenknochen und einen ſchlaffen Mund; ſein Haar iſt kurzgeſchoren. Er trägt Unter- und Obergewand. In der Nähe der Köpfe im Grunde der Niſche drei Löcher zur Befeſtigung von Kränzen. Handwerksmäßige Arbeit aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (Fig. 5.)

8. (Jahres-Inventar Nr. 483). Basrelief mit der Darſtellung eines Centurio. Gefunden bei der Ausgrabung der altchriſtlichen Kirche zu Monaſtero, veröffentlicht in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſt. Denkmale, N. F. XXII, 1896, S. 46 ff. Abbildung 4.

9. (Jahres-Inventar Nr. 562). Bacchusherme aus Marmor. Gefunden bei Casa bianca zuſammen mit den Inſchriften Nr. 19—20 des epigr. Berichtes. S. w. e. 0·25 hoch, 0·18 breit, die Geſichtslänge 0·12. Der jugendliche Bacchus iſt epheubekränzt, das Haar fallt vorn an beiden Seiten des Halſes und rückwärts am Nacken in Locken herab und zeigt oben eine Stirnbinde. Die Naſe, das Kinn, die Wangen beſtoßen. Oben am Scheitel eine Einſatzfläche mit Loch, unten beim Poſtament glatt. Sorgfältige Arbeit aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

10. (Jahres-Inventar 758). Bacchusherme aus Kalkſtein, gefunden zuſammen mit der Inſchrift Nr. 32 des epigr. Berichtes auf dem Grundſtück des V. Altran. Die Herme ſchmückte einen Pilaſter, welcher in der Mitte abgebrochen, unten mit einem Sockel, oben mit einem Abacus verſehen iſt, erhaltene Höhe 0·57 = (0·31 + 0·26), Breite und Tiefe des Sockels 0·19 × 0·14, des Abacus



Fig. 5

0·11×0·13. Der 0·14 hohe Bacchuskopf mit Haarbinde und Epheukranz geschmückt, ganz handwerksmäßig ausgearbeitet.

11. (Jahres-Inventar 842). Marmorbüste des Aesculap, gefunden zusammen mit den Inschriften 24—29 des epigraphischen Berichtes bei Beligna, Grundstück Mangilli. Der Gott ist im kräftigen Mannesalter mit üppigem Haar- und Bartwuchs dargestellt, am Haare trägt er die für ihn charakteristische wulstige Kopfbinde (στρόφιον, vgl. *Roscher*, Ausführliches Lexikon der griech. und röm. Mythologie, I. 1884—90, S. 628). Die Brust ist nackt, von der rechten Schulter hängt ein Gewandstück herab. Die Nase bestoßen, das ganze Gesicht etwas verwittert, die Büste unten und besonders an der rechten Brustseite abgebrochen, s. w. e. 0·50 hoch, die Brustweite 0·40, der Kopf 0·24 hoch. Gute Arbeit.

12. (Jahres-Inventar 843). Bei derselben Ausgrabung wurde ein kleiner Puttokopf (0·14 hoch) aus Kalkstein in sehr beschädigtem Zustande gefunden.

13—18. (Jahres-Inventar Nr. 210, 222, 231, 425 ff., 673, 756 ff.) Eine Reihe von unbedeutenden Sculpturen und Sculpturbruchstücken (etwa 60 Stück). Unter diesen: 13. Bruchstück eines Marmorkopfes. 14. Widderkopf aus Kalkstein. 15. Bruchstück eines Delphins aus Kalkstein. 16 ff. Eine Reihe von Bruchstücken von Sarkophagen, einige Spuren von Köpfen, Händen etc., gefunden zusammen mit den Nr. 3—7 bei Beligna, Grundstück Comelli.

17. Bruchstück der Gewandpartie einer Marmorstatue, gefunden zusammen mit den Inschriften Nr. 6 und 23 des epigr. Berichtes auf dem Grundstück Coffar.

18 ff. Sammlung von mehreren Bruchstücken von Statuen aus Kalkstein (Hände, Füße, Arme, Gewandbruchstücke) und von Marmorsculpturen (Bruchstück eines bärtigen Kopfes, kleiner Torso mit zusammengefalteten Händen [Attis?], Kopf und Torso, roh behauen (angefangenes Basrelief), Torso eines Putto. Gefunden zusammen mit der Sculptur 11 und den Inschriften Nr. 24—29 bei Beligna, Grundstück Mangilli.

III. Architekturstücke und Steingeräthschaften.

1. (Jahres-Inventar Nr. 200). Bruchstück eines größeren Steingefäßes in Form eines Beckens, ausgegraben zugleich mit der Inschrift Nr. 4 des epigr. Berichtes auf dem Grundstück Rosin (Fundstelle 15).

2. (Jahres-Inventar Nr. 207). Verschiedene Bruchstücke, Bestandtheile von Votiv-Altären, und wahrscheinlich alle ursprünglich dem *Belenus* gewidmet, ähnlich wie die im Jahresberichte vom Jahre 1894 beschriebenen Belenusaltäre, welche an derselben Stelle ausgegraben wurden.

3. (Jahres-Inventar Nr. 234). Kleine viereckige Aschenurne, entdeckt bei den Ausgrabungen auf dem Grundstücke des Alexander Muschot, in der Nähe von Cervignano (Richtung der *Via Julia Augusta*). Inwendig befanden sich die verbrannten Knochen eines Kindes und beigegeben war die unter *Tiber* geprägte Münze des Kaisers *Augustus* mit ℞ PROVIDENTIA (vgl. Cohen I 2. Aufl., p. 94, 228).

4. (Jahres-Inventar Nr. 235). Aschenurne aus Stein, kelchartig aufsteigend, inwendig eine zerschlagene Urne aus Thon sammt Deckel, gefunden zusammen mit Nr. 3.

5 ff. (Jahres-Inventar Nr. 390—394). Vier Stück Steinurnen, ausgegraben zusammen mit den Inschriften Nr. 7—12 des epigr. Berichtes, auf dem Grundstück Sr. Exc. des Grafen Erdödy. In einer derselben befand sich eine Aschenurne aus Glas mit den verbrannten Knochen und beigegeben war ein dünner Spatel aus Fischbein.

6 ff. (Jahres-Inventar Nr. 565—568). Vier Steinurnen, ausgegraben in der Nähe der vorher erwähnten auf dem Grundstück des Dominik Pontin, zusammen mit den Inschriften Nr. 19—20. In einer Urne fand man ein Glasflacon der gewöhnlicheren Art (sog. Thränenfläschchen), in einer andern einen verrosteten Eisenring mit einem geschnittenen Stein (gelber Jaspis mit Darstellung eines Löwen).

7. (Jahres-Inventar Nr. 850). Aschenurne aus Stein mit Deckel, welcher von Eisenklammern festgehalten wurde. Gefunden zusammen mit den Inschriften Nr. 24 bis 29 auf dem Grundstücke Mangilli bei Beligna. Inwendig waren nur die verbrannten Knochen enthalten.

8 ff. (Jahres-Inventar Nr. 331—334). Vier Stück Steinkappen, oberste Bedeckung einer Grabeinfassung, gefunden zusammen mit den Inschriften 7—12 des epigr. Berichtes.

9 ff. (Jahres-Inventar Nr. 389 ff). 5 Stück ebensolcher Steinkappen, gefunden wie Nr. 8 ff.

10. (Jahres-Inventar 775). Eckstück einer Steinkappe, gefunden zusammen mit den Inschriften 19—20 in der Nähe von den Steinkappen 8—9 ff.

11—18. (Jahres-Inventar Nr. 311—318). Sammlung von 8 Architekturstücken aus dem Garten des Herrn Ugo Monari. Kleine Platte mit zwei nebeneinanderstehenden kleinen Halbsäulen en relief; kleine Säulenbasis; Marmorsäulenbasis; Kragstein (*mensola*), Bruchstück eines Sarkophagdeckels mit Blattverzierungen (schuppenartig geordnet); Pilasterbruchstück mit Verzierungen; zwei Urnendeckel pyramidalartig mit Delphinen, welche sich um einen Dreizack winden (etwas beschädigt).

19. (Jahres-Inventar 326). Bruchstück des Frieses eines Grabdenkmals, etwas geschweift mit Spuren eines Gorgoneion und Blumenfestons, gefunden zusammen mit der Inschrift Nr. 6 des epigr. Berichtes.

20—23. (Jahres-Inventar Nr. 327—330). Vier Architekturbruchstücke, gefunden zusammen mit Nr. 19. Sarkophagzwickel mit Kopf; oberer Theil eines Grabaltars mit Spuren der Aschenurne und der Seitenvoluten, kleines Bruchstück mit Palmette; dtto von einem Karnies.

24. (Jahres-Inventar Nr. 335). Oberer Theil eines Grabdenkmals in Form eines Altaraufsatzes mit Voluten, in der Mitte Vertiefung als Aschenbehälter, gefunden zusammen mit Nr. 8—9 ff.

25. (Jahres-Inventar Nr. 354). Säulenbruchstück, gelegentliche Erwerbung.

26. (Jahres-Inventar Nr. 370). Großer Mühlstein, gefunden zusammen mit Nr. 1—2.

27. (Jahres-Inventar Nr. 378). Großer Pinienzapfen aus Marmor, abgebrochen und beschädigt, gefunden zusammen mit Nr. 10.

28—30 (Jahres-Inventar Nr. 395 ff.). Zwei Karniesbruchstücke und eine kleine roh behauene Ara aus Kalkstein ohne Inschrift, gefunden zusammen mit Nr. 10, 27.

31—32. (Jahres-Inventar Nr. 488/89). Zwei längliche Steinplatten mit Eifenklammern von einer Grabeinfaffung, gefunden zufammen mit den Infchriften 17—18 des epigraphifchen Berichtes.

33. (Jahres-Inventar Nr. 786). Steinpilafter mit Cannellirungen, ausgegraben bei Monaftero, Grundftück Delneri.

34 ff. (Jahres-Inventar 787/96). Zehn unbedeutende Architekturbruchftücke, gefunden bei derfelben Ausgrabung.

35 ff. (Jahres-Inventar Nr. 418, 776, 839, 849). Reihe von unbedeutenden Architektur- und Marmorplattenbruckftücken.

IV. Gegenftände aus Bein und Knochen.

1 f. (Jahres-Inventar 213 ff.). Zwei Nadeln aus Bein.

2. (Ebenda 445). Schale aus einem Hirfchgeweihftück ausgehöhlt.

3. (Ebenda 474). Würfel aus Bein.

4. (Ebenda 475). Verfchiedene zerbrochene Beingegenftände, darunter Löffelchen, kleine Deckel von Büchfen.

5. (Ebenda 504 *a*). Mehrere stili, Spielmarken, Nadeln, mehr oder weniger gut erhalten.

V. Gegenftände aus Bernftein.

1. (Jahres-Inventar Nr. 15). Kleine Bufte eines Barbaren (Aethiopers), obere Verzierung einer Nadel, gefunden zufammen mit den Infchriften Nr. 1—3.

2. (Ebenda Nr. 355). Fruchtftück, etwas befchädigt (Feige), gelegentliche Erwerbung.

3—5. (Ebenda Nr. 398—400). Drei fogenannte Bernfteinftäbe, eigentlich Spindeln, das eine Stück tadellos erhalten und von fehr zierlicher Form, ein zweites bis zur Hälfte, ein drittes nur als Bruchftück erhalten. Gefunden bei einem aus Ziegelplatten gebauten Grabe in der Nähe der Infchriften Nr. 7—12 des epigraphifchen Berichtes.

6—7. (Ebenda 455—456). Bernfteinperlen und ein verbrannter und zerbrochener Bernfteinring, gefunden in der Nähe der Infchrift Nr. 6 des epigr. Berichtes.

8. (Ebenda 486). Kleine Bernfteinplatte, Bafis von einer Figur, gefunden in der Nähe der Infchriften Nr. 17—18 des epigraphifchen Berichtes.

9. (Ebenda 857). Zerbrochener Bernfteinring, gefunden in der Nähe der Infchriften Nr. 24—29 des epigraphifchen Berichtes.

10—30. (Ebenda Nr. 863—876). Sammlung von Bernfteingegenftänden aus dem Befitze des Dr. Gregorutti, am 30. December 1895 um den Preis von 500 fl. für das k. k. archäologifche Staatsmufeum erworben. Darunter:

10. Schöner Kopf einer epheubekränzten Bacchantin, fehr feine Arbeit, rückwärts in Form einer Schachtel (mit Schuber) als Kleinodkäftchen ausgearbeitet. Ungefähr im Jahre 1876 bei Beligna auf einem Grundftück des Grafen Caffis gefunden.

11. Rundliche Scheibe und darauf in Relief die Gruppe von Amor und Pfyche. Links Amor nackt auf einer Draperie fitzend, nach rechts gewendet und den rechten Arm gegen Pfyche erhebend, welche ihm gegenüber fteht, das linke Bein über das rechte gefchlagen, den linken Arm gebogen, in der linken Hand einen viereckigen Gegenftand haltend und mit Aermel-Chiton bekleidet. Beide in geflügelter Kindesgeftalt. Die Scheibe zeigt rückwärts eine runde Vertiefung, in welche ein zufammen gefundener kleiner Spiegel aus Silbermaffe hineinpafst.

12. Frei gearbeitete Gruppe. Hirt? eine Ziege vor fich treibend. Erhalten ift ein flaches Poftament und eine nach links fchreitende Ziege, hinter ihr ift auf dem Poftamente noch ein Fuß einer männlichen Figur erhalten.

13. Längliche cylindrifche Büchfe mit daraufpaffendem zierlich gegliederten Stöpfel.

14. Großer maffiver Ring, auf der vordern Seite abgeplättet, rechts und links mit je einem fackeltragenden Amorett? gefchmückt, rohe Arbeit.

15. Schöner Ring mit frei gearbeiteter Bufte einer Frau mit diademartiger Modefrifur, der Ring in zwei Stücke abgebrochen.

16. Ring, etwas verwittert, auf der Oberfläche ein kauernder Hund.

17. Glatter Ring aus gelbem Bernftein.

18. Glatter maffiver Ring aus rothem Bernftein.

19. Menfchlicher Fuß, arg befchädigt und minder gut bearbeitet. Vielleicht ein Votivfuß?

20. Blatt und darauf ein Obftftück (Birne, Feige?), etwas befchädigt.

21. Dattel in natürlicher Größe.

22. Kaftanie, abgefchält in natürlicher Größe.

23. Stilusartige Nadel.

23. Stilusartige Nadel, etwas dünner als Nr. 23.

25, 26. Zwei Löffelchen, etwas befchädigt.

27—30. Perlen und fonftige Bruchftücke.

VI. Gegenftände aus Gold und Silber.

1. (Jahres-Inventar Nr. 7). Kleines Ohrgehänge aus Golddraht. Gefunden bei Beligna, Grundftück Comelli.

2. (Ebenda Nr. 16). Kleiner Goldring, darauf eingeritzt ein Palmenzweig, gelegentliche Erwerbung.

3. (Ebenda Nr. 402). Goldfafern von einem Goldgewebe, gefunden in einer Thon-Amphora bei Cafa bianca, Grundftück Sr. Exc. des Grafen Erdödy.

4. (Ebenda Nr. 446). Goldfafern von einem Goldgewebe, gefunden bei Scofa, Ausgrabungen Coffar.

5. (Ebenda Nr. 560). Dorn einer Silberfchnalle in Form eines *Aries.*

6. (Ebenda Nr. 671). Goldenes Ohrgehänge, aus einer Rofette aus Filigranarbeit mit rothem Edelftein und aus einem Anhängfel zufammengefetzt, gute Arbeit (vielleicht griechifch). Gefunden braida Comelli, alle porte.

7. (Ebenda Nr. 835). Unbedeutendes kleines Goldftück, gelegentliche Erwerbung.

VII. Verfchiedenes.[1]

1—2. (Jahres-Inventar 414/415). Bruchftücke des alt-chriftlichen Mofaikbodens aus der ehemaligen Kirche

[1] Der Kürze halber wurden die Abfchnitte, welche die Gegenftände aus Blei und Bronze, aus Eifen, aus Glas, aus Thon betreffen, fowie diejenigen über die gefchnittenen Steine und die Münzen ausgelaffen.

zu Monaftero. Gefchenk des Herrn Baron Eugen Ritter-Záhony (vgl. Mitth. der k. k. Central-Commiffion N. F. XXII, 1896, S. 162 f., Notiz 98, Fig. 7 und B. XXI, Notiz 109, S. 131 f.).

3 ff. (Jahres-Inventar Nr. 492, 493, 779). Holzpiloten aus Eichen- und Erlenholz aus den Subftructionen von Grabmonumenten bei Cafa bianca, Grundftück des Antonio Folla und Dominik Pontin.

4 ff. Verfchiedene Bruchftücke von Bewurf- und Mörtelproben, die meiften mit Farbenfpuren, gefunden bei verfchiedenen Ausgrabungen.

Aus dem äußerften Norden von Böhmen.

Archäologifcher Bericht vom Confervator Profeffor *Rudolph Müller*.

DIE geplante Bereifung der fogenannten Böhmifchen Niederlande begünftigte unerwartet die an mich ergangene Einladung nach *Rumburg* anlafslich der in Abficht liegenden Neubemalung des dortigen Klofterkreuzganges. So löblich diefes Vorhaben, wodurch die fehr fchadhaften und kunftwerthlofen dreiunddreißig Deckenbilder mit der Verfinnbildung der „Geheimniffe des Rofenkranzes" in künftlerifcher Weife erneut werden follen, ließe fich doch nur auf bindende Bedingungen hin dem Vorhaben zuftimmen.

Bemerkbar wurde mir auch, dafs dem werthvollen Hochaltargemälde von *Schoonjans* in der Pfarrkirche, die Marter des heil. Bartholomäus vorftellend, durch die Art der Neuherftellung des Altars, wie das Anbringen von farbigen Fenftern, die entfprechende Beleuchtung entzogen ift.

Es bleibt eben zu bedauern, dafs in den meiften Fällen, wo eine kirchliche Reftaurirung oder Neuherftellung vorgenommen wird, kein vorhergehendes Berathen mit dem zuftändigen Confervator ftattfindet.

* * *

Mein nächft gewählter Weg führte mich nach dem Pfarrdorfe *Alt-Ehrenberg*. Hier befteht an Stelle des früheren Holzbaues eine große in italienifcher Renaiffance von 1736 bis 1738 hergeftellte Kirche. Das hochgewölbte Innere erhält Belebung durch die breiten auf jonifche Doppelpilafter abfallenden Gurten; das Presbyterium fchließt apfidenartig an das breitere Schiff und der Scheidebogen geht auf gleiche Pilafter über. Originelle Gebilde find die beiden pontonförmigen, in die oberen Ecken des Schiffes vermauerten Emporen. Durch die hochgerückten großen halbkreisfig abgefchloffenen Fenfter ift die Beleuchtung des Ganzen von malerifcher Wirkung. Sie kommt befonders dem fchön gegliederten Hochaltar und dem St. Johannes-Gemälde vom Schluckenauer Maler *Dominik Kindermann* zugute. Auch die Nebenaltäre, die Kanzel und das Taufbecken entfprechen der Bauart. Der quadratifch fundirte zweigefchoffige Thurm an der weftlichen Schmalfeite enthält die geräumige kreuzbogig gewölbte Eingangshalle.

Zeidler.

Diefes urkundlich fchon 1346 genannte, damals dem Decanat Bautzen unterftellte Pfarrdorf, erhielt anfangs des 18. Jahrhunderts für eine bis dahin beftandene hölzerne die jetzige äußerft ftattliche Steinkirche und war *Maria Agnes Gräfin von Salm* die Erbauerin. Die äußere Hauptzier des durchaus feingegliederten Barockbaues ift der weftlich eingeftellte dreigefchoffige Thurm. Aus dem Geviert des Untergefchoffes in fchlanker Achteckform fich erhebend, ift es befonders die fchön profilirte Erhelmung, die ihm Originalität verleiht. Im Innern fällt es auf, dafs im Gegenfatze zum polygonen mit einem Sterngewölbe überdeckten Chor das Schiff mit ebener Decke verfehen ift.

Den Hochaltar ziert ebenfalls ein Gemälde von *Kindermann*, den Bifchof St. Martin vorftellend. Die übrige Einrichtung entfpricht dem Bauftyle. Das gleiche läfst fich leider nicht von der jüngften „Reftaurirung", beziehungsweife Polychromirung der Wandungen fagen. Wie fich wahrnehmen ließ, befteht im Bezirke ein wahrer Eifer, die Innenwände der Kirchen in ganz rathlofer und den Bauformen widerfprechenden Weife bemalen zu laffen: die Decken „himmelblau" mit geflügelten Putten oder von Wolken belebt. Hier ift dazu noch das befondere gethan, auch die an den Längswänden durch Stuccorahmen gebildeten Spiegel mit fliegenden Wolken zu füllen!

Nixdorf (Nicolausdorf).

Ziemlich in der Mitte des ftundlang erftreckten freundlichen Induftrieortes erhebt fich das in die öftliche Berglehne eingefchobene anfehnliche Gotteshaus. Eine breite bogenförmig angelegte Steintreppe führt zur Plattform des unter dem Patronate von *Leopold Grafen von Salm*, um Mitte des 18. Jahrhunderts ausgeführten Barockbaues, charakterifirt als folcher durch die mit einem Volutengiebel abgefchloffene Stirnfeite.

Im Widerfpruche dazu fteht freilich der dem Mittel der nördlichen Längsfeite beigeftellte Thurm vermöge feiner Thürmergalerie und pyramidalen durchbrochenen Behelmung. Diefer Widerfpruch gibt aber den Anftoß zum näheren Eingehen auf die Baugefchichte diefes Gotteshaufes, deffen Urfprung eben wieder ins 14. Jahrhundert zurückdatirt und in feiner früheren Geftaltung von den Hufiten, in der fpäteren durch Brand zerftört wurde. Angeblich vordem, der örtlichen Lage nach in füdliche Richtung geftellt, fo dafs der Thurm an die nördliche Schmalfeite anfchloß, wendete man mit dem 1750 unternommenen Neubau den Achfenpol nach Oft mit Belaffung des in feinem unteren Gemäuer fchadlofen Thurmes an der Nordfeite, und nachdem deffen damalige Bedachung fpäter durch Blitzfchlag abbrannte, kam es bei der 1882

durchgeführten allgemeinen Renovirung zu der jetzigen ſonderbaren Geſtaltung des Helmes.

An das rundbogig hochgewölbte Schiff ſchließt ein apſisförmiger Chor an; die Gewölbegurten haben ihre Widerlager in den aus den Wandungen vortretenden Pfeilern, die jedoch unterbrochen werden durch unterwölbte Doppelemporen. Die Ausſtattung iſt durchaus barock, der Hochaltar enthält ein ganz tüchtig gemaltes Bild des heil. Nicolaus vom Prager Maler *Kracker*.[1] Südſeitlich iſt eine Gruft-Capelle angebaut. Am Friedhofe ſind zwei vorzüglich ausgeführte Grabdenkmale zu finden, zugehörig einem Johann Nicolaus Herlt und der Familie Rosler. Der Meiſter iſt nicht genannt; die Ausführung ſtimmt aber überein mit jener des zu Trebnitz geborenen ſächſiſchen Hofbildhauers *Franz Stephan Pettrich*.

Hainspach.

Dieſer ebenfalls uralte Pfarrſitz erhielt nach den verſchiedenen Wandlungen ſeines Gotteshauſes eine 1693 unter Patronanz der Reichsgräfin *Agnes zu Salm, geb. Slavata*, erbaute ſtattliche Steinkirche mit einem ſchon entſchieden barocken Volutengiebel. Sie hat ihre Originalität darin, daſs der öſtlich eingeſtellte Thurm in ſeinem Unterbau den mit einem Sterngewölbe abgeſchloſſenen Chor enthält. Das tektoniſch ſchlichte Schiff hat eine ebene Decke, die ein unverſtändiger Maler jüngſt in beliebter Weiſe „himmelblau" anſtrich. Die anfangs dieſes Jahrhunderts neuhergeſtellten formſchönen Altäre und die Kanzel ſind nach den Zeichnungen des vorgenannten ſächſiſchen Hofbildhauers *Pettrich*; das urſprünglich gute — St. Simon und Juda vorſtellende — Hochaltarbild wurde durch ungeſchickte Reſtaurirung entwerthet.

Schönau.

Eine halbe Stunde ſüdöſtlich von Hainspach ſteht eine ihrer Anlage nach aus 1577 datirende Kirche, deren gothiſch gewölbter Chor ebenfalls den Unterbau des achtſeitig aufſteigenden Thurmes umſchließt.

Als einſtige Seelſorgepfründe des Meißner Bisthums, als Capelle mit einem Meſsprieſter beſtanden, ferner durch die Religionskriege ins Mitleid gezogen, iſt kaum noch feſtzuſtellen, unter welchen Verhältniſſen der vorhandene, nicht durchaus einheitliche Bau zuſtande kam. Klar wird nur, daſs das Innere anläſslich der Lutheraniſirung der Kirche die katholiſche Einrichtung einbüßte und nach der Gegen-Reformation eine recht kümmerliche Ausſtattung erhielt, mit Ausnahme des gut gezeichneten und kräftig colorirten Hochaltarbildes, St. Bartholomäus, vom Dresdener Maler *Heinrich Gotthelf Arnold*. Die alten Glocken wurden umgegoſſen; die große blieb dennoch intereſſant durch die — wahrſcheinlich aus dem Latein ins Deutſche überſetzte — Variante des alten Glockenſpruches (den auch Schiller zum Motto für ſein Lied von der Glocke wählte)[2], hier lautend: „Den Lebenden Freude verkündigen, den Verluſt ihrer Geliebten zu beklagen und ſie zur Andacht fort und fort einzuladen, iſt die Beſtimmung meines Seins und Klanges. Unter dem Pfarrer Auguſt Bendel und Richter Endler übergoſſen von Kühne in Nixdorf 1790."

Wölmsdorf.

Seitab von Schönau in einem reizenden Thale gelegen ſteht hier eine intereſſante Votiv-Capelle, welche Altgraf *Leopold Salm-Reifferſcheid* anläſslich ſeiner an der Stelle erfolgten Lebensrettung 1731 erbauen ließ und zur Familiengruft beſtimmte. Der Vorgang ſteht im Zuſammenhange mit der Jagd auf einen Bären im dortigen Reviere. Das bloß angeſchoſſene Ungethüm überwältigte den Grafen und während des Kampfes gelang es dem Jäger und gräfl. Büchſenſpanner Franz Auguſt Heſſe durch einen wohlgezielten Schuß der Retter ſeines Herrn zu werden. Dies der thatſächliche Anlaſs zum Bau der am Ortsende auf mäßiger von Linden beſetzten Anhöhe ſtehenden ſchmucken Capelle. Ihrem auf „Maria Hilf" geweihten Hochaltar entſpricht in der Stiftungsidee auch der ſeitliche dem heil. Hubertus geweihte. Der phantaſtiſche Aufbau dieſes letzteren mit einer die Widmungsſchrift tragenden Pyramide iſt umgeben von ſechs Metallreliefs mit Darſtellungen aus dem Leben des Stifters, darunter der Kampf mit dem Bären; am Fuße der Pyramide oberhalb der Menſa ruht die meiſterlich geſchnitzte lebensgroße Geſtalt des Kronos mit Hippe und Stundenglas.

Schluckenau.

Dieſe durch Brände ſchwer heimgeſuchte geſchichtlich bedeutende Stadt verlor in ſolcher Folge ihre erſte aus dem 14. Jahrhundert ſtammende, wie auch die 1650 wiedererbaute Kirche. Die beſtehende wurde von 1711—1714 erbaut. Der mächtigen Geſtaltung des Aeußern in italieniſcher Spät-Renaiſſance entſpricht auch das tektoniſch ziervolle Innere. Rundbogig hoch eingewölbt, übergreifen die breiten mit Stucco-Blattwellen geſäumten Gurten auf römiſch-korinthiſche Doppelpilaſter; auch die Bogenkappen über den hochgeſtellten Fenſtern ſind mit erhabenem Blattwerk umſäumt, was der Decke ein äußerſt vornehmes Ausſehen verleiht und mit der reichlichen Zier der Schiffslängsſeiten durch die vortretenden Pilaſter und vertieften Hallen für die Nebenaltäre übereinſtimmt. Gleich tektoniſch ſchöne Wirkung übt der in die Apſis eingeſtellte auf korinthiſchen Säulen vom kräftig gegliederten Unterbau ſich erhebende Hoch-Altar mit dem Titelbilde St. Wenzeslai, gemalt vom ſogenannten *Kremſer Schmidt*. Die geſchmackvoll geformte Kanzel, mit den gut geſchnitzten Geſtalten der Evangeliſten beſetzt, iſt abſonderlich ſtatt am Scheidebogen in der Mitte der nördlichen Seitenwand angebracht. Den Scheidebogen ſelbſt flankiren Neben-Altäre. Ein abſonderliches iſt an dem der Weſtſeite angeſchloſſenen Thurme wahrzunehmen. Sein Untergeſchoß bildet nämlich eine Durchgangs- und Vorhalle zum Hauptportal.

* *

Einer Aufforderung nach *Gabel* zu kommen folgend, um ein Gutachten über die Neuherſtellung des

[1] Blüthe um 1750.

[2] Wie ſicherzuſtellen iſt, entnahm *Schiller* ſein Motto der großen Glocke auf dem Münſter der Stadt Schaffhauſen, von welcher Dr. *J. G. Krünitz* in dem im Jahre 1780 erſchienenen XIX. Theile der „Oekonomiſchen Encyklopädie" Kunde gab. Die Glocke wurde 1486 gegoſſen. Krünitz erwähnt einer gleichen Umſchrift auf der großen Glocke im Thurme der von 1482—1496 erbauten Thomas-Kirche zu Leipzig. Wie meinem Berichte „Aus der Friedländer Gegend" zu entnehmen iſt, übergieng das Motto auch auf die alte Glocke in Bullendorf.

Hochaltars in der dortigen Stadtkirche abzugeben, vermochte ich dem vorliegenden Entwurfe von einem Reichenberger Kunsttischler nicht zuzustimmen. Denn er zeigt keine richtige Uebereinstimmung mit den Grundelementen der Innen-Architektur, die noch durchaus die edlen Formen der italienischen Spät-Renaissance aufweist, indes der Altarentwurf vorwiegend die Formeln der sogenannten Jesuiten-Barocke: gewundene Säulen, flatternde Giebelzierung etc., also der Bauart gänzlich fremde Elemente sichtlich macht. Wohl wurde späterer Zeit der Kirche ein Seiten-Altar mit ähnlichen Elementen aufgedrungen, der aber, im Interesse der Styleinheit — bei der geplanten Restaurirung des herrlichen Baues — zu beseitigen wäre.

Ein von Gabel aus unternommener Ausflug nach dem nahegelegenen *Groß-Walten* brachte mich zu der überraschenden Wahrnehmung, dass das dortige äußerst anmuthige Kirchlein ein Werk des Architekten der Gabler Stadtkirche sei!

Das Castell del Buon Consiglio zu Trient.

Studie von Dr. *Alois W[illegible].*

II

Bernhard von Cles.

Der neu erwählte Bischof zählte 29 Jahre, war Doctor der Theologie und des römischen Rechtes, Rath des Kaisers Maximilian I. und Protonotar des päpstlichen Stuhles. Er hielt seinen feierlichen Einzug in Trient unter den seltensten und ausgesuchtesten Festlichkeiten, welche Janus Pyrrhus Pincius im 9. Buche seiner Annalen ausführlich beschrieben hat. Auch als Bischof blieb Bernhard in fortwährender Verwendung zu Staatsgeschäften am kaiserlichen Hofe. Im Jahre 1518 ist er am Reichstage zu Augsburg; nach dem Tode Kaiser Maximilian's fungirt er bis zur Ankunft der kaiserlichen Enkel Karl und Ferdinand als Mitglied der Regentschaft. Am Reichstage zu Frankfurt ist die Thätigkeit des Bischofes zu Gunsten der Wahl Karl's zum römisch-deutschen Kaiser eine hervorragende. 1527 erscheint er als Präsident des geheimen Rathes bei der Krönung König Ferdinand's und dessen Gemalin in Prag. 1530 geht Bischof Bernhard als Vertreter Königs Ferdinand zur Kaiserkrönung Karl V. nach Bologna mit einem Gefolge von achtundfünfzig bischöflichen Lehensträgern, deren Wappen der Bischof, welcher noch in Bologna zum Cardinal erhoben worden war, später an die Wand des runden Thurmzimmers im zweiten Stockwerke seines neuen Palastes zum Andenken malen ließ. Im Laufe der Jahre hatte sich bei dem Cardinal eine starke Corpulenz eingestellt, auch war allmählich der Gesundheitszustand ein sehr wankender geworden, so dass im Jahre 1536 *Clesius,* wie der Cardinal gewöhnlich genannt wurde, sich genöthigt sah, um die Enthebung vom Staatsdienste zu bitten, welche denn auch von dem Könige Ferdinand in huldvollster Weise gewährt wurde. Jetzt hatte Cardinal Bernhard volle Muße, sich am Abende seines Lebens den Angelegenheiten seines Bisthums ausschließlich zu widmen. Wie früher als Staatsmann glänzt er nun als vorsorglicher Regent seines Stiftes, bemüht, die reichen Erfahrungen, welche er auf seinen weiten Reisen gesammelt hatte, praktisch zu verwerthen. Er schafft Ordnung in dem bischöflichen Archive und erlangt von dem Könige die Rückgabe des größten Theiles der von dem Herzoge Friedrich im Jahre 1407 gepfändeten Bücher und Documente. Auch um die Vergrößerung der von seinen Vorgängern angelegten Bibliothek ist Bernhard besorgt; ihm verdankt die Stadt Trient ein neues Statut, sowie die Verschönerung und die Erweiterung der damals noch engen und finsteren Gassen. Er zieht aufstrebende künstlerische Kräfte an seinen Hof, wo ein geistig anregendes Leben herrscht, das auch der Fröhlichkeit und des Witzes nicht entbehrte, wie wir heute noch an dem Grabsteine seines Spaßmachers *Paul Aleman* ersehen, dem folgender Nachruf gewidmet ist:

> Quae modo festivo sonuere palatia risu
> Lugent. Funestae quid referunt lacrymae
> Paulus obit, periere sales, periere lepores
> Cum quo prodierant, deperiere joci,
> MDXXXV. *)

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der Cardinal in Trient, da er stets leidend war. 1539 wurde er als Administrator des Bisthums Brixen postulirt, wohin er sich Anfangs Juli begab. Da traf den dick und behäbig gewordenen Kirchenfursten am 28. des Monates während der Tafel ein Schlagfluß, an welchem er am 30. starb. Der Chronist Putschius schreibt über diesen Vorfall in seinem historischen Kalender von Tyrol: „Anno 1539 am Montag, den 28. Juli, hat Herrn Bernharden von Glöß, Cardinalen und Bischofen zu Trient und Brixen der Schlag ob dem Morgenessen zu Brixen troffen und am 30. hujus ist er daselbst zu Brixen im Schloß um fünf Uhr Nachmittag gestorben“.

Ein seiner Größe würdiges Denkmal setzte sich Cardinal Bernhard durch die Erbauung des Palastes neben der alten Residenz der Bischöfe, dem Castello vecchio. Die engen beschränkten Räume dieser kleinen Burg konnten dem an Comfort gewöhnten, mit dem kaiserlichen Hofe in steter Berührung stehenden bischöflichen Staatsmanne nicht länger genügen. Es mangelte an Unterkunft für hohe Gäste, welche Trient zuweilen mit ihrer Anwesenheit beehrten und dann genöthigt waren, entweder das Quartier in einem Privathause der Stadt zu nehmen oder sich mit den wenigen Gemächern des Castelles zu begnügen. So wohnte Kaiser Maximilian I. während seines öftern Aufenthaltes zu Trient in den Jahren 1508, 1509 und auch später in dem Palazzo Geremia der Via larga, wo noch jetzt halb

*) Ambrosi Francesco. Trento e il suo Circondario 1881.

erloschene Fresken an der Façade mit dem Bilde des von seinem Hofstaate umgebenen Kaisers daran erinnern. Neben diesen nöthigenden Umständen mag auch das Beispiel Italiens, wo zu jener Zeit prächtige von genialen Meistern ausgeführte Palastbauten entstanden, verlockend gewirkt und zur Nachahmung angeeifert haben.[49]

Baugeschichte des Palastes.

Leider mangeln über die Person des Architekten, welcher die Pläne für den Palast in Trient entworfen hat, authentische Nachrichten. Bonelli weist im 4. Bande der Monumenta Eccles. Trid. auf Andrea Palladio hin und beruft sich auf Apostolo Zeno. Mattioli, Pincius und die anderen Localschriftsteller schweigen über diesen Punkt gänzlich. Ambrosi berichtet, dass nach der gewöhnlichen Meinung Giovanni Maria Falconetto aus Verona für den Verfasser der Baupläne gehalten werde, und dass der Bau durch Meister Martin aus Como aufgeführt worden sei.

Auch im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck ist es bis jetzt nicht geglückt, den Namen des Architekten aus den dort erliegenden Acten des ehemaligen bischöflichen Trienter Archives zu eruiren; dafür enthält der Fascikel 168, Capsa III desselben Archives mit der Ueberschrift: „Variae scripturae continentes capitula facta cum magistris fabricae Castri Boni Consilii cum adnotatione aedificiorum factorum et expensarum ab anno 1527 usque ad annum 1537 per Bernardum Clesium“ nachstehende über den Palastbau hoch interessante Daten.

Die Oberaufsicht über das ganze Unternehmen hatte Misser Zuan Antonio Geremia, der nach der Instruction vom December 1527 zweimal täglich und nach Bedarf auch öfter den Bauplatz zu besuchen hatte.

Inzegnero oder der eigentliche Baumeister war vom 16. September 1527 bis zum gleichen Tage des nächsten Jahres Mistro Ludovico Zaffran aus Mantua mit einem Gehalte von 200 fl. rh. Er hatte die Arbeiten zu überwachen, nach Bedarf auch neue Entwürfe anzufertigen und in zweifelhaften Fällen die Meinung der Bau-Commission einzuholen, welche unter dem Vorsitze des Stadthauptmannes Franz Castelalto, als Vertreters des Bischofes, jeden Dienstag Früh zu einer Sitzung zusammen kam. Im Jahre 1531 erscheint als Mitglied dieser Commission ein Antonio Thesino, der vielleicht an die Stelle Zaffran's getreten war.[50]

Die Geld- und Verrechnungsgeschäfte oblagen bis zu dem Jahre 1532 dem Majordomus Andreas Crivelli, dann dem Majordomus Thomaso.

Als Maler erscheinen in einem Ausgabenverzeichnisse vom 12. Juni 1531:

Dosso, pictor,
Geronimo Romanino, pictor,
Marcello Fogolino, pictor,

über welche sich auch eine detaillirte Angabe ihrer Arbeiten vorfindet.[51] Außer diesen sind darin aufgeführt die Maler:

Domenico Rizo, pictor,
Bartolome, pictor todesco,
Bonifazio, pictor,
Juan, pictor todesco,
Jacomo, depintor,
Christofel Busceto, depintor.

Als Stucchieri, Stuccoarbeiter, werden genannt: Maestro Andrea, dann Benedetto, Simon, Biasi und Zuan Battista.

Für die Verfertigung der Bildhauer- und sonstigen Steinarbeiten wurde nach dem „Computo della spesa, che si ha à far in la fabrica del palazzo sopra lo giardino appresso lo castello in Trento de Rmo. et Illmo. Principe e Signore nostro“ vom 3. September 1527 mit dem Talapreda, dem Steinmetz Maestro Alexio und dem Talapreda Maximo ein Contract abgeschlossen,[52] desgleichen mit dem Tischlermeister Maestro Adamo, marangon de mercato. Neben ihm arbeiteten die Tischler Wolfgang, Sebold und Johann Hörndle. Die Arbeiten in Metall waren dem Innsbrucker Rothschmied und Erzgießer Stephan Godl übertragen.[53]

Nach dem Bauplane sollte die Länge der Palastfronte 304 Schritte, 5 pedi per passo, und die volle Breite 240 Schritte betragen. Der Abstand von dem alten Castelle wurde mit 45 Schritten angesetzt.

Als Baugrund war der südlich vom Castelle bis zu dem Adlerthurme reichende Theil des ehemaligen Dossus Mali Consilii gewählt worden. Bis zur Mitte zwischen beiden Objecten reichte, wie aus dem den Bürgern von Trient vom Herzog Friedrich im Jahre 1407 ertheilten Privilegium erhellt, das bischöfliche mit einer Mauer und einem Thurme eingefriedete Burggebiet,[54] innerhalb welchem nach dem Inventare von 1527 mehrere kleine Baulichkeiten, wie die Fleischbank im Graben, die Torkel, die Zimmerhütte, das Badstübl im Garten, dann der Esel- und Raysstall mit 37 Pferden standen. Außerhalb diesem Rayon besaßen die Brüder Concinis de Catzezio eine Behausung, quoddam stabulum, welche Clesius schon mit Kaufvertrag vom 15. Juni 1515 an sich brachte.[55]

Was die Niveau-Verhältnisse betrifft, ist der Palast auf der Kuppe des Doss erbaut. Bei der Bearbeitung des Felsens ließ man, wie der Augenschein am Löwenhofe zeigt, einen geebneten rechteckigen Block stehen

[49] Darüber *Burkhardt Jacob*. Geschichte der Renaissance in Italien. Stuttgart, 1891.

[50] „Officio del inzegnero: Sia obligato continuamente a tutte sue expese exercitarsi con la persona sua et ingegno in soprastar a la fabrica Mistri e lavoratori di ogni sorte, accio si attenda a li pacti merchati e desegni fatti e la maestranza e che si fara. Et accadendo novi disegni farli con diligentia e solicitar li lavorieri e vedere metergli a opera con bona diligentia.“

[51] Nach *Ambrosi's* Scrittori ed artisti Trentini 2 da editione, Trento 1894, pag. 39, gab es zwei Brüder, Giovanni und Battista Dosso, beide Maler, von welchen der ältere Giovanni, geboren 1474, gestorben 1542, an der Ausschmückung des Clesischen Palastes hervorragenden Antheil nahm. Der jüngere Bruder kam erst unter Cardinal Christoph Graf Madruzzo nach Trient und betheiligte sich an der Ausführung von Fresken im Palazzo delle Albere.

Geromino Romanino, bedeutender Maler in Brescia, gestorben 1556 oder 1566 im hohen Alter. *Nagler's* Künstlerlexikon, 13. Band.

Marcello Fogolino, Maler und Kupferstecher der alten venetianisch-paduanischen Schule, lebte zu Venedig um 1500. Malte mit Vorliebe architektonische Darstellungen, welche sich fast auf allen seinen Bildern finden. *Nagler's* Künstlerlexikon, 4. Band.

[52] Sammtliche Schriftstücke des Fascikels 168, Capsa III, des Trienter lateinischen Archives sind in einem schlechten, oft nur schwer verständlichen italienischen Dialecte abgefaßt.

Der Steinmetzmeister Alexius erscheint in der Fideijussio lapicidarum ad constructionem turris Cathedralis Trientinae versus plateam, im Jahre 1503 als Sohn des Thomas de Iacii Comensi. Miscellanea Alberti. T. VI, fol. 32.

[53] Stephan Godl wurde im Jahre 1508 vom Kaiser Maximilian I. von Nürnberg nach Innsbruck berufen, um das Rothschmiedgewerbe in Tyrol einzuführen. Er goß 1518 und in den folgenden Jahren die Erzstatuen zum Grabmale Maximilian's und findet sich auch im Ausgabenverzeichnisse als bei dem Palastbau in Trient beschäftigt.

[54] Miscellanea Alberti Tom. VI, fol. 270. Privilegium a duce Frederico Tridentinis concessum, anno 1407. „Mandavit (sc. Fridericus) quod turris portae Aquilae civitatis Tridenti, quae similiter antea consignata erat per ipsum D. Episcopum, perpetuo remanere debet in manibus et baylia ipsorum civium Tridenti usque ad turrisellum de medio situm intra dictam turrim Aquilae et castrum Boni Consilii ita, quod licitum sit ipsis civibus rumpere murum centae et obturare taliter, quod non sit aditus transeundi a dicto turrisello de medio ad dictam turrim Aquilae.“

[55] Miscellanea Alberti, T. VII, fol. 92.

und trug mit Ausnahme einer schmalen gegen den Adlerthurm abwärts geneigten Rampe die Wände ringsherum senkrecht ab, so dass ein hinlänglicher Platz für den drei Seiten des Felsenblockes umschließenden Palast gewonnen wurde. Die vierte Seite gegen den Graben zu ist durch die Fortsetzung der Stadtmauer geschlossen. Durch dieses Verfahren, welches zugleich für den Bau brauchbares Steinmaterial lieferte, denn der ganze Felsrücken besteht aus Marmor, kam die Grundlinie des Palastes fast in gleiche Höhe mit jener des alten Castelles zu stehen, obgleich letzteres Gebäude vorher an dem nördlichen Abhange des Dossus Mali Consilii gelegen war.

Am 25. Februar 1528 scheint nach Beendigung der Vorarbeiten die eigentliche Bauthätigkeit begonnen zu haben. *Bonelli* gibt im 4. Bande der Monumenta Ecclesiae Trid. eine auf den Anfang des Baues hindeutende Inschrift, welche sich im Weinkeller links neben dem Eingange auf einer Erztafel unter dem Reliefbilde des Bischofes Bernhard befand:

> Bernardus Episcopus
> Tridentinus a Fundamentis
> Erexit Die 25. Febr. Anno Ab
> Ortu Christi. MDXXVIII.

Bis Ende des Jahres 1530 war der Bau bereits weit vorgeschritten, als am 21. Jänner 1531 ein Brand am Dache des neuen Palastes ausbrach, der den Dachstuhl zerstörte, auch sonst bedeutende Beschädigungen am Gebäude verursachte und das alte Castell bedrohte, wo ein beträchtlicher Vorrath an Munition aufbewahrt lag. Die Gefahr ging glücklich vorüber, so dass noch in demselben Jahre, wie das Ausgabenverzeichnis vom 12. Juni 1531 beweist, die Maler, Stucco-Arbeiter und Tischler ihr Werk beginnen konnten. Auch die Anlage der äußeren Befestigung wurde laut den dort angebrachten Inschriften um diese Zeit in Angriff genommen. Der Bau schritt ununterbrochen fort, an welchem der indessen Cardinal gewordene Bischof Bernhard, obgleich er häufig in Staatsgeschaften fern von seiner Residenz weilte, den regsten Antheil nahm. Geldmittel waren genügend vorhanden, um keine Stockung des Baues eintreten zu lassen.[50] Im December 1534 wurde nach der Instructio renovata per lo Rmo. et Illmo. Signor Bernardo Cardinal et Epo. di Trento Signor nro. de quello, che resta a far in la sua Fabrica et altra addiceione ad 10. December 1534 mit der Ausstattung der Innenräume des Adlerthurms, der neuen Capelle, des Bades dann mit der farbigen Ausschmückung des Keller-Vorraumes und der Erneuerung des schon von früher im Garten bestehenden Springbrunnens begonnen. In der Capelle wird die Ausführung der schönen, leider nicht mehr erhaltenen Stuccogruppen: Gott Vater inmitten der Engel und der ersten Menschen an der Decke, dann der Apostel und Kirchenlehrer in der breiten Kehle des Spiegelgewölbes, um obige Zeit schon beendet gewesen sein, da sich die Instruction mit der Anschaffung von Figuren für den Altar, von Kirchengeräthen, mit der Aufstellung einer Bühne für die Sänger, „uno pulpito per gli Cantori“ und mit dem Ueberzuge der Sitze, sedie, mit Ambra-Firnis beschäftigt. Ebenso dürfte *Romanino* seine Fresken in der Loggia des Löwenhofes schon vollendet gehabt haben, weil dieselbe Instruction in der dortigen Halle die Anbringung eines Tisches und einer geziemenden Credenz anordnet.

Eine neue Instruction vom 4. Januar 1535 nimmt die Restaurirung des alten Castelles in Aussicht; zugleich erschien auch ein Memoriale für den Majordomus Thomaso bezüglich weiterer Anschaffungen von Capellengeräthen, Paramenten und Messbüchern und ein gleiches für den Recamador oder Kunststicker Francesco, welcher im Hause eine wichtige Persönlichkeit war und neben der Ausübung seiner Kunst noch das Amt eines Tapezierers und Zimmerwärters versah. *Mattioli* spricht mit großer Begeisterung von seinen Leistungen. Für den Maler Maestro *Marcello Fogolino* et suoi pittori findet sich ebenfalls ein Memoriale vom 1. October 1535 über die unter seiner Leitung auszuführenden Arbeiten, welche sich vorzüglich auf die Anbringung von Wappen in den verschiedenen Theilen des Palastes, Bemalung von Balkendecken, Marmorirung der Säulengänge im alten Castelle, Ausmalung der dortigen Capelle und diverse Vergoldungen erstreckten. Wiewohl manche Ausdrücke in dem Memoriale unverständlich sind, geht doch aus der Zusammenfassung der dem Fogolino übertragenen Aufgaben hervor, dass dieselben im Vergleiche zu den Kunstleistungen des Dosso und Romanino mindere gewesen sind.

Der Palast dürfte in dem Jahre 1537, zur Zeit, als der Cardinal wegen fortschreitender Kränklichkeit sich auf seinen Bischofsitz zurückzog, zur gänzlichen Vollendung gekommen sein. Die Wohnung war nunmehr eine geräumige und des hohen Ranges eines Kirchenfürsten würdige. Prunkvoll ausgestattete Gemächer standen zur Aufnahme und Bewirthung illustrer Gäste bereit. Ein reicher Schatz von Silbergefäßen, die meisten mit der Clesischen Devise bezeichnet und größtentheils in Nürnberg angefertigt, herrliche in Farbenpracht leuchtende Teppiche,[51] anmuthige von den Wänden blickende Göttergestalten, schwere mit Malerei und Vergoldung gezierte Plafonds und zahlreiche andere Producte künstlerischen Schaffens erfüllten den Besucher des Palastes mit Staunen. Die Bibliothek, reich an den seltensten Werken der damaligen Zeit, und die in ernster Schönheit zur Andacht stimmende Capelle gaben Kunde von dem erhabenen classisch gebildeten und zugleich tief religiösen Sinne des Cardinals.

Glücklich und beneidenswerth könnte der Nachfolger eines solchen Mannes genannt werden, der so reichlich für die Verschönerung und Dotirung der Bischofsresidenz vorgesorgt hatte, wenn nicht von alten Zeiten her ein übler Gebrauch, das Spolium, bestanden hätte, wodurch ein großer und oft der beste Theil der gemachten Anschaffungen wieder verloren ging.

Die Domherren des Stiftes Trient nahmen sich nämlich das Recht heraus, nach dem Tode jedes Bischofes alles, was nicht niet- und nagelfest war, unter sich zu theilen. Durch diese Gepflogenheit kam der neuerwählte Bischof in eine schwierige Lage; denn er mußte entweder die enttragenen Gegenstände wieder

[50] Nach den Annali del Principato Ecclesiastico di Trento compilati sul documenti da *Francesco Felice degli Alberti*, Vescovo, reintegrati da Tommaso Gar 1860, pag. 454 bezog Clesius außer den gewöhnlichen Einkünften der bischöflichen Mensa noch außerordentliche in der Höhe von jährlichen 64.000 fl. (darunter 12.000 fl. an Gehalt vom Kaiser).

[51] Schon in dem Inventare vom Jahre 1527, vide Note 22, werden in der langen Kammer des alten Castells 32 Stücke kleinere und größere Teppiche, Tapezerien, Spaliere und Bancale aufgeführt, welche nach der beigefügten Bemerkung Bischof Bernhard in den Niederlanden gekauft hatte.

von den Domherren einloſen oder mit der Neueinrichtung der Reſidenz von vorn beginnen. Erſt im Jahre 1690 machte der Biſchof *Joſeph Victor de Albertis di Enno* (1689—1695) dieſem Unfuge ein Ende, indem durch ſeine Initiative ſowohl von dem Papſte Innocenz XII. als auch von dem Kaiſer Leopold I. das Verbot des Spoliums herablangte.[58]

War nun auch der Bau und die Einrichtung des Palaſtes unter Cardinal Bernhard zu einem Abſchluße gelangt, ſo gab es doch unter ſeinen Nachfolgern keine längere Pauſe für wieder vorzunehmende Aenderungen, welche theils durch die Nothwendigkeit, aber noch mehr durch die Bauluſt von Seite der Biſchofe bedingt waren. Auch das alte Caſtell ging dabei nicht leer aus.

Der Anonymus Tridentinus berichtet, daſs ſchon der nächſte Biſchof Cardinal Chriſtoph Graf Madruzzo (1539—1567) viele Verbeſſerungen im Caſtell vecchio vornehmen ließ. Unter dieſe wird auch die Ueberweiſung der alten disponibel gewordenen biſchöflichen Wohnung an den Generalvicar und das Officium ecclesiasticum gehören, wie bereits früher erwähnt worden iſt. Dann wurden zur Concilszeit, vielleicht ſchon vor dem Jahre 1545 die nackten mythologiſchen Figuren in der Loggia des Löwenhofes nach der gewöhnlichen Annahme durch den Maler *Daniel Ricciarelli*, genannt *Volterranno*, mit Kleidern übermalt, um die Augen der Concilsväter nicht zu beleidigen.[59] Die erſte Erweiterung des Palaſtes durch den Anbau eines breiten, den Hof zwiſchen dem alten Caſtelle und dem Palaſte überſpannenden Bogens, welcher in zwei Stockwerken je zwei Zimmer enthält (Beilage III, Plan Nr. 51, 52), fand unter dem Biſchofe Sigmund Alphons Graf Thun (1668 bis 1677) ſtatt.[60] Dieſer Kirchenfürſt zeigte ſich überhaupt als ein ſehr umſichtiger, für ſeine Reſidenz vorſorgender Herr. Er ließ von Venedig, wie der Anonymus erzählt, um zehntauſend Gulden Einrichtungsſtücke für den Palaſt kommen, da wahrſcheinlich infolge des zu jener Zeit noch üblichen Spoliums der größte Theil der von den früheren Biſchöfen herrührenden Einrichtung verſchleppt worden war. Auch das Silberzeug der biſchöflichen Menſa ließ er umarbeiten und beträchtlich vermehren. Den zweiten größeren Zubau durch einen Flügel an der Vorderfronte, welcher den Palaſt mit dem alten Caſtelle in directen Anſchluß ſetzte (im Plane Beilage III Nr. 35, 36), unternahm der nächſte Biſchof Franz degli Alberti di Poja (1677 bis 1689). Nicht allein die Bauluſt des bei ſeiner Erwählung 67 Jahre alten Biſchofes, ſondern auch der Umſtand, daſs nicht ſelten länger dauernde Beſuche hoher Perſonen, manchmal mehrerer zur gleichen Zeit, mit zahlreichem Gefolge eintrafen, zu deren ſtandesgemäßen Unterbringung nicht einmal mehr die Räumlichkeiten des ganzen Schloßes ſich als hinreichend erwieſen, mag zu dieſem Entſchluße die nächſte Veranlaſſung gegeben haben.

Pincius berichtet über die Anweſenheit des Konigs Ferdinand zu Trient im Jahre 1536, bei welcher Gelegenheit große Feſte im biſchöflichen Palaſte ſtattfanden.

Auch Kaiſer Karl V. nahm dort im Jahre 1541 ſein Abſteigquartier. 1548 kam Konig Philipp II. von Spanien, 1622 die Herzogin Eleonora von Mantua in Geſellſchaft ihres Bruders und der Herzogin Katharina von Medici mit großem Hofſtaate. Es folgten 1631 die Großherzogin Maria Magdalena von Toscana und Claudia von Medici, die Braut des Erzherzogs Leopold; dann 1646 Anna von Medici, Braut des Erzherzogs Ferdinand Karl, nebſt der Erzherzogin Maria Anna, Braut des Königs Philipp von Spanien, welche ſogar fünf Monate in Trient als Gäſte des Biſchofes verweilten; 1655 die Königin Chriſtina von Schweden, 1666 die Infantin Margaretha Thereſia, Tochter Philipp IV. von Spanien, Braut des Kaiſers Leopold I. mit großem Gefolge von ſpaniſchen und öſterreichiſchen Cavalieren.[61] Alle dieſe fürſtlichen Perſonen wohnten mit ihrem Gefolge in der biſchöflichen Reſidenz, wo ſie auf das ſplenditeſte bewirthet wurden. Als im Jahre 1686 die Ankunft der Schweſter des Kaiſers mit ihrem Gemal dem Herzoge Karl von Lothringen in Ausſicht ſtand, ließ Biſchof Franz die Zimmer des neuen Verbindungsflugels ſpeciell für dieſe erlauchten Gäſte auf das prachtvollſte ausſtaffiren. Dieſer baufreudige Biſchof vergrößerte auch die außer dem Caſtelle an der Via di San Marco liegenden Stallungen, welche noch wohl erhalten ſind und gegenwärtig als Magazine benützt werden.

Schon früher ſtand, wie die Anſicht von Trient in dem Werke von *Braun* und *Hohenberg* aus dem Jahre 1581 (ſ. Fig. 2) zur Anſchauung bringt, an dieſer Stelle ein ziemlich großes Stallgebäude mit einem umſchloſſenen Hofe, das an der dem Schloße zugewendeten Ecke, wie es ſcheint, eine Pferdeſchwemme mit einem Springbrunnen wahrnehmen läßt.

Ueber die Bauten dieſes Biſchofes bringt *Bonelli* im 3. Bande der Monumenta Eccl. Trid. folgende Notiz:

„Palatium Episcopale, quam magnificentissime a Magno Bernardo Clesio excitatum septemtrionem versus non absque multis expensis adauxit, idque cum castro veteri copulavit; qua de re loquitur inscriptio: Franciscus de Albertis, Episcopus, Princepsque Tridentinus a fundamentis erexit. 1686. Ipsi praeterea debentur Tabularium consilii aulici collectis in unum scripturis et actis antea dispersis et Equilia satis ampla et commoda infra castrum.“

Nach dem Ableben des Biſchofes Franz ſcheinen im Caſtelle del Buon Consiglio, wie man nun den ganzen das alte Caſtell und den Palaſt umfaſſenden Gebäudecomplex nannte, durch circa 60 Jahre keine größeren baulichen Veränderungen vorgekommen zu ſein, da die Localſchriftſteller nichts darüber mittheilen. Es waren die für Trient ſchweren Zeiten des ſpaniſchen Erbfolgekrieges angebrochen, auch waren die

[58] *Ughelli* Italia sacra Tom. V, pag. 654. Ad Josef Victor des Albertis. „Pene oblitus fueram maximum commemorare beneficium, quo Ecclesiam suam immortalis hic memoriae Princeps affecit. Namque spolium seu consuetudinem illam, qua Canonici defuncti Episcopi omnia, quae moveri poterant, inter se partiebantur, jam olim a canonibus improbatam, penitus sustulit, impetratis eam in rem a Pontifice et Caesare litteris, quae post ejus obitum resignatae ac recitatae fuerunt.“

[59] *Daniel Ricciarelli*, geboren 1509 zu Volterra, geſtorben 1566, Maler, Bildhauer und Erzgießer, übermalte in Rom auf Geheiß des Papſtes Paul IV die nackten Figuren des jüngſten Gerichtes in der Sixtiniſchen Capelle mit dünnen Kleidern, wovon er den Spottnamen *Braghettone*, Hoſenmaler, bekam. Ob Volterranno eine ähnliche Uebermalung in der Loggia des Palaſtes zu Trient ausgeführt hat, iſt nach der Anmerkung des *B. Malfatti* zu Volterranno in Giorgio Vasari's Vite dei piu eccellenti pittori, Trieſter Ausgabe 1862, nicht ganz ſicher. Malfatti nennt einen gewiſſen Zaccharia Zaccho, Schuler des Malers Baccio de Montelupo, der dieſe Uebermalung vollbracht haben ſoll.

[60] *Hippoliti* Comp. rerum. Trid. (Sig. Alphons) „inter castrum vetus Tridenti et Palatium Clesianum subducto fornice additamentum quatuor cubilium exstruxit.“

[61] *Hippoliti Balth.*: Compendium rerum Trid. 1666. 10. Nov. Villach: „Cardinal Harrach Episcopus Trid. certiores reddit de prospero suo itinere Viennam versus cum Augustissima sponsa Consiliarios suos Tridenti; displicet sibi, quod multa sublata fuerint in Castro occasione D. Aug. sponsae ab Hispanis servientibus, ut timetur, quae sublata non fuissent, si attentius, cui cura incumbit, vigilasset. Princeps Dietrichſtein tapete sublatum refecit.“

Baugedanken auf andere Objecte gerichtet, wie auf die Wiederherstellung des von den Franzosen im Jahre 1703 zerstörten kleinen bischöflichen Palastes am Doss di Trento, ebenso auf die im Barockstyle durchzuführende innere Umgestaltung der Domkirche.

Erst mit dem Jahre 1755 als Franz Felix degli Alberti di Enno Coadjutor des wegen etwas allzu fröhlichen Lebenswandels unter Curatel gesetzten Bischofes Dominik Anton Graf Thun und Administrator des Bisthums geworden war, begannen wieder tief eingreifende Neuerungen sowohl in der Einrichtung als auch in der Eintheilung der Räume des ganzen Castelles. *Hippoliti*, *Manci* und *Tovazzi* berichten mehreres darüber.

Da die bisherige Wohnung der Bischöfe im ersten Stockwerke des Palastes mit dem Eingange vom Löwenhofe aus durch den unter Curatel gestellten alten Bischof Dominik Anton occupirt war, nahm der Coadjutor sein Quartier im zweiten Stocke des Gartenflügels, in den Sälen, wo sich früher die von Clesius gesammelte reichhaltige Bibliothek befand. Ob die Untertheilung des großen mit Wandfresken und einer herrlichen Holzdecke gezierten Saales durch eine Mauer und die Uebertünchung der Wandgemälde auf Veranlassung des Coadjutors Franz Felix geschah, ist fraglich, aber nicht unwahrscheinlich. Doch könnte auch einer der vorhergehenden Bischöfe oder der vor Franz Felix eingesetzte Coadjutor Ernst Graf Firmian diesen Act arger Barbarei begangen haben.[62] Jedenfalls waren die Bücher schon theilweise zerstreut und die noch vorhandenen in ein anderes Local übertragen worden, wo sie Franz Felix, nachdem er 1758 zur Bischofswürde gelangt war, in Ordnung brachte.

Nach dem Tode des alten Bischofes Dominik Anton, welcher eine Jahresrente von 600 fl. bis an sein Lebensende genossen hatte, behielt der nunmehrige Nachfolger seine modern eingerichtete Wohnung über dem Garten bei, ebenso der nächste Bischof, so dass *Tovazzi* bei der Erwähnung des am 20. Mai 1776 erfolgten Ablebens des Bischofes Christoph Sizzo schon von dem Appartemento solito dei Vescovi sopra il giardino del Castello sprechen konnte.

Im Jahre 1759 beehrte die Prinzessin Elisabeth von Parma Trient mit ihrem Besuche, daher von dem Bischofe Franz Felix umfassende Vorbereitungen zum entsprechenden Empfange im Castelle getroffen wurden. Die unausbleiblichen Verschönerungen befassten sich diesesmal vorzüglich mit der Modernisirung des Thurmzimmers und des großen Saales im zweiten Stockwerke der Vorderfront des Palastes.

Ganz merkwürdig ist die fieberhafte Neuerungssucht, welche Franz Felix während seiner siebenjährigen Amtsthätigkeit beseelte. *Hippoliti* hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, dass dieser Bischof, wenn er noch länger gelebt hätte, das ganze Castell umgestaltet hätte. Seine Angaben mit jenen des Domherrn *Manci* zusammengehalten, ergeben ein ziemlich klares Bild der unermüdlichen bischöflichen Bauthätigkeit.

Außer den oben angegebenen Veränderungen werden die alten Bedachungen erneuert; eine Verbindungsbrücke aus dem alten Castelle in den Palast wird über jener des ersten Stockwerkes angelegt, die Kanzleien des Consiglio Aulico, des Ufficio Ecclesiastico, die Wohnungen des General-Vicars und des Magister domus werden neu hergerichtet, die Portale, welche zu dem Barockstyle, welchen Franz Felix dem ganzen Residenzschloße aufzuprägen bemüht ist, nicht mehr passen, werden gegen andere von Marmor umgetauscht; auch wird ein neuer prächtiger Brunnen im Garten aufgestellt und jener im Löwenhofe reparirt. In die Stallungen kommen ausgesuchte Pferde und in die Remisen elegante Wägen.[63]

Wenngleich viele dieser Reformen einen beklagenswerthen, weil zerstörenden Charakter an sich trugen, da dem Bischofe ganz im Geiste seiner Zeit das Verständnis für die Schöpfungen vorausgegangener Jahrhunderte mangelte, so ist doch anzuerkennen, dass er sich durch die Ordnung der Bibliothek und des bischöflichen Archives sowie durch die Eintragung von wichtigen Urkunden und sonstigen für die Geschichte des Bisthums bedeutungsvollen Nachrichten in sieben Foliobänden seiner Miscellanea ein großes positives Verdienst erwarb.[64]

Der letzte Fürstbischof vor der französischen Occupation war Peter Vigilius Graf Thun (1776—1800). Seine Baulust war eine geringe und beschränkte sich auf die Adaptirung von zwei Gewölben im alten Castelle zu einer Schlachtbank und auf die schlechte Restaurirung der Fresken an der Wand des dortigen Hoftractes.

Der Kunstsinn der Bischöfe war zugleich mit ihrer weltlichen Macht zur Neige gegangen, und man würde Unrecht thun, den Kriegszeiten allein die Vernichtung so vieler herrlicher Kunstwerke im ganzen Castelle aufzubürden. Dass schon die letzten Fürstbischöfe, besonders jene des 18. Jahrhunderts sich wenig pietätvoll gegen das Ueberkommene erwiesen, lehrt das von dem Bischofe Franz Felix gegebene Beispiel und auch eine Bemerkung des Cavaliere *Adamo Chiusole* aus Vicenza, welcher in seinem Itinerar über das Castell del Buon Consiglio folgendes schreibt: Manches Zimmer,

[62] Die den großen Bibliotheksaal in zwei gleiche Hälften scheidende dünne Mauer wurde im Jahre 1884 wieder abgetragen und dadurch der Saal in seiner Totalität hergestellt. Die Ursache der Abtragung waren sanitäre Maßnahmen, welche aus Anlass einiger unter der Mannschaft des k. und k. Infanterie-Regimentes Nr. 59 aufgetretenen Typhus-Erkrankungen getroffen wurden. Außer der Wegnahme der Mauer wurde in den meisten Zimmern über der Loggia und des Gartenflügels im zweiten Stockwerke die Tünche abgekratzt, wobei sowohl im Saale als auch in den Vorgemächern stark beschädigte Fresken zum Vorschein kamen, welche im Einvernehmen mit der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale wieder mit einem Kalküberzuge bedeckt wurden.

[63] *Hippoliti* Compendium rerum Trid.: „Princeps (Franz Felix) reparando Trid. castro totus incubuit. Sarta tecta renovavit, cubilia ubi ipse moratur et Vicarius Generalis et Magister domus refecit, uti etiam cancelleriam, hypocaustum, ubi tenetur Consilium et aulam renovavit". An einer anderen Stelle „Restauravit Episcopale castrum, ejusque magnam refecit partem, videlicet Aulam majorem, Turrionem, cubicula dicta Majolica, tria cubila Consilii, cancelleriam, habitationem Vicarii Generalis et Magistri domus, hypocaustum majus in capite aulae, e quo transitum per castrum vetus levavit et erecto ponticello in capite plateae leonum per hanc ad castrum vetus transitum commodum paravit, renovavit etiam fontem in eadem leonum platea et in viridario novum magnificum exstruxit fontem variis elegantibus figuris ornatum."

Manci Sigismondo ad 1762: „Rinovò il Castello vecchio quasi interamente, rinovò e mobigliò tutto il suo appartamento, la sala e torrione in Castell Clesiano avendo fatti levar le porte antiche, che non corrispondevano all'architettura del medesimo e collocarne di marmo colle porte di noce; rinovò la scuderia con ottimi cavalli, le rimese con carrozze."

[64] Mit der Ordnung des Archives hatte der Bischof im Jahre 1759 den P. Joseph Hippoliti de Hippolitis aus Pergine betraut, welcher die Arbeit am 26. Mai des obigen Jahres begann und dabei seit 6. Mai 1760 von P. Angelo Maria aus Trient unterstützt wurde. Die vorgefundenen Documente waren am 4. März 1762, als Balthasar Hippoliti in dem Compendium rerum Trid. diese Notiz brachte, bereits extrahiert und registrirt; damals erübrigte noch, sie in Behältnissen, capsae, und Schränken unterzubringen. Den deutschen Archiv-Antheil hatte P. Antonius a Fonda zur Sichtung übernommen, welcher zwar einige Monate mit der Registrirung der deutschen Acten beschäftigt war, aber vom Ordensgeneral nach Rom abberufen wurde, daher die Ordnung des deutschen Archives unvollendet verblieb. Bischof Franz Felix scheint dem Betreffenden außer seinem Danke kein weiteres Honorar gespendet zu haben, da sich Hippoliti sehr unwillig über die Knauserei des Bischofes äußert.

bemalt von einem tüchtigen Künſtler, wurde getüncht über Anordnung von jemand, der wenig guten Geſchmack in Kunſtſachen hatte.[65]

Nach Beendigung der Baugeſchichte erübrigt nur noch, zur näheren Beſichtigung des Palaſtes ſelbſt zu ſchreiten und bezüglich der Innenräume auf Grundlage vorhandener Beſchreibungen, wie des *Mattioli*, *Pincius* und des ſpäteren *Bartoli*, dann mit Hilfe anderweitiger Notizen ein Bild zuſammenzuſtellen, welches den Zuſtand des Palaſtes in ſeiner höchſten Blüte und künſtleriſchen Vollendung zur Zeit des Cardinals Bernardus Clesius und ſeines Nachfolgers des Cardinals Chriſtoph Graf Madruzzo zur Anſchauung bringen ſoll.

Beſchreibung des Palaſtes.

Der Palaſt im edlen Renaiſſance-Style nach den Plänen eines leider bisher unbekannten italieniſchen Architekten erbaut, erhebt ſich in zwei Stockwerken über einem breiten Sockel aus röthlichen Marmorquadern mit facettirten Würfelflächen, welche in Abſtänden voneinander aus den Quadern hervortreten und ſo die Fläche des Sockels beleben. Die Anlage des Gebäudes iſt eine derartige, daſs drei gleichlange Flügel ſich im rechten Winkel um einen inneren Hof gruppiren und ein vierter den Gartenflügel bildet, an welchen ſich ſodann gegen Süden die einen kleinen viereckigen Thurm tragende Stadtmauer und ein langes remiſenartiges Haus, der ſogenannte Pallon-Schuppen, bis zum Adlerthurme anſchließen.

Die decorative Behandlung der Außenſeiten des Palaſtes iſt eine beſcheidene, und es ſcheint mit Vorbedacht jeder herausfordernde bauliche Prunk vermieden zu ſein. Eine Gliederung der Mauerflachen zwiſchen den Geſchoſſen iſt weder in horizontaler noch verticaler Richtung berückſichtigt; nur unter dem Dachgeſimſe zieht ſich ein von einem zweiten Geſimſe begränztes friesförmiges Mauerband über die Façaden, in welchem die gleichmäßig angeordneten runden Oeffnungen des Dachbodenraumes das Ornament vertreten. Aus der Fenſterreihe des erſten Stockwerkes ragt an der Vorderfronte ein ſtark ausladender Erker von rechteckiger Form, darüber ruht ein Balcon mit durchbrochener Baluſtrade. Von kräftiger Wirkung erweiſt ſich der am Südende dieſer Front mit einem Drittheil ſeines Umfanges aus der Mauerflucht vortretende, mit dem übrigen Gebäude gleich hohe mächtige runde Thurm, welcher, wie die nachſtehende über dem Sockel angebrachte Inſchrift auf einer Steintafel beſagt, im Jahre 1531 über einen von dem Biſchofe Johann IV. von Hinderbach begonnenen Thurm erbaut worden iſt:

> Quondam turris Episcopo Johanne hic
> incepta fui, sed aucta Clesii Bernardi
> hoc modo Cardinalis auro. 1531.

Wirklich findet ſich der Reſt eines kleinen viereckigen Thurmes in dem kellerartigen Parterre-Raume des Rondeau. Ein großes farbiges Wappen, wahrſcheinlich das Cleſiſche ſchimmert ober der Gedenktafel unter der Kalktünche durch.[66]

Das nördliche Ende der Hauptfront ſtoßt an den Franz Albertiſchen Zubau. Die Gränze iſt unſchwer zu erkennen; denn dieſelbe wird ſowohl durch das unter dem Dachgeſimſe ſichtbare Cleſiſche Steinwappen als auch durch die verſchiedene Bearbeitung des Sockels, der aus ganz einfach glatt behauenen ſchmuckloſen Quadern beſteht, markirt. An der vorſpringenden Ecke des Zubaues zeigt ſich ebenfalls in der Höhe das Franz Albertiſche Wappen und ober dem Sockel eine Steintafel mit Palmzweig und Blumen nebſt den Worten:

> Franciscus de Albertis
> Eques Princepsque Trid.
> a fundamentis erexit.
> 1686.

Daneben führt ein breites Thor in eine Halle, in welcher vielleicht das von Franz Felix reſtaurirte Hypocauſtum majus in capite aulae zu ſuchen iſt. Eine vermauerte Thüre gegen den Zwiſchenhof, dann der Reſt einer Schneckenſtiege ſind in dieſem das ebenerdige Geſchoß einnehmenden gewölbten Raume das einzige bemerkenswerthe.

Der Keller.

Durch den Franz Albertiſchen Anbau wurde das in der nördlichen Ecke des Cleſiſchen Palaſtes vor dem großen Keller liegende, wahrhaſt künſtleriſch ausgeſchmückte Refectorium, wie es *Mattioli* nennt, oder vielmehr eine Trinkſtube, außer Gebrauch geſetzt. Vorher gelangte man von dem Hofe zwiſchen dem Palaſte und dem alten Caſtelle über einige Stufen empor durch eine Marmorpforte in dieſes vergnügliche Heiligthum des Bacchus, wohin auch von dem Löwenhofe eine jetzt zerſtörte Schneckenſtiege führte. Durch den Zubau wurde der Haupteingang und das neben demſelben befindliche lichtgebende Fenſter verſchloſſen und der ſo freundliche Raum in Dunkel gehüllt.

Gegenwärtig iſt der Zugang nur durch eine in den Sockel gebrochene Thüre möglich. Halbzerſtörte Fresken bedecken einen Theil der geſchwärzten Wände und laſſen noch eine tafelnde fröhliche Geſellſchaft, ſowie an der Wölbung vortrefflich in chiaroscuro ausgeführte mythologiſche Figuren auf Goldgrund-Imitation erkennen. Auch einen auf einem großen Faße reitenden Bacchus mit dem Pocale in der Hand ſah man einſt neben der Thüre und ein zierlicher noch jetzt vorhandener, doch verkommener Auslaufbrunnen mit einer Marmorſchale lieferte den Waſſerbedarf aus der Hinderbachiſchen von Cleſius verlängerten Röhrenleitung. Durch eine Thüre rechter Hand betritt man den im gleichen Niveau, nämlich im Parterre des Palaſtes, ſich bis zu dem vorerwähnten runden Thurme erſtreckenden großen gewölbten Weinkeller, in welchem noch die maſſigen Lagerbäume auf beiden Seiten ſich vorfinden. Die neben dem Eingange auf die Erbauung des Palaſtes im Jahre 1528 bezugnehmende Inſchrift auf einer Erztafel wurde bereits früher mitgetheilt. Welcher Maler die Fresken des Refectoriums geſchaffen hat, iſt unbekannt und aus den Verzeichniſſen nicht zu erſehen. *Mattioli* kleidet ſein Entzücken über die Freuden dieſes Kellers in folgende Verſe:

[65] Itinerario delle Pitture, Sculture et Architetture più rare di molte città d'Italia del Cavaliere Adamo Chiusole. Vicenza 1782, pag. 80 „qualche stanza (del Castello) dipinta da valente artifice fu fatta inbiancar da chi aveva poco buon gusto nelle arti.“

[66] Bis zu dieſem Thurme dürfte vor dem Palaſtbaue der biſchöfliche Burgfriede gereicht haben. Vide Note 54.

1.

Avendo or visto il superbo giardino
Passammo via per una porta bella
Finchè arrivammo ove d'ogni buon vino
Ha il sito suo l'amenissima cella.
Che in piu rampolli il bel liquor divino
Per questa botte distilla e per quella
Di modo, che avendo io quel giorno il coré,
Scaldato, ivi ammorzava ogni calore.

2.

Dinanzi alla cantina è posto a fronte
Un refettorio eccellente e decoro;
Ove discende d'un propinquo monte
Con sottil arte e pregiato lavoro
Un chiaro fresco ameno e nobil fonte
Da guazzar i cristalli e vasi d'oro,
In cui l'almo liquor si tira e mesce,
Quando spumante dalle gran botti esce.

3.

Sopra una grossa botte è smisurata
Un Bacco in capo della porta è posto,
Che con un gran boccale ogni brigata
Par, che ridendo inviti a ber del mosto.
La gran cantina è per forza cavata
In duro sasso sotto terra ascosto,
Dove, quando la state il sol dà impaccio
Piu freddo è il vin, che bianca neve o ghiaccio.

4.

Lunga è la stanza quanto un occhio mira
Dove stanno i gran vasi di vin pieni,
Da cui un tanto odor risorge e spira
Che par ch'ogni cuor mesto rasscreni.
Sforza il bel loco ognun ch'entra e tira
A dover ber dei suoi liquori ameni;
Che nei cristalli, ognun per se distinto
Sembra topazio, rubino e giacinto.

An der gegen Süden gerichteten Palastfronte befindet sich der über einigen Stufen erhöhte Haupteingang in das Haus. Schon *Mariani* machte mit vollem Rechte die Bemerkung, dass derselbe seiner Größe und seiner Form nach dem monumentalen Charakter des imposanten Gebäudes nicht entspreche. Ohne jede besondere decorative festliche Ausstattung tragen die Thürstocke von geschliffenem rothen Marmor mit geradem Sturze das auch den Thoren der Umfassungsmauer eigenthümliche Diamant-Ornament. Der Hausflur ist enge, eine schmale ziemlich steile geradläufige Stiege führt zu dem inneren Hofe hinauf. „Man denkt unwillkürlich an Vorsichtsmaßnahmen, um sich nach den im eben vorausgegangenen Bauernkriege gewonnenen Erfahrungen leichter eines plötzlichen Ueberfalles erwehren zu können. Damit stimmt auch, dass sämmtliche Fenster des ebenerdigen Geschoßes mit festen Eisengittern verwahrt waren, deren Stäbe an den Durchschneidungsstellen eine knotenförmige Verzierung, ein sogenanntes geschwelltes Auge trugen.[67]

An den Gartenflügel schließt sich eine kleine von Säulen gestützte, jetzt theilweise vermauerte Loggia an, welche nach *Mattioli* eine Tuffsteingrotte mit Wasserkünften enthielt. Ein Trupp Soldaten marschirte aus einer Festung, man sah eine Landschaft mit Häusern und im Gange befindlichen Mühlen. Das sanfte Plätschern des Wassers und das hübsche Arrangement von Wasserpflanzen machte einen amüsanten freundlichen Eindruck. Das von hier bis an den Adlerthurm reichende ehemalige Ballspielhaus, Gioco di Pallone, derzeit Wagenremise, ist bezüglich der Erbauung in die Zeit nach Clesius zu setzen, da sich in den auf den Palastbau beziehenden Schriften keine Andeutung über dieses Gebäude findet. Auch auf dem Holzschnitte von 1581 fehlt dasselbe. Jedenfalls war es vor 1673 schon vollendet, da *Mariani* von dem Gioco di Pallone wie von einem bereits langer bestehenden Objecte spricht.

Der Garten.

Vor allen diesen eben aufgeführten Palasttheilen breitete sich der ansehnliche, von *Mattioli* in zehn Strophen seines Gedichtes besungene Garten aus, dessen Mitte ein großer Springbrunnen aus weißem Marmor zierte. Gott Neptun thronte auf einer Säule, welche sich aus einer weiten, am Rande mit feiner Bildhauerarbeit geschmückten Schale erhob, umgeben von Wasser speienden Meermuscheln. Ein kraftiger über drei Stufen sich erhebender Fuß trug den Aufbau. Auch hier gab es eine Wasserkunst; denn aus einem Röhrennetze, welches den Brunnen im weiten Kreise umgab und unter dem sorgfaltig ausgeführten Bodenpflaster verborgen lag, konnte zum Gaudium des Publicums ein Sprühregen losgelassen werden. Bischof Franz Felix wechselte den Brunnen, welcher entweder seinem Geschmacke nicht mehr entsprach oder reparatursbedürftig geworden war, gegen einen neuen mit eleganten Statuen gezierten aus, wie *Hippoliti* ausdrücklich bemerkt.[68] Nach der Zeichnung von 1794 umgab den Brunnen ein Kreis von Statuen, welche nach der Angabe *Bartoli's* der Bildhauer Jakob Eberle aus Prag im Jahre 1764 verfertigt haben soll. Diese Mittheilung ist nicht unbedingt sicher, und stimmt mit jener des *Hippoliti* nicht überein. Bischof Franz Felix ist schon im Jahre 1762 gestorben. Wenn er, nach Hippoliti, den Brunnen mit eleganten Statuen ausgestattet hat, mußte dies vor dem Jahre 1764 geschehen sein; Bartoli irrt sich daher in der Jahreszahl. Bezüglich des Schicksales sämmtlicher Statuen des Gartens verweise ich auf die eingangs besprochenen Vorgänge im Jahre 1811 während der französischen Occupation. Der Garten selbst wird von *Mattioli* als das Ideal einer derartigen Anlage geschildert. Die meisten der im 16. Jahrhunderte bekannten und beliebten Zierpflanzen und wohlriechenden Kräuter waren vertreten; in steife Formen geschnittene Sträucher, Orangen- und Granatbäume fehlten nicht; zwischen den Gartenbeeten wandelten Pfauen, welche damals als seltene Thiere galten — per cosa rara dall' India portati; Laubengänge von Weinreben und vom Epheu umsponnene Gartenhäuschen spendeten im Sommer den nöthigen Schatten.

Wenn man nun durch den an der Südfront liegenden Eingang den Palast betritt, gewahrt man in dem Hausflur zwei Thüren, welche nach rechts und links zu den Räumen des Erdgeschoßes führen. Jene linkerseits erschließt ein kleines Gemach, von welchem man über

[67] *Pincius* l. 14.

[68] Vide Note 63.

eine Schneckenftiege in der Mauer des runden vorfpringenden Thurmes zu den Zimmern der oberen Stockwerke emporftieg. Die Thüre auf der andern Seite öffnet fich in ein großes gewölbtes Zimmer mit feuchten Wänden, welches jetzt weiß getüncht, früher mit Fresken bemalt war. Mattioli bezeichnet es als una stanza molto ben ornata d'onorevol pittura e prospettiva, während Bartoli die Fresken im Jahre 1780 nur mehr im Stadium des Verkommens gefehen hat. Der größte Theil der Malerei war durch Näffe zerftört, denn die Rückwand des Zimmers lehnt fich an die Felfenwand des oberen Hofes. Er konnte nur noch verfchiedenes Volk wahrnehmen, welches bei der Caftration eines Hahnes zufchaute, außerdem andere abfonderliche Darftellungen, cose capricciose, alles, wie er diesmal mit Recht berichtet, Arbeiten *Romanino's*.[69]



Fig. 4

Das auffteigende Tonnengewölbe der Stiege (Fig. 4) und das fchmale Vorhaus ober derfelben find ebenfalls mit Gemälden bedeckt. Am Stiegengewölbe zeigt fich der Kampf der Giganten, an den Wänden oberhalb der Stiege finden fich allegorifche Figuren, die Freigebigkeit in Geftalt eines Mannes mit offener Bruft, der Geiz als Mann mit einer Schlange, dann über dem Eingange in das Thurmzimmer das Bild einer Jungfrau mit einem Einhorne.

1. Stockwerk. Der Löwenhof.

Der Löwenhof, den man nun betritt, bildet ein längliches Viereck und ift auf drei Seiten von dem Gebäude des Palaftes, auf der vierten Seite nur von der Mauer umgeben, welche den Hof gegen den Graben zu abfchließt. Mit Ausnahme der Süd-Façade, welche die Loggia in fich aufnimmt, find die übrigen zwei Hof-Façaden des Palaftes mit den einfachen rechteckigen Fenftern und Thüren derzeit wenig bemerkenswerth. Auch der Brunnen mit dem unfchönen eifernen Auslaufrohre und dem fteinernen Wafferbecken, neben welchem zwei verwitterte fteinerne Löwen liegen, trägt nicht dazu bei, die einftige glänzende Ausfchmückung diefes Platzes zu vergegenwärtigen, welchen *Mattioli* mit einem in Gold gefafsten Juwel vergleicht. Es ift daher angezeigt, fich an die betreffende Schilderung des genannten Autors zu halten.

Der Brunnen an der Mitte der Abfchlußmauer foll ein herrliches Werk des Erzgußes und der Bildhauerkunft gewefen fein. Vier ineinander verfchlungene Delphine, quattro delfin ch'avviluppati stanno, aus weißem Marmor ftützten ein Wafferbecken vom gleichen Materiale, aus dem eine Bronze-Säule von zierlicher Arbeit emporftieg. Auf derfelben ftand die fchon halb in einen Lorbeerftrauch verwandelte Daphne in inniger Umarmung mit Phöbus. Vier um die Säule gruppirte Larven trugen ebenfoviele Kinderfiguren, welche Waffer in das unter ihnen befindliche Becken entleerten, in dem die aus Bronze geformte Diana mit ihren nackten Nymphen badete. Auch Actaeon mit Hirfchgeweihen war zugegen. Zur rechten und zur linken Seite des Brunnens ftand ein aus Marmor gemeißelter Löwe, welcher in aufrechter Stellung die Vorderpranken auf den Beckenrand legte und Waffer zu fchlürfen fchien. Oberhalb des Brunnens lief ein Fries an der Mauer hin mit einer Reihe von Bronze-Köpfen vorzüglicher Plaftik. Noch gegenwärtig find mehrere kopfähnliche Ueberrefte von Stein oder Stucco dort erhalten, welche vielleicht als Unterlage für die Metallgebilde dienten. Die nach *Mattioli* von *Volterranno* felbft ausgeführten Fries-Sculpturen find längft zugrunde gegangen. Dafs der Brunnen nicht frei von der Mauer abftand, fondern mit ungefähr einem Drittel feines Umfanges in die noch vorhandene Nifche eingefügt war, beweift der Umftand, dafs einft in der Höhe des Mauerwehrganges ein den Brunnen fchützendes, mit Blei oder Kupfer gedecktes Dach in Form eines Balcons angebracht gewefen ift, welches in dem Plane, Beilage III eingezeichnet erfcheint.[70]

Welche Künftler bei der Bildung des fchönen Werkes thätig gewefen find, ift ungewifs, obwohl *Bartoli*, der übrigens nur die zwei wafferfchlürfenden Löwen hervorhebt, den ganzen Brunnen kurzweg dem

[69] Vide Anhang III. Lavori depenti per Romanin: Il volto intero sotto la loza, Raines 100.

[70] In dem Memoriale al Ro. Thomaso Majordomo findet fich folgender Punkt „Coprir de piombo o de rame lo pontesel sora la Fontana del cortil“

Volterranno zuſchreibt: „Opera tutta di Daniele Ricciarelli detto il Volterranno. Auch *Mattioli* ſpricht über die Leiſtungen dieſes Künſtlers, daſs derſelbe mit eigener Hand Sculpturen im Palaſte ausgeführt habe; wahrſcheinlich iſt aber doch, daſs der Bronzeguß und die Steinarbeit von verſchiedenen Meiſtern herrühren, wenngleich auch Volterranno im Erzguße erfahren geweſen iſt. Man könnte bezüglich der Metallarbeiten an Stephan Godl denken, der im Ausgabenverzeichniſſe von 1531 aufgeführt erſcheint, was von Ricciarelli nicht der Fall iſt. Bartoli dürfte den Brunnen nicht mehr in ſeinem urſprünglichen Zuſtande geſehen haben; denn es iſt anzunehmen, daſs den mythologiſchen Figuren keine lange Dauer beſchieden geweſen iſt. Die Concilsväter, welchen die unbekleideten Götter und Göttinnen in der Loggia nebenan ein Gräuel waren, werden ſich ſchwerlich mit Phöbus und Daphne ſowie mit der nackten Diana und den badenden Nymphen befreundet haben. Außerdem wurde auch ſpäter der Brunnen durch Biſchof Franz Felix einer Renovirung unterzogen, wobei der letzte Reſt des frühern Beſtandes entfernt worden ſein mag.

An der dem Graben zugewendeten Südſeite des Hofes eröffnet ſich die wegen ihrer architektoniſchen Verhältniſſe und Frescogemälde beachtenswerthe große Loggia. Schlanke glatte Marmorſäulen mit einſt theilweiſe vergoldeten Compoſit-Capitälen, tragen, durch profilirte Rundbögen miteinander verbunden, das Gewölbe der Halle, über welcher ſich das geſchloſſene Obergeſchoß in gleicher Höhe mit den übrigen Palaſttheilen erhebt. Die Decoration dieſer Façade war eine überaus geſchmackvolle. Vier von einer vergoldeten kranzförmigen Umrahmung eingefaſste Medaillons aus weißem Marmor über den Bogenzwickeln zeigen im Relief ausgeführte Porträts der Kaiſer: Maximilian I. und Karl V., dann der Könige Ferdinand I. und Philipp II. von Spanien. (Fig. 5.)

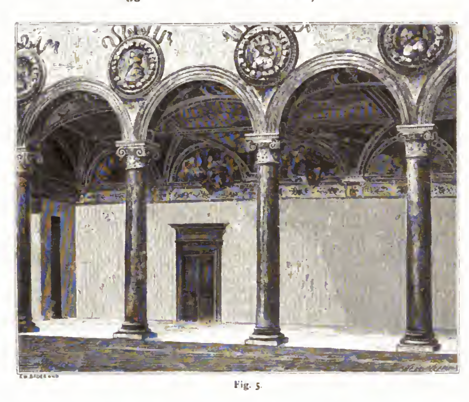


Fig. 5.

Der Bildhauer, welcher dieſe Medaillons verfertigt hat, iſt der *Talapreda* (tagliapietra) *Alexio*, mit welchem in dem Computo delle spese vom 3. December 1527 die Ausführung von drei lebenswahren Köpfen der vorbenannten Monarchen vereinbart worden iſt.[71] Der vierte, des Königs Philipp, iſt dann ſpäter noch hinzugekommen. Außer dieſen Medaillons hatte die Decorationsluſt des 16. Jahrhunderts noch zwei große in Gold und hellen Farben leuchtende Wappen Karl V. und Ferdinand I. an dieſer Wand angebracht, welche ſich an der Façade der gegenüberliegenden Hofſeite wiederholten.

Vervollſtändigt wurde noch die Ausſchmückung der Mauerflächen durch einen unter dem Dachgeſimſe über alle drei Hof-Façaden ſich herumziehenden Fries mit weißen Figuren auf blauem Grunde, welche gruppenweiſe durch Masken oder Köpfe aus Bronze voneinander geſchieden waren. Einige ſpärliche bemalte Stellen ſind dermalen noch wahrzunehmen. Ob die Köpfe wirklich aus Bronze geweſen ſind, iſt etwas zweifelhaft; denn in dem mit Meiſter Alexio abgeſchloſſenen Contracte findet ſich auch eine Lieferung von 30 Testoni, großen Köpfen, a la forma antica. Die Darſtellungen auf dem Frieſe waren nach *Mattioli* folgende: Marcus Curtius verſchmäht die Schätze der Samniter, Kaiſer Trajan und die klagende Witwe, der Brand von Troja und die Flucht des Aeneas, das Urtheil Salomos, Samſon ſtürzt die Tempelſäulen um, die angeklagte Veſtalin trägt Waſſer im Siebe, Paris und Helena, Marcus Curtius ſtürzt ſich in den Abgrund, Mucius Scaevola verbrennt ſeinen Arm, eine Schlacht der Hebräer.

Die Loggia des Löwenhofes.

Die nach dem Vorbilde italieniſcher Palaſtbauten angelegte Loggia hatte offenbar den Zweck, geſellſchaftlicher Zuſammenkunft zu dienen; darauf deutet die mit der Inſtruction vom 10. December 1534 anbefohlene Aufſtellung eines Tiſches und einer Credenz. Ein Geländer von verſchiedenfarbigem Marmor ſchloß die Halle vom Hofe ab. Das Pflaſter beſtand aus ab-

[71] Lateiniſches Trienter Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck, Capsa III. 168 „Qua drio serano li lavorieri de prede lavorade, che ne è fatto mercato cum mo Alexio Talapreda. Testoni tre naturali del Imp. Maximiliano, del Imp. Carlo e di re Ferdinando, per 150 R. fl.

wechſelnd rothen und weißen geſchliffenen Marmorplatten, welche Alexio für 130 fl. rh. beiſtellte. Was die Lage der im erſten Stockwerke des ſüdlichen Palaſtflügels ſituirten Loggia betrifft, ſo iſt ſie eine günſtige; denn man überblickte von dem jetzt abgemauerten Balcone und den Fenſtern den blühenden Garten und einen Theil der Stadt, während die gegen Norden offene Seite in der heißen Jahreszeit das Eindringen einer kühlen Luftſtrömung ermöglichte.

Das gedrückte Tonnengewölbe der Halle mit den auf allen vier Seiten bis an den Rahmen des Spiegels einſchneidenden Kappen und die dadurch gebildeten Lunetten ſind vollſtändig mit Fresken *Romanino's* überdeckt, welche ſich trotz der abgelaufenen drei Jahrhunderte bewunderungswürdig friſch und wenig verblaſst erhalten haben. Die von einigen neueren Schriftſtellern, darunter von *B. Malfatti* in ſeinen Noten zu den vite dei più eccelenti pittori von Vasari, aufgeſtellte Meinung, daſs Girolamo da Trevigi die Fresken der Loggia gemalt habe, wird durch das im Anhange unter III beigeſchloſſene Verzeichnis der Arbeiten Romanino's hinfällig; denn daſſelbe beſagt ausdrücklich, daſs letzterer Maler die große Loggia von einer Mauer bis zur andern für den Lohn von 250 fl. rh. gemalt hat.[78] *Bottari* hat daher Recht, wenn er die Worte des Vasari über Girolamo da Trevigi: „depinse al Cardinal vecchio“ auf Chriſtoph Grafen Madruzzo bezieht.



Fig. 6.

Das Mittelfeld des Gewölbes, den specchio, nimmt ein großes rechteckiges Gemälde ein, Phaeton auf dem Sonnenwagen ſitzend, mit drei in den Wolken einherraſenden weißen Pferden Fig. 6. Die Darſtellung zeichnet ſich durch außerordentliche Lebhaftigkeit aus. Dieſe Freske wird nach der Beſchreibung *Mattioli's* umgeben von den Jahreszeiten; dem Frühlinge, einer anmuthigen kränzeflechtenden Nymphe, dem Sommer als Ceres ähnliche Figur mit Früchten und Garben, dem Herbſte mit Weinreben und Trauben und dem Winter in Geſtalt eines Greiſes. Außer dieſen Gemälden werden von Mattioli noch am Gewölbe angeführt: Der Sonnengott im Strahlenglanze, Luna auf blumiger Wieſe und der Raub des Ganymed durch den Adler Jupiters. Auch die Zwickelflächen der Gewölbeanſätze ſind mit faſt nackten mythologiſchen Figuren bemalt, deren ſchürzenartige Bedeckung wahrſcheinlich nachträglich hinzugekommen iſt. Die Lunetten enthalten: Judith und Holofernes, Virginius erſticht die Tochter, die keuſche Lucretia mit dem Dolche, die drei Grazien, deren von Mattioli gerühmte elfenbeingleiche Buſen ebenfalls übermalt worden ſind, Cleopatra mit der Schlange, Samſon und Delila, die von Amor belauſchte Pſyche; dann ſchon im Stiegenhauſe in zwei Lunetten eine Geſellſchaft von Herren und Damen, welche die Laute ſpielen und ſingen (Fig. 7).

Die einzelnen Bilder ſind von Bordüren eingefaſst, welche auch nach unten ſtatt dem Geſimſe einen durch Pilaſterſtümpfe gegliederten Abſchluß der Gewölbefresken bilden. Ob die Wände der Loggia einſt ebenfalls bemalt oder mit Holzvertäflung verſehen waren, oder ob ſie nach Umſtänden mit Teppichen behangt wurden, iſt aus dem Gedichte Mattioli's nicht zu entnehmen.

Am Ende der Loggia gegen den Graben zu, mündet ein ſchmaler gewölbter Gang, der zur Rampe und auf dieſer in den Garten führte. Die äußere Wand desſelben war noch vor wenigen Jahren mit einem breiten Frieſe gut erhaltener reizenden Putti bemalt, welche gegenwärtig durch Tünche verdeckt ſind und gleichfalls von Romanino herrühren. In dieſen Gang erſchließen ſich die Thüren zu den nüchternen einfachen Kanzleilocalen des Militärgerichtes, von welchen niemand vermuthen würde, daſs vor Zeiten hier hohe gewölbte elegante Gemächer geweſen ſind.

Wenn man ſich die Mühe nicht verdrießen läßt, die in der Loggiawand angebrachte Schneckenſtiege zu erklimmen, kommt man zu einer Maueröffnung und durch dieſelbe in mehrere dunkle, durch enge Mauerſchlitze kaum nothdürftig etwas erhellte gewölbte niedrige Räume, welche unter dem zweiten Stockwerke, gerade über den Militärgerichtskanzleien liegen. Beim Scheine eines Lichtes zeigt ſich das ganze Mauerwerk mit Ruſs überzogen, in welchen franzöſiſche und italieniſche Namen eingekratzt ſind. Der Boden beſteht aus ſtarken roh zubehauenen Holzbalken. Nach der Tradition ſollen hier zur Zeit der franzöſiſchen Occupation Gefangene untergebracht geweſen ſein, welche Erzählung nicht ganz glaubwürdig klingt, da der Aufenthalt in dieſen nur wenig Licht und Luft zugänglichen Gewölben ein ſchrecklicher geweſen ſein müßte.

[78] „Lavori depenti per Romanin.“ La loza grande da uno muro al altro. 250 Raines.

Bei näherer Betrachtung fieht man unter den Rufsfchichten durchfchimmernde Malerei, auch fonftige Spuren von Stuccoarbeit und Vergoldung, fo dafs man wenig Phantafie benöthigt, um einzufehen, dafs diefe gewölbten Räume mit den unteren Kanzleien einft ein Ganzes gebildet haben. Wann die Verftummlung der Gemächer durch Einziehen von Querbalken gefchehen ift, ob fchon zur Franzofenzeit oder erft nach der dauernden Befitznahme des Caftelles durch Oefterreich, ift aus den zu Gebote ftehenden Quellen nicht mit Sicherheit zu entnehmen; doch könnte aus einer Notiz der Chronik des Conte *Graziadei* gefchloffen werden, dafs diefe Umwandlung zur Zeit des Präfecten *Baron Smancini* im Jahre 1810 ftattgefunden hat, als zur Unterbringung des Beamtenperfonales und der Kanzleien eilige Adaptirungen nothwendig wurden.[23] Welche Beftimmung urfprünglich diefe Zimmer hatten, muß einer eingehenderen Unterfuchung vorbehalten bleiben. Es wäre moglich, dafs fich das in der Bauinftruction vom 10. December 1534 aufgefuhrte Bad darin befunden hat, zu welchem ein von *Romanino* bemalter fchmaler Zugang fuhrte und das aus einer Vorkammer, einem Ankleidezimmer, der stua secca, mit einem Ruhebette, dann dem eigentlichen Bade, der stua da bagno, mit einer Kaltwaffer-Fontaine und verzinnten Kupferwannen beftand. Das Vorhandenfein der wahrfcheinlich wahrend der Kriegszeit durch übermäßiges Heizen entftandenen Rufsfchichte fpricht fur obige Annahme. Gewifs ift, dafs das Bad diefen Theil des Palaftes einnahm, und es ift nur in Frage zu ziehen, ob es nicht vielleicht in dem ebenfalls ganz umgebauten darunter liegenden Erdgefchoße des Gartenflugels zu fuchen wäre.

Die alte fürftbifchöfliche Wohnung.

Gegenuber dem Brunnen am Löwenhofe wohnten bis zu dem Jahre 1758 die Fürftbifchöfe, welche fechs Zimmer in der Hauptfront zur Verfügung hatten. Sämmtliche Appartements diefes erften Stockwerkes, welche man vom Löwenhofe aus betritt, find mit Spiegelgewölben, wahrfcheinlich durch feitliche Verfchalung conftruirten Scheingewölben, überdeckt, und fie unterfcheiden fich von den Gemächern des zweiten Stockwerkes dadurch, dafs letztere flache caffetirte Holzdecken tragen.

Das Thurmzimmer mit dem Eingange neben der Stiege ift von runder Form und dürfte zur Sommerszeit, wenigftens unter Cardinal Bernhard und deffen erftem Nachfolger, das Schlafgemach gewefen fein. Dafs diefes durch zwei Fenfter nicht übermäßig erhellte Zimmer einen angenehmen, während der heißen Monate mehr kuhlen Aufenthalt bot, fpricht *Mattioli* mit den Worten aus: È d'abitar questo luogo elegante, quando dal cancro il sol volge le piante.



Fig. 7.

Während der langen Abwefenheit des Cardinals Ludwig Grafen Madruzzo vom Jahre 1595 bis 1600 hatte der Coadjutor Karl Graf Madruzzo davon Befitz genommen, wie aus einer Stelle des Inventars vom 25. Januar 1599 hervorgeht, welche befagt: Nella Camera nel Torrione de basso, dove sta Mons. Illmo. Coadjutore. Zeitweilig diente diefes Zimmer auch als Aufbewahrungsort für diverfe Decorations-Gegenftande.[24] Damit ftimmt auch die Angabe des Bolognefers *Bartoli* überein, welcher im Jahre 1780 dort in einem Schranke die berühmten fieben Teppiche und in der Lade eines Credenztifches ein aus der Capelle entferntes Altarbild von Albrecht Dürer, die Anbetung des Jefukindes durch die drei Konige, vorfand. Eine jetzt abgefchloffene Schneckenftiege im Mauerwerke

[23] *Graziadei* berichtet zum 5. Juli 1810: „(Smancini) scelse per sua abitazione le camere sopra il giardino, che abitavano i Principi Vescovi e per la di lui moglie fu scelto l'appartemento delle così dette Camere di Majolica e tutti gli altri locali furono destinati per abitazione de Secretari ed altri impiegati, e parte ad uso delle diverse Cancellerie e così in pocche giorni fu reparato il Castello da tutte le devastazioni fatte dal Militare.“ Vide auch Note 4.

[24] *Schrader Laur.* Conclavia in inferiori parte. XIV „in quo aulea et alia ornamenta quibus ad instruenda caetera utuntur.“

des Thurmes vermittelte die Verbindung mit dem Erdgeschoße und dem zweiten Stockwerke. Die Wände waren mit goldgezierten Ledertapeten bekleidet. Die reichen Stucco-Relief-Ornamente am Gewölbe sind noch erhalten, aber sie waren nicht gefärbt oder gar bronzirt, wie dies vor einigen Jahren ein Wiener Professor versuchsweise bei Gelegenheit der Fresken-Restaurirung begonnen hat, sondern sie glänzten weiß wie Schnee. *Mattioli* sagt: È più che neve candida la volta, che di basso reliefo in tondo gira. Der Scheitel des Gewölbes ist mit dem ebenfalls in Stucco ausgeführten, leider sehr geschmacklos und roh bemalten Clesischen Wappen besetzt. Um dasselbe reihen sich in Cassetten zwischen den Stuccaturen drei Gemälde mit Motiven aus der römischen Geschichte: Cäsar in der Mitte des Senates, Antonius mit dem Kopfe des Pompejus und ein Nachtstück mit greller Fackelbeleuchtung, wahrscheinlich das Leichenbegängnis eines römischen Feldherrn. Weiter abwärts ziehen sich um die Peripherie des Gewölbes Medaillons mit mythologischen Figuren und römischen Imperatoren zu Pferde und unter denselben als Fries hübsch componirte und gemalte Bizzarrerien. *Bartoli* nennt als Maler dieser Fresken den berühmten Tizian: „Finalmente arrivasi alla graziosa rotonda, detta il Torrione, con summa diligenza dipinta da Tiziano Vecellio". *Mariani* gibt die Mittheilung, dass Tizian im neuen Palaste gemalt habe; *Mattioli* erwähnt mit keinem Worte dieses Künstlers und auch in den Schriften des in Innsbruck erliegenden Trienter Archives findet sich keine Aufklärung über die Person des Malers.

Was Tizian betrifft, ist seine Anwesenheit in Trient vor dem Jahre 1548 mehrfach angezweifelt worden, besonders mit Rücksicht auf den vom 6. Januar des obigen Jahres datirten Empfehlungsbrief des Girolamo della Torre an den am kaiserlichen Hofe weilenden Cardinal Christoph Grafen Madruzzo, in welchem gewiss, da Tizian das Schreiben selbst überreichte, eine Erinnerung an seine künstlerische Thätigkeit im Palaste zu Trient gemacht worden wäre, wenn der benannte Maler schon früher dort gearbeitet hätte. Nach dem Jahre 1548 können die Fresken nicht gemalt worden sein, da sie Mattioli schon in seinem 1539 erschienenen Gedichte beschreibt.

An Einrichtungsstücken stand an der Wand ein Himmelbett, um dessen Ecksäulen sich ein Geflechte von goldenen und silbernen Astwerk wand. Der von denselben getragene Baldachin sowie die Vorhänge waren von schillerndem Brocat mit reicher Goldstickerei und einem Besatze von Goldfransen. Der Stuhl aus blankem Stahle neben dem Bette hatte eine Polsterung von carmoisinrothem Seidenstoffe, d'un vago cremesin; darüber hing ein Bild von emaillirtem Silber, der englische Gruß.

Sala delle Figure.

Der anstoßende Saal erscheint im Inventar von 1599 als Sala appresso il Torrion d'abasso, detta la stua delle Figure. An dem Gewölbe sind noch jetzt weiß übertünchte Reliefs sichtbar, welche die Personificationen der Planeten darstellen. *Mattioli* sagt: Nella volta di sopra il cielo è finto, qual mostra dei pianeti ogni figura. Jede Figur ist von einer Stucco-Umrahmung umschlossen; der Grund innerhalb derselben war blau bemalt. Ob das Material dieser Reliefs Marmor ist, wie Mattioli behauptet, „E son di marmo i pianeti in scultura", müßte die Untersuchung lehren. Bemerkenswerth war in dem Saale eine Anzahl von Bronzefiguren, nämlich Astrologen im Acte der Himmelsbetrachtung, welche an den Wänden angebracht waren. Die Schilderung des von dem gleichen Autor sosehr gepriesenen Ofens ist nicht ganz klar, und erst die Vergleichung der Verse mit der nüchternen Angabe *Schrader's*: „Fornix ex fictili materia cum viro et muliere, puero et puella, ex quo emitti aqua calda potest," gestattet den Schluß, dass der Ofen aus Thon gefertigt und entweder mit Terracotta oder Bronzefiguren decorirt war, welche nach Mattioli Adam und Eva, Kain und Abel, dann die Schlange und den Engel, der das Menschenpaar aus dem Paradiese vertrieb, vorstellten. Die Figuren waren hohl, dass die Wärme in denselben circuliren konnte, auch war ein Behältnis vorhanden, welches warmes Wasser lieferte. Das oben genannte Inventar von 1599 nimmt auf alle diese Kunstwerke keine Rücksicht und beschäftigt sich mit der Aufzählung der vorgefundenen sechs Sammtsessel, eines Baldachins mit Goldfransen, eines Tisches, Kastens, silberner Leuchter mit Madruzzischem Wappen und Kristallgläser.

Audienzzimmer.

An diesen Saal reiht sich das Zimmer, in welchem Clesius die Audienzen ertheilte. Es ist schmäler als das vorige und steht durch eine Thüre direct mit dem Löwenhofe in Verbindung. Gegenüber dem Eingange ist eine stark ausladende Erkernische. Am Gewölbe weiße Stucco-Ornamente, aus deren Mitte eine verblasste Freske, die Göttin Fortuna herabblickt. Lebensgroße Bildnisse, nach *Schrader* jene Kaiser Karl V. und König Ferdinand's sowie des Cardinals Bernhard in sitzender Stellung, waren an den Wänden vertheilt. Die Zwischenräume wurden durch vier Tapeten mit der Geschichte der Niobe ausgefüllt. Auf der ersten sah man den Moment, wie sie das Opfer der Latona verweigert, auf der zweiten den Frevel der Selbstvergötterung, auf der dritten den Zorn Jupiters, auf der letzten die Vernichtung der Kinder durch die Geschoße Apollos und der Diana. Ueber den beiden Seitenthüren hatten die Büsten des Moses und Noahs ihren Platz.

Der nächste Saal führte den Namen: Camera del camin nero; er hat ebenfalls ein mit Stuccaturen und Malerei prachtvoll geziertes Spiegelgewölbe. Die Mitte desselben nehmen Amoretten ein, an welche sich folgende Gemälde schließen: Die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die Stärke und die Klugheit. Die Anfänge der Gewölbezwickel sind mit vierzehn Stucco-Hochreliefs in Form vergoldeter Adler mit ausgebreiteten Schwingen besetzt, welche die ober ihnen befindlichen Medaillons mit den Porträts römischer Kaiser von Caesar bis Hadrian zu stützen scheinen. Auch zwei färbige Wappen, eines mit königlichen Insignien, das andere ein päpstliches mit sechs rothen Kugeln im goldenen Felde sind an den Schmalseiten des Gewölbes angebracht. Die Lunetten werden von vierzehn Fresken ausgefüllt, welche *Mattioli* als die sieben weisen Meister mit den Personificationen ihrer Künste bezeichnet: den Apollo-

dorus mit der Grammatik, den Redner Gorgias mit der Rhetorik, den Chryſippus mit der Dialektik, den Pythagoras mit der Arithmetik, den Archimedes mit der Geometrie, den Beroſus mit der Aſtronomie und Pan mit der Muſik. *Bartoli* gibt wieder die Mittheilung, daſs dieſe Gemälde dem Maler Pietro Maria Bagnadore zugeſchrieben wurden, was im Hinblick auf die Zeit ganz unmöglich iſt; denn Bagnadore, welcher noch im Jahre 1611 für die Kirchen ſeiner Vaterſtadt Brescia arbeitete, müßte dieſe Bilder als Knabe gemalt haben. Für ein Werk von beſonderer Schönheit wurde von Mattioli der aus ſpiegelglatt polirtem ſchwarzen Marmor verfertigte, mit ſeiner Bildhauerarbeit gezierte Kamin gehalten, ebenſo das Bett, deſſen Geſtelle auf Löwenpranken ruhte; die Vorhänge desſelben waren aus violettem ſilbergeſtickten Atlas, die Ecken des Baldachins mit vergoldeten Adlern beſetzt. Eine Garnitur von ſechs Gobelins mit den Darſtellungen der Muſik mit Flöte und Zither, der Rechenkunſt mit Zahlen und Tabellen, der Aſtrologie mit Globus und Sternen, der Geometrie mit Winkelmaß und Bleiſchnur, des Cupido mit Pfeilen, Wurfſpieß und Köcher und des Frühlings mit Bäumen, Sträuchern und Blumen, bekleidete die Saalwände. Während Mattioli die bewunderungswürdige Kunſtarbeit daran rühmt, werden von dem Inventare des Jahres 1658 fünf Stücke Gobelins als in dieſem Saale befindlich aufgezählt, aber als Razzi inferiori, mindere bezeichnet.[75] Dieſer Saal muß eine beſonders exquiſite Ausſtattung gehabt haben, da in dem Gedichte Mattioli's auch von Marmor-Imitationen, contrafatti marmi und dem ſchönen aus verſchiedenen Steinarten zuſammengeſetzten Moſaik-Fußboden die Rede iſt.

Refectorium.

Der nächſte nun folgende Saal war der Speiſeſaal, „dove vien la famiglia tutta a mensa", im Inventare vom 21. April 1614 auch als Stua grande d'abasso vicino al Camin nero genannt, mit einem großen in Thurmform aufgebauten Thonofen. Faſt die ganze Fläche des Specchio am Gewölbe nahm die in Gold ſtrahlende Cleſiſche Deviſe, das Bündel mit den in Einheit zuſammengefügten ſieben Stäben oder Ruthen ein, und nur an den Ecken wechſelten das Cleſiſche Familienwappen mit dem rothen und weißen Löwen und das Wappen des Bisthums, der vom Cardinalshute überragte Trientiner Adler mit einander ab.[76]

Eine Eigenthümlichkeit dieſes Saales ſind die auf ſtark ausladenden ſimplen Tragſteinen ruhenden Gewölbezwickel, an welche ſich der Wahrſcheinlichkeit nach aus Holz conſtruirte Pilaſter bis an den Fußboden herab angeſchloſſen haben, was auch auf eine wenigſtens theilweiſe Wandvertäfelung ſchließen ließe. *Mattioli* ſpricht von Capitälen, in deren Mittelfläche gemalte Torſos nach antiken Statuen, wie ſolche damals zu Rom aufgefunden wurden, angebracht waren. Dieſe Figuren können doch nur ſehr klein geweſen ſein, wenn nicht vielleicht Mattioli mit dem Worte capitelli die Gewölbezwickel meint, welche dem Maler eine größere Fläche geboten hatten. Er ſchreibt:

Nei capitelli, ove posan le volte
Statue antiche in pittura son finte,
Ch'an molte membra via troncate e tolte
Perchè dal natural son state pinte.

Die Wände, le faccie, waren mit Bildern aus dem Fabelreiche geziert, über welche der Dichter keine näheren Angaben macht. Gegenwärtig iſt der ganze Saal getüncht.

Die Zimmer des Franz Albertiſchen Zubaues.

Bis zur Zeit des Biſchofes Franz degli Alberti di Poja ſchloß vorbenannter Saal die Reihe der in der Hauptfronte des Palaſtes liegenden biſchöflichen Wohngemächer. Durch den im 17. Jahrhunderte von dem obigen Kirchenfürſten unternommenen Neubau zwiſchen dem alten Caſtelle und dem Palaſte wurden die zwei unmittelbar an den Speiſeſaal ſtoßenden, früher mit demſelben in Verbindung ſtehenden Zimmer geſchaffen, deren Spiegelgewölbe im Geſchmacke des Barockſtyles mit Stucco-Ornamenten und Fresken geſchmückt ſind.

Die Deckengemälde waren im Verlaufe von zwei Jahrhunderten vollſtändig verruſst und beinahe unkenntlich geworden, als im Jahre 1895 bei Gelegenheit der Adaptirung dieſer Räume zu Officiers-Speiſelocalitäten auch die Fresken einer ſchonungsvollen Reinigung von dem anhaftenden Schmutze unterzogen wurden, welche ſo gut gelang, daſs nunmehr nach geſchehener Aufhellung eine Angabe über die dargeſtellten Gegenſtände, meiſt allegoriſche Motive, ermöglicht iſt.

Das erſte derzeit von der Verbindungsbrücke aus durch einen kurzen gedeckten Gang zu betretende Zimmer bringt am Plafond das vollfarbige Mittelbild, den Sieg der himmliſchen Heerſchaaren über die böſen Geiſter der Unterwelt zur Anſchauung. Die vier ſeitlich um dasſelbe gruppirten Gemälde ovaler Form ſtellen mythologiſche Scenen nach Ovids Verwandlungen, gelb in gelb gemalt, vor. Die Lunetten-Figuren in Bronze-Imitation harren noch einer Deutung.

Das zweite, an den alten Speiſeſaal gränzende Zimmer läßt an der Mitte der Decke ein von Stuccaturen umrahmtes rechteckiges Bild, den Triumph der chriſtlichen Kirche über den Islam wahrnehmen. Der Triumphwagen wird von den apokalyptiſchen Thieren gezogen; unter demſelben liegt ein Türke mit der Fahne. Um dieſes Bild reihen ſich in gleichen Abſtänden vier ovale andere und zwar: über der Thüre die Freske, alter Mann mit Geißel und Oellampe. Er hält ein Medaillon mit dem Porträt eines Papſtes. Um dasſelbe die Randſchrift: 1688, Innocenz XI. Im Hintergrunde eine mächtige Kuppel mit Laterne, wahrſcheinlich die Peterskirche. Gegenüber das Gemälde, weibliche Figur mit Scepter und dem Porträt-Medaillon des Kaiſers Leopold; hinter der Figur ein Obelisk. An der Fenſterſeite Bellona mit dem Porträt-Medaillon des Curfürſten Max Emanuel von Bayern, im Hintergrunde Mars. An der rückwärtigen Wandſeite behelmte Geſtalt mit dem Porträt-Medaillon des Herzogs Karl von Lothringen. Die Ecken des Spiegelgewölbes ſind durch Genien in Stucco mit den biſchöflichen Inſignien beſetzt. Die in den Lunetten grau in grau gemalten ſechzehn Städteanſichten laſſen die Namen Eſſeg, Szegedin, Fünfkirchen, Strigonium, Alba Regalis,

[75] Archivio capitolare di Trento. Capsa 50. 183. extraord. varia. „Razzi inferiori con l'arma Clesia levati dal camin nero Nr. 5 (Broſchüre zur Hochzeitsfeier Larcher Fogazzaro. Trento 1885).

[76] Nach *Ughelli*, Italia sacra. T. V p. 625 verlieh König Johann von Böhmen dem Bisthum Trient im Jahre 1339 das Wappen des heil. Wenzel, den ſchwarzen Adler mit goldenem Schnabel, Fängen und Flügelſpitzen.

Tokay, Visegrád, Neuhäufel, Wien, Palota erkennen; bei den übrigen ift die erklärende Schrift bereits unleferlich geworden. Ueber die weitere ehemalige Ausftattung liegen keine mir bekannt gewordenen Nachrichten vor, nur erwähnt *Bartoli* zwei in den Zimmern hängende Bilder, den heil. Hieronymus und das Martyrium des heiligen Simeon von der Hand des Malers *Jofeph Alberti*, welcher auch die Deckengemälde gefchaffen haben foll.[77]

Von dem vorhin befprochenen Refectorium oder Speifefaale öffnet fich eine Thure auf den vom Löwenhofe zur Verbindungsbrücke in das alte Caftell führenden Corridor, welcher zugleich die Vorhalle der Palaft-Capelle bildet. Das Gewölbe ift reich mit Stucco-Ornamenten und mit Malerei befetzt. Geflügelte Genien halten an Bändern das an der Mitte der Decke auf blauem Grunde angebrachte Clefifche Wappen mit dem Cardinalshute; eine Schaar von Göttern und Göttinnen nimmt die Lunetten ein. *Mattioli* zählt fie alle auf: Cybele mit der dreifachen Krone auf dem Haupte und der Urne lodernden Feuers; Apollo mit dem Lorbeerkranze auf dem goldenen Haare und dem Pfalter; Diana mit einem weißen Windhunde und dem Bogen; Mercur mit geflugelten Sohlen, Minerva mit Helm und Schild; Jupiter auf dem Throne mit den Blitzen in der Hand und dem Adler zur Seite, Juno mit Pfauen, Mars in Waffen mit dem gefeffelten Amor; der Erfinder der Malerei als alter Mann mit einer Kaputze; Bacchus mit Silen, rebenumfchlungen; Pluto in der Unterwelt; Venus mit Cupido in Rofen und Blumen; Neptun mit dem Dreizacke, Ceres mit dem Aehrenkranze und Vulcan mit der feuerfpruhenden Effe.

Die Fresken find noch ziemlich wohl erhalten, der Maler derfelben ift nach dem Verzeichniffe feiner Arbeiten *Dosso*. Dasfelbe gibt an: Il volto avanti la Capella. 100 Raines. Der untere Theil der Wände ift derzeit weiß getüncht, dürfte aber in analoger Weife wie die Säulenhallen im alten Caftelle marmorirt gewefen fein.

Die Palaft-Capelle.

Der furftlichen Prunkentfaltung in fämmtlichen Räumen des Palaftes entfprach in würdiger Weife die Capelle, in welche man von der Vorhalle eintrat. Schon bei der Thüre erhob fich der Blick zur fchönen Gruppe, welche die Fläche des Spiegelgewölbes herrlich belebte. Gott Vater mit wallendem Barte und erhobener fegnenden Hand fchwebte in der Mitte von männlichen und weiblichen Geftalten, von geflügelten Engelsköpfen umgeben. Sein linker Arm hielt vorforglich ein Kind umfangen; zwei Engel find bereit fortzufliegen, um den Befehl Gottes zu vollziehen. Diefer aus neun faft lebensgroßen Figuren beftehenden Gruppe, die fich zur Hälfte ihres Körperumfanges von der Grundfläche abhob, diente eine faltenreiche Draperie als Unterlage. In der breiten Kehle des Gewölbes faßen ringsum in langen Reihen circa 70 Cm. hohe Figuren: Die vier Evangeliften, die zwölf Apoftel und die Kirchenlehrer. Das Material zu diefen Figuren ift grobkörniger Stuck, wie die im Municipal-Mufeum zu Trient pietätvoll aufbewahrten Trümmer erkennen laffen. Die Farbe war weiß mit Vergoldung einzelner Theile; der Grund um die Mittelgruppe azurblau mit Gold-Arabesken.[78] Unter dem Gefimfe lief ein noch jetzt Refte von Vergoldung aufweifender Fries mit Stucco-Reliefs um die Wände, welche bis auf den Boden mit Sammt und Goldftoffen behängt waren. Vor denfelben ftanden die Chorftühle und die Sängerbühne von eingelegtem Holzwerke. Die Form des Altares und das Material, aus welchem derfelbe conftruirt war, ift aus dem Gedichte des *Mattioli* nicht zu entnehmen; dafs reicher Silberfchmuck ihn zierte, zeigen die Worte: Splende sopra l'altare un gran tesoro d'argenterie, che molto adornan quello. Die Mitte des Altares nahm eine vom Bildhauermeifter *Alexio* modellirte Marmorftatue der Mater dolorosa ein, welche mit dem rechten Arme den Leichnam Chrifti ftützte.[79] Ihr zur Seite ftanden die Figuren des heil. Vigilius und feiner Mutter Sta Massenza. Von dem angeblich von Albrecht Dürer gemalten Altarbilde, welches *Mariani* als in der Capelle befindlich ausdrücklich anzeigt, „La pala tenuta d'Alberto Dürer mostra l'Epiphania“ und welches *Bartoli* fpäter im Thurmzimmer vorgefunden hat, macht Mattioli keine Mittheilung, ebenfowenig *Schrader*, welcher über die Palaftcapelle nur bemerkt: Sacellum in quo sacra fiunt. Es bleibt daher unentfchieden, ob das Bild fchon zur Zeit des Clefius in der Capelle gewefen ift. Ein Schatz von kirchlichen Geräthen, darunter viele von vergoldetem Silber, von Paramenten und Mefsbüchern ftand fur den Gottesdienft zur Verfügung. Die Ausfchmückung der Capelle erlitt fpäter infofern eine Veränderung, als die berühmten fieben Tapeten von dem Thurmzimmer des zweiten Stockwerkes in diefelbe übertragen wurden, wie aus den Worten Mariani's hervorgeht.[80] Die Capelle war dem heiligen Sebaftian geweiht, fcheint aber allmählich in einen Zuftand der Vernachläffigung gerathen zu fein, feitdem Bifchof Franz Felix die alte bifchöfliche Wohnung aufließ und in feinen neu bezogenen Gemächern eine Privatcapelle aufftellte, von welcher Bartoli fpricht, während er die eigentliche Palaftcapelle mit Stillfchweigen übergeht. Die letztere ift jetzt ein Arbeitslocal geworden. Der rechteckige Raum wird durch zwei fich gegenüberliegende Fenfter, welche das Licht von dem Löwenhofe und dem kleinen Hofe zwifchen dem alten Caftelle und dem Palafte empfangen, erhellt. An der dem Eingange entgegengefetzten Wand findet fich eine abgemauerte Thüre zu einer zerftörten Schneckenftiege, auf welcher man fowohl in das obere Gefchoß als auch in das Keller-Refectorium gelangen

[77] Alberti Giufeppe aus Cavalese, Maler und Architekt; geboren 1664, geftorben 1730, Schüler des Malers Liberi in Venedig, fand zu Trient bei dem Fürftbifchofe Franz Alberti vielfeitige Verwendung. *Ambrosi Franc.*, Artisti e scrittori Trentini. Edit. II 1894, pag. 93.

[78] Die gefammten Figuren habe ich noch an ihrem alten Platze in der Capelle gefehen, bevor fie im Jahre 1885 herabgenommen und bei diefer Arbeit in Trümmer gefchlagen wurden. Die Fragmente kamen in das ftadtifche Mufeum, wo fie noch aufbewahrt werden. Vor der Herabnahme fertigte ein Cadet des k. und k. Infanterie-Regimentes Nr. 59 auf meine Veranlaffung eine Zeichnung der Gottvater-Gruppe an, welche wenigftens eine Vorftellung von der einftigen Zufammenfetzung der Figuren ermöglicht.

[79] Bezuglich diefer Statue bringt *Balthafar Hippoliti* in dem Compendium rer. Trid. folgende fonderbar klingende Nachricht: „Aderat Tridenti in loco castri humillimo Neptuni statua capite pedibusque truncata, quae modo immutata est in statuam B. M. Virginis dolorosae et in Capella dicti castri posita est.“ Diefe Statue foll fich auf einer adeligen Befitzung in Val Lagarina noch vorfinden. Ueber die Anfertigung befagt die Bau-Inftruction von 1534: „Far far le figure di marmo sul altar instar lo model del mo Alexio.“

[80] *Mariani Michel Angelo*, Trento con il sacro concilio ecc., Trento 1673: „La chiesa o capella, che dovevo dir prima e adorna d'Arazzi finissimi a relievo historiati della Passione di Christo e sontuosa in titolo di S. Sebastiano; quantunque la pala, tenuta d'Alberto Dürer mostri l'Epiphania. Siehe auch Beiträge zur Gefchichte der Gobelins im Dome zu Trient in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale, Jahrgang 1888 Seite 15.

konnte. Die neben der Capelle zum Aborte degradirte schmale Kammer mit dem Zugange vom Löwenhofe, dürfte mit ersterer in Verbindung gestanden und die Sacristei gewesen sein. Dass sich einst ein Thürmchen mit einem vergoldeten Kreuze und einem Fähnchen auf dem Dache über der Capelle erhob, ist aus dem Kostenuberschlage vom 3. December 1527, betreffend die Ausführung von Metallarbeiten, zu ersehen.[1]

[1] Computo delle spese „Pomo uno de ramo indurato su la torreta de la chiesa cun la banderolla dotata cun la impresa del Signor e croneta indorata. 5 Raines". Auch die Schornsteine des Palastes waren mit vergoldeten kupfernen Kugeln und Fahnchen geziert. „Pometi di ramo cun le banderulle indorate sui camini. Nr. 8. 16 Raines".

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Epitaphial-Kunde von Mähren.

Von *A. Franz.*

ZUNAECHST des Portales der Dreifaltigkeits-Kirche in *Plumenau* bei Proßnitz steht eine größere Zahl von Grabsteinen des alten aufgelassenen Fried-, richtiger Kirchhofes, von denen besonders einer, Fig. 1, wegen der vorzüglichen und lebensvollen Ausführung der Köpfe einer Frau und eines verklärt lachelnden Wickelkindes, das die Frau in den gekreuzten Armen hält, auffällt, dessen Geburt der Mutter wahrscheinlich das Leben gekostet haben dürfte.



Fig. 1. (Plumenau.)

1. Dieser Grabstein, welcher an seinen beiden oberen Ecken abgestumpft ist, ist 1·58 M. hoch und 0·80 M. breit (Fig. 1). Die aufrechtstehende dem Beschauer die volle Vorderseite zuwendende Frauengestalt ist von sechs Wäppleins ihres Hauses — einem einmal gespaltenen Schild mit damascirter rother und geschachter linker Seite, einem Schild, in welchem ein Panzerhandschuh steht (Sloupa?), ein Schild mit einem einköpfigen nach rechts gewendeten auffliegenden Adler, ein Schild mit drei Tuben (?) oder Kuhhornern (?), ein Schild mit einem Steigbügel (Riesenburg?) und einem mit gekreuzten Schwertern (Janowitz?) — umgeben, und ist in einem nahezu nonnenhaften schlichten Gewande, in welches bekanntlich die weibliche Tracht gegen das Ende des 16. Jahrhunderts zum „Anständigeren und Zweckmäßigeren" umgeschlagen, nämlich einem faltigen Untergewande, gugelartigem Kopftuche und einem vom Scheitel bis zur Sohle reichenden Mantel dargestellt.

Die in der rechten oberen Abschrägung der etwas über den Fond des Steines vorstehenden Randborde beginnende vertieft eingemeißelte und innerhalb des Bildfeldes endende Antiqua-Umschrift des Steines lautet:

|LETHA 1602|
|W STRZEDV PO NED|
|ELI CANTATE VM
(RZELA CT PANI ALZBIETA BORZKOWNA Z DVHALICZ MANZELKA WLASTNI VROZENEHO PANA)
(PANA AVGEZDEC Ž REHZMORAS (?) (DVSSI?) GEIZTO)
(PANBVH W POCZET WOLENICH SWICH PRZIGATII RACZIL TA GISTA NADEGECT A TELO GEGI POGO)
(WANO POT|
(IM TO KAMENEM|

Im Jahre 1602, Mittwoch nach Cantate-Sonntag starb die geehrte Frau *Elisabeth Bořkov von Duhalic,* leibliche Gemahlin des wohlgebornen Herrn Aujezd von Rehzmora (?) (vielleicht ein verballhorntes Groß-Mohrau?). Daß deren Seele unser Hergott in die Zahl seiner Erwählten aufzunehmen geruhte, ist sicher zu erhoffen. Ihr Leib ist unter diesem Steine bestattet.

2. Ein um ein halbes Jahrhundert älterer 0·70 M. hoher und 0·40 M. breiter Grabstein, Fig. 2, steht in einer Nische der Navis der alten (1439?) Vertheidigungskirche von *Groß-Bittesch,* der Begräbnisstätte des Herrn von Lomnitz und Namjest.

Er zeigt eine aufrechtstehende Rittergestalt mit Vollbart und gescheiteltem Haupthaar, dem Kopfe dient ein liegender Löwe zum Kopfkissen. Die Schwerthand des Ritters stützt sich auf ein Votivschild, dessen Mitte das vollständige Wappen derer von Lomnitz, den gefiederten Bogen im Schild und Zimier zeigt. Die ebenso wie die Rechte unbehandschuhte Linke ist leicht in die Hüfte gestutzt. Die Rüstung des Ritters besteht in einem gerieften und geschnürten Harnischkragen, vollstän-

digem Armzeug mit hohem gefchnürten und nach Landsknechtart gebaufchten und gefchlitzten Brechrand, ebenfolchen Ellenbogenkacheln, glatter Harnifchbruft mit Bauchreifen und einem kleinen Rüfthaken, gefchobenen Beintafchen, geriefften Kniebuckeln, Beinröhren und gekrebften Kuhmäulern ohne Sporen. Das gerade Schwert mit gegen den Ort gebogener Parierftange hängt an einer Kuppel herab. Zunächft des linken Standfußes der Figur fteht der offene mit drei Straußfedern bebufchte Helm. Die rechts oben beginnende, am unteren Rande bereits fehlende Umfchrift befagt:

Leta + Panie × 1 × 5 × 5 × 6 × W +
Pondielij + Po + Hromicztich + Sokonal +
(Život svůj)
Pan + Znata + Z + Lomicze · A + Na + Namiefſti +



Fig. 2. (Groß-Bittefch.)

Im Jahre 1556, am Montag nach Lichtmeß vollendete (feinen Lebenslauf) Herr *Znata von Lomnitz* und auf Namjeft.

Es ift dies jener Znata, der ältere, welchen fein Vetter Georg von Lomnitz 1552 (alfo vier Jahre vor deffen Tode) gegen Auszahlung von Legaten zu feinen Univerfalerben eingefetzt hat, deffen Sohn Ulrich jedoch diefen Befitz von Lomnitz und Namjeft an Johann von Zierotin verkauft hatte, fo dafs dies Epitaph die Ueberrefte des vorletzen Befitzers von Lomnitz und Namjeft diefes Namens geborgen hätte.

3. Um 32 Jahre älter ift der künftlerifch weit höher ftehende und intereffantere 1·28 M. hohe, 0·55 M. breite Grabftein, Fig. 3, welcher fich an der Epiftelfeite des Chores der alten Marien-, der jetzigen Alexis-Capelle an der Oftfeite des Kreuzganges zu *St. Michael* in *Olmüz* befindet. Ueber einer Art Sockel, deffen Füllung in einem von zwei drallen Engeln gehaltenen Renaiffance-Schild mit einem Steinmetzzeichen (?) oder einer Hausmarke (?) befteht, erhebt fich ein perfpectivifch gehaltener laubenartiger Thürbogen in ziemlich reicher und zierlicher deutfcher Renaiffance mit krabbenartiger Füllung der Spandrills, deffen Archivolte die Worte: „PIT · GOT · VOR · MICH · IOHANNES“ in Lapidarfchrift trägt. Aus diefem Thürbogen fchreitet, etwas fchwerfällig, mit gefalteten Händen eine halb nach rechts gewendete männliche Geftalt von ausdrucksvollem bartlofen Gefichte und nach höfifcher Sitte bis zur Schulter reichenden, über der Stirn kurz gefchorenen gekräufelten Haaren, welche ein damals erft kürzlich



Fig. 3. (Olmüz.)

modern gewordenes gefchlitztes breites Barett bedeckt. Ueber dem an den Beinen eng anliegenden, an den Armen faltigen Untergewande trägt die Geftalt eine weite Schaube mit breitem zurückgefchlagenen (Pelz-?) -Kragen und langen gefchlitzten Aermeln, während die Füße in pantoffelartigen Bärentatzenfchuhen ftecken. Diefe Sculptur umzieht eine breite Borde mit einer Infchrift in gothifchen Minuskeln und ift die obere, die Jahreszahl tragende Leifte mit zwei kleinen Wäppleins flankirt, von denen das rechte einen Baum mit drei Aepfeln, das linke einen gepanzerten aufrecht geftreckten linken Arm mit einem Afte (?) in der geballten Fauft zeigt.

Die kraufe ftark verfchnörkelte und daher nur ungemein fchwer lesbare Infchrift des Steines lautet:

|Anno domini 1524|
|Am Tage Barbara ist gestorben Johannes des Hans|
|von Weterstorff oder Meterstorff (?) Sonn von|
|Salzpurg De (domine) no(stre) genad allen Seelen Ame(n)|

Die dritte Zeile kann aber nach einer andern Lesung, siehe Band XIX, Neue Folge, pag. 130 der Mittheilungen der k. k. Central-Commission nach „Eibenstok" auch Sonn lauten, nach welcher Lesung das Zeichen in dem Sockelschilde als Meisterzeichen des Baumeisters Eibenstock aus Salzburg anzusprechen wäre.



Fig. 4. (Ungarisch-Hradisch.)

4. Eine andere aus demselben Jahrhunderte stammende, über und über mit Koth und Staub bedeckte und von dem nägelbeschlagenen Schuhwerke der ländlichen Kirchenbesucher sehr stark hergenommene und gerade an den wichtigsten Stellen ganz ausgebröckelte Grabplatte, Fig. 4, liegt links vom Haupt-Portale hart an der Stirnwand der Navis der Franciscaner-Kirche in *Ungarisch-Hradisch* und ist von einer Kirchenbank, welche auf ihr steht, vollständig verdeckt. Diese Grabplatte ist 2·31 M. lang und 1·41 M. breit und zeigt innerhalb der 17 Cm. breiten Inschriftsborde die 7 Cm. hohe ausgemeißelte Gestalt eines stramm gegen rechts hin schreitenden 1·77 M., also wahrscheinlich naturgroßen Ritters im Stückpanzer mit Achselhohlenscheiben, Armröhren mit Meuseln, gefingerten Handschuhen, in, nach Spuren zu urtheilen, geschobenem Beinzeug mit Kniebuckeln und Barenklauen ohne Sporen, dessen mächtiges Haupt eine geschwänzte deutsche Schaller mit Spuren eines Visiers mit Augenschlitzen und eines Kinnreffs deckt. In der Schwerthand hält die Gestalt eine zweiflugelig langbefahndelte Kampf-



Fig. 5. (Ungarisch Hradisch.)

stange, auf welcher das Fahnenbild eines Ochsenkopfes mit einem Nasenringe noch schwach erkennbar ist. Die Linke des Ritters umfaßt die Klinge eines bis zur linken Achselscheibe reichenden geraden Reiterschwertes zu anderthalb Faust mit gerader Parierstange

und einem Handlappen, und hängt an derfelben Hand ein Fauftfchild herab, auf dem der Ochfenkopf mit Nafenring des Fähnleins als Schildfigur wiederkehrt (Fig. 4).

Die fchon fehr ftark abgewetzte ausgebröckelte und daher nur fehr fchwer lesbare, oben rechts beginnende Infchrift läfst fich etwa fo entziffern:

|Leta (?) + bozieho + tissczieho +|
|pietisieho . . . umrzel + g'st + urojeni + A + statecznl + Ritirz|
|pan + mikulias . . . .|
|. . . . owz + tielo + tuto + odpocziva + proti + boh A + an.|



Fig. 6. (Olmüz.)

Im Jahre Gottes 15 (und etliche) ftarb der edelgeborene und tapfere Ritter Nikolaus . . . . owz und ruhet hier gegen Gott. Amen.

Nachdem gerade der Zuname des Ritters auf der Infchrift bis auf die letzten drei Buchftaben gänzlich fehlt, fo kann aus diefen höchft fragmentarifchen und fraglichen Schriftzeichen nur im Zufammenhalte mit dem unverkennbar Pernftein'fchen Wappen und dem Factum, dafs fich in der Reihe der 1631 ausgeftorbenen Pernfteine kein einziger namens Nicolaus befunden, gefchloffen werden, dafs diefer Grabftein einen Ritter aus einer der Seitenlinien der Pernfteine, und zwar warfcheinlich jener der Manovsky von Manov deckt, welcher vielleicht ein Schirmherr oder Wohlthäter des damals noch jungen Franciscaner-Klofters gewefen ift.

Sein Todesjahr, von welchem der Grabftein dermalen nur das Jahrhundert bekundet, dürfte, da der Bau der Franciscaner-Kirche in Hradifch 1490 begonnen aber 1572 noch nicht vollendet gewefen, vielleicht — nach der Art der Rüftung zu fchließen — in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts zu fuchen fein.

5. An derfelben Evangelien-Seite diefer Kirche liegt parallel mit der nördlichen Längswand der Navis, alfo rechtwinkelig gegen den Grabftein, Fig. 5, welche in dem noch ziemlich gut erhaltenen, gegen oben zu mit einem Kielbogen abgefchloffenen Mittelfelde einen halbrunden Wappenfchild mit drei gegengezahnten Balken, einem rechtsgewendeten Stechhelm mit reicher gothifcher Helmdecke und demfelben Wappen als Zimier zeigt, über welchen noch ein Spruchband zu fehen ift, deffen Devife jedoch bereits ganz unleferlich geworden. Die oben rechts beginnende forgfältig eingemeißelte, leider aber ftellenweife bereits gänzlich, zum Theile aber fehr ftark abgetretene Umfchrift des Steines lautet:

|(Anno dom)ini 1.7 9.9.in.die|
|Sancti (?).Gleyucz (?).Pape.Obyt.Generosus.Dus.|
|Nicolaus.Nicpr..De·⁝·|
|Woyslawicz.Hic.Sepult.Requiescat.Orate (Pro Eo.)|

(Im Jahre des) Herrn 1499 am Tage des heiligen Papftes Silverius (?) fank dahin der ehrenfefte Herr Nikolaus Nicephorus Woyslawitz und ift hier begraben. Er ruhe in Frieden. Betet (für ihn).

Unweit diefes Grabfteines, an derfelben Seite des Kirchenfchiffes liegt ein zweiter, aber da über ihn der Weg zur Sacriftei führt, fchon ganz und gar abgetretener Stein, deffen Spuren aber immerhin noch gut erkennen laffen, dafs er ganz von derfelben Art gewefen, wie der Grabftein, Fig. 5, und dafs daher hier ebenfalls einer aus der Familie der Woyslawitze beigefetzt fei. Da aber die Umfchrift diefes Steines gar nicht vorhanden und vollftändig bis auf die geringfte Spur verfchwunden ift, fo ift aus dem Steine felbft nicht mehr zu erfehen, ob er einem Vorfahrer oder einem Nachkommen des obigen Nicolaus Woyslawitz angehört. Da das Gefchlecht der Woyslawitze bis 1499 im Befitze des Gutes Weffely a. M. und bis 1482 der Dörfer Javorníček bei Klein-Karlowic, Mistřie und Včerálek bei Ungarifch-Hradifch gewefen ift, dürfte wohl anzunehmen fein, einmal, dafs die Woyslawitze bei den Franciscanern in Ungarifch-Hradifch ein Erbbegräbnis befeffen haben, und, da die Nachkommen des Nicolaus Woyslawitz Burggrafen am Karlftein in Böhmen gewefen und daher Mähren verlaffen haben, zweitens, dafs der Grabftein, Fig. 5, jener des letzten Woyslawitz fei, welcher in Mähren beigefetzt worden ift, und fomit drittens, dafs der zweite woyslawitzifche Grabftein in Ungarifch-Hradifch nur der eines Vorfahren des Nicolaus fein kann. Beide genannten Grabfteine, beziehungsweife die fterblichen Ueberrefte jener Woyslawitze, welche fie decken, dürften, da das Klofter der ungarifch-hradifchen Franciscaner 1499 noch im Bau begriffen gewefen, ift, wohl erft nach der Vollendung der Klofterkirche in diefe von anderswoher übertragen worden fein.

6. Aelter als alle die fünf vorangeführten Grabsteine ist endlich jene Grabplatte, Fig. 6, welche an der Wand der Pergola der Olmüzer Domdechantei steht.

Sie ist nicht in Relief ausgeführt, sondern die Zeichnungen sind in dieselbe, wie dies bei den ältesten Grabplatten, um die Kirchenpflasterung durch sie nicht uneben zu gestalten, üblich und wie wir Epigonen sehen nicht allein tectonisch richtig, sondern auch für die Erhaltung der Grabplatten selbst ungemein vortheilhaft war, nur in Linien und Conturen eingravirt. Diese Grabplatte, von welcher die rechte obere Ecke rechtwinkelig abgearbeitet ist, und dadurch erkennen läfst, dafs diese Platte eine zeitlang zu anderen, wahrscheinlich baulichen Zwecken gedient haben dürfte, ehebevor ihr der jetzige Standort angewiesen worden ist, zeigt die aufrechte Gestalt eines in der rechten Hand ein Missale haltenden Priesters in am Rande gezierter Alba, einer befranzten Stola, faltiger Casula und einem Tonsurkäppchen, welches aber in ein Barett corrigirt erscheint (Fig. 6). Diese jugendliche Priestergestalt steht unter einer Art Baldachin, aus einem flachen Wimperg mit kriechenden Krabben und einer kelchartigen Kreuzblume bestehend, welcher eine mit zwei Vierpäßen durchbrochene Zinne trägt. An den Seiten dieser Gestalt sind dermal noch drei von vier Anfangsbuchstaben eines frommen Spruches oder einer Sentenz sichtbar. Soviel aus den noch vorhandenen Resten der Umschrift auf den Randleisten des Steines, von welcher gerade wieder die wichtigsten Daten, als: das Sterbejahr, der Name des Bischofes und dessen Localien fehlen, zu ersehen ist, kann mit Sicherheit constatirt werden, dafs dieser Grabstein die Ueberreste des Bruders eines Olmüzer Bischofes gedeckt hat, dessen Name auf RICI endete und welcher einer der Nachfolger des zehnten Bischofes gewesen ist.

Da nun der zehnte Bischof von Olmüz 1172 bis 1181 Detleb gewesen, dessen Name aber nicht auf RICI endete und von dessen Nachfolgern auf dem Olmüzer Bischofsitze — bis in die Neuzeit hinein — nur ein einziger, und zwar der 17. Bischof Theodorich von Neuhaus hier in dieser Beziehung in Betracht kommen kann, so dürfte die Umschrift (bis auf die fehlende Angabe des Todesjahres), unter der Vorausfetzung, dafs dieselbe an der vom Beschauer rechten Randleiste oben begonnen hat, etwa gelautet haben:

|(HIC SEPULTUS) FRIDERIC(us). OLOM(UCENSIS)
ARCHIDIACON. M(eus)
|FRATER THEODO
|RICI. OLOM(UCENSIS). ECCLE(SIE). EPI(SKOPI).
DECI (VII)|
|....D(O)M(IN)I. — . ORE(MUS). (PRO). (EO.

Hier liegt bestattet der Olmüzer Archidiakon Friedrich, der Bruder Bischof Theodorich's, des 17ten auf dem Olmüzer Stuhle. Im Jahre ... des Herrn. —. Betet für ihn.

Und da Bischof Theodorich von Neuhaus den Olmüzer Bischofsitz in der Zeit von 1281 bis 1302 innegehabt, so dürfte die Zeit des Todes seines Bruders Friedrich, sowie die Herstellung des Grabsteines demgemäß zu Ende des 13. oder den Anfangsjahren zu suchen sein.

Dieser Grabstein, Fig. 6, erhält aber dadurch ein umso größeres Interesse, als derselbe — und mit Recht — nicht nur als das älteste bis jetzt bekannte Grabmal, sondern als ältestes Werk der Sculptur von Olmüz gilt, und weil es nicht gar so unmöglich ist, dafs es, da zum Beispiel der älteste bis jetzt bekannte Grabstein von Brünn erst von 1399 datirt, nicht allein der älteste Grabstein von Olmüz, sondern der ganzen Markgrafschaft Mähren sein dürfte.

Notizen.

57. Der sehr rührige *Bartholomaus Pečnik* hat der Central-Commission mitgetheilt, dafs er am 20. October und dann weiter in der Gegend von *Weißkirchen* in *Krain* gegraben hat; es waren sechs Hügel, die untersucht wurden. Man fand unter anderem in einem Grabe des ersten Hügels ein Brandgrab, darin eine große Urne mit einer Steinplatte bedeckt, in einem zweiten (Skelet-) Grabe ein gut erhaltenes Skelet, beim Kopfe zwei Haarnadeln, ein großes Messer und eine Lampe, bei den Füßen zwei Thongefäße.

Im zweiten Hügel vier Skeletgräber, als Beigaben: ein eiserner Dolch, ein großes Messer und zwei Thongefäße; ein Schlüssel; zwei Thongefäße; zwei Thongefäße.

Im dritten Hügel ein Skeletgrab, darin ein großes Thongefäß, zwei kleine Thongefäße.

Im vierten Hügel drei Skeletgräber und ein Brandgrab, darin ein bronzener Halsring, zwei schön verzierte Armbänder, mehrere gebrochene Armbänder, ein Thongefäß, ein schöner Dolch mit Bronze-Griff, eine Lampe, zwei Thongefäße und eine griechische Vase mit Henkeln und Fuß (sehr wichtig), zwei Thongefäße eine zusammengedrückte große Urne.

Bei *Otök-Podzemely* fand Pečnik eine große rothe Henkelurne, eine Haarnadel, ein Messer, eine Bronzespitze, eine Fibula und eine Schale.

Pečnik hat auch berichtet über eine größere Ansiedlung am *Gorhanz-Gebirge* in einer Höhe von 800 M. über dem Meeresspiegel; man fand daselbst Reste dreier Häuser. Pečnik erklärt diese vermeintliche prähistorische Ansiedlung damit, dafs zur Zeit des Hunneneinfalles (5. Jahrhundert) die Einwohner der römischen Stadt Crucium (Groble) ins Gebirge geflüchtet waren und sich dort angesiedelt hatten. Die gefundenen Gemäuerreste sind fest gefügt und zeigen Spuren von rother und grüner Bemalung; man fand dort römische Thongefäßreste, theils roth, theils schwarz.

Bei dem ziemlich hochgelegenen *Wallitzendorf* nördlich an der Gurk hat Pečnik interessante Funde gemacht, und zwar eine Reihe von La-Tène-Gräbern; er fand daselbst einen Gürtel, Schwerter, Fibeln, einen sehr interessanten römischen Henkelkrug aus Bronze

mit obfcöner Darftellung auf dem Henkel (Fig. 1), eine Bronze-Fibula, drei Bronze-Schüffeln und römifche Ziegel. Auch erkennt man Refte fehr alter Mauern und folche von Holzhäufern mit gemauertem Unterbau.

58. Correfpondent Director *Laube* hat berichtet, dafs gegen Ende 1896 mehrere prähiftorifche Funde in einer Sandgrube im Orte *Langujeft* bei Priefen in Böhmen gemacht wurden. Man öffnete fieben Gräber unter der Leitung des bekannten Sammlers Herrn *Fafsl* und fand in zwei 2 bis 3 M. tiefen Gräbern bei geringer Entfernung voneinander zwei Skelette, den Kopf gegen Norden, ausgeftreckt, die Hände an der Seite, eine dünne Armfpange mit Kugelgliedern, einen ftärkeren Kugelreif, einen kleinen Fingerreif und eine Bronze-Fibel. In einem andern Grabe ergaben fich Beigaben von befonderer Schönheit. In der Bruftgegend eines befonders langen Skeletes fand man eine kleine zierliche Fibel, den Bügelreft einer folchen, ein ftarkes

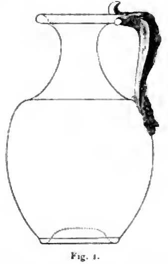


Fig. 1.

Armband links, eines mit Kugeln rechts, einen eifernen Leibgürtel (fchlecht erhalten), in einem anderen ein Skelet, dabei ein bronzener Halsreif mit fchneckenartig gewundenen Knöpfen an den Enden, eine große Bronze-Fibel mit nufsgroßer Verzierung am Bügel, rechts ein Armband mit Flechtverzierungen, links ein Eifenreifen und ein Kugelarmband, ein Fingerreif, eine Bruftnadel, ein Eifengürtel. In einem anderen Grabe traf man ein ungewöhnich großes Skelet und Refte einer kaftenförmigen Geflechtsumrahmung. Die Funde kamen alle in das Fafsl'fche Mufeum zu Teplitz[1]. Das gleichzeitige Vorkommen von Bronze und Eifen bei unverbrannten Leichen ift mit Rückficht auf das Land von einiger Bedeutung.

59. *(Römifche Infchriften aus Steiermark.)*

1. Herr *Alois Pufchnigg*, Schulleiter in Prätis bei Pöllau hat in der Außenmauer des Haufes Nr. 61 vulgo Hirzgern in *Prätis* die folgende Infchrift eingemauert gefunden und dem Landes-Mufeum in Grätz erft eine Abfchrift und dann auf Erfuchen einen Abklatfch eingefendet.

[1] Die Sammlung Fafsl ift neueftens in das Mufeum der Stadt Teplitz übergegangen.

S A T I C O C E S
O R I S ᴺ L ˣˣˣ
C A N D I D A
C E S V ^ ^ V ˣ

Satico Cesoris (filius) an(norum) LXXX Candida Cesu (filio?) an(norum) LX.

Herr Pufchnigg fügt hinzu, dafs die Infchrifttafel im Jahre 1853 bei Renovirung des Haufes gefunden wurde, und zwar in der Nähe einer jetzt verfchütteten Gruft, die Holzrefte und einige Topffcherben enthielt. Das Haus liegt am Gemeindewege, der bis etwa 1700 ein ftark benutzter Saumweg war, der Pöllau mit dem Mürzthale verband.

2. Die in diefen Mittheilungen XX (1894), Notiz 173, S. 248 f. veröffentlichten beiden Infchriften aus *St Nicolai* an der Drau zwifchen Marburg und Pettau befinden fich jetzt im Lapidarium des Landes-Mufeums in Grätz, dem fie von Herrn Großgrundbefitzer *Lang* gefchenkt wurden. Der genannte Herr hat demfelben Mufeum auch die dritte, a. a. O. erwähnte Infchriftplatte überlaffen, die damals als unleferlich bezeichnet wurde. Nach gründlicher Reinigung hat fich nun die folgende Lefung ergeben:

D M
S V R I O
'ERECVNDI
V S ET
5 C I E C
FII I/
E

D(is) M(anibus) Surio Verecundi (filius) [f(ecit)] v(ivus) s(ibi) et........fi[l]i[ae]......

Die ungewöhnliche Wortfolge in Zeile 4 *(fecit vivus sibi* ftatt *vivus fecit sibi*) findet eine Analogie in der Infchrift aus Ifchl (C. J. L. III n. 5621): D· M· | ROMANVS | MATERNI | F·VIVS·S | E | ROMNÆ u. f. w. In der 5. Zeile ftand ein Namen im Dativ; die unficheren Zeichen in Zeile 6 laffen auch andere Deutungen zu, doch ift die oben vorgefchlagene die wahrfcheinlichfte.

Die Infchrifttafel ift mit einem Zapfen zum Einfetzen in einen Sockel verfehen. Unter der Infchrifttafel, die von gewundenen Säulen eingefafst ift, find zwei Delphine; über der Infchrift ein Fries mit einer Jagddarftellung: drei Bären und ein Jäger. Ueber dem Fries ift ein Giebelfeld mit Büfte von vorn gefehen, zu beiden Seiten des Giebels je ein herabfchießender Delphin. Das Ganze ift von zwei nach außen gelagerten Löwen abgefchloffen, zwifchen denen ein ftehender Adler, von vorn gefehen, erfcheint.

Confervator Prof. Dr. *W. Gurlitt.*

60. *(Neue Römerfunde in Mais im Jahre 1896.)*

Da in diefem Jahre in dem bisher ergiebigften Fundorte — in der *Lazag* in *Obermais* — der Grund zu einigen Neubauten ausgehoben wurde, hatte ich das Glück, einen Zuwachs von mehreren fchönen römifchen Funden zu erhalten. Es kamen dabei zum Vorfchein:

a) In dem ehemaligen Acker von Schloß Greifen (Planta) oberhalb Lazagheim:

Eine fehr gut erhaltene Lampe aus röthlichem Thon, eine fehr zarte Kette aus feinem Golde und faphirblauen Glasperlchen, beide in einer Tiefe von 1·60 M. (eine kleine Urne von brauner Thonmaffe wurde leider beim Ausgraben gänzlich zertrümmert).

b) In dem Greifen- oder Tieglmühl-Acker bei Mösl in einer Tiefe von 1·50 M.: ein Fingerring aus Erz mit Email, das in Weiß einen Hund (ftehend) darftellt, auf blauem Grunde; zwei Bruchftücke von Fibeln aus Erz; eine mittlere Bronze-Münze von Serv. Sulpicius Galbo, 68 bis 69 n. Chr.

In *Untermais,* wo ebenfalls mehrere Bauten aufgeführt wurden, förderte man außer Stücken von römifchen Leiftenziegeln folgende Münzen zutage: Trajanus, 98 bis 117, Großbronze; Fauftina, Gemahlin des Antonius Pius, † 141, Mittelbronze; Gallienus, 253 bis 268, Kleinbronze; Claudius II. Gothicus, 268 bis 270, Kleinbronze.

Nach zehnjähriger Bemühung ift es mir endlich gelungen, durch die Freundlichkeit des Fräulein Höllrigl in Schenna zu dem 1865 von Herrn Cranston beim Siegler im Thurn neben dem Suppanthurm in Untermais gemachten Funde zu gelangen. Derfelbe befteht aus: Bruchftücken von 6 Kelch- und anderen Gläfern, dem Henkel einer Thonlampe, Theilen einer kleinen Situla, einer gebogenen cylinderförmigen Röhre (vielleicht eines Halsringes?) und einer etwas gewölbten runden Scheibe mit 4 Löchern — fammtliche drei Gegenftände aus Bronze —, ferner aus drei eifernen Pfeilfpitzen, mehreren Aufterfchalen mit Spuren, welche darauf hindeuten, dafs diefelben einft Farben enthielten, aus farbigen Glasperlen und kleinen bunten Glaswürfeln.

Aus *Riffian* erhielt ich eine kleine Silbermünze Lucretia, aus Andrian zwei Sandfteinplatten eines römifchen Steinkiftengrabes. Die eine (Seitenplatte) hat bei einer Stärke von 16 Cm. eine Länge von 1·15 M. und eine Breite von 0·40 M.; die zweite (Deckplatte) ift bei gleicher Stärke von 16 Cm. 0·90 M lang und 0·46 M. breit. Die Grabkammer felbft bildete nach fichtbaren Kennzeichen ein Quadrat von 0·69 M. Die zwei Platten wurden in Andrian im Weinacker Röfchlag vom Hofbefitzer Peter Klopfer ausgegraben, der die noch fehlenden zwei Stücke zu finden hofft.

San.-Rath *Dr. B. Mazegger,* Confervator.

61. Correfpondent Director *Laube* in *Teplitz* hat unterm 4. November 1896 an die Central-Commiffion über den Fortgang der Reftaurirung der *Dreifaltigkeits-Säule* in Teplitz berichtet. Demnach mußten einige Figuren an dem fchönen Werke, wie Gott Vater und Sohn, St. Paul ganz neu hergeftellt werden. Die übrigen Figuren wurden ausgebeffert und wieder an den alten Stellen aufgeftellt. Das ganze Reftaurirungswerk fteht unter der Leitung des Profeffor *Ohmann* aus Prag. Director Laube fowie die beiden Fachfchullehrer *Gerftner* und *Eichmann* waren um das glückliche Zuftandekommen fehr bemüht und thätig. Von Intereffe ift, dafs man den Original-Entwurf des Meifters Mathias Braun für die Säule in der Sammlung Durfch gefunden hat. Aus der bezüglichen Infchrift erfahrt man, dafs Franz Karl Graf Clary-Altringen diefelbe als Votiv der Peft wegen im Jahre 1713 auf eigene Unkoften hat aufrichten laffen durch Mathias Braun, Bürger und Bildhauer zu Prag. Dem Abfchluße des Reftaurirungswerkes kann für die nächfte Zeit entgegengefehen werden.

62. Die *Pfarrkirche* in *Freiberg* (politifcher Bezirk Neutitfchein) ift ein in mancher Richtung intereffantes, zum Theile fehr altes Bauwerk. Sie ift orientirt und fteht auf einem gegen Often fchroff abfallenden Hügel und inmitten des alten einftmals befeftigt gewefenen Friedhofes. Trotz der vielfachen der urfprünglichen Anlage ohne allen organifchen Zufammenhang angegliederten Zubauten und fonftigen ohne Schonung des früheren Beftandes erfolgten baulichen Veränderungen ift der erfte gothifche Bau und nicht minder fein jedenfalls hohes Alter wahrnehmbar. Das letztere beftätigt zum Theile auch eine im Pfarr-Archive deponirte Handfchrift, in welcher erwähnt wird, dafs man gelegentlich der im Jahre 1586 vorgenommenen Einwölbung des Schiffes an einem Trame der früheren bemalten Bretterdecke die mit uralten Ziffern gefchriebene Jahreszahl „1178“ vorfand. Diefelbe läfst, mag fie fich nun auf einen urfprünglich vorhanden gewefenen Bau oder auf eine Renovation einzelner Theile beziehen, immerhin auf ein hohes Alter der Kirche fchließen. Gefchichtlich nachgewiefen ift auch, dafs die Kirche im Jahre 1626 durch die Mannsfeld'fchen Truppen, welche Freiberg und die nahegelegene Burg Hochwald — heute eine Ruine —, letztere neun Monate hindurch vergeblich belagerten, verbrannt wurde. Von diefer Zeit an dürften die mehrfachen Umgeftaltungen datiren, welche aus den nachfolgenden Mittheilungen des Näheren erfichtlich find.

Die heute beftehende Kirche hat zufolge diefer zu verfchiedenen Zeiten und niemals nach einem vorher erwogenen einheitlichen Plane durchgeführten Veränderungen einen vielgeftaltigen Grundrifs. Im Weften erhebt fich der unten quadratifche, oberhalb den Schallöffnungen mit einer Zwiebel-Kuppel, auf welcher eine Laterne mit dem Kreuz auffitzt, eingedeckte 60 M. hohe Thurm. Dem mittleren von den drei vorhandenen und mit hohem Satteldache eingedeckten Schiffen fchließt fich oftwärts das 11·37 M. breite und bedeutend niedrigere Presbyterium an, auf deffen gleichfalls hohem Satteldache das kleine Sanctus-Thürmchen angebracht ift. In der Verlängerung der Längenachfe des Presbyteriums und an deffen Schlußwand anftoßend wurde in fpäterer Zeit eine Rund-Capelle (Rotunda [zur Ehre der Geißelung Chrifti], im Volksmunde „pionica“ genannt) errichtet. An der Südfeite desfelben wurde die St. Urbans-Capelle von oblonger Grundrifsform und an der Nordfeite die Sacriftei angebaut, welch letztere wieder an ihrer Außenfeite einen Vorbau erhielt, in welchem fich der bekannte Garten Getsemane (die Figur des Heilandes in der Todesangft mit den Jüngern) über einer nunmehr verfchütteten Gruft befindet. Zur Linken und Rechten der Kirchenfchiffe find zwei Rund-Capellen fituirt, gewiffermaßen das Querfchiff bildend. In diefe beiden Capellen führen auf der Weftfeite Portale, von welchen das linksfeitige eine im Charakter der Renaiffance gehaltene, das rechtsfeitige eine fchöne architektonifche Umrahmung im Barockftyl erhielt. An der Weft-Facade der rechten Seite des Schiffsraumes find noch heute Fragmente von einer Giebelmauer mit dem gothifchen Zinnen-Motiv,

an der Außenfeite des Presbyteriums Strebepfeiler in gleicher Stilart fichtbar.

Die Kirche hat in ihrer größten Ausdehnung eine Länge von etwa 36·75 M. und inclufive der beiden Capellen eine Breite von 32 M.

Bezüglich der inneren Ausgeftaltung der Kirche ift folgendes anzuführen.

Aus der geräumigen Thurmhalle gelangt man durch ein im gedrückten Spitzbogen gewölbtes Portal in das von zwei fchmalen Seitenfchiffen flankirte Mittelfchiff. In der Verlängerung des letzteren und von diefem durch einen im Spitzbogen geformten arcus triumphalis getrennt, erhebt fich das um eine Stufe höher gelegene Presbyterium. Beide Bautheile, Schiff und Presbyterium, decken Kreuzgewölbe mit Rippen, im erftern zum Theile auf achtkantigen fchlanken Pfeilern, zum Theile auf den äußeren Umfaffungsmauern ruhend. Die beim weftlichen Haupteingange errichtete in die Schiffe eingebaute Orgel-Empore ruht auf einer von zwei ftarken Pfeilern geftützten Wölbung und erhält ihre Fortfetzung in zwei beiderfeits angebrachten für die Andächtigen beftimmten Nebenchören. Ueber der Sacriftei und der St. Urbans-Capelle wurden im Jahre 1588 Oratorien aufgeführt.

Auf dem in neuerer Zeit leider wenig gefchmackvoll ftaffirten Hochaltare befindet fich eine angeblich fchon im Jahre 1613 dafelbft aufgeftellte trefflich gefchnitzte Statue der „Mutter Gottes",[1] diesfalls an Stelle eines eigentlichen Hochaltar-Bildniffes; in der Rund-Capelle hinter der Hochaltarwand ift die Statue des gegeißelten Heilandes, obwohl durch vielfachen ordinären Oelfarbenanftrich verunftaltet, hinfichtlich des gut concipirten Actes, als auch jener der Schnitz-Technik von Intereffe; von gleich bedeutendem Intereffe ift ferner der beim Eingange in die St. Urbans-Capelle in der linksfeitigen Thürgewandung eingelaffene Grabftein des im Jahre 1610 ermordeten Stadtfchreibers Andreas Fabian; des weiteren der Sarkophag mit den im Jahre 1761 in demfelben aufbewahrten und von Rom gebrachten Reliquien des hl. Urban in der vorgenannten durch den Fürftbifchof Stanislaus Paulowsky fchon im Jahre 1580 confecrirten Capelle; endlich an den Seitenwangen der vorderen im Kirchenfchiffe aufgeftellten Bänke ftyliftifch und technifch gelungene decorative Ornamente.

Director *Fr. Rosmaël*, k. k. Confervator.

63. Das hier in Abbildung (Fig. 2) beigegebene Siegel führte das Klofter der *Auguftiner* in *Wien*, deffen Bau nächft dem Kirchenbaue König Friedrichs des Schönen um 1327 begann, vollendet 1339, und wohin die bis dahin im unteren Werd (?) angefiedelten Ordensleute damals überfiedelten. Das Siegel ift rund und hat einen Durchmeffer von 46 Mm. Die Legende befindet fich innerhalb eines fchmalen Außenrahmens der aus zwei einfachen Linien gebildet wird und lautet: † s' conventvs in wienna frm heremitar ordis : sci : avgvstini. Im Bildfelde fieht man auf einem Throne fitzend den heil. Auguftinus als Bifchof mit Pedum, offenem Buche und Nimbus, beiderfeits je zwei kleine Figuren gegen ihn gewendet, knieend, und die Hände gefaltet, in der Ordenstracht. Der heilige Ordenspatron fitzt auf einer Art Thronftuhl unter reicher fünftheiliger gothifcher Arcaden-Architektur. Das Siegel dürfte mit der Ueberfiedlung des Ordens in das Klofter nächft der Burg entftanden fein.

Das weitere Bild zeigt (Fig. 3) das Siegel der alten Eifenftadt *Steyr* am Zufammenfluße der Enns und Steyr. Dasfelbe ift rund und zählt im Durchmeffer 60 Mm. Die Legende findet fich innerhalb der von zwei Perlen-



Fig. 2.

linien begränzten Umrahmung und lautet: † . sigil-lv(m . civi)vm . in stira (Lapidar). Im Bildfelde fehen wir einen mächtigen Thorbau dargeftellt, der auf maffigem und vortretendem Sokelunterbau ruhet und aus zwei Thürmen und der Thoranlage dazwifchen befteht, rings umgeben von ftark wellenwerfendem Gewäffer. Die Thoranlage wird von einer fünfmal gezinnten Mauer gebildet, die in ihrer Mitte ein fchmales fpitzbogiges offenes Thor enthält, deffen Flügel herausgefchlagen und mit



Fig. 3.

Befchlägen geziert find. Die beiden flankirenden Thürme find zweiftöckig mit zwei fchmalen hohen Fenftern untereinander, ftark vortretender Zinnengalerie und hohem hohlziegelbedeckten Satteldache. Auf der Thormauer fteht ein kleines zweifenftriges Wächterhäuschen, darüber fchwebt frei der Bindenfchild, rechts und links neben den Thürmen je ein Schild mit dem gegen den Thorbau gerichteten fteyrifchen Panther. Das Siegel dürfte dem 14. Jahrhundert entftammen.

[1] Auf dem mit Laubengängen umgebenen Stadtplatze ift eine fchön ausgeführte fteinerne „Marienfäule" und eine gleichfalls gute Statue des heil. Zacharias.

Ein hoch intereſſantes Siegel, das noch in das 14. Jahrhundert zurückreicht, beſitzt die galiziſche Stadt *Neu-Sandec*. Es iſt rund (Fig. 4), mit 64 Mm. im Durchmeſſer und führt eine in kräftigen Lapidaren ausgeführte Legende, die ſich innerhalb der von zwei Perlenlinien gebildeten Umrahmung befindet und folgendermaßen lautet: † s . advocati . et . civivm . in . novo . sandecz. Im Bildfelde finden wir die in eigenthümlicher Weiſe auf-



Fig. 4. (Neu-Sandec.)

gefaſste Darſtellung der heil. Margaretha. Dieſelbe in der Mitte des Bildes auf einem Throne ſitzend, trägt eine Krone auf dem reich-lockigen Haupte und einen über der Bruſt zuſammengeneſtelten Mantel. Sie hält in der Linken ein Kreuz, an deſſen langer Stange eine Fahne befeſtigt iſt, vor den Füßen der Heiligen windet ſich ein geflügelter Drache, in deſſen offenen Rachen dieſelbe das Ende der mit einem Stachel verſehenen



Fig. 5. (Ardagger.)

Kreuzesſtange ſtößt; der geringelte Schwanz endigt in eine ſtyliſirte dreilappige Blume. Links der Heiligen ſchwebt eine Kirche mit vorgelegtem Thurm, darauf und auf der Apſis ein Kreuz. Auf dem Kirchendache ſitzt ein Vogel. Das Bildfeld iſt mit fünfblättrigen Blumen beſtreut, dem rechten Bildrande ganz nahe ein Zweig mit einem Vogel.

In der beigegebenen Abbildung Fig. 5 geben wir das Bildnis des Siegels, deſſen ſich das ehemalige weltliche Chorherrenſtift zu *Ardagger*' in Niederöſterreich nächſt des Zuſammenfluſſes der Enns und Donau gelegen, bediente. Im Volksmunde wird Stift Ardagger noch heute das Kloſter genannt, obſchon es als ſolches nicht mehr exiſtirt. Selbes war eine alte Stiftung und wurde bereits 1063 die Kirchweihe gehalten. In der der heil. Margaretha als Patronin geweihten Kirche hat ſich ein Schatz von hochwichtigen alten Glasgemälden erhalten, mit dem das rundbogige Fenſter im Chorſchluße geſchmückt iſt, Arbeiten, die in das 14., möglicherweiſe ſogar ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Das dem Stifte wahrſcheinlich noch von ſehr früher Zeit gehörige Siegel iſt ſpitz-oval, zeigt im Bildfelde die nimbirte aufrechtſtehende Geſtalt der Heiligen mit der Märtyrer-Palme, iſt 58 Mm hoch und 34 Mm. breit. Die Umſchrift lautet: † S. Capituli . ardacensis . ecclesie.

Intereſſant iſt auch das Siegel der Stadt *Polna* in Böhmen. Es iſt rund mit 48 Mm. Durchmeſſer und zeigt

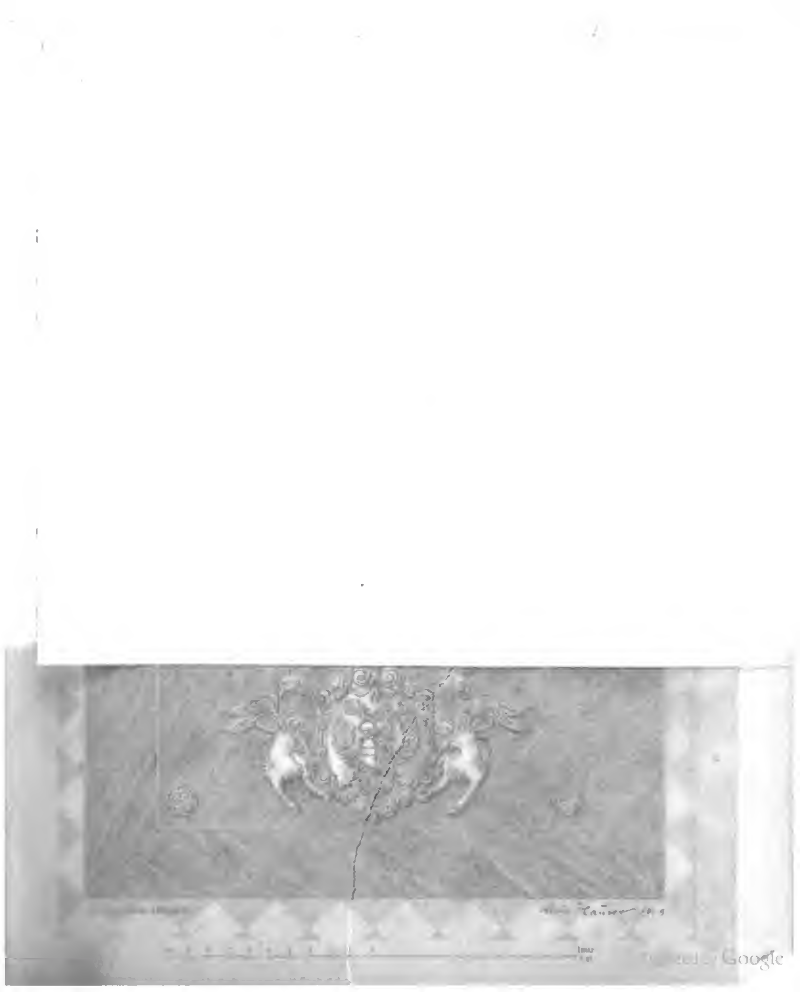


Fig. 6. (Polna).

im Bildfelde eine crenellirte Stadtmauer mit einem mittelſt eines Gitters verſchloſſenen Thore, flankirt von je einem Thurme beiderſeits, mit Spitzdach und viereckigen Fenſtern; ober dem Thore ſchwebt das Münſterberg'ſche Wappen, vor dem Thore lehnt der Schild der Herren von Ronow. Der Stempel trägt die Jahreszahl 1588 und hat folgende Randumſchrift: Sigillvm capitale civitatis polnensis. Aus dem Jahre 1627 ſtammt das gleiche runde, aber etwas größere Siegel, darauf die Thurme unter dem Fenſter mit dem Ditrichſteinſchilde geziert ſind (Fig. 6).

64. Als man im Jahre 1895 die Reſtaurirung des Innern der *Wiener Dominicaner-Kirche* zu Ende führte, kamen auch die ſchönen Betſtühle an die Reihe. Sie wurden zu dieſem Behufe von ihrer Aufſtellung zeitweilig entfernt. Bei dieſem Anlaſſe wurde die durch das Geſtühlwerk theilweiſe verdeckte Platte über dem Grabe der Kaiſerin Claudia Felicitas frei und ganz ſichtbar. Profeſſor *A. Hauſer*, der als Conſervator der Reſtaurirungsaction dieſer Kirche naheſtand, erfaſste dieſen Anlaß, um eine Aufnahme dieſes intereſſanten Monumentes durchzuführen. Die bezügliche Aufnahme übergab derſelbe als Geſchenk der Central-Commiſſion für ihre Sammlungen; darnach wurde die beifolgende Illuſtration angefertigt (ſ. die beigegebene Tafel).

Das Grab befindet ſich im Querſchiffe vor dem rechtsſeitigen Altar, unmittelbar vor deſſen Stufen in der Mittelachſe und ins Querſchiff hinausreichend. Das Material iſt rother Marmor für die Platten und Bronze für alle plaſtiſchen Theile und Buchſtaben. Die Erhaltung kann man als eine ſehr gute bezeichnen, nur wenige Sculpturtheile ſind abgetreten, einige Buchſtaben fehlen, ſind aber in ihrer Lesart deutlich erkennbar.



Kaiſerin *Claudia Felicitas*, geboren 30. Mai 1653, war die zweite Gemalin Kaiſer Leopold I., ſtarb am 8 April 1676 und wurde nach ihrem Wunſche mit der Ordenstracht der Dominicaner angethan, in der Dominicaner-Kirche (11. April) begraben, ihr Herz aber bei den Capucinern deponirt.

In demſelben Grabe iſt auch ein ſilberner Becher mit dem Herz der Tochter der Kaiſerin, Erzherzogin Maria Joſepha, geboren 1675 und geſtorben am 11. Juli 1676, beigeſetzt.

Die Grabplatte beſteht aus zwei Stücken, die nicht unmittelbar aneinander geſchoben ſind, ſondern die obere und bedeutend kleinere Platte liegt unmittelbar vor dem erwähnten Seiten-Altar, dann legt ſich die Stufe vor, um welche die Capelle höher liegt als das Hauptſchiff der Kirche und daran ſtößt endlich die eigentliche große Gruftplatte. Auf der oberen Platte ſieht man den kaiſerlich-öſterreichiſchen Wappenadler, in den vier Ecken Roſetten und um den Adler im Kreiſe geordnet ſtehen die Worte: hIC IaCet CLaVDIA LeopoLDI CaeſarIs ConIVX.

Auf der großen Platte, aus drei Theilen beſtehend, nimmt die nachſtehende Inſchrift in 18 Zeilen vertheilt die oberen zwei Theile ein. Sie lautet:

monvmentvm | piissime vita fvnctae claudiae felicis: | Augustiss: Rom: Imperatricis | germ: Hung: Bohem: Reginae | Archiducisae Avstriae . natae OEniponti XXX May | MDCLIII. AB. Avgvstvs: Rom: Imperatore | LEOPOLDO PRIMO | in conjugem acceptae | Graecy ∘ XV Octob: MDCCXXIII | devotissime defunctae | Viennae VIII. Aprilis ∘ MDCLXXVI. Dominicano indutae habitu | et in hoc singvlari | Tvmvlo sepvltae | XI Aprilis eiusd: anni.

Jede der drei Theilplatten iſt in den vier Ecken mit Roſen geziert und in der Mitte der dritten Platte ſieht man in einem von zwei Greifen gehaltenen, mit der Kaiſerkrone bedeckten und dem goldenen Vließe behängten Ovalſchilde den kaiſerlichen Adler. Inſchriften wie Wappenbilder ſind in vergoldeter Bronze ausgeführt.

65. Es iſt in Abſicht zur Herſtellung einer beſſeren Communication an der äußerſt frequenten Paſſage durch den *Prager Kleinſeitner Brückenthurm* einen Durchgang durch den kleinen Seitenthurm zu eröffnen. Um dies zu erreichen ohne gewaltſamen Eingriff, beziehungsweiſe Zerſtörung der gerade an dieſer Stelle gehäuften hiſtoriſchen Denkmale ſteht es in Abſicht, nachdem die Gemeinde die hiezu nöthigen Gebäude: den kleinen Brückenthurm und das an denſelben und die Karlsbrücke ſelbſt anſtoßende alte Zollhaus um ſchweres Geld erworben hat und den angränzenden ſogenannten Biſchofhof ohnehin beſitzt, einen inneren Durchgang durch dieſe Objecte anzulegen, damit eine Ablenkung der Fußgänger-Frequenz durch den ſchmalen Thordurchgang des Brückenthurmes erlangt und dieſer für den Wagenverkehr freigehalten werde.

Die Bemühungen der Prager Stadtgemeinde gerade an dieſer gefährdeten Stelle Abhilfe zu ſchaffen, verdient alle Anerkennung, da dadurch der genannte Thorthurm, auf deſſen Entfernung ſonſt leicht aus öffentlichen Rückſichten gedrängt werden konnte, erhalten bleiben kann. Die Central-Commiſſion hat ſich dieſer Anregung, beziehungsweiſe dieſem Projecte angeſchloſſen und nur in nebenſächlichen Punkten der Durchführung Aenderungen empfohlen.

66. Das Miniſterium des Innern hat ſich an die Central-Commiſſion gewendet, damit dieſe, beziehungsweiſe ihre Organe, die Behörden bei Erhebung der *ſtaatlichen Archivbeſtände* in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern unterſtütze. Dieſem Anſinnen wurde von der Central-Commiſſion bereitwilligſt entſprochen und an deren Organe das Anſuchen geſtellt, allen von ſtaatlichen Behörden ergehenden Einladungen zur Ertheilung von Rathſchlägen oder zur unmittelbaren Mitarbeit im Intereſſe der Sache Folge zu leiſten.

67. Director *Julius Leiſching* in *Brünn* hat der Central-Commiſſion unterm 15. Januar d. J. mitgetheilt, daſs es ihm kürzlich gelungen iſt, im Brünner Stadt-Archive die Correſpondenz des Rathes mit Architekten *Bernhard Fiſcher von Erlach* aus den Jahren 1690 bis 1695 einzuſehen. Daſelbſt finden ſich einige von Fiſcher eigenhändig geſchriebene Briefe, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daſs der in jenen Jahren am Krautmarkte in Brünn errichtete und noch beſtehende ſchöne Brunnen, „Parnaſs" genannt, nach dem Entwurfe und Modell des älteren Fiſcher errichtet worden iſt. Bisher hielt man irrthümlich für deſſen Meiſter den Joh. Ign. Bendel.

68. In der herrlichen Pfarrkirche zu *Schwaz* (Tyrol) findet ſich das Bronze-Denkmal des erzherzoglichen Rathes Berg- und Schmelzherrn *Hans Dreiling* (Fig. 7), eine Gußarbeit erſten Ranges, an deſſen Zuſtandekommen ſich laut der Inſchrift die bedeutenden in der Kunſtgeſchichte hervorragenden Männer *Alexander Colin* und *Hans Chriſtoph Löffler* als Entwerfer und Gießer knüpfen. Dreiling ſtarb am 15. September 1573, das Denkmal kam 1578 zu Stande. Daſſelbe baut ſich, wie die beigegebene Abbildung zeigt, nach Art eines Flügelaltars mit einem großen Mittelſtück und beiderſeits einem unbeweglichen Flügel auf, und geſtützt auf eine breite Querunterlage, die nach abwärts mit einer im Umriſs geſchwungenen quergelegten Inſchrifttafel abſchließt. Das im beſten Erzguß ausgeführte Monument hat eine Höhe von 5 Fuß und eine Breite von circa $3^1/_2$ Fuß und iſt im Style der deutſchen Renaiſſance ausgeführt. In dem mit einem Rundbogen zu oberſt abſchließenden Mittelſtück findet ſich die eigenthümliche Darſtellung des apokalyptiſchen Lammes, das dem Throne des Allerhöchſten zueilt, um welchen herum im weiten Kreiſe eine Reihe von Männern gruppirt iſt. Einige halten ſchalenförmige Gefäße, einige Harfen in den Händen, keine Figur iſt nimbirt. Neben dem Throne rechts ſchwebt ein Engel. Darunter ein bibliſcher Spruch. Auf den Flügeln in Niſchen unter einer Gruppe von Werkzeugen der Bergleute und Schmelzer die Figur eines Bergmannes und eines Erzgießers, herrliche Geſtalten. Auf der Sockelplatte ſehen wir in ſeinem Relief Hanns Dreiling mit ſeinen Frauen und ſeinen Nachkommen knieend, zwiſchen beiden Gruppen das Familienwappen, bei den drei Frauen ebenfalls je deren Familienwappen. Hinter Dreiling ſteht Johannes der Täufer als ſein Schutzpatron. Es ſcheint, daſs Dreiling fünf Söhne und fünf Töchter hatte.

69. *(Schloß Lamberg bei Gabel.)*

Der quadratifch angelegte Urfprungsbau datirt ins 13. Jahrhundert und galt als unbezwingbare Ritterburg. Errichtet auf fteiler nach drei Seiten fchroff abfallenden, blos öftlich mit der Ebene verbundenen Anhöhe, befaß fie ihrer Zeit wohl die ihr zugefchriebene, auch erprobte Unbezwingbarkeit. Der Umbau in ein vierftöckiges Schloß — mit Belaffung der Anlage, des alten Wartthurmes, der die Thore deckenden Schutzthürme und der diefen vorgelegten Zugbrücken — gefchah unter Heinrich Kurzbach von Trachenburg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine fpätere im 17. Jahrhundert durch den Grafen Rudolph von Bredau angeordnete Reftaurirung beftand eigentlich nur in einer Bekleidung des Mauerwerkes mit Stucco-Zierungen im Charakter der italienifchen Spät-Renaiffance, die vor allem fchon im Schloßhofe augenfällig werden, und eine Fortfetzung im Erdgefchoß wie in den oberen Gefchoffen und der Capelle finden. Aeltere Sgraffito-Zierungen find blos noch am Mauerwerk der Thorbauten bruchtheilig wahrzunehmen. Von gediegendfter Ausführung find die Stuccaturen in den unteren Räumen, namentlich in der ehemaligen Amtsftube. In diefer find vom oberen Drittheil der Wandungen an, über die ganze Decke in gefchmackvollen Felderungen claffifch fchön gezeichnete menfchliche Halbfiguren, von prächtigen Akanthusranken umflochten, eingetragen.

Fig. 7 (Schwaz.)

Infolge der vorausgegangenen Forfchungen über die Gotteshäufer in Gabel und Groß-Walten und des in Betrachtziehens der künftlerifchen Eigenfchaften Pietro Bianca's und des Zeitraumes feiner Thätigkeit, wage ich nun diefem genialen Meifter auch die Theilnahme an der unter dem Grafen Rudolph Bredau im Schloße Lamberg durchgeführten Reftaurirung zuzufchreiben.

Ein weiteres Vergleichen der gerade in diefem Zeitraume vom Ende des 17. bis in die erfte Hälfte des 18. Jahrhunderts, in Gabel, dem nahegelegenen Groß-Walten und Neu-Falkenburg entftandenen Monumentalbauwerke, entfchieden italienifche Bauweife, zwingt zur Folgerung, dafs diefe Gefchmacksrichtung hier nur durch einen dictatorifchen Meifter zum Durchbruche gelangen konnte, Schule machte und weite Kreife zog. Das Eingreifen einer Nachkommenfchaft wird befonders an den länger hingehaltenen Ausführungen bemerkbar, fo am Kirchenbau in Gabel, wie an der Reftaurirung des Lamberger Schloßes, die in der Capelle endete, und in den Stucco-Zierungen fchon die gleiche Verwilderung zeigt, wie fie an denen in Neu-Falkenburg wahrnehmbar wird.

Confervator ***Rudolph Müller.***

70. *(Hauszeichen aus Kärnten.)*

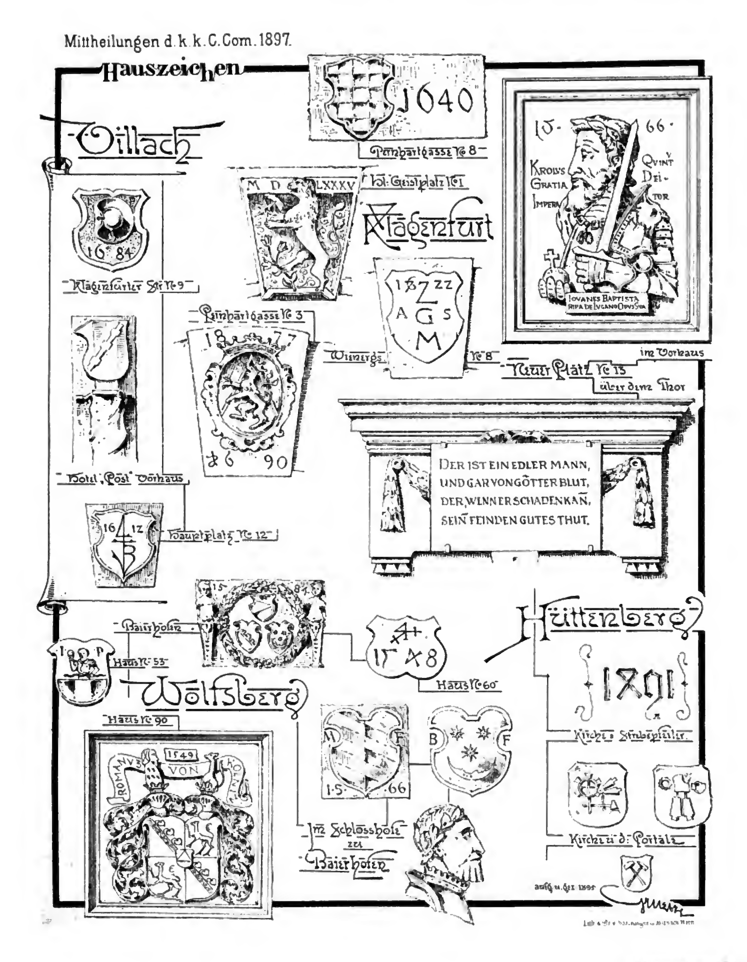
In Fortfetzung der im Jahrgange 1896, Heft III, Seite 169, der Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion begonnenen Sammlung von Hauszeichen aus Kärnten bringt die beiliegende Tafel weitere Abbildungen derartiger Zeichen aus: „Klagenfurt", „Villach", Wolfsberg" und „Hüttenberg".

In *Klagenfurt* ift das Haus Nr. 13 am neuen Platze in folcher Weife am reichften bedacht, denn die Außenfeite ift über dem Thore mit einer Spruchplatte gefchmückt, und im Vorhaufe befindet fich die fteinerne Reliefstafel mit dem Bildniffe Kaifer Karl V. mit der Auffchrift „Karolus Quint Gratia Dei. Imperator" und der Jahreszahl 1566. Unter dem mit Schwert und Reichsapfel ausgeftatteten Bruftbilde ift im erhabenen Schriftfchildchen im mangelhaften Latein zu entnehmen, dafs Johannes Battifta Ripa aus Lugano diefe Arbeit ausführte.

Der Inhalt der Spruchtafel über dem erwähnten Hausthore kann aus der Abbildung entnommen werden.

In der Pernhartgaffe find an den Häufern Nr. 3 und Nr. 8 Wappen angebracht, und zwar erfteres über dem Hausthore, letzteres an der Mauerkante gegen das Nachbarhaus Nr. 9. Diefes enthält ein Schild mit Thei-




Hauszeichen
Villach
1640
Rainhartgasse No 8
Kl. Geistplatz No 1
Klagenfurt
M D LXXXV
16 84
Klagenfurter Str. No 9
Rainhartgasse No 3
1877
16 90
Hotel „Post" Vorhaus
16 12
Hauptplatz No 12
Wienergs. No 8
Neuer Platz No 13
über dem Thor
im Vorhaus
15 66
KROLVS GRATIA IMPERA
QVINT DEI TOR
IOVANES BAPTISTA RIPA DE LVGANO OPVS FEC
DER IST EIN EDLER MANN,
UND GAR VON GÖTTER BLUT,
DER WINNER SCHADEN KAN,
SEIN FEINDEN GUTES THUT.
Bairhofen
Haus No 53
Haus No 60
Hüttenberg
Wolfsberg
Haus No 90
1549
ROMANVS VON
Kirche a. Strebepfeiler
Im Schlosshofe zu Bairhofen
Kirche a. d. Portale

lung in 16 Würfeln und neben die Jahreszahl 1640; das erstere im gesondert umrahmten und bekrönten Schilde einen mit Krone versehenen doppeltgeschwanzten Löwen mit Schwert, und unten die Jahreszahl 1690. Die oben angebrachte Jahreszahl 1877 wurde anläßlich eines Besitzwechsels eingemeißelt.

Am Heil. Geistplatze Nr. 1 ist der Schlußstein über dem Hausthore ebenfalls mit einem doppeltschwänzigen Löwen geschmückt, der auf eine Tulpenranke tritt und in den Vorderpranken einen Stern trägt. An dem oberen Rande des Steines, in welchen der Kopf des Löwen hineinragt, ist mit römischen Ziffern die Jahreszahl 1585 angebracht.

Der Schlußstein des Hauses Nr. 8 der Wienergasse weist nur in drei Zeilen die Buchstaben Z. A. G. S und M. im einfach geformten erhabenen Schilde auf und führt die Jahreszahl 1622, welche später in die Zahl 1722 umgewandelt wurde.

In Villach ist ein ganz besonders hübsches Hauszeichen in der Klagenfurter Straße am Hause Nr. 9 zu finden; dasselbe enthält einen schön gearbeiteten Pilgerhut, in den oberen Schild-Ecken die Buchstaben J und P, und unten die Jahreszahl 1684. Diese Darstellung spricht ziemlich deutlich dafür, dass J. Pilgram diesen Schild herstellen ließ. Im Vorhause des Hôtels zur Post befindet sich beim Stiegenaufgange ein zierlich gewundenes Halbsäulchen, das ein Wappen trägt, welches wohl mit irgend einem Besitzer dieses Gebäudes in Beziehung zu bringen sein dürfte.

Am Hauptplatze Nr. 12 trägt der Schlußstein des Thores ein Monogramm VTB, in der Form der später üblich gewordenen Kaufmannsmarken mit der Jahreszahl 1612.

Wolfsberg hat innerhalb der Stadt bei den Häusern Nr. 53 und 60 zwei Thorschilder zu verzeichnen, wovon das erstere im Halbfelde einen Mann mit erhobener Rechten eine Kugel tragend, mit der Linken eine Schlange fassend darstellt, und die Buchstaben J und P enthält, während das letztere ein Linienzeichen mit zwei Kreuzen und die Jahreszahl 1548 aufweist. An der Ecke der Umfassungsmauer des Schloßes *Baierhofen* kommt die Jahreszahl 1584 nochmals in einem nett gearbeiteten Wappensteine vor, dessen Details aus der Darstellung zu entnehmen sind. Im Hofe des erwähnten Schloßes finden sich die Wappensteine des M. Freidl und seiner Gattin, welche in den Armausschnitten der Schildfiguren die Buchstaben M. F und B. F zeigen, ferner ein Kopf in Relief, welcher außerordentliche Aehnlichkeit mit dem im Eingange beschriebenen Bildnisse Karl V. aufweist und wahrscheinlich auch diesen vorstellt, da die Jahreszahl am ersten Freidl-Steine, 1566, mit jener übereinstimmt, welche der diesbezügliche Reliefstein in Klagenfurt zeigt. Am Schwarzhafnerhause Nr. 90 in Wolfsberg ist endlich noch ein Wappen des Romanus von Kolnitz aus dem Jahre 1549, ober dem Hausthore versetzt, zu finden.

Aus *Hüttenberg* sind der besonderen Erwähnung jene an der Kirche über dem Haupt-Portale angebrachten Schildchen werth, in welchen die Erzgewinnung und Verwerthung versinnbildlicht wird. Zur üblichen Darstellung des Bergbaues mit Schlegel und Eisen gesellt sich hier das Hammerwerk, dargestellt durch Rad, Balge und Hammer, und die Gießerei, dargestellt durch Ofen, Balge und Gußformen, hinzu. Ueber die Zeit dieser Denkzeichen gibt die am Strebepfeiler nebenan angebrachte große Ziffer 1491 Aufschluß.

Paul Grueber, k. k. Conservator.

71. Gelegentlich der jüngst vorgenommenen commissionellen Erhebungen am Dome zu *Parenzo* wurde auch das Atrium in Betracht gezogen, sowie das anstoßende Baptisterium. Der gegenwärtige Zustand des ersteren (Säulen, Wände und Stuccaturplafond) ist scheinbar erträglich. Vom Baptisterium hingegen dürfte bis auf den Fußboden wohl nur wenig ursprüngliches vorhanden sein, dazu ein offenes Dachgesperre. Man könnte aus diesem Raume ein würdiges und oben besser abgeschlossenes Locale, etwa zur Aufbewahrung alter interessanter Steinfragmente, installiren. Beide Gebäude müßten aber zunächst auf ihren Baubestand untersucht werden.

72. Correspondent *Alois Löw* hat an die Central-Commission über die Glasgemälde berichtet, die sich in der Kirche zu *Breitenau* in Steiermark erhalten haben. Die dem heil. Erhard geweihte Pfarrkirche enthält im Presbyterium in den vier zweitheiligen Seitenfenstern und im Schlußfenster dieses aus dem Achtecke construirten Raumes (aber durch den Hoch-Altar stark verdeckt) Glasmalereien, die sicher zu den besten zu zählen sind, welche wir noch besitzen und ein hochwichtiges Glied in dem derartigen auf uns überkommenen Schatz bilden. Sie füllen die vier seitlichen spitzbogigen Fenster von oben herab im Couronnement durch die Nonnen in je einer Felderreihe aus, theils ornamental gehalten, theils architektonische Aufbauten enthaltend. Der untere Theil der Fenster ist einfach verglast. Hochwichtig ist das Mittelfenster. Im Bogenschluße ein Vierpaß, darin das Haupt des Salvators und in den beiden senkrechten Bilderfeldern alte Glasmalereien bis herab in neun Querreihen. Im oberften Felde architektonische gothische Aufbauten. Alle Felder theils mit rothem, theils mit blauem Hintergrunde und mit schwarz ausgespartem Blatt-Ornament. Die Darstellungen beziehen sich theils auf das Leben der heil. Maria, in größerer Anzahl auf das Leben Christi, etliche Heiligenfiguren und endlich auf das wiederholt gewürdigte Herzog Albert III. und seine beiden Frauen vorstellende Glasbild. Correspondent Löw meint, dass dieses Fenster höchstens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sei, wie denn hinsichtlich der ganzen Verglasung, die an jene in Viktring und Ebreichsdorf lebhaft erinnert, als deren Entstehung nicht mehr an das 14. Jahrhundert gedacht werden kann. Die heutige Zusammenstellung ist nicht mehr die ursprüngliche, wir haben vielmehr in den heutigen Bildern nur die Reste der ursprünglichen Verglasung zu begrüßen, die sich, gelobt sei es, bis auf uns erhalten haben, aber bereits recht schadhaft sind und einer Ausbesserung dringend bedürfen.

73. *(Die Kirche St. Peter im Katschthale.)*

Wer von Gmünd aus über den Katschberg nach Lungau reiset, erblickt bei der Poststation Rennweg im linken Winkel des alpinen Kesselthales das ansehnliche Dorf St. Peter im Katschthale um seine altehrwürdige Kirche gruppirt.

Da letzteres Bauwerk in der Kunst-Topographie nicht erwähnt ist, so folgt hier darüber eine kurze Beschreibung. Das vom Friedhofe umgebene Gotteshaus ist im Laufe der Jahrhunderte nach den Bedürfnissen der Pfarrgemeinde mehrfach umgebaut und erweitert worden. Es kann darum kein einheitliches Ganzes darstellen; doch ist der Gesammteindruck ein zufriedenstellender. Die Dimensionen sind nicht gering. Die Gesammtlänge ist 30·05 M., die größte Breite 12 M., die Höhe des Schiffes 9·20 M. Die Kirche besteht aus drei verschiedenen Theilen. Der älteste Theil ist wohl der große mit einem Kreuzgewölbe auf Eckpfeilern überspannte Mittelraum von 11·17 M. Breite und 9·55 M. Länge. An seiner südlichen Seite wurde in späterer Zeit der im Grundriss quadratische Thurm aufgeführt (s. Fig. 8).

Diesem Mittelraume schließt sich im Westen der architektonisch bemerkenswertheste Bautheil an. Dieser ist zweischiffig; ein oblonger Pfeiler trennt die zwei

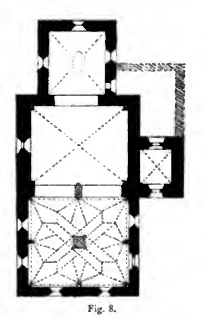


Fig. 8.

Oeffnungen des Raumes gegen Osten. Ein quadrater an den Ecken mit Dreiviertel-Diensten gegliederter über einen mit Schrägen, Wulst und Kehle belebten Sockel aufgebauter vierseitiger Mittelpfeiler trägt das geistreich sternförmig construirte Netzgewölbe dieses etwas in die Breite gehenden, fast viereckigen Raumes. Die Eck- und Wandpfeiler mit vorgelegten Dreiviertel-Diensten sind mittelst Spitzbögen miteinander verbunden. Strebepfeiler sind am ganzen Bau nicht bemerkbar, da die Wandverstärkungen alle nach innen gezogen erscheinen.

Im Norden und Süden führt je ein spitzbogiges Portal in diesen Kirchenraum; beide sind mit Stab und Kehle, eines auch mit Durchstäbung und gedrehten Stabsockeln gegliedert. Gegen Westen sind zwei einfache Fenster angebracht. Dieser Bautheil ist durch einen hölzernen Musikchor-Einbau ganz verdüstert. Wie in einem Theater erheben sich die stufenförmig ansteigenden Bänke fast bis zum Gewölbe und gegen Osten verbreitet sich die Orgelbühne noch um den zweiten Pfeiler in den Mittelraum hinein. Der Doppeleingang in diesen Kirchentheil ist durch breite Mauerpfeiler verengt.

In den gerade geschlossenen, modern eingewölbten Altarraum führt ein Rundscheidebogen.

Beleuchtet wird das Presbyterium im Osten von einem viereckigen gelbverglasten, im Norden und Süden von je einem größern ähnlich construirten Fenster.

Der Thurm hat vier mächtige Giebel mit Spitzdach und zweitheilige Schallfenster; da derselbe, wie erwähnt und wie es am Mauerwerk zu ebener Erde und unter Dach sichtbar ist, an älteres Kirchenmauerwerk anstößt, welches auch mit den sonstigen jetzigen Bauten keinen nothwendigen Zusammenhang hat, da keine Strebepfeiler vorkommen, so muß der gothische Kirchenbau des 15. Jahrhunderts hier schon eine Baute vorgefunden und deren Reste benutzt haben. Urkundlich wird auch die Pfarre, somit auch die Pfarrkirche 1351 (Diöcesan-Schematismus) schon genannt.[1]

Die einzelnen Details des gothischen Doppelschiffes, zum Beispiel das Fehlen jeglicher bemerkbaren Schlußsteine, die Sockelgliederung etc. erinnern an die Bautechnik im benachbarten Tamsweg, wo 1435 Meister Petter Harperger von Salzburg den Bau der hoch interessanten Leonhardi-Kirche begonnen hat. Auch die älteste Glocke am Thurme der Pfarrkirche mag die Entstehungszeit des gothischen Bautheiles näher bestimmen, sie zeigt die Jahreszahl 1472 und führt folgende Inschrift:

O Jesu Cryste fili Dei miserere mei
omnes Sancti orate pro nobis 1ℵ/2.

Nach Salzburg weist uns auch der spät-gothische Taufstein hin. Derselbe erhebt, sich über einem quadraten Sockel, auf welchem durch Uebereckstellung ein achtseitiger Fuß verjüngt sich erhebt, um abermals über einem quadraten gedrehten Wulst den achtseitigen Becher zu tragen, dessen vier Ecken durch Brustbilder von Engeln wie am Lichthäuschen des Erasmus Khopaun in Maria Saal bildnerisch reich gegliedert sind. Zwischen den Engelgestalten schmiegt sich an die unten abfallende Vorderseite des Taufbeckens ein Tartschenschild mit den gekreuzten Schlüsseln.

Eine zweite Glocke führt als Inschrift:

1676 bin ich in Salzburg durchs Feuer geflossen von
Benedickt Eisenberger gegossen.

[1] 1351, Oktober 3. Chætz.

Ott der Chatzer macht mit Willen seines Sohnes Wilhelm sein Testament und vermacht folgendes

„Dem Andreasaltar in der Pfarrkirche zu Chætz 1 Mark Gülte an dem Vranchenperg (Walchön 1 Metz. Weizen, 2 Müt u. 2 Metz. Roggen, 4 Müt Hafer, 2 Schulter, 18 ʒ 3 Tagwerk), dem Pfarrer z. Chætz 1 Wiesmahd i. d. Perntal für Abheltung einer Jahresmesse am Andreasaltar und Erwahnung seiner am Sonntag an dem Leker, gen S. Jörgen 5 Acker zu Aspach, gen S. Nicla z. dem neuen Altar 1 bau in der Chems (1 mut roggen, 2 m. Hafer, 2 Weysat, 2 Schulter); seinem Vetter Wilhelm, damit dieser für ihn einen Jahrtag mit vigili und 3 Priestern halten lasse, 1 Hube zu Aspach (Paul) sammt 1 Zeheut, seinem Vetter Liebhart von Chætz sein Haus zu S. Peter (Chreutzer), seinem Vetter Wilhelm 1 von Aeschwein erkaufte Hube zu Sumerek sammt der Kaufhantveste, und 1 Anger ob dem Haus. Alles Andere erhält Otten's Sohn Wilhelm, der jedoch davon ohne Wissen und Willen seiner Vettern Liebhart und Wilhelm v. Chætz und Liebharts v. Sumereck nichts davon veräußern darf.

Siegler. Meister Hanns Pfarrer z. Chætz Erzpriester in Obercherenden. Liebhart v. Sumereck u. Wilhelm v. Chætz

Orig. Pfarre St. Peter im Ketschthale.

Mitgetheilt von *A. v. Jaksch.*

Die dritte:

S. Michael Archangele custodi nos a fulgore et tempestate, tu nos a hoste protege
et in hora mortis suscipe, Quis ut Deus · Deus pro nobis. Quis contra nos.
Ignatius Lorenz Röder gofs mich in Villach anno 1716.

Im Pfarrhofe wird ein gothisches Reliquienkreuz aufbewahrt, mit sechsblätterigem Fuße; Christus am Kreuze und die vier Evangelisten an den Kleeblattenden sind sculptirt; drei Fußblätter und die Rückseite des Kreuzes sind mit Blatt-Ornament gravirt.

Auch muß noch erwähnt werden, was in der Sacristei sehenswerthes ist: 1. Ein silberner Kelch vom Jahre 1730 mit dem Barockschmuck dieser Zeit. Ich konnte folgende Inschrift darauf lesen: Jacob' Pyth. C. D, cels. ac. R^Mi Princ. ac Archiep. Salisburg: Consil. parochus et Decanns Werfen. 2. Eine sorgfältige Schnitzerei ist ein Crucifix, auf einem Todtenkopfe aufstehend, in Naturholz. Conservator *Größer*.

74. Erzherzogin Anna Katharina aus dem Hause Gonzaga, die zweite Gemalin des Erzherzogs Ferdinand II. von Tyrol, stiftete das Wahlfahrtskirchlein *Maria Loretto* in der *Haller Au*, welches anno 1589

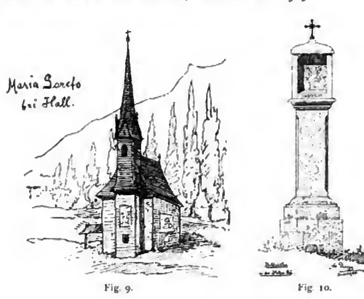


Fig. 9. Fig. 10.



Fig. 11. (Hallein.)

geweiht wurde, nebst 15 Bildsäulen aus Nagelflue, in deren Lunetten je eine Scene der christlichen Erlösungsgeschichte bildlich dargestellt war.

Das als Bauwerk heute noch in seiner ursprünglichen Gestalt, Fig. 9, erhaltene Kirchlein Maria Loretto steht wenige Schritte von der dermaligen Reichsstraße zwischen Innsbruck und Hall, nahe der letztgenannten Stadt. Es ist von rechteckiger Grundform und enthält einen von einem Tonnengewölbe überspannten Raum von nur 9·80 M. Länge, 5·50 M. Breite und 7·10 M. Höhe, an dessen nach Westen gerichteter Schmalseite ein quadratisch angelegter Thurm angebaut ist, zu dem man vom Innern des Gotteshauses gelangt. Letzteres wird, da andere Fenster fehlen, durch ein Thurmfenster und durch die an der nördlichen Langseite gelegene Eingangsthüre, wenn diese geöffnet ist, beleuchtet.

Das steile Satteldach und der schön geformte Spitzhelm des Thurmes sind gleich dem aus Holz construirten Glockenhause mit derzeit stark verwitterten Schindeln gedeckt. Die Außenwände sind als Imitation eines Ziegelrohbaues roth bemalt, desgleichen die Innenwände des Kirchleins, das Tonnengewölbe ist blau angestrichen mit Goldsternen belebt. Außen sind an den beiden Schmalseiten große rechteckig begränzte Frescogemälde theilweise erhalten, von welchen das an der Westseite (an der Thurmmauer) Maria Verkündigung darstellt. Das Fresco an der Ostseite enthält in seiner obern Partie die usuelle Darstellung der heil. Dreifaltigkeit, darunter Maria Immaculata, St. Joachim und St. Anna. An der südlichen Langseite ist ein großer Theil der Wandfläche durch ein Fresco geziert, welches die Uebertragung des Wohnhauses Mariens durch Engel an die adriatische Küste zum Gegenstande hat. Diese drei Gemälde stammen offenbar aus der Zeit der Entstehung (1589) des Kirchleins, sind jedoch künstlerisch nicht werthvoll und theilweise durch spätere ungeschickte Uebermalungen verunstaltet. Die Thüren sind roth-weiß, in den Farben des österreichischen Bindenschildes angestrichen. Der Altar ist theilweise noch in seiner Ursprünglichkeit erhalten, die Marien-Statue an demselben, Mensa, Canontafeln etc. stammen jedoch aus dem 18. und gegenwärtigen Jahrhundert. Der Raum vor dem Altare ist von diesem durch ein schmiedeisernes Gitter getrennt. Die älteste Jahrzahl auf den noch vorhandenen Votivtafeln ist 1792.

Vom Dorfe Mühlau bei Innsbruck bis zum genannten Kirchlein sind 15 Bildsäulen in annähernd gleichen Abständen voneinander an der nördlichen

Begränzung der dermaligen Reichsſtraße aufgeſtellt. Die Geſtalt dieſer Bildſäulen iſt aus Fig. 10 erſichtlich. Dieſelben ſtanden urſprünglich abſeits von der Landſtraße an einem Pfade, der damals durch die zwiſchen Innsbruck und Hall beſtandene dicht bewachſene Au führte, und wurden erſt, als unter Kaiſerin Maria Thereſia dieſe Au entwaldet und die gegenwärtige Reichsſtraße angelegt wurde, an dieſelbe verſetzt. Die gegenwärtig in den Lunetten der Bildſäulen eingeſetzten Bilder, auf Eiſentafeln gemalt, ſind durch Roſt faſt vollſtändig zugrunde gegangen und ſollen, wie verlautet, ſeinerzeit durch weiland Se. kaiſ. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig errichtet worden ſein.

Nach aufgefundenen Spuren waren die urſprünglichen Bilder dieſer Bildſäulen al fresco ausgeführt, und ſcheint es, daſs dieſe gelegentlich der Verſetzung der Säulen an die Reichsſtraße gänzlich zerſtört wurden, umſomehr als eine innige Verbindung des Fresco-Verputzes mit dem ſehr quarzhältigen Conglomerat (Nagelflue) überhaupt nie beſtanden haben konnte.

Joh. Deininger.



Fig. 12. (Hallein.)

75. Nebenan erſcheint die Abbildung eines Grabmales, mit einer viereckigen Inſchriftplatte, aus rothem Untersberger Marmor gefertigt, 1·36 M. hoch, 0·76 M. breit, außen an der Mauer des kleinen Peters-Kirchlein eingelaſſen, welches ſowie die Pfarrkirche vom alten *Halleiner* Friedhofe umgeben wird. Das Grabmal ſelbſt enthält in ſeiner obern Partie die ſechszeilige Inſchrift: Hie ligt Lienhart. Polhamer. Peck. der. geſtorben. iſt. 16. Tag Februari. im 1568 Jar. dem Got gened wil ſey Amen. Darunter das Wappen in einer Vertiefung gebildet aus einem kleinern und größern ineinander geſchobenen Kreiſe, darin ein Tartſchenſchild von einem wilden Manne gehalten, im Schilde drei runde Brode, ſchöne Arbeit, Fig. 11.

Bei dieſem Anlaſſe ſei eine Sculptur beſprochen, die höchſt beachtenswerth erſcheint und davon hier eine Abbildung (Fig. 12) beigegeben iſt.

Director *Oppelt* in Hallein hat auf dieſe Sculptur die Central-Commiſſion aufmerkſam gemacht. Seine Nachforſchungen haben bis jetzt jedoch nur ergeben, daſs die unter dem obern Relief links knieende männliche Figur den Chriſtian Berneger darſtellt, welcher am 8. März 1648 geſtorben iſt, und daſs die rechts knieenden weiblichen Geſtalten deſſen Frauen waren, von denen eine mit Namen Margaretha Oberndorferin am 11. Mai 1647 geſtorben iſt. Den Namen der zweiten Frau hat der

Berichterstatter bis heute noch nicht erfahren können. Die drei angebrachten Wappen dürften aber über die Familiennamen weitern Aufschluß geben.

Für ihn als Bildhauer haben die historischen Daten dieser Familien weniger Werth als das schöne Relief selbst, welches gegenwärtig an der Innenwand des sogenannten kleinen Saales des Brauhaus- und Gasthofbesitzers Felix Schöndorfer in Hallein befestigt ist.

Dieses Relief wurde vor beiläufig 40 Jahren beim Legen eines neuen Vorhauspflasters in dem benannten Brauhause vergraben gefunden. Warum dieses werthvolle Bildwerk unsichtbar gemacht wurde, ist nicht bestimmt bekannt, nur wird angenommen, dass die Vergrabung desselben vielleicht im Jahre 1809 geschehen sein dürfte, um es vor den französischen Truppen, die zur Zeit das Salzach-Thal durchzogen, zu schützen. Das Relief, welches aus Kellheimer-Stein gefertigt ist, hat jedenfalls als Mittelstück des Grabdenkmales der Familie Berneger gedient und dürfte sich seinerzeit auf dem alten Halleiner Friedhofe befunden haben.

Was die Darstellung des Reliefs selbst anbelangt, so ist die Bibelstelle „L. VII" benützt: Jesus zieht im Lande Galiläa wunderwirkend einher, wird im Hause des Pharisäers Simon zu Nain als Gast geladen, in welchem sich auch die große Sünderin Maria Magdalena einfindet, die sich, ihre Sünden bereuend, zu den Füßen Jesu niederbeugt, diese mit Thränen benetzt, mit ihren Haaren trocknet, küßt und salbt. Jesus streckt die rechte Hand über diese und vergibt ihr ihre Sünden, indem er zu dem Pharisäer spricht:

„Siehest du dieses Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küßen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Dieserhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig."

Die betreffende Bibelstelle ist in der Cartouche ober den Figuren in vertiefter Schrift gekürzt angebracht. Die Cartouche, sowie die unter derselben angebrachte Draperie, unter welcher Fenster mit Butzenscheiben sichtbar sind, verbinden die beiden Eckfäulen nicht nur harmonisch, sondern bewirken auch nach oben einen günstigen Abschluß und erhöhen so die perspectivische Wirkung des Bildes. Der Meister dieses Bildwerkes ist nicht bekannt, doch der ganze Charakter der Arbeit und die Nebensächlichkeiten derselben lassen erkennen, dass das Relief von einem tüchtigen deutschen Meister gefertigt wurde.

Wir sehen Christus an einem runden Tische, an dem nebst fünf Juden auch zwei Apostel sitzen. Maria Magdalena in reicher Gewandung aber barfüßig liegt zu Füßen des Heilands und trocknet dessen Füße mit ihren Haaren; daneben die Salbebüchse.

Der Gesichtsausdruck sowie die Bewegung der Gestalten kann als vorzüglich bezeichnet werden; desgleichen trägt die Durchbildung der Bekleidung und dessen Faltenwurf nebst allem Beiwerk den schönsten Charakter der deutschen Renaissance des 17. Jahrhunderts.

76. Zu *Neudorf* bei *Staatz* wurde ein Münzfund gemacht, meistens (48) Siebzehner (Viertelgulden aus der Zeit Kaiser Leopold I.), einer von Erzherzog Sigmund Franz von Tyrol (1664), zwei vom Bischof Ludwig von Breslau, drei vom Herzog Ludwig und zwei vom Herzog Christian von Schleswig, 18 Großsilber-Stücke von König Ludwig XIV. von Frankreich.

77. Conservator *Szaraniewicz* machte die Mittheilung, dass ihm durch den k. k. Oberingenieur Thaddaeus Skrzyszowski via Żydaczów ein in *Mołotów* (recte aus dem Friedhofe der eingepfarrten Filiale Demidow) gehobener Fund von silbernen archäologischen Gegenständen per Post übermittelt wurde. Diese Gegenstände sind: zwei Paar glatte spirale Armbänder, zwei Bruchstücke von einem ciselirten Armbande, zwei Paar Ohrgehänge, sechs Fingerringe, darunter drei mit ruthenischen Siegeln (somit drei Siegelringe), und 65 Stück Münzen (mit dem Stempel der böhmischen Könige Wenzel II. [† 1308] und Johann des Luxemburgers [† 1346]). Der Grund, aus dem dieser Fund ausgegraben wurde, gehört der griechisch-katholischen Kirche in Mołotów. Als Bruch wiegt er 500 Gramm. Das Stauropigianische Museum will ihn erwerben und seinen Sammlungen anschließen und in dieser Richtung ist bereits eine briefliche Verhandlung mit dem betreffenden Eigenthümer eingeleitet.

78. Das große Fresco-Gemälde von *Andrea dal Pozzo* (1642 bis 1709) zu *Wien*, Bäckerstraße 28 (ehemals Jesuiten-Collegium) dürfte durch die vom Ministerium für Cultus und Unterricht und dem für Landesvertheidigung eingeleiteten Maßnahmen bis auf weiteres in seinem Bestande erhalten bleiben; es ist wohl alles geschehen, was nach dem Stande der Dinge veranlasst werden konnte.

Schon im Monate November 1896 traf man Einleitung zur Erhaltung dieses Gemäldes, das in seiner Existenz deshalb arg bedroht wurde, da der betreffende Saal, dessen Decke mit diesem Gemälde geziert ist, zu Bureauzwecken des k. k. Landesvertheidigungs-Ministeriums vorübergehend eingerichtet und deshalb auch horizontal und senkrecht untertheilt werden soll. Die letztere Theilung wird durch Wände geschehen, welche aber oben nicht mit Klammern befestigt zu werden brauchen, sondern nur an die Decke angepresst werden, wobei durch taugliche Unterlagen, sei es vom imprägnirten, sonach mottenfreien Filze oder anderem hiezu geeigneten Materiale der Druck und die Reibung auf das Bild möglichst vermieden werden soll. Leider ist zu erwarten, dass die Frage des Fortbestandes des bezüglichen Gebäudes ungünstig gelöst werden dürfte.

Die Untersuchung der Mörtelschichte, darauf sich die Malerei befindet, ergab, dass eine Gefahr des Abfallens derselben nicht bestehe. Nur eine kleine Stelle konnte als locker bezeichnet werden, dem aber leicht abgeholfen werden kann. Das Gemälde ist in echter Fresco-Technik hergestellt. Die Hohlkehle hingegen ist nicht in derselben Technik ausgeführt, daher sich daselbst die Farbe bis auf den Verputz ablöste. Der Grund der Hohlkehle besteht aus Gyps und Mörtel. Bei näherer Prüfung findet man der Ausbesserungen und Uebermalungen viele. Eine einfache Reinigung des Bildes empfiehlt sich sehr, ganz besonders als Ent-

fernung von Ruß- und Staubbelag. Ganz beſonders aber empfiehlt ſich die Erhaltung dieſes ſchon ſeiner Dimenſionen, aber vornehmlich ſeines Kunſtwerthes wegen höchſt merkwürdigen Gemäldes. Es zeigt von der großen Bravour und mächtigen Technik, mit welcher zu jener Zeit Kunſtwerke geſchaffen wurden, und iſt lebhaft zu bedauern, daſs die Exiſtenz dieſes Bildes in ſeiner Zukunft durch den fraglichen Beſtand des bezüglichen Gebäudes überhaupt fraglich iſt.

79. Ueber die Ruine *Schachenſtein* iſt der Central-Commiſſion von Seite des hochwürdigen Benedictiner-Stiftes St. Lambrecht als dem Beſitzer die Nachricht zugekommen, daſs man ſich nicht mit der Idee befaſſe, die Ruine zu demoliren. Das Schloß Schachenſtein in *Thörl* bei *Aflenz* wurde mit Genehmigung Kaiſer

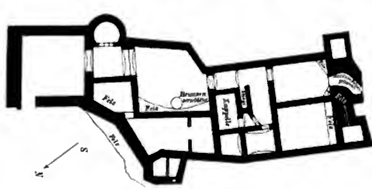


Fig. 13. (Schachenſtein.)

Friedrich III. im Jahre 1491 vom Abte Johannes II. Schachner (daher der Name) erbaut und hatte den einzigen Zweck, als ſtrategiſcher Punkt eine Thalſperre gegen Aflenz zu bilden, um dieſe Gegend vor den Streifungen der Ungarn und Türken zu ſchützen. Nachdem in neuerer Zeit dieſe Beſtimmung wegfiel, wurde Schachenſtein nicht mehr benöthigt und dem Verfalle überlaſſen. Der in Fig. 13 beigegebene Grundriſs des meiſt zweiſtöckigen Baues zeigt, daſs die ganze Burg keine großen Dimenſionen hatte und an vielen Stellen bereits im Oberbaue auf Felſenunterlage ruhte.

80. *(Die Reſtaurirungsarbeiten am Dome zu Parenzo.)*

Profeſſor *von Trenkwald* machte anläſslich ſeines jüngſten Beſuches dortſelbſt aufmerkſam, daſs der Bau an moderiger Feuchtigkeit leide. Mauerfraß hat die Wände der Seitenſchiffe vom Boden bis zur Deckenwölbung ergriffen. Das Kirchenpflaſter und der darunter liegende Schutt werden niemals trocken. Obwohl die Ciſterne an der Nordſeite entfernt wurde, ſo erſcheinen doch noch andere Maßnahmen zur Erzielung der Entfeuchtung nothwendig, wie ein Luftgraben außen um die Kirche, Waſſerabzüge unter dem Kirchenpflaſter oder derlei Schachte etc. Will man die Ausmalung der beiden Hauptſchiffswände durchführen, dann muß der moderigen Feuchtigkeit vorerſt gründlich geſteuert werden, denn weder al fresco noch irgend eine Tempora-Technik wäre für die Dauer haltbar.

Auch des, wenn auch nur kleinen Theiles des Moſaikſchmuckes in den beiden Seitenſchiff-Apſiden darf nicht vergeſſen werden, der einer Ausbeſſerung dringend bedarf. Aber auch die Moſaikreſte an der Weſtfaçade bedürfen und ſind einer Reſtaurirung werth.

81. In der Sr. Excellenz dem Grafen *Hans Wilczek* gehörigen und durch ihn aus ihrem Verfalle wiedererſtandenen Burg *Kreuzenſtein*, woſelbſt hoch werthvolle antiquariſche Schätze angeſammelt ſind, finden ſich auch zahlreiche aus verſchiedenen Gegenden eingeſammelte Glasmalereien mitunter von großer Wichtigkeit. Jedenfalls iſt eine der wichtigſten und intereſſanteſten Glastafeln jene, welche in reicher frühgothiſcher Umrahmung die auf blau gemuſtertem Hintergrunde aufrechtſtehende Figur des heil. Innocenz als Fürſten mit dem Fürſtenhut, mit rothem Wams, darüber den Panzer, gepanzerte Fußbekleidung und goldſarbige Aermel, mit Lanze, daran ein rothes Fähnlein und Schild, darauf ein rothes Kreuz, darſtellt. Dieſes ganz vorzüglich ausgeführte Glasgemälde erinnert auffallend in Compoſition, Technik und Behandlung an fünf Tafeln im Germaniſchen Muſeum, die dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts angehören und aus der Burg-Capelle zu Grätz ſtammen. Der Katalog der Sammlung von Glasmalereien des Germaniſchen Muſeums (Nürnberg 1890) erzählt, daſs in jener Burg-Capelle, die 1850 abgetragen wurde, ſich eine Anzahl von Glasgemälden befand, die aus der Marien-Kirche am Waaſen in Leoben ſtammen und bei der Demolirung in den Beſitz eines Sammlers und von da in den des Germaniſchen Muſeums gelangten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs das Glasgemälde in Kreuzenſtein dieſer Special-Collection angehört.

82. Wie Conſervator Profeſſor *Machatſchek* berichtet, nimmt die ſeit 1895 in Angriff genommene Innen-Reſtaurirung der am Juliusberge zu *Olmuz* gelegenen *St. Michaels-Kirche* ihren ungeſtörten Verlauf, der auf zwei Jahre projectirt iſt. Bisher wurde der Verputz aller Mauerflächen mit Schonung der Fresken vollſtändig erneuert, der Hochaltar abgeriſſen und die hinter demſelben befindlich geweſene Stiege und Sacriſtei demolirt. Dieſe baulichen Aenderungen ſind für das Gebäude von hoher Bedeutung. Die verhältnismäßig große Raumgewinnung und die überaus prächtige Beleuchtung des Presbyteriums ſind die nächſten günſtigen Erfolge dieſer Aenderungen.

Derſelbe Conſervator hat im Februar d. J. der Central-Commiſſion berichtet, daſs die Renovirungs-Arbeiten an der altehrwürdigen *Kunſtuhr* am *Rathhauſe* zu *Olmuz* ungeachtet wiederholter Störungen dennoch infolge des unermüdlichen Eifers des bezüglichen Vereines einen befriedigenden Fortgang nehmen. Die Arbeiten leitet ſeit October 1895 Architekt *Robert Dammer*. Das Reſtaurirungsprogramm hat das dem Kunſtwerke innewohnende Gepränge und den einheitlichen Charakter vollſtändig gewahrt. Ja einzelnes vom alten Gehäuſe wurde in Anbetracht des guten Zuſtandes beibehalten, vieles aber ergänzt, vieles neuhergeſtellt. Das Uhrgehäuſe befindet ſich bereits an Ort und Stelle und bietet in ſeinen edlen Formen und der maßvollen

Polychromirung und Vergoldung einen überwältigend fchönen Anblick. Die Fresken ftammen aus *Bitterlich's* Künftlerhand. Die Aufftellung des Uhrwerkes ift bevorftehend, fo dafs man mit Ende Sommers die Fertigftellung der Kunftuhr und damit die Finalifirung des Reftaurirungswerkes mit ziemlicher Sicherheit gewärtigen kann.

83. Das Localmufeums-Comité in *Leoben* hat die Abficht, zur Erinnerung an das Franzofen-Zeitalter in Steiermark, im befonderen Hinblicke auf die in Leoben erfolgte Unterzeichnung des Abfchlußes des Vorfriedens von Leoben — 18. April 1797 zwifchen Napoleon Bonaparte und den Vertretern Oefterreichs — eine Gedenkfeier, verbunden mit einer Ausftellung im Mai d. J. zu veranftalten. Für diefe Ausftellung find in Ausficht genommen Bildniffe der leitenden und betheiligten Perfönlichkeiten, der bezüglichen Oertlichkeiten, der Gefechte und Kriegsfcenen und jeder andern Art von Ereigniffen, welche fich auf die Anwefenheit der Franzofen beziehen, dann von Handfchriften und Druckwerken, Schriften u. f. w., die auf diefes Ereignis hinweifen, desgleichen von Denkmünzen, Uniformen etc. Außerdem follen auch Gegenftände aufgenommen werden, welche ohne unmittelbare Beziehung auf die erwähnten Kriegskünfte, die allgemeinen Zuftände jener Tage beleuchten.

84. Unter den in letzter Zeit in *Wien* gemachten *Römerfunden* fteht obenan das auf dem Mehlmarkt Nr. 6 (Hôtel Munfch) aufgedeckte Grab mit ziemlich vollftändigem Skelet. Von den Ziegeln, mit welchen es ausgelegt war, bildeten zehn Platten den Boden, je fünf die Seitenwände, je zwei die Schmalfeiten; jene auf der Nordfeite, an welcher der Kopf der Leiche zu liegen kam, und eine an der Südfeite, alfo im Ganzen drei Ziegelplatten tragen den Stempel des M. Antonius Tiberianus in zwei verfchiedenen Lefearten, einmal Antonius Tiberianus Vindobonae, zweimal M. Ant. (u. M. Anton) Tiberianus ohne Ortsnamen, alle mit den gewöhnlichen Abkürzungen. Das Grab lag 4.5 M. tief und an einem Punkte, welcher vom Nachbarhaufe (Nr. 5) 5 M., von der Kärntnerftraße (alte Front des Hôtels) 14, vom Mehlmarkt 10 M. entfernt lag. Es gehört zur Gruppe römifcher Gräber, welche im Garten der PP. Kapuziner (1824) und im ehemaligen fürftlich Schwarzenberg'fchen Palais bei deffen Demolirung (1894) zutage kamen.

Andere Fundftätten, welche Herr *Nowalski* ermittelte, find: Seilergaffe Nr. 14, wo man am 25. Februar in 11 M. Tiefe, augenfcheinlich in einer aufgelaffenen verfchütteten Cifterne zahlreiche Bruchftücke römifcher Ziegel und Thongefaße, auch folcher aus Terra sigillata antraf; ferner Regensburgerhof am Lugeck; hier fand man in 3 M. Tiefe eine vom Edelroft ftark hergenommene Bronzemünze des 4. Jahrhunderts, wahrfcheinlich von Kaifer Gratianus; Kohlmarkt Nr. 5: Hier traf man am 4. Marz im Theile des Baugrundes, der an die Rückfeite des Haufes Nr. 6 der Habsburgergaffe ftoßt, alfo nahe der Fundftelle römifcher Ziegel, die dort fchon im Jahre 1896 ausgehoben wurden, in einer Tiefe von 5 M. eine Humusfchicht mit Bruchftücken von Leiften- und Hohlziegeln und das Bodenftück einer Schale aus Terra sigillata mit dem Refte des Töpferftempels. Endlich kam man am 6. März bei den Erdarbeiten für den Neubau in der Schwertgaffe Nr. 4 auf Erfcheinungen, wie fie fich im Jahre 1896 ähnlich jenfeits der Hohen Brücke an der Ecke der Wipplingerftraße und Renngaffe gezeigt haben; man ftieß in 2 M. Tiefe auf eine Schichte von Schutt und Kohle, die mit Knochen, Gefäßreften und Ziegeltrümmern durchfetzt war. Die Stempel auf drei der letzteren wiefen auf die X. und XIV. Legion. Die Fundftelle liegt ganz nahe vom Haus Nr. 14 der Wipplingerftraße, in der man im vorhergehenden Jahre Refte eines feften Baues, wahrfcheinlich eines kleinen Vorwerkes, außerhalb des linksfeitigen Lagerthores ausgegraben hat. *Kenner.*

85. Die Central-Commiffion wurde von Seite der k. k. Bezirkshauptmannfchaft Nikolsburg in Kenntnis gefetzt, dafs am 23. December 1896 in einer Au an der Thaya bei *Mufchau* gelegentlich der Ausgrabung eines Wurzelftockes eines Pappelbaumes ein kleiner Schatz gefunden wurde, beftehend aus elf Silbermünzen, die in einem Silberbecher lagen und diefer in einem irdenen Gefaße, wovon man übrigens nur fchwärzliche Refte in der den Fund umgebenden Erdmaffe erkannte. Die Zerftörung des Bechers erfolgte durch das Einftoßen eines Spatens behufs der Hebung des Wurzelftockes unwillkürlich. Unter den elf Münzen, die alle gehenkelt find, finden fich die Jahreszahlen 1548, 1585, 1551, 1569, 1604, 1613, 1620, 1629 und 1630, theils fächfifch, theils Kaifer Mathias, Ferdinand II., Rudolf II. etc. Nach dem Style des Bechers fcheint derfelbe dem Ende des 16. Jahrhunderts anzugehören, der Schatz aber noch in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts der Erde anvertraut worden zu fein.

86. Obwohl es gewöhnlich nicht Sache der Mittheilungen ift, Bücheranzeigen zu bringen, fo gibt es doch Falle, in denen die Redaction von diefem Principe gern abgeht und ein folcher ergibt fich hinfichtlich der jüngften Publication aus der Feder unferes hochverdienten Präfidenten Sr. Excellenz Freiherrn Dr. *Jofeph Alexander von Helfert.* Das Buch, um welches es fich handelt, führt den Titel: „Denkmalpflege. Oeffentliche Obforge für Gegenftände der Kunft und des Alterthums nach dem neueften Stande der Gefetzgebung in den verfchiedenen Culturftaaten" (Wien-Leipzig, 1897, 8°, XII, 202 S.).

Wir wollen bei unferer Befprechung dem Gedankenfaden folgen, der das Buch felbft, den Lefer leitend, durchzieht.

Schon im Jahre 1875 befchäftigte fich der Autor mit der Frage über den Stand der einfchlägigen ausländifchen Gefetzgebung und erbat fich die Unterftützung des k. und k. Minifteriums des Aeußern bei den beabfichtigten Erhebungen. Die Willfahrung diefes Anfuchens verfchaffte Sr. Excellenz ein fehr reichhaltiges und nach den verfchiedenften Seiten hin ergiebiges und verwendbares Material, das derfelbe bereits im Jahre 1876 in einem in unferen Mittheilungen erfchienenen Auffatze „Staatliche Fürforge für Denkmale der Kunft und des Alterthums" vorläufig verwerthete. Zehn Jahre darauf erfchien im Auslande ein höchft verdienftliches Werk in derfelben Richtung von *A. von Wuffow.* Nun vergingen wieder mehr denn zehn Jahre, und jetzt begrüßen wir wieder eine derartige

Publication, und zwar die eingangs benannte Sr. Excellenz des Freiherrn von Helfert. Auch für dieses neue Werk fand unser Präsident die lebhafteste Unterstützung des österreichischen Ministeriums des Aeußeren, infolgedessen haben wir es derzeit mit einem überraschend eingehenden und hochwichtigen Werke zu thun, das mit seinen Daten theilweise bis in die Jahre 1895 und 1896 heraufreicht, dabei aber was nothwendig ist, auch aus der früheren Publication recapitulirt, so dass wir es mit einem Buche zu thun haben, das uns thatsächlich den Stand des Schutzes der Denkmale in den Culturstaaten im ausgedehnten Maße und mit größter Verlässlichkeit schildert, darin alles das, was nach den einzelnen Arten und Richtungen, die in Absicht auf Denkmale des Alterthums, der Geschichte und Kunst bis in die neuere Zeit in Frage kommen konnten, und was im Gesetzgebungs- oder Verordnungswege angestrebt wird, der Hauptsache nach registrirt ist. Freiherr von Helfert hat den reichen und umfangreichen Stoff nach den Richtungen der *Organisation* (Einrichtungen), *Legislation* (Bestimmungen) und *Manifestation* (Erscheinungen) gegliedert.

Hinsichtlich der Organisation werden die Einrichtungen der verschiedenen Staaten besprochen; zuerst *Schweden*, woselbst man schon unter König Gustav II. (1611 bis 1632) eine gewisse Sorge zum Schutze der Werke der Vergangenheit zeigte. Aus dem Jahre 1890 stammt ein Reglement für die Verwaltung der der Aufsicht der königlichen Akademie für schöne Künste und Alterthümer unterstehenden Sammlungen. Die Vorsorge der *portugiesischen* Regierung reicht bis in das erste Viertel des vergangenen Jahrhunderts zurück, obgleich ein förmliches Institut oder eine eigentliche Organisation für diesen Zweck nicht besteht. In *Dänemark* wurde 1847 eine königliche Commission zur Erhaltung der Alterthümer errichtet, selbe seither in eine Centraldirection umgewandelt.

In *Frankreich* hatte man bald nach der Juli-Revolution den Generalinspector der geschichtlichen Denkmale angewiesen, jene Gebäude zu bezeichnen, welche aus den öffentlichen Mitteln zu erhalten wären und gab hiefür eine jährliche Dotation von 80.000 Frcs., die 1837 bereits auf 200.000 Frcs. angestiegen war, als man damals eine Commission des Monuments historiques bestellte. Leider war der Wirkungskreis derselben nicht scharf genug umschrieben, daher bei dem Umstande, als auch andere Verwaltungs-Centralstellen sich mit der Pflege der alten Denkmale beschäftigten, mancherlei Collisionen sich ergaben. Dessenungeachtet waren die Erfolge der Commission höchst bedeutend. Seither sind so manche Vereinfachungen eingetreten und die Gesetze und Decrete vom Jahre 1887 zeigen deutlich, welchen besonderen Werth die französische Regierung auf die Erhaltung der Monumente, Geschichts- und Kunst-Objecte legt. In *Griechenland* besteht eine Central-Commission mit einer Anzahl Conservatoren und Local-Commissionen. In *Belgien* ist für den Schutz der Denkmale durch eine königliche Commission vorgesorgt, deren Geschäftsordnung aus dem Jahre 1862 datirt. In *Bayern* wendet man schon seit 1835 die Regierungsaufmerksamkeit den Denkmalen zu; 1868 bestellte man einen General-Conservator; dem General-Conservatorium steht seit 1892 ein Jahresbetrag von 12.000 Mark für Erhaltung kirchlicher und anderer Kunst- und Geschichtsdenkmale zur Verfügung.

Schon im Jahre 1483 gab sich die Obsorge der *preußischen* Regierung zum Schutze der Denkmale durch die Bestellung eines Conservators kund; 1853 erfolgte die Errichtung einer unter dem Minister für geistliche Angelegenheiten stehenden Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale. In neuester Zeit hat man für die einzelnen preußischen Provinzen Provincial-Commissionen bestellt.

Freiherr von Helfert bespricht weiters die Einrichtungen in Spanien, in Norwegen, im Großherzogthume Baden und Königreiche Württemberg mit dem Conservatorium für Landesdenkmale, in Russland, wo eine archäologische Commission seit 1859 besteht, in Holland mit dem Collegium von Reichsräthen für Geschichts- und Kunstdenkmale, in Aegypten mit zwei Commissionen und in *Italien*. Die dortige Organisation für archäologische Zwecke und Aufgaben ist 1872 in Angriff genommen worden. Seit 1889 bestanden in einer Anzahl größerer Städte Commissariate für Alterthümer und schöne Künste. Seit 1891 bestehen im Unterrichtsministerium zwei Abtheilungen (für antike und gegenwärtige Kunst), davon es die erstere mit der Archäologie zu thun hat und der eine Giunta consultativa d'Archeologia zur Seite steht. Statt der Commissariate wurden Bezirke mit einem besonderen Aufsichtsamte errichtet. Allein noch immer fehlt es an einer einheitlichen Gesetzgebung.

Weiters wird England, Sachsen, Rumänien, Serbien und die *Schweiz* besprochen, woselbst eine eidgenössische Commission zur Erhaltung schweizerischer Alterthümer besteht. Sehr bemerkenswerth ist der Verband der im Schweizer-Lande bestehenden Alterthumssammlungen. Von Seite des Landes werden zur Erhaltung der Alterthümer nicht geringe jährliche Beiträge geleistet. In der Türkei besteht ein Gesetz über den Schutz der Alterthümer und wegen des Verkehres mit denselben.

Schließlich bespricht der Autor eingehend die diesfälligen Maßnahmen in Oesterreich, in Bosnien und Hercegovina, sowie in Ungarn, woselbst gesetzlich die Denkmale der Kunst und des Alterthums unter die Aufsicht des Ministeriums für Cultus und Unterricht gestellt sind.

Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Legislation. Zunächst werden die Objecte festgestellt, auf welche sich der behördliche Schutz ausdehnen soll. In dieser Beziehung bestehen bei den europäischen Staaten ziemlich weitgehende Differenzen, und ist es sehr interessant und belehrend, dieselben aus der klaren Darlegung des Verfassers zu erfahren. Leider nur zu wahr ist, was Baron Helfert gelegentlich der Fresken bemerkt, die zu den Gegenständen gehören, die ungeachtet aller angewandten Obsorge und Gegenmittel unaufhaltsamem Verfalle entgegengehen und sich deshalb nicht erhalten lassen. In diesem Falle bleibt nichts übrig, als durch getreue Aufnahmen wenigstens das Abbild dessen was in seiner leibhaften Gestalt nicht erhalten bleiben kann, für dauernden Gebrauch und Werthschätzung zu sichern. Im weiteren Verlaufe des Buches werden die Objecte nun detaillirt, wie beispielsweise Erd- und Steindenkmale, Wohnstätten und Kunstbauten, Grabstätten u. s. w. Besondere

Aufmerkfamkeit wendet das Buch den Vorfchriften über Evidenzirung, Inventarifirung der Denkmale zu, der in Frankreich beftehenden Claffirung, wovon ein fehr belehrendes Mufter beigegeben ift, dann der Reftaurirung. Intereffant ift die Behandlung der Zugehör zu den Kunftdenkmalen, wie zum Beifpiel Altäre, Kanzeln u. f. w. in den Kirchen u. ä.

Lefenswerth ift die Verfchiedenartigkeit der Gefetzgebung über die Fundbehandlung, über den Handelsverkehr mit den Kunftgegenftänden, über die Veräußerung überhaupt und die Ausfuhr, über die Berechtigung zu Ausgrabungen und die Raubgraberei.

Ein außerft heikliches Capitel ift jenes: die Gefetzgebung über den Kunftbefitz der Ecclefia, der Gemeinden, Innungen und Zünfte und über das derartige Privateigenthum. Die Gefetzgebung der verfchiedenen Staaten ift in diefer Beziehung äußerft differirend.

Die dritte Abtheilung befchäftigt fich mit den Ergebniffen und Thatfachen aus dem Wirken der Inftitutionen zum Schutze der Denkmale in den einzelnen Staaten. Die eine Thatfache läfst fich nach Baron Helfert's wohlbegründetem Ausfpruche nicht leugnen, dafs nun die pietatvolle Sorgfalt für Denkmale der Vergangenheit allgemein viel eifriger und erfolgreicher wirkt, als dies je der Fall war. Nicht überfehen darf hiebei werden, die reiche Entwicklung des einfchlägigen Vereinswefens, das bereits in entlegenen Gauen und kleinen Orten — häufig, vielleicht zu häufig in Verbindung mit Localmufeen — fich einfindet und die faft überall beftehende intenfive Verbindung der ftaatlichen Einrichtungen mit den Vereinen. Ein wichtiges Glied in der Reihe der Inftitutionen für den Denkmalfchutz find die archäologifchen Ausftellungen, denen man faft alljährlich theils als felbftandigen Expofitionen, theils im Anfchluß an landwirthfchaftliche oder gewerbliche Ausftellungen begegnet.

Nun kommen wir zur fachlich einfchlägigen Litteratur, zu den Publicationen der ftaatlichen Inftitutionen, der Corporationen und Vereine, die in geradezu riefiger Menge für die Würdigung und Erhaltung der Denkmale eintreten. Einen befondern Beftandtheil davon bilden die Publicationen über Denkmal-Inventare und die Kunft-Topographien beftimmter Reiche, Kronländer, Bezirke und Orte, die wohl die wichtigfte Grundlage für den Denkmalfchutz geben.

Sehr lefenswerth, weil ganz richtig und zutreffend, ift die Partie des Buches, welche fich mit den Perfonen befchäftigt, denen ihrer Stellung nach eine gewiße Einflußnahme auf den Beftand der Denkmale zukommt, nämlich den Geiftlichen. Was Baron Helfert auf S. 159 u. f. fagt, ift beherzigenswerth und kann nur durch immer fteigernden und mehr verbreiteten archäologifchen Unterricht im Clerus erreicht werden. Stylreinheit muß empfohlen, vor Purismus gewarnt werden.

Wir haben im Fluge das Buch durchblättert und nur eine gedrängte Mittheilung über deffen Inhalt gemacht; deffenungeachtet können wir fagen, dafs mit diefer Publication — darin die Frage der Denkmalpflege nach allen Seiten gewürdigt und der Gegenftand in eindringlicher Weife behandelt wird — ein faft unentbehrliches Hilfsbuch gefchaffen wurde für alle jene, die in Würdigung der großen Bedeutung der Kunftwerke und Culturproducte unferer Vorfahren bis in die prähiftorifche Zeit hinaus fich für deren Schutz interefsiren oder wirken, und in deren Bibliothek diefes Buch nicht vermifst werden follte.

87. Obwohl zuletzt außerhalb des unmittelbaren Kreifes der Angehörigen der k. k. Central-Commiffion ftehend, ift es doch unfere Pflicht, des am 15. März 1897 verftorbenen *Dr. Guftav Freiherrn von Heider*, k. k. Sections-Chefs im Minifteriums für Cultus und Unterricht, feit 1880 im Ruheftand, und gewefenen Präfidenten der k. k. Akademie der bildenden Künfte zu gedenken; denn derfelbe ftand — freilich vor Decennien, dafür aber feit der Gründung der Central-Commiffion — mit derfelben in den unmittelbarften Beziehungen. Er intervenirte bei ihrer Errichtung und Activirung infolge feiner amtlichen Stellung und durch feine Erfahrungen und war bis in das Jahr 1860 eines ihrer thätigften Mitglieder. Man darf ihn für Oefterreich im Vereine mit *Eitelberger* und mit einigen wenigen hervorragenden Perfönlichkeiten, die faft alle nicht mehr am Leben find, den Begründer der archäologifchen Wiffenfchaft nennen und einen muthigen Vorkämpfer für die Beachtung und Erhaltung der inländifchen Kunftdenkmale, denen er eine forgfältige wiffenfchaftliche Würdigung zuwendete. Im Alterthums-Vereine betheiligte er fich an der Leitung der berühmten archäologifchen Ausftellung im Jahre 1860, aus der fich bekannterweife die Idee eines öfterreichifchen Mufeums entwickelte, deffen Sammlung für die Stellung der Kunft und Induftrie dienftbar gemacht werden follte und unter Eitelberger auch wurde. Von großer Bedeutung find deffen Schriften über chriftliche Symbolik, Typologie und Ikonographie. Wenig davon erfchien felbftändig, das meifte kam durch die Publicationen der Central-Commiffion, aus deren Gremium er im Jahre 1862 fchied, in die Oeffentlichkeit.

Die wichtigften feiner Schriften find:

1. In den Jahrbüchern der k. k. Central-Commiffion (fünf Bände) 1856 bis 1861, redigirt von Dr. Guftav Heider:

II. Band, 1 bis 63. Die mittelalterlichen Kunftdenkmale in Salzburg.

IV. Band, S. 109 bis 175. Liturgifche Gewänder aus dem Stifte St. Blafius im Schwarzwalde, dermalen im Stifte St. Paul in Kärnten, reich illuftrirt, eine hochwichtige Studie auf dem Gebiete der chriftlichen Ikonographie und Symbolik.

V. Band, S. 1 bis 129. Beiträge zur chriftlichen Typologie aus Bilderhandfchriften des Mittelalters, insbefondere nach dem Altarauffatze zu Klofterneuburg, der biblia pauperum im Stifte St. Florian und in der Wiener Hof-Bibliothek, im St. Peter-Stifte zu Salzburg und zu Kremsmünfter, zu Seitenftetten und weiters zu St. Peter, in der königl. Bibliothek zu München und im Joanneum zu Graz, dem speculum humanae salvationis zu Kremsmünfter, endlich der Concordantia caritatis im Stifte Lilienfeld und in der Bibliothek des Fürften Liechtenftein, den Bilderbibeln, zwei in der Hof-Bibliothek zu Wien und zwei in der Staats-Bibliothek zu Paris, reich illuftrirt.

2. In den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion:

I. Band (1856). Die fymbolifchen Darftellungen in der Klofterkirche zu Neuberg in Steiermark (S. 3).

Ueber die Bestimmung der romanischen Rundbauten mit Bezug auf die Rundcapelle zu Hartberg (S. 53).

II. Band (1857). Inventarium der Preßburger Domkirche im Jahre 1425 (S. 151).

III. Band (1858). Emails aus dem Dome zu St. Stephan in Wien, nebst einer Ueberficht der Entwicklung des Emails im Mittelalter (S. 281).

IV. Band (1859). Das Glücksrad und dessen Anwendung in der christlichen Kunst (S. 113).

VI. Band (1861). Die Rotula im Benedictiner-Stifte Kremsmünster (S. 65).

VII. Band (1862). Das Antipendium im Domschatze zu Salzburg (S. 29).

3. In den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, 4. Band (1860): Der Altaraufsatz im regulirten Chorherrenstifte zu Klosterneuburg, ein Emailwerk des 12. Jahrhunderts, angefertigt von Nicolaus von Verdun.

4. In dem Werke: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates, herausgegeben von Dr. G. Heider, Professor R. von Eitelberger und Archäologen J. Hieser (1858 bis 1860): I. Band: Heiligenkreuz, Beschreibung des Stiftes (S. 42 bis 51), die gothische Monstranze zu Sedlec in Böhmen (S. 55 bis 57). II. Band: Der romanische Krummstab in der Schatzkammer des Benedictiner-Nonnenstiftes auf dem Nonnberge zu Salzburg (S. 35 bis 36), der Reliquienschrein im Schatze des Veits-Domes zu Prag (S. 58 bis 66), die Benedictinerabtei-Kirche zu Trebitsch in Mähren (S. 67 bis 90) und der Altaraufsatz im Stifte Klosterneuburg (S. 115 bis 126).

5. Selbstständige oder anderweitig erschienene Publicationen:

(1847.) Die Capelle der heil. drei Könige zu Tulln, für Freunde mittelalterlicher Kunst.

(1849.) Ueber Thiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kirche.

(1855.) Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Niederösterreich, Beitrag zur christlichen Kunstarchäologie.

Archäologische Notizen, gesammelt auf einem gemeinsamen Ausfluge mit Dr. Häufler nach Herzogenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten im September 1849 (publicirt in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften).

88. Die Central-Commission hat sich veranlasst gesehen, höheren Ortes auf das Bedauerliche aufmerksam zu machen, dass einige der herrlichsten Bauwerke aus der Zeit der deutschen Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., die in *Prag* residierten, dem Verfalle entgegengehen. Dahin gehören vor allem das hohen Kunstwerth besitzende sogenannte Lustschloß der Kaiserin Anna (Belvedere), das ehemalige Ballhaus und das Sterngebäude im Thiergarten etc. Für die Conservirungsnothwendigkeit dieser Gebäude spricht auch ein dynastisches Interesse, da in demselben die Erinnerung an Böhmens glanzvollste Zeit unter dem regierenden Herrscherhause gewürdigt werden muß.

Das Lustschloß *Stern* im k. k. Thiergarten nächst Prag, erbaut nach Entwürfen des Erzherzogs Ferdinand, des Gemahls der Philippine Welser, war seit der Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Wien bis in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts als Pulvermagazin verwendet, als es endlich dem unausgesetzten Drängen des Präsidenten der k. k. Central-Commission im Vereine mit anderen maßgebenden Factoren gelang, dessen Räumung von seinem so gefährlichen Inhalte (1866) zu erreichen, der im Falle eines Unglücks die Prachtbauten ob dem Hradschin in die größte Gefahr gebracht hätte. Die Ausschmückung des Innern dieses königlichen Jagd- und Lustschloßes scheint infolge der Berufung des Erzherzogs nach Tyrol ins Stocken gekommen zu sein, sichere Nachrichten hierüber fehlen bisher. Herrlich ist die Ausschmückung der Plafonds des Erdgeschoßes mit reicher ornamentaler und figuraler Stuccodecoration im edelsten Style der Renaissance, die der verstorbene Kunstschriftsteller *A. W. Ambros* für das Schönste erklärt hat, was man in dieser Art diesseits der Alpen besitzt. Die Wände in den Räumen des ersten Stockwerkes sind kahl; doch ist constatirt, dass die Behängung derselben mit Gobelins beschlossen war, ja es sollen sogar schon dahin zielende Bestellungen in Arras unter Angabe der Maße gemacht worden sein. Für die Wände des zweiten Stockwerkes dürften Malereien in Aussicht genommen worden sein.

Das *Ballhaus*, für dessen Restaurirung sich außer der Central-Commission auch der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Prag interessirt, ist derzeit Militärmagazin und leidet selbstverständlich und unabsichtlich unter der geänderten Bestimmung; denn wenn derlei Gebäude nicht eine sehr schonungsvolle Behandlung finden, gehen sie überhaupt ihrem sicheren Ruine entgegen; Adaptirungen und Raumveränderungen werden nothwendig und der ursprüngliche Charakter des Baues verschwindet fast gänzlich, ohne dass der das Gebäude benützenden Behörde deshalb ein Vorwurf gemacht werden könnte. Das Ballhaus, ein hoch interessanter Bau aus der Zeit des deutschen Kaisers Rudolph II. ist für den heutigen Zweck adaptirt. Die Arcaden sind vermauert, das zierliche Gesims und der Säulencapitalschmuck ist abgehauen, Rauchfänge und Blechröhren steigen allenthalben in die Höhe, Fenster einfachster Art beleuchten die Innenräume. Die Contouren der herrlichen allegorische Bilder enthaltenden Sgraffitos sind von Regen und Schnee verwischt und verblasst, der ganze Zustand des Baudenkmales ist ein bedauerlicher, und dieses Denkmals wegen macht die Central-Commission Schritte, die unter gewissen Vorbedingungen eine glückliche Löfung hoffen lassen.

Aus Anlass der mir von Allerhöchst Seiner Majestät verliehenen Würde eines Kanzlers des Franz Joseph-Ordens sind mir von so vielen Seiten, ganz besonders aus dem Schoße der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, ehrende und auszeichnende Beglückwünschungen zugekommen, dass es mir versagt ist, sie einzeln mit geziemendem Danke zu erwidern und ich mich daher zu der Bitte genöthigt sehe, es wolle diese meine allgemeine wärmste und verbindlichste Danksagung freundlichst entgegengenommen werden.

Dr. *Joseph Alexander Freiherr v. Helfert.*

Römische Villa bei Nendeln im Fürftenthum Liechtenftein.

Befprochen vom Confervator kaif. Rathe Dr. *S. Jenny*.

SOWEIT die in Itinerarien verzeichnete Marfchroute Curia-Brigantium das Furftenthum Liechtenftein durchziehen muß, läfst der thatfächliche Nachweis derfelben noch immer auf fich warten; ihre genaue Feftftellung rückt aber in dem Grade näher, als die Entdeckung römifcher Bauten oder Anfiedlungen fich mehrt. Ihre Linie war bisher umfchrieben durch eine Villa in Triefen,[1] durch das römifche Caftell in Schaan,[2] fowie den Helmfund an demfelben Orte höher oben am Abhange[3] und endigte auf vorarlbergifcher Seite bei der römifchen Station Clunia, die bekanntlich in Präderis bei Altenftatt nachgewiefen ift.[4] Zwifchen diefe und das Caftell fügt fich als neueftes eine weitere Römervilla bei Nendeln ein; das Verdienft fie entdeckt und blosgelegt zu haben, gebührt Herrn Landesverwefer *von Stellwag* in Vaduz.

Von dem Dorfe Nendeln, den berganführenden Gemeindeweg auffteigend, gelangt man nahe dem Waldesrande auf der rechten Seite zur Ausgrabungsftelle, und um ein geringes — etwa 20 M. — weiter fprudelt ein kleiner Waldbach ohne Namen vorbei.

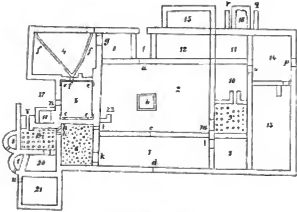


Fig. *a*. (Nendeln.)

Der rings umgrabene in allen inneren Theilen vollftändig blosgelegte und ausgeräumte Bau macht uns mit einer Villa bekannt, welche in ihren Hauptdimenfionen, foweit man angefichts ihres vielgeftaltigen Umfanges von folchen fprechen kann, mit einer in Brigantium ausgegrabenen, welche dort zu den kleineren ihrer Art zählt, faft ganz und gar übereinftimmt.[5] Eine Länge und Breite von 17·70 × 32·75 diefer letzteren fteht eine folche von 17·20—17·70 × 32·30—32·40 der Nendelner Villa gegenüber, alfo beidemal ein Verhältnis von 1 : 2 ungefähr. Deftomehr weicht letztere in ihrer übrigen baulichen Conftruction ab, deren innere mannigfaltige Raumeintheilung offenbar größere Anfprüche an Comfort vorausfetzt, wie es in dem Vorhandenfein von Baderäumlichkeiten ohnehin zum Ausdruck gelangt (f. Grundrifs in Fig. *a*).

„Der Hauptzugang in das Haus von der Nordoftfeite her, wo die Heerftraße meines Erachtens vorbeigeführt haben mußte, gibt fich fofort zu erkennen; ob ihn ein Thor verfchloß, bleibt fraglich, weil die Hausmauer dort unterbrochen. Deftoweniger ift an einem Verfchluß zwifchen dem Veftibulum 1 und dem ungepflafterten Hof 2 zu zweifeln, und Spuren eines Thürabfatzes hatten fich in der That bei *a* erhalten. Diefer Hof entfpricht feiner Anordnung nach regelrechter, als mir je vorgekommen, dem Atrium eines römifchen Haufes; deffen Compluvium findet man in dem aus ftehenden Steinplatten aufgerichteten viereckigen Baffin *b* in intactem Zuftande; durch deffen Bodenpflafterung und den kiefigen Grund darunter fickerte das Regenwaffer leicht ab. In die Gerade der beiden Thüren *a* und *c* gelegt, kam es, nach dem Veftibulum fich richtend, mehr auf die eine Seite des Atriums zu liegen, wodurch es fowohl zu Länge und Breite desfelben außer die Mitte gerückt erfcheint. Es zeigt mit 1·85 bis 2 M. Länge feiner Außenfeiten fehr befchränkte Verhältniffe, und da die Dachöffnung nicht weiter fein konnte, mag es in dem groß bemeffenen Atrium (8·50 × 12·55 = 106·67 Q.-M.) ziemlich dunkel gewefen fein.

Unmittelbar um das Atrium herum gruppiren fich zehn Räume 3 bis 12, abwechfelnd groß, zumeift in befchränkten Dimenfionen gehalten; um diefen inneren Kern des Haufes gliedern fich auf der rechten Seite drei weitere Abtheilungen 13, 14, 15 an, auf der linken die Baderäume 19, 20, 21.

Faft die ganze linke Hausfeite fehen wir eingerichtet, um mehr oder weniger intenfiv beheizt zu werden. Die Heizung des Raumes 5 gefchah, wie es fo ungemein häufig der Fall, vom Freien aus, nämlich vom offenen Hofe 17 mittelft des Präfurniums 22; der Rauch konnte durch die Kamine *e, e, e, e* entweichen, je eines von 25—30 Q.-Cm. Querfchnitt in jeder Mauerecke. Es traten aber auch die Heizgafe in den Canal *f* über, welcher fich nach dem Eintritte in das Wohngelafs 4 in zwei Arme verzweigte; die beiden Seitenftränge waren mit Steinplatten bedeckt und 20 Cm. im Lichten weit. Solche theilweife Erwärmung des Fußbodens befprach ich bereits in den Mittheilungen der Central-Commiffion, Jahrgang 1889, S. 159 (Villa Präderis), und Dr. Valentin Kuzowsky begegnete derfelben Einrichtung in einem Haufe zu Aquincum.[1] Befremden muß der Fund eines Fragments einer Bleirohre im rechtfeitigen Canale, da wo er ins Freie mündet; aber es kann ihn doch nur ein Zufall an diefe Stelle gebracht haben, und es dürfte fich nicht rechtfertigen laffen, eine Wafferleitung von außen nach Raum 5 daraus zu folgern; gingen auch mit der Zeit Veränderungen mit diefem vor, wie aus der Entfernung aller Hypocaufträger bis auf zwei erfichtlich, fo traf ihn doch niemals die Umwandlung in ein Baffin, da ihm jede Ableitungsvorrichtung fehlte.

[1] Die Romer in Vorarlberg von *J. Sä. Douglas.*
[2] Mittheilungen der antiquarifchen Gefellfchaft in Zürich, Band XV Heft 3
[3] Mittheilungen der Central-Commiffion 1887, CLXXXIX.
[4] Mittheilungen der Central-Commiffion 1889, S. 159.
[5] Mittheilungen der Central-Commiffion 1889, S. 96 „Villa ruftica".

[1] Die Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891.

Mit dem mäßig erwärmten Wohnraum 4 ſtand das kleine Gemach 3 (3 × 3·60) — offenbar ein *Schlafzimmer* — durch die Thüröffnung *g* in Verbindung.

Das große Hypocauſt 6, in dem ſich noch 72 runde Säulchen aus Sandſtein ſammt dem Suspenſura-Boden erhalten haben (Dicke 18 Cm., Hohlraum 42 Cm.), erhielt urſprünglich ſeine Wärmezufuhr vom Ofen der Bäder mittelſt zweier Durchbrüche *h, h*; die Anlage muß ſich aber als verfehlt herausgeſtellt haben, weil die Beheizung nicht genügt haben mochte; deshalb ſand man die beiden Canäle vermauert und dem ziemlich großen Zimmer (4·10—4·30 × 4·90) ſein eigenes Präfurnium nachträglich bei *i* erſtellt. Es blieb nichts übrig, als die Beheizung ins Atrium zu verlegen, ſo ſehr es auch gegen die Regel verſtieß.

Gegen Südweſt legte ſich dem Atrium ein Raum von gleicher Länge mit dieſem, aber nur 3·75 M. breit vor, alſo ſchon über die Weite eines Corridors hinausgehend; ich möchte ihn auch keineswegs als ſolchen angeſehen haben, vielmehr als eine von der ganzen Familie zur Sommerszeit benützte *Halle*. Dadurch, daſs die Thüren *k* und *l* in die Gemächer 6 und 8, zwei weitere (*c* und *d*) ins Atrium und ins Freie führten, leitete dieſer Raum wie kein anderer im Hauſe den Verkehr der Bewohner auf ſich, welchem Zweck er vollſtändiger entſpricht, als ähnliche Anlagen in den Villen bei Stahl,[1] bei Siblingen[2] u. ſ. w., während ſie die günſtige Anordnung mit der gleichartigen Halle 2 im „Hauſe eines Vornehmen"[3] in Brigantium theilt.

Der Zugang zu dem mit einem regelrechten Hypocauſt verſehenen Wohnraume 9 erfolgte vom Atrium aus durch die Thüre *m*, ſein Präfurnium war aber nur von der andern Hausſeite zugänglich, indem die Thüre *o* nach 14 führte und durch *p* ins Freie. In der Thürleibung *m* ſteckten zwei Tubuli, mit denen wahrſcheinlich die ganze Wand zwiſchen 8 und 9 bekleidet war; im Hypocauſt beſtanden zwei pilae aus Thonplatten, die übrigen neunzehn aus Sandſtein; die Geſammtzahl betrug 25. Der Umſtand, daſs ſo viele Theile von Pferdekummeten im Heizhaus 10 gefunden wurden, könnte den Schluß nicht zu gewagt erſcheinen laſſen, es hatte derſelbe Raum gleichzeitig als *Geſchirrkammer* gedient; die Pferde konnten in 13, deren Wärter in 14 untergebracht ſein, womit die Vorſchrift Vitruv's befolgt wäre, den Pferdeſtall an die wärmſte Stelle des Landgutes zu verlegen. Ihre Abtrennung vom übrigen Hauſe und die Leitung ihres Verkehres dem Freien zu iſt zu deutlich, als daſs man dieſe Hausſeite auch noch für den Bedarf der Familie in Anſpruch nehmen dürfte. Eine Erklärung des eigenthümlichen Mauerwerkes 16 käme der Deutung beider Gelaſſe ſehr zu ſtatten; leider vermag ich mir nicht vorzuſtellen, was dieſer ummauerte Erdkern von 2·20 × × 2·70 M. äußerm Umfang, dem zu jeder Seite ein 2·10 M. langes Mäuerchen parallel lauft, bedeutet, wodurch zwei Canäle, einer von 40, der andere von 22 Cm. Weite entſtehen; ſollen das etwa Abzugsrinnen der Stallung oder Latrinen ſein?

Trotz der überaus gründlichen Unterſuchung und bis unter die Fundamente ausgedehnten Grabung, die ſich Herr Landesverweſer von Stellwag angelegen ſein ließ, kam gleichwohl nichts zutage, was auf einen Keller ſchließen läſst — es fanden ſich weder Stiegenſtufen, noch Niſchen, noch Lichtöffnungen. Dagegen erinnere ich mich in 12 einen großen Mauerblock geſehen zu haben, welcher einer Deckenwölbung angehörte. Es dürfte alſo doch der *Keller* hieher zu verſetzen ſein, vielleicht über denſelben die Küche; ſteinerne Stufen gab es nicht allerorten, ſondern es mußten auch Holztreppen vielfach ihre Dienſte thun. Die anſtoßenden Räume 11 und 15 könnten dann recht wohl für die Wohnungen des Hausgeſindes erübrigen.

Die Baderäume ſind mit dem Wohnhauſe unter einem Dache vereinigt, eine Verbindung zwiſchen ihnen durch Thüren beſteht aber nicht, wohl aus dem Grunde, um der Feuchtigkeit, welche die entwickelten Waſſerdämpfe mit ſich bringen, den Eintritt in die bewohnten Räume zu verwehren. Man beobachtet dieſe Abtrennung häufig an Hausbädern; bildet nicht eine Mauer die Scheidewand, ſo hängt das eigentliche Bad oft nur loſe mit dem Hauptbau zuſammen oder iſt auch ganz von demſelben iſolirt. Das Bad dieſer Villa rangirt als kleinſtes unter denen, die aus unſerer Gegend bekannt geworden, und erſcheint nach dem Grundſchema desjenigen in der Oberſtadt Bregenz[1] aufgedeckten unter Weglaſſung des Tepidariums angelegt, demzufolge dem Sudatorium größere Dimenſionen (3·80 × 2·70) gegeben wurden, wodurch es faſt die Hälfte mehr Raum faſste, als die entſprechende Abtheilung dort, während das Apodyterium (3—3·20 × × 1·70—1·80) nahezu gleiche Größe beſitzt. Sein Hypocauſt mit einem Hohlraum von 43 Cm. zählt noch alle Träger (9 Sandſteinſäulchen und 22 Stützen aus Thonplatten), die Suſpenſura hat 15 Cm. Stärke. Ganz wie am zuvor genannten Bade endigt das Sudatorium in einer halbkreisförmigen Wanne — dem alveus — unter welcher der Heizungshohlraum ſich fortſetzte und das Apodyterium in einer ebenſolchen für das Frigidarium, deſſen Boden 40 Cm. unter jenem lag; eine 80 Cm. dicke ſehr ſchief geſtellte Mauer trennte die beiden Abtheilungen. Boden und Seitenwände beider beſtanden aus geglättetem rothen Eſtrich; die Ecken des Bodens füllte ein viertelkreisförmiges Stäbchen aus, wodurch die Reinhaltung des Baſſins ſich erleichterte. Der Ablauf des Warm- und Kaltwaſſerbades ſchief durch die Mauer ins Freie war intact erhalten; wie aber die Oeffnungen verſchloſſen und das Waſſer weiter abgeleitet wurde, war nicht erſichtlich. Eine ſchmale Thüre (70 Cm.), ſoweit als möglich zur Hinterwand gerückt, verband das Apodyterium mit dem Sudatorium, ganz wie in der Oberſtadt Bregenz; dadurch empfand der Badende möglichſt wenig Luftzug, den der Temperaturabſtand trotz allen Teppichverſchlußes an der Thüröffnung hervorrief.

Der Grundriſs läſst deutlich das Präfurnium *v* erkennen, das gleich wie *u* vom Freien aus bedient wurde, der kleine Raum 18 kann keine andere Beſtimmung als zum Aufbewahrungsort des Brennſtoffes für beide Heizſtellen gehabt haben. Die ihn verſchließende Steinbank überragte nicht den unteren Hypocauſtboden 5, man hat ſich alſo den Raum nach vorn offen vorzuſtellen.

Den vorſpringenden Raum 21 betrachte ich als Acceſſorium des Bades, inſofern dieſe offene Terraſſe

[1] Bonner Jahrbücher Heft LXII, 1878.
[2] Anzeiger für ſchweizeriſche Alterthumskunde. Juli 1873.
[3] Mittheilungen der Central-Commiſſion 1880, S. 72.

[1] Mittheilungen der Central-Commiſſion [illegible]

ſich dazu eignete, um dem Badenden eine angenehme Erwärmung an der Sonne zu gewähren, die jene Stelle zur Sommerszeit den halben Tag nicht verließ; zugleich bot er freien Blick herab auf die ſanfte Thalſenkung, den gegenüber liegenden Schellenberg und auf die hinter ihm hoch aufragende Säntisgruppe. Für dieſen Raum ſetze ich keine Bedachung voraus, weil durch die Maueröffnung *u* Vorſorge getroffen erſcheint das auf den Eſtrich fallende Regenwaſſer abzuleiten, wie ſich eine analoge Anordnung beim „geſchloſſenen Häuſerquartier“ in Brigantium[1] nachweiſen ließ.

Da der Bauplatz, wie ſo häufig vorkommend, im aufſteigenden Terrain gewählt war, welchem das Niveau der Fußboden folgte, ergaben ſich unter denſelben weſentliche Unterſchiede der Höhenlage, welche durch Stufen ausgeglichen werden mußten. Nur zwiſchen 5 und 6 kann an keine Verbindung unter ſich gedacht werden, da der Hypocauſtboden des erſten um 161 Cm. über dem des letzteren liegt. Die communicirenden Räume 6 bis 8 lagen in gleicher Höhe und alle dieſe wieder 55 Cm. über dem Fußboden der Baderäume 19 bis 21.

Darf man den Ausſagen eines Bewohners von Nendeln Glauben ſchenken, ſo müßte in der Nähe der Villa ein Meilenſtein geſtanden haben; er behauptet nämlich den Fund einer Säule aus Sandſtein, die etwa ³/₄ M. hoch, ungefähr 40 Cm. im Durchmeſſer und ganz mit großen Buchſtaben bedeckt geweſen ſei. So viele Mühe Herr Landesverweſer ſich gegeben, den Stein wieder aufzubringen, bleibt er doch verſchollen und ſind wir möglicherweiſe eines eminent wichtigen Denkmales verluſtig gegangen. Sei dem wie immer, die Möglichkeit eines ſolchen Fundes iſt vorhanden, da nach der Entfernung von der Station Clunia (Villa bei Präderis), wenn man die Römerſtraße über Schanwald, Galmiſt, Tiſis und dem Ardetzenberg entlang laufend annimmt, der ſiebente Meilenſtein auf dieſe Oertlichkeit treffen würde. Die geringe Differenz von 370·5 M., die ſich noch herausſtellt, verſchwindet ſofort, wenn die Straße beim Erſteigen der Anhöhe oder beim Flußübergang zu einem Umweg gezwungen wurde. Ausgehend von der Berechnung zu 18 römiſchen Millien, welche ich in den Mittheilungen der Central-Commiſſion 1889, S. 159, der Diſtanz Clunia-Magia, mit anderen Worten von der römiſchen Anſiedlung bei Präderis bis Mels zu Grunde legte, würden ſich folgende Unterabtheilungen dieſer Strecke ergeben:

	Effective Entfernung		
Villa Präderis bis Villa Nendeln	10.000 M.	VII röm. Millien	= 10.370·5 M.
„ Nendeln „ „ Trieſen	10.600 „	VII „ „	= 10.370·5 „
„ Trieſen „ Dorf Mels...	6.000 „	IV „ „	= 6.000 „
	26.600 M.	XVIII röm. Millien	= 26.667 M.

Kleinfunde.

Bronze.

Drei Zügelringe, unter denen Fig. 1 und 3 zu den einfachen, das iſt nur ein Leitſeil aufnehmenden zählen, deren es alſo je zwei für jedes Pferd bedurfte. Erſteres, mit zwei Delphinen verziert, ſieht in ſeinem oberen Theile, von der Seite geſehen, wie Fig. 3 aus, indem es in einem Ringe endigt, der nach unten in eine vierblätterige Palmette übergeht, an welcher die Spitzen des ſeitwärts geſtellten Blattpaares in rundliche Köpfe ausgehen.

Fig. 2 ſtellt einen doppelten Zügelring dar, wie aus ſeiner Größe und der zweifach ausgebuchteten Form zu entnehmen iſt. Die Befeſtigung auf dem Kummet erfolgte mittelſt eines viertheiligen Beſchläges mit je einem Nagel an jeder Lappenſpitze, während der einfache Zügelring Fig. 3 nur von zwei Nägeln gehalten wurde, da er auch nur mit zwei Lappen über die lederne Form griff.

Fig. 4. Anhänger in Form eines Amazonenſchildes, deſſen Befeſtigung mittelſt eines runden halbkreisförmigen Bügels geſchah; gehörte unzweifelhaft dem Kummet als Zierat an.

Fig. 5, Kummetbeſchläg von trapezförmiger Geſtalt; die beiden oberen Ecken endigen wie die Palmetten in Knöpfen; nach unten ſtehen zwei Lappen mit Nietnägeln vor.

Theils zur Vervollſtändigung dieſer Serie Geſchirrbeſchläge, theils zum Vergleiche unter ſich ziehe ich noch zwei Fundſtücke aus Brigantium heran, und zwar einen blattförmigen Anhänger, Fig. 6, an der nämlichen Stelle mit dem Bügel verſehen, wie der vorige, und einen doppelten Leitſeilhalter, Fig. 7, der ebenfalls mit einer Palmette abſchließt. In ihrem Innern und von derſelben bedeckt, befindet ſich der halbkreisförmige Ring zum Aufheften an das Lederzeug angebracht, als das man ſich nur den Bauchgurt denken kann im Gegenſatze zum Kummet, dem das zwei- bis vierlappige Beſchläge entſpricht. Dadurch iſt meines Erachtens eine Unterſcheidung zwiſchen Zügelringen für Wagen- oder für Fuhrpferde gewonnen, je nachdem ſie die erſtere oder letztere Befeſtigungsvorrichtung an ſich tragen. *Lindenſchmit*, Heft II, Taf. 5, führt in Fig. 1, 2, 8, 9 (dieſes identiſch mit 374 im kaiſ. Hofmuſeum in Wien) und 10 übereinſtimmende Formen auf, und das antiquariſche Muſeum Zürich beſitzt Fundſtücke von nahe verwandten Formen (Nr. 952 und 953) aus Seeb und Galgen bei Albisrieden.

Gegoſſener profilirter Zierknopf von 8 Cm. Länge, auf eiſernem Nagel ſitzend. *E. Wagner* gibt in den Veröffentlichungen des Karlsruher Alterthumsvereines 1895, Taf. VI, Fig. 17, Abbildungen von dreien ſolcher Knöpfe, aber 3·4 bis 5·2 Cm. lang, unter denen der mittlere mit dem aus Nendeln nahezu übereinſtimmt.

Eiſen.

Vorlegeſchlößchen; der Kaſten (31 Mm. lang) iſt oben und unten mit Reifchen, auf der Vorderhälfte durch drei rechteckige vertiefte Felder verziert; in der uns zugewendeten Seite bemerkt man den länglichen Schlitz, in welchen der Schlüſſel eingeführt wurde. Der fehlende Theil am Fuße verſchwand durch Abroſtung. Nach dem Oehr am obern Ende und dem kleinen Loch am unteren zu ſchließen, war hier ein feines Kettchen angebracht (Fig. 8).

Zwei Meſſer, das eine mit gerader Schneide, 16 Cm. lang, Rücken in flachem Bogen geſchweift,

[1] Mittheilungen der Central-Commiſſion 1893, S. 44.

ſchmale Angel ohne Löcher von der Länge des Heftes; das andere mit ſtark gebogener Schneide, 18 Cm. lang, Rücken ebenfalls gekrümmt, Fortſetzung in das Heft kurz und breit mit zwei Nietlöchern.

Hammer mit dem eiſernen Stiel aus einem Stück, am geſchweiſten verbreiterten Ende dreieckig geſpalten, ſpricht für ſeine Verwendung zum Hufbeſchlag.

1

2

3

4

5

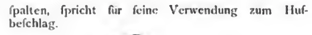




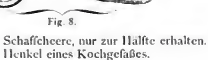
Fig. 7.



Fig. 8.

Fig. 6.

Nagel von 30 Cm. Länge, am dicken Ende in zwei Voluten ſich theilend.



Schafſcheere, nur zur Hälfte erhalten.
Henkel eines Kochgefäßes.



Schloßriegel und Schlüssel.

Mehrere große Tförmige Mauerklammern.

Blei.

Wasserleitungsröhre von 245 Mm. Länge, 54 Mm. innerer Durchmesser und 3 2 Mm. Metallstarke; an der Vereinigungsstelle war das Bleiblech zu einem Fuße verdickt, wie es heute bei Cementröhren üblich.

Fragment eines Bodens von ursprünglich kreisrunder Form mit eingestoßenen Vertiefungen, von denen die Hälfte nur zum durchgehenden Loche geworden.

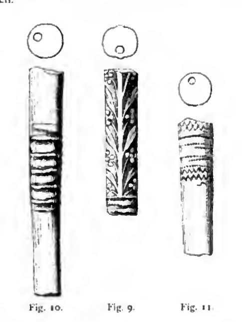


Fig. 10. Fig. 9. Fig. 11.

Terra sigillata.

Bruchstucke von Rührschüsseln, theils von glatten, theils von solchen mit Barbotin-Verzierungen.

Bruchstücke großer figurirter Schüsseln (tanzender Faun, Bachantinnen, Gladiatoren, Masken, Hähne mit Blumen, Pflanzenblätter).

Bruchstück eines glatten tellerförmigen Gefäßes.

Lavezstein.

Fragment eines becherförmigen Kochtopfes, 14 Cm. hoch.

Fragmente flacher Kochgefäße.

Ein Spinnwirtel von 41 Mm. Durchmesser und 9 Mm. Lochweite, Rand kantig.

Thon.

Fünf Spinnwirtel von 46 Mm. Durchmesser und 12 Mm. Lochweite, 18 Mm. dick, Rand kantig.

Ein Spinnwirtel von 50 Mm. Durchmesser und 10 Mm. Lochweite, 18 Mm. dick, Rand gerundet.

Drei Spinnwirtel von 62 Mm. Durchmesser und 11 Mm. Lochweite, 15 Mm. dick, Rand kantig.

Bodenstücke von Reibschalen, Hals und Henkel eines Kruges.

Füße von Urnen aus grauem Thon.

Fragment eines durchbohrten Röhrchens, auf beiden Seiten mit einem erhaben gepreßten blühenden Pflanzenzweig verziert (Fig. 9); zum Vergleiche setze ich zwei andere in Bregenz gefundene Röhrchen bei (Fig. 10 und 11), leider ebenso unvollständig erhalten, wie jenes. Die durchgehende Oeffnung an allen gleich eng, weist auf das Durchziehen einer Schnur; wahrscheinlich bildeten sie den herabhängenden Schlußtheil von Colliers aus den bekannten eingekerbten Kugeln aus gebranntem Thon mit blauer Glasur, die auch auf eine Schnur gereiht wurden. Als analoge Schmuckbestandtheile in Bronze sind dünne cylindrische Anhänger an großgliedriger Kette an die Seite zu stellen.

Münzen.

28 Mm. Sesterz, Bronze.

Bärtiger Kopf mit Lorbeer rechtshin des Marc Aurel.

℞: Gänzlich abgeschliffen, 161—180 n. Chr.

20 Mm. Silberner Doppel-Denar.

Imp. C. P. Lic .. Aug. Kopf des Valerianus pater mit Strahlenkronen rechtshin.

℞: Liberalitas (Aug). Die Liberalitas stehend nach links, in der Rechten Füllhorn haltend, in der Linken einen nicht erkennbaren Gegenstand, 253—260 n. Chr.

22 Mm. Bronze.

Probus (P. F.) Aug. Brustbild mit Strahlenkrone in Rüstung rechtshin.

℞: Victoria (Aug). Abschnitt undeutlich. Die Victoria nach links schreitend, einen Kranz und eine Trophae haltend, 276—282 n. Chr.

.... Silberner Denar ganz gebrochen, nur die Mitte erhalten.

Julia Mamaea Aug. Kopf rechtshin. † 235 n. Chr.

℞: Vesta. Die Gottin nach links sitzend, Palladium und Scepter haltend. Im linken Feld P.

Kunst-Alterthümer der Decanal-Kirche zu Außig und in der Ortschaft Neundorf bei Reichenberg etc.

Besprochen vom Conservator *Rudolph Müller.*

DIE für Nordböhmen geschichtlich wie baulich bedeutendste, Mitte des 13. Jahrhunderts entweder noch unter Přemysl Otakar II. oder in den ersten Regierungsjahren seines Sohnes Wenzel II. erbaute früh-gothische Kirche zu Außig wurde nachweisbar 1426 nach der für die Deutschen unglücklichen Schlacht am Bihany-Felde bei Predlitz von den Hussiten zugleich mit der Stadt zerstört und erst Ende des 15. Jahrhunderts durch *Benedict Rieth* in ihrer jetzigen Gestalt wiederhergestellt.

Vom ursprünglichen Bau widerstand nur das Presbyterium und der mächtige westliche Thurm der Zer-

ſtörung, indeſs das Längshaus verfiel. Daſs aber Rieth bei dem dann unternommenen Reſtaurirungsbau bis auf eine geringe Verbreitung des Längshauſes und ſeiner Feſtigung durch Strebepfeiler die alten Baulinien einhielt, wird namentlich vom fachkundigen Forſcher, *Bernhard Grueber* behauptet.[1]

Die Kirche beſteht ſomit als ein Hallenbau mit drei gleichweiten Schiffen, deſſen Längshaus durch ein gleichſeitiges Quadrat gebildet wird. Zwei Reihen von je drei Säulen zerlegen das Schiff in neun gleiche ſternförmige Gewölbehauben, deren Rippen ſich kreuzen und abgekappt ſind. Die Säulen ſteigen zu einer Höhe von 14·15 M. bei einem Durchmeſſer von 92 Cm. an, ſind achteckig und canelirt. Mehrere Inſchriften und auch ein rückwärts im Schiffe angebrachtes ſteinernes Bruſtbild des Königs Wladislaus des Jagellonen mit dem Spruchband: „te deum laudamus“ beſtätigen, daſs der Bau erſt nach 1500 vollendet wurde. Auch der alte Thurm wurde damals überarbeitet; der im Lichten 9·50 M. breite, 21·10 M. tiefe Chor blieb unberührt.[2] (Länge und Breite des Längshauſes entſprechen der Tiefe des Chores.) Außer den harmoniſchen Bauverhältniſſen von Schiff und Chor nebſt den kunſtreichen Wölbungen ſind es beſonders die Zierformen des Hoch-Altars und der Kanzel, durch welche der Blick befangen wird. Der Altar hat ſeine eigene Geſchichte. Vorerſt beſtanden in der von 1502 bis 1546 erbauten Hauptkirche zu Pirna, nach 113 Jahren aus unbekannter Urſache von dort entfernt, erwarb ihn 1660 die Gemeinde Außig für die Spital-Kirche St. Maternus. Dieſer angehörig bis zu ihrer wegen Baufälligkeit im Jahre 1872 erfolgten Schließung, gelangte er im Zuſammenhange mit einer neuerlichen Reſtaurirung in die Decanal-Kirche.

Den Hauptheil bildet der Altarſchrein (Flügelaltar), auf den Außenſeiten der beiden Flügel mit der gemalten würdevollen Darſtellung des Ave Maria; innen mit den plaſtiſchen Geſtalten der heil. Maria — als Himmelskönigin — und den ihr zuſeiten geſtellten Heiligen: Magdalena, Petrus, Johann der Täufer und Johannes der Evangeliſt. Zeichnung und Farbengebung im Gemälde weiſen auf den von 1484 bis 1517 in Ulm thätigen Meiſter *Bartholomäus Zeitblom*. Die möglicher Weiſe nach ſeinen Zeichnungen geſchnitzten und polychromirten 1·20 M. hohen Heiligengeſtalten tragen wenigſtens durchaus Verwandtſchaftseigenheiten. Dieſe Gebilde werden aber nahezu überwogen von der Umrahmung durch Strebepfeiler, Fialen, Baldachine und Arabesken, die ſich zu einem feingegliederten Aufbau vereinigen, der vermöge ſeiner Polychromirung auch mit dem Hauptheile übereinſtimmt.

Das andere intereſſante tektoniſch-ornamentale Gebilde, die nach Meiſter Benedict Rieth's Entwurfe in Stein ausgeführte fünfſeitige Kanzel — abſonderlich an der vorderſten Säule des ſüdlichen Schiffes angebracht — hat ſeine augenfälligſte Zier in der Treppe und dem Kanzelhut mit dem feingegliederten Baldachin und dem darunter eingeſtellten Standbilde des „Guten Hirten“. Der Kanzelkörper hat dagegen einfache Spitzbogenniſchen an den Seitenflächen, gleich ſchlichte Geſimſung und Fußgeſtaltung.

[1] Vgl. deſſen „Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen“, II. Theil, S. 83.
[2] Ebenda.

Zwei im Presbyterium ſichtliche Grabdenkmale, wie mehrere im obern Eck des ſüdlichen Schiffes dem Pflaſter eingefügte Grabſteine deuten auf das Beſtehen von Grüften.

Am augenfälligſten wird das ſchön geformte Grabmal nächſt der Sacriſteithür, verewigend den Ritter Adam Glatz von Aldenhoff. Auf breit vortretendem Sockel erhebt ſich der geſchmackvoll gegliederte Renaiſſance-Aufbau, im Untertheil mit der Grabſchrift, im Haupttheil das von zwei reichgezierten Säulchen flankirte Hoch-Relief mit der vor dem Crucifix knieenden vollgerüſteten Geſtalt des Verewigten, im Giebelfelde mit dem die Auferſtehung Chriſti vorſtellenden Relief. Die Säulchen tragen je zwei Wappen der Familien Kölbel von Geiſing und Glatz v. Aldenhoff.

Die Grabſchrift lautet:

„ANNO 1588 DEN MONTAGH NACH BARTOLOME FRV ZWISCHEN ACHTEN VND NEVN VHR IST IN CHRISTO SELIGKLICHEN ENTSCHLAFEN DER EDLE GESTRENGE VND EHRNVESTE HER ADAM GLATZ VON ALDENHOFF AVF KLEISCHA SEINES ALTERS FVNF VND FIRCZIGK IAHR — GOT VORLEI IHM EINE FROLICHE AVFERSTEHVNG — ER IST DER LETZTE SEINES GESCHLECHTES GEWEST VND ALHIE MIT SCHILDT VND HELM NEBEN SEINEM LIEBEN VATER BEGRABEN WORDEN.“

Auf der Epiſtel-Seite des Presbyteriums, außerhalb des Cancells, iſt die Hautrelief-Geſtalt eines vor dem Crucifix knieenden, den Roſenkranz in den Händen haltenden Prieſters zu finden. Die zugehörige Inſchrift beſagt: „Sub hoc tumulo requiescit reverendissimus praenobilis ac amplissimus dominus Henricus Ignatius Kuntze, ecclesiae cathedralis ad St. Stephanum Canonicus regiae civitatis austae ad albim Decanus nec indignum Vicarius foramens (?) Annorum 56 obiit 13. Aprilis 1708. Viator precare: requiem aeternam dona ei domine et lux perpetua luceat ei.“[1]

Die Inſchriften der oberwähnten Grabſteine im ſüdſeitigen Schiff ſind kaum lesbar, weil allzuviel abgetreten. Der erſte in böhmiſcher Sprache läſst nur leſen: „LETA PANIE MDXXX.. (die letzten Ziffern fehlen und dürften auf 1537 oder 1538 zu ergänzen ſein); denn nach dem noch erkennbaren beigeſtellten Wappen deckte der Stein die Gruft eines Angehörigen der Familie des anno 1588 † Adam Glatz v. Aldenhoff. Der zweite mit einem Kelche gezierte Stein, galt wahrſcheinlich einem Altariſten; die Schrift lautet:

„ANNO DOMINI MDXXIX DIE DOMINICA POST IACOB . . OBIIT VENERABILIS DOMINVS VRBANVS PFVGNER CVIVS ANIMA REQVIESCAT IN PACE.“[2]

Die dritte wieder ſehr ſchadhafte Platte läſst nur leſen:

„ANNO DOMINI . . . . . . SEINES ALTERS IN DER 25. WOCHEN . . . . EINE FROLICHE AVFERSTEHVNG VND VNS ALLEN DVRCH SEINEN SOHN VORLEIHEN

[1] Unter dieſem Steine ruht der ehrwürdige, fürtreffliche und hoch anſehnliche Herr Heinrich Ignatius Kuntze, Domherr der Kathedrale zu St. Stephan, Dechant der königl. Stadt Außig an der Elbe und nicht unwürdiger Bezirks-Vicar verſchieden im 56. Lebensjahre am 13. April 1708. Bete Vorübergehender Herr gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm!

[2] Im Jahre des Herrn 1529 am Sonntage nach Jacobi ſtarb der ehrwürdige Herr Urbanus Pfugner, deſſen Seele in Frieden ruhen möge.

WOLL AMEN · VATER IST GEWEST DER EDLE ER SAME HERR LEOPOLD KÖLBEL VON GEVSING DER ZEIT ZV A ...... (Aussig) AN DER ELBEN · MVTTER WAR ... EHRENTVGENTSAME FRAV CATHARINA VON LIEBSDORFF ....“[1] Untenher die Umrisse des Kölbel-Wappens.

Ein allgemein bekannter und hochgehaltener Kunstgegenstand dieser Kirche ist das absonderlich verwahrte *Raphael Mengs* zugedachte Madonnenbildchen.

Wie bedenklich es auch schien, die mit diesem Gemälde verflochtene Legende anzufechten, ließ sichs vom kunst-historischen Standpunkte aus doch nicht umgehen, zumal mit dem Auffinden der Schenkungs-Urkunde[2] der Anlass hiezu gegeben war. Laut dieser Urkunde erfolgte nämlich die Schenkung des Bildes an die Kirche im Jahre 1737, sonach zur Zeit als der im Hause der Witwe Fischer geborne Raphael Mengs erst neun Jahre zählte. Im Bewußtsein dessen kann sich wohl kaum noch jemand zur Behauptung versteigen, es sei dieses ein Werk des Neunjährigen.

Beim Zusammenfassen der also gegebenen Daten mit dem Vorgange, nach welchem Außig am 12. März 1728 zur Geburtsstadt von Raphael Mengs geworden und dem erbrachten Nachweise, dass Vater *Ismael Mengs* die Jahre 1718 und 1719 als sächsischer Hofmaler in Rom verbrachte, um dort vorragende Werke italienischer Meister zu copiren, gelangte ich eben zu der im 3. Hefte des 17. Jahrganges der Club-Mittheilungen des nord-böhmischen Excursions-Club, Seite 236 veröffentlichten „Erhellung über das Mengs-Gemälde in Außig“. Vom selben Standpunkte aus vermag ich denn auch heute noch zu behaupten: das in Rede stehende Gemälde sei eine von Ismael Mengs gemalte Nachbildung der in Rom in der Galerie Borghese befindlichen „Madonna del Dito“ von Carlo Dolci.

Vorurtheilslos erwogen, erleidet das Gemälde durch diese „Erhellung“ keinen Wertabbruch, ist und bleibt eine vorzügliche Copie des berühmten Originals, bleibt nach wie vor das Denkmal der in Außig erfolgten Geburt des seinerzeit gefeierten Raphael Mengs.

Noch ein anderes interessantes — leider misslich renovirtes — Votiv-Gemälde ist in der Kirche zu finden. Es ist ein sogenanntes Frohnleichnamsbild und Widmung der Bogenschützen im Jahre 1666. Vordem im Unterraum gehangen, kam es nach der letzten Restaurirung 1890 an die westliche Wand der Orgel-Empore.

Die obere Hälfte füllt ein Cherubskreis, aus welchem zwei schwebende Engel mit einer emporgehaltenen (gothisch geformten) Monstranze sich abheben. Rechtsseits auf Wolken die Himmelskönigin, links St. Wenzeslaus, unterhalb ein von Engeln gehaltenes Spruchband mit den Worten: „Memento Congregationis tuae quam possedisti ab initio.“[3] In der untern Hälfte rechts kniet eine aus Vater, Mutter und drei lieblichen Kindern — einem Knaben und zwei Mädchen — bestehende Familie, links erbreitet sich eine Aussicht auf Alt-Außig. Die Umrahmung trägt auf der obern Querleiste den Ausruf: „Laudetur Sanctissimum Sacramentum!“[1], auf der untern folgenden Text: Posteris pro memoria in honorem Congregationis Ssmi Corporis Christi, beate semper V. Mariæ in cœlos assumptae et S. Venceslai mart. patroni Boëmiae, quae a senatu et sagittariis Regiae Civitatis Austae in loco diu ante 246 años fundata, non solum contra violentos haereticorum insultus inocolata sed etiam adversantium technas in vigore, imo indicta quoad prae eminentiam juris litigia victrix perseverat. Quapropter Congregationem tuam, qVaM posseDistI ab InItIo LIbeat ConserVare!“[2]

Unter den im Tabernakel aufbewahrten ritualen Kostbarkeiten ragt besonders die große silberne Monstranz vor und steht in Zusammenhang mit dem vorbesprochenen Gemälde; denn sie ist ebenfalls eine Widmung der der bestandenen Außiger Corpus-Christi-Brüderschaft einverleibten Armbrustschützen-Gesellschaft. Im obern Theil, einem spät-gothischen Flügelaltarchen ähnlich, mit seitlichen fialengezierten Nischen, erhebt sich auch über dem krystalnen Hostienverschluß ein äußerst ziervoller in der Kreuzblume endigender Baldachin.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es jene Monstranz, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts von der genannten mit der Corpus-Christi-Bruderschaft vereinigten Armbrustschützen-Gesellschaft der Decanal-Kirche verehrt wurde, da es documentirt ist, dass sie aus den alten silbernen Königsschilden — im Gewichte von 9¾ Pfund — eine solche fertigen ließ, und dass dieselbe Gesellschaft, in traditioneller Obhut, 1710 eine Ausbesserung daran mit dem Ertrage von 33 fl. 35 kr. 3 ₰ bestritt, und 1711 einen Schleier für sie anschaffte.

Für die weitere Beschreibung der mit dieser Kirche verbundenen geschichtlichen Alterthümer galt es, den von 1884 bis 1888 durch den Prager Dombaumeister *Mocker* überbauten Thurm zu besteigen. Er beherbergt sieben theils größere theils kleinere Glocken, welche — wie ein alter Bürger mich versicherte — „beim Zusammenläuten sich zu einem wunderbaren Concerte vereinigen,“ in welchem namentlich die „Susanna“ durch die Kraft ihres Tones excellire. Die Susanna ist auch die größte und beziehungsweise älteste Glocke, die, weil gesprungen, 1596 unter dem Dechant Kaspar Jacob Behem v. Fließenbach übergossen wurde. Sie ist obenan rings mit Lateinschrift geziert, so mit der des CL. Psalms: LAVDA DEVM TINITIBVS (!) LAETIS CANORI (!) CYMBALI · ANNO DOMINI NOSTRI MDXCVI; auf der südlichen Mantelseite mit der von einer rechteckigen Zier umschlossenen Legende: „ME RVPTVM AES REFICI CVRASTI SANCTE SENATVS AVSTENSIS, PRIMAS TV QVANDO HERMANE TENERES TEQVE SEQVERENTVR MÖLLERVS BIBERSTEINIVSQVE, FICHTEN-

[1] Der gleiche Nachsatz mit Nennung von (Vater) Leopold Kölbel von Geusing in Schönfeld und Mutter Katharina von Liebsdorf, steht auch auf dem Grabsteine von deren 1575 verstorbenen und in der Kirche zu Schönfeld beigesetzten Tochter Katharina. Dieser Außiger Grabstein bezeichnet sonach die Ruhestätte eines Sohnes derselben Eltern.

[2] Sie besteht als neunter Absatz des vom 2. März datirten Testamentes der Kaiserrichters-Witwe Anna Margaretha Fischer, lautend: „In allhiesige Pfarrkirchen auf das Altar des gnadenreichen Maria-Bildt lagiere ich das schön gemalte Maria Bildt, welches bei denen Processionen in der Octav S. S. Corporis Christi auf dem Altar vor meinem Hause ausgesetzt worden, womit es über das Tabernakel fest und beständig hingesetzt werde“ (Testament-Buch I, Fol. 290).

[3] Gedenke der Verbrüderung, die dich umschloß von Anfang an.

[1] Gelobt sei das allerheiligste Altarsacrament.

[2] Der Nachwelt zum Gedächtnis, zu Ehren der Frohnleichnams Bruderschaft, der allzeit seligen in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria und des Martyrers und Patrones von Böhmen St. Wenzeslaus, gestiftet vom Rathe und den Bogenschützen der königlichen Stadt Außig, an der Stelle wo es vor 240 Jahren nicht allein gegen die heftigen Angriffe der Ketzer, sondern auch gegen die Ränke der Gegnerschaft das gute Recht vertheidigen und siegreich zu machen galt. Darum bleibe aufrecht die Bruderschaft, die uns bisher vereinte.

Wir dürfen sonach diese Ansprache als die des mitabgebildeten Gemäldestifters ansehen.

BAVM, KIPPELT, HARLICH, KOCH ATQVE TOPINCKA SCRIBAQVE TATTIKIVS, STVBNERQVE NOTARIVS ALTER ET CVRATORES TEMPLIS WINDISCHQVE SIBERQVE ME HILIGERVS PATER EXTITIT ADTRAHITQVE SVB AVRAS."[1] auf der Nordſeite das Stadtwappen.

Die zweitgrößte Glocke, „Willeborte" benannt, ſteht uns vermöge der auf ihrem Mantel zu leſenden niederdeutſchen Schrift „wie ein Mädchen aus der Fremde" gegenüber, ohne daſs es gelänge, zu erfahren, „woher ſie komme". Dem Namen nach dürfte ſie eigentlich auf Willibrod, den Apoſtel der Frieſen getauft ſein und wäre damit auch eine Erklärung für die Wahl der Schrift gegeben, lautend:

Willebert is myn name
myn gheluyt sy Gode bequame
alſo verre als men my horen ſal
wilt God bewaren uveral.
peter waghevens goot my int jaer 1519."[2]

Das nebſtbei erſichtliche Wappen trägt die Geſtalt eines Bären. Die große „Meſsglocke" trägt am Mantel das Relief-Bildnis von Johannes Hus nebſt der Schrift:

TENTO ZWON OD MATIEGE SPICE LETA PANIE MDXLIIII SLIT GEST

darunter:

ZWON K CTY A CHWALE PANA BOHA Y WSSY RŽISSI NEBESKE.[3]

Auf der kleinen Meſsglocke iſt zu leſen: „ZWON KCTY A CHWALE" etc. wie oben, darunter: „ZWON SKRSE MYSTRA MATIEGE SPICE SLIT GEST MDXLI."[4] Die Gegenſeite trägt ein Relief mit drei Heiligengeſtalten. Dem „Armen-Seelen"-Glöckchen iſt zu entnehmen: „ANNO 1662 GOSS MICH NICOLAVS LÖW IN PRAG." Als Donator iſt anderſeits verzeichnet: IOHANNES HERTWIG DES HEIL. RÖMISCHEN REICHES GRAF VON NOSTITZ." Das „Schul-Glöckchen" enthält die Worte: „ANNO 1607 GOSS MICH BALTHASAR GROMMEL IN AVSSIG."

Am letzten, dem „Sterbe-Glöckchen", ſteht das Chronogramm: „TeMpore peſtIs refeCtIo Ista pro DefunCtIs statVta est,"[5] anſchließend: „1714 goſſe mich Johann Balthaſar Grommel in Außig".[5]

In kirchliche Verwahrung kamen jüngſt noch drei werthvolle Holzſchnitzereien: ein vorzüglich ausgeführter Crucifixus — allerdings losgelöſt vom Kreuze, das verloren gieng. Die formſchöne Durchbildung weiſt auf die unter Riemenſchneider entſtandene unterfränkiſche Schule. Näher der oberbayeriſchen ſteht die ebenfalls am Dachboden der Materni-Kirche gefundene Statue der hl. Eliſabeth. Der dritte am Boden der Decanal-Kirche gemachte Fund iſt eine in Medaillonform gehaltene Hautrelief-Gruppe von drei weiblichen Geſtalten, die ihren Attributen nach als Eliſabeth, Ludmila und Barbara zu benennen wären. Die Ausführung trägt den Character der Barocke. Es liegt in Abſicht der Kirchenverwaltung, dieſe Gebilde dem Außiger Muſeum zu überlaſſen.

Gedacht ſei hier zugleich der beiden, ſchon in dieſem Muſeum bewahrten lateiniſchen Cancionalien, mit prachtvollen gothiſchen Initialen, die angeblich um 1520 vom Außiger Maler Fabian Polinarz ausgeführt worden ſeien.

Neundorf, eine von den Biberſteinen gegründete Bauernanſiedlung, wird das erſtemal in einem vom heil. Kreuztage 1444 datirten Lehensbriefe des König Ladislaus an die Freiherrn von Biberſtein genannt. Als für ſich beſtehendes Gut mit einem befeſtigten Frohnhofe verſehen, war es auch ſpäter Sitz des Burgvogts der Herrſchaft. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde es Afterlehen der Familie von Schwanz, unter welcher arge Miswirthſchaft einriſs. Eine culturelle Hebung begann erſt nach der Beſitzerwerbung durch den Freiherrn Friedrich von Rädern von 1558 ab. Als kaiſerlicher Kammer-Präſident in Ober- und Nieder-Schleſien zwar in Breslau gehalten, wuſste er in Joachim Ulrich von Roſenfeld den geeigneten „Hauptmann" der Herrſchaft Reichenberg zu beſtellen. In Neundorf wird dieſe Hebung freilich erſt ſichtbar unter Melchior, dem Sohne Friedrich's von Rädern, beziehungsweiſe unter deſſen Witwe Katharina, als Vormünderin des einzigen Sproſſen Chriſtoph von Rädern. Letzterer trat 1612 in ſeinem 21. Lebensjahre in den Vollbeſitz der Herrſchaften Friedland, Reichenberg etc. Katharina ſelbſt beſchränkte von da an ihre Thätigkeit auf das als Witwenſitz gewählte Gut Neundorf, wo ihr zur Seite David Hein von Löwenthal als Amtmann waltete.

Nach Kratzau eingepfarrt, beſaß die Ortſchaft wohl eine Capelle, um aber zur ſelbſtändigen Pfarre zu gelangen, ließ Katharina von Rädern von 1616 bis 1617 eine ſtattliche Kirche erbauen. Dieſes, jetzt von mächtigen Linden umfriedete Gotteshaus, iſt trotz ſeiner Schlichtheit ein bedeutſames Baudenkmal, denn es markirt den Untergang des in der Culturgeſchichte Friedland-Reichenberg hervorleuchtenden Rädern-Geſchlechtes. Dem Aeußern gibt eben nur der hochaufragende, weithin ſichtbare und ſchön behelmte Thurm Anſehen. Das Denkwürdige liegt vornehmlich darin, daſs es das letzte mit dem Namen dieſes Geſchlechtes verknüpfte Bauwerk iſt, in welchem zugleich die bislang vermiſste Auskunft über das Ableben der Witwe Rädern gefunden wird, vorfindlich auf der großen Glocke mit der Inſchrift:

„MDCXIX HAT DER WOLGEBORN H · H · CHRISTOPH VON RÖDERN HERR AVF VRIDLANDT REICHENBERG VND SEIDENBERG GROSSTRELIZ TOST VND PEISKRETSCHAM RÖM. MAI · MVNDSCHENKER AVCH HOCHFVRSL. DVRCHLAVCHT ERZHERZOGLICH MAXIM · ZV ÖSTERR · CAMMERER ZVM ZEVGNIS CHRISTLICHER LIEBE VND SORG FVR DIE KIRCHE AVCH LÖBLICHEN GEDÆCHTNISSE SEINER HOCHGEEHRTEN IN GOTT SELIGEN FRAVEN MVTTER DIESES GOTTESHAVSES STIF-

[1] Mich zerſprungenes Erz beſseſt du wieder herſtellen, ehrwürdiger Rath von Außig, als erſter du Hermann, und die folgenden Moller, Biberſtein Fichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch und Topinka, der Amtsſchreiber Tattik, und Stubner zweiter Notar, dann die Verwalter des Gotteshauſes Windiſch und Siber, Vater Hiliger ließ mich erſtehen und verſetzte mich in die luftige Höhe.

[2] In freier Ueberſetzung

Willibert iſt der Name mein,
Mein Geläut ſoll Gott genehme ſein;
Und ſo weit mein Klang erſchallt,
Gottes Schutz ob Allen walt
Peter Waghevens goß mich im Jahre 1519.

[3] Dieſe Glocke wurde von Mathias Spitz gegoſſen im Jahre 1544, ſie ſchalle zur Ehre und zum Preiſe Gottes und der himmliſchen Heerſchaaren

[4] Hat den gleichen Sinn.

[5] In der Zeit der Peſt hergeſtellt, iſt ſie für die Todten beſtimmt im Jahre 1714.

TERIN IN GLEICHEN AVS GNEDIGER AFFECTION GEGEN DIE VNTERTHAN DIESE GLOCKEN AVS EIGENER ENTSCHLIESVNG GESCHENKET — GEORGE WILDT IN ZITAW GOS MICH.“

Alle feitherigen Chroniften der Herrfchaft Friedland-Reichenberg laffen nämlich den als Anhänger des „Winterkönigs“ mit Bann belegten Chriftoph von Rädern gemeinfam mit feiner Mutter ins Elend wandern — was felbftverftändlich erft nach der Schlacht am weißen Berge (1620) hätte gefchehen können. Entgegen diefer Mähr findet fich nun auf diefer aus 1619 datirten Glocke die unwiderlegliche Angabe, dafs Katharina von Rädern zu diefer Zeit fchon unter die „in Gott Seligen“ zählte. Ihr Ableben erfolgte fonach während der fchweren politifchen Krife nach dem Prager Fenfterfturze, und infolge deffen ward



Fig. 10.

ihr Leichnam wohl auch in aller Stille in der Friedländer Familiengruft beigefetzt.[1]

Weiter auf die Stifterin des Gotteshaufes hinweifende Gedenkzeichen tragen die Fenfter des Presbyteriums, und zwar das Rädern'fche und das Schlick'fche Familienwappen, letzteres als das ihrer Abftammung. Aber auch ihr getreuer „Amtsfchöffer“ David Hein von Löwenthal verewigte fich durch die Widmung des fteinernen Taufbeckens. In einfacher achtfeitiger Kelchform gehalten, trägt es auf der Vorderfläche des Beckens das fchön modellirte Wappen des Stifters, im Gefimsfries die Initialien D. H. V. L. Noch feffelt ein anderer Gegenftand den Blick: der von der Schiffsdecke herabhängende achtarmige originell geformte Kronleuchter aus Meffing. Aeußerft zierlich gegliedert, intereffirt ganz befonders die Bekrönung durch den auf einem flugbereiten Aar rittlings fitzenden Donnergott mit dem Blitzesbündel in der erhobenen Rechten. Zwar trägt der kugelförmige untere Körpertheil des Leuchters eine Widmungsfchrift, lautend: „Diefen Leuchter hat George Pfeiferin in Neindorf Anno 1690 der Kirchen gefchenkt“; doch gilt es den Urfprung desfelben in den Witwenfitz der Katharina von Rädern zu verlegen, von wo er jedenfalls erft nach der Confiscation des Gutes Neundorf und nach der Befitznahme durch den Herzog Albrecht von Waldftein in fremde Hände — der Tradition nach in den Kretfcham —, endlich von der verwitweten Scholzin Pfeifer in die Kirche überging (Fig. 10). Dadurch dem Witwenfitze, dem Schlößchen innerhalb der Maierhofumfriedung, nahe gerückt, fei kurz auf deffen Gefchichte eingegangen.

Wie eingangs angedeutet, vordem Sitz des herrfchaftlichen Vogtes, nach der Confiscation und Uebergabe der Herrfchaft an Albrecht von Waldftein, Wohnftätte des Ritters Jacob Reinhard von Heiftern, nach deffen Ableben 1643 übergegangen an den Bruder Johann von Heiftern, mußte diefer einen durchgreifenden Umbau vorgenommen haben; denn über dem mit behauenen Steinplatten umfasten kreisbogig abgefchloffenen Eingangsthore, ift feinem Wappen das der Gemahlin gegenübergeftellt.[1]

Das feither zwar wefentlich veränderte Innere behielt doch immer noch im Stiegenaufgange und in den caffetirten Holzdecken der Wohnräume das der erften Hälfte des 17. Jahrhunderts entfprechende Gefüge. Nach dem Ableben des genannten Ehepaares überging der Befitz von Schlößchen und Gut an deren Tochter Mechthilde, vermählt mit Daniel von Pachta, hierauf an deffen Sohn Joachim von Pachta, von diefem fchießlich 1712 im Verkaufswege an Johann Wenzel von Gallas. Unter letzterem erfuhr der Maierhof in feinem Haupttheile eine dem Zeitgefchmacke angemeffene äußere Umgeftaltung, erkennbar an der fteinernen Umkleidung des Einfahrtsthores, deren Giebelfeld das über meterhohe hoch-relief prächtig ausgeführte Gallas-Wappen enthält. Bemerkenswerth ift es, dafs diefes Einfahrtsthor — mit der der Maierhofbreite entfprechenden Tiefe — außen wie innen die gleiche tektonifche Umkleidung befitzt.

Das Gotteshaus in Groß-Walten bei Gabel.

Ein nach genauer Befichtigung der Kirche in Gabel wiederholter Befuch des Gotteshaufes zu Groß-Walten, ließ mir keinen Zweifel über deffen tektonifche Verwandtfchaft mit jener. Ob auch der Waltener Bau weder in feiner äußeren noch inneren Ausgeftaltung in Vergleich zu bringen ift mit dem Gabler, findet fich in den Einzeltheilen, den Gefimfungen, Verkröpfungen, namentlich in der Verwendung von Pilaftern, außen wie innen, doch der einen und denfelben Meifter kennzeichnende individuelle Zug. Ja es gewinnt den Anfchein, als ob *Pietro Bianca* den ihm während des — wegen Geldmangels — eingeftellten Weiterbau an der

[1] Beachtenswerth ift dazu, was der ältefte Chronift *Joh. C. Rohn* unter Schweigen über die Mutter über den Sohn berichtet. „Herr Chriftoph von Radern aber, als er feiner Ehre, Güttern und Erbens follte verluftig werden, ift über Weißbach nach Schlefien entronnen.“

[1] Am Friedhofe zu Kratzau ift der zweitheilige, auf Beide lautende ziervolle Grabftein zu finden; rechts fteht: „Anno 1655 den 30. Martius ift in Gott felig entfchlaffen der Hochwohl edelgeborne Ritter u. Herr Johann von Heiftern Herr zu Neundorf u. Muhlfcheibe, furftl. Durchlaucht zu (Pfalz) Neuenberg Cammer-Rath — feines Alters 74 Jahr“; die linke Halfte der Platte tragt die Grabfchrift der Gemahlin „Sibila v. Heifter, geb. von Ganstein“.

Gabler Kirche aufgetragenen Bau in Groß-Walten fo recht mit Vorliebe als ein Mufter-Landkirchlein hergeftellt habe. Einzelne Theile, Gefimfe, Pilafter-Capitäle und Steinumrahmungen der Lichteingänge zeigen denn auch hier eine faft forgfaltigere Ausfuhrung wie dort. Es zeigt fich überdies ein ftrengeres Fefthalten an den Formen der Renaiffance, entgegen der dort wahrzunehmenden Beimifchung barocker Zierungen, was freilich dahin erklärbar wird, dafs die Vollendung des Baues in Gabel ins 18. Jahrhundert verfchoben blieb und auch die Bauleitung eine andere geworden, indes die in Walten noch Meifter Pietro felbft inne hatte.

In der Conftruction des Presbyteriums mit feinen eigenartigen Oratorien ift, trotz der vereinfachten tektonifchen Durchbildung, wieder deutlich die oben angedeutete „Verwandtfchaft" mit jenen in der Gabler Kirche erkennbar. Der Hoch-Altar und die Darftellung an der im Korbbogen gewölbten Decke des Schiffes ift al fresco gemalt.

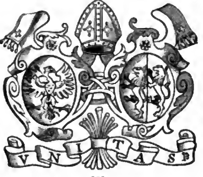
Das Deckengemälde fteht im Zufammenhange mit den Bildern des Haupt- wie der Neben-Altäre und hat zugleich gefchichtliche Bedeutung.

Walten, urkundlich im 14. Jahrhundert ein Ritterfitz mit einer Vefte, an deren Stelle 1729 das noch beftehende Schlößchen erbaut wurde,[1] befafs aus früherer Zeit auch eine auf den Titel St. Sebaftian geftiftete Capelle und wurde diefe Stiftung in den von Johann Joachim Grafen von Pachta anfang des 18. Jahrhunderts errichteten Votivbau übertragen und durch einen Seitenaltar fichtlich gemacht. Der Hochaltar wurde aber zu Ehren St. Johannes von Nepomuk als den Namenspatron des Gotteshauserbauers geweiht. In der Deckenmalerei wurde denn mit Bezug auf diefe beiden Heiligen deren Glorificirung verlegt, fo dafs wir in der einen Hälfte den heil. Sebaftian, in der anderen St. Johannes von Nepomuk von Kinderengeln umgeben, dargeftellt finden. Die im Geifte der Barocke fchwungvolle trefflich colorirte Deckenmalerei, wie die des äußerft correct gezeichneten Hochaltars, weifen auf den tüchtigen Prager Frescomaler *Johann Chriftoph Lifchka.* Zu bedauern bleibt nur, dafs der am Altarbilde dargeftellte der Muttergottes-Erfcheinung andachtsvoll zugewendete heil. Johannes, nebft den beiden zu Seiten des Bildes fchwebenden Engeln, der verderbenden Hand eines Reftaurirungsbarbaren verfielen. Verföhnend wirkt dafur der Anblick des in feiner Originalität unverkümmerten Seitenaltargemäldes, St. Sebaftian, das nach Auffaffung und Malweife fich als ein Werk eines italienifchen Meifters beftimmen läßt. In üblicher Weife an einen Baumftam m gebunden, mit erhobenen gefeffelten Armen und aufwärts gerichtetem Haupte, blos bis an die Lenden, wird die in Lebensgröße gehaltene Geftalt von der Umrahmung unterhalb der Kniee abgefchloffen. Entfpricht fchon das ausdrucksvolle edle Antlitz der Eigenart eines italienifchen Künftlers, fo befonders noch der formfchone virtuos gemalte Körper. Höchft beachtenswerth ift der Bilderrahmen.

Das Kirchlein, dem Aeußern wie feiner inneren Ausftattung nach eine Lieblingsfchöpfung des Baumeifters wie des kunftfinnigen Herrfchaftsbefitzers Johann Grafen von Pachta, erfuhr allmählich einen ganz merkwürdigen Befitzwechfel, bis es fchließlich als zum Gute Groß-Walten gehörig, ins Eigenthum der böhmifchen Boden-Credit-Anftalt überging.

[1] Von dem noch intereffante Ueberrefte beftehen.

Das Caftell del Buon Consiglio zu Trient.





Studie von Dr. *Alois Wösl.*

III.

2. Stockwerk.

Wenn man den Löwenhof noch einmal gegen den Haupteingang zu überfchreitet, kommt man zu der in das zweite Stockwerk führenden Stiege, welche von fchlanken Pfeilern geftützt über jener des unteren Gefchoßes auffteigt. Die rauhen leeren Stellen an der polirten Marmorfläche des Gefimfes der aus rothem und weißem Marmor zufammengefetzten durchbrochenen Baluftrade, laffen das frühere Vorhandenfein ornamentaler Auffätze über den Poftamenten deutlich erkennen. Auch das Vorhaus des zweiten Stockwerkes ift an dem oberen Theile der Wände mit architektonifchen Motiven, Blätterwerk und Arabesken bemalt. Die Stiege endet wenige Schritte vor der Marmorpforte des großen Saales, über welcher man eine halb erblichene Freske mit einer feitlichen Einrahmung von fingirten Pilaftern erblickt, deren vordere Fläche mit einer hermenartigen bärtigen Figur geziert ift. Das Gemälde ftellt Maria mit dem Kinde auf dem Throne fitzend dar; vor ihr kniet Clefius, hinter ihm fteht S. Vigil. Ueber der Gruppe fchwebt ein Engel unter einer Draperie. An der Vorderflache der Thronftufen ift antike Sculptur nachgeahmt.

Der große Saal.

Der Saal, der fich nun präfentirt, übt, obwohl feiner früheren originellen Ausftattung zum größten Theile beraubt, dennoch durch feine vornehmen großartigen Verhältniffe eine imponirende Wirkung aus. Er war der Prunkfaal des Palaftes, in welchem hohe Gäfte

bewirthet und bis zum Anfange dieses Jahrhunderts zahlreiche Feste abgehalten wurden. Vier Fenster auf jeder Langseite spenden Licht und ein Balcon gewährt eine herrliche Aussicht über die Stadt und das Etsch-Thal. Die mit reicher Vergoldung decorirte schwere Holzdecke a la Ducale enthält vierundzwanzig Caffetten, welche einst mit der Devise des Cardinals Bernhard und dem bischöflichen Wappen in vielfacher Wiederholung und auch mit Rosetten und sonstigem Zierwerke besetzt waren. Eine vortreffliche Kunstleistung in Polychromie sowohl bezüglich der Erfindung als auch der Ausführung ist der circa 1 M. hohe unter der Decke um den Saal ziehende, leider von Jahr zu Jahr durch Rauch und Staub immer dunkler und in feinen Details weniger unterscheidbar werdende Fries mit den so anmuthigen Kindergestalten. Hier zieht eine Schar derselben einen Wagen aus goldenen Stäben, dort schreiten andere mit einer Last von Blumen und Kränzen; wieder andere spielen mit weißen und rothen Löwen, während eine Anzahl dieser lieblichen Putti Palmen und Lorbeerzweige auf den Schultern tragen. Die meisten dieser Kinder sind im Besitze eines Goldbuchstabens, deren Summe den Namen und Titel: Bernardo Cardinal di Trento ergibt. Ein Meer von Liebreiz und heiterer Stimmung war über die in Farben und Gold schimmernden Gruppen sowie über die ganze Scenerie ergossen. Als Maler dieses Kunstwerkes ist nach dem den Bauacten zuliegenden Verzeichnisse, Anhang II, *Dosso* zu betrachten, welcher für seine Arbeit 100 rheinische Gulden erhielt.

In diesem Saale kam überhaupt der auf das höchste gesteigerte Aufwand an mittelalterlicher Pracht zur Geltung. Eine mit Wappen und Emblemen reich gestickte Brocatverkleidung verhüllte die Wände, an welchen außerdem viele mächtige Hirschgeweihe in der Mitte von Goldfestons ringsum angebracht waren. An der dem Eingange entgegengesetzten Wand überschattete ein großer Baldachin von Brocat — noch jetzt ist eine Krone auf dem Gesimse sichtbar — den Speisetisch, welcher zur Bewirthung hoher Gäste bereit stand; drei große Credenzschränke mit vergoldetem Schnitzwerke, welche bis an den Fries hinaufreichten, enthielten in den verschiedenen Etagen die für die Tafel nöthigen Geräthe und Gefäße; ein Schrank nahm die Gold- oder vielmehr vergoldeten Silber-Gefäße auf, welche nach den übereinstimmenden Berichten des Anonymus Tridentinus und des Pincius größtentheils in Nürnberg angefertigt waren; die zweite Credenz, die mit feinem Schliff und Beschlägen versehenen Glasgefäße; die dritte die Holzgefäße, welche wegen der geschickten Verwendung des Materiales und der kunstvollen Arbeit einen hohen Werth besaßen. Von diesem Reichthume an Trinkgefäßen und Tischgeräthen ergab sich noch bei der am 17. December 1658 nach dem Tode des Fürstbischofs Carl Emanuel, des letzten Grafen aus dem Geschlechte der Madruzzo, vorgenommenen Inventar-Aufnahme im Palaste ein Vorrath von Silbergefäßen, welche mit der Devise des Cardinals Clesius bezeichnet waren. Auch von den Cardinalen Christoph, Ludwig und Carl Madruzzo, welche den durch das Spolium gelichteten Silberschatz wieder ergänzt hatten, fanden sich bei dieser Aufnahme Gefäße und Geräthe mit ihrem Wappen vor. Jedoch sind zu dieser Zeit die von *Mattioli* bewunderten Holz- und Glasgefäße schon verschwunden. Bischof Sigmund Alphons Graf Thun machte ebenfalls eine Neuanschaffung des Silberzeuges und ließ das noch vorhandene alte in Venedig umarbeiten, wobei vermuthlich der letzte Rest des Silbers aus der Zeit des Clesius und der Madruzzo eingeschmolzen worden ist. Es wäre nicht unmöglich, dass sich noch ein kleiner Theil der durch das Spolium der Vernichtung entrückten Erzeugnisse der Nürnberger Goldschmiedekunst in dem Besitze des süd-tyroler Adels erhalten hat.

In der Mitte der dem Löwenhofe zugewendeten Saalwand hatte ein vornehmes Werk der Bildnerei, ein Kamin von milchweißem Marmor, welcher noch jetzt durch den Kunstsinn des Grafen Consolati in der Villa unter Martignano wohl conservirt ist, seinen Standort. Der berühmte Bildhauer *Vicenzo Vicentini*, welcher im Jahre 1534 auch die schöne Orgelbühne in der Kirche Maria Maggiore zu Trient geschaffen hat, soll diesen Kamin gestaltet haben. Zwei Satyre mit Panflöten schmücken die Stirn der Seitenwände, welche den mit antiken kriegerischen Trophäen decorirten horizontalen Obertheil tragen. Unter dem Cardinal Christoph Grafen Madruzzo wurde die von Schrader angeführte Tabula Stadii mit dem Stammbaume des römischen Königs Maximilian II. in die Wand ober dem Kamine eingefügt.[52] Auch die lebensgroßen, wie man glaubt von *Tizian* gemalten Portrats des Cardinals und seines Neffen, des Coadjutors und spätern Fürstbischofes Ludwig Graf Madruzzo, beide Bilder dermalen im Besitze des Barons Valentino Salvadori in Trient, werden um diese Zeit in den Saal gekommen sein, wo sie noch in dem Inventare von 1658 ausgewiesen erscheinen. Bischof Franz Alberti ließ im Saale einen Cyclus von Bildern aus dem Leben des heiligen Vigilius anbringen, die sich gegenwärtig in der Sacristei des Domes vorfinden.

Als der Bischof Franz Felix daran ging, seine Modernisirungspläne zu verwirklichen, fiel auch dieser Saal einer Veränderung anheim. Für die bis dahin vorhandenen Gemälde und Decorationen gab es kein Verbleiben mehr.[53] Erstere wurden durch zwölf Bilder des venetianischen Malers *Francesco Fontebasso* mit Motiven aus dem alten Testamente ersetzt, welche *Bartoli* so gewaltig imponirten, dass er bei der Besichtigung des Saales nur für diese Bilder, über welche *Manci* kein günstiges Urtheil fällt, ein Auge hatte, und über die übrige Ausstattung des Saales gänzlich schweigt. Der Plan, Beilage III, notirt unter Nr. 38: Sala con soffitto all' antica magnifico alla ducale, con intagli indorati, gran fregio di putti, pitture a olio nelle pareti del Fontebasso, pavimento a terrazzo, con caminata di meravigliosa scultura.

[52] *Schrader Laurentius.* Monum. Italiae libri quatuor. Conclavia in superiore parte: I. Cum tabula Stadii, in qua expressa genealogia Caesaris Maximiliani et insignia antiquorum ex solido niveoque marmore supra caminum.

Stadius Johann, Mathematiker, geboren 1527 zu Loenhut in Brabant, gestorben 1579 zu Paris. Ueber seine Werke Universal-Lexicon der Wissenschaften. Leipzig und Halle, 1744, bei Zedler.

[53] Chronik des *Sigmund Manci.* Manuscript der Trienter Stadt-Bibliothek zum Jahre 1759 (Franc. Felix) „fece levar e dal salone e dal contiguo torrione i cornici, stangeati, con quali erano all'antica addubbati e vi fece per tutto porre nelle sue nicchie quadri adequati al luogo del penello di Fontebasso della scuola Veronese; il quale però non riescì come lo prometteva a la fama del suo penello e nel torrione vi fece però un pavimento di marmo e con stucchi a oro adornati avendo altresì fatte rinovare le pitture delle soffite, che sono così d'opera del secolo decimo sesto.“ *Francesco Fontebasso*, Maler und Kupferstecher in Venedig. Wurde 1760 nach Petersburg berufen, kehrte 1762 nach Venedig zurück, wo er starb.

Thurmzimmer.

Das im Plane mit Nr. 39 bezeichnete kreisrunde Thurmzimmer neben dem Saale hat ein Portal aus grauem Marmor mit dem Clesischen Wappen an dem flachbogigen Sturze. Es wird durch drei Fenster erhellt, von welchen das mittlere aus einem durch einen Pfeiler gekuppelten rundbogigen Doppelfenster besteht. Der Holz-Plafond ist ähnlich jenem des Saales; rechtwinkelig sich kreuzende, mit Zirbelbrettern verkleidete Balken bilden zwanzig mit Rosetten besetzte und von Goldleisten eingefasste Casetten. Die Farbe des Holzwerkes ist gegenwärtig eine blaugrüne, fast schwärzliche, mit darauf ziemlich gut erhaltenen weiß-bräunlichen zarten Arabesken. Dieser schon von *Mattioli* beschriebene Plafond wurde im Jahre 1759 durch Bischof Franz Felix renovirt. Auch im Winter 1884/85 sollte eine vorsichtige Reinigung vom anhaftenden Schmutze mit lauwarmem Wasser vorgenommen werden, aber die Ausführung mußte wegen leichten Abfärbens der Bemalung unterbleiben. Die Löcher in der Mitte des Plafonds waren einst für die Befestigung der Ketten bestimmt, welche einen Luster in Form eines phantastischen Gebildes, halb Jungfrau halb Schlange hielten, auf deren Schultern zwei Dammhirschgeweihe die Flügel vorstellten. Dieses absonderliche Wesen, questo mezzo divin mezzo infernale mostro, ruhte auf einer Scheibe, von welcher vergoldete Arme mit Kerzenhältern ausgingen.

Unter der Decke lauft zwischen zwei Gesimsen ein ca. 50 Cm. breites Mauerband um die Wand, dessen Tünche wahrscheinlich die 58 Wappen der adeligen bischöflichen Lehensträger verborgen hält, welche den Bischof Bernhard im Jahre 1530 zur Kaiserkrönung Karls V. nach Bologna begleiteten und deren Wappen der Bischof zum Andenken an diesen Zug, der ihm die Cardinalswürde einbrachte, an die Wand des Thurmzimmers malen ließ. An der dem Mittelfenster gegenüberliegenden Wand wird von *Mattioli* als Opera non poco laudata und auch von *Schrader* als insignis fornax ein Kamin gerühmt, der jetzt vermauert und durch einen eisernen Ofen ersetzt ist. Nach dem Inventare vom 21. April 1614 hatte zu jener Zeit das Zimmer eine Wandverkleidung von silberverzierten Ledertapeten mit vergoldeten Säulen.[84] Letztere lassen wohl auf eine theilweise Holzvertäfelung schließen, zwischen welcher die Tapeten ausgespannt gewesen sind. Der kostbarste Schmuck dieses Zimmers waren aber, wie dessen *Pincius* und *Mattioli* gedenken, die zur Zeit des Cardinals Bernhard rings um die Wand ausgebreiteten die Leidensgeschichte Christi zur Anschauung bringenden, in den feinsten Farbenabstufungen aus Seide und Gold zu Brüssel gewebten sieben Tapeten, welche vermuthlich zur Concil-Zeit zwischen 1545 und 1563 in die Palastcapelle übertragen worden sind, und heute noch eine vielbestaunte Zierde des Trienter Domschatzes bilden. Wie die bei der k. k. Statthalterei in Innsbruck, deutsches Trienter Archiv, Capsa 27, 374, aufbewahrten Schuldbriefe des Cardinals Bernhard vom 17. Januar und 8. Juni des Jahres 1531 darthun, hat derselbe diese sieben Tapeten in Cöln von Joris von Likau zu Antdorf oder Antwerpen um den Preis von tausend Ducaten gekauft.[85]

[84] „Nel torrion di sopra si trova di spalere di corame a fiorami de argento con le colonne adorate, una littiera intagliata con gli pedi di leon adorato."

An Einrichtung gibt *Mattioli* an, ein großes Bett mit vergoldeter Schnitzarbeit auf blauem Grunde und Vorhängen von karmoisinrothem Seidendamast, dann einen runden mit einem Broccattuche bedeckten Tisch und zahlreiche Gemälde tüchtiger Maler, quadri di degna pittura. Mit diesem Zimmer stand ein Cabinet in Verbindung und der Zugang zur Schneckenstiege. Im Jahre 1759 erfuhr auch dieses seines besten Schmuckes, der Tapeten, längst entledigte Zimmer eine Metamorphose. Die alten Möbel, welche dem Geschmacke des 18. Jahrhunderts nicht mehr behagten, wurden gegen zeitgemäße neue umgetauscht,[86] die noch aus früherer Zeit vorhandenen Gemälde nebst ihren Rahmen entfernt und gegen gleichgroße Stücke des damals in der Mode stehenden Malers *Francesco Fontebasso* ausgewechselt, welche aber den gehegten Erwartungen nicht entsprachen. *Bartoli* zählt diese Bilder auf: den Brand von Sodoma, Josua gebietet der Sonne Stillstand, den Triumph des ägyptischen Joseph und vier andere alt-testamentarische Historien. Die für diese angefertigten einst vergoldeten, jetzt übertünchten sieben Stucco-Rahmen mit Barock-Ornamenten, an welchen allen die untere Leiste fehlt, sind noch an ihrer alten Stelle und starren leer von der Wand. Ihre Größenmaße sind ziemlich gleich jenen der Tapeten. Auch mit einem neuen Fußboden aus geschliffenen weißen und rothen Marmortafeln ließ Franz Felix das nach *Bartoli* zum Refectorium der neuen Bischofswohnung erhobene Thurmzimmer versehen. Der Text des Planes besagt zu Nr. 39: Sala rotonda con Camminata, soffitto magnifico alla ducale, gran sfregio all'intorno, gran quadri del Fontebasso, pavimento di marmo a quadrati lustro bianco alternato di rosso.

An das dem Thurmzimmer entgegengesetzte Ende des großen Saales gränzt das Zimmer Nr. 37 des Planes. Dasselbe ist geraumig und lang mit vier Fenstern und drei Thüren, von welchen eine in den Saal, eine auf den Corridor und die dritte in die Zimmer des Franz Albertischen Zubaues mündet. *Mattioli* spricht mit Ausführlichkeit von diesem Raume, dessen Wände und Decke mit einer Vertäfelung von seltenen Holzgattungen versehen waren. Kunstvoll geformte Gesimse, Säulchen und sonstige Sculpturen, dann Wappen, Adler, Löwen, Palmen und Lorbeerzweige, in Silber, Gold und hellen Farben ausgeführt, erhöhten den Effect der schönen Arbeit. Von der Mitte der Decke hing an einer Kette ein Lichterweibchen mit Hirschgeweihen auf dem Rücken. Ein mit schwarzem Sammt und braunem Seidenstoffe schachbrettförmig gemusterter und überzogener Baldachin, dessen Theile bis auf den Boden herabreichten, schwebte über einem mit dem gleichen Seide- und Sammtmuster bedeckten Tische. Die nöthige Wärme spendete nach Bedarf ein mächtiger in Thurmform aufgebauter Ofen aus Majolica-Kacheln, welche mit den Abbildungen der jüdischen Richter nach Josua bemalt waren. Der Reichthum an Gemälden in diesem Zimmer muß ein großer gewesen sein, doch ist der Beschreibung *Mattioli's* nicht mit Sicherheit zu entnehmen, in welcher Weise dieselben an der Decke und an den Wänden ange-

[85] Der Umschlag dieser Kauf und Schuldbriefe tragt die Aufschrift: „Zween erledigt Schuldbrieff, von Hannsen Baumgartner und Irrilfen von Lickau um 1000 Dukaten darum die Tappetzerey kauft ist. anno 1531." Die Bezahlung erfolgte durch Hans Baumgartner in Augsburg an die Fuggerische oder Welserische Factorei in Antwerpen.

[86] *Manci Segm.:* (Franz Felix) „Rinovò e mobigliò tutto il suo appartamento la sala, torrione in Castel Clesiano."

ordnet waren. Den Mittelpunkt der Decke scheint Gott Vater als Weltschöpfer eingenommen zu haben, umgeben von den Sternbildern und den Zeichen des Thierkreises. Die mythologischen Darstellungen: Apollo tödtet die pythische Schlange, Phöbus und Daphne, Jupiter und Kalisto, der Sturz des Phaeton, Europa auf dem Stiere, Cupido verbirgt dem Mars die Waffen, das Reich des Pluto, Perseus und Andromeda, Korallenriff mit Nymphen am Strande, der Raub der Proserpina, Apollo und Marsyas, der Wettstreit Pans mit Apollo, Acis und Galathea, welche in dem Gedichte *Mattioli's* als Quadri bezeichnet sind, dürften wohl in Form eines Frieses in die Wandvertäfelnng eingefügt gewesen sein.

Schon am Ende des 17. Jahrhunderts wird bei dem Anbau des Verbindungsflügels und durch das Ausbrechen einer Thüre ein Theil des Holzwerkes und der Gemälde zerstört worden sein. Im 18. Jahrhunderte ist die Vertäfelung der Wände vollständig verschwunden und das Zimmer mit Damast tapezirt. Der Plan gibt unter Nr. 37: Grande stufa con magnifico fornello indorato con genj tutto di Majolica, pareti tapezzate di damasco, vago pavimento.

Die nun in der Verlängerung der Vorderfronte folgenden Zimmer Nr. 35 und 36 des Franz Albertischen Zubaues sind dermalen durch Abtragung der Trennungsmauer in Eines vereint; doch gestatten die zurückgebliebenen verschiedenfärbigen Holzplafonds, an welchen die vergoldeten Arabesken bis auf einige durftige Reste und die früher eingesetzten Oelgemälde gänzlich verloren gegangen sind, die genaue Abgranzung der einstigen Zimmerräume voneinander. Der Text des Planes gewährt über Nr. 35 folgende Auskunft: Camera magnifica con soffitto di legno intagliato vagamente alla ducale; pitture a figura nei quadrati d'eccellente penello; gran fregio; pareti tapezzati di damasco a fieroni cremesi con fondo broccato d'oro. Caminata a gran cimiero con figure di stucco, il pavimento è di tavolette di majolica a varii colori — Prachtvolles Zimmer mit reich verziertem Holzplafond, à la ducale; in den Quadraten desselben figurale Gemälde eines ausgezeichneten Malers; großartiger Fries, Wandverkleidung von Damast mit carmoisinrothen großen Blumen auf Goldgrund; Kamin mit stattlicher Decoration von Stucco-Figuren, Fußboden von Majolica-Fliesen verschiedener Farben.

Zimmer 36. Camera di maggior bellezza e magnificenza, pareti investite di damasco broccato d'oro; pavimento di majolica — Zimmer von noch größerer Schönheit und Pracht, Wandverkleidung von Goldbrocat, Boden von Majolika-Tafeln. Ueber den Maler der Deckengemälde und des Frieses macht *Bartoli*, dem in diesem Falle zu glauben sein wird, die Mittheilung, dafs *Pietro Liberi* aus Padua den größten Theil im Jahre 1686 und zwar im 81. Jahre seines Lebens gemalt hat.[57] Zu bemerken ist noch, dafs aus dem Zimmer Nr. 35 ein schmaler, geschlossener, auf Tragsteinen ruhender Gang an der Außenwand des Gebäudes in den Saal des Monsignor Vicario im alten Castelle hinüberführte, welchen später Bischof Franz Felix nach Vollendung der zweiten Verbindungsbrücke abtragen ließ.

Mit dem Zimmer Nr. 37 stand die Camera di Scarlatti, Plan Nr. 49, durch eine Thüre mit einem Marmorportale in unmittelbarer Verbindung. Dieses große quadratförmige, einst mit ausgesuchter Eleganz ausgestattete Gemach ist jetzt durch eine dünne Mauer in einen Corridor und die Mannschaftsküche abgetheilt. In ersterem sind noch die Reste der alten außerordentlich prunkvollen Holzdecke wahrzunehmen, welche in der Küche wegen drohender Feuersgefahr vor mehreren Jahren herabgenommen worden ist. In ihrer Totalitat enthielt die Decke zwölf große quadratförmige Cassetten von 25 Cm. Tiefe zwischen den sich im rechten Winkel durchschneidenden Balken, welche eine blaue, durch die Zeit schwärzlich gewordene Bemalung mit darauf gesetzten zierlichen weißgelben Arabesken in Tempera aufweisen. Die Balkenläufe haben einen Randbesatz von schmalen Goldstäben mit vergoldeten Rosetten an den Kreuzungsstellen. Die Cassetten sind ebenfalls durch gekehlte Goldleisten gegen die Mitte zu abgeschrägt und im Felde sehr effectvoll in Blau und Scharlachroth bemalt. Ein breiter goldverzierter Fries mit Busten antiker Imperatoren und Philosophen, in Relief-Imitation, zog sich unter der Decke um die Wände; unterhalb war die Mauer bis an den Boden mit goldgesticktem Scharlachtuche verkleidet; auch die Stühle hatten Ueberzüge von carmoisinrothem Sammt mit Stickereien und Goldfransen, das Bett Vorhänge von gestickter purpurrother Seide, so dafs dieses Zimmer mit vollem Rechte das Scharlachzimmer genannt werden konnte. *Bartoli* hat dasselbe noch in seinem Glanze gesehen und auch beschrieben.[58] Ueber dem Kamine hing zwischen zwei fingirten Statuen ein Gemälde, auf welchem ein Astronom abgebildet war, der in einer Landschaft seine Betrachtungen mit dem Compasse über einer astronomischen Karte anstellte. Dieses Bild dürfte mit dem großen schönen Oelgemälde identisch sein, welches sich nebst den beiden bereits erwähnten Porträts der Madruzzo in dem Hause des Baron Valentino Salvadori in Trient befindet. Wahrscheinlich wurde es auch zur Zeit des Cardinals Christoph Graf Madruzzo gemalt. Der Text des Planes gibt an: Sala magnifica con bellissimo soffitto a la ducale indorato, intagliato, colorito; gran fregio, pavimento a terrazzo, uscj di marmo.

Aus der über der Capelle liegenden Camera di scarlatti stieg man über drei Holzstufen abwärts in das Oratorium, Plan Nr. 48, von wo der Bischof durch ein kleines Fenster in die Capelle hinabsehen und so dem Gottesdienste beiwohnen konnte, ohne, wie *Mattioli* bemerkt, von unten wahrgenommen zu werden. „E senza esser mai visto, si puo nel sacrificio adorar Christo.“ Das Oratorium hatte nach dem Plane eine à la grecque bemalte Bretterdecke: Cabinetto ove il Principe solea udir la messa: con soffitto d'assi dipinto alla greca; scala secreta. *Bartoli* spricht von elf theils auf Lein-

[57] *Bartoli*, le pitture, sculture ed architetture della città di Trento 1780 „In altra parte di questa residenza vi sono due camere ornate intorno al 1686. L'ultima delle quali ha un fregio di quadri a olio fatti dal Cav. Pietro Liberi Padovano che rappresentano storie del vecchio testamento, e nel soffito varie virtù io tanti riquadri fatte pure dal stesso penello, a riserva d'alcune nel mezzo, che sono d'altro autore, non avendo potuto il Liberi tutte compirle a cagione della sua morte successa nel 1687, essendo il pittore in età d'anni 82 e non certemente nel 1677, come altri scrisse, dicendolo morto d'anni 77.“

[58] Die Aufzeichnung des *Bartoli* über das Zimmer und das daranstoßende ehemalige Oratorium lautet: „ed incaminandosi liberamente per una loggietta (die Verbindungsbrücke) arrivasi in una quadrate stanza, il di cui soffito a riquadri è dipinto e dorato sotto del quale gira all'intorno un fregio in chiaroscuro con busti d'Imperatori e filosofi, che a prima vista sembrano di relievo. Supra il camino sta effigiato in mezzo a due finte statue un paese colorito a varietà di tinte, dove un astronomo fa le sue speculazioni col compasso sopra della mappa astronomica. Calati giu a destra tre scalini di legno trovasi uno stanzino, ove da un foro guardasi la sottoposta Vescovile Capella. Questo e tutto dipinto all'intorno parte in tela e parte sul legno con undici storie del vecchio e nuovo testamento, ed erano duodeci veggendosi lo spacio vuoto de cui una di esse fu tolta.“

wand, theils auf Holz gemalten Bildern mit Hiſtorien aus dem alten und neuen Teſtamente, die er in dieſem Cabinete ſah; das zwölfte Bild fehlte, wie die leere Stelle an der Wand bezeugte. Die Nachricht des *Mattioli* über das Oratorium iſt ſehr dürftig und ſo iſt auch nicht zu eruiren, wann die Bilder dahin gekommen ſind. An Einrichtungsſtücken zählt das Inventar von 1599 auf: einen mit rothem Sammt bedeckten Tiſch von Nußbaumholz, einen mit rothem Tuche überzogenen Seſſel und einen Betſchemel. Das Oratorium, welches gegenwärtig Abort geworden iſt, ſteht durch eine Thüre mit einer ſehr primitiven, des Palaſtes unwürdigen offenen Bretter-Galerie in Verbindung, welche ſich ober der Capelle über die ganze äußere Nordwand des Löwenhofes hinzieht. Mit der farbigen Ausſchmückung der Camera di scarlatti und des Oratoriums war nach dem Verzeichniſſe, Anhang II, *Dosso*, betraut, welcher für erſteres Zimmer ober der Capelle 60 und für das Cabinet ober dem Studio der Capelle 20 rhein. Gulden erhielt.[89] Der Ausdruck Studio iſt wohl gleichbedeutend mit jenem Orte, wo der Prieſter ſich durch Gebet und Betrachtung auf die zu celebrirende Meſſe vorbereitete, nämlich der Sacriſtei, welche ſich unter dem Oratorium befand. Daſs Dosso auch die zwölf von *Bartoli* erwähnten Tafelbilder des Oratoriums gemalt haben ſollte, iſt im Hinblicke auf das geringe Honorar von 20 Gulden ſehr zu bezweifeln.

Mit den eben beſprochenen Gemächern endet die Reihe der Räumlichkeiten in der Hauptfronte und dem nördlichen Flügel des Palaſtes. Es bleiben nur noch jene über der Loggia und im zweiten Stockwerke des Gartenflügels näher in das Auge zu faſſen.

Nach ſeinem Gedichte geht *Mattioli* mit dem palaſtkundigen Führer durch den großen Saal zur Hauptſtiege zurück, um die im Stiegenhauſe linkerſeits ſich erſchließenden Zimmer zu betrachten. Er ſchreibt:

> Visto tai cose, in su la magna sala
> Tornammo per vedere un bel cantone
> Ch'al gran dificio fa da banda un ala,
> Posta dai architetti con ragione.
> Or come in capo alla maestra scala
> Fummo arrivati della gran magione
> Mi posi a rimirar lo stanco corno,
> S'in tutto fosse come il resto adorno.

Nach dem Aufheben einer reichgeſtickten Portiere betritt er ein prächtiges mit werthvoller Intarſie und Bildhauerarbeit holzgetäfeltes Zimmer, deſſen Decke mit Gold-Roſetten, Wappen und Arabesken decorirt war. Ein großer Ofen mit Majolica-Kacheln, auf welchen der Kampf der Juden mit den Philiſtern ſich dargeſtellt zeigte, gab im Winter angenehme Wärme; der Sieneſe *Mattioli* meint, in Trient pflege man die Zimmer derart einzurichten, weil denn doch die Gegend ſchon dem Pole nahe ſei: „Fansi quivi le stanze in tal maniera, perch'è la regione al pol vicina.“ An der Wand hing das Porträt des römiſchen Königs Ferdinand unter einem Baldachin von carmoiſinrother mit Silber- und Goldfäden geſtickten Seide, gegenüber jenes der Königin und der königlichen Kinder.

Ein mit Goldſtickerei bedeckter Vorhang von Scharlach verhüllte den Eingang in ein zweites Gemach, deſſen Ausſtattung einen ſo freundlichen und angenehmen Anblick bot, daſs nach *Mattioli* der Beſucher vermeinte, im Elyſium zu ſein. Ein bis auf den Boden mit golddurchwirktem Tuche, panno d'oro, behängtes Himmelbett ruhte auf rothen und weißen Löwen, den Wappenthieren des Cleſius, welche aufgerichtet die mit vergoldeten Blumen, Blattwerk und Feſtons verzierten Eckſäulen trugen. Der Plafond war mit Gold-Roſetten und anderen Ornamenten beſetzt, ſowie auch der rothe Cardinalshut an verſchiedenen Stellen daran angebracht war. Ein kräftiges vergoldetes Geſimſe und ein breiter mit vielem Verſtändniſſe gemalter Fries, un ricco fregio con molta ragione pinto dann eine Verkleidung von Silber-Brocat umſchloſſen die Wände. Den Boden bedeckten wohlgefügte mit Wappen und Cleſicher Deviſe in lebhaften Farben bemalte Majolicatafeln.

Ein drittes Zimmer mit einem Thürvorhange von Sammt war ebenfalls für Heizung vorgerichtet, mit einem Ofen in Form eines Thurmes, deſſen Majolica-Kacheln Bildwerke aus der Geſchichte des jüdiſchen Volkes aufwieſen. Die Holzdecke glänzte im reichen Gold- und Farbenſchmucke, die Wände hatten eine Vertäfelung von wohlriechenden edlen Holzgattungen, d'un odorifer terso e nobil legno. Ein Tiſch unter einem Baldachine von ſchwarzem Sammt, deſſen Theile bis auf den Fußboden niederreichten, ein Bett mit vielfachen Schnitzereien, von Vorhängen aus geſticktem violetten Seidenſtoffe umzogen, bildeten die Einrichtungsſtücke des Zimmers. Als ein großes Kunſtwerk der Stickerei lobt *Mattioli* ein von Blumen und Roſen umrahmtes Bild, die Geburt Chriſti, auf grünem Sammt; auch eine aus Seide- und Goldfäden gewebte Tapete, un mirabil quadretto, der Evangeliſt Johannes, mit Beihilfe eines Engels die Apokalypſe verfaſſend, wird von demſelben Dichter bewundert.

Der luxuriöſen Einrichtung dieſer Zimmer, welche wahrſcheinlich als Gaſtzimmer in Verwendung ſtanden, und überhaupt aller Wohnräume des Palaſtes entſprachen auch die zur Bequemlichkeit dienenden Geräthe, wie Becken und Gefäße von vergoldetem und emaillirtem Silber, Kämme von Elfenbein in zierlichen Caſetten; die parfumirten Waſſer gaben einen Vorgeſchmack des Paradieſes: „Par, che s'apra all odore un paradiso.“ Von feiner Leinwand waren Tücher mit Goldfranſen und Stickereien aufgehängt, wohlriechende Seifen lagen zum Gebrauche bereit. Eine große Anzahl von Bett- und Seſſelpolſtern mit Ueberzügen von Damaſt, Broccat, Cremeſin, vergoldetem Leder und anderen Stoffen, mit Scharlachtuch überzogene Bänke fanden ſich allerorts; zahlreiche Lampen erhellten zur Nachtzeit den Palaſt, in welchem auch der Reichthum an werthvollen Gemälden, quadri di nobil pittura, und an plaſtiſchen Werken in Bronze und Marmor ein außerordentlicher war. Daſs mit Wappen und Guirlanden bemalte Glasfenſter vorhanden waren, von welchen *Mattioli* bei Beſchreibung der einzelnen Zimmer keine Notiz nimmt, erhellt aus den Verſen:

> Quante finestre ha il bel palazzo attorno
> Da tersi vetri son serrate e cinte
> Acciochè vi risplenda il chiaro giorno
> E le stanze non sien dall'aria vinte.
> Più imprese involte con ghirlande attorno
> Nel chiaro vetro son con arte pinte:
> E chi la state vuol dolce aura o vento
> S'aprono e serran tutte in un momento.

[89] La camera sora la capela 60 Raines. Lo comerino sora lo studio de la capela 20 R. vede Anhang II

Was die eben angeführten drei Zimmer betrifft, ſo werden dieſelben ober der Loggia des Löwenhofes unter Nr. 41, 42 und vielleicht 43 des Planes zu ſuchen ſein. Nur beſteht bezüglich Nr. 43 die Schwierigkeit, daſs dieſes Zimmer zur Aufnahme des Thurmofens, Tiſches mit dem Baldachine und des Bettes allzu klein iſt, denn es iſt ſchmal und hat nur ein Fenſter. Ob unter dieſen Umſtänden an Nr. 44, den Vorſaal der Bibliothek gedacht werden darf, welcher bereits im Gartenflügel liegt, nach dem Texte des Planes keine Holzvertafelung, ſondern bemalte Wände hatte, iſt fraglich.

In den Inventaren von 1599 und 1614 finden ſich zwei Camere di Majolica und ein Camerino presso alle camere di Majolica mit den von *Mattioli* beſchriebenen Bildern des Königs Ferdinand, der Königin und ihrer Kinder, ebenſo der Tapete mit dem Evangeliſten Johannes. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs dieſe Camere di Majolica identiſch mit den vorhin erwähnten Zimmern Nr. 41 und 42 ſind.

Der Plan beſagt bezüglich Nr. 41: Stufa d'anticamera al Quartiere del fu Principe, con soffitto antico, pareti investite di tavole e pavimento di tabule quadrate.

Nr. 42. Stufa annessa con soffitto alla Ducale e gran fregio vagamente dipinto, pavimento a tavolette di larice, stipiti alle porte di marmo rosso lustro. Die Majolica-Flieſe erſcheinen bereits gegen Lärchenholztafeln ausgetauſcht.

Nr. 43. Cabinetto a stufa annesso riquadrato a colori, soffitto e pavimento equali al predescritto.

Nr. 44. Stufa magnifica con soffitto all'antica, con pavimento a tavole di larice, porte di marmo rosso lustro, pareti dipinte con figura ed emblemi.

Zur Zeit des Biſchofes Franz Felix waren dieſe benannten Zimmer ein Beſtandtheil der biſchöflichen Wohnung geworden; gegenwärtig ſind Nr. 41 und 42 nach Abtragung der Trennungsmauer in ein einziges Mannſchaftszimmer umgewandelt, die beiden Plafonds jedoch erhalten.

Als im Jahre 1884 wegen der früher erzählten Typhuserkrankungen auch in dieſem Raume die Tünche vor Anbringung einer neuen Kalkſchichte abgekratzt wurde, zeigten ſich an jenem Theile der Wände, welcher dem einſtigen Nr. 42 entſprach, ſtark beſchädigte Reſte eines breiten Frieſes. Man unterſchied in Grau gemalte Figuren auf rothem Grunde. Der Maler dieſes wieder mit Kalk überdeckten Frieſes iſt *Romanino*. Das Verzeichnis ſeiner Arbeiten gibt an: „La chamara sopra la loza, 30 Raines."

Das Zimmer Nr. 44 wurde nicht abgekratzt, ſondern nur einfach getüncht, daher keine Beobachtungen über allenfalls noch an den Wänden verborgene Fresken gemacht worden ſind. Die einſt hier von der Loggia einmündende Schneckenſtiege iſt vom Bretterboden überdeckt.

Bibliothek-Saal.

Ein in reicher Farbenherrlichkeit prangender großer Saal war jener, welchen Cardinal Bernhard zur Unterbringung der Bibliothek beſtimmt hatte, und welcher ſpäter, wahrſcheinlich unter dem Biſchofe Franz Felix, durch eine Zwiſchenwand in zwei Gemächer, Schlafgemach mit einem Altare, Plan Nr. 45, und in ein buen retiro für den Fürſtbiſchof, Nr. 46, geſchieden worden iſt. Die ſchwere gold-decorirte Holzdecke, welche noch jetzt beſteht, enthielt in vierundzwanzig quadratförmigen, jetzt leeren Caſſetten ebenſoviele eingeſetzte Gemälde mit Abbildungen der berühmteſten Männer aller Zeiten. *Mattioli* zählt ſie namentlich auf: Plato, Demosthenes, Aristoteles, Socrates, Pythagoras, Hippocrates, Galenus, Euclid, Boetius, Parmenides, Ptolomäus, Albertus Magnus, Thomas, Scotus, Averroes, Justinian, Quintilian, Priscianus, Plinius, Cicero, Virgilius, Ovid, Lucanus und Horatius. *Bartoli* hat dieſe Deckengemälde, welche er für ein Werk des *Marcello Fogolino* hält, noch geſehen und auch der Plan gibt an: Soffitto alla ducale dipinto di figure da mano celebre. Es iſt daher anzunehmen, daſs die Bilder während des franzöſiſchen Krieges abhanden gekommen ſind. Bezüglich der Wandflächen, welche nach *Mattioli* ebenfalls polychromirt waren, ergab ſich bei der mehrmals ſchon berichteten Wegnahme des Kalkanſtriches, daſs wirklich Fresken darunter verborgen ſind, welche mit den Angaben Mattioli's genau übereinſtimmen. Die Mitte der dem Eingange entgegengeſetzten Wand nahm eine große Freske ein, welche das bereits ober dem Eingange zum großen Feſtſaale zur Darſtellung gebrachte Motiv, Maria auf dem Throne mit dem Jeſuskinde, vor ihr Cleſius kniend, hinter ihm Vigil, wiederholte. Die Gruppe iſt von poſaunenblaſenden Engeln umgeben; rechts von dieſem Bilde in einem Abſtande von ungefähr einem Meter ein Kirchenlehrer, vielleicht St. Auguſtin oder Chryſoſtomus, durch deſſen Kopf ein kleines, im Plane ſchon eingezeichnetes Fenſter gebrochen iſt. Links von der Madonna im gleichen Abſtande ein anderer Kirchenlehrer, nach *Mattioli* der rechtskundige und redegewandte Barbatus mit einem Löwen.[90] Auf der gegenüberliegenden Wand neben der Thüre von Nr. 44 her der heil. Hyronimus und rechts der heil. Ambroſius. Die Mittenfläche der Wand zwiſchen beiden wird durch ein großes vollfarbiges Wappen ausgefüllt. Die Compoſition und Ausführung dieſer nur theilweiſe zum Anblicke gekommenen Gemälde iſt allem Anſcheine nach eine ganz vorzügliche. In den Schattenpartien waren die Figuren mit einem kräftigen grauvioletten Tone untermalt, die Farben überhaupt noch außerordentlich friſch. Drei dünne Kalkſchichten von weißer, gelber und lichtgrauer Farbe, von welchen die letztgenannte außerordentlich feſt auf der Farbfläche haftet, lagerten und lagern noch darüber. An allen Theilen der Wände zeigten ſich tiefgreifende Beſchädigungen, beſonders viele mit grobem Mörtel verputzte Stellen, auch mitten in den Figuren. Gegenwärtig iſt der Saal wieder weiß getüncht und nach Abtragung der Zwiſchenmauer in ſeiner alten Größe hergeſtellt. Nach dem Verzeichniſſe der Depenture facte (Anhang II) hat Maestro *Dosso* den Saal mit den Schöpfungen ſeiner Kunſt geſchmückt. Mattioli nennt ihn einen Trientiner,[91] und ſtellt ihm, wohl mit einiger Uebertreibung, mit Michel Angelo und Raphael auf gleiche Stufe. Dosso hat auch nach demſelben Verzeichniſſe den Vorſaal, Nr. 44, und den Zugang, den Andito a la libreria gemalt. Er bekam für den großen

[90] Die Kirchengeſchichte führt ſieben Biſchöfe des Namens Barbatus vom 6. bis in das 11. Jahrhundert auf.

[91] Vide Note 51. Der Vater der Brüder Dosso, welche auch von Ariosto im 33. Geſange des Orlando furioso gefeiert werden, war ein geborener Trientiner. Der Geburtsort der Söhne iſt unbekannt

Saal 200, für den Vorsaal 30 und für den Gang 20 fl. rh.

Die Büchersammlung fand *Mattioli* noch ungeordnet vor, doch hoffte man in kürzester Zeit über die Eintheilung und Aufstellung derselben schlüßig zu werden. Als Grundstock diente der von den Bischöfen Johann von Hinderbach und Ulrich von Frundsberg gesammelte Büchervorrath, welcher von Clesius eine beträchtliche Vermehrung durch die Erwerbung werthvoller und seltener Schrift- und Druckwerke erfuhr, die er auf seinen vielen Reisen an sich brachte oder commissionsweise für die Bibliothek erstehen ließ. Dass der Cardinal aus dem Nachlasse des Doctor Cuspinian dessen Bücherei ankaufte oder wenigstens bezüglich des Kaufes mit dem Sohne des Verstorbenen in Unterhandlung stand, ist aus einer Stelle bei *Ughelli*: Italia sacra, Tom. V, pag. 644, zu entnehmen.[92] Bei *Bonelli* findet sich im Anhange des vierten Bandes der Monumenta Ecclesiae Tridentinae ein von Benedetto Gentilotti[93] verfasster Katalog der vorzüglichsten und bemerkenswerthesten Manuscripte und Druckwerke der Clesischen Bibliothek, aus welchen nur einige hervorgehoben werden sollen:

Eilf Codices in Folio, ausgezeichnet durch Pergament und Schrift, welche authentische Urkunden der Trienter Bischöfe von Bartholomäus Quirini bis Bernhard II. enthielten.

Ein sehr schöner Codex in Folio: Missae Pontificales mit in Gold und Farben gemalten Bildern. Vorn in goldenen Lettern: Bernardus Miseratione divina tituli S. Stefani in Celio monte S. R. E. Presbyter Cardinalis et Episcopus Trid. 1536.

Ein Codex cartaceus di situ et descriptione orbis terrarum, mit der von Clesius beigefügten Bemerkung: Librum hunc satis incorrectum incorrecte etiam jussu nostro transscriptum ex antiquo exemplari reperto in Bibliotheca Capitulari Spirensi, dum ibi essemus cum Sermo Rege Ferdinando in convento Imp. anno 1529. Bern. Ep. Trid.

Ein Band de Ordine et Ritu benedicendi Regis Bohemiae ebenfalls mit Noten von der Hand des Clesius, welchen derselbe im Jahre 1527 zu Prag aus einem alten Manuscripte abschreiben ließ.

Breviarium fratrum minorum mit folgender Note des obgenannten Cardinals: Breviarium hoc eminus Augustae Vindelicorum anno 1530 florenis octo, quo anno Carolus V Imperator ibidem Conventum imperialem et praecipue contra Lutheranos celebravit in quo et nos non parum sudavimus.

Gentilotti zählt im Kataloge 215 Codices auf; auch Antiquitäten und Raritäten fanden sich vor, von welchen *Schrader* nur das Holzmodell des Schloßes von Mirandola anführt. Auffallend ist, dass er bei der sich nur auf ein paar Worte beschränkenden Nachricht über den Saal keine Notiz von den Büchern nimmt, als ob im Jahre 1592 die Bibliothek gar nicht mehr in diesem Raume gewesen wäre. Auch *Mariani* spricht sich unbestimmt über den Ort, in welchem die Bibliothek im Jahre 1673 untergebracht war, aus. Er sagt: La bibliotheca posta altresi in sito il più proprio è capace con essere di gran conto potria ricevere maggiore assistenza. Wie lang die Büchersammlung in dem Saale, der in den Inventaren von 1599 und 1614 mit Libreria nova bezeichnet erscheint, verblieben ist und wohin sie dann, wahrscheinlich in einem durch das Spolium sehr reducirten Bestande, übertragen worden ist, läßt sich nicht ersehen. Unter dem Bischofe Franz Felix war der große Saal bereits untertheilt und mit dem ganzen Complexe der Zimmer über der Loggia zur bischöflichen Wohnung geworden. Die Wände des in das Schlafgemach und in ein inneres Zimmer geschiedenen Bibliotheksaales waren damals mit rothem Seidenstoffe tapeziert. An den Wänden hingen Bilder, von welchen *Bartoli* einige besonders schätzenswerthe, eine Grablegung von Giacomo Bassano und ein kleines, angeblich von Tizian gemaltes Bild, Maria mit dem Kinde, in Gesellschaft der Heiligen Johannes und Joseph hervorhebt. Das Altarblatt in dem Schlaf- oder Capellen Zimmer, der heil. Vigilius, war von Giuseppe Alberti.

Durch die veränderte Bestimmung des ehemaligen Bibliotheksaales und die dadurch bedingten Adaptirungsarbeiten erklären sich die vielen Beschädigungen, besonders die später verputzten Löcher in den Fresken, welche durch das Einschlagen von Nägeln entstanden sind. Die Wandgemälde des Dosso waren in Acht und Bann gethan und lagen unbeachtet unter den Seidentapeten; durch den Kopf des heil. Augustin hatte man rücksichtslos ein Fenster ausgebrochen. Das Verständnis und die Würdigung der classischen Kunstleistungen der Renaissance-Zeit war unter der hereingebrochenen Mode des Rococo vollständig verloren gegangen; der Plan meldet: Nr. 45 Grande stufa da letto, ove solea dormire il Principe con antico soffitto a la Ducale dipinto di figure da mano celebre, pareti di damasco cremese, uscj di marmo lustro rosso, pavimento come sopra, locale per celebrarvi messa. Nr. 46. Grande stufa concaminata, che serviva di ritiro al Principe con magnifico soffitto, tapezzerie, pavimento come sopra.

Adler-Thurm.

Für die weibliche Dienerschaft der nicht selten eintreffenden vornehmen Besuche gewährte der Adler-Thurm eine gut ausgestattete Unterkunft. Man gelangte dahin über den mit dem zweiten Stockwerke des Palastes in fast gleichem Niveau liegenden und vorzugsweise mit den Zimmern ober der Loggia in Verbindung stehenden Wehrgang. Plan 47. Auf dem Wege durch denselben passirte man den kleinen auf Kragsteinen zu beiden Seiten der Mauer ruhenden viereckigen Thurm, eine Art Söller, welcher gewiss einen allerliebsten vorübergehenden Aufenthalt geboten hat. Die Innenwände sind über den zwei Fenstern und Thüren mit hübschen Städteansichten und ländlichen Scenen bemalt. Eine kleine an die Außenseite des Thurmes angefügte Schneckenstiege führt in ein oberes Cabinet mit reizender Aussicht.

Vermuthlich ist es jenes Thürmchen des Verzeichnisses, „la toresela zoè el sufito“, für dessen Ausmalung *Dosso* 10 fl. rh. erhalten hat. Gegenwärtig ist der Weg durch den Wehrgang hinter dem Thürmchen

[92] „Licitus est Clesius post mortem Cuspiniani a Felice Sebastiano filio patris Bibliothecam, interprete Johanne Alexandro Brassiano, ut ex ejus ad Clesium epistola didici, in qua scribit, pretio mille et ducentorum aureorum indicari, neque id suo judicio majore quam decebat aestimatione. Epistola data Viennae Austriae anno 1530.

[93] Gentilotti Benedetto, Canonicus der Trienter Kirche, Bibliothekar der kais. Bibliothek zu Wien, gestorben zu Rom am 20. September 1725. *Ambrosi* Scrittori ed Artisti Trentini, pag. 87 und 91.

abgemauert und man fteigt in den Adlerthurm über eine fteile Holztreppe vom Ballonhaufe aus hinauf. Die beiden Gefchoße über der Porta d'Aquila mahnen an die Zeiten des Krieges. Fenfter find theilweife vermauert und die offenen geftatten dem Winde und Regen freien Zutritt, die Fußböden find aufgeriffen, der Plafond des Obergefchoßes fehlt, die eleganten Kamine oder Oefen find längft fortgenommen. Von der Holzwand der Wendeltreppe zwifchen beiden Gefchoßen ift nur ein Stück zurückgeblieben, welches weiße Lackirung mit Gold-Decoration erkennen läfst. Der Holz-Plafond des unteren Gefchoßes ift caffettirt, die Felder waren mit fcharlachrother Farbe bemalt und von Goldleiften umrahmt. An der öftlichen Ecke öffnet fich die Thüre zum Wehrgang. Der noch erhaltene Hauptfchmuck diefes quadratförmigen, einft eleganten Gemaches find die noch ziemlich gut erhaltenen Fresken an den Wänden. Die Motive find ländlichen Befchäftigungen nach den einzelnen Monaten entnommen. Die Compofition ift eine fchlichte, die ganze Auffaffung und Malweife trägt nicht das Gepräge italienifcher Formen an fich, und ich möchte diefe immerhin intereffanten Gemälde für das Werk eines deutfchen Malers halten. Laut Ausgabenverzeichniffes vom 12. Juni 1531 waren zwei deutfche Maler im Caftelle befchäftigt, die pittori todesei Bartholome und Juan.

Die einzelnen Bilder find ungefähr 1 M. hoch und breit und dürften von einer Holzvertäfelung eingefafst gewefen fein. Die Bedeutung eines jeden Bildes ift mit fchwarzen gothifchen Buchftaben erfichtlich gemacht.

1. Sol in Aquario. Eisgang; auf den Bergen Schnee, links eine Burg, vor derfelben Frauen und Männer.

2. Sol in piscibus. Balcon mit Frauen, auf dem Felde ein Turnier. Unterhalb diefer hoch an der Wand angebrachten Freske eine vermauerte Balconthüre, deren gemalte Bordüre um den Thürftock fehr befchädigt ift.

3. Sol in ariete fehlt. Die Thüre zur Holztreppe ift an diefer Stelle durchgebrochen.

4. Sol in tauro. Ländliche Befchäftigung im Frühjahre, links Frauen in einem Garten. In der Mitte des Bildes wird gefäet und geegt; rechts gehen Frauen fpazieren. Eine Hafenjagd.

5. Sol in geminis. Maienzeit, vier Liebespaare, Rofenflur, links auf der Anhöhe eine Stadt mit Mauern. Im Hintergrunde eine tafelnde Gefellfchaft; eine Frau und zwei Männer am Brunnen.

6. Sol in cancro; oben links ein Haus, aus welchem eine Dame tritt. Unten eine Gefellfchaft. Fünf Männer blafen Schalmeien; rechts eine Alpenhütte.

7. Sol in leone. Oben Schnitter, links dengelnder Bauer, unten eine Falkenjagd.

8. Sol in virgine. Kornernte, unten zwei Frauen und ein Herr im Obftgarten.

9. Sol in libra. Acker und Baumgarten, links eine Burg, aus welcher zwei Damen und ein Herr reiten.

10. Sol in scorpione. Weinlefe, links eine Weinpreffe, rechts rebelt eine Perfon Trauben auf einem Drahtgitter.

11. Sol in sagittario. Auszug zur Jagd, Jäger mit Spießen zu Fuß und zu Pferde.

12. Sol in capricorno. Stadt mit Ringmauer, Berge mit Schnee bedeckt. Rechts ein Wagen, vor welchem zwei Perfonen reiten. Diefes Bild hat leider fehr gelitten, die Farbe und Zeichnung find theilweife verwifcht.

Im obern Gefchoße ift nur mehr ein um die kahlen Wände ziehender halb zerftörter Fries wahrnehmbar. Auf imitirtem Goldgrunde zeigen fich Greife und die Clefifche Devife in fteter Wiederholung; die Zimmerdecke fehlt, wie bereits erwähnt, gänzlich. Weder *Schrader*, *Bartoli* oder der Plan geben eine Mittheilung über die einft mit allem Luxus ausgeftatteten zwei Gemächer des Thurmes, auch den meiften Befuchern des Caftelles ift diefer Theil gänzlich unbekannt. *Mattioli* ift der einzige, der in drei Strophen feines Gedichtes ein anfchauliches Bild über den dort entwickelten einftigen Prunk gibt, daher auch die betreffenden Verfe zum Schluße der Abhandlung über das Caftell del Buon Consiglio beigefetzt werden follen.

Or, avendo al mirar preso gran cura
Chè richiedean così le cose belle
Gimmo in un lungo corso d'ampie mura
Ove per tutto è dell' opra d'Apelle.
Poscia nel fine una torre sicura
Parata per ricever le donzelle
Della magna regina ritrovammo
Aperta, e per veder dentro passammo.

I degni alberghi, i nobil padiglioni
Le ricche cuccie, i superbi ornamenti
I cortinaggi, l'imprese e festoni
I ricami di seta e d'oro ardenti
L'aquile altiere e feroci leoni
I verdi allori e le palme vincenti
In un tratto mi fer tanto splendore
Che m'avvamparo gli occhi, i sensi, il cuore.

Le pitture eccellenti in ogni banda
Non mancan quivi di perfetto ingegno,
Ne fregi degni, che faccian ghirlanda
Sotto al dorato palco unico e degno.
Tanti ornamenti in ciascheduna banda
Son, ch'al supremo e celestial regno
Fanno assembrar questo remoto loco
Da consolare ogni ingegno non poco.

Anhang I.

Reihenfolge der Fürftbifchöfe von Trient vom Jahre 1027 an, das ift von der Zeit der Belehnung mit weltlichem Befitze.

Name	von — bis
Ulrich II.	1027—1055
Hatto	1055—....
Heinrich I.	1067—1083
Bernhard I.	1083—1084
Adalbero	1084—1106
Gebhard	1106—1120
Adalbert I.	1120—1124
Altmann	1124—1149
Arnold	1149—1154
Eberhard	1154—1150

Name	von — bis
Adalbert II	1156—1177
Salomon	1177—1183
Albert	1119—1188
Konrad II.	1188—1205
Friedrich I. von Wangen	1207—1218
Adalbert III.	1219—1223
Gerhard	1223—1232
Aldrighetto	1232—1247
Egno	1248—1274
Heinrich II.	1274—1289
Philipp	1289—1303
Bartholomäus	1304—1307
Heinrich III.	1310—1336
Nicolaus	1338—1347
Gerhard II.	1347—1348
Johann III.	1348—1349
Meinhard	1349—1362
Albert II. von Ortenburg	1363—1390
Georg von Lichtenſtein	1391—1419
Johann von Isnia	Biſchof-
Ernſt Biſchof von Gurk	liches In-
Heinrich Fleckel	terregnum
Alexander von Masovien	1423—1444
Georg II. Hack	1446—1465
Johann IV. von Hinderbach	1465—1486
Ulrich III. von Frundsberg	1486—1493
Ulrich IV. von Lichtenſtein	1493—1505
Georg III. von Neudeck	1505—1514
Bernhard II. von Cles	1514—1539
Chriſtoph Graf Madruzzo	1539—1567
Ludwig Graf Madruzzo	1567—1600
Carl Graf Madruzzo	1600—1629
Carl Emanuel Graf Madruzzo	1630—1658
Erzherzog Sigmund Franz	1659—1665
Ernſt Albert Graf Harrach	1665—1667
Sigmund Alphons Graf Thun	1668—1677
Franz degli Alberti di Poja	1677—1689
Joſeph Victor Alberti di Enno	1689—1695
Johann Michael Graf Spaur	1696—1725
Anton Dominik Graf Wolkenſtein	1725—1730
Dominik Anton Graf Thun	1730—1758
Franz Felix degli Alberti	1758—1762
Chriſtoph Sizzo	1763—1776
Peter Vigilius Graf Thun	1776—1800

Anhang II.

Depenture facte mo Dosso.

Lo fuso nel castello vegio	Raines	7
Il volto avanti la Chapela	„	100
La Chapela	„	50
L'andito al snech	„	8
La stua terena	„	50
La chamera di Stuchi	„	140
La chamera sora la Chapela	„	60
Lo chamarin sora la studio de la chapela .	„	20
La stua grande	„	112
La sala grande	„	100
Lo fuso .. (mir unleſerlich)	„	16
Lo chamarin .. (unleſerlich)	„	12
La salot sora la schala	„	50
La grande camera avanti la libraria	„	30
La libraria	„	200
Lo fuso de l'andito dal castel vegio al novo	„	20
Lo salot et camerini et snech	„	12
La toresela zoe el sufito	„	10

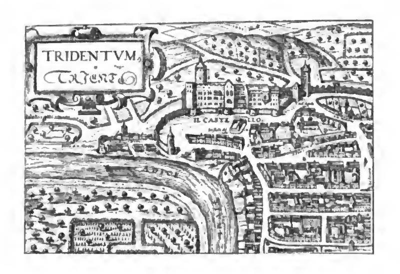
Aus dem lateiniſchen Trienter Archiv, Capſa III. 168 der k. k Statthalterei in Innsbruck.

Anhang III.

Lavori depenti fati p. Romanin.

La chamara sopra la loza	Raines	30
La loza grande da uno muro al altro	„	250
L'andito a la Cusina? Casino? co l'andito del bagno	„	50
Sora la schala con tutta la schala	„	60
Il volto intero soto la loza	„	100
La lozeta zoe il ausladen	„	120

Trienter lateiniſches Archiv, Capſa III. 168 der k. k. Statthalterei in Innsbruck.



Kunſtgeſchichtliche Betrachtungen über das fürſtbiſchöfliche Schloß zu Straßburg im Gurkthale.

Von Conſervator Dr. *Franz G. Hann.*

Das auf ſtolzer Höhe oberhalb des Städtchens Straſsburg im Gurkthale ſtehende Schloß der Fürſtbiſchöfe von Gurk, das jetzt leider dem Verfalle preisgegeben iſt, hat eine reiche Geſchichte und iſt ein ſehr beachtenswerthes Baudenkmal, namentlich in den aus der Renaiſſancezeit ſtammenden Theilen. Eine kurze kunſtgeſchichtliche Betrachtung dieſes denkwürdigen Baues dürfte eben darum in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion am Platze ſein.

Den Haupteingang, gegenwärtig den einzigen in das fürſtbiſchöfliche Schloß, bildet[1] ein wahrhaft monumental gehaltenes Thor aus gelben Sandſtein von zwei toscaniſchen Säulen, die ſich auf pfeilerartigem Unterbaue erheben, flankirt. Ueber den Säulen und Geſimſen ſteigt ein gebrochener Giebel an beiden Seiten auf. In der Mitte eine Niſche mit Tympanon-Giebel, umgeben von vielen Voluten. Darunter lieſt man in Capitalſchrift: Johannes VIII. episcopus princeps Gurcensis anno 1688. Außerdem gewahrt man am Thore das in marmorartig glänzendem Kalkſtein prachtvoll ausgemeiſelte Wappen des Gurker Bisthumes. Im inneren Felde lieſt man F. II. (d. h. Franz II. Cardinal Salm)[2]. Durch dieſes Thor treten wir in den äußeren Hof des Schloßes, nachdem wir einen ſchmalen Zugang paſſirt haben. Dieſer äußere Tract, der die Stallungen und Wirthſchaftsräume enthielt, iſt nunmehr an der Nord- oder Nordweſtſeite am meiſten unrettbar verfallen. Das oberſte Stockwerk hat noch ein ſchlechtes Dach, iſt aber ſonſt zerfallen und faſt zerſtört, ebenerdig ſind noch die ſtattlichen maſſiv gewölbten Räume (ehemals Stallungen) erhalten. Man betritt einen eingewölbten Saal, deſſen Kreuzgewölbe auf ſechs Säulen und zwei Halbwandſäulen ruhen, einen zweiten kleineren, deſſen Wölbung von vier Säulen und zwei Halbſäulen an den Wänden getragen wird und ein gewölbtes Gemach. Vom nordweſtlichen Vorgemache führte eine Stiege hinauf in das nun verfallene obere Stockwerk. Im zweiten Stockwerke befand ſich ein großer Saal. Er iſt nicht mehr vorhanden. Aus welcher Zeit ſtammt dieſer Bautheil?



Fig. 1.



Fig. 2.

Man ſieht in dieſem Theile des Schloßes ebenerdig ein mächtiges in Stein gehauenes Wappen Biſchof Urban II

[1] Die gedeckte Stiege, welche ehedem in 317 Stufen zum Schloße emporführte, iſt gegenwärtig (September 1896) nur mehr in ihren oberen Theilen erhalten.

[2] Johann VIII. Freiherr v. Goës, Cardinal, regierte 1675 — 1696. Er erbaute auch das Thor, welches von dem äußeren Schloßhof in den großen inneren führt. Cardinal Goes ſtarb zu Rom. Ein großes Bildnis in Oel gemalt, das dieſen Kirchenfürſten im Alter darſtellt, ſah ich jüngſt im Goes'ſchen Schloße Karlsberg. Das erwähnte prachtvolle Wappen ließ Cardinal Franz II. Salm anbringen, jener kunſtſinnige Fürſt, der die Reſidenz zuerſt vom Schloße ins Thal in die Stadt Straßburg), dann nach Klagenfurt verlegte (1783).

Sagftetter. (1556 bis 1573). Deffen Name fteht alfo jedenfalls mit diefem Tracte im Zufammenhange. Ober einem der hohen Rundbögen, die fich gegen den Hof öffnen, lieft man ferner noch die Jahreszahl 1584. Es hat demnach Bifchof Chriftian Andreas von Spauer (1573 bis 1603) diefen Tract vollendet, nachdem fchon Bifchof Urban II. daran gebaut hatte. In den großen inneren Hof führt ein Thor aus Sandftein, von einem Giebel bekrönt. Man lieft auf demfelben wieder den Namen: Cardinal Johann VIII. 1686. Von diefem Kirchenfürften wurde wohl auch die zierliche Loggia aufgebaut, welche im oberen Gefchoße den großen inneren Säuleneingang mit dem äußeren Tract verbindet. Betrachten wir nun den baulichen Charakter des inneren Schloßes. Im Grundplane desfelben fallen uns vor allem drei mächtige Thürme auf, einer an der Nordweftfeite, einer an der Nordfeite und ein dritter an der Südweftfeite. Diefe Thurme, welche gleich den äußeren Umwallungen des Schloßes ins Mittelalter, und zwar in die gothifche Zeit zurückreichen, find entweder fchon völlig ruinenhaft oder doch dem fichtbaren Untergange verfallen. Sie erheben fich an den Außenmauern des inneren Schloßes. Zwei diefer Thürme haben zwar noch Dächer, find aber im Innern fo zerfallen, dafs man fie nicht mehr betreten kann. Der an der Nordfeite ragt als Ruine in die Höhe. Der Nord- und Nordweft-Thurm zeigt noch gothifche Lichtöffnungen und Stichbogen. Der füdöftliche Thurm ift der ältefte noch fichtbare Baubeftandtheil des ganzen Schloßes. An diefer Seite ficht man auch einen Vorbau, auf dem eine Apfis mit Kegeldach fich erhebt, ein Ueberreft des älteften romanifchen Donjons. Es fei hier geftattet, folgende hiftorifche Daten einzufügen. Die Bifchöfe von Gurk hatten jedesfalls hier ein castrum (einen befeftigten Thurm); denn im Kampf zwifchen dem rechtmäßigen Bifchofe Dietrich I. von Gurk und dem eingedrungenen Hermann von Ortenburg belagerte im Jahre 1179 Erzbifchof Conrad III. von Salzburg das castrum Straßpurch[1], desgleichen Bifchof Dietrich I.[2] Die Bifchöfe von Gurk erbauten jedenfalls hier einen Donjon nach Art des Friefacher Berchfriedes am Petersberge und in demfelben eine Capelle. Der eingedrungene Gegenbifchof vertheidigte fich in diefem Thurme. Diefer Bau konnte aber fpäter nicht mehr genügen. Wir lefen in einer der unter den Bildnißen der Bifchöfe im Straßburger Schloße, die wir fpäter erwahnen werden, erhaltenen Infchriften, dafs Bifchof Gerold von Friefach (1326 bis 1333) das bifchöfliche Schloß erbaute. Es wird geradezu von ihm gefagt: „construxit ibidem palatium episcopale". Von diefem mittelalterlichen Schloßbaue ftammen wohl noch die Thurme des Schloßes, wenn fie auch im fpäteren Mittelalter mögen umgeftaltet worden fein. Was wir aber fonft vom inneren Schloße heutzutage gewahren, gehört fammt der fehenswerthen bifchöflichen Capelle durchaus der Neuzeit an. Der große innere Hof ift allerfeits, im Erdgefchoße und oberen Stockwerke, von einem gewölbten Gange umgeben.[3] Im Erdgefchoße tragen diefen monumentalen Bau mächtige mit Rundbogen verbundene Pfeiler, im obern Stockwerke lauft eine Loggia mit toscanifchen Säulen um alle vier Seiten des Hofes. Diefen wirkfamen Saulenhof ließ Cardinal Johann Goës herftellen. Ueber der großen Thüre, die von der Südfeite diefes Säulenhofes in das Innere führt, lefen wir noch deutlich folgende Worte: hanc inferiorem totam scalis de novo . . . . . anno domini MDCXI. Daneben das Wappen des Erbauers. Es ift nach diefer Jahreszahl kein Zweifel, dafs Bifchof Johann VII. Lamberg (1603 bis 1630) diefen inneren Schloßtract fammt den Stiegen neu aufbauen ließ. Wir betreten noch im erften Stockwerke große Sale und Zimmer; in einem derfelben ift noch ein Kamin erhalten und darüber, wahrhaft prachtvoll ausgeführt, in Stucco und bemalt das Wappen des Erbauers diefes Tractes. In einem Saale fand ich am Boden liegend ein kunftvoll gemeißeltes Wappen des Anton Salamanca Hoyos, der 1526 bis 1540 Adminiftrator und dann bis 1551 Bifchof war. Diefer Bifchof hat in Strafsburg die Mühle an der Gurk gebaut. Die Capitalinfchrift auf dem erwähnten Wappen fagt: Antonius Salamanca Hoyos Patria Hispanus ad reparati episcopatus memoriam me insculpsi. 1533.

In den Zimmern an der Nordfeite des inneren Tractes waren Landfchaften mit Guirlanden gemalt; (fie ftammen aus dem vorigen Jahrhunderte). Im offenen Gange an der Oftfeite links beim Eingange ift in großer Darftellung der Tod als Gerippe gemalt mit der Weltkugel und mit dem aufgefpannten Zirkel. Die gänzliche Verödung und Leere aller diefer fchönen Räume, die gleichfalls wegen der mangelhaften und defecten Bedachung dem Verfalle preisgegeben find, aber gegenwärtig (September 1896) noch gefahrlos betreten werden können, erfullt den kunftverftandigen Befucher mit Wehmuth und tieffter Bedauern. Die größte Sehenswürdigkeit des Schloßes, die auch noch erhalten werden könnte, ift die fürftbifchöfliche Capelle an der Oftfeite des großen Tractes, nahe dem Südoftthurme, die fich drei Stockwerke hoch aufbaut. Man kann diefelbe vom großen inneren Hofe aus und vom erften Stockwerke betreten. Außerdem führt eine gut erhaltene Wendeltreppe an der Nordfeite in eine obere Galerie, von der aus man die Malereien an den höheren Theilen der Capelle am beften befehen kann. Die Capelle ift, worauf fchon mein Freund Dr. *Schnerich* in den Mittheilungen der Centralcommiffion 1896 S. 150 aufmerkfam gemacht hat, ahnlich wie die Loretto-Capelle in Milftat und die Dreifaltigkeits-Capelle in Gurk, innen vorn dreifeitig abgefchloffen, jedoch fo, dafs fich dies nach außen nicht bemerkbar macht.[1] Im Weften befindet fich vor derfelben ebenerdig ein auf zwei toscanifchen Säulen ruhender kreuzgewölbter Raum. Die Thüre mit fpät-gothifchem Thürfturze trägt die Zahl 1557. Ueber diefem Baue befindet fich im erften Stocke ein Raum, der als Oratorium gedient zu haben fcheint. Die Wande desfelben find mit Bildniffen der Fürftbifchöfe von Gurk gefchmückt, welche wohl ohne Zweifel für die Bildniffe der Domprobfte von Gurk in der Dreifaltigkeits-Capelle als Vorbilder gedient haben. Die Bildniffe, in Fresco an die Wand gemalt, find mit arabifchen Ziffern verfehen, welche anzeigen, der wievielte in der Reihe der Bifchöfe der Dargeftellte ift. Wir haben es mit einer fortlaufenden Serie zu thun. Diefelbe beginnt, foweit die Bildniffe fichtbar find, an der Südfeite mit den Bildniffen des neunten bis fiebenzehnten Bifchofes.

[1] Monumenta historica Ducatus Carinthiae v. *Jakfch* Nr. 311.
[2] Ibidem Nr. 310 ad annum 1180.
[3] Drei photographifche Aufnahmen diefes innern großen Hofes liegen bei.

[1] Mein Freund *Schnerich* gedenkt über diefe Capelle naher zu referiren.

Dann folgen an der Westseite, links von der Thüre drei Bilder, des achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Bischofes. Rechts von der Thüre reihen sich an die Bildnisse der Bischöfe bis zum siebenundzwanzigsten, das ist Conrad III. von Hebenstreit, 1402 bis 1411. An der Nordseite setzt sich die Serie fort bis zum achtunddreißigsten Bischof Johann VI. von Schönburg (1552 bis 1555). Die Bildnisse beanspruchen keine Porträtähnlichkeit. Die Inschriften darunter sind leider vielfach zerstört, theilweise aber auch nur übertüncht. Ich habe einige von der Tünche befreit und daraus ergab sich, dass wir es mit kurzen Aufzeichnungen über das Leben und Wirken der dargestellten Kirchenfürsten zuthun haben, welche nach archivalischen Nachrichten aufgeschrieben wurden. Von hoher geschichtlicher Bedeutung ist die Schrift unter dem neunzehnten Bildnis, dem des Bischofes Gerold von Friesach 1326 bis 1333. Sie lautet: (Geroldus) „fundator ecclesiae Nicolai Straßburgi construxit palatium episcopale et in Gradibus (Grades) in Waisenberg et alium aedificavit castrum Inspergen cum aliis preddibus emit et fuit Vicedom Frisaci . . . . annos VII, obiit anno (1333), sepultus Frisaci in choro St. Bartholomaei, quam ipse aedificavit“. Wir erfahren also auch, dass dieser Bischof Gerold den früh-gothischen Chor der Bartholomäus-Probsteikirche in Friesach bauen ließ. Noch heutzutage sieht man in dieser Kirche die stark abgetretene rothe Marmorgrabplatte Gerold's vor dem Hochaltare. Die erwähnten Bildnisse wurden am Ausgange des 16. Jahrhundertes gemalt.



Fig. 3

Werfen wir nun einen Blick in die bischöfliche Capelle. Die Wände derselben sind mit kunstvoll gemalten Fresken bedeckt. Diese schmücken die freigelassenen Felder zwischen reichen Stuccoreliefs, welche im schweren Typus der frühesten Barocke ausgeführt sind. Dieselben zeigen Voluten, Blattwerk, geflügelte Engelsköpfe. Die zwei Gemälde rechts und links unten vor dem Eingange, Ignatius im Messkleide und Aloisius als Asket mit dem Crucifixe scheinen mir der Zeit nach die spätesten Barockmalereien in dieser Capelle zu sein. Im unteren Theile der Capelle sieht man links vom Eingange ein großes, leider sehr verblasstes Gemälde, welches Christus am Kreuze darstellt. Magdalena umschlingt knieend in höchster Leidenschaft das Kreuz, neben stehen Maria und Johannes. Gegenüber zu beiden Seiten des Fensters zwei besonders ausdrucksvolle Gemälde: Mater dolorosa von den Schwertern durchbohrt und die Himmelfahrt. Die Apostel blicken in das leere Grab, die heiligste Jungfrau fährt in den Himmel auf, drei halbwüchsige Engel umgeben sie, außerdem gewahrt man Putten in den Wolken. Die Formengebung und das Colorit dieses Gemäldes scheinen mir so große Aehnlichkeit mit dem Gemälde der Himmelfahrt Mariens in der Apsis des Gurker Domes zu haben, dass ich auch dieses Bild dem talentvollen Meister *A. Plumenthal* aus Klagenfurt zuschreiben möchte. Freilich müßte es dann eines seiner spätesten



Werke sein, da die Malereien in der Capelle jedenfalls schon in's 17. Jahrhundert zu versetzen sind. Ich glaube annehmen zu dürfen, dass die Malereien in der Capelle unter Johann VII. Lamberg, 1603 bis 1630 entstanden sind. Schließen doch die sichtbaren Bischofporträts mit Johann VI. v. Schönburg und scheint doch an derselben Wand selbst, wenn noch Bildnisse unter der Tünche wären, für nicht mehr als zwei noch Raum gewesen zu sein. Ueberdies weisen die Stuccaturen auf den Anfang der Barockzeit. Die Stuccaturen ober dem Kamine im Saale des Süd-Tractes, die aus der Zeit Lamberg's stammen, sind überdies gleich diesen in der Capelle dem Style nach. In der Höhe des ersten Stockes gewahrt man folgende Gemälde: Rechts und links vom Fenster einerseits die Verkündigung, und anderseits die Heimsuchung. Die Begegnung der beiden heil. Frauen ist meisterhaft gemalt, die Gewänder der edlen Gestalten gemahnen an die besten italienischen Vorbilder. Daneben sehen wir Zacharias in priesterlicher Tracht. An der Seite gegenüber erblickt man ebenfalls nach den besten italienischen Vorbildern Johannes den Täufer in schöner Landschaft stehend und Johannes Evang. auf Patmos. Der heilige Apostel sieht in der Vision das apokalyptische Lamm in Wolken. Ueber diesen Gemälden in kleineren oblongen Schmalbildern mit halbkreisförmiger Umrahmung an den Schmalseiten vier reizende Gemälde, reiche Landschaften nach venetianischen (Tizianischen) Mustern bilden den Hintergrund derselben. 1. Anna lehrt die junge Maria. Dahinter eine Ballustrade, Joseph blickt über dieselbe. Im Hintergrunde eine Landschaft mit Höhen. Vorn ein mächtiger Blumenstrauß. 2. Zwei Heilige, Mann und Frau, führen ein Kind (entweder Joachim und Anna mit der jungen Maria, oder Joseph und Maria mit dem Jesukinde). 3. Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten, eine wirkungsvolle idyllische Scene. 4. Maria mit dem

Jefukinde; der kleine Johannes bringt ihm Früchte; am Boden das Lamm, rückwärts der heil. Jofeph. Auch der oberfte Theil der Capelle ift mit Gemälden und Stuccos bedeckt. Hier ift die ganze Ausftattung in derfelben Manier, aber befonders reizvoll. Ganz oben am Schlußfteine des flachen Gewölbes ift der heil. Geift als Taube, in den Feldern find die anmuthigften Putten gemalt. An den Seiten kleinere Gemälde aus der Kindheit Chrifti, eines davon ift leider fchon fehr zerftört, wahrfcheinlich die heil. drei Könige, ferner die Befchneidung und Darftellung im Tempel. Die Gemälde der oberen Partien fcheinen jünger zu fein, als die größeren unten, die ich *Plumenthal* oder einem Schüler desfelben zufchreiben möchte. In der Nifche der Capelle bemerkt man zwei verblafste Engelsgeftalten und vorn die Ueberrefte eines Renaiffance-Altares, die Statuen fehlen. An den fchmalen Streifen vor der Apfis find die Geheimniffe der lauretanifchen Litanei gemalt. Der Verfall diefes herrlichen Raumes wäre tief zu beklagen. Die Capelle fcheint ja, was Dach, Wände und Boden anlangt, noch baulich ficher, und ich glaube daher, dafs fich wenigftens der Theil des Schloßes, in welchem fie fich befindet, mit nicht gar fo großem Koftenaufwand conferviren ließe.

Die alten Töpferftätten beim Deutfchbroder Thor in Čáslau.

Befchrieben vom Confervator *Clem. Čermák.*

WIE ich es fchon in der Forfchung während des Jahres 1895 wahrgenommen habe, erftreckten fich die alten Töpferftätten Čáslaus längs der ftädtifchen Mauern im Innern der Stadt. Als Baumeifter Franz Skriváněk das alte Häuschen Nr. 126 wegräumen ließ, war der Boden bei der alten Mauer gründlich durchwühlt und man fand hier (dank feiner Opferwilligkeit) fehr viele und wichtige Beweife von der Töpfer-Induftrie des 15. und 16. Jahrhunderts.

Beim Graben des Baugrundes für das neue Haus ftieß man in der Tiefe von 45 bis 55 Cm. auf eine mit Scherben, Kohlen und Kacheln gefüllte Schichte. Es fchien, dafs man hier nach einer argen Feuersbrunft die ganze Umgegend planirte. In diefer rothen Schichte lagen Taufende von Scherben von graphitirten Krügen, Bechern und Töpfen, die meiften mit netten aus Punkten und punktirten Halbkreifen zufammengeftellten Ornamenten. Es fanden fich kleine bergmännifche Lampen mit einer Oeffnung zum Einftecken des Stockes und einem Ausgußrande, auch gegen fünfzehn kleine 5 bis 7 Cm. hohe Tintenfäffer von der Form, die man in manchen Landfchulen noch heute fehen kann. Außerdem wurden hier Stücke von einem Thongitter von gothifchen Oefen, wie auch fehr viele Stücke und Unterfätze (Füße) für thönerne Dreifüße gefunden.

Man fand hier auch Stücke von Hafnerformen für Ornamente und für einen Frauenkopf im Profil. Alle Bewunderung künftlerifchen Gefühles und voller Kenntnis der Formen des menfchlichen Körpers gehört einer 24 Cm. hohen und 17·5 Cm. breiten Kachel, welche die erften Eltern vorftellt. Man kann hier ganz gut fehen, wie der alte Hafner und zugleich Töpfer als Vorbild hier ein gediegenes Bild von Jan van Eyck hatte und wie er es meifterhaft und kunftfertig nachzuahmen verfuchte (Fig. 1). Dasfelbe wurde auch fchon bei der figuralen Ornamentation der Glocken (nach Dürer) conftatirt. Der alte Chronift von Kuttenberg, der Jefuitenpriefter Johann Kořínek von Čáslau erzählt in feiner Chronik der alten Kuttenberger Denkwürdigkeiten beim Jahre 1519, dafs damals bei der Thüre am Rathhaufe ein großer Ofen im Jahre 1519 gebaut wurde, auf welchem Kacheln mit gutem Golde vergoldet waren, aber feitdem fchon zerftört find. Bei diefem Ofen waren Adam und Eva nackt abgebildet, aber anftändig mit Feigenblättern zugegedeckt, wie fie einer lockenden Schlange zuhören. „Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern foll," fagt der alte Schriftfteller, „ob den fehr künftlerifch geformten Baum, oder das naturgetreue Obft, oder die Schlange, die einem überaus fchönen Jünglinge ähnlich ift, doch mit dem Schweife den Baum umfaffend." Und ebenfo fehen wir es auf unferer Kachel, dafs es auch bei der Wechfel-



Fig. 1

feitigkeit der Čáslauer und Kuttenberger Töpfer fehr möglich fcheint, dafs wir in diefem Stücke auch einen Abdruck von der befchriebenen Kachelform vor uns haben. Noch andere Stücke von derfelben Kachel lagen im Schutt. Auf einer anderen Kachel war die Hälfte von einem Wappen mit einem Querbalken und einem Haarmenfchen abgebildet.

Auch die bekannte Meerjungfrau war da mit vielen Stücken vertreten. Zwei Heller von Wladislaus II. (1471

bis 1516) lagen im Schutte. Hier und auch im Garten bei dem Hause Nr. 125 lagen zwei fast ganze und viele zerstückelte Kacheln mit einem apokalyptischen Drachen (Fig. 2). Unter den Klauen des Ungeheuers liegt eine Menschengestalt. Aus dem Munde des Drachen springt eine pfeilartig geendigte Zunge hervor und über die Stirn ragen vier Hörner empor.

Um wieder zu den Töpferstätten zurückzukehren, will ich nur bemerken, dass beim Hause Nr. 126 auch



Fig. 3.

viele ganze viereckige topfartige Kacheln gefunden wurden, von welchen schon einmal in diesen „Mittheilungen“ die Rede war.

Als der Museums-Verein „Včela“ die Staats-Subvention bekam, ließ ich im Garten beim Hause Nr. 125 gleich beim benachbarten Häuschen große Gruben eröffnen. Zu unserer Ueberraschung stießen wir hier auf einen gestampften und ausgebrannten Boden. Dieser

Haufen von grauem Hafnerlehm lag hier und wir haben auch Proben davon ins Museum genommen. Die Hutte war 10 Schritte lang und 5 Schritte breit, der Fußboden war ununterbrochen bis zu den mit Steinen bekleideten Seiten. Auf der Südseite stand eine Mauer ohne Mörtel und darin war eine enge Thür. Auf dieser Seite bei der städtischen Mauer lagen unzählige Scherben von Töpfen und Krügen, welche meist ins Rothe gebrannt waren, hier war auch ein winziges Töpfchen und ein solches mit einem Ausguß aus der Bauchung (Fig. 3). Alles war unglasirt, die Henkeln mit einer eigenartigen Furche und die Topfdeckeln mit einem runden Knopfe oben.

In dieser Grube waren meistens gothische Kacheln, viele Stücke von einer Kachel mit der Krönung Marias, auf welcher die zwei Engel über plumpe Wolken fliegen mit langen und nach oben gestellten Flugeln. Die Engel haben über dem Kopfe ein Kreuz. Die von ihnen über das Haupt der Mutter Gottes gehaltene Krone ähnelt der St. Wenzelskrone, wie sie auf den böhmischen Groschen erscheint.

Da lag auch eine gothische Gesimskachel mit einem viereckigen Gitter. Auf den Zinnen des Obertheils zwei Wappen, eines mit Querbalken und mit einem Vogel (Fig. 4), das andere mit gekreuzten Hämmern.

Dann wurde nördlicher eine zweite Grube gegraben. Hier waren wieder viele Gefäße und Scherben. In dieser 40 Cm. tiefen Schicht fand man eine 19 Cm. lange mit zwei Büsten in Relief gezierte Kacheln.

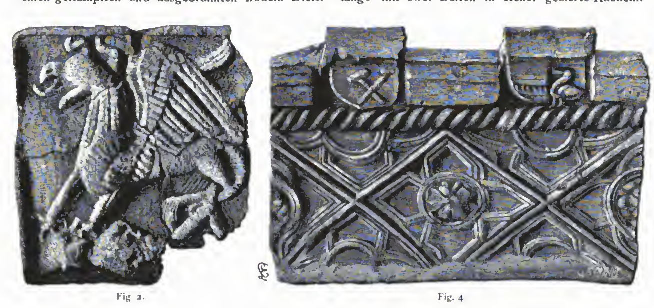


Fig. 2. Fig. 4

war 70 bis 80 Cm. unter der jetzigen Oberfläche, roth gebrannt, glatt und mit Stückchen von Kalk gemengt. Diese gestampfte Kruste lag 4 bis 4·5 Cm. dick über der fetten Erde, in welcher man noch ein Skelet von einer Kuh und Stücke von einem Pferdekopfe fand. In der ganzen Umgegend von dieser alten Töpferhütte lagen viele abgeschnittene walzenförmige Knochen, die vielleicht als Handhaben dienten.

Auf dem Fußboden standen und lagen 25 Cm. hohe Becher mit Lehm gefüllt oder leer, auch ein großer

Sie sieht vorn wie eine Nische aus und hier sind zwei Brustbilder, einer Frau mit einem Kragen und eines Herrn mit Kopfbedeckung, gut modellirt.

Zwischen unzähligen Scherben von Töpfen gruben die Arbeiter auch 9 Cm. breite Gesimsstücke von Oefen aus, die mit einer Reihe von doppelten und dreifachen Ringen verziert sind. An dieser Seite arbeitete man schon im Laufe des 16. Jahrhundertes, das bezeugen die schönen Stücke von Kacheln, die in der Mitte eine runde Vertiefung und in den Ecken hübsche Renaissance-

Ornamente haben. Es find meiftens ausgezeichnete und untadelhaft gewundene Spiralen und Pflanzen-Ornamente.

Weiter gegen Norden lag eine rothe zerfchlagene Kachel mit einer Ritterfigur aus dem 15. Jahrhunderte. Das Pferd und die ganze Ausrüftung des Reiters ift bis in's einzelne durchgearbeitet. Hohe Sporen, kurzer Rock über die Kniee, der Panzer ift naturgetreu modellirt, wie auf den fchönen Kacheln von der Burg Waldeck bei Hořovic, aber ftatt des Hornes hält der Ritter einen langen Spieß in der Hand. Leider fehlt der Kopf von diefer Figur, die fchon von einem alten Ofen ftammen mag, weil diefe Kachel mit einer Krufte von Kalkanftrich bedeckt war. Auch kamen hier viele Stücke Kacheln mit den drei Königen vor, aber diefe waren aus einer anderen Form als die in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion 1896, Beil. IV, Fig. 19 abgebildete Kachel von Vyhnonic; denn bei dem gebogenen Fuße des erften heil. Königs liegt eine Krone.

In diefer Schicht lag auch ein Steinbeil aus einem grünlichen Geftein. Es ift 11·5 Cm. lang, hat eine 6·2 Cm. breite etwas benützte Schneide; an den Bahnenden ift es nur 3·7 Cm. breit und 1·9 Cm. dick und an den Seiten glatt zugefchliffen. Augenfcheinlich war hier fchon eine fecundäre Fundftelle des urgefchichtlichen Objectes. Ich ließ auf diefer Stelle eine 2½ M. tiefe Grube auswerfen, ohne noch etwas Vorgefchichtliches zu finden. Bis an den Felfen kamen wir hier nicht; denn durch die langen Jahrhunderte hatte fich hier mehr als 3 M. fchwarze fette Erde angehäuft.

Das Töpferhandwerk war in Čáslau feit Gründung der königlichen Stadt heimifch. Im „Liber manualis" lefen wir folgende Töpfer: 1496 bis 1506 Machek (hatte ein Haus bei dem Deutfchbroder Thor); 1496 Gregor und Prokop. In den Grundbüchern wird im Jahre 1542 Töpfer Martin, im Jahre 1554 bis 1566 Simon, im Jahre 1566 Matheus und in der Ecke der Gaffe, wo unfere Forfchungsarbeiten die Töpferftätten entdeckten, wohnte im Jahre 1586 bis 1600 die Töpferin Magdalene. Meifter Andreas Procházka kaufte im Jahre 1645 ein Haus in der Umgebung der heutigen evangelifchen Kirche, nicht weit von den oben befchriebenen Töpferftätten, wo auch verfchiedene weniger künftlerifch gemachte Kacheln und Kachelformen entdeckt waren.

Die älteften Articulen (Statuten) der Töpfer aus dem Jahre 1667 befitzt das Archiv des Mufeums-Vereines „Včela Čáslavská". Noch intereffanter find die „Kleinen Regeln für Gehilfen" aus dem Jahre 1713. Dasfelbe Mufeum bewahrt zwei Siegelftöcke aus dem 17. Jahrhunderte, der eine ift aus Meffing, mit Adam und Eva und böhmifcher Umfchrift PECZET POCZTIWEHO CZECHV. HRNCZI: MIES: CZASLAW; der andere ift nur eine alte thönerne Nachbildung des erfteren.

Kunft-topographifches aus Süd-Tyrol.

Vom k. k. Confervator Dr. *Hans Schmölzer*

I.

IM Jahre 1894 erfchien bei Wagner in Innsbruck eine Schrift von Profeffor *Hans Semper*, betitelt: Wanderungen und Kunftftudien in Tyrol. In derfelben veröffentlicht der genannte um die Kunftforfchung in Tyrol fo verdiente Gelehrte die Refultat feiner Unterfuchungen über eine reiche Menge von tyrolifchen Kunftwerken im Pufterthale und auf dem Nonsberge. Da mein Weg in den Sulzberg mich in den Ferien des Jahres 1895 ebenfalls durch den Nonsberg führte, und ich es mir zur Aufgabe gemacht hatte, mich mit den in diefem Gebiete vorhandenen alten Kunftwerken vertraut zu machen, fo berührte ich auch mehrere bereits von Semper befuchte Orte, um die von ihm befprochenen Objecte zu fehen und eventuell da oder dort noch eine kleine Nachlefe zu halten. Und diefelbe ift auch noch ziemlich reichlich ausgefallen. Trotz der vielen Stürme, welche im Laufe der Jahrhunderte über diefen uralten Culturboden dahingefahren find, und trotz der für den Kunftbefitz faft noch verderblicheren Kunftplunderungen der neueften Zeit haben fich doch noch über jede Erwartung zahlreiche Denkmäler der vergangenen Zeiten erhalten.

Die am 29. April 1869 auf den *Campi neri* bei *Cles* aufgefundene Tabula Clesiana, diefes ehrwürdige Denkmal mit dem Edicte des Kaifers Claudius vom 15. März 46 n. Chr., in welchem er den Bewohnern des Nonsberges „wegen ihrer Verdienfte um den Staat" das römifche Bürgerrecht verleiht,[1] und zahlreiche römifche Infchriften, welche in diefem Gebiete gefunden wurden, darunter insbefondere eine mit dem Namen eines Salvius Valerius von 341, der als Patron und Protector der Anauner bezeichnet ift,[2] bezeugen hinlänglich, dafs fich hier fchon in römifcher Zeit ein reiches Culturleben entfaltet hat. Im 4. Jahrhundert fchildert der heil. Vigilius in einem Briefe an Johannes Chryfoftomus, Bifchof von Conftantinopel, das Thal als reich bevölkert und mit zahlreichen Caftellen befetzt. Nach der Gründung des Longobardenreiches in Italien wurde Trient und fein Gebiet als Herzogthum ein Theil desfelben. Aber fchon 577 brachen durch Engadin und Veltlin über den Tonale in den Sulzberg und den Nonsberg die Franken ein. Ein zweiter Einfall derfelben erfolgte vom Veltlin her im Jahre 590. Paulus Diaconus zählt die Caftelle namentlich auf, welche fie auf diefem ihrem Heereszuge zerftörten.[3] Nachdem die Franken von den Longobarden vertrieben worden waren, entwickelten fich wieder friedliche Verhältniffe, die auch unter den Karolingern und Ottonen keine

[1] *Mommfen*, Edict des Kaifers Claudius über das römifche Bürgerrecht der Anauner vom Jahre 46 n. Chr., Berlin 1869.

[2] *Malfatti*, Periodi istorici e topografia delle Valli di Non e Sole. Rovereto 18[illegible], pag. 6.

[3] *Paulus Diaconus*, De gestis Langobardorum lib. III, cap. 9. Manche Schriftfteller find indes der Anficht dafs die Franken durch Vintfchgau gekommen feien und fuchen die von P. Diaconus genannten Caftelle im Etfchthale, fo *Malfatti* in feiner Schrift I castelli trentini distrutti dai Franchi Archivio stor. Roma 1883.

Störung erfuhren. Im Jahre 1027 wurde durch Kaiser Conrad den Salier der Bischof von Trient für sich und seine Nachfolger auch weltlicher Fürst des Bisthums. Die kirchliche Herrschaft wurde aber, hauptsächlich infolge der schlechten Verwaltung und Härte der bischöflichen Beamten,[1] auf dem Nons- und Sulzberge nie recht beliebt. Man fühlte sich schon lang zu Tyrol hingezogen, als im Jahre 1407 der Zorn des Volkes in Trient sowohl als auch auf dem Nonsberge losbrach und die aufständischen Volksmassen die Schlößer von Tuenno, S. Ippoliti und Altaguardia zerstörten. Der damalige Bischof Georg von Lichtenstein gewährte den Aufständischen, da auch er ihre Klagen für gegründet hielt, vollständige Verzeihung und versprach, dass er für eine bessere Amtsführung seiner Untergebenen sorgen werde. Es scheint aber auch in der Folgezeit nicht viel besser geworden zu sein, und 1477 ging es unter dem Rufe: „Viva il Tirolo!“ neuerdings los. Das Castell Corredo hatte diesmal besonders zu leiden. Im Sulzberg fiel Federico de Federicis, Herr auf Schloß Offana, unter den Händen der Aufständischen. Siegmund Thun gelang es endlich, den Aufruhr zu beschwichtigen, und die alte Misswirthschaft und ihre Härte trat wieder ein. Dies hatte 1525 eine neue Erhebung zur Folge, welche diesmal schrecklicher war als beide früheren und besonders im Sulzberg arg hauste. Dass bei allen diesen Aufständen auch ausgiebig gesengt und gebrannt wurde, ist wohl nicht anders zu erwarten, wenn auch die Berichte aus jenen Tagen im einzelnen wenig darüber verlauten lassen. Während des letzten Bauernaufstandes wurde unter anderem das Pfarrhaus in Offana im Sulzberg ein Raub der Flammen, und von Leuten dieses Ortes Campiglio geplündert.[2]

Wie vieles an werthvollen Kunstwerken mag während aller dieser Bewegungen verschleppt worden sein, wie vieles in anderer Weise zugrundegegangen sein! Hatte sich der letzte und heftigste Aufstand ja auch gegen die Kirche und ihre Güter gerichtet.

Nun hatten aber die Geister ausgetobt, und es trat die Glanzperiode der Fürstenherrlichkeit der Tridentiner Bischöfe ein. Zunächst drückt ihr der Geist des kunst- und prachtliebenden Bischofs und Cardinals Bernhard von Cles seinen Stempel auf. Seine kirchlichen und profanen Bauten: S. Maria Maggiore und das Castello nuovo in Trient, die Kirchen in Civezzano und Cles wurden für ein Jahrhundert und darüber bestimmend für den Styl in der Baukunst Süd-Tyrols. Infolge des wachsenden Wohlstandes erhoben sich in zahlreichen Ortschaften des ganzen Gebietes, selbst in den fernsten, entlegensten Thälern, palastartige Gebäude der in denselben begüterten Herren; Pfarrhöfe wurden vielfach neu- oder umgebaut und zwar alles dies in den etwas trockenen Formen der venetianischen Renaissance. Hauptsächlich und in eigenthümlicher Weise aber macht sich der erwähnte Einfluß der Bauthätigkeit des Cles in den zahlreichen Kirchen geltend, welche im 16. Jahrhundert neu erbaut, umgebaut oder vergrößert wurden. Freilich ging dabei gar manches altehrwürdige romanische Kirchlein zugrunde.

Dem Cles folgten nicht nur in der Würde eines Bischofs und Cardinals der römischen Kirche, sondern auch als ebenso prachtliebende Fürsten die drei Madruzzo auf dem Sitze des heil. Vigilius. Es waren dies echte Renaissance-Bischöfe mit glanzvoller Hofhaltung. Das große Concil versammelte zahlreiche Fürsten und Prälaten in Trient, und ein Abglanz der Feste jener Zeit strahlte selbst auch in die ferneren Thäler aus.

Auch an den Ufern der Noce regte sich neue Lebensfreude und somit das Bedürfnis nach dem Schmucke des Daseins: der Kunst. Dasselbe suchte natürlich zunächst und hauptsächlich Befriedigung in der erhöhten Pracht der zahlreichen neuerstehenden Gotteshäuser, an den in Gold strahlenden Pracht-Altären derselben, wie sie fast jede Kirche des Nons- und Sulzberges aufzuweisen hat — viele wahre Meisterwerke, die eine ganz specielle Behandlung erfordern und auch verdienen würden. Mehrere der Kirchen des Gebietes erhielten neuen Freskenschmuck der Wände und Gewölbe, der freilich den bleichen späteren Geschlechtern vielfach zu bunt wurde, weshalb er wieder verschwinden mußte und nun unter der Tünche einer neuen Auferstehung harrt. Die Producte einer edlen Keramik, die in diesen Thälern heimisch gewesen zu sein scheint, fanden den Weg in die bescheidensten Hütten. Die Zahl schöner Kachelöfen mit prächtiger farbiger Glasur und oft reizenden Terracotta-Verzierungen ist so groß, dass selbst moderne Kunstplünderung wenigstens bis jetzt nicht imstande war, dieselben erheblich zu vermindern. Auch diese Gegenstände einer einst blühenden Kunst-Industrie im Nons- und Sulzberge wären eines besonderen Studiums würdig.

Doch beginnen wir nun nach dieser kurzen historischen Einleitung unsere Wanderung.

S. Pietro bei Mezzolombardo.

In den Nonsberg führten in den alten Zeiten wie heutzutage zwei Wege. Der eine Weg, und zwar, wie es scheint, der ältere,[1] ging vom jetzigen Mezzotedesco zum Dosso di Visione; der andere führte über Zambana und Mezzolombardo in die Rochetta-Schlucht. Der Name Mezzo, deutsch Metz, wird jetzt wohl richtig vom mittellateinischen Medium = Ebene abgeleitet. Früher galt die Kirche S. Pietro bei Mezzolombardo für die alte Pfarrkirche dieser Gegend.[2] Im Jahre 1194 wurden in „Ecclesia di Meze“ Albert und Manfred Thun durch Bischof Conrad von Beseno mit dem Dosso di Visione belehnt, damit sie dort ein Castell erbauen.[3] Man nahm nun als selbstverständlich an, dass damit eben diese Kirche S. Pietro gemeint sein müße. Im Jahre 1465 treffen wir aber in S. Pietro nur einen Curaten, während Mezzotedesco als Pfarre erscheint. *De Vigili*, der Hauptverfechter dieser älteren Ansicht, meint, dass Medium Sc̃ti Petri, wie Mezzolombardo in den alten Urkunden genannt wird, infolge der Unruhen von 1407 und der folgenden Jahre so herabgekommen sei, dass es Curatie wurde.[4] Dagegen macht nun *Reich*, gestützt auf eine umfassende Kenntnis des urkundlichen Materiales, geltend, dass Medium, respective Metz, jederzeit die ganze Ebene am Einfluß der Noce in die Etsch bezeichnet habe, der Hauptort derselben aber politisch

[1] *Bottea*, Brani di storia Trentina. Trento 1890, pag. 267 Velcatur seq.
[2] Ibidem pag. 283 und 293.

[1] Ueber die prähistorischen Funde an demselben vgl. *Reich*, Archivio Trentino IV, pag. 143.
[2] *G. De Vigili* im Archivio Trentino VIII, pag. 76, und *Cronachetta Ecclesiastica* di Mezzolombardo. Trento 1880, pag. 9.
[3] *Kink*, Codex Wangianus, S. 140.
[4] *De Vigili*, Memorie storiche di Mezzolombardo, Milano 1850, pag. 10.

und kirchlich vom Anfang an das jetzige Deutfchmetz gewefen fei und fomit unter der 1194 erwähnten ecclesia di Meze die alte Kirche diefes letzteren Ortes zu verftehen fei. Diefelbe ftand wahrfcheinlich auf dem Dosso S. Michele, wo jetzt der Friedhof fich befindet. Im Jahre 1222 hatte fie erwiefenermaßen einen Archipresbyter, was ungefähr dem jetzigen Decan gleichkommt.[1]

Zum Jahre 1210 ift in beftimmter Weife von einem Medium S. Petri die Rede, und zwar als einer Scaria der Gastaldie von Medium Coronae i. e. Mezzotedesco.[2] Es muß alfo damals in Mezzolombardo eine Kirche des heil. Petrus, und zwar wohl an der Stelle der jetzigen beftanden haben. Curatie fcheint es 1271 geworden zu fein, in welchem Jahre die Scheidung der beiden Communen Mezzotedesco und Mezzolombardo erfolgte.[3] Zur Pfarre wurde Mezzolombardo erft 1608 erhoben. Die Kirche S. Pietro fcheint aber für die mittlerweile bedeutend angewachfene Bevölkerung, welche fich einer befondern Förderung feitens der Trientiner Bifchöfe erfreute, zu klein geworden zu fein, und fo wurde 1608 im Orte felbft der Grundftein zu einer neuen, dem heil. Johannes dem Täufer geweihten Kirche gelegt, welche 1629 vollendet wurde. Diefe Kirche wurde aber im Jahre 1846 wieder abgebrochen, um dem jetzigen, vollftändig jeder kirchlichen Weihe baren Baue Claricini's Platz zu machen, welcher 1850 fertig wurde.

Die alte Kirche des heil. Petrus liegt auf einer Anhöhe füdlich des Marktes. Im Jahre 1825 fand man unter dem Dache des Thurmes einen Stein mit folgender Infchrift: 1425 M° Simon de Sparo da Como fecit.[4] Ein kleiner Reft derfelben mit den Worten:

SIMON
FECIT

findet fich noch am Fuße des Thurmes in dem Winkel zwifchen diefem und dem Chore eingemauert. Da nicht berichtet wird, in welcher Weife diefe Infchrift gefunden wurde, ob in Verbindung mit dem Mauerwerk des Thurmes oder nicht, fo ift es zweifelhaft, ob fie fich auf diefen oder die Kirche bezieht. Das letztere ift aber wohl das bei weitem wahrfcheinlichere. Der Thurm ift noch rein romanifch, gehört alfo wohl dem Baue aus dem 13. Jahrhundert an. Die Kirche felbft wurde aber wiederholt umgebaut oder reftaurirt,[5] fo 1503 und dann wieder 1769, und bei einer diefer Gelegenheiten mag der Stein in den Thurm gekommen fein und von dort an feine jetzige Stelle, welches letztere wohl nicht der Fall gewefen wäre, wenn derfelbe mit dem Mauerwerk des Thurmes verbunden gewefen wäre.

Die Kirche ift einfchiffig mit eingezogenem aus dem Achteck abgefchloffenen Chore, der um eine Stufe erhöht ift.

Von jedem der drei Wand- und zwei Eckdienfte zu beiden Seiten des Schiffes gehen ohne dazwifchentretendes Capitäl je vier aftartige Rippen aus, welche fich unmittelbar nach ihrem Urfprunge fchneiden, eine Erfcheinung, die fich an den gothifchen Kirchenbauten der clefianifchen Periode auch fonft noch, zum Beifpiel in der Pfarrkirche zu Cles und zu Civezzano, wiederfindet.[1] Auch dafs die Rippen, die noch ziemlich fcharf mit zwei Hohlkehlen profilirt find, nicht als eigentliche conftructive Gewölbeträger fungiren, fondern am Tonnengewölbe bloß mehr eine decorative Bedeutung haben, kehrt in Cles wieder, und werden wir auch an anderen Kirchen, zum Beifpiel in Dermullo und Offana finden. An den Kreuzungspunkten der Rippen find Wappenfchilde in der Form des 16. Jahrhunderts angebracht. Reicher ift das Netzgewölbe des Chores gebildet. Hauptrippen fteigen gurtartig empor, begleitet von Nebenrippen, welche fich am Scheitel des Gewölbes im Halbkreife berühren. Diefe Rippen tragen fpät-gothifche Dornfortfätze, fogenannte Nafen. Die Fenfter der Kirche find im Spitzbogen gefchloffen und zeigen ein zwar einfaches, jedoch noch ziemlich ftreng behandeltes Maßwerk. Als Verftärkung der Mauer dienen außen an den Ecken im Querfchnitte rechtwinklige, fonft aber *dreieckige* magere Strebepfeiler. Die Bafis mit einfach abgefchrägtem Gefimfe ift an den Pfeilern verkröpft. Der Seiteneingang von der Nordfeite her hat geraden Sturz und eine gerahmte Renaiffance-Einfaffung. Reicher gegliedert ift der Haupteingang an der Weftfeite, welcher im Spitzbogen fchließt und deffen Gewände in der Folge von außen nach innen zuerft eine Schräge, dann eine Hohlkehle, dann einen Pfoften, wieder eine Hohlkehle, dann ein Dreiviertel-Säulchen mit Capitäl, das mit Eierftab und auffteigendem Blattwerke geziert ift, endlich abermals eine Einziehung zeigt. Die Bafis, auf welcher fich diefe reiche Gliederung erhebt, zeigt die entfchiedenften Renaiffance-Formen als Decoration, fo Delphine, gepaarte Füllhörner, Rofetten, alles in fehr flachem Relief, an der Plinthe felbft einen römifchen Blattftab, dem auf der andern Seite unmittelbar über dem Boden merkwürdigerweife ein Eierftab entfpricht. Die Gliederungen und Gefimfe der Kirche find alle aus Trientiner Marmor hergeftellt. Der ausgefprochen fpät-gothifche Charakter der Kirche, insbefondere aber einzelne an den clefifchen Bauten der erften vier Decennien des 16. Jahrhunderts wiederkehrende Eigenthümlichkeiten, fowie auch das wahrhaft bunte Gemifch von Gothik und Renaiffance am Haupt-Portale beweifen, dafs diefelbe ihre jetzige Geftalt wefentlich durch die Reftaurirung im Jahre 1533 erhalten haben muß. Vom älteren Bau ift, wie gefagt, nur mehr der Glockenthurm übrig. Derfelbe zeigt bis zu den Schallöchern keinerlei Gliederung. Die Schallöcher find gekuppelt, mit Rundbogen auf Säulchen und Kämpfer. Der niedrige vierfeitige Helm ift gemauert. Von *Simon Sparo* dürfte alfo wohl nur das Mauerwerk der Kirche herrühren ohne die gothifirende Decoration.

Im Innern der Kirche fallen uns zum erftenmal die in Holz gefchnitzten Altäre auf, wie wir folche noch zahlreich zu erwähnen Gelegenheit haben werden, wenn wir auch nur die bedeutendften in den von uns befuchten Orten nennen wollen. Zu diefen gehören die Altäre in S. Pietro zwar nicht. Die Ornamentik ift bereits forglofer behandelt, derber in den Einzelnheiten, zum Beifpiel dem Rankenwerk der gewundenen Säulen des Hochaltars, oder es find an die Stelle der Säulen

[1] *Reich*, Toponomastica storica di Mezocorona. Trento 1891, pag. 140.
[2] *Reich*, l. c. pag. 12.
[3] *Reich*, pag. 17.
[4] Cronachetta Ecclesiastica di Mezzolombardo, pag. 9.
[5] *De Vigili* im Archivio Trentino VIII, 1, pag. 67, und *Cronachetta* Eccl. pag. 19.

[1] *Semper*, Wanderungen und Kunftftudien in Tyrol, II. S. 163.

dockenartig profilirte Stützen des Gebälkes getreten,[1] wie an den Seiten-Altären, worin wir bereits ein Zeichen des Verfalles sehen, welcher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begonnen haben mag. Die Polychromirung ist in Gold, Roth und Blau gehalten. Neben diesen Holz-Altären spielen auch die Kanzeln in den Kirchen des Nons- und Sulz-Berges künstlerisch eine nicht unwichtige Rolle. Sie sind meist ebenfalls aus Holz und mit Schnitzereien geziert. Gewöhnlich dienen flache Reliefs als Füllungen an der Kanzelbrüstung, welche durch barocke Karyatiden gegliedert erscheint. Meist sind es Putten mit verschränkten Armen über der Brust, darunter ein Fruchtgehänge oder ein anderes Motiv, und als Vermittelung wird zwischen das Sims und den Kopf des Putto gewöhnlich ein jonisches Schnecken-Capitäl geschoben. Auf dem Kanzeldache ist eine Freifigur des Erzengels Michael beliebt; auch ein als Freifigur sculpirter Fuß kommt vor. In der Regel ist alles naturfarben gelassen. Die Kanzel in der Kirche S. Pietro zeigt in den fünf Feldern der Brüstung die vier Evangelisten und eine Personification der Kirche: eine Frauengestalt im päpstlichen Ornate, welche einem am Boden liegenden Ketzer das Kreuz an die Brust setzt. Letzterer hält eine Natter in der Hand. Die Gewandung der Figuren ist schwer und massig, die Gewandsäume sind leicht vergoldet, sonst zeigt alles die natürliche dunkle Holzfarbe.

Zu erwähnen wären in dieser Kirche noch zwei Grabsteine der Familie Spaur. Das ältere Geschlecht der Spaur, dessen Stammbaum bis 1185 zurückreicht, starb in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus, und Heinrich, König von Böhmen und Graf von Tyrol, belehnte 1335 seinen Burggrafen Volkmar von Burgstall mit dessen Gütern, und dieser wurde so der Stammherr des heute noch blühenden Geschlechtes, indem seine Nachkommen seit 1371 ebenfalls den Namen Spaur annahmen. Dieser Familie gehören auch die in der Kirche Begrabenen an. Der Grabstein an der rechten Seitenwand des Chores stellt einen gewappneten Ritter dar mit Gansbauch, sechsfach geschobenem Schoße, Ellenbogenkacheln, sowie dreifach geschobenen Schulterplatten. Die *deutsche* Inschrift am obern und rechten Seitenrande des Grabsteines sagt uns, dass es Hans Caspar Freiherr zu Spaur und Valèr, Obrister Erbschenk der fürstlichen Graffschaft Tyrol ist, der 1573 starb. Der zweite Grabstein an der rechten Schiffswand mit schönem Wappen bezieht sich auf Siegmund, Freiherrn von Spaur, gestorben 22. Juni 1544.

Ein stark beschädigtes Oelgemälde an der linken Schiffswand im Style der späteren Venetianer stellt Maria mit dem Kinde zwischen Petrus und Paulus und noch zwei anderen Heiligen nebst dem knieenden Donator dar, ein zweites, durch barbarische Uebermalung gänzlich verdorbenes Bild des heil. Nicolaus trägt die Inschrift:

Hoc opus fecit
fieri Jacobus Co

Rametus anno Dñi 1570. Mensis Decembr.

Indem wir nun unsere Wanderung fortsetzen, gelangen wir durch die Enge der Rochetta zunächst nach Tajo. Ueber die Kirche dieses stattlichen Ortes vgl. *Semper*, Wanderungen und Kunststudien, II. Bdch., S. 225 ff. Wir wandern auf der Landstraße weiter und kommen bald zu dem in einem Kastanienwalde versteckten

Dermullo.

Dieses Dörfchen besitzt ein einschiffiges Kirchlein mit eingezogenem aus dem Achtecke geschlossenen Chor. Der Thurm erhebt sich in zwei Geschoßen über der rundbogigen Eingangshalle und hat zwei Schalllöcher übereinander, diese ebenfalls im Rundbogen. Das Portal selbst zeigt dagegen einen gothisch-spitzbogigen Abschluß.

Im Innern fällt zunächst eine Inschrift an der Westwand auf:

Ecclesiam hanc divis Apostolis Philippo et Jacobo
dicatam vetustate collapsam denuo in hanc formam
restituit comunitas Hermuli rectore Parochialis
S. Victoris THAI Joan: Petro de Albalis
Anno 1677.

Das Gewölbe zeigt spät gothisches Rippenwerk welches mit jenem in S. Pietro zu Mezzolombardo fast ganz übereinstimmt. Vom Jahre 1679 stammt dann inschriftlich der linke Seiten-Altar. Die Decoration ist überladen, in der Ausführung flüchtig, das Rankenwerk der gewundenen Säulen ist schwer, und die naturfarben gehaltenen Putti in demselben sind verquollen in der Form und derb in der Colorirung. Im architektonischen Aufbau machen sich barocke Elemente sehr stark geltend. Die Polychromirung ist Gold auf rothbraunem Grunde, der letztere im Aufsatze über dem Mittelbau blau. Ueberreich, aber auch von derselben flüchtigen Bildung des Decorativen in allen Einzelnheiten ist auch der Hoch-Altar. Aus Holz geschnitzt und im gleichen Style gehalten sind auch die Rahmen der Antependien und selbst die Processionslaternen.

Unsere besondere Aufmerksamkeit erregt ein leider ziemlich beschädigtes und ganz verstaubtes Gemälde in Oel auf Leinwand und diese auf Holz, welches an der Eingangswand hängt. Es ist mitten durch entzweigesprungen; auch die Farbe hat gelitten. Dargestellt ist die thronende Madonna mit dem Kinde zwischen dem heil. Hieronymus und der heil. Justina. Engel mit fliegenden rothen und weißen Gewändern halten eine Bügelkrone über dem Haupte der Madonna. Die Köpfe der beiden heiligen Frauengestalten sind rund und voll holder Anmuth, im übrigen ziemlich groß, die Hände dagegen auffallend klein und zart. Das Kind ist stark verzeichnet. Die Madonna trägt herkömmlich blauen Mantel und rothes Unterkleid, welche beide sich in schönen schwungvollen Motiven auf dem Boden ausbreiten. Hieronymus trägt als Bischof die Inful, Pluviale und Pastorale mit Sudarium. Der Mantel ist dunkelgrün und blassroth gefüttert, die Dalmatica purpurn; die Rechte hat er segnend erhoben. Justina trägt einen gelben braunroth gefütterten Mantel und grünes Unterkleid. Die Gewandung ist durchweg schwungvoll und in großen Linien angelegt. In dem Bilde zeigen sich deutsche und italienische (venetianische) Einflüße unter Vorwiegen der letzteren. Man konnte an Theophil Pollak denken, doch wage ich diese Vermuthung kaum auszusprechen, da ich das Bild nur ein einziges Mal sah und es zudem sehr verstaubt ist.

[1] Man könnte darin wohl auch einen Einfluß der deutschen Renaissance finden. Doch ist dies das einzige Beispiel unter den Altaren dieser Art, welche ich auf meiner Wanderung sah.

An der füdlichen Außenfeite des Kirchleins find Spuren von Fresken erhalten.

Unfer Weg führt uns nun weiter. Nach kurzem Marfche betreten wir den Ponte di S. Giustina, der uns — 145 M. über der fchauerlichen Noce-Schlucht — auf die rechte Thalfeite überfetzt. Wir gehen nun über die Dörfer Tassullo und Pavillo zunächft nach

Nano.

Nano, auf dem weit ausgedehnten Hügelplateau zwifchen der Noce und Tresenga in wundervoller Gegend gelegen, ift ein fehr alter Ort. Die Volkstradition behauptet, es habe hier bereits zu Ende des 4. Jahrhunderts, zur Zeit des heiligen Vigilius, eine Kirche geftanden. Seinen Namen habe der Ort von dem alten Römer-Caftell Anagni, von welchem Paulus Diaconus berichtet.[1] Der Ort, wo dasfelbe geftanden habe, heißt heute noch im Volksmunde il Castellaz.

Die jetzige Kirche von Nano ift im Style der clefifchen Kirchenbauten aufgeführt. Den Beginn der Bauzeit dürfte die Jahreszahl 1568 an der Außenmauer des Chores angeben, und das Ende derfelben die Zahl 1575 am Portal. Diefe fpätere Bauzeit läfst es erklärlich erfcheinen, dafs im Grundrifs wie im Aufrifs das Barocco fich fchon ftark geltend macht, während in den eigentlich clefifchen Kirchenbauten in der Anlage des Grundriffes und, zum Scheine wenigftens, auch in der Behandlung des Gewölbes meift noch fpät-gothifche Formen herrfchen.[2] Der Grundrifs der Kirche zu Nano zeigt eine Erweiterung des Schiffes durch feitlich angelehnte Capellen, je eine auf beiden Seiten; der Chor ift aus dem Halbkreife gefchloffen und wie das Schiff und die Seiten-Capellen mit einem Tonnengewölbe ohne Rippen, die halbrunde Abfide mit Nifchengewölbe überdeckt. Das Tonnengewölbe fetzt von einem umlaufenden Gefimfe über rechteckigen Wandpfeilern mit cannelirten Kämpfern ab. Die Fenfter, lang und fchmal, mit gefchrägten Wandungen und rundem obern Abfchluß, Gewände und Archivolte aus rothem Trientiner Marmor, find diefelben, die an allen clefifchen Kirchenbauten wiederkehren. Das Portal der Kirche ift dem befcheideneren Charakter der Kirche entfprechend auch einfacher gehalten als jenes in Cles,[3] fonft aber wie diefes durchaus in den Formen der venetianifchen Renaiffance: gerader Sturz mit Rahmenprofilen und Scheibenfüllung, die feitliche Einfaffung ebenfalls als Rahmen behandelt und zwar mit einer kreisrunden Scheibe in der Mitte und je einer halben an beiden Enden. Der Thurm mit niedrigem Spitzhelm ift jenem in Civezzano ähnlich.

An der füdlichen Außenmauer des Chores ift in der Höhe ein Fragment einer hoch alterthümlichen romanifchen und polychromirten Chriftusfigur mit der Weltkugel in der Hand eingemauert. Erhalten ift der Kopf und der größere Theil des Oberkörpers. Darunter fteht die Infchrift

MCLXVIIII·FA
CTV̄·Ē·ISTVT.

Ift diefe Infchrift auch kaum aus der gleichen Zeit, fo fcheint fie doch die Copie einer alten, vielleicht gleichzeitigen zu fein, oder doch wenigftens auf verläßlicher Ueberlieferung zu beruhen. Der Styl der Figur, der, wie gefagt, ein hoch alterthümlicher ift, widerfpricht ihr in keiner Weife. Sie dürfte wohl noch von der frühern Kirche herrühren und kann zugleich als ein Beweis für das hohe Alter derfelben gelten.

Von Nano aus befuchte ich zunächft die noch weiter gegen Süden gelegene Fraction *Portolo*, fand aber dafelbft nichts von Belang. Der Volks-Tradition zufolge foll diefe Ortfchaft fchon in früher Zeit eine eigene Capelle gehabt haben. Auf dem Thürfturz der jetzt dort befindlichen Orts-Capelle ift im Flach-Relief der Kirchenheilige dargeftellt zwifchen den Zahlen 32 und 51, womit wohl in umgekehrter Reihenfolge die Jahreszahl 1523 (mille cinquecento venti tre) gegeben fein foll.

Von Nano in der Richtung gegen Tuenno auffteigend, gelangt man zu einem kleinen mitten in den Feldern ftehenden *Kirchlein des heil. Fabianus*. In demfelben finden fich Wandmalereien: Die Madonna mit dem ganz bekleideten Kinde und die Peftpatrone Fabian und Sebaftian. Die Köpfe zeigen eine ftreng ovale Bildung von kräftigem Knochenbau mit ftark vortretenden Backenknochen, großen und weit geöffneten Augen und herabgezogenen Mundwinkeln. Die Modellirung in rothbraunen Schraffen hebt die Muskeln ftark hervor. Die Hände der Madonna find lang und fchmal, die Finger durch breite braune Streifen von einander getrennt. Gelenke find nicht ausgedrückt. Die Gewandung zeigt kleinliche Faltenmotive und ift in Grün, Braun und Lichtroth getont, das Haar derb geftrichelt, ockerfarben, und braun im Schatten. Trotz diefes alterthümlichen Charakters gehen diefe Fresken wegen ihrer Uebereinftimmung mit jenen in der Kirche des heil. Vigilius in Tassullo, welche datirt find, und von denen wir noch fprechen werden, nicht über das 15. Jahrhundert zurück.

Der Weg nach Tassullo führt uns zunächft nach

Pavillo.

Pavillo gehört kirchlich zur Pfarre Tassullo und in frühern Zeiten bis 1703 war auch hier die Wohnung des Pfarrers. Im Parochiale Tridentinum des *P. Tovazzi*, II., p. 920 findet fich die Angabe, dafs fich im Pfarrhofe zu Pavillo eine Infchrift befinde oder befunden habe, folgenden Wortlautes:

Stephanus Rosinus Prot. Ap. Can. Trid. et Eccl. Tassulli Par. has edes Deo et B. V. Mariae dicatas nimiaque vetustate fere funditus collapsas aere suo reparavit ac eidem eccl. Tassulli unitas esse voluit anno salutis MDXXIII.[1]

Diefer Stephanus Rosini war fpäter, wie ebenderfelbe Tovazzi berichtet, 1530 Canonicus der Diöcefe Padua und ftarb 1549.

Nach diefer Infchrift find die von Marmorfäulchen mit Eck-Pilaftern getragenen Bögen der gekuppelten Fenfter und anderes Detail im Renaiffanceftyl an dem Haufe, das fich übrigens jetzt als rechtfchaffenes Bauernhaus präfentirt, nicht befonders auffällig.[2] Sie

[1] P. *Diaconus* de gestis Langobardorum III. 9.
[2] Eine Ausnahme macht S. Maria Maggiore in Trient.
[3] *Semper*, Wanderungen und Kunftftudien, II. S. 161.

[1] *Tovazzi* führt diefe Infchrift auch in feinem Werke: Inscriptiones variae I. pag. 310, No. 305. auf. Mss. in der Bibliotecа civica in Trient.
[2] Für denjenigen welcher von Taffullo nach Pavillo geht, liegt diefes Haus etwas oberhalb des Dorfweges gleich anfangs des Dorfes zur rechten Hand.

wären es übrigens auch ohne dieselbe nicht; denn derartiges und zwar durchwegs in den etwas nüchternen Formen der venetianischen Renaissance findet man im Nons- und Sulzberg allerorten. Das Haus birgt aber in seinem Innern etwas, was unser größtes Interesse erweckt. Der heil. Vigilius spricht in dem von uns schon angezogenen Briefe an den Bischof Johannes Chrysostomus über den Nonsberg von „castellis undique positis in coronam". Eines derselben dürfte das verschwundene Anagni an der nun Castellaz genannten Oertlichkeit bei Nano gewesen sein. Es wird wenigstens angenommen, dass jenes von Paulus Diaconus erwähnte Castell dort gestanden habe. Einen zweiten Ueberrest eines solchen Römerwerkes sieht man in dem octogonalen Thurm des Castells Valèr. In unserem alten Pfarrhofe zu Pavillo glaube ich nun einen dritten entdeckt zu haben. Der Pfarrhof ist nämlich um ein äußerst massives Mauerwerk herumgebaut, und zwar derart, dass er dasselbe von allen Seiten umschließt und den Augen des Vorübergehenden vollständig entzieht. Dieses Mauerwerk ist offenbar der Ueberrest eines Thurmes. Es misst bei vollständig quadratischem Grundriss 8 M. im Geviert und ist heute noch ungefähr 12 M. hoch. Seine Mauern sind ca. 1 M. dick und bestehen aus genau geschichteten Hausteinen von bedeutender Größe, welche zwischen sich Gußwerk einschließen, das von größter Festigkeit ist, wie sich beim Durchbruch einer Thüröffnung ergab. An den vier Ecken wechseln kürzere und langere Binder. Die Buckelquadern zeigen auf das sorgfältigste gearbeitete Stoßfugen und eine schöne Patina. Merkwürdig ist, dass weder die schriftliche noch die mündliche Ueberlieferung von einem solchen Baue an dieser Stelle etwas weiß. Es ist augenscheinlich, dass dieser Thurm, an welchem auch noch zwei Kragsteine aus Granit sich erhalten haben, mit der Bestimmung des Gebäudes als Pfarrhof nichts gemein haben kann, am allerwenigsten mit dem Baue, der unter Stephan Rosini aufgeführt wurde, und der ihn bis jetzt dem forschenden Auge entzogen hat. Das Mittelalter hat aber so nicht gebaut; das Mauerwerk zeigt vielmehr durchaus römische Art. In der nächsten Nähe dieses Thurmes führte auch die alte Römerstraße von der Rochetta über Nano nach Cles[1] und zum Schutze derselben muß dieser Thurm gedient haben. Wahrscheinlich ist er schon frühzeitig gebrochen worden; anders ließe sich das vollständige Schweigen der Ueberlieferung über ihn wohl kaum erklären.

Ueber die Pfarrkirche von Tassullo hat *Semper* einen erschöpfenden Bericht in seinem mehrfach genannten Werkchen geliefert. Uebersehen hat er nur ein bedeutsames Weihwasserbecken, bedeutsam insofern, als es aus drei Theilen zusammengesetzt ist, welche in ihren Stylformen wohl die drei Epochen der Geschichte der Pfarrkirche in Tassullo repräsentiren. Die Basis ist die steile attische der romanischen Periode, jedoch ohne Eckblätter, der Stamm zeigt Renaissanceform, das Becken aber wird von einem Theile des ehemaligen gothischen Taufsteines in den scharf charakteristischen und kräftig ausgebildeten Formen dieses Styles gebildet. Die gegenwärtige Kirche ist nach dem Catalogus Cleri Diöcesis Trid. im Jahre 1518 geweiht worden. Ein Pfarrer von Tassullo wird aber schon 1234 in der Person eines gewissen Warimbertus erwähnt.[1] In dem Verzeichnis der Einkünfte aller Benefizien des Bisthums Trient, welches 1309 angefertigt wurde, ist die Pfarre Tassullo mit der verhältnismäßig hohen Summe von 14 Mark eingeschatzt.[2] Pfarrer Guetta von Tassullo wohnte 1336 dem Diocesan-Concil in Trient bei. Es werden ferner erwähnt zum Jahre 1374 ein Plebanus Nicolaus, 1376 ein Plebanus Frater Bartholomeus Ordinis Augustini, 1428 Isidorus de Mediolano, der auch Canonicus der Trientiner Cathedrale war und 1432 noch lebte. Im Jahre 1431 treffen wir einen Johannes von Strelitz, der ebenfalls 1447 als Canonicus erscheint. Dann folgt Conrad Hinderbach, der nachher zum Probste der St. Victors-Kirche in Mainz ernannt wurde und auf die Pfarre Tassullo Verzicht leistete. Ihm dürfte 1472 Johannes Vogler als Pfarrer in Tassullo gefolgt sein.[3] Im Jahre 1491 treffen wir dann als Pfarrer Simon de Filippini, welcher als (filius) quondam nobilis viri Domini Georgii de Philippinis de Vigo bezeichnet ist. Er ist 1505 Canonicus und 1538 noch am Leben.[4] Von seinem Nachfolger Stephan Rosini war schon oben die Rede. Der Bau der jetzigen Kirche fällt also wohl in die Zeit des Simon de Filippini.

Geht man von der Pfarrkirche die Dorfstraße gegen Süden weiter, so gelangt man nach kurzer Zeit zu dem Kirchlein *S. Vigilio.* Dasselbe ist in der Regel gesperrt und dient nur als Begräbnis-Capelle. Es ist im früh-gothischen Style erbaut mit hohem Giebeldach und seitlich an den Längswänden des Schiffes vortretenden viereckigen Strebepfeilern, welche über einer Basis sich einmal verjüngen. Die Eckpfeiler, welche bis zum Dachansatze reichen, trugen einst Fialen, deren Basen noch zu sehen sind. Die Wandstreben, je zwei auf jeder Seite, reichen bis ungefähr zwei Drittel der Höhe der Außenmauer. Die Schrägen-Profile sind tief unterschnitten. Die Fenster des Kirchleins zeigen den einfachen gothischen Kleeblattbogen. Der Chor ist aus dem Achteck geschlossen, eingezogen, die Ecken desselben an der Außenseite durch niedrige Streben verstärkt. Die Schlußwand hat ein kleines Rundfenster ohne Maßwerk. An der Façade ist neben dem Thore je ein niedriges viereckiges Fenster angebracht, über dem Thore eine Nische mit Flachbogen und über dieser ein Rundfenster ohne Maßwerk. Das Thor ist aus Sandstein gebildet und spitzgiebelig. Die Pfosten sind durch eine Fase abgeschrägt, und vor dieselbe ist ein gewundener Dreiviertelstab gesetzt.

Das Innere der Kirche zeigt im Langhause zwei Systeme Kreuzgewölbe, im Chore ein Sterngewölbe, indem an jeder Ecke von gemauerten Anfängern starke Rippen mit Halbrundstabprofil emporsteigen, welche sich am Scheitel in einer Scheibe mit dem Monogramm Christi vereinigen. Diese Rippen zeigen noch die alte Polychromirung. Die Kirche soll angeblich 1501 oder 1503 restaurirt worden sein. Ihren Bau setze ich in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Der Chorraum dieses Kirchleins war ehemals ganz mit Malereien bedeckt. Unter der Tünche sind noch mehrfache Spuren von Nimben sichtbar, und es scheint,

[1] Dieselbe soll noch zu Anfang unseres Jahrhunderts benützt worden sein.

[1] *Tovazzi,* Parochiale Tridentinum. Vol. II. pag. 917.

[2] *Voltelini* in der Zeitschrift des Ferdinandeums. 35. Jahrg. Innsbruck 1891. S. 171.

[3] *Fr. Schneller* in der Zeitschrift des Ferdinandeums. 38. Jahrg. Innsbruck 1893. S. 388.

[4] *Tovazzi,* Parochiale Tridentinum Vol. II, pag. 920 und Zeitschrift des Ferdinandeums l. c.

daſs alle dieſe Malereien leicht blosgelegt werden könnten. Nicht übertüncht wurden: eine Kreuzesgruppe mit Maria und Johannes an der Schlußwand des Chores; eine thronende Madonna mit dem Kinde zwiſchen den Heiligen Rochus, Fabian und Sebaſtian; ferner ein heil. Vigilius. Die beiden letztgenannten Darſtellungen ſind datirt durch die Jahreszahl 1495. Die Kreuzesgruppe und eine ebenfalls erhaltene heil. Apollonia an der Südſeite des Chores ſtimmen aber im Style vollkommen mit dieſen beiden Darſtellungen überein, gehören alſo wohl auch derſelben Zeit und derſelben Hand an. Ein anderes Gemälde, der heil. Nicolaus von Tolentino, trägt die Jahreszahl 1498, weicht in der Mache nicht unerheblich von den früher genannten Gemälden ab, ſteht aber einem ſechſten, die Gottesmutter zwiſchen Anton Abt und Romedius darſtellenden, ziemlich nahe.

Unter dem Bilde, welches die thronende Madonna, das ganz bekleidete Kind auf dem Schoße, und links S. Rochus, rechts SS. Fabian und Sebaſtian darſtellt, findet ſich die Inſchrift:

FATA FAR 1495
QVESTA ◆ OPERA ◆ MADONA ◆ VERONICHA
de
fiolla ◆ chȝto : mit : iori : da . lodrõ . cõto caualer

Der Thron zeigt als Rückenlehne zwei viereckige Pfoſten mit Fialen-Bekrönung und zwiſchen dieſen drei ſich gegenſeitig durchſchneidende gedrückte Eſelsrücken mit Krabben und Kreuzblumen. Die Madonna hat einen blauen Mantel mit braunem Saume und rothbraunes mit weißen Sternen beſäetes Unterkleid. Der Gewandwurf iſt unruhig bewegt, die Motive oft recht kleinlich, jedoch ohne ſcharfe eckige Brüche. Auf dem etwas nach links geneigten Haupte trägt ſie eine mit Perlen beſetzte Lilienkrone. Derb iſt der Bau des Kopfes, die Backenknochen treten ſtark vor, die Augenlider ſind ſtark gewölbt, die Brauen ſind hoch und in feinen Strichen gezogen. Naſe und Mund ſind klein, die Haare ſträhnig geſtrichelt, die Finger ſchlank. Die gleichen ſtyliſtiſchen Eigenthümlichkeiten charakteriſiren die übrigen Geſtalten ſeitlich der Madonna, wie auch das mit einem langen Röckchen bekleidete Kind, welches auf dem Schoße der Madonna ſteht und von ihr mit der Linken gehalten wird, und beſonders durch ſeinen ältlichen Geſichtsausdruck auffällt. Die Korperbildung neigt zur Magerkeit, die Stellung der Figuren iſt unbeholfen, die in Vorderanſicht gezeichneten Füße ſind nicht verkürzt und ſtark verzeichnet, indem ſie z. B. an Sebaſtian und dem Chriſtuskinde noch unüberwunden die plumpen nach vorn ſich ſtark verbreiternden Formen der romaniſchen Epoche zeigen. Die Oberſchenkel ſind regelmäßig im Verhältnis zu den Unterſchenkeln zu kurz; die Muskulatur iſt derb und in durchaus conventioneller Weiſe behandelt. Die Figur des heil. Fabian im päpſtlichen Ornate mit beſterntem Mantel zeigt dieſelben asketiſch eingefallenen Züge und einen clownartig ſimplen Ausdruck. Sein Gewand iſt ganz beſonders charakteriſtiſch unruhig und mehr in Wülſten als in ſcharfen Ecken gebrochen, indem bei allen Falten und Brüchen Rundungen an die Stelle der Ecken traten. Dagegen lauft der Saum des Mantels ſcharf zickzack. Der Grund des Gemäldes iſt blau mit weißen Sternen.

Dieſem Bilde gegenüber an der linken Chorwand iſt Vigilius dargeſtellt, ſegnend und den Biſchofsſtab mit der Kreuzeswimpel in der Linken. Er iſt ganz in Vorderanſicht geſtellt. Ueber weißem Unterkleide trägt er eine blau-ſchwarz brocatene Dalmatica mit Granatmuſterung und grün-braun-gelben Franſen und darüber einen rothen violett gefütterten Mantel (Pluviale), auf dem Haupte aber eine weiße edelſteinbeſetzte Inful. Den Hintergrund bildet ein Teppich mit rothgelbem Muſter. Neben dem Heiligen iſt ein Wappen, ein rechter Schrägbalken, gelb, in blauem Felde gemalt.

Von derſelben Hand wie die beiden ſoeben beſchriebenen Bilder iſt dann, wie geſagt, die Darſtellung der Kreuzesgruppe an der Schlußwand des Chores. Ich bemerke nur, daſs das Bild in der Behandlung des Nackten an Chriſtus und den Schächern die gleiche noch ganz archaiſche Unbeholfenheit zeigt, wie der heil. Sebaſtian am Gemälde mit der thronenden Madonna, daſs auch hier die Proportionen ſchlank ſind und die Körperbildung zwar grobknochig iſt, jedoch trotzdem zur Magerkeit neigt. Die Schächer zeigen keine verrenkten Stellungen, die Figur des Erlöſers iſt kaum ausgebogen. Das Unterkleid des Johannes weiſt Granatmuſterung auf. Scharf ausgeprägt zeigt den Styl dieſes Meiſters dann das Bild der heil. Apollonia an der rechten Chorwand. Die Stellung dieſer überſchlanken und ſtark nach links ausgebogenen Geſtalt im Dreiviertelprofil gemahnt ſehr an deutſch-gothiſche Vorbilder. Die Schultern ſind ſchmal, der Oberleib iſt kurz. Ein langes, grasgrünes, ſternbeſäetes Oberkleid, welches nachſchleppt und vorn gerafft iſt, umſchließt eng die magere Geſtalt. Sterne und Schattierung des Oberkleides ſind in einer dunkleren Nuance von Grün gehalten. Das theilweiſe vorn an den Beinen und an der Bruſt ſichtbare Unterkleid iſt braunroth. Die Säume zeigen ſcharfe Brüche. Die Finger ſind abnorm ſchmal und lang. Der Kopf zeigt alle die Eigenthümlichkeiten, welche wir an der Madonna bereits erwähnt haben: die vortretenden Backenknochen, die tiefliegenden Augen mit den ſtark gewölbten Lidern und herabgezogene Mundwinkel. Das gelbblonde Haar, mit dunkleren braunen Schattenſtrichen in ſtarken Strähnen gewellt, fällt lang den Rücken hinab. Auf dem Haupte trägt die Heilige eine Krone ganz ähnlich jener der Madonna.

Der Styl dieſes Meiſters charakteriſirt ſich alſo als ein Gemiſch von alterthümlicher, vielfach von noch ganz romaniſchen Stylformen ausgehender Unbeholfenheit und deutſch-gothiſchen Einflüßen; die erſtere zeigt ſich beſonders auffallend in der Zeichnung des Nackten, im völligen Mangel linearer Perſpective, in dem derben Knochengerüſte der Köpfe; letztere mehr in den ſchlanken Proportionen ſeiner Geſtalten, in der Haltung derſelben, den ſchmalen langfingerigen Händen und zum Theil auch, wie beſonders an der Apollonia, in der Behandlung der Gewandung. Vollſtändig abſprechen muß ich ihm — und dies iſt das Auffallende — jede Beeinflußung durch veroneſiſch-giotteske Vorbilder. Der uns dem Namen nach unbekannte, übrigens auch ganz unbedeutende Meiſter gewinnt aber gerade dadurch für uns an Intereſſe. *Es zeigt ſich, daſs gegen Ende des 15. Jahrhunderts die ehemalige und faſt ausſchließliche Herrſchaft des veroneſiſch-giottesken Styles im ganzen deutſchen und italieniſchen Süd-Tyrol*

auch in dieser Gegend bereits geschwunden und an seine Stelle deutscher Einfluß getreten war. Ein vollgiltigerer Vertreter dieser Richtung ist allerdings jener *Girolamo da Trento*, von dessen Hand das stadtische Museum zu Trient ein das Ecce Homo darstellendes Tafelgemälde in Oel auf Holz und bezeichnet: Hieronymus pictor trid. 1502, besitzt. Von demselben Maler stammt auch das jetzt endlich zum Theil von Staub gereinigte Fresco-Gemälde an der Porta Aquila in Trient her. Beide Bilder kennzeichnen ihn als einen Meister, welcher ganz ausschließlich unter deutschem Einfluße steht. Diese Richtung war indessen nur von kurzer Dauer. Das Uebergewicht der italienischen Renaissance überhaupt und vor allem die Ueberproduction an Malern im benachbarten Italien verdrängte sie bereits im zweiten und dritten Decennium des 16. Jahrhunderts. In der Oelmalerei hielt der deutsche Einfluß jedoch noch länger an.

Neben dem Bilde der heil. Apollonia sind das spaurische und lodronische Wappen gemalt und darunter die Inschrift:

quvesta : sie : larma : mis : dAnel spor quveta :
de
sie : soā · don(a).

Im Style weichen von den genannten Gemälden die folgenden, wie gesagt, nicht unerheblich ab. Es sind dies die Madonna, stehend und das Kind säugend, zwischen Antonius Abt und Romedius, und der heil. Nicolaus von Tolentino, letzterer mit der Jahreszahl 1498 bezeichnet. Die Figuren sind voller runder, der Faltenwurf ist ruhig, oft sogar trocken. In den Köpfen drückt sich ein gehaltener Ernst aus. Die Typen der männlichen Heiligen und noch mehr die Behandlung der Gewänder, sowie das düstere Colorit und die harte trockene Vortragsweise erinnern sehr stark an den Meister G. R., welcher 1496 die Fresken der Seitenaltäre in Volano schuf.[1]

Im Schiffe haben sich noch eine Madonna mit dem Kinde zwischen zwei Heiligen sowie eine heil. Apollonia in Halbfiguren, ferner eine Madonna mit dem Kinde, von Engeln gekrönt und von zwei Stiftern verehrt, erhalten, welche Bilder aber alle barbarisch übermalt sind.

Unser größtes Interesse erweckt der Flügelaltar in dieser Kirche, in welchem wir mit aller Bestimmtheit ein Werk *Andre Haller's*, des nach Michael Pacher bedeutendsten Malers der Brixner Schule vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts erkennen. Das Werk ist datirt.

DIE 5. MENSSIS APRILLIS ANNO D̄N̄I 1520.

Neben dieser Inschrift an den Außenseiten der Flugel befinden sich auch die Wappen der Stifter; das eine Wappen ist ein gespaltener Schild, beide Felder roth, im rechten Felde ein halber silberner Adler; das andere Wappen zeigt einen nach rechts steigenden schwarzen Windhund in Silber.

Der Schrein des Altars enthält die Freifiguren: die Gottesmutter als Himmelskönigin, stehend und das Kind im Arme, zwischen den beiden Heiligen Vigilius und Fabianus. Auf den Innenseiten der Flügel sind in Relief die Heiligen Sebastian und Rochus dargestellt. Die Baldachine über den Figuren des Schreines sind streng architektonisch aus dem Achteck durch sich gegenseitig durchschneidende Schwibbogen, sogenannte Eselsrücken mit Krabben und Kreuzblumen, gebildet, die Figuren selbst durch sich verjüngende Streben geschieden. Auf den Schrägen derselben stehen rechts der Erzengel Gabriel, links die Madonna. Die Basamente der Schreinfiguren sind mit noch ziemlich strengem gothischen Ranken- und Laubwerk verziert, ebenso die Flügel oberhalb und unterhalb der Figuren. Der Sarg der Predella ist seines figürlichen Inhaltes beraubt. Zu beiden Seiten desselben sind je zwei Tafelgemälde in Oel auf Holz angebracht, und zwar zwei fest und zwei als Flügel beweglich. Die ersteren stellen auf neutral blauem Grunde die Heiligen Romedius und Justina, die letzteren die Geburt Christi und die Anbetung der Könige mit Landschaft als Hintergrund dar. Statt alles reichen architektonischen Zierates, welcher sonst an solchen Flügelaltären über dem Schreine sich aufbaut, erheben sich an diesem Altare über der Mitte ein schlichtes Kreuz und seitlich davon auf gesonderten Stützen die Freifiguren Maria und Johannes. Ich vermag übrigens aus der bloßen Erinnerung nicht mehr zu entscheiden, ob dieselben wohl als schon ursprünglich zum Altare gehörig zu betrachten sind. Die Außenseiten der Flügel zeigen in leuchtenden satten Farben die Heiligen Laurentius und Magdalena und auf den kleinen Flügeln der Predella S. Leonhard und Antonius den Einsiedler. An der Rückwand des Schreines ist das Schweißtuch Veronicas gemalt, ein warm und tief empfundenes, meisterhaft gemaltes Bild.

Auf eine in das Einzelne genauer eingehende Würdigung dieses Altares muß ich für diesesmal noch verzichten und behalte ich mir dieselbe noch vor. Es seien hier nur die wichtigsten Gründe angeführt, welche fur *Andre Haller* als den Meister dieses Altares sprechen. Zunächst stimmen die in Flach-Relief geschnitzten Heiligen auf den Innenseiten der Flügel, St. Sebastian und St. Rochus, mit den Gemälden vom Durnholzer Altar im Ferdinandeum zu Innsbruck (Nr. 43 und 44), welche dieselben Heiligen darstellen und als Werke Haller's von 1513 bezeichnet sind,[1] in allem Wesentlichen fast vollkommen überein. Der Kopftypus der Madonna erinnert ferner durchaus an den einer andern Madonna im Kloster Neustift bei Brixen, welche von *Semper* und wohl mit Recht ebenfalls dem Haller zugeschrieben wird.[2] Die Gewandbehandlung zeigt den großen Wurf und die klare Disposition der reifen Werke Hallers neben ganz vereinzelt vorkommenden auffallend geschlängelten Motiven. Ein weiteres charakteristisches Merkmal ist das in der Gewandung scharf ausgeprägte Vortreten des Kniees, des Spielbeines. Soweit sich diese Eigenheiten nur auf die Schnitzfiguren beziehen, würde allerdings ein Schluß auf Haller als den Meister dieses Altares noch nicht vollkommen gerechtfertigt erscheinen, da der Schnitzer wohl auch Werke Haller's, hier eben die beiden Heiligen vom Durnholzer Altar in Innsbruck, direct nachgeahmt haben könnte und man von Haller auch nicht weiß, ob er für seine Altäre den Statuenschmuck der Schreine selbst lieferte;

[1] Vgl. des Verfassers Aufsatz in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 1895, S. 2 ff.

[1] Abgebildet in: *Semper*, Die Brixener Malerschulen des 15. und 16. Jahrhunderts. Zeitschrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 98 und separat.

[2] *Semper* l. c. S. 102 mit Abbildung.

aber die Malereien der Außenseiten der Flügel und das Haupt Christi an der Rückwand des Schreines können nur von Haller gemalt sein. Sie zeigen die satten, tief kräftigen leuchtenden Farben des Meisters, seine Vorliebe für Grün mit pastosen gelben Lichtern und Rosa mit weißlichem Schimmer, sowie die schillernden Reflexe seines Colorites. Die Proportionen sind sehr schlank, die Modellirung und der Ausdruck der Köpfe ist voll Energie, am heil. Laurentius fast hart. Es gab übrigens zur Zeit, als dieser Altar entstand, nur den Einen Maler, Haller, in Tyrol, der das Schweißtuch Christi so zu malen imstande war, wie wir es an diesem Altare sehen.

Vorläufig trage ich noch Bedenken, auch die Predellenbilder diesem Meister zuzuschreiben, obwohl es wahrscheinlich ist, dass sie ebenfalls von seiner Hand sind. Es ist noch eine genauere Vergleichung mit den übrigen bekannten Werken Haller's in Innsbruck und Tratzberg und dem Stillendorfer Altare in Bozen nöthig.

Bevor wir von diesem St. Vigilius-Kirchlein, das uns so reiche Ausbeute bot, scheiden, sei noch einer interessanten Art der Aufbewahrung der Altarreliquien in dieser Kirche gedacht. Der Mauerkörper der Altarmensa ist in der Mitte hohl gelassen, und in diese Höhlung ist ein einfacher kleiner Steinsarg altchristlicher Form hineingestellt, welcher die Reliquien enthielt. Um aus dieser Gruft wirklich eine Miniaturcrypta zu machen, ist die obere Decke von vier sehr zierlichen romanischen Säulchen getragen. Durch ein eisernes Gitter ist dieser Hohlraum nach außen verschlossen.

Von Tassullo aus stattete ich auch der Capelle des Schloßes Valèr einen Besuch ab.

Schloß-Capelle in Valèr.

Das Schloß Valèr, nach der Ansicht der einen von der in römischer Zeit in Süd-Tyrol mehrfach vorkommenden Familie der Valerier so benannt, nach anderen von dem heil. Valerius, dem die Schloß-Capelle geweiht ist, soll zuerst im Besitze der Familie Greifenstein gewesen sein, von denen es auf die Herrn von Corredo überging. Diese verzichteten dann 1320 auf das Schloß zu Gunsten der Spaur, in deren Besitz dasselbe noch ist.[1] Dass der achteckige Thurm des Schloßes wahrscheinlich noch römischen Ursprunges ist, wurde schon erwähnt.

Die Schloß-Capelle zum heil. Valerius wird schon in dem Beneficiencatalog von 1368 erwähnt und das Beneficium an derselben mit 2 Mark bemessen.[2] An ein fast quadratisches Langhaus mit Kreuzgewölbe und Gräten fügt sich der ebenfalls quadratische Chorraum an, welcher auch seinerseits im Kreuzgewölbe überdacht ist und Rippen zeigt, die jenen im Vigilius-Kirchlein in Tassullo sehr ähnlich sind. Der Triumphbogen, welcher den Chor vom Schiffe trennt, ist gothisch. Malereien bedecken alle Wände des Chores, einzelne haben sich auch im Schiffe erhalten.

An der Rückwand des Chores, die durch ein Fenster in zwei ungleiche Theile zerfällt, ist rechts von demselben Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes und am Fuße des Kreuzes Magdalena dargestellt; über dem Kreuze ist als Symbol ein Pelikan gemalt. Links davon befindet sich ein Prophet mit Spruchband. Die ganze Darstellung hat sehr gelitten und ist nur noch theilweise erhalten. Links von dem genannten Fenster ist der heil. Georg dargestellt, der in einer Schloß-Capelle doch nicht fehlen darf.

Die Anordnung des übrigen malerischen Schmuckes der Capelle ist nun folgende: Unter den bereits genannten Gemälden an der Schlußwand des Chores und an den beiden Seitenwänden sich fortsetzend sind in gemalten Arcaden mit abwechselnden Rund- und Spitzbögen auf gewundenen Säulchen die zwölf Apostel gemalt, ruhige ernste Gestalten in Vorderansicht. An den Schildbögen über denselben sind an der rechten Chorwand St. Christophorus, Vigilius und — durch ein Fenster von diesen getrennt — ein heiliger Mönch mit einem Spiegel und drei übereinandergestellten Bischofsmitren als Attributen, an der linken die thronende Gestalt des heil. Valerius zwischen Anton Abt und Fabian einerseits und Barbara und Sebastian anderseits gemalt. Von den Gewölbekappen endlich zeigen jene über der Schlußwand die Kronung der Madonna, die den Seitenwänden entsprechenden Gewölbekappen die vier Evangelisten an Schreibpulten, und jene gegen das Schiff zu die beiden Apostelfürsten. Die Laibung des Triumphbogens schmücken Brustbilder von Propheten, während an der Vorderseite der Pfeiler, welche den Triumphbogen tragen, die beiden Heiligen Romedius und Stephanus dargestellt sind. Auch die Vorderseite des Triumphbogens selbst ist mit Malereien geschmückt; oben ist die Verkündigung dargestellt, unten rechts der Erzengel Michael und neben ihm eine Teufelsfratze, links der heil. Leonhard.[1] Im Schiffe hat sich die Darstellung einer thronenden Madonna mit dem Kinde zwischen den heiligen Bischöfen Vigilius und Nicolaus und an der Rückwand der Capelle ein figurenreiches Gemälde der Anbetung der Könige erhalten.

An der rechten Seite des Chores befindet sich nun eine leider nicht mehr leserliche Inschrift, welche sich wohl auf diese Fresken bezogen haben mag. Dies vorausgesetzt, hätten wir in den Zeichen am Ende derselben [illegible] CCCIIIIC [illegible] den Rest der Jahreszahl zu sehen, welche die Zeit der Ausführung der Malereien angeben würde. Es fragt sich nur, wie dieselbe richtig zu ergänzen ist, denn der Anfang derselben ist abgefallen und das letzte Zeichen ist undeutlich und kann ebensogut als L wie als C gelesen werden. Bezüglich des Anfanges scheint mir außer dem M noch ein C geschwunden zu sein, und am Schluße bin ich geneigt, eher C zu lesen. Auf den ersten Blick zwar könnte man angesichts des Charakters der Malereien geneigter sein, für dieselben das hohe Alter von 1346 anzunehmen. Die Gemälde zeigen nämlich vielfach einen recht archaischen Charakter. Die mürrisch-feierlichen Gesichter mit den weitgeöffneten Augen unter hochgezogenen Brauen, die derben Backenknochen, die großen Nasen der männlichen Heiligen, die strähnig behandelten Haare mit den derben Schattenstrichen in dunklerer Farbe, ein zwar meist großer Wurf der Gewandung, daneben aber wieder kleinlich gebrochenes welliges Gefaltel, die conventionelle dürftige und mehr auf

[1] *Malfatti*, Periodi istorici e topografia delle Valli di Non e Sole. Rovereto 1805, pag. 109 seq.

[2] *Voltelini* in der Zeitschrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 178.

[1] Eine Abbildung des Chores mit seinen Malereien findet sich in dem im Erscheinen begriffenen Werke von *Otto Schmidt*, Kirchen und Capellen in Oesterreich, Taf. 6.

starke Umrandung des Hauptsächlichsten gerichtete Behandlung des Nackten und die groben Verzeichnungen, besonders an den Füßen, alles dies würde mit einem solchen Alter nicht nur im Einklange stehen, sondern es geradezu zu bedingen scheinen. Und doch kann man mit einer solchen Altersbestimmung in unseren conservativen Gebirgsthälern nicht vorsichtig genug sein. Alle oder doch die meisten dieser Styl-Eigenthümlichkeiten kehren auch an den Bildern im nahen S. Vigilio in *Tassullo* vom Jahre 1495 wieder und es steht demnach der Lesart 1496 in der obgenannten Inschrift der alterthümliche Charakter dieser Malereien durchaus nicht entgegen. Anderseits weist doch auch wieder manches auf diese spätere Entstehungszeit hin, so der zart schwärmerische Ausdruck der Madonna in der Darstellung der Verkündigung. In dem decorativen Beiwerk werden halb-romanische mit gothischen, ja selbst spät-gothischen Formen promiscue gebraucht, und in der Darstellung der Anbetung der Könige macht sich stark italienischer Einfluß in der Richtung des Gentile da Fabriano geltend, sowohl in der regellosen Gruppirung der zahlreichen Personen, als auch insbesondere in der ausgesprochenen Vorliebe für reich gemusterte Gewänder. Die Färbung in diesen Fresken ist eine lichte mit rosigen Fleischtönen und weißen Lichtern. Die Proportionen sind sehr schlank, die Hintergründe zeigen Teppichmusterung oder sind einfach blau gehalten.

Hiemit schließen wir die Ergebnisse unserer Forschungen im Nonsberge ab, die, obzwar sie nur einen kleinen, auch von *Semper* bereits besuchten Theil desselben umfassen, doch reichlich genug ausgefallen sind. Sie beweisen, wie viele Schätze alter Kunst hier noch zu finden sind. Wir wenden uns nun dem Sulzberge zu, welcher der kunstgeschichtlichen und kunsttopographischen Forschung noch eine vollständige terra incognita ist.

Bald hinter Cles, dem Hauptorte des Nonsberges, macht die Straße, welche bisher eine nördliche Richtung eingehalten hat, plötzlich eine scharfe Wendung gegen Westen, und wir fahren über die Brücke Mostizol, welche die Gränze zwischen Nons- und Sulzberg bezeichnet. Der Sulzberg, italienisch Val di Sole, erstreckt sich in einer Ausdehnung von ungefähr 45 Km. bis zum Tonale, welcher Pass in den Kriegsläufen unseres Jahrhunderts wiederholt von Bedeutung geworden ist. Aber auch schon im frühen Mittelalter fanden feindliche Scharen über denselben ihren Weg. Von den beiden Franken-Einfallen war schon oben die Rede. Ueber den Tonale soll dann auch Karl der Große mit einem Heere gezogen sein. Diese interessante Sage ist auch heute noch im Val Camonica, auf dem Sulzberge und im Val Rendena lebendig und war es nachweisbar auch schon im Mittelalter. Ueber den Tonale sei er gekommen mit sieben Bischöfen und großer Streitmacht und dann sei er zu einem Ort gekommen, der „Plezan" hieß. (In Pellizzano war früher auch ein auf diese Sage sich beziehendes Fresco an der Außenseite der Kirche gemalt.[1]) Durch das Thal des Meledrio sei er dann über die heute noch Campo Carlo Magno genannte Pafshöhe gezogen und über Campiglio nach Rendena abgestiegen. Auch in Carisolo ist in der Kirche S. Stefano ein hierauf sich beziehendes Fresco gemalt mit langer

[1] Angeblich rechts vom südlichen Eingange.

lateinischen Legende darunter, welche die ganze Sage erzählt. Das Fresco in Carisolo ist unzweifelhaft ein Werk eines bergamaskischen Malers, *Simone Baschení*, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat derselbe Maler auch das nun verschwundene Gemälde in Pellizzano, wo er inschriftlich 1533 das Atrium der Kirche mit Fresken schmückte, gemalt. Viele haben sich nun den Kopf zerbrochen über diesen sagenhaften Zug des großen Kaisers, von welchem eigentlich doch nur diese Sage berichtet. Sollte nicht die einfachste Erklärung die sein, dafs die sagenbildende Kraft des Volkes irgend einen vor Alters stattgehabten feindlichen Heereszug über den Tonale und durch diese Thäler, einen Franken-Einfall oder einen andern, der sich tief in sein Gedächtnis einprägte, auf die Heldengestalt Karl's übertrug?

Im Jahre 1027 wurde der Sulzberg mit dem Nonsberg bischöflich trientnerisch und theilte mit dem letztern die Geschicke.

Wer den Sulzberg durchwandert, ist erstaunt über die zahlreichen und größtentheils wohlgebauten Orte, welche in langer Reihe in der Thalsohle und oft nur eine Viertelstunde von einander entfernt aufeinander folgen, während eine zweite Reihe von Dörfern am linken Bergabhang in mäßiger Höhe jene erstere begleitet. In früheren Zeiten soll die Bevölkerung eine noch dichtere gewesen sein, besonders im oberen Sulzberge. In kirchlicher Beziehung zerfällt der Sulzberg in drei Pfarren, in jene von Livo, Malè und Ossana, eine Eintheilung, welche noch aus den ältesten Zeiten stammt.

Da es zunächst unsere Absicht war, das Thal von Malè aufwärts, insbesondere die ausgedehnte Pfarre von Ossana abzustreifen, so fuhren wir direct von Cles nach Malè.

Malè.

Urkundlich zum erstenmal findet sich in Malè ein Plebanus zum Jahre 1183 erwähnt, dessen Name jedoch unbekannt ist. 1211 wird dann ein Pfarrer Odoricus genannt.[1] Im Jahre 1309 werden die Einkünfte aus den Beneficien der Pfarre mit 12 Mark jährlich bemessen.[2] Aus der Reihe der Pfarrer von Malè heben wir dann noch folgende hervor. Um das Jahr 1428 wird erwähnt ein Johannes, dictus de Cometau (Komotau) Bohemus, der 1431 Canonicus von Trient wurde; um 1499 erscheint ein Jacob ex marchionibus Badensibus und um 1503 ein Rudolf ex marchionibus Badensibus.[3] Im Jahre 1531 war Simon von Thun Pfarrer von Malè und Canonicus der Kathedrale von Trient.[4]

Die Pfarrkirche von Malè erhielt ihre jetzige Gestalt im Jahre 1497. *Bottèa* ist zur Annahme geneigt, dafs die ältere Pfarrkirche nicht an der Stelle der jetzigen gestanden habe.[5] Ich möchte mich dieser Ansicht nicht unbedingt anschließen; mir scheint vielmehr, dafs am jetzigen Bau sich noch ein Theil der älteren Anlage erhalten habe, nämlich der mittlere, dem Hauptschiffe entsprechende Theil der Façade. Diese ältere Kirche war unzweifelhaft im romanischen Style

[1] *Tovazzi*, Parochiale Tridentinum. Vol. I. pag. 516.

[2] *Valtelini* in der Zeitschrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 171.

[3] *Fr. Schneller* in der Zeitschrift des Ferdinandeums, 38. Jahrg. Innsbruck 1893, S. 276 und *Tovazzi* l. c. Ein Verzeichnis der Pfarrer von Malè findet sich auch: *Bottèa*, Brani di storia Trentina; Trento 1890, pag. 333, in welchem jedoch dieser Rudolf fehlt.

[4] Diese Canonici verwalteten übrigens ihre Pfarren in der Regel nicht selbst, sondern hießen sich meistens durch einen Vicar vertreten.

[5] *Bottèa* pag. 315.

erbaut und einschiffig. Die Bevölkerungszunahme machte eine Erweiterung derselben nöthig, indem 1497 zwei nur wenig niedrigere Seitenschiffe angebaut wurden. Zugleich erhielt das Ganze bei dieser Gelegenheit eine Umgestaltung nach der Richtung der Gothik. Ich vermuthe auch, dafs der Chorabschluß damals polygon angelegt war. Im Jahre 1531 wurde dann die clesianische Portalvorhalle hinzugefügt.[1] Noch jünger ist in seiner jetzigen Gestalt der Chor, ferner die linke Seiten-Capelle; letztere im Style jedoch noch clesianisch. Die rechte Seiten-Capelle und die Façade mit Ausnahme des mittleren Theiles derselben bis zur Blendgalerie sind erst in jüngster Zeit nach den Entwürfen des Architekten *Heinrich Nordio* in Triest ausgeführt worden.

Die Kirche ist dreischiffig, das Hauptschiff nur wenig höher als die Seitenschiffe und ungefähr doppelt so breit. Säulen auf achteckigen Postamenten scheiden die Schiffe. Die Säulenbasis selbst ist ebenfalls achteckig und trägt einen kronenartigen Reif als Verzierung. Die Capitale schmücken vier breite kräftige Akanthusblätter mit knollig gebildeten Endlappen. Zwischen diesen Akanthusblättern ist je eine sechsfache, ebenfalls knollig gebildete Rosette angebracht. Darauf ruht eine doppelte Deckplatte, welche einerseits als Kämpfer dient für die Rundbogen der Arcaden, anderseits nach dem Mittelschiffe zu die Basis bildet für kleine Halbsäulen, aus welchen dann unmittelbar je vier gothische Rippen entspringen, die sich am Gewölbe verästeln. Die Gurte und Rippen der Seitenschiffe dagegen gehen direct von den genannten Deckplatten aus. An der Wand entsprechen den Säulen der Schiffe Halbsäulen mit jonisirenden Capitälen. Die Rippen zeigen ein einfaches, doch scharf gearbeitetes Birnprofil. Die Fenster sind spitzbogig und wenigstens gegenwärtig ohne Maßwerk. Der Chor, in seiner jetzigen innern Ausgestaltung einer spätern Zeit angehörig, ist eingezogen, innen halbrund und nach außen polygon. Das Gewölbe desselben zeigt einen ovalen Spiegel und fünf Stichkappen, die Reste der ehemaligen organischen Gewölbe-Construction. Von den beiden an die Seitenschiffe sich anlehnenden kleinen Capellen ist jene links, wie schon erwähnt, in dem eigenthümlichen Style der süd-tyroler Renaissance ausgeführt mit den langen und schmalen Fenstern, welche in den Wandungen von außen nach innen abgeschrägt sind und über einem Kämpfer eine rundbogige Archivolte tragen. Wandungen und Archivolte sind aus rothem Marmor, der Kämpfer aus weißem. Als ursprüngliches Muster dieser Fenster, die besonders an den Kirchenbauten der clesianischen Zeit oft wiederkehren, mögen die Langhausfenster des Trientiner Domes gedient haben, die nur aus dem romanischen Style in die Renaissance übersetzt wurden.

Dieser Capelle entspricht rechts die von *Nordio* im romanischen Style entworfene neu erbaute Capelle, deren schlanke in den Maßen durch die gegenüberliegende Renaissance-Capelle bedingte Verhältnisse von ungemein eleganter Wirkung sind. Die malerische Decoration dieser Capelle dagegen ist einerseits viel zu aufdringlich, und stimmt auch anderseits nicht recht mit dem Style derselben überein.

Die Verhältnisse der ganzen Kirche sind breit, der Raum ist licht und macht einen ungemein stattlichen und festlichen Eindruck.

Am Aeußern der Kirche ist die dreitheilige Façade im wesentlichen ein Neubau mit glücklicher Verwendung von dem Trientiner Dome entlehnten Motiven. Von den drei Eingangsthoren ist das mittlere Hauptthor alt, romanisch und in seiner jetzigen Gestalt wohl dem Umbau von 1497 angehörig, trotzdem ich sonst den mittlern Theil der Façade für älter zu halten geneigt bin. Es ist eines von jenen schönen romanischen Portalen des Nons- und Sulzberges, an denen die Renaissance-Formen der Decoration die spätere Entstehungszeit verrathen. Die beiden Seitenthore sind diesem Thore nachgebildet. Die Vorhalle vor dem Hauptthore, welche aus dem Jahre 1531 stammt, zeigt in allem und jedem das eigenthümliche Gemisch von Gothik und Renaissance, wie es für die clesische Zeit charakteristisch ist. Zwei Säulen auf Postamenten und mit schönen Renaissance-Capitälen tragen nach vorn zu einen Rundbogen, zu beiden Seiten aber Spitzbogen, welche mittels Consolen an der Façade absetzen. Spitzbogig ist auch das Kreuzgewölbe mit gothischen Rippen. Derselben Zeit gehören wohl auch die plumpen weißmarmornen Delphine und das Wappen des Fürstbisthums Trient über der Fenster-Rosette des Mittelschiffes an. Die alterthümliche Figur des segnenden Christus unter der Zwerg-Galerie dürfte jedoch wohl noch vom ältesten Baue herrühren. Entsprechend der Fenster-Rosette des Mittelschiffes sind auch über den beiden seitlichen Eingängen Rundfenster angebracht mit einfachem sternförmigen Gestänge. Als Widerlager dienen an der Umfassungsmauer und an der Façade ganz einfache, im Querschnitte quadratische Streben mit einer schrägen Platte als oberem Abschluße. An der Façade tragen dieselben elegante Tabernakel. Die Seitenschiffe schließen an der Façade mit einem aufsteigenden Bogenfries ab, das Mittelschiff aber mit einer eleganten, ebenfalls zu beiden Seiten aufsteigenden Zwerg-Galerie, fünf überhöhten Rundbogen auf gekuppelten Säulchen.

Der Thurm ist noch der alte romanische mit gemauertem viereckigen Helm und ohne Geschoßabtheilung. Er hat zwei gekuppelte Schallöcher übereinander mit romanischen Kämpfern über den Säulchen. Nur an einer Seite, der Ostseite, ist das untere Schalloch eine große einfach mit einem Rundbogen geschlossene Oeffnung, eine Erscheinung, die sich an vielen Thürmen des Nons- und Sulzberges wiederholt.

Von der innern Einrichtung der Kirche erwähnen wir zunächst zwei schöne holzgeschnitzte Seiten-Altäre. Je zwei auf Postamenten stehende Freisäulen flankiren das rundbogig abgeschlossene Altarbild und tragen das über ihnen verkröpfte mit reichen Ziergliedern versehene Gebälk, auf welchem wieder die Bogensegmente eines durchbrochenen Giebels aufgesetzt sind. Anmuthig bewegte Engel lagern auf letzteren. Zwischen den Säulenpaaren des linken Seiten-Altares sind je zwei Nischen mit Heiligenfiguren, ebenfalls in Holz geschnitzt, und am rechten Seiten-Altare je eine, aber größere Nische angebracht. Die vortretenden Zierglieder sind alle reich vergoldet und von reinstem Geschmacke. Der Grund ist entweder blau oder braunroth gehalten.

[1] *Bottea*, ibidem.

Vor dem Chore liegen am Boden zwei Grabplatten mit Wappen. Die eine tragt die Inschrift: Tumulus comitum de Thunn, des Geschlechtes, welches im Besitze des nahen Schloßes Caldès war und noch ist. Die andere Platte deckt das Grab eines Johannes Laurentius Bevilacqua. † 1570.

Das Communiongitter aus rothem Marmor zeigt spät-gothisches Maßwerk.

Ein sehr interessantes Werk und wohl auch eine Arbeit der Schnitzerschule des Thales ist die Kanzel. Die Brüstung derselben mit fünf Seiten des Achteckes ist durch Pilasterchen mit Putten als Karyatiden davor gegliedert. An der Vorderseite schließen diese ein vorzügliches Relief, die Anbetung der Hirten ein, während die anderen vier Felder mit den Flachrelief-Figuren der vier Evangelisten geziert sind. Die Gestalten sind maßvoll bewegt, die Gewandung von edlem Wurfe. Auf dem Dache der Kanzel stehen die Freifiguren der Kirchenlehrer und vorn St. Michael, alle noch in Haltung und Behandlung der Gewandung völlig frei von barocken Uebertreibungen, und doch dürfte diese Kanzel schon dem Ende des 17. Jahrhunderts angehören, wie Stylvergleichung mit anderen ähnlichen Kanzeln in Pellizzano, in Ossana u. s. w. schließen läfst. Ganz gelungen und offenbar die Nachahmung eines aus Italien gebrachten Motives ist der Kanzelfuß. Wie dort vielfach Gobbi oder ähnliches als Träger von Kanzeln oder Weihwasserbecken erscheinen, so sehen' wir auch hier eine gebückte gedrungene Gestalt, welche durch das Löwenfell auf den eingezogenen Beinen, das dichte krause Haar, den kräftigen an den Beinen fast gequollenen Körperbau als Hercules charakterisiert ist. Ueber Haupt und Schultern lagert ihm ein Polster und mit diesem und den emporgestemmten Armen trägt er die Kanzel. Diese Figur ist polychromirt, sonst aber die Kanzel leider, wie es scheint, in späterer Zeit zum Theil marmorirt worden. Einzelne Theile sind vergoldet. Zwei Weihwasserbecken und der Taufstein zeigen ganz einfache romanische Stylformen. Ueber letztern erhebt sich ein moderner Aufbau aus Holz im Style der reifen Renaissance. In der linken Seiten-Capelle stehen zwei gute Sandsteinstatuen, weibliche Heilige darstellend, bezeichnet an der Basis mit I. P. (Pendl?).

Von Malè aus besuchte ich die Dörfer *Magras*, am Eingange in das Rabbi-Thal gar malerisch gelegen, ferner *Terzolas* und *Caldès*.

Die Kirche in *Magras*, einschiffig mit eingezogenem polygonen Chorraum, hat ein spät-gothisches Netzgewölbe, dessen Rippen aus Stuck zu je vieren aus halben granitenen Wandsäulen entspringen. Das Chorgewolbe zeigt fünf Stichkappen und Sterngewölbe. Der Chorbogen ist spitzbogig. Rechts ist an das Langhaus der Kirche eine Capelle im Renaissancestyle angebaut. Von den Fenstern zeigen einige noch die ursprüngliche gothische Form mit einfachem gothischen Kleeblattbogen. Der Thurm mit viereckigem gemauerten Helm hat romanische Schallocher, und zwar je zwei gekuppelte übereinander, an einer Seite aber statt der untern Fensterkuppelung eine einfache Oeffnung mit Rundbogen. Das Schalloch darüber zeigt auf dem Säulchen ein hübsches romanisches Würfelcapitäl. Die Vorhalle der Kirche, ein Pultdach auf Holzsäulen, ist dadurch merkwürdig, dafs letztere ganz in derselben Art gearbeitet sind, wie die Freisäulen an so vielen der Holzschnitz-Altäre dieser Gegenden, indem auch hier der Säulenstamm mit Weinranken und Putten in Flach-Relief geziert und polychromirt ist.

Im Chor der Kirche sah ich einen einzelnen Flügel von der Predella eines alten Flügelaltares. Es ist Maria, am Betpulte die Verkündigung empfangend, dargestellt. Der Faltenwurf ist weich und fließend, ohne scharfe Bruche, aber auch ohne einen großen Zug in der Behandlung. Der Grund des Bildes ist Gold, darüber gothisches Maßwerk.

Ein sehr schönes Bild ist das Altargemälde des linken Seiten-Altares. Es stellt die heil. Lucia zwischen St. Nicolaus und Justina dar. Erstere ist durch eine ganz niedrige Bodenerhebung, auf der sie steht, über die anderen beiden Heiligen etwas erhöht. Es sind formvollendete Gestalten, voll vornehmen Adels in ihrer Haltung und großer Feinheit in der auf einen hellen Silberton gestimmten Färbung. Besonders die rundlichen Köpfe der weiblichen Heiligen sind von zartester Anmuth und Frische. Die Draperie zeigt ruhig fließenden Wurf bei großer Einfachheit, Klarheit und Ausdrucksfähigkeit der Motive. Die Stoffe sind gemustert, die Färbung derselben leicht schillernd. Sehr charakteristisch sind die fast etwas gesucht graziösen Hände und die spitzen Finger. Das Bild ist der Schule des *Moretto* zuzuweisen und steht diesem Meister selbst sehr nahe.

In *Terzolas* ist die Kirche in den Jahren 1794 bis 1800 in einem classicistischen Barockstyl erbaut. Die Raumwirkung ist zwar ungleich besser als an jenen Kirchen Süd-Tyrols, welche in den vierziger und fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts in einem Style, der eigentlich gar keiner ist, von Ingenieuren wie *Claricini* erbaut wurden, im Ganzen ist jedoch die Gesammtwirkung auch dieser Kirche eine ziemlich nüchterne und prosaische. Der Thurm der Kirche rührt noch von dem alten romanischen Baue her, ebenso ein romanisches Weihwasserbecken. Für das hohe Alter der Seelsorge spricht eine Notiz bei *Tovazzi*, Parochiale Trident. Vol. II, pg. 1153, wo zum Jahre 1210 ein Presbyter erwähnt wird „Conradus de Terzolas, qui uxorem habuit Armengardam, filias autem itidem Armengardam et Ignesiam". Zur Curatie wurde aber Terzolas erst 1720 erhoben.[1]

In Terzolas befindet sich auch ein gegenwärtig der bischöflichen Mensa in Trient gehöriges palastartiges Gebäude im Style der venetianischen Renaissance. In dem Hauptsaale desselben traf ich noch Reste eines gemalten decorativen Frieses, kräftiges Akanthus-Geranke und mit Löwen spielende oder in anderer Weise beschäftigte, meist sehr lebhaft bewegte Genien. An einer Wand findet sich ein halbzerstörtes Wappen mit einem Einhorn als Helmzier und außerdem Reste einer männlichen Porträtfigur. Auch die Bretterdecke des Saales war einst reich bemalt. Dieser Saal erinnert mit seiner Decoration sehr an jenen im Gerichtsgebäude zu Cles aus dem Jahre 1543.[2]

Von Terzolas wandte ich mich nach dem stattlichen Dorfe *Caldès*.

Hier hatten im frühen Mittelalter die Herren von Caldès, damals das einzige Feudalgeschlecht im Sulzberge, ihren Sitz. Ein Mitglied dieses Hauses war schon

[1] *Rettea*, Brani di storia Trentina, S. 311
[2] Vgl. *Semper*, Wanderungen und Kunststudien, II. Bändchen, S. 170.

992 Bifchof von Trient. Ihm entftammte auch jener Hugo Candidus, welcher, unter Leo IX. zum Cardinal ernannt, fpäter einer der eifrigften Parteigänger Kaifer Heinrich IV. wurde. Die Herren von Caldès hatten auch die Gerichtsbarkeit im Rabbi-Thale. Das Schloß Rocca di Caldès oder auch Rocca di Samoclevo genannt, kam nach dem Ausfterben des Haufes 1464 an die Familie Thun.

Es gibt übrigens zwei Caftelle, welche den Namen des alten Gefchlechtes fowie des Dorfes tragen; das eine, ein vielfach verbautes Gebäude, liegt unmittelbar an der Straße am Eingange des Dorfes vom Nonsberge her, das andere mit zinnengekröntem viereckigen Thurme am linken Bergabhange Letzteres die eigentliche *Rocca di Samoclevo*. Welches von beiden Caftellen das ältere ift, ift fo nicht zu entfcheiden. Die Volkstradition fpricht fich für jenes an der Straße aus. In der frei im Schloßhofe ftehenden Capelle foll das ganze Gewölbe mit Fresken bemalt fein. Leider war die Frau, welche den Schlüffel zur Capelle verwahrt, trotz alles Suchens zur Zeit meines kurzen Aufenthaltes nicht aufzufinden. Ich mußte alfo für diesmal auf eine Befichtigung derfelben verzichten und befuchte nur die beiden Kirchen des Dorfes. Von einer dritten Kirche inmitten des Ortes, welche wohl die ältefte war, fteht nur mehr der ifolirte romanifche Glockenthurm, deffen überaus fchlanke Geftalt und geböfchter Sockel auffallen. Dagegen fcheinen einzelne Theile diefer Kirche bei dem Baue der neuen Kirche (1852) wieder zur Verwendung gekommen zu fein. So tragen die Säulen der Vorhalle zum feitlichen Eingang derfelben alte romanifche Capitäle und der Taufftein in der Kirche weist die Jahreszahl 1603 auf.[1] Das hölzerne Tabernakel auf demfelben mit einfacher Intarsia fcheint ungefähr derfelben Zeit anzugehören.

Am Ende des Dorfes gegen Malè zu befindet fich die im fpät-gothifchen Style erbaute einfchiffige Kirche *S. Rocco* mit einem romanifchen Thurme, der jenem in Magras ähnlich ift. Am geraden Thürfturze des Renaiffance-Portales der Kirche lieft man die Jahreszahl 1550. Diefe Kirche birgt einen der allerfchönften Holzfchnitz-Altäre, welche ich auf meiner Wanderung durch den Nons- und Sulzberg fah. Die gekuppelten frei ftehenden Säulen desfelben find hier nur mit ungemein leichten Weinranken ohne Putten geziert. Der Grund des Altares ift braunroth gehalten, die Glieder in Blau und Gold. Bei allem Reichthum ift die Wirkung doch eine außerordentlich feine und edle.

Indem wir nun unfere Wanderung von Malè thalaufwärts fortfetzen, gelangen wir nacheinander zu den Orten *Almazago*, *Maftellina*, *Meftriago*, *Commezzadura* und *Piano*. Der kirchliche Mittelpunkt derfelben ift die Curatie von *St. Agatha* in *Commezzadura*, welche 1595 errichtet wurde, nachdem diefe Fractionen früher kirchlich zur bereits um 1309 beftehenden Curatie Mezzana gehört hatten.

Die Kirche St. Agatha in Commezzadura hat im Laufe der Zeiten mehrfache Um- und Zubauten erlitten. Die älteften Theile reichen in die romanifche Periode und vielleicht in ein hohes Alter zurück, fo der freiftehende am Fuße geböfchte und fehr fchlanke Glockenthurm und die romanifchen Capitäle der Säulen im Innern der Kirche. Dann wurde an diefen einfchiffigen Bau mit der allmählichen Zunahme der Bevölkerung an der Nordfeite ein Seitenfchiff angefügt. Es fcheint dies 1562 gefchehen zu fein.[1] Die Bauformen find gothifirende; Pfeiler und Gurtbogen tragen den Charakter des clefianifchen Styles an fich. Endlich wurde das ehemals romanifche Hauptfchiff im barocken Style umgebaut und erhielt dabei die heutige flache Decke. Der Chor ift quadratifch im Grundrifs und eingezogen. Seinen Hauptfchmuck bildet die reiche Bemalung des Gewölbes. Aber auch an den Seitenwänden läfst die ganz leichte Kalktünche, welche an einzelnen Stellen abblättert, überall die Spuren von Malereien durchblicken. Es wäre ein leichtes, diefelben freizulegen. Doch wenden wir uns den wohlerhaltenen Malereien am Kreuzgewölbe des Chores zu. Die vier flachgerundeten Gewölbegurte, welche fich am Scheitel in einer kreisrunden Scheibe, die mit dem Lamme gefchmückt ift, vereinigen, zeigen prächtige Renaiffance-Ornamente in Gelb, Grün, Blau und Weiß, und zwar in der Weife, dafs die beiden Gurte gegen die Schlußwand des Chores übereinftimmend vegetabilifche Ranken mit Rofetten tragen, hingegen jene gegen das Schiff zu in untereinander verfchiedener Weife Vafen- und Candelaber-Formen nebft langen ausgefchwungenen, nach oben in Voluten mit Rofetten endenden Akanthus, Perlenfchnüren und andern derartigen Ziergliedern. An jedem diefer Gurte bemerken wir ferner drei Medaillons mit Bruftbildern anmuthiger betenden Engel.

In den Gewölbekappen find dann Chriftus mit den Evangeliftenfymbolen, die vier Kirchenlehrer und Petrus und Vigilius in lebensgroßen Figuren dargeftellt, und zwar derart, dafs die Chriftusfigur das ganze Gewölbefeld, welches der Schlußwand des Chores entfpricht, einnimmt, während von den drei übrigen Feldern um die Schlußfcheibe des Gewölbes herum durch einen ftuckirten und polychromirten Dreiviertelkreis ein Theil abgefondert ift. In den drei fo entftandenen Dreiecken um die Mittelfcheibe find dann je drei ftehende muficirende Engelchen dargeftellt.

Chriftus ift als Herr der Welt überlebensgroß und thronend dargeftellt. Seine Rechte hat er fegnend oder lehrend erhoben. Da diefe Malereien, wie wir fehen werden, unzweifelhaft der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören und wahrfcheinlich von einem Mitgliede der Malerfamilie der *Bascheni* herrühren dürften, fo ift die alterthümliche Gebundenheit, wie fie diefe Chriftusfigur zeigt, wirklich auffallend und nur aus dem Streben, eine recht feierliche Wirkung zu erzielen, erklärlich. Vor allem zeigt fich diefer archaiftifche Charakter in der breiten Anlage des Kopfes mit den großen mandelförmigen Augen, der breiten Stirn und den plumpen Füßen, aber auch in der conventionellen Behandlung der Gewandung mit den fchematifch ausgerundeten Faltenmotiven. In der Pracht der Gewandung konnte fich der Maler kaum Genüge thun. Das broekatene Unterkleid zeigt braungelben Deffin auf Weiß. Der breit angelegte blaue, mit weißen Kreuzen wie das Himmelsgewölbe mit Sternen befaete Mantel ift mit einer breiten perlen- und edelfteingefchmückten fchweren Bordüre verfehen.

Die gleiche Vorliebe für reiche kräftige Farbenwirkung und prächtige Stoffe zeigen die anderen Figuren,

[1] Nach *Bottèa*, Brani di Storia Trentina, pag. 318, wäre die Curatie von Cales erft das Jahr darauf errichtet worden.

[1] *Tovazzi* Parochiale Tridentinum, Vol. II, pag. 1155.

die vier Kirchenlehrer fowie Petrus und Vigilius an den übrigen drei Gewolbefeldern. In der Formbehandlung zeigt aber der Künftler an diefen Figuren feine volle Freiheit. Die lebensgroßen Geftalten fitzen auf prächtigen Renaiffance-Thronen, lefend, fchreibend oder finnend, Petrus hat die Hand fegnend erhoben. Die Throne überrafchen durch ihre ftets neuen Formen. In ihrer reichen und doch edlen Decoration erinnern fie an die ähnlichen Prachtgebilde auf venezianifchen und insbefondere auf paduanifchen Madonnenbildern des Quattrocento. Zu beiden Seiten der Thronlehne blickt gewöhnlich noch ein Theil eines kühl geftimmten Himmels und einer Landfchaft mit füdlicher Vegetation durch.

An der Gewölbekappe links vom Altar (Evangelienfeite) find die Heiligen Gregor und Auguftin dargeftellt. Gregor, in Vorderanficht und fchreibend, trägt die Tiara auf dem Haupte. Sein in Gold, Braun und Blau gehaltener Brockatmantel mit brauner Bordüre und dunkelblauem Futter, über der Bruft von einer goldenen Schnalle gefchloffen, zeigt einen kräftigen Faltenwurf in breiter fchwungvollen Anlage; die Saumenden laufen in fpitze Zwickel aus. In auffallendem Gegenfatz dazu ift das weiße Unterkleid, um die Feinheit desfelben hervorzuheben, befonders von den Knien abwärts in faft lauter feine wellenförmig fich fchlängelnde lange Fältchen aufgelöst. Das Geficht des Heiligen ift bartlos, die Nafe kräftig, der Mund klein und in den Winkeln fcharf nach abwärts gezogen. Die Modellirung des energifchen Kopfes ift kräftig, die Schatten tiefbraun, die Lichter gelb.

Eine befonders fein und edel empfundene Geftalt ift der heil. Auguftinus. Im Dreiviertelprofil und das Haupt nur leicht vorgeneigt, fteht er vor feinem Thronfitze und fchreibt auf dem vor ihm ftehenden Pulte, über welches ein Teppich mit rein geometrifchen Ornamenten herabhangt. Milden Ernft eines abgeklärten Geiftes drückt fein Antlitz aus. Lang wallt fein fchneeweißer Bart über die Bruft herab und unter der weißen Bifchofsmitra drängt fich ebenfalls weißes Haupthaar hervor. Die Mundbildung ift auch an diefer Figur klein, die Unterlippe leicht aufgeworfen. Der Heilige trägt einen rothbraunen Mantel mit gelb und braun gemufterter Bordüre. Das weiße Unterkleid zeigt dasfelbe feine und überladene Gefält wie an der vorherbefchriebenen Figur.

Am Gewölbefeld gegenüber find Hieronymus und Ambrofius dargeftellt. Ambrofius ift in Auffaffung und Darftellung dem h. Gregor ähnlich. Der Ausdruck des weißbärtigen Gefichtes ift der ernfter Ruhe und gehaltener Kraft. Der Mantel des Heiligen ift dunkelgrün mit blauer Bordüre und roth gefüttert. Neben dem Pulte fteht, wie auch bei den andern Kirchenlehrern, ein Büchergeftelle. Hieronymus trägt das rothe Kleid eines Cardinals. Der Hut hängt am Schreibpulte, an welchem der Heilige fitzt und aus einem Buche lieft, das er mit beiden Händen hält. Er ift das Bild ungeftörter Seelenruhe und ftiller Zufriedenheit. Das ovale kahlköpfige Haupt in Dreiviertelprofil ift von einem lang herabwallenden weißen welligen Bart umrahmt, die Stirn ift breit und kräftig gewölbt. In eigenthümlicher Weife gemahnt das Lefepult durch den mehrfach geknickten Efelsrücken an feiner Vorderfeite an orientalifche Decorationsmotive.

Am Gewölbefeld gegen das Schiff zu find die thronenden Geftalten des Apoftelfürften Petrus und des Bisthumspatrons Vigilius dargeftellt. Petrus, ganz in Vorderanficht, eine energifch empfundene Geftalt in weißem eng und überladen gefälteltem Unterkleide und gelbbraun brockatenem Prachtmantel mit blauer Bordüre und rothem Futter, hat die Rechte fegnend erhoben, während die Linke ein vergoldetes Kreuz hält. Es muß hervorgehoben werden, dafs fich die Prachtliebe des Meifters diefer Fresken auch in der mehrfach vorkommenden Verwendung von Gold äußert; fo nicht nur in den Nimben, fondern auch an Ringen, Mitren, Stäben, Schnallen. Die Gewand-Enden zeigen auch an diefer Figur die fcharf gebrochenen Saume, während anderfeits der Mantel die Wadenbeine in gehäuften runden Falten umfchließt, eine Erfcheinung, die an faft allen diefen fitzenden Figuren wiederkehrt. Temperamentvoll ift der Kopf des Heiligen mit der Tiara aufgefafst. Kräftig treten die Backenknochen hervor, die Nafe ift gerade und edel geformt, die Augen leidenfchaftlich ftreng blickend, der Mund klein und in den Winkeln etwas abwärts gezogen, die Unterlippe hängt merklich vor. Die Lichter auf dem Mantel find in kräftigen goldigen Tönen aufgefetzt. Im Incarnat find die Lichter rofa, die Schatten bräunlich.

Aehnlich in der Behandlung der Gewandung und voll würdigen Ernftes im Ausdrucke des bräunlichen Gefichtes zeigt fich der heil. Vigilius. Der gleich Petrus thronende Heilige läfst feine rechte Hand auf einem Buche ruhen, das auf feinem Knie liegt und auf welchem fich auch fein Attribut, ein Holzfchuh, befindet. In der Linken hält er das Paftorale. Ueber einer weiß-rothgelben Pracht-Dalmatica trägt er einen rothbraunen Mantel mit reicher Mufterung und dunkelgrünem Futter. Das nur von der Hälfte der Waden an fichtbare und die Füße faft bedeckende weiße Unterkleid zeigt die fchon mehrfach erwähnte manierirte Faltelung und hier auch auffallend knitterige Motive.

Der Hoch-Altar diefer Kirche ift wieder einer jener vornehm prächtigen Holzfchnitzwerke, die wir fchon oft erwähnt haben, und zwar ein wahres Specimen derfelben. Der niedrige Sockel, aus welchem die Bafamente für die freiftehenden Säulen vortreten, ift mit zierlichem Akanthus und Weinlaub geziert, unter welche pickende Vögelchen, ganz kleine Engelköpfchen und Perlenfchnüre gemifcht find. Die Mittelnifche mit den Holzfchnitzfiguren der Madonna mit dem Kinde zwifchen St. Agatha und Anton Abt ift im Rundbogen gefchloffen und von fchmalen Pilaftern eingefafst. Engelköpfchen dienen denfelben als Capitale und herabhängende Fruchtfchnüre als Füllungen. Gegen die Nifche zu find diefelben durch eine abgefchrägte Leifte mit zierlichem Eierftab begränzt. Diefer Eierftab fetzt fich auch im Rundbogen der Nifche fort, der im übrigen durch fehr zarte Perlenfchnüre in zwei Zonen und ein mit Wafferlaub verziertes Kyma gefchieden ift. Der Schlußftein des Bogens, als Confole gebildet, ift durch einen Cherubkopf betont. In den Zwickeln ruhen auf dem Bogen durchaus maßvoll bewegte Engel mit Tänien, ähnlich den antiken Victorien.

Die Mittelnifche ift von zwei größeren und zwei kleineren frei vortretenden Säulen flankirt, welche ihrerfeits wieder je zwei kleinere Nifchen mit Holzftatuetten einfchließen, in welche die Zwifchenwand des Altares

aufgelöst ist. Die Säulen sind zu zwei Drittheilen cannelirt. Das letzte untere Drittel ist an den beiden größeren der Mittelnische zunächststehenden Säulen reich mit Laubwerk, aus welchem in der Mitte ein betender Engel hervorwächst, geziert, während die beiden seitlichen kleineren Säulen an dieser Stelle die in den Canneluren stehen gebliebenen Füllungen zeigen. Die Basen sind attisch, die Capitäle korinthisch, aber mit einem kleinen unverzierten echinus-artigen Einsatz, wie an den Composit-Capitälen. Die Deckplatte ist ausgeschweift und trägt die Rosette. Am Schafte der Säulen, ungefähr in der Mitte derselben, ist ein sechsstrahliger Stern angebracht. Die seitlichen Säulen tragen ein unorganisch mit dem Mittelbau verbundenes Gebälk, welches über ihnen verkröpft ist. Der Fries desselben trägt als Verzierung aufrechtstehende frei stylisirte Lilien, an der Verkröpfung aber einen Cherubkopf. Der Architrav ist zweizonig mit einer Perlenschnur und einer Welle; das Sims zeigt Zahnschnitt, Eierstab und Consolen unter einer kräftig ausladenden Deckplatte. Unmittelbar auf der Verkröpfung des Gebälkes über den seitlichen Säulen (ohne dazwischen tretendes Basament) stehen etwas steifbeinige Engel, die Arme ausbreitend und den Blick nach oben gerichtet, während zwei andere auf dem Gebälke zwischen den kleineren und größeren Säulen aufsitzen. Diese mittleren größeren Säulen, welche das Gebälk dieser eben beschriebenen Seitenflügel um etwas mehr als Capitälhöhe überragen, tragen ein dem letztern ganz ähnliches Gebälk, nur dass die relativen Maße etwas vergrößert sind und der Architrav dreizonig ist. Das Astragal ist abwechselnd aus je fünf Perlen und Stäbchen von gleicher Länge wie diese gebildet und in der Weise übereinander angeordnet, dass immer den Perlen der untern Reihe ein Stäbchen der obern entspricht. Das Kyma ist mit überfallendem Wasserlaub geziert. Alle Zierglieder sind mit äußerster Feinheit und Präcision gearbeitet, sie könnten an Goldschmiedarbeiten erinnern. Die Verhältnisse zeigen die edelste Harmonie untereinander und zum Ganzen. Ueber diesem Gebälke, das in der Mitte über dem Schlußstein der Mittelnische und über den Säulen verkröpft ist, erheben sich, auf diesen Verkröpfungen aufruhend, zwei gedoppelte Giebel-Segmente, die zwischen sich einen Pelikan mit Strahlen-Nimbus anschließen. Auf den vorderen Giebelstücken lagern Engel, auf den rückwärtigen knien ebensolche in betender Haltung. Ueber jeder der Seitennischen sind Cherubköpfe angebracht, und den endlichen Abschluß nach den beiden Seiten zu bildet ein System von phantastisch zusammencomponirten Schnörkeln, Engelsköpfen und Consolen mit Fruchtschnüren geziert. Der ganze Altar strahlt in reicher Vergoldung. Der Grund ist braunroth gehalten, der Fries blau. Die Fleischtheile der Engelsfiguren sind naturfarbig. Die Holz-Statuetten in den Seitennischen zeichnen sich durch maßvolle Haltung und edlen Gewandwurf aus, sind aber sonst, wie alles Figurale, etwas hausbacken empfunden.

Reich durchgebildet ist auch der architektonische Aufbau des octogonalen Tabernakels vor dem Altare. Acht frei vortretende Säulchen mit fast überreich verzierten Schaften auf Basamenten tragen ein ebenso reich und sehr geschmackvoll decorirtes Gebälk, das über den Säulchen verkröpft und mit einem zierlichen Dockengeländer bekrönt ist. Dieser Unterbau trägt einen verjüngten, ebenfalls achteckigen Oberbau, an welchem statt der Säulchen Schnörkel die Ecken verstärken und abermals ein Gebälk mit sehr zierlicher Balustrade darauf tragen. Ein achteckiges Kuppelchen mit geschnörkelten Rippenverstärkungen und der Statuette des Auferstandenen schließt das Ganze ab.

Dieser Altar dürfte etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein und nach der theilweisen Uebereinstimmung mit einer andern Arbeit im nahen Piano, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, das Werk eines einheimischen Meisters sein.

Man würde übrigens irren, wenn man glauben würde, dass sich das Vorkommen dieser Holzschnitzaltäre auf den Nons- und Sulzberg beschränke. Sie sind vielmehr im ganzen Süd-tyrol anzutreffen und besonders auch in den Judicarien und im Rendena-Thale häufig. *Wir dürfen behaupten, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert der in Holz geschnitzte Renaissance-Altar in Südtyrol durchaus der herrschende Typus war* und Altäre, wie der eben beschriebene, beweisen, bis zu welcher Blüthe die Altarbaukunst es damals im Lande gebracht hat. Ihr Verfall trat erst im 18. Jahrhundert ein. An die Stelle der Holzaltäre traten die barocken Marmoraltäre, wozu der Reichthum des Landes an kostbaren Marmorarten das wesentlichste beitrug. Hauptsächlich waren es die beiden *Benedetti*, Vater und Sohn, von Castione bei Mori, welche diesem Altartypus zum Durchbruche verhalfen und eine erstaunliche Menge von Marmoraltären für Stadt und Land lieferten. Dadurch wurden die alten Holzaltäre verdrängt, wie diese einst den altdeutschen Flügelaltar des 15. und 16. Jahrhunderts verdrängt hatten. Wie zahlreich diese letzteren ehemals in den Kirchen des Nons- und Sulzberges waren, erhellt aus einem Umstande, auf welchen bis jetzt meines Wissens noch niemand aufmerksam gemacht hat. *Die Freifiguren der Mittelnischen und die Reliefs in den Seitentheilen einer großen Anzahl von Renaissance-Altären der bezeichneten Art im Nons- und Sulzberg sind direct altdeutschen Flügelaltären entnommen*, an deren Stelle erstere getreten sind. Oft wurden auch die Baldachine über den Freifiguren in die genannten Altäre übertragen. Durch diesen Umstand ist der alte Flügelaltar auch vielfach bestimmend für die Form des Aufbaues geworden, wie wir noch sehen werden.

Ein Hauptbeispiel für diesen Vorgang ist gerade auch unser eben besprochener Altar in der Kirche St. Agatha in Commezzadura. Die Statuen der Mittelnische, ja der ganze Schrein, in welchem sie stehen, gehörten einem Flügelaltar an. Auch die Reliefs der Flügel, St. Rochus und St. Sebastian finden sich noch vor; sie sind in den rechten Seitenaltar der Kirche eingelassen, welcher ebenfalls ein Renaissance-Altar aus dem 17. Jahrhundert ist. Rückwärts am Schreine liest man die Inschrift: Hoc opus expletū est anno Dñi Millo (sic!) quingentesīo XII die vero XIX julii tunc tēporis presbiter Antonius Aturi curatus istius ecclesie et totius capelanie Mezāe.

Die Figuren des Schreines stellen die Madonna stehend mit dem Kinde im Arme zwischen St. Agatha und Anton Abt dar. Die Madonna zeigt ein ovales volles Gesicht mit vortretendem runden Kinn und hoher Stirne. Ihre Haltung ist etwas ausgebogen.

Antonius hat einen trefflich individualifirten Kopf mit lang herabwallendem Barte. Die Proportionen der Figuren find fcklank, der Faltenwurf fließend, befonders an St. Agatha, ohne knitterige Motive und zum Theil von großer Schönheit. Fliegende Engelchen fetzen der Gottesmutter eine Lilienkrone auf das Haupt. Der Baldachin über den Figuren zeigt fpätgothifche Formen, die Bafis, auf welcher die Figuren ftehen, an der Vorderfeite kräftig naturaliftifch behandeltes Weinlaub.

Leider wiffen wir nichts über die Provenienz diefes Altarfchreines. Soviel ift indeffen ficher, es ift der Styl der deutfchen Tyroler Meifter vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Der Meifter diefer Figuren entfernt fich aber vom Style Michael Pacher's noch ein gutes Stück weiter als jener bis jetzt ebenfalls unbekannte Meifter des Traminer Altares im Münchner Nationalmufeum und des Altares in der Franciscaner-Kirche in Bozen. Insbefondere der ruhige groß angelegte und fchwungvoll behandelte Faltenwurf in den lang. ausgefchwungenen Faltenzügen von großer Weichheit verräth ftarken italienifchen Einfluß. Leider ift das kunftgefchichtliche Material an alten Holzfchnitzfiguren, das in fo reicher Menge noch vorhanden ift, fo wenig kritifch gefichtet und eine vergleichende Anfchauung bei dem Mangel an Photographien fo außerordentlich erfchwert, dafs eine Zuweifung diefer Altarfiguren an eine beftimmte Schule mir gegenwärtig unmoglich ift. So viel fei jedoch im allgemeinen bemerkt, dafs fich an den im Sulzberge noch vorhandenen und von mir befichtigten Holzftatuetten und Reliefs alter Flügelaltäre deutlich zwei verfchiedene Richtungen erkennen laffen. Die eine derfelben fchließt fich noch näher an Pacher an, etwa in der Weife der Bozener Schule. Die andere, der auch die Statuen von St. Agatha angehören, charakterifirt fich aber durch ftärkeres Hinneigen an italienifche Kunfteinflüße und fteht hierin der Richtung Andre Haller's näher. Befonders äußert fich dies in der fließenderen weicheren Behandlung der Gewandung, der freieren Haltung der Figuren, aber auch in der flaueren Charakteriftik und dem Mangel an innerem Leben.

An der füdlichen Außenfeite der Kirche ift noch ein coloffaler Chriftoph zu erwähnen, anfcheinend von derfelben Hand, wie die Fresken des Innern. Gewiffe Einzelnheiten, wie die vollkommen fchematifch gewellten Enden des kleinen Mäntelchens, welches der Heilige trägt, laffen vermuthen, dafs hier ein älteres, noch romanifches Chriftoph-Bild zum Vorbilde diente.[1]

Zur Curatie Commezzadura gehört auch die Ortfchaft *Maftellina*. Die Kirche diefes Ortes ift gleich jener in Commezzadura durch fpätere Hinzufugung eines Seitenfchiffes zweifchiffig geworden. Das Portal derfelben ift von zwei geralımten Pilaftern flankirt, welche den geraden Sturz tragen. Die Pilafter haben Diamantquadern als Füllung, in der Mitte des Schaftes eine andersfarbige Scheibe und unten und oben je eine halbe Rofette. Der Thürfturz ift über den Pilaftern verkröpft und gebälkartig gegliedert. Der rothmarmorne Fries tragt die Infchrift:

M° · ANT° · SRAMOLA · DA · DEZANO · HA · F · Q
OP^A L° 1607.

Aehnliche Portale finden fich zu *Sarnonico* in der Kirche St. Maria und an einem Haufe, letzteres von 1537; ebenfo an der Kirche S. Antonio in *Romeno*.[2]

Auch in diefer Kirche zu Maftellina fteht ein Renaiffance-Altar, deffen Statuen und Reliefs einem gothifchen Flügelaltar entlehnt find. Die Altarnifche, welche im Halbrund abfchließt, enthält die Madonna zwifchen zwei Heiligen unter einem fpät-gothifchen fchönen Baldachine. Diefe Baldachine konnten in einem Renaiffance-Altar deshalb leichter wieder verwendet werden, da ihre fpät-gothifchen Zierformen mit ihrem fpielenden Charakter beinahe freies Ornament geworden waren. Für die Anbringung der Flugel-Reliefs fchuf man fich einen eigenen Altartypus, der in diefen Gegenden oftmals, befonders in kleineren Kirchen, wiederkehrt und wofür diefer Altar als Beifpiel dienen mag. An den von frei vortretenden Säulen flankirten Mittelbau mit der Hauptnifche werden feitlich feftftehende Flügel angefügt, welche das Relief aufnehmen. Oberhalb und unterhalb des letztern wird gewöhnlich ein Cherubkopf als Verzierung angebracht. Die Verbindung und den Uebergang zum höheren Mittelftück ftellen Voluten-Schnörkel her und nach beiden Seiten bilden langgeftreckte Voluten, kräftig ausgefchwungene Akanthus, Cherubköpfe und Confolen, alles zwar etwas barock, doch mit eigenthümlichem Formgefühl zufammencomponirt, den Abfchluß. An anderen Orten, wo Reliefs nicht zur Verfügung ftanden, zum Beifpiel in *Dimaro*, treten an die Stelle der Flugel kräftige Confolen, welche eine Statue tragen.

[1] Erwähnt fei noch ein Bild, die Marter des heil. Bartholomaus darftellend, am rechten Seitenaltare von einem tüchtigen unbekannten Meifter des 17. Jahrhunderts.

[2] Vgl. *Semper*, Wanderungen und Kunftftudien, II. Bandchen, S. 197 und 200.

(Fortfetzung folgt.)

Bericht über die vollzogene Reftaurirung der alten Glasgemälde in der Leech-Kirche zu Graz.

Von *Alois Löw*.

DIE Reftaurirung der alten Glasmalereien in der Leech-Kirche zu Graz ift durch die Munificenz des hohen Deutfchen Ritter-Ordens zu Ende geführt, nachdem die Tafeln durchgehends von Schmutz gereinigt und neuverbleit wurden, außerdem auch, wo nothwendig, eine Ergänzung gefunden haben. Bevor ich weiter in die Sache eingehe, will ich noch erwähnen, dafs diefe Fenfter vor etwa 60 Jahren einmal nothdürftig geflickt oder reftaurirt worden fein mußen, ohne dafs jedoch damals eine durchgreifende Reftaurirung ftattgefunden haben kann, weil fonft Spuren davon zu fehen gewefen wären. Ich fand nämlich auf einem

Stücke des blauen Hintergrundes in der Darstellung der Krönung Maria's eine mit Diamant eingekratzte Inschrift: Anton Hengel Glaser am 11 Juny 834. Ferner auf einem Stücke des grünen Hintergrundes in der Darstellung des Todes Maria die Schrift: Anton Hengel aus Fürstenfeld gebürtig, am 11. July 1834. Anton Seiter Glasergesell.

Es hat dies wohl insofern nur historischen Werth, weil daraus erhellt, dass zu dieser Zeit an den Fenstern gearbeitet wurde, was sich wohl auch aus den Kirchenrechnungen constatiren lassen müßte. Dies vorausgeschickt, will ich mich mit den alten Glasgemalden selbst beschäftigen, wobei ich vor allem auf meinen Befund zurückgreifend wiederhole, dass diese Bilder aus mehreren verschiedenen Zeiten angehörenden Stücken und von ganz verschiedenen Händen hergestellt wurden, mithin eigentlich eine Musterkarte der verschiedensten Ausführungen in sich vereinigen. Nachdem ich vor die Aufgabe gestellt wurde, dieses Chaos halbwegs in ein System zu bringen, mußte ich daran denken, zusammengehörige Bilder auch zusammen aufzustellen, umsomehr, als sie bisher in ganz willkürlicher Weise in den Fenstern vertheilt waren. Aus diesem Grunde wurde mit Außerachtlassung einer chronologischen Ordnung bezüglich der Entstehungszeit getrachtet, dieselben derart anzuordnen, dass sie dem Auge möglichst gefällig erscheinen; es wurden einige große Figuren, welche durch je zwei Felder reichen, in die obere Hälfte der Fenster verlegt, intimer gemalte Bilder jedoch herabgesetzt, damit sie dem Auge näher gerückt und deutlicher gesehen werden.

Zur Unterbringung der Glasgemälde standen zu Gebote: Ein dreitheiliges Fenster an der Nordostschrägseite des Presbyteriums, neun Reihen hoch, ein ebensolches an der Südostseite und eines an der Südseite, sowie ein dreitheiliges Fenster hinter dem Hoch-Altar, welches von unten hinauf vermauert ist, bis auf eine Felderreihe und das Couronnement, demnach die alten Theile derart verwendet wurden, dass die drei Fenster im Octogon-Schluße ganz ausgefüllt sind, während der Rest von neun Feldern in die untersten Theile des Südfensters untergebracht wurde, darüber die Flache mit einer einfachen Verbleiung ausfüllend, welche großentheils vorhanden war und gleichfalls alt ist.

Bei der Restaurirung der Glasgemälde beschränkte man sich nur darauf, fehlende Theile zu ergänzen, widersinnig eingesetzte zu eliminiren und durch gelungenere zu ersetzen, ganz zerbrochene ebenfalls zu ersetzen, während einfach gesprungene Stücke von hervorragender Bedeutung, vornehmlich Köpfe, nicht neuhergestellt, sondern nur verkittet wurden, um den alten Charakter zu wahren und keine Neuanfertigung an deren Stelle treten zu lassen.

Das Nordostfenster

enthält demnach im Couronnement in drei Dreipäßen ebensoviele knieende Engel. Dann folgen von oben herab unter kleinen gothischen Bekrönungen, welche in den Nonnen enthalten sind, sechs große Apostelfiguren ohne Attribute, welche durch je zwei Felder reichen, in zwei Reihen übereinander, so dass zwölf Felder damit erfüllt erscheinen. Diese Figuren mit ihrer gothischen Architektur, wohl aus der ersten Hälfte des 15. oder noch der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstammend, haben in den Köpfen selbst Verbleiungen; nämlich Gesicht, Barthaare und Ohren sind aus einzelnen Glastheilen (weiß und Fleischthon) gebildet und durch Bleistreifen vereinigt.

Unter diesen großen Figuren folgt eine Serie von Darstellungen der Passionsgeschichte unseres Herrn bis herab zur Sohlbank, wohin, da es mit dem Vorrathe nicht möglich gewesen ist und es widerstrebte, ein ganz neues Bild anzufertigen, ein Bild von ziemlich roher Ausführung und zu keinem anderen so recht passend verlegt wurde, nämlich der Tod Mariens (?) mit zwei weiblichen Heiligen, davon eine im Heiligenschein die Aufschrift tragt: S. Eetzabet.

Die 14 Darstellungen aus der Passion Christi, sammtlich in Medaillonform, der Grund hinter diesen ganz einfach mit Ornament und Borduren versehen, gehören der typischen Anordnung nach in den Beginn des 14. oder den Ausgang des 13. Jahrhunderts. Die Ausführung derselben ist einfach aber nicht so fein, wie derjenigen in Gars oder in Klosterneuburg, jedoch dürfte die Zeit ihrer Entstehung ungefähr die gleiche sein. Die Gründe innerhalb der Medaillons sind theils ohne jedes Ornament, theils mit Blatt- und Rankenwerk ausgespart (helle Zeichnung auf schwarzem Grunde), jedoch ohne dass darin ein System zum Ausdrucke kommen wurde.

Die Reihenfolge dieser Darstellungen ist 1. Christus am Oelberge im Garten zu Gethsemane mit Johannes ohne Petrus; 2. Christi Gefangennehmung unter gewöhnlicher Cumulirung mit der Heilung des Malchus und dem Judaskusse; 3. Christus vor Herodes mit gefesselten Händen und von einigen Kriegern mit Sturmhauben und Kettenpanzern geführt; 4. Christi Geißelung, an einen grünen Stamm gebunden und von zwei Schergen mit Ruthen und einer Geißel geschlagen; 5. Christus vor Pilatus von einigen Kriegern geführt; 6. Christi Kreuztragung, entweder in dem Augenblicke, als ihm das Kreuz aufgeladen wird oder als Simon von Kyrene zu seiner Unterstützung herbeieilt; 7. Christus wird von zwei Knechten seiner Kleider beraubt. Das violette Ueberkleid liegt schon auf dem Boden, das gelbe Unterkleid wird ihm so eben abgenommen; 8. Christi Grablegung durch zwei Männer (der jüngere mit dem Judenhut) im Hintergrunde, drei betende Frauen mit Heiligenschein; 9. Christus in der Vorhölle, das erste Elternpaar aus ihr befreiend, ober dem mit Zinnen gekrönten Thore der Satan; 10. Christi Auferstehung mit einer gelben Fahne, den Wundmalen, und dabei der schlafende Krieger; 11. Christus erscheint Maria Magdalena mit der Haue, unter einem stylisirten Baume; 12. Christi Himmelfahrt in Gegenwart aller zwölf Apostel; 13. Aussendung des heil. Geistes in einer Versammlung von sechs Aposteln in Gestalt einer Taube; 14. Krönung Maria's, Christus und Maria allein.

Ostfenster hinter dem Hochaltare.

Im Maßwerk sind in drei Dreipäßen drei männliche Köpfe enthalten, die drei göttlichen Personen darstellend. Die Darstellung Christus am Kreuze, links Maria, rechts Johannes, und zwar in der sehr frühen typischen Anordnung einer sehr gekrümmten Stellung Christi, mit hoch hinaufgezogenen Armen und Händen, der Kreuzbalken ist nicht wagrecht, mithin kein gezimmertes

Kreuz angenommen, fondern ein grüner Baumftamm mit feinen zwei natürlichen fchief hinaufwachfenden Aeften.

Südoftfenfter.

Hier ift das Couronnement ornamental gehalten. Die oberften drei Felder, viel niederer als die anderen, enthalten einfache gothifche Architektur-Endigungen mit Wimperg und in die Nonnen reichende Kreuzblumen, die fchon urfprünglich hier gewefen find. Unter diefen kamen noch zwei große Apoftelfiguren, und zwar St. Petrus und Johannes (?) durch je zwei Felder zur Anbringung, welche fich an die fechs Figuren des erften Fenfters anfchließen. Zwifchen diefe beiden Apoftel kommen übereinander zwei weibliche Figuren ohne Attribute, deren obere einen Heiligenfchein, die untere keinen folchen trägt.

Nun folgt eine Reihe von zwei architektonifchen Feldern, Giebeln mit Wimpergen und Kreuzblumen, welche ebenfalls vorhanden gewefen und in gleicher Art ausgeführt find, wie die im gleichen Fenfter angebrachten oberften Bekrönungen, zwifchen denen wieder eine weibliche Heilige ohne Attribute Platz fand.

Unterhalb diefer folgt eine Serie von fechs fchmalen fehr langen Einzelfiguren in Medaillonform, auf eine frühe Entftehungszeit hindeutend, und zwar: 1. S. Augusinu (Auguftinus) als Bifchof mit Buch und Feder; 2. ein deutfcher Ordensritter ohne Ueberfchrift und ohne Heiligenfchein, mit weißem Mantel und fchwarzem Kreuz auf der linken Schulter, in den Händen eine Schnur mit rothen Kugeln zum Schließen des Mantels haltend; 3. S. Nicodemia X.P.I.D. mit grünem Gewand, gelbem Mantel und Buch; 4. S. Greorius Papa (Gregorius) als Bifchof mit Mitra und Inful, die rechte Hand fegnend; 5. S. Gorius (Georgius) als Ritter mit rothem Mantel und Hermelinkragen, die rechte Hand fegnend, in der Linken ein Schwert und den rothen Schild mit weißem Kreuz haltend; 6. Dorothea, als gekrönte Jungfrau mit Rofen in einem Körbchen und eine in der Hand haltend.

In der nächften Reihe zwei weibliche Heilige, vielleicht die Vertreterinen der klugen und thörichten Jungfrauen und zwifchen ihnen eine Darftellung der heil. Margaretha die Schafe hütend, wie der Stadt-Präfect Olibarius vorüberreitet und fie zum Abfalle vom Chriftenthume und zu feiner Gattin zu bereden verfucht.

Nun folgen drei Darftellungen in Medaillonform in einer von den früher erwähnten verfchiedenen Form, und zwar Heimfuchung Mariä, Geburt Chrifti mit Ochs und Efel in einer fehr eigenthümlichen Auffaffung, da die Krippe in Form eines hohen architektonifchen Aufbaues gedacht ift, auf welchem das Chriftuskind mit der Bruft nach abwärts liegt, den Kopf erhoben hat und dadurch das Geficht in gleicher Höhe mit jenem der fitzenden Maria gebracht wurde; dann die Aufopferung im Tempel.

Die nächfte Reihe enthält wieder drei verfchiedenartige Darftellungen. Die Marter der heil. Katharina mit dem unter dem zertrümmerten Rade liegenden Schergen, Maria mit dem Kinde, und das jüngfte Bild der ganzen hier vorhandenen Glasgemälde, einem knieenden Donator in hellviolettem Mantel, mit fehr fchon gezeichnetem ausdrucksvollen Porträtkopf, vor ihm das Wappen (fchwarzes Kreuz auf weißem Felde), nicht älter als höchftens dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts angehörend. Der Hintergrund ift roth, mit fortlaufendem Teppichgrund verfehen, in Art der fpät-gothifchen Tapeten-Deffins und von einem weißen reichverfchlungenen Schriftband unterbrochen, welches die Infchrift trägt: „Mert Hulber, o du Muter Gotes pit fur mich" in gothifcher Schrift (Minuskeln) gefchrieben. Leider war es nicht möglich, über diefen Mann weder hier in der Bibliothek des hohen deutfchen Ritterordens, noch in Graz im Pfarr-Archiv etwas aufzufinden. Der ganzen Mache, der reichen Schattirung und dem Materiale (fehr dünnes Glas) zufolge ift diefes Bild jedoch ficher das jüngfte der ganzen vorhandenen Refte.

Südfenfter.

Das Maßwerk ift in einfacher ornamentaler Löfung durchgeführt, und find unter diefem in 18 Feldern ganz einfache verbleite große Rofetten in verfchiedener Ausführung auf halbem in fchiefgeftellten Quadraten verbleiten Glafe mit farbiger Bordure in Streifen enthalten. In einem diefer Felder ift ein fchiefgeftellter Schild in der einfachen gothifchen Form angebracht: fchwarz mit einem rothen Schrägbalken mit drei weißen Sparren (Laun zum Haunzheim).

In den unteren neun Feldern wurden die reftlichen Glasgemälde untergebracht. Nämlich: drei architektonifche Giebel, die Figuren Sta. Maria Magdalena, Chriftus am Kreuz, faft analog der Mitteldarftellung im Oftfenfter, und Sta. Maria, aber vom Kreuze wegfehend, dann Sta. Katharina mit dem Rade in der Hand und Margaretha mit dem Drachen, und zwifchen diefen beiden S. Florianus als Herzog mit grünem Mantel mit Hermelinkragen, rothem Herzogshut, die rechte Hand erhoben, in der linken ein langes Schwert und ein Schild haltend, welches fenkrecht weiß und roth getheilt ift und ein mit wechfelnden Farben tinktirtes Kreuz trägt. Zu feinen Füßen kniet ein Mann in weltlicher Kleidung mit betend erhobenen Händen, neben dem ein aufgerolltes Schriftband die Worte trägt: S. Florianus ora p. me. Der Hintergrund ift als ornamentales Teppichmufter, einfache weiße Blätter mit dazwifchen liegenden rothen Rofetten gedacht, und von einer gemalten Blattbordure hinein und heraus wachfend, abwechfelnd gelb und grün begränzt.

Leider zwang die Größe der Glasbilder und die Verfchiedenheit der Ausführung zu mancher Gruppirung, die aber nicht anders gemacht werden konnte.

Zur öfterreichifchen Künftlergefchichte.

Von Dr. *E. Wernicke.*

BEI wiederholter Durchficht der im Raths-Archive zu *Görlitz* hinterliegenden mit dem Jahre 1487 beginnenden „Libri missivarum" ergeben fich nachftehende Nachträge und Ergänzungen zu den vor elf Jahren an diefer Stelle erfolgten Mittheilungen.[1]

Die genannte Unterlage zeichnet fich namentlich aus durch reichhaltige Auskunft über die in Görlitz befchäftigt gewefenen Baumeifter und damit verwandte Künftler. Mag es auch einen Mangel an eigener Productivität oder das Verlangen bezeichnen, fonft bewährte, bezw. hervorragende Kräfte heranzuziehen, kurz, fo oft es fich um Ausführung eines Monumentalbaues handelte, hat fich die Aufmerkfamkeit der Görlitzer nach auswärts gerichtet. Meifter Stephan Altenberg (1461 bis 88) weift durch feinen Zunamen auf Sachfen. Sein Schwiegerfohn Thomas Neukirch, Baumeifter, 1485 in Gorlitz Bürger geworden, hatte Beziehungen zu Krems a. d. Donau. Konrad Pflüger, Werkmeifter, 1488 Bürger, gehörte einer fachfifchen Bauhütte an und ift als Bürgermeifter in Meißen geftorben. Nach dem Tode des Albrecht Stieglitz, 1514 4. II, Werkmeifters feit 1508, fragte der Rath von Görlitz unter dem 20. November 1514 bei Jokoff Polner von Freiberg „auffn Cutenberg czur Sanct Barbaren" an, ob er willens wäre, nach Gorlitz als Baumeifter des Steinmetzengewerkes zu kommen, da Mangel daran herrfche.[2] Der Genannte war ohne Zweifel an den Bauten thätig, welche Meifter Benedict laut Contract vom 14. April, bezw. 11. April 1512 zu Kuttenberg übernommen hatte.[3] Da in dem betreffenden Contracte ausdrücklich von einem Polirer die Rede ift, der in feinem Fache tüchtig fein müffe, fo ließe fich allenfalls annehmen, dafs ftatt „Pollner" „Polirer" zu lefen fei. Verfaffer erinnert fich nicht, erfterer Namensform fonft begegnet zu fein. Ueber den weiteren Gang der Verhandlungen „mit Jokoff Pollner" hat fich nichts erhalten; wahrfcheinlich ift fie ergebnislos geblieben. Schon vier Jahre fpäter darf fich Wendel Roßkopf einen „Meifter zu Görlitz und in der Schlefy" nennen (S. fpäter). Glücklicher war Görlitz bei Gewinnung eines Baumeifters aus Prag fonft gewefen. Als im Jahre 1490 an der Peterskirche fich bedenkliche Schäden bemerkbar machten,[4] wurde König Wladislaw um Ueberlaffung eines trefflichen und fcharffinnigen Baumeifters angegangen.[5] Es war dies der feit 1491[6] in Thatigkeit tretende Zimmermeifter Peter Refchel, welchem am 1. Mai 1497 von den Rathmannen ein „Abfchied" mit dem Bemerken ertheilt wurde, dafs er etliche Bauten errichtet.[7]

Von *Wendel Roßkopf* ift bereits im Jahre 1886 gehandelt worden. Ergänzend dazu wäre noch folgendes nachzutragen. Da fich fein Familienname bereits feit 1409 im Görlitzer Urkundenbuche nachweifen laßt, fo wäre es verlorene Mühe, fein Abftammungsverhältnis anderswo als in der Oberlaufitzer Hauptftadt oder deren nachften Umgebung feftlegen zu wollen. Vom Jahre 1523 ab hat er im Rathe gefeffen und ift am 25. Juni 1549 als deffen Mitglied mit Hinterlaffung zweier Söhne, Wendel († 1582) und Nickel, geftorben, von denen erfterer das Stadtbaumeifter-Amt überkam, der andere um 1579 als Pfarrer zu „Neupurg" (welches gemeint, war nicht zu ermitteln), erfcheint. Ein gleichnamiger Enkel ftudirte 1581 zu Straßburg Theologie.

In Böhmen muß Meifter Wendel wiederholt thätig gewefen fein, wie zunächft aus nachftehendem Schreiben des Görlitzer Rathes an Peter von Rofenberg auf Blumenau vom 23. Juli 1519 hervorgeht. Es heißt dort:

Euer Schreiben und Begehr ihrer Unterthanen zu Zobislaw, welche unfern Mitbürger und Steinmetzen (die Bezeichnung „Werkmeifter" ift gelöfcht!) eine „Purkirche" (Empore) zu bauen angedingt, der itzo aus Nachläßigkeit feines Gefellen, den er auch angeleitet und ihm den Bau anvertrauet, eingefallen wäre, haben wir empfangen und unfern Werkmeifter mit Fleiß angehalten, der uns darauf berichten thut: fo ihm zur Zeit fein Weg durch Zobislaw etliche Mal zu ziehen vorgefallen, wäre er von dem Rath dafelbft angegangen worden, ihnen fein Gutdunken mitzutheilen, wer die Kirche zu bauen, was er denn gerne gethan, wofür er von dem Rathe eine Verehrung (Gratification) empfangen; dafs er aber dem Rathe den Bau abgedinget oder durch feine Perfon zu verforgen zugefagt, könne er fich nicht erinnern, ftelle aber nicht in Abrede, dafs fie den Bau feinem Parlierer[1] aus feiner Angabe anvertraut, in Zuverficht, er follte denfelben wohl vorgeftanden und „furbracht" haben, dafs aber folches nicht gefchehen, thue ihm herzlich leid. Wiewohl er erachte, dafs der Schade vom Rathe felbft am meiften wäre veranlafst worden, wäre gleichwohl erbötig, fohald er nach der Krone zu Böhmen reifen würde, was er bald nach Michaelis zu thun gedächte, den Schaden zu befichtigen. Vorher jedoch dürfte er wegen übernommener Bauten in Görlitz fchwerlich abkommen konnen.

Bei diefem Verfprechen mag es denn fein Bewenden gehabt haben, denn am Dienstag Lucia (13. December) 1519 wird Meifter Wendel wegen feines Ausbleibens bei obigem Adreffaten damit entfchuldigt, er fei wegen vorliegender „Nothbauten" noch gebunden. Es muß geradezu als charakteriftifch für Roßkopf angefehen werden, dafs er, wo nur immer angängig, Kirchenbauten aus dem Wege ging. Sein Fach war und blieb die profane Architektur. Zwölf Jahre fpater beurlaubte der Rath von Görlitz feinen Werkmeifter nach einigem

[1] Vgl. Jahrgang 1886, Sp.
[2] Miff. 1514, fol. 402 c.
[3] Mitth. d. C.-C. VII. 1331, XCIV, ff.
[4] *Lutf, h.* Kunftdenkm. d. Markgraffchaft Ober-Laufitz, S. 638.
[5] Ach. Miff., f. 31 b.
[6] Miss. d. Fr. f. 31 cb
[7] Miss. d. Fr. f. 121 b.

[1] Wahrfcheinlich Hanns Richter aus Pauldorf nachft Berreuth bei Dippoldiswalde, f. St. Arch. f. Sachf. Gefch. IX, S. 151 und 346.

Zögern nochmals nach Böhmen. 1531 hatten die Gebrüder Ernſt, Dompropſt zu Prag, und Georg, Gebruder von Schleinitz auf Tollenſtein und Schluckenau um Ueberlaſſung des inzwiſchen rühmlich bekannt gewordenen Wendel Roßkopf gebeten, welcher etliche „nothaftige“ Gebäude beſichtigen ſollte. Es wurde den Bittſtellern unterm 28. October geantwortet: Wiewohl der Werkmeiſter fürſtliche Gebäude zu Liegnitz zu verſorgen übernommen habe, er auch zu Haus nicht gut entbehrlich ſei, wolle man ihnen doch entgegenkommen und ihn wenigſtens auf einige Tage freigeben.

Jonas Roßkopf, Steinmetz, vermuthlich ein Enkel des Vorgedachten, wird im Catalogus vivium II zum Jahre 1693 als todt bezeichnet. An dem 1606 vollendeten ſogenannten Wagehaus auf dem Untermarkte zu Görlitz iſt an den Kragſteinen neben anderen Büſten diejenige eines Architekten ausgemeiſelt, bei welcher ſich das Monogramm mit den Buchſtaben I. R. befindet. Da ſich ſonſt um dieſe Zeit kein Steinmetz in Görlitz nachweiſen laßt, auf welchen dieſe Beſchriftung gerade zuträſe, ſo dürfte ſie wohl auf den eingangs Genannten zu beziehen ſein. Uebrigens kehrt jenes Markzeichen in gleicher Geſtaltung an einem Gewolb-Schlußſteine in der Kirche zu Zodel bei Gorlitz wieder.

Goldſchmiede.

23. Auguſt 1571 verwendet ſich der Rath von Görlitz für Frau Katharina, ſein Stadtkind, Peter Woppens, Goldſchmieds zu Gitſchin, Wittib.

30. April 1575 wird der Rath zu Schlackenwalde darum angegangen, dem Goldſchmiede Chriſtoph Scholtz zur Begleichung einer Schuld ſeitens eines dortigen Mitbürgers behilflich zu ſein.

9. Auguſt 1577 verlautbart, daſs Adolf Colms und Peter Briel von Antorf (Antwerpen), und zwar erſterer wegen ſeiner Hausfrau Anna Camphuys (Camphauſen?), letzterer wegen Adam Cremers, des Arnold Stips von Antwerpen, ſonſt Arnold Eberhard genannt, weiland Kaiſerlichen Hofjubilirs, hinterlaſſenen Erben, ſich als Bevollmächtigte ausgewieſen hatten.

1. April 1579 wird an den Goldſchmied Adam Gleich zu Leitmeritz folgendes geſchrieben: Ein Zacharias Miller habe berichtet, daſs er dem Adreſſaten vor etwa vier Wochen eines Görlitzer Bürgers, Paul Schitter, Sohn zur Lehre habe übergeben wollen. Nun wäre aber der Vater, nachdem zu Erfurt geweſen, andern Sinnes worden; der Junge wäre noch nicht weit genug, könnte nicht voll leſen und ſchreiben, außerdem betrieben ſchon zwei Söhne das Goldſchmied-Handwerk. Es wird gebeten, den angemeldeten Lehrling freizugeben und einen Michel Feuerbach (ſonſt Unger genannt) „ausgelernt zu geben“.

19. April 1589. Die zu Schlan in Böhmen (zu welchem Zwecke?) verſammelten Goldſchmiede werden benachrichtigt, daſs Ann Dorothea, Frau des Chriſtoph Kiesling, ihren Sohn Adam zu Schlan bei Meiſter Merten Tietze untergebracht habe, die Kunſt der Goldſchmiede zu lernen; wäre ohne Fürwiſſen ſeines Lehrherrn davongelaufen, der dann den Geburtsbrief des Flüchtigen zurückbehalten. Die Zuſammenkunſt wird ſonach erſucht, die Herausgabe der in Rede ſtehenden Legitimation herbeizuführen.

31. März 1591. Adelheid, geb. Gaß, des ehrbaren und kunſtreichen Marx Fiſcher, Goldſchmieds auf dem Hradſchin zu Prag, Hausfrau hat ſich beklagt, es werde ihr von böſen Leuten nachgeredet, daſs ſie vor ihrer Verehelichung in Görlitz zwei Kinder geboren habe. Dem gegenüber wird beſcheinigt, daſs Frau Adelheid, des Valentin Gaß, eines vornehmen Mannes und Bürgermeiſters Tochter, nach Prag mit jungfräulicher Unbeſcholtenheit gekommen ſei.

Im Jahre 1599 wurden die Appelations-Räthe zu Prag mit folgender Angelegenheit beläſtigt: Eine Witwe hatte eine Kette bei einem Goldſchmiede probiren und taxiren laſſen. Nachdem dieſer ſie für golden erklärt, ſeien 20 Gulden darauf geliehen worden. Bei der Nichteinlöſung ſtellte es ſich jedoch heraus, daſs, wie ein anderer Goldſchmied conſtatirte, das Pfandobject aus Meſſing beſtehe. Daraufhin verklagte die Witwe ihren Gewährsmann wegen Erſatz des auf die Kette geliehenen Geldes. Da man in Görlitz mit der heiklen Sache nichts zu thun haben wollte, wurde die Entſcheidung der obgenannten Behörde angerufen, die dann wohl ſalomoniſch ausgefallen ſein dürfte. Namen werden übrigens bei der ganzen Angelegenheit nicht genannt.

Diverſe.

Aus dem Jahre 1577 hat ſich ein für die numismatiſche Litteratur wichtiges Schreiben vom 19. Mai an Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich erhalten. Man erlaubte ſich damals, ſeiner Durchlaucht in Erinnerung zu bringen, daſs der Formſchneider *Georg Scharffenberg* mit Fertigſtellung eines angefangenen Werkes, des Kreuzerbuches beauftragt geweſen wäre. Da der Genannte ſich ſtets als ein fleißiger Mann bewieſen habe, wird der Herr Adreſſat gebeten, der kaiſerlichen Majeſtät den Künſtler zur Berückſichtigung zu empfehlen.

Ueber das Vorhandenſein eines „Kreuzerbuches“ war in den für Münzkunde intereſſirten Kreiſen Berlins nichts bekannt. Was die Perſönlichkeit des Formſchneiders ſelbſt anlangt, ſo wurde er, wie ſo mancher Illiterat, vielleicht in Begleitung eines Mäcens im Jahre 1575 von Dr. Albinus (aus Lauban bei Görlitz) in die Matrikel der Univerſität Frankfurt a. d. Oder eingetragen. Scharffenberg hatte Wendel Roßkopfs des ältern Tochter Katharina zur Frau; wird in dieſer Eigenſchaft bereits im Teſtamente des Meiſters (1549) und noch einmal 1579 erwähnt. Im Jahre 1565 erhielt er im Verein mit dem Goldſchmiede Joſeph Metzker den Auftrag, „der Stadt Görlitz Konterfei“ zu ſchneiden. Ein Criſpin Scharffenberg von Lauban, Buchführer (-Händler), wurde 1545 Bürger in Görlitz.

Zur Geſchichte der Entwickelung der Buchdruckerkunſt[1] daſelbſt mögen noch folgende vereinzelte Notizen dienen: Thomas Winkler, Buchdrucker wird Bürger; desgleichen Ambroſius Fritſch aus Oſchatz (in Sachſen) 1565,[2] brauchte Bürgergeld nicht zu erlegen; desgleichen Johann Rhamba von Leipzig 1595.

Am 19. Auguſt 1589 erging an Herrn Radozlaw Kinzki von Kyniz auf Neuſchloß Töplitz bei Zerhorſcha, ſr. Majeſtät Rath, die Mittheilung, daſs das von

[1] Vgl. damit G. Lukſch, a. a. O. Einleitung S. 593.
[2] Starb 1593 nach Zeitſchr. f. Geſch. Schleſiens, XIII, 206.

ihm bei einem (inzwifchen verftorbenen) Tifchler beftellte Epitaphium-Bild genau befichtigt, für richtig und unverfehrt befunden worden, wohlverwahrt in einen Kaften gepackt und in Begleitung des Malers und eines Tifchlers dem Auftraggeber zugeftellt worden wäre. Die Namen der ausführenden Handwerker find unausgefullt geblieben.

Am 26. Mai 1604 fchreibt der Rath von Görlitz an den Amtmann eines Herrn von Kittlitz auf Mallnitz (bei Sprottau) folgendes: Wir haben einen Müller allhier bei der Stadt angenommen, Meifter David Liewalt, welcher fich zu Prag, auch fonft in der Krone Böhmen bei etlichen Herrfchaften zu Wafferbauten eine gute Zeit hat gebrauchen laffen, weshalb man ihn auch dorthin nur empfehlen könne.

Ein Relief aus Schloß Thalberg.

Von Dr. *Karl Lind.*

Es ift eine Reihe von nahezu zwanzig Jahren her, als der um die Forfchung öfterreichifcher hiftorifchen Denkmale hochverdiente und von dem Schreiber diefes hochgefchätzte verftorbene Confervator *Anton Widter* bei einem Befuche des damals gewaltfam in Verfall gebrachten Schloßes Thalberg nächft des Wechfels in Steiermark ein Relief aus dem Gebäude käuflich erwarb und, man könnte fagen, um es zu retten, fofort nach Wien brachte, an welcher Excurfion der Berichterftatter theilnahm und hiebei Gelegenheit fand, diefes merkwürdige Schloß näher zu befichtigen.[1]

und ift in blafsrothem, jetzt fehr gebleichtem Marmor ausgeführt, unten geradlinig, oben im Halbkreife begränzt. Die Maße find 118 Cm. in der Länge und 47 Cm. in der größten Höhe. Leider ift die Sculptur ftark befchädigt; abgefehen, dafs fie felbft im Laufe der Zeiten in ihrer Fläche gelitten hat und der Marmor ftellenweife abblättert, fehlt an der linken Ecke ein gutes Stück. Die Sculptur ift gegen oben mit einer breiten Rahmenleifte befaumt, darauf fich folgende ftellenweife befchädigte Legende, in Lapidaren ausgeführt, findet: Barbara · von · Rotal · freyin · zv · Talberg — Sigmund v · Dietrichftain f · (der Reft der Legende weggebrochen).



Fig. 1.

Confervator Widter hat die intereffante Sculptur feinem reichhaltigen Lapidarium eingereiht, wo fie noch heute zu fehen ift; das Lapidarium wird von der Familie, der Witwe und den kunftverftändigen Söhnen in pietätvoller Erinnerung an deffen Gründer in würdigfter Weife und Sorgfalt erhalten. Es ift eine fehr wenig bekannte Wiener Sehenswürdigkeit für Freunde antiker und mittelalterlicher Gefchichtsdenkmale.

Wir wollen nun zurückgreifen zum eigentlichen Gegenftande diefer Zeilen, zum befagten Relief. Dasfelbe diente als Zierde eines Renaiffance-Portal-Schlußes

[1] Eine kurze Notiz über diefen Befuch befindet fich in den Mitth. der C.-C., erfte Folge, B. XVII, S. XCI u. f.

Das Relief mag, als man es wahrfcheinlich gewaltfam und rückfichtslos von feiner urfprünglichen Stelle entfernte, die heute fehlende Ecke eingebüßt haben. Als wir dasfelbe in Thalberg auffuchten, fanden wir es bei Seite im Hofe im Grafe in einer Weife liegend, dafs über deffen forglofes Hinwerfen kein Zweifel beftehen konnte, daher entfchloß fich Widter um fo mehr, dasfelbe fogleich zu kaufen und mit fich zu nehmen.

Einer Befchreibung des Reliefs dürfte wohl die hier in Fig. 1 beigegebene Abbildung überheben und genügen, wenn wir nur bemerken, dafs der Hauptgegenftand deffelben zwei nebeneinander geftellte Medaillons mit den einander zugewendeten Bruftbildern Sigmund's

und Barbara's in dem markanten und reichen Costüme des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts bilden, er in Rüstung und mit einem großen Hute, daran vorn ein Kleinod, sie mit einem niedern randlosen Hütchen über der Haube und mit kostbarer Kette sammt Kleinod um den Hals.

Ueber *Sigmund von Dietrichstein*, geb. 1480, finden wir in dem neuesten Prachtwerke: Die n. ö. Statthalterei von 1501 bis 1896[1] sehr eingehende interessante und lesenswerthe Nachrichten, die uns eine weitere Beschäftigung mit ihm nicht nöthig machen. Es möge genügen, zu erwähnen, dass Kaiser Max I. ihn hochschätzte und bis an's Lebensende mit vielen und reichen Gaben fortwährend bedachte. Wichtig ist, dass der damals Schloß Thalberg besitzende *Georg von Rottal* am 22. December 1513 zu Augsburg einen Vertrag wegen Verheiratung seiner „ehelichen einzigen" Tochter namens *Barbara*, geboren 1500, mit Sigmund dem Kaiser zuliebe abschloß. Barbaras Mutter, war Margaretha, eine geborne Rappach, vermählt mit Georg von Rottal. Frau Margaretha war die Mutter einer natürlichen Tochter Kaisers Max I., namens Barbara. Im Jahre 1514 gestattete der Kaiser dem Sigmund von Dietrichstein aus besonderer Gunst, sich nebst anderen Titeln auch Freiherr von Finkenstein, Hollenburg und Thalberg zu nennen. Am 22. Juli 1515 fand in Wien die bekannte Doppelhochzeit im kaiserlichen Hause statt und am Abend desselben Tages im Rottal'schen Hause zu Wien die Hochzeit Sigmund's mit der fünfzehnjährigen Barbara.[2] An der Hochzeitsfeier nahm der Kaiser theil mit mehreren Gästen des vorangegangenen Hochzeitsfestes.[3]

Am 1. November 1523 wurde Sigmund vom Erzherzog Ferdinand, Kaisers Max Enkel, zum Statthalter der niederösterreichischen Lande auf die Dauer eines Jahres ernannt, nachdem er schon früher (seit 1515) als Landeshauptmann der Steyermark wirkte. Schon 1525 war derselbe leidend, dessen ungeachtet hatte seine kriegerische und Friedens-Thätigkeit für das Erzhaus, mitunter unter Inanspruchnahme seines eigenen Vermögens, nicht abgenommen. Bis Ende 1529 war er Landeshauptmann von Nieder-Oesterreich. Er starb auf seinem Schloße Finkenstein in Kärnten am 15. (18.) Mai 1533 nach kurzer Krankheit im 54. Lebensjahre und fand eine Ruhestatte in der St. Jacobs-Kirche zu Villach, über welche ihm der Kaiser im Januar 1514 die Lehenschaft verliehen hatte, u. zw. in der Dietrichstein'schen Capelle,[4] die von der Pfalzgräfin Katharina von Görz daselbst erbaut wurde, und welche Sigmund im April im Jahre 1514 als freies Eigenthum statt der bisherigen landesfürstlichen Lehenschaft sammt den Messenstiftungen vom Kaiser erhalten hatte. Es ist dies die erstere der beiden Seiten-Capellen im rechten Seitenschiffe, woselbst an der Wand ein großes Monument aus rothem Marmor nach Art eines Altars aufgerichtet ist: Den eigentlichen Aufbau nimmt eine Marmorplatte ein, darauf im starken Relief die gegen vorwärts gerichtete stehende lebensgroße Figur eines Ritters[1] auf einem Löwen stehend, die Lehensahne haltend. Links zu den Füßen das Dietrichstein'sche Wappen. Am Monumente finden sich noch mehrere Wappen, darunter jenes von Finkenstein, Rottal u. s. w. Das bezeichnete Grabmal entbehrt zwar jeglicher Inschrift, doch wird dessen Bestimmung durch die Wappen leicht erklärlich, überdies bringt eine auf einer Tafel an der Seitenwand der Capelle befindliche Inschrift hinreichende Aufklärung. Daselbst findet sich eine weitwendige Erzählung der Thaten des Sigmund Freiherrn von Finkenstein, Hollenburg und Thalberg, dem die Söhne Sigismund, Adam und Carl, die Töchter Hester und Anna und seine Gattin Barbara, die Tochter Georgs Baron von Rappach, das Monument setzen ließen. Der Name Dietrichstein kommt in der Legende auffallender Weise nicht vor. Es heißt in derselben weiter: qui vixit annis LIII. mensibus III diebvs VI. mortuus vero in arce sua Vinkenstein anno nato a redemptore nostro christo M.D. XXXIII. die XIX (?) mensis mayi.[2] Erst seit neuerer Zeit ist man über Sigmund's Ruhestätte im klaren. Diese Inschrift wurde nämlich einerseits nicht gewürdigt, da der Name Dietrichstein fehlt und anderseits man in falscher Auslegung urkundlicher und inschriftlicher Stellen vermuthete, dass man sie in der Burg-Capelle zu Wiener-Neustadt[3] in der Nähe der Ruhestätte Kaisers Max I., seines Gönners und Freundes, zu suchen habe. Allein die Schriftsteller Matth. Koch, Beda Dudik, Alois Primißer und Jos. Bergmann kamen auf die richtige Spur und brachten Klarheit darüber.

Barbara von Rottal vermählte sich nach ihres Gatten Tod in zweiter Ehe mit dem betreffs des geheimnisvollen Todes (1526) des jungen ungarischen Königs Ludwigs II. in nicht sonderlich ehrenhafte Verbindung gebrachten Ullrich von Czettritz. Sie soll 1550 oder 1556 in Wien verstorben sein, doch ist ihre Ruhestätte nicht bekannt.

Nun noch ein paar Worte über die hier wiederholt berührte Familie *Rottal*.[4] Das Rottal'sche Geschlecht erscheint in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Thoman, Burger und Stadtrichter zu Graz (1447), der mit Elisabeth Seidennater, der Tochter des reichen Grazer Rathsbürgers Seidennater vermählt war.[5] Aus dieser Ehe stammten drei Söhne,[6] davon der namens Georg ein tapferer Kriegsmann Kaisers Max I. und seit 1513 der Gatte der bei Sigmund von Dietrichstein erwähnten Margaretha von Rappach war, welche beide Ehegatten in ganz besonderer Gunst bei Kaiser Max standen, und von ihm wiederholt werthvolle Geschenke, auch Schloß Thalberg, erhielten. Seit 1510 stand er in Regierungsverwendung für Nieder-Oesterreich, 1513 wurde er zum Oberhaupte des Regimentes mit dem Titel eines Landhofmeisters ernannt. Rottal's

[1] Beiträge zur Geschichte der n. ö. Statthalterei. Wien, 1897. S. 141, S. Mitth. der k. k. Centr.-Comm., X. B. 1865. *Bergmann*, S. 1 u. f., sehr lesenswerth.

[2] Ein großes Gemälde im fürstlich Dietrichstein'schen Schloße zu Nikolsburg verewigt das Hochzeitsmahl.

[3] Eine Inschrift an der Außenseite der Capelle bezeichnet das Jahr 1460 als die Erbauungszeit derselben (Kunsttopographie des Herzogthums Kärnten, S. 376).

[1] Das Antlitz des Ritters ist dem seines kaiserlichen Beschützers nicht unähnlich.

[2] Siehe Mittheilungen der k. k. Central-Commission Band XIX, S. 144.

[3] Ueber die fälschlich ausgelegte Inschrift daselbst s. Berichte u. M. des Wiener Alt.-Vereines IX., 32.

[4] Siehe hierüber: das erwähnte Prachtwerk über die niederösterreichische Statthalterei, S. 133.

[5] An der äußeren südlichen Kirchenwand zu Köflach findet sich eine rothmarmorne Grabplatte, deren Inschrift erzählt, dass der edl und vest Thomas Raptaler gestorben Sonntag nach Ostern MCCCCLXXIX daselbst begraben ist, dabei ein Wappen mit einem Krückenkreuze im Schilde.

[6] Der eine Sohn namens Thomas v. Rottal war zweimal verehelicht, in erster Ehe mit Katharina von Pottenbrunn und dann mit Barbara von Neuhaus. Sein Grabmal gemeinsam mit seinen zwei Frauen befindet sich in der Heiligen-Blut-Kirche zu Graz. Dabei die bezüglichen Wappen, die Jahreszahl ist unvollständig ausgeführt (nur MCCCC. . .). Ein Sigmund von Rottal († 1480?) ist in der Stadtkirche zu Vorau bestattet, der Grabstein ist verkehrt eingemauert eine dunkelrothe Marmorplatte mit Inschrift und zwei Wappen mit reichem Helmschmuck.

Wirkfamkeit war übrigens in diefer Richtung nicht befriedigend. Nach dem Tode des Kaifers trat zwar eine völlige Regierungsänderung ein, doch blieb Rottal bis an fein Lebensende der öfterreichifchen Raitkammer vorgefetzt. Er ftarb am 31. Marz 1525 und wurde in der Wiener Minoriten-Kirche vor dem Sacramentsaltare beftattet.[7] Das Minoriten-Necrologium bemerkt: anno dni 1525 ultima die Marcij obijt generosus dominus Georgius de Rottal sepultus in nostra ecclesia ante altare corporis christi. Ibidemquae sepulta est generosa domina Margaretha de Rappach uxor praefati domini de Rottal. Viele Mitglieder diefer Familie ruhen in der kleinen Dorfkirche zu Feiftritz, welche Herrfchaft Wilhelm von Rottal gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts erwarb. Neun Grabplatten aus rothem Marmor erhalten das Andenken einiger derfelben. Im Jahre 1762 erlofch die zuletzt in den Grafenftand erhobene Familie.

[7] S. Berichte u. M. des Wiener Alt.-Vereines XII, 104. Sein Grabftein, darauf er als Ritter dargeftellt war, ift im vorigen Jahrhundert verfchwunden.

Notizen.

89. Confervator *Szaraniewicz* hatte feinerzeit berichtet, dafs er für diefes Jahr als Unterftützung aus Landesmitteln die Summe von 150 fl. ö. W. für archäologifche Grabungen auf dem vorhiftorifchen Leichenfelde in *Czechy* (Brodyer Bezirk) erhalten habe. Diefe erwünfchte Subvention fetzte ihn in den Stand, ergiebige Refultate dafelbft an das Tageslicht zu fördern. Es wurden 50 bis 60 Skelette aufgedeckt, dabei eine bedeutende Anzahl von Gegenftänden aus gebranntem und getrocknetem Thon (Gefäße von verfchiedenartigfter Form und Größe), von Stein (meift bearbeiteter Feuerftein), Bronze (Nadel mit Spiralköpfen, Fibel, Armringe, Halsringe, Fingerringe, Knöpfe u. a. m.), Eifen (ebenfo Spiralnadeln und Mefferchen) und drei Stück Bernftein, darunter ein Stück von rubinrother Farbe, gehoben. Die Skelette lagen faft regelmäßig mit dem Schädel nach Südweft, in der Längenrichtung nach Often. Was fich unbefchädigt heben ließ, kam nach Lemberg. Alles in diefem und im vorigen Jahre Gehobene ftellt ein kleines Mufeum dar. Die Schädel hat Herr Univerfitätsprofeffor *Dybowski* gemeffen; gemeffene Skeletfchädel (fowie der auf dem Leichenfelde in Wysomo ausgegrabene, einer von Czechy $^1/_2$ Meile entlegenen Ortfchaft, welches vorhiftorifche Leichenfeld gleichzeitig aufgefucht, entdeckt und durchforfcht wurde, und welches ganz diefelben charakteriftifchen Momente wie das Leichenfeld in Czechy an fich trägt) gaben den Index zu 67, 68, 71, 72, 73, 74. Es find entfchieden Dolichokephale, eine Menfchenraffe, die von der heutigen Bewohnerfchaft diefer Gegend fich in der Schädelbildung wefentlich unterfcheidet, indem der Schadel-Index von kaum 3 Procent der Ruthenen den Index von 74 erreicht, die Maffe derfelben aber einen brachykephalen Typus zeigt.

90. *(Steinkiften-Maffengräber von Monte S. Michele bei Muggia in Iftrien.)*
Von Muggia, in Serpentinen anfteigend, erreicht man in einer halben Stunde die alte venetianifche Kirche von Muggia vecchia, mit ihren fchlanken Campanile, in deren Umgebung die Ruinen des Ortes gleichen Namens liegen. Ueber eine fanft anfteigende Wiefenfläche erreicht man das noch im Jahre 1866 benützte Fort (Fortezza Nr. 3), den höchften Punkt, Monte S. Michele, 202 M., der in das Meer hinausragenden Halbinfel.

Hier find auch die eingangs erwähnten Steinkiftengräber. Man wird derfelben fofort anfichtig, wenn man einen Rundgang durch den Wallgraben macht. Im Volksmunde heißt diefer höchfte Punkt auch Monte Caftellier. Die Steinkiftengräber wurden gelegentlich der Anlage des Wallgrabens blosgelegt. Im Kriegsjahre 1866 wurde wahrfcheinlich der in den dreißiger Jahren angelegte Wallgraben erneuert. Einige diefer Gräber wurden von verfchiedenen unberufenen Be-

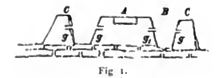
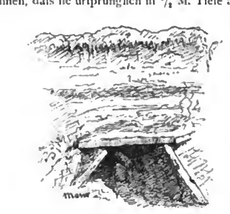


Fig 1.

fuchern geöffnet und zerftört. Die Gräber liegen heute tiefer als fie urfprünglich angelegt wurden, da das Erdreich aus der Tiefe des Wallgrabens auf das viereckige Plateau bei *A* hinaufgetragen wurde. Sie liegen jetzt mehr als 2 M. unter dem Plateau. Ein deutlich fichtbarer dunkelgefärbter Culturftreifen im Erdreich läfst erkennen, dafs fie urfprünglich in $^1/_2$ M. Tiefe angelegt


Fig. 2

wurden. Die beigegebene Skizze nach der Natur läfst uns ungefähr die Tiefe und das Ausfehen des geöffneten Steinkiftengrabes erkennen (Fig. 1). Die Steinkifte wird aus drei behauenen Sandfteinplatten, äußerlich fichtbar eingefafst und der Eingang durch eine vierte Platte verdeckt.

Die Zahl der blosgelegten zerftörten und ausgeraubten Gräber dürfte ungefähr 20 fein. Nur an der Nordoftfeite des Walles felbft find noch drei andere

Gräber in der Wand fichtbar. Die Figuren Nr. 2 und 3 zeigen die Anficht von zwei ausgeraubten Gräbern an der Südweftfeite. Die Figur Nr. 4 zeigt ein ebenfolches Grab an der Kante des viereckigen Plateaus an der Südoftfeite. In der Mitte der Böfchung des viereckigen Plateaus wurde ein, wie es fcheint, unberührtes Grab

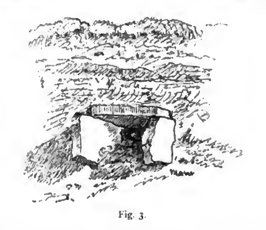


Fig. 3.

geöffnet, indem eine der feitlichen Steinplatten entfernt wurde. Die obere Deckplatte blieb unberührt, da deren Entfernung einen großen Einftich in den Berg hinein verurfacht hätte. Das Grab felbft war in den Boden fchief eingefchnitten und hatte genau die Richtung Nord-Sud. Der Kopf lag gegen Norden, darin lagen

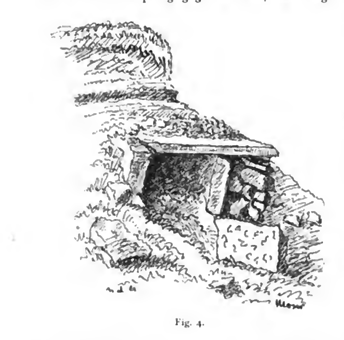


Fig. 4.

an der Bafis mit dem Gefichte nach abwärts gekehrt, hart nebeneinander drei Skelette, während eines zu den Füßen der erften in entgegengefetzter Richtung lag. Bei der Ausräumung der Steinkifte wurde weder ein Gefäß noch eine fonftige Beigabe bemerkt. Zwei ziemlich vollftändig erhaltene deutlich dolichokephale Schädel von einem alten und einem jungen Individuum. Die Skelette waren mit humöfer Erde nur fpärlich, die Knochen mit Sinter überzogen Die Skelette lagen nicht in ihrer natürlichen ausgeftreckten Lage, fondern zufammengefchoben. Auch fanden fich fehr zarte Schädelknochen von jungen Individuen vor, fo dafs mindeftens fünf Individuen in diefem einen Grabe beerdigt waren. Zwei gut erhaltene Schädel nebft den Schenkel- und Armknochen wurden dem hiefigen Museo civico di storia naturale (Director Dr. *Marchefetti*) zur forgfältigen Confervirung übergeben.

Der Mangel jedweder Beigabe läfst eine fichere Zeitbeftimmung der Beftattung nicht zu, dürfte aber nach dem Erhaltungszuftande der Knochen in eine frühe Zeit zurückreichen. Nach Mittheilungen eines jungen Studenten, der gelegentlich einer Excurfion ein Grab öffnete, follen im Jahre 1887 dort Spiralfibeln gefunden worden fein, die dann in das Mufeum nach Venedig kamen.

Unter dem erft unterfuchten Maffengrabe, in dem fünf Skelette ohne Beigaben conftatirt wurden, davon drei in natürlicher Lage von Norden nach Süden und zwei in entgegengefetzter Lage als Nachbegräbnis, fanden wir in derfelben Böfchung $^1/_2$ M. tiefer ein zweites, 1·5 M. lang, 0·45 M. breit, das in der Lage faft fenkrecht zum erften ftand und ebenfalls von fehr langen breiten und dicken Sandfteinplatten gebildet war. Das darin erhaltene Skelet war jedoch durch eine Oeffnung nach außen den Atmofphärilien ausgefetzt, daher vollftändig verwittert. Die Lage des ganzen Skelettes war feitlich mit dem Gefichte gegen Often gekehrt.

In deffen Nähe, kaum 1 M. davon in der gleichen Höhe in der Böfchung des Wallgrabens ftießen wir auf ein drittes unberührtes Grab, in der Richtung von Nordoft nach Südweft von denfelben Dimenfionen und von gleichen ftarken Sandfteinplatten eingefchloffen und bedeckt, in dem ein Skelet mit fchlammiger Erde lag, in feitlicher Lage, die Wirbelfäule nach aufwärts gerichtet, Lendenwirbel und Kreuzbein gehoben und von einander getrennt, oberflächlich mit zufammengefchlemmter Erde bedeckt, die an den Knochen feft anhaftete. Das Skelet wurde bis auf die rechte Skapula faft vollftändig ausgehoben. Das Skelet lag auf gewachfenem Boden, auf dem urfprünglich wahrfcheinlich Afche aufgeftreut war. Zwifchen Kopf und Steinwand einerfeits, zwifchen den Füßen und der Steinwand anderfeits war nur ein äußerft kleiner Zwifchenraum vorhanden, fo dafs die Hebung des Skelettes lange Zeit in Anfpruch nahm. Beigaben wurden trotz peinlichfter Aufmerkfamkeit nicht beobachtet. Das Skelet lag auf dem gewachfenen Boden. Da das Skelet vollftändig war, wurde es forgfältig verpackt und zur Präparirung und Aufbewahrung dem Museo di storia naturale übergeben.

In der alten Kirche von *Alt-Muggia*, der Madonna delle Grazie geweiht, dem einzigen Reft inmitten der Ruinen von Alt-Muggia, wurde mir vom Kirchendiener der Seiten-Altar gezeigt, der auf dem genannten Sarkophag aufgebaut ift. Die Infchrift ift im Corpus insc. lat. II, p. 893, bereits publicirt.

Der untere Theil ift oberflächlich durch Stemmeifen abgefchlagen, fo dafs die Schrift dafelbft ganz unleferlich, theils gar nicht erhalten ift.

Die Kanzel fowie die Geländer in der Kirche zeigen mehr minder einen byzantinifchen Charakter in der Ornamentirung.

Die Stufe, die zum Hochaltar führt, trägt die Jahreszahl MDCXLXXIVIII.

Professor Dr. *L. Karl Moser.*

91. Im November 1896 fand Confervator Dechant *Größer* am Friedhofe von *Guttaring* einen römifchen Schriftftein, welcher als Fundament eines alten fchön gearbeiteten Grabkreuzes diente. Zu diefem Zwecke hatte er auf der Schriftfeite drei Vertiefungen. Diefe und die Abwitterung der Oberfläche der Kalkfteinplatte und das lange Liegen tief in der Erde haben die Lesbarkeit der Infchrift fehr beeinträchtigt; man fieht nur mehr einzelne Buchftaben. Der Stein ift 0·66 M. lang, 0·55 M. breit und mochte vier bis fünf Zeilen (0·49 M. lang und 0·40 M. breit) mit ftark vertieften Buchftaben enthalten haben. Der Stein ift fehr fchwer und größer als der bei Drinsberg gefundene, und man kann wohl annehmen, dafs er nicht anher verfchleppt worden ift, fondern, dafs fich auch in Guttaring ein Steinlager befand. Dann hätte diefer Stein keine geringe Bedeutung, denn er ift der erfte Schriftftein aus römifcher Zeit, der hier gefunden wurde.

92. Wie Confervator *von Benak* berichtet, wurden Ende vorigen Decembers und bis im Januar d. J. hinein nächft dem Gerichtsbauplatze in *Wels* an mehreren Stellen, welche zur Anlage von Straßen beftimmt find, über feine Veranlaffung Nachgrabungen feitens des ftädtifchen Mufeum-Comités durchgeführt, wobei verfchiedene eiferne Werkzeuge, namentlich Meffer und ein Bronze-Zierath (Antinouskopf? mit Adler), leider vom Grünfpan einigermaßen angegriffen, gefunden wurden und ein Hypocauftum aufgedeckt wurde, deffen Pfeiler, zum Theile noch intact, in Ziegelmauerwerk mit Mörtelbewurf fehr forgfältig ausgeführt ift.

93. An die Central-Commiffion ift die Nachricht gelangt, dafs die von dem als öfterreichifchen Maler hochgefchätzten *Ant. F. Maulpertfch* c. 1752 angefertigten Decken-Malereien von echter Fresco-Technik in der *Jofephftädter Pfarr- und Piariften-Collegiums-Kirche* zu *Maria-Treu* in *Wien* fehr fchadhaft geworden find und einer Ausbefferung dringend bedürfen. Diefe Gemalde, welche die Kuppel zieren, find überdies ftark verblafst, verdienen aber gewifs eine künftlerifche Reftaurirung, die auch möglich wäre. Die Central-Commiffion ift diefer Frage bereits näher getreten und hat zunächft eine fachmännifche Augenfchein-Commiffion veranlafst.

94. *(Holzkirchen in Mähren.)*

Marfchendorf, böhmifch *Maršová*, liegt etwa 6 Km. öftlich von dem eigentlichen Pfarrorte Groß-Ullersdorf. Die genannte dem heil. Erzengel Michael geweihte Filialkirche wurde nach dem Gefertigten feitens des hochwürdigen Pfarramtes gewordenen Mittheilungen am Beginne des 17. Jahrhunderts erbaut.

Gelegentlich der vor einigen Jahren vorgenommenen Reconftruction des Thurmes fand man in dem Knopfe des Zwiebelhelmes eine auf die Erbauung der Kirche bezughabende Notiz. In derfelben wird erzählt: „dafs die genannte Filialkirche im Jahre 1606 aus dem Holze der früheren Pfarrkirche zu Groß-Ullersdorf erbaut worden fei; ferner, dafs die Gemeinde Marfchendorf im nordöftlichen Mähren die erfte war, welche zur Zeit der beklagenswerthen Glaubensfpaltung wieder zur katholifchen Kirche zurückkehrte, weshalb ihr der damalige Patron Cardinal Fürft von Dietrichftein, 1599 bis 1636 Bifchof von Olmüz, zur Belohnung das noch brauchbare Material von der früher gleichfalls aus Holz aufgebauten Mutterkirche fchenkte."



Fig. 5. (Marfchendorf.)

Die Kirche fteht auf dem Ortsfriedhofe und ift ca. 21 M. lang, 11·5 M. breit und 6·5 M. hoch. Sie gehört zu den wenigen in Mähren noch vorhandenen Holzkirchen und verdient, dafs man fie als ein würdiges Denkmal der feinerzeitigen volksthümlichen Bauweife in pietätvoller Weife erhalte.

Die *Holzkirche* zu *Neudorf*, gleichfalls Filiale der Pfarrkirche zu Groß-Ullersdorf, liegt etwa 7 bis 8 Km



Fig. 6. (Marfchendorf.)

von dem letztgenannten Orte entfernt und wurde nach *G. Wolny's* Topographie von Mähren im Jahre 1610 von dem damaligen Gutsherrn Johann dem Aelteren von Žerotin zu Ehren des heil. Martin — „quia ibi saepius inventa imago S. Martini", bemerkt das Regiftrum des Dominicaner-Klofters in Mährifch-Schönberg — erbaut.

In den fechziger Jahren ließ der Vorgänger des gegenwärtigen Herrn Pfarrverwefers den fchadhaft gewordenen frühern Thurm mit dem Hahn auf der

Spitze (Lutherthürmchen benannt) abtragen und durch den jetzigen, in der Form wenig gelungenen erfetzen.

Es ift fehr fchade, dafs man bei diefem Umbaue nicht die urfprüngliche originelle Form des Thurmes beibehielt und auch unbegreiflich, dafs fich kein Berufener um diefen eigenmächtigen Vorgang kümmerte.



Fig. 7. (Neudorf.)

Die große Glocke enthält eine Infchrift, der zu Folge der wolgeborene Herr Herr Johannes Ditrich Herr von Dfcherottin und Herr auf Ullersdorf 1618 diefelbe durch Meifter Cafpar Geifter zu Olmüz gießen ließ. *Fr. Rosmaël*, k. k. Confervator.

95. Confervator *Tomkowicz* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs anlafslich der begonnenen Reftaurirung des aus Quaderftein aufgeführten Presbyteriums des *Krakauer* Domes Spuren einer alten Malerei zum Vorfchein gekommen find. Nach forgfältiger theilweifen Entfernung der jüngeren Kalkfchichte, die das ganze Innere des Chores überzicht, erkannte man, dafs die urfprüngliche Malerei-Decoration eine figurale war, aber fich lediglich auf die Ausfchmückung der blinden Fenfternifchen, deren je zwei jedes Fenfter flankiren, befchränkte. Bei zehn Fenfteröffnungen, fomit zufammen 20 blinde Nifchen, davon find die vier an der rückwärtigen Altarwand (Oftfeite) fchmäler, fie enthielten je zwei die ganze Breite der Nifche einnehmende Figuren übereinander, fomit acht Figuren. Die Nifchen an den beiden Seitenwänden waren urfprünglich zweigetheilt und enthielten in ihren unteren Feldern je eine Figur. Später wurde das Nifchenmaßwerk befeitigt und an deren Stelle noch eine Figur gemalt (16 Fenfternifchen mit je drei Figuren und alle zufammen 48 Figuren). Leider kann man aber nicht fagen, dafs man in diefen Bildern heute noch Figurenrefte vor fich habe, vielmehr nur mehr Stellen, die einftmals bemalt waren; denn an der Südwand ift nicht eine einzige Figur, kaum ein Theil derfelben erhalten. Man kann nur von Farb- und Umrifsfpuren fprechen. Auf der Nordwand fteht es beffer. Uebrigens darf man auch nicht von Fresco-Malerei fprechen, fondern die theilweife erhaltenen Figuren erfcheinen auf einer älteren Schichte und deren Tünchüberzug a tempera aufgetragen. Im artiftifchen Werthe recht gering, die Farbe verwittert, die Tünchfchichte felbft lofe und zerfprungen, ift eine Erhaltung unmöglich.

Weitaus wichtiger ift der Fund der obern Reihe der Nifchenausfchmückungs-Frescodecoration, an der Stelle der entfernten Maßwerke, jünger als die unteren Bilder. Sie ftellen Engel vor in Ueberlebensgroße mit den Leidenswerkzeugen.

Drei al fresco-Engelsbilder an der Südwand find noch ziemlich deutlich. Sie wurden auf das forgfaltigfte von der fie bedeckenden Kalkfchichte befreit und während der Reftaurirungsarbeiten im Kirchenraume durch Verfchalung gefchützt. Obwohl fie keineswegs Malereien erften Ranges find, follten fie doch als Denkmale der Decorationsmalerei aus der Spät-Renaiffance erhalten bleiben. Zu diefem Behufe werden in den drei bemalten Nifchen die abgebrochenen Maßwerke, wie für fonft projectirt, nicht wieder hergeftellt werden. Man kann wohl fagen, dafs in den Fragen der Erhaltung des Schmuckes des Domes, gleichwie in jeder der dortigen Reftaurirung vom bezüglichen Comité mit der größten Pietät vorgegangen wird und was nur möglich erhalten bleibt; das andere aber, das entfernt werden muß, bleibt doch wenigftens durch möglichft präcife photographifche Aufnahmen für die Nachwelt feftgeftellt.

96. Profeffor Dr. *Karl Mofer* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs in *Ofpo* (Iftrien) beim Roden der Weinftocke zwei römifche Thonlampen und zwei fein gefchliffene Eberzähne gefunden wurden. Nachdem dem genannten Profeffor von Seite des Grundbefitzers Nachgrabungen geftattet wurden, befchloß die Central-Commiffion diefes Unternehmen materiell zu unterftützen. Der Herr Profeffor fchreibt:

Die freie Zeit und das herrliche Frühlingswetter benützend, eilte ich am 14. Februar 1897 über Zaule nach *Ospo*. Nach getroffenen Difpofitionen wurde an der Localität Grublica jene Stelle zuerft in Angriff genommen, an welcher man im December vorigen Jahres beim Roden des Weingartens zwei thönerne Oellampen und zwei kleine Eberzähne gefunden hatte.

Erft gegen Mittag, nachdem wir bereits bis zu 2 M. Tiefe das Erdreich, Bruchftücke von großen Deckziegeln und einzelne bearbeitete Sandfteine und Bruchftücke von Kalk und Sandfteinen herausgefördert hatten, wurde der Fund einer mit Kalk incruftirten kleinen Bronze-Münze von Claudius Gothicus (fchlecht confervirt) unter dem Schutte gemeldet. Alsbald wurde die Umfaffungsmauer einer forgfältig aufgeführten Grabkammer (?) aufgedeckt, deren Umgebung, fowie die hinweggefchaffte Deckfchichte deutlich verrathen ließ, dafs diefe Grabkammer entweder in früherer Zeit zerftört oder gar ausgeraubt worden war. Unter dem Schutte fand fich das Piedeftal einer Säule, fowie das Capital; jedoch gehörten beide nicht zu jenem $1\frac{1}{2}$ M. langen Säulenftumpfe, den wir zum Schluße in der Nifche des Grabes bei *B* fanden, da letztere dicker war und an der Bruchflache aus einem andern minder fchönen Kalkftein gefertigt fchien, als die beiden vorhin genannten Säulenrefte. Die Säule war im Umfange mit den feinen Meißelrillen bedeckt. Nachdem alles freigelegt war, konnten folgende Maße feftgeftellt werden. Die Grabkammer begann in 1 M. Tiefe unter der Oberfläche, $\frac{1}{2}$ M. kam auf die obere, von Gefäßund Ziegelreften durchfetzte Humusfchichte und $\frac{1}{2}$ M. bildete eine vorzüglich aus größeren Deckziegelbruchftücken und Steinen, zum Theil behauenen, beftehende, auch von Erde durchfetzte Schichte. Die erreichte Tiefe betrug 2·5 M. (Fig. 8). Der Raum bei *C* enthielt außer Bruchftücken eines lebhaft blau oder roth oder blau und

roth bemalten Anwurfes (Terrazzo) und großer gebrochenen Deckziegel, mit aufgeworfenem Rande und gut gebrannt, keine anderen Funde, was mir befonders auffiel und mich zu der Anficht verleitete, dafs diefer vordere Theil der Grabkammer bereits geplundert war, umfomehr, da die großen im Schutte befindlichen Ziegeldeckplatten fämmtlich zertrümmert waren.[1] Dafs hier überhaupt eine Zerftörung des Grabes durch Brand oder Menfchenhand vor fich gegangen war, bewies einmal das Auftreten von zerftreuten größeren Holzkohleftücken und von der namentlich im Umfange bei *D* vorfindlichen Unmaffe von Deckziegelplatten, die nicht felten kohlig angefchwärzt waren. Noch mehr bekräftigte meine Anficht das zerftreute Vorkommen von Bruchftücken eines gelblichweißen, carmoifinrothen oder blaugefleckten dicken Mörtelanwurfes, der die innere Wand der Nifchen auskleidete. Ein großer Theil dürfte aber von den Zimmerwänden der Villa herrühren. Größere Bruchftücke von flachen Heizröhren mit Außenverzierung und Bruchftücke von Wafferleitungsröhren laffen auf eine behaglich eingerichtete und durch lange Zeit bewohnte Villa

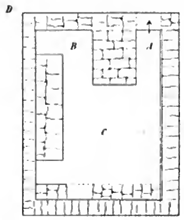


Fig. 8 (Grundrifs der Grundmauern der Villa.)

fchließen. Die rechte Grabnifche *A* enthielt viel kohlige Afche, fechs Thonlampen, Bruchftücke einer Flafche aus braungrünem Glafe mit concentrifchen erhabenen Rippen am Halfe und unter demfelben verziert, ebenfo drei Bruchftücke eines Fruchttellers aus Glas mit fchöner Patina — der ovale Teller erinnert ftark an die alt-venetianifchen Spiegel; er befitzt überdies ein Loch zum Aufhängen — ferner eine fchlecht erhaltene Bronze-Münze von Aurelianus, ein Schädel nebft gefchnittenen Rippenftücken eines Ferkels und verkohlte Knochen, ein Bruchftück eines Röhrenknochens.[2]

In der Grabnifche bei *B* waren die Fundverhältniffe weniger deutlich, da der vorhin genannte Säulenftumpf und Schutt diefelben bedeckte. Wir fanden hier ein Bruchftück einer Thonlampe und drei ganze Lampen. An der Stelle der Marke befinden fich auf der Rückenfeite, refp. am Boden concentrifche Kreisverzierungen. Mit Bezug auf die Form der Lampen, ihr Material und Kunftfertigkeit wäre man berechtigt, anzunehmen, dafs diefelben verfchiedenen Zeitaltern der Befiedelung angehören. Außerdem wurden fünf eiferne Nägel mit gewölbtem Kopfe und ein Bruchftück eines Bronze-Meffers gefunden. Diefe beiden Nifchen wurden ganz ausgeräumt, konnten jedoch gegen die Mauer, welche den Acker umfäumt, nicht weiter verfolgt werden, da die Mauer einzuftürzen drohte. Infolge der Bloßlegung der Mauern über *A* und *B* hinaus mußten wir über kurz oder lang gewärtig fein, einen großen Einfturz der über 3 M. breiten Feldmauer zu erleben, weshalb ich vorzog, die Grabftelle zu verlaffen. Die Situation geftaltet fich noch in einem andern Sinne fatal, da mit dem Einfturz der Mauer auch die dafelbft befindlichen Rebftöcke gefchädigt worden wären. Ich befchloß daher, neben der Fahrftraße den Feldrain aufzudecken, in der Hoffnung, entweder die alte Straße oder Gräber zu erreichen, da nach den Erzählungen des Eigenthümers vor ca. 15 Jahren ein Skelett in der Nähe davon zutage gefördert wurde. Die hier fpäter gemachten Funde beftanden nur in ein paar Nägeln und zahlreichen Bruchftücken von Ziegeldeckplatten, einzelnen Knochen von Wiederkäuern und Gefäßbruchftücken. Sämmtliche Funde wurden dem Confervator Dr. *Puschi* übermittelt. Bei einer neuen Grabung ftieß man auf eine ungefähr $^1/_2$ M. breite Mauer, in deren Nähe die Bruchftücke von Deckziegeln wieder reichlicher fich zeigten.

97. Correfpondent Hof-Secretär *Houdek* berichtete anläßlich feines Befuches der Pfarrkirche zu *Mühlfrauen* bei *Znaim*, dafs niemand auf Grund des fchmucklofen nichtsfagenden Aeußeren diefer zwifchen 1768 bis 1775 erbauten Kirche auf ein fo fchönes Innere fchließen würde. Dasfelbe wirkt äußerft überrafchend, denn die Kirche ift mit Malerei reich geziert. Die, die Erlöfung der Menfchheit in vier Abtheilungen darftellenden Fresken auf dem Gewölbe der Kirche find von feffelnder Schönheit in der Invention, Zeichnung und im Colorit, vortreffliche Leiftungen *Maulpertfch's*, fie wurden in neuerer Zeit pietätvoll reftaurirt. An der Wand des Schiffes, Evangelienfeite, befindet fich ein kleines Holz-Relief in ziemlicher Höhe angebracht, die zwölf Apoftel vorftellend, wahrfcheinlich der Reft eines Flügelaltares (15. bis 16. Jahrhundert), ein recht beachtenswerther Gegenftand.

98. Sehr intereffant ift der Bericht des *Wiener Dombau-Comités* an den Dombau-Verein über die Vereinsthätigkeit im Jahre 1896. Wir entnehmen daraus, dafs eine Ausgabe von 25.677 Gulden nothwendig wurde. Die Arbeiten umfafsten der Hauptfache nach den Abfchluß der Reftaurirung der Vorhalle am Singerthore, die mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden war, die Fortfetzung der Reftaurirung am Bifchofsthore, die von den Strebepfeilern des Chores und von Grabdenkmalen und Votiv-Bildwerken, wie der Ecce Homo-Statue beim Singerthore und einer Ecce Homo Büfte beim Bifchofsthore, wofelbft nach Entfernung des Glaskaftens Fresco-Malereien aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, die der k. Rath *Gerifch* reftaurirte, zum Vorfchein kamen, eines ziemlich gut erhaltenen Stein-Reliefs (Chriftus am Oelberge) und der fpät-gothifchen, fchönen Todtenleuchte. Von den Grabmalen der Außenfeite wurden wiederhergeftellt jenes des Matthäus

[1] Eine angebrochene Deckplatte trägt die Marke PIO
[2] Ein Randftück eines großen Thontopfes, fowie ein ganzes Randftück einer Wein-Urne.

Hauer † 1515 aus Türnitz, des Handelsmannes Andreas Wolf von Ober-Volkach in Franken † 1568, des Sebaftian Khobler aus St. Gallen † 1566, des Stadtunterkammerers Colman Schen † 1569, des Todtenfchildes des Bürgers Georg Engelhart † 1580, des Caspar Aichinger Bürgers zu Neuburg a. I. † 1603 und des Handelsmannes Georg Hoefch † 1609. In den vier Baldachinen des füdlichen Langhaufes wurden die Statuen: Albrecht der Weife, Albrecht mit dem Zopfe, Albrecht IV. und Albrecht V. von Bildhauer *Erler* aufgeftellt. Auch wurde das Denkmal für den verftorbenen Cardinal-Erzbifchof Kutfchker fertiggeftellt.

Für das laufende Jahr ift der Reftaurirungs-Abfchluß der Vorhalle am Bifchofsthore, die Fortfetzung der Arbeiten an den Chorftrebepfeilern, an den Grabdenkmalen, die Herftellung einiger Statuen am großen Thurme und die Reftaurirung eines Seitentheiles der Hauptfaçade, fowie von zwei Fenftern des Presbyteriums, infoweit es fich um bauliche Gebrechen handelt, in Ausficht genommen.

99. Correfpondent Hof-Secretär *Houdek* hat die Central-Commiffion auf das fogenannte *Herrenhaus* in *Datfchitz* aufmerkfam gemacht. Es ift der bemerkenswerthefte Profanbau der Stadt, ein in allen Theilen erhaltenes gothifches Gebäude mit hübfchem zweitheiligem Giebel. Es wurde von Zacharias von Neuhaus im 16. Jahrhundert als herrfchaftliches Abfteigquartier erbaut. Die wichtigfte Räumlichkeit ift das große die ganze Hausbreite einnehmende dreifenftrige Zimmer im erften Stockwerke. Die Wände find ringsherum mit zwei Reihen Fresken bedeckt, Darftellungen aus der Apokalypfe und ein breites Spruchband. Auf der Fenfterfeite des mit einer Holzdecke verfehenen Gemaches findet fich das Wappen des Zacharias von Neuhaus und feiner Gemahlin Katharina. Die Malereien diefes ehemaligen Prunkgemaches haben durch deffen Verwendung als Getreidefchüttboden und Rumpelkammer, fowie durch die geringe Würdigung desfelben feitens des jetzigen Hausbefitzers leider fehr gelitten.

100. Anläfslich des Neubaues einer Pfarrkirche in *Drniš* (Dalmatien) hatte das Minifterium für Cultus und Unterricht Gelegenheit genommen über Anregung der k. k. Central-Commiffion zu bemerken, dafs bei dem Umftande, als die Gegend um Knin, in welcher Drniš liegt, an Baufteinen aus kroatifcher und felbft noch aus römifcher Zeit nicht arm ift, als weiters die Türken bereits im Jahre 1647 durch Venetianer aus Drniš vertrieben wurden, die Möglichkeit vorhanden ift, dafs die Türken zu ihren Mofcheenbauten (die jetzige griechifch-orientalifche Pfarrkirche) gelegentlich auch älteres, mit Sculpturen verfehenes Baumateriale verwendet haben. Solche beim Abbruche der jetzigen Kirche eventuell zutage tretende Sculpturen, Infchriften etc. find daher nicht wieder zu verbauen, fondern an das Mufeum zu Knin abzugeben.

101. Anläfslich des Neubaues einer griechifch-orientalifchen Kirche in *Witelówka* (Bukowina) wurde ein großer Theil der alten Kircheneinrichtung entbehrlich, da derfelbe zur Wiederverwendung in der neuen Kirche nicht geeignet erfcheint. Unter Einflußnahme des berufenen Confervators find nur jene Gegenftände davon ausgewählt worden, die des Erhaltens dennoch werth, dem Mufeum in Czernowitz einverleibt werden follen, als: ein gefchnitztes Handkreuz, ein Bild mit Gott Vater und dem Abendmahle und ein zweites mit Gott Vater aus dem Sanctuarium, aus dem Naos, die ganze Ikonoftafis mit Ausnahme von vier Bildern, die wieder verwendet werden, zwei kleine Bilderreihen einer früheren Ikonoftafis und aus dem Pronaos; die Königsthür fammt Gitter, dann zwei Theile der Wand mit fechs Bildern.

102. Confervator *Lacher* hat unterm 16. Februar 1897 an die Central-Commiffion berichtet, dafs er gelegentlich einer Befichtigung der Ruine *Alt-Pfannberg* fand, dafs das dortige bekannte früh-gothifche Fresco-Gemälde durch die fchon fehr fchadhaft gewordene Eindachung den ungünftigen Witterungseinflüßen fehr preisgegeben ift. Derfelbe wendete fich fofort an die freiherrlich von Mayr-Melnhof'fche Gutsverwaltung mit dem Erfuchen um Abhilfe, welchem in thunlichfter Kürze durch eine neue Bedachung entfprochen wurde, wofür die Central-Commiffion beftens dankt.

103. Der Central-Commiffion kam im Wege des Confervators *Bulić* eine Berichterftattung der Gemeinde-repräfentanz in *Lefina* vom December 1896 zu, daraus mit Befriedigung zu erfehen ift, dafs die Reftaurirung der intereffanten Loggia in Lefina ihren ungeftörten Fortgang nimmt. Es wird dabei nach dem Programme des verftorbenen Bauraths und Profeffors *A. Haufer* vorgegangen und vorfichtig überwacht, dafs das alte Gebäude durch den projectirten Bau des hygienifchen Vereines keine Schädigung erleide. Der an die rechte Seite der Loggia angränzende, fowohl vom hiftorifchen wie auch vom kunfthiftorifchen Standpunkte fehr beachtenswerthe Uhrthurm wird verbleiben, ebenfo der linksfeitige Bau. Auf keinen Fall wird die Loggia in das neue Gebäude einverleibt werden, fondern diefelbe wird von diefem ganz abgetrennt fein.

104. Für die Reftaurirung der *St. Barbara-Kirche* in *Kuttenberg* wurden laut eines Berichtes des Mitgliedes Baurathes *Hlavka* feit dem Jahre 1882 bisher verwendet, und zwar für die Reconftruction des Presbyteriums 112.580 fl., darunter 54.000 fl. als Staatsfubvention. Für die weitere Durchführung der Reftaurirung des ganzen Langfchiffes mit der Wiederherftellung der Gewölbe, der Strebepfeiler und Strebebogen, des ganzen Kirchendaches in Zeltform und die Sicherung des Weftabfchlußes durch Herftellung eines neuen Façadebaues dafelbft wurden 167.590 fl. präliminirt, davon auf den Staat rund 95.000 fl. entfallen. Die bisherigen Gefammtkoften beziffern fich demnach mit 280.100 fl., davon 149.000 fl. auf den Staat und 120.000 fl. auf das Königreich Böhmen kommen.

Allein noch andere Arbeiten haben fich im Laufe der Zeit als fehr berückfichtigenswerth herausgeftellt; darunter die Ausführung von zwei neuen Eckftrebe-Anbauten an der nördlichen Abfchlußfaçade, Erneuerung des Kirchenpflafters, Verglafung der Chorfenfter und Herftellung der Galerien über dem Hauptgefimfe des Langhaufes, in ähnlicher Weife, wie es im Presbyterium befteht, wofür noch eine Gefammtauslage von 80.000 fl. nothwendig werden dürfte.

Für die Central-Commission war die Frage des Aufbaues von Eckstrebeverstärkungen und der Galerien von Wichtigkeit. Nachdem die bauliche Herstellung der Westseite nahezu fertiggestellt ist, erscheint die Herstellung dieser Abschlüße, die unentbehrlich sind, nicht weiter aufschiebbar, zumal diese Verstärkung im Hinblicke auf den neuen Dachstuhl unentbehrlich wird. Nachdem die sammtlichen Joche und Strebebogen an den beiden Langseiten der Kirche hergestellt sind, erscheint es, ganz abgesehen von der technischen Nothwendigkeit, an der am meisten in Anspruch genommenen Ecke mindestens dasselbe an Sicherstellungen zu thun, was an allen übrigen Punkten des Langhauses für nothwendig befunden wurde, auch schon aus ästhetischen Gründen unvermeidlich, den großartigen und in so hohem Grade befriedigenden Eindruck der reich gegliederten Strebebogenanwendung gerade dort zu unterlassen, wo dieselbe selbst dem Laienauge am nothwendigsten erscheint und es am ehesten befriedigen würde.

Was nun die Galerie betrifft, so hätte dieselbe keine Existenzberechtigung, wenn es sich bei dieser Kirche nur um die Erhaltung des historischen Bestandes handeln würde, allein der Mangel einer Galerie dringt sich schwerwiegend bei Betrachtung des Langhauses auf. Merkwürdigerweise läßt sich aber bei Abdeckung des Dachsaumes auch constatiren, dass schon in der ursprünglichen Anlage für eine solche Galerie mit Fialen vorgesorgt war, demnach wäre es wohl ein Fehler, wenn die ursprüngliche Intention des Meisters nicht jetzt bei der sich so günstig darbietenden Gelegenheit ausgeführt würde. Die Central-Commission ist daher für diese Ergänzung, wie auch für die Eckstreben eingetreten.

105. Die Central-Commission wurde aufmerksam gemacht auf eine Portal-Verkleidung, die sich im Hause (Nr. 15, Schloßgasse, 1. Stock) zu *Pardubitz* befindet. Diese Umrahmung ist aus dunkel glassirten Kacheln hergestellt, gehört unzweifelhaft der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an und erscheint als sehr beachtens- und erhaltenswerthes Erzeugnis des alten böhmischen Hafnergewerbes. Es ist 3 M. hoch, aber stellenweise, wenn auch gering, beschadigt. Heute führt durch sie der Eintritt in eine Tischlerwerkstatte. Das im Giebel angebrachte Pernstein'sche Wappen deutet auf dessen ursprüngliche Bestimmung im ehemaligen Schloße zu Pardubitz, woselbst sich auch ein solches Portal erhalten haben soll. Ueber Anordnung des Freiherrn von *Drasche* wird dieses Kleinod italienischer Renaissance in das besagte Schloß übertragen und zweckmäßig aufgestellt (s. die beigegebene Tafel)

106. In der Kirche zu *Ober-Alm* findet sich eine rothmarmorene Grabplatte mit interessanter Wappendarstellung vor. Die Legende ist im oberen Drittel angebracht, und zwar in einer der Ausdehnung der zweieinhalb Zeilen entsprechenden Vertiefung. Sie lautet: Hie . liget . wegraben . | der . edl . Und . vest . Achatz Choldern | Van Wispach. Das Wappen befindet sich in den unteren beiden Drittheilen der Platte, ein stark geschweifter Schild, darin zwei Klammern untereinander gereiht, am Schilde der Helm mit reich und üppig verschlungener Helmdecke. Am Helm eine Raubvogelkralle in einen Flügel ausgehend oder mit zwei Klammern belegt; beiderseitig davon gerolltes Blattwerk-Ornament (Fig. 9).

107. Fachlehrer *Stabinger* hat berichtet, dass sich in der Kirche zu *Buch* bei *Hallein* auf einem Seiten-Altare ein sehr beachtenswerthes Relief mit zahlreichen meisterhaft ausgeführten Figürchen befindet, es ist bemalt und mag vielleicht noch dem 15. Jahrhundert angehören. Es ist kein Zweifel, dass damit die heil. Sippschaft Christi dargestellt wird. Die Mittelstelle der Gruppe nehmen die heil. Anna, Maria, das Jesukind und der heil. Joseph ein, beiderseits und gegen vorn gruppiren sich die übrigen Familienglieder, mehrere Erwachsene und viele Kinder. Die Gesammtgroße des in Lindenholz ausgeführten Schnitzwerkes beträgt 80 Cm., sehr gut erhalten. Den Altar selbst ziert ein Bild, vorstellend die heil. Anna und Maria mit dem Kinde, seitwärts die beiden Johannes.

108. Conservator *Göbel* hat im März 1897 über die Pfarrkirche zu *St. Georgen* bei *Tollet* (Oberösterreich) berichtet. Er bemerkt, dass es sich um eine interessante spät-gothische Kirche handle, die von der adeligen Familie *Jörger* errichtet wurde. Sie besteht aus dem Schiffe, dem Presbyterium und einer demselben unmittelbar angeschlossenen Capelle, der ursprunglichen 1357 eingeweihten Pfarrkirche, die vom Chor der Kirche durch eine dünne Füllwand getrennt ist. Die Fenster sind heute modernisirt, ebenso die Strebepfeiler-Abschlüße. Unter der Capelle befindet sich eine Gruft, die sehr geräumig sein soll. Den Zugang zur selben bedecken zwei große Grabplatten. Der spitzbehelmte Thurm steht an der Façade der Kirche. Die Kirche ist rein und sauber gehalten und hat ein recht freundliches Aussehen. Einen besonders mächtigen Eindruck machen die aus den Jahren 1501 bis 1605 stammenden Grabdenkmale in bester Erhaltung, welche, an der Längsseite des Schiffes angebracht, an zahlreiche Mitglieder der Familie Jörger erinnern.

Interessante Grabplatten finden sich auch im Presbyterium und in der Capelle, leider als Kirchenpflaster dienend. Die Hebung dieser Grabsteine wäre dringend gerathen, geeignete Plätze zur Aufstellung finden sich hinreichend.

109. Die große und als Baudenkmal wichtige Pfarrkirche zu *Tulln* soll nunmehr einer Restaurirung unterzogen werden, die auch in baulicher und artistischer Beziehung thatsachlich nothwendig erscheint. Schon im Jahre 1895 hatte der verdienstvolle Conservator Regierungsrath Dr. *Ilg* über diese Angelegenheit ein Gutachten abgegeben, das in dem von der Regierung ausgearbeiteten Restaurirungs-Projecte Berücksichtigung gefunden hat, insoweit nicht bau-technische Bedenken entgegenstehen.

Eine noch nicht ganz gelöste Frage scheint nur die Restaurirung des Haupt-Portals zu sein, das sich in der Hauptsache als romanische Stylart charakterisirt und an den Portalpfosten die Brustbilder der Apostel (früh-romanische Sculpturen) zeigt. Gerade diese Sculpturen beanspruchen aber die besondere Aufmerksamkeit der Restauration; eine Untersuchung hat ergeben, dass der alte Tympanonbogen noch vorhanden ist, ebenso seine



senkrechte Fortsetzung bis zum Boden. Die beiden Pilaster mit den Apostelbildern sind darin eingeschlossen und verengen dadurch gewissermaßen den Eingang, was annehmen läßt, dafs diese beiden Pilaster nicht ur-

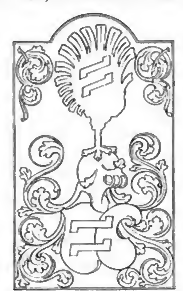


Fig. 9 (Ober-Alm.)

sprünglich dazu gehörten und von anderswo erst in jüngerer Zeit hergenommen wurden.

Von Seite der Bauverständigen wird nur bemerkt, dafs eine Freilegung der Sculpturen an den Pfeilern,



Fig. 10. (Floridsdorf.)

die zum Theile in der Erde stecken, nicht thunlich wäre. Der Schreiber dieser Zeilen würde dies lebhaft bedauern und vorziehen, wenn diese werthvollen Sculpturen lieber an einer andern Stelle in der Kirche ganz sichtbar angebracht würden, da sie ohnedieß nicht zum Portale gehören. Diese Angelegenheit sollte doch nicht so nebenhin behandelt werden.

110. Correspondent *Stockhammer* hat der Central-Commission im März 1897 mitgetheilt, dafs man bei der Grundaushebung für das Haus Nr. 22 in *Floridsdorf* im Jahre 1889 in einer Tiefe von 5·1 M. unter dem heutigen Straßenniveau, eingebettet im Donauschotter das hier in der Abbildung (Fig. 10) veranschaulichte Wappen-Relief gefunden hat, das seither in der Schloß-



Fig. 11. (Braunau.)

hofer Gasse an einem Hause eingemauert ist. Es hat eine Gesammthöhe von 138 Cm. und eine ergänzte Breite von 118 Cm. und zeigt das mit der Kette des Ordens vom goldenen Vließe geschmückte Wappen der Familie *Montecucoli*. Das Relief ist in Nulliporenkalkstein ausgeführt, aber leider stellenweise stark abgeschlagen, namentlich an der rechten Seite und in der Bekrönung, doch erkennt man, dafs das Wappen mit einer Grafenkrone bedeckt war. Nach Herrn Stockhammer's begründeter Meinung darf man das Wappen und damit auch das Relief dem berühmten Feldherrn Raimund Grafen Montecucoli zuschreiben und dürfte

dasfelbe zwifchen 1665 als dem Regierungsantritte des Königs Karl II. von Spanien, der dem Grafen Raimund den Toifon-Orden verlieh und 1680 als deffen Todesjahr entftanden fein. Welchem Anlaffe diefes Relief feine freiwillige oder unfreiwillige Lagerung an diefer Stelle zu verdanken hat, wo man es ausgegraben hatte und wie lang es dort, wo noch am Ende des vorigen Jahrhunderts der Donauftrom fein Bett hatte, fchlummerte, wird vielleicht nie mehr aufgehellt werden.

111. An der Außenfeite der Kirche des Benedictiner-Stiftes *Braunau in Böhmen* findet fich unter anderem ein Grabdenkmal, das einer näheren Würdigung werth ift. Wir haben es mit einer Sandfteinplatte in der typifchen Geftaltung zu thun. Wie die beigegebene Abbildung (Fig. 11) zeigt, ift diefelbe gegen ihren Außenrand mit einer Infchrift verfehen, die fich im obern Theil der Platte noch in drei untereinander geordneten Reihen fortfetzt. Darunter und zwei Drittel des Mittelfeldes einnehmend ift in einer oben im Halbkreife gefchloffenen Vertiefung eine große aufrechtftehende Tuchfcheere, begleitet von zwei Webefchiffchen und darüber ein Schildlein angebracht. Leider ift der Stein gegen die Witterungseinflüße nicht genügend widerftandsfähig, daher fowohl die Legende fehr fchwierig, theilweife gar nicht zu lefen ift, ebenfo das Wappenbild nicht mehr zu entnehmen ift.

Die Legende (oben beginnend) lautet: Im . Jhare . 1∘5∘8∘(3?) | den . 29 . Aprilis . vor . Gerge . zwifchē . 6 . und . | 7 ift in gott∘fellick . enttfchlaffen ∘ der Erbare Barttel Pfeiffer ∘ mittwoner | alhie in Braunau.

112. Der Central-Commiffion wurde im Juni 1896 Gelegenheit gegeben, fich über das Proiect der Reftaurirung des Innern der Pfarrkirche zu *Zell am See* auszufprechen und bezeichnete fie dasfelbe als nicht entfprechend. Diefe Kirche ift nämlich fammt der prächtigen Thurmanlage eine ungeändert im Original verbliebene dreifchiffige Kirche (Pfeiler-Bafilica) des frühen Mittelalters. Die im Laufe der Zeiten an ihr gemachten baulichen Veränderungen find ganz gering und ganz ohne Einfluß auf den Charakter des Objectes geblieben, fo dafs wir diefen Kirchenbau zu den bei uns höchft felten erhaltenen romanifchen Bauführungen rechnen dürfen, deren Charakter pietätvoll aufrecht erhalten zu bleiben ganz befonders gerechtfertigt erfcheint. Die Central-Commiffion war daher durchaus nicht einverftanden, wie man anftrebte, fämmtliche Neuherftellungen im Style moderner Gothik auszuführen.

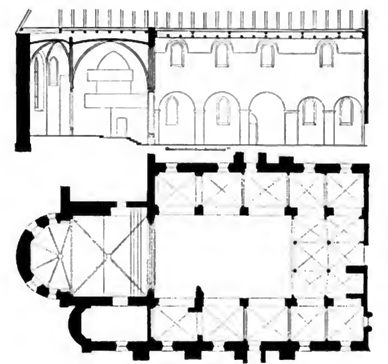


Fig. 12. (Zell am See.)

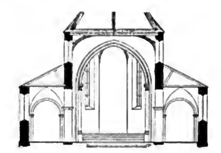


Fig. 13 (Zell am See.)

In der Beurtheilung des Bau-Charakters der Kirche ift die Central-Commiffion fo ficher, dafs fie die Behauptung, als wäre das Presbyterium im Uebergangsftyle gebaut, dafs die beiden Seitenfchiffe gothifch überwolbt wären und das Mittelfchiff mit feinen maffigen Pfeilern plump, unfchön und ftyllos wäre, durchaus nicht gelten laffen kann.

Auch fcheint zur Unterftützung der erwähnten Reftaurirungsabficht die Meinung zu beftehen, dafs eine Reftaurirung im romanifchen Style zu koftfpielig wäre. Thatfache ift, dafs die Idee der Reftaurirung im gothifchen Style nur die Folge ift einer mangelhaften archäologifchen Schulung der auf diefe Frage Einfluß nehmenden Perfonlichkeiten. Die ganze Grundrifsanlage der Kirche mit ihren halbrunden Apfiden ift romanifch (Fig. 12). Die Kreuzgewölbe der Seitenfchiffe find romanifch, ebenfo die Thurmanlage. Aus gothifcher Zeit ftammt nur die Einwölbung der Mittel-Apfis und die Emporen-Anlage der Weftfeite (Fig. 13), fpätere Nachhilfearbeiten. Die Central-Commiffion kann daher nur wünfchen, dafs das gefammte vorhandene Alte gefchont werde. Es follte keine der beiden Apfiden oder eine der Emporen eliminirt werden. Auch die Ausfchmückung des Innern follte daher im fchlichten und ernften Charakter des romanifchen Styles gefchehen. Insbefonders erfcheint der projectirte überreiche Caffettenplafond ganz unzulaffig, der gar zu fonderbar zur derb einfachen Stein-Architektur des Mittelfchiffes ftimmen würde. Man follte den uralten fchlichten maffigen Kirchenbau, deffen Ehrwürdigkeit und hoher Werth eben in feiner Einfachheit liegt, nicht durch den Aufputz einer über-

fchwänglichen modern-gothifchen Decorationskunft entweihen (Fig. 13).

113. In neuerer Zeit war es möglich, zu conftatiren, dafs fich unter der Kirche des ehemaligen *Prämonftratenfer-Stiftes Klofterbruck* eine ausgedehnte Unterkirche befindet, die fich archäologifch als ein fehr intereffantes Object erweift. Insbefonders find es die vier Säulenftützen in ihrer verfchiedenen Geftaltung, welche die Zeit der Erbauung zwifchen 1180 und 1200 charakterifiren. Zwei derfelben haben runde Schäfte mit hübfchem Eckbehau und verfchieden gebildeten Knollen, Capitälen und wenig ausladendem Kämpfer, eine ift achteckig, faft noch gedrungener, die Bafis mit Eckblättern, an Stelle des Capitäls ein Profil und als Kämpfer ein hoher in's Quadrat übergehender Block, die vierte ift quadratifch und durch einfache runde Uebergänge in's Quadrat oben und unten abgefchrägt, mit Bafis in würfelcapitalartiger Form und einer Platte als Kämpfer.

Die Anlage zeigt fich als zweifchiffige Halle mit halbem Achteckfchluß, einfache Kreuzgewölbe zwifchen flachen halbkreisförmigen Gurten etwas überhöht. Als Trennung der Halle vom Polygon eine doppeltweit gefpannte fegmentförmige Gurte. Die Gurten treten faft ausnahmslos aus der Wandfläche heraus. Der Eingang liegt in der rechtsfeitigen Halle und ift durch ein Halbfäulengewände mit Würfel-Capitäl markirt.

114. Confervator *Hann* hat an die Central-Commiffion unterm 3. Mai berichtet, dafs ein Theil der *Kirchenruine* zu *Arnoldftein* fo baufällig geworden ift, dafs im Intereffe der am Bergesfuße gelegenen Ortfchaft die Demolirung einer größern Partie der Kirchenrefte nothwendig erfcheint. Das k. k. Ackerbau-Minifterium hat daher diefe Demolirung genehmigt, doch wurde vorerft noch dem Confervator Gelegenheit gegeben, in Betreff confervirenswerther Bautheile etc. fein Gutachten abzugeben, das dahin geht, fämmtliche als erhaltenswerth fich herausftellende Stücke (Gefimfe etc.) bei der Demolirung zu verfchonen und zunächft in einem Depot zu hinterlegen. In den für die Verfchüttung beftimmten Kellern fand fich eine Infchrift in den Felfen gehauen und auf die Kelleranlage um 1654 bis 1675 bezüglich. Da die Infchrift von der Felfenwand nicht ablösbar ift, wurde fie für das Archiv des Gefchichtsvereines copirt. Die Demolirung wird fich jedoch nur auf die Nord- und Oftfeite beziehen. Alles übrige bleibt als malerifche gothifche Kirchenruine mit dem maffiven Thurme, der nach außen noch Spuren von Wandbemalung zeigt, erhalten. Die beiden wuchtigen romanifchen Löwen-Sculpturen find für das Lapidarium des Gefchichtsvereines beftimmt, ebenfo etwaige fich noch ergebende andere Sculpturen.

115. Das in der beigegebenen Abbildung (Fig. 14) dargeftellte Siegel führte das im Jahre 1141 errichtete und 1784 aufgehobene Cifterzienfer-Stift *Baumgartenberg* in Ober-Oefterreich. Das Siegel ift rund mit 50 Mm. Durchmeffer und führt in breiten von Perllinien nach innen und außen eingefaumten Randleiften folgende in Lapidaren ausgeführte Legende: † S.conventvs in pavmgartenberg. Im Bildfelde ift Maria auf einem breiten bankartigen Thronftuhle fitzend dargeftellt. Ihr Haupt ift mit einem Schleier bedeckt und durch den Nimbus geziert, in einem faltenreichen Gewande. Die heilige Mutter hält mit der rechten Hand das in ihrem Arme lehnende Chriftkind, das feinerfeits mit den beiden Händen nach Marien greift. Mit der linken Hand langt Maria nach einem Blumenzweig. Der Hintergrund des Siegelfeldes ift um den Thron mit einem Ranken-Ornament ausgefüllt. Das Siegel dürfte bis an den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückreichen.

In Fig. 15 veranfchaulichen wir das Siegelbild des vom Propften Cafpar Meifelftein (1439 bis 1456) des ehemaligen Chorherrenftiftes *St. Pölten* gebrauchten Siegels. Es gehört der gothifchen Zeit an und zeigt bei Benützung der herrlichen Motive diefes Styles zur prächtigen Umrahmung der Siegeldarftellung — die ganze Figur des Ritters St. Hippolytus mit Fahne und Nimbus unter einem reichen gothifchen Baldachin ftehend. Das Siegel ift oval angelegt und hat 44 Mm. im Quer- und 63 Mm. im Höhendurchfchnitte.



Fig. 14.



Fig. 15.

Die den Rand auf einem Spruchbande umlaufende Legende lautet: Sigillvm Caspari praepositi monast. sancti Ypoliti. Beiderfeits der Figur und unterhalb je ein Wappenfchild ohne Helm, in dem rechts das Wappen des Stiftes St. Pölten, das „Y".

116. Confervator k. k. Baurath *Tamino* hat der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs in *Novaglia nuova* auf der Infel Pago die *St. Katharinen-Kirche* demolirt werden foll. Derfelbe bemerkt, dafs die Kirche ein Werk der Barockzeit ift und keine kunfthiftorifche Bedeutung befitzt. Ihres fchlechten Zuftandes wegen ift fie bereits gefperrt. Die in Marmor ausgeführten Altäre fowie der Tabernakel find erhaltenswerth und follen in der neuen Kirche Verwendung finden. Der Taufftein befteht aus einem kreisrunden außen achteckigen Becken, das durch eine aus demfelben Marmorftücke aufgefparte excentrifche Scheidewand in zwei Schalen getheilt ift, ruht auf einem Fuße von rothem und auf einem Fuße von weißem Marmor, ift jedoch ziemlich neuere Arbeit.

Bemerkenswerth ift an einem Privathaufe eine Sculptur von befonderer Schönheit aus dem 16. Jahrhundert in einer Nifche über dem Eingangsthore, vorftellend Maria mit dem Kinde flach-relief auf einer mit Giebel und Sockel gefchmückten Steinplatte.

Novaglia dürfte für Forfchungen nach Reften aus alter, vielleicht noch vor-römifcher Zeit eine reiche Fundftelle fein. Die vielen großen Ziegelbrocken am Strande, die Refte von gemauerten Wällen auf der Erhöhung zwifchen Novaglia und Časka, die im jetzigen Friedhofe ausgegrabenen Sarkophage, drei mit Giebeldach und Ohren, fonft unverziert, einer mit einfacher Deckplatte, darauf ein großes Kreuz, die Mauerrefte bei Časka und die Bruchftücke feinerer Marmorgattungen, welche bei S. Giorgio vorkommen, deuten hinlänglich auf die Wichtigkeit diefer Gegend im Alterthume.

117. Confervator *Schneider* berichtete im April 1897 über das Grabmal des Ritters Friedrich Rodovský von Hustiřan in der Kirche auf dem Chlomek bei *Holohlavy*. Friedrich Rodovský von Hustiřan war Befitzer des nahen Gutes Velichovky (gegenwärtig in Befitz der Frau Baronin Bertha Bees) und ftarb im Jahre 1591, worauf seine Witwe Frau Johanna Želinská von Sebuzin das Grabmal errichten ließ. Das Grabmal ftellt fich als ein altar-ähnlicher Aufbau auf entfprechender Unterlage dar, zwei Säulen tragen einen bekrönenden Giebel und umfäumen damit gewiffermaßen die Steinplatte, darauf in einer nifchenartigen Vertiefung die aufrecht ftehende Geftalt des Verftorbenen in zeitgemäßer Ritterrüftung, unbedeckten Hauptes (der Helm liegt auf einer Ara rechts daneben) dargeftellt ift; das Antlitz mit langem Barte zeigt fefte energifche Züge; reiches Kopfhaar. Darüber vier nebeneinander gereihte Schilde. Der ganze Aufbau fteht auf einem kräftigen Unterbaue, dafelbft fich die Infchrifttafel befindet.

Die untere Infchrift lautet (mit allen Fehlern):

„Letha Panie 1591 ten autery po swatym dusse urozeny pan Fridrych Rodowsky z Hustirzan a na Welichowkach dokonal žiwot swug. gemuž Pan Buh racz mylostiw beyti a dussy geho w pocziet woleneych sweych przigiti. gehožto tielo w tomto chramie pochowano gest.

Tento kamen udielan gest nakladem urozene pany Johanky Zielinsky z Sebuzina manzielki geho."

Ueber den vier Wappenfchildern befinden fich vier Cartouchen mit kurzen Infchriften folgenden Inhaltes:
1. „Fridrich Rodovský z Hustiřan na Velichovkach."
2. „Anna Šelndorfská z Hornšperka. máteř jeho."
3. „Kunka Třemeiská z Železna, baba jeho."
4. „Apolyna z Švamberka, druha baba jeho."[1]

118. Confervator Dr. *Szaraniewicz* hat unterm 16. April d. J. an die k. k. Central-Commiffion berichtet, dafs fich in neuefter Zeit mehrere Münzfunde im öftlichen Galizien ergeben haben, wie eine Silbermünze aus dem Bezirke *Skałat* (Hadrian), eine aus Żmigród (Antonius Pius), in der Nähe diefes Ortes ein Denar von Kaifer Marc Aurel (161—180). In *Halicz* wurden vor einiger Zeit fechs filberne Münzen gefunden, die an das ftauropigianifche Mufeum gelangten, darunter Nero, Hadrian, ein Denar von Kaifer Comodus und einer von Antonius Pius, dann Fauftina und Hadrian Auguftus. Aus dem Brodyer Bezirke ergaben fich ein Denar des Kaifers Vefpafian, einer von Domitian und einer von Hadrian. Regierungsrath Dr. *Kenner* bemerkt zu diefen Fundanzeigen, dafs, obzwar die Denarfunde in Galizien nicht felten find, die Nachrichten über diefelben für die Verkehrsgefchichte ftets von Wichtigkeit bleiben. Es fcheint, dafs die Occupation Daciens unter Kaifer Trajan einen regeren Verkehr über das Terrain der jetzigen Bukowina zwifchen dem öftlichen Galizien und dem fchwarzen Meere hervorgerufen hat, deffen Fingerzeige diefe Funde find. Gewöhnlich find derlei Münzen ftark abgefchliffen.

119. Confervator *Petris* hat der Central-Commiffion unterm 8. April 1897 berichtet über die feit längerer Zeit in *Offero* gepflogenen, durch ungünftige Witterungsverhältniffe wiederholt geftörten und erfchwerten Grabungen, die jenfeits der Cavanella auf der Infel *Lussino* fortgefetzt wurden, wo zweifelsohne einft die Nekropolis lag. Leider konnte man faft überall conftatiren, dafs fchon früher gegraben worden war. Man fand Urnen in geringer Tiefe, meift in Trümmern; in 20 Urnen hatte fich noch der Inhalt erhalten, davon einige glänzende Glasgefäße, Opferfchalen, darunter eine mit der Infchrift OPILI, am Rande zwei Kriegerköpfe; dann mehrere Lampen; auf einer fehen wir einen knienden Sclaven, deffen eine Hand an den Boden gekettet ift, auf einem andern einen an den Füßen von der Decke eines Gemaches herabhängenden Vogel, auf einem dritten zwei gegenüberftehende Krieger mit gefenkten Schilden. Von Intereffe find einige irdene Krüge, Grabziegel und Afchenurnen. Ein Gefäß befteht aus einer groben Mifchung von Thonerde und fehr feinkörnigem Quarze, am Rande punktirte Ornamente, jedenfalls von fehr hohem Alter. Die vorgefundenen Münzen gehören der römifchen Kaiferzeit an. Auch fand man den Griff eines Schabmeffers (Strigilis), deffen eine Fläche einen Krieger, die andere einen Fifch, in punktirter Manier ausgeführt, zeigt. Die Fundgegenftände kamen in das Mufeum zu Offero.

120. *(Aus dem Berichte des Mitgliedes der k. k. Central-Commiffion Regierungs-Rath Dr. Friedrich Kenner an diefe ddo. 13. März und 14. Mai 1897.)*

I.

In den fchon früher genannten Fundftätten der innern Stadt beobachtete Herr *Nowalski de Lilia* folgende Erfcheinungen, welche fich im Laufe des Monats April 1897 beobachten ließen:

Im *Regensburgerhofe*, und zwar in dem rückwärtigen Theile desfelben gerieth man in einer Tiefe von 2 bis 3 M. am 21. April 1897 auf eine Lage von fchwarzer Erde, welche mit zahlreichen Bruchftücken römifcher Dachziegel, fowohl Leiften- als Hohlziegeln,

[1] Profeffor Sedláček's „Hrady a zamky", Band II, pag. 245 enthalten den Stammbaum der Familie Rodovsky von Hustiřan, aus welchem Folgendes entlehnt wird:

Bavor Rodovský z Hustiřan † 1524
Kunka Třemešká

Jan Rodovský z Hustiřan auf Velichovky u. Pobčan † 1[illegible]
Anna z Hornšperka

Fridrich Rodovský z Hustiřan auf Velichovký † 1591
Johanna ze Sebuzina

Jan Gabriel Rodovský

durchfetzt ift. Refte von Stempeln konnten nicht beobachtet werden.

Nicht fern davon wurden fechs Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts, darunter kleine Silbermünzen von Oefterreich, Salzburg und Bayern, nebft Bronze-Jetons und Kupfermünzen neuefter Zeit ausgehoben.

Da eben dort kurze Zeit vorher eine Bronze-Münze aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgehoben worden war, fcheinen hier die Refte eines fchon früher zerftörten römifchen Ziegelgrabes vorzuliegen.

Beim Neubaue des Haufes Nr. 5 am *Kohlmarkt* ftieß man nahe an der Gränze der Häufer Kohlmarkt Nr. 7 und Habsburgergaffe Nr. 6 in der beträchtlichen Tiefe von 5 M. auf das Fragment eines Legionsziegels (Numer weggebrochen) und einer Sigillata-Schale mit der Fabriksmarke Re(ginus), während die Canalgrabung auf dem Kohlmarkt felbft vor den neugebauten Häufern (Nr. 1 bis 5) keinerlei Ergebniffe lieferte, wodurch die früher gemachte Erfahrung, dafs der Kohlmarkt felbft fundlos fei, beftätigt wird.

Die fchon früher wiederholt genannte Fundftelle *Schwertgaffe Nr. 4* ergab neuerdings ein Ziegelftück der 10. Legion, der Stempel auf die treu nachgebildete Sohle einer Sandale aufgedrückt, die mit zahlreichen in Thon nachgebildeten Nägelköpfen befät ift; in den letzten Tagen wurden abermals, in 2 M. Tiefe, fehr forgfältig ausgeführte Ziegel mit dem Stempel der 10. Legion in fchmaler viereckigen Cartouche ausgehoben. Auch fetzten fich dort die Funde zahlreicher Bruchftücke von Dachziegeln, Kohlen und Thierknochen fort, mit welchen fich fchon früher die Erde durchfetzt zeigte; endlich gerieth man im Hofe des alten Haufes in 2 M. Tiefe auf eine Mauerecke gleicher Conftruction, wie fie die Römerbauten in Carnuntum aufweifen, umgeben von zerbrochenen Heizröhren aus Thon, Dachziegeln, Bodenftücken von Terra sigillata-Gefäßen, Amphoren aus röthlichem und Töpfen aus fchwarzem Thone, entfchieden römifcher Technik.

Der Neubau des *Hôtel Munfch*, Neuer Markt Nr. 6, führte füdlich von dem im Februar gefundenen Grabe, aber in der größeren Tiefe von 7 M., auf eine alte Anfchüttung, in der man eine große Anzahl Bruchftücke von Terra-Sigillata-Gefäßen antraf; einige Kritzel-Infchriften ließen fich auf ihnen conftatiren, auch viele Fragmente von Töpfen aus fchwarzer Erde wurden dort getroffen.

Bedeutender war das Ergebnis auf dem Bauplatze des gräflich Herberftein'fchen Palais, *Schauflergaffe Nr. 2*. Erftlich ergab fich ein natürlicher Abhang, der fich längs der Gaffe über Nr. 4 und 6 hin verfolgen läfst und bis jetzt bis zu einer Tiefe von 6 M. verfolgt wurde, alfo ein beträchtlicher Steilrand, welcher ein Licht auf die große Tiefe älterer Funde auf dem Burgplatze, unter dem Kaifer Franzens-Monumente, 9 M. tief, und unter der alten Stadtmauer (jetzt Leopoldinifcher Tract) zu werfen geeignet ift und wohl daraus erklärt werden darf, dafs wir es hier mit dem alten breiten Rinnfal eines Wafferlaufes (Ottakringer Bach?) zu thun haben.

Gegen den Michaeler Platz traf man, 6 M. tief, eine Schicht abfichtlich gelegter römifchen Ziegel, vermorfcht und auf kleine Stücke zerfallen, in einer höheren Lage (3 bis 4 M.) zahlreiche Bruchfteine mit römifchem Mörtel, aus ihrem urfprünglichen Gefüge gelöft, und eine überaus große Menge von Ziegelftücken, Gefäßfcherben, Kohlen und Pferdeknochen, fowie eine vom Rofte gänzlich zerfreffene Bronze-Münze, nach ihrer Größe und Geftalt ein As des 2. Jahrhunderts. Die Terrafigillata-Scherben zeigten trefflich gearbeitete Jagdfcenen, Blumenranken und dergleichen. Das eigenthümlichfte Object ift ein Krug in Form einer weiblichen Geftalt, welche den linken Arm in die Seite ftützt, mit dem rechten (nun gebrochen) einen Korb auf dem Kopfe trug, der die Mündung bildete. Der Kopf fehlt ebenfalls. Um den Hals trägt fie eine Kette mit Halbmond als Anhänger, um die Taille einen Gürtel mit lang herabhängenden Bändern. Das Gebilde ift überaus roh, die Technik aber fcheint der fpäteften römifchen Zeit anzugehören. Andere Fund-Objecte find einzelne Ziegeltrümmer mit Stempeln der 14. Legion und eine Thonperle mit Schmelz.

Beim Neubau des Hôtels *zur Stadt Frankfurt* (Seilergaffe Nr. 14) wurden fowohl an der Seite gegen Nr. 12, als auch im alten Hofe weitere Funde gemacht, an erfterer Stelle bis 11 M. Tiefe, augenfcheinlich in dem Schutte, mit dem eine Cifterne ausgefüllt worden war, an letzterer aber nur 2 bis 4 M. tief. Hier kamen größere Fragmente von Terrafigillata-Gefäßen mit Thierfiguren, andere mit Blumenranken in Spritzarbeit am Rande, eine Schale mit Jagdfcenen und dem erhaben ausgeprefsten Namen Cinnami, Thonlampen ohne und mit Stempel (Fortis, Agilis), Fragmente von Glasgefäßen, eine kleine Bronzeglocke mit eifernem Klöppel, Fingerringe aus Bronze und dünne bronzene Henkelringe mit fchlangenköpfigen Enden und dergl. zutage. Diefe letzteren Objecte fcheinen nicht mit Schutt zugeführt zu fein, fondern einem zerftörten Grabe oder mehreren Gräbern anzugehören, welche fich trefflich an die älteren Gräberfunde im Göttweigerhof und am Stock-im-Eifenplatze anreihen.

II.

Seit dem letzten Berichte über Römerfunde in Wien haben fich deren vorzüglich am Neuen Markte eingeftellt. Sie find den einzelnen dort aufgegrabenen Objecten nach ohne hervorragende Bedeutung, da es fich um ärmliche Soldatengräber ohne nennenswerthe Beigaben handelt, haben aber in topographifcher Hinficht einen größeren Werth, als manche andere Einzelfunde, indem im Umkreis des alten *Hôtel Munfch*, das heißt auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraume in letzter Zeit acht Gräber bloßgelegt wurden.

Nachdem fchon am 25. Februar 1897 im Innern der Bauftelle ein mit Ziegeln ausgelegtes Grab 4·5 M. tief gefunden worden war — drei Ziegel trugen den Stempel des M. Antonius Tiberianus Vindob(onae) —, ftieß man am 29. März nur 3 M. weiter gegen Süden auf ein zweites Grab in 7 M. Tiefe, deffen Refte, wie es fcheint, mit anderem Schutt in fpäterer Zeit benützt worden waren, um eine Erdvertiefung auszufüllen; es fanden fich außer Ziegeltrümmern Bruchftücke von Thongefäßen und von Schalen aus Terra sigillata, unter letzteren folche mit Kritzel-Infchriften und ein Bodenftück mit dem Stempel der Fabrik: F(iglina) Juliae n(?), endlich eine Thonlampe mit der Marke (For)tis.

Als man daran ging, das Erdreich für die Fundamente der Fronte des neuen Gebäudes, die weiter auf den Neuen Markt hinausgerückt wird, auszuheben, ftieß

man am 30. April in dem unberührten Erdreiche des Platzes, 2·5 M. tief, auf drei auf den bloßen gewachſenen Boden gelegte Skelete, die Gebeine noch in der natürlichen Lage; nach den trefflichen Gebiſſen gehörten ſie jungen Leuten an. Sie lagen faſt in derſelben Linie, eines hinter dem andern, die Köpfe nach Norden, die Füße nach Süden gerichtet. Sie waren mit Erdreich bedeckt, welches knapp über und neben den Skeleten mit Bruchſtücken von Hohl- und Leiſtenziegeln, von ſchönen dünnwandigen Gefäßen aus ſchwarzem Thon und von Terraſigillata-Gefäßen durchſetzt war; auch fand man dort vier ſtark verroſtete Eiſenſtäbe, die ſehr großen Nägeln angehört zu haben ſchienen, ſowie Bruchſtücke einer von Edelroſt zerſtörten Münze, welche nach dem Durchmeſſer und der Dicke des Schröttlings ein ſogenannter Antoninian aus dem 3. Jahrhundert zu ſein ſcheint.

Schon bevor Herr *Nowalski de Lilia* dieſe Fundſtelle beſichtigte, war in derſelben Linie, nahe der Feuermauer gegen Haus Nr. 5, unter ganz gleichen Verhältniſſen ein Skelet in der Richtung von Nord nach Süden ausgegraben worden.

Zu dieſen ſechs Gräbern traten zwei weitere, die ich am 4. Mai beſichtigte. Das eine, in 2·5 M. Tiefe, nahe von dem eben genannten gegen Süden getroffen, war mit Ziegeln ausgelegt, und zwar Leiſtenziegeln der größten Art; einer von ihnen, der gebrochen gefunden wurde, zeigt nur den Anfang des Stempels LEG..., zwei andere (56 und 44 Cm. lang) hatten jeder einen Stempel zweimal untereinander aufgedruckt, beide von der 13. Legion und beide ſchon öfter in Wien getroffen,

LEG · XIII · GE · CA^N

und

LEG · XIII · GE · FA

in der Umfaſſung der Tituli anſati.

Beigaben wurden nicht gefunden, in dem umgebenden Schutte hob man zwei Eckſtücke von thönernen Heizröhren aus.

Das Skelet, in den gewachſenen Boden eingebettet, zeigte treffliche Zähne; auch hier lag der Kopf gegen Norden.

Hart neben dieſem endlich lag das achte Grab, dieſes aber zerſtört und die Ziegel vermorſcht.

Wichtig iſt, daſs man in älterer Zeit (1824) Gräber, zum Theil mit reichen Beigaben, in dem Kloſtergarten der PP. Kapuziner bei der Erweiterung der kaiſerlichen Gruft aufgedeckt hat, auch dieſe von Soldaten herrührend; ebenſo kamen bei dem Neubau an Stelle des ehemaligen fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Palais Reſte römiſcher Gräber zutage. Es ſcheinen dieſe Funde auf einen Soldatenfriedhof hinzudeuten, der ſich auf dem Neumarkte neben einer Straße hinzog. Man darf, da die Erdaushebungen fortdauern, noch weitere Funde erwarten.

121. Conſervator Dr. *Hann* hat unterm 5. Juni d. J. neuerlich über die Kirchenruine *Arnoldſtein* berichtet und bemerkt, daſs die unter dem erhöhten Presbyterium der Stiftskirche gelegene Prälatengruft, zu der von der Chorſtiege der Eingang führte, durch Schutt und Trümmer der nunmehr ganz zerfallenen Chor- und Schiffsräume ſo überdeckt iſt, daſs eine Räumung derſelben nicht nothwendig erſcheint. Die Grabſteine der Aebte Chriſtoph und Thomas aus dem 15. und des Abtes Benedict aus dem 16. Jahrhundert wurden 1887 in die Thurmhalle der Ortskirche übertragen. Conſervirbar erſcheint blos der untere Theil des der Kirche gegen Oſten vorgebauten Thurmes, eines mächtigen Baues aus der Uebergangszeit zur Gothik. Er hat über dem ſpitzbogigen und profilirten Eingangsthore ein Rundfenſter. Man gewahrt an der Außenwand Reſte gothiſcher Malerei — eine große Kreuzigungsgruppe — klagende Engel in den Lüften, den Schwamm, der dem ſterbenden Erlöſer gereicht wurde, St. Peter mit den Schlüſſeln.

122. In den Blättern einer gewiſſen Parteirichtung iſt wiederholt von einem „deutſchen Brunnen“ in Prag die Rede geweſen, der von den „Čechen“ beſeitigt worden ſei. Von einem Brunnen ſolcher Benennung war vordem nie etwas zu vernehmen; auf Anfrage der Central-Commiſſion wurde ihr die Aufklärung zutheil, daſs er neuerer Zeit von Einigen ſo genannt worden ſei, weil er eine deutſche Inſchrift habe. Selbe lautete: „Der Vaterſtadt von ihrem Mitbürger J. W. 1800.“ Es war der patriotiſche und wohlthätige Baron *Wimmer*, dem Prag noch viel anderes zu danken hatte, darunter die Wimmer'ſchen Anlagen vor dem Korn-Thor, die allerdings heute verſchwunden, weil zum großen Theile verbaut ſind, die aber bis über die Hälfte dieſes Jahrhunderts hinaus einen ausgedehnten Erholungs- und Vergnügungsort für die Prager gebildet haben. Was den ſogenannten deutſchen Brunnen betrifft, ſo iſt derſelbe, wie der Central-Commiſſion von ihrem Conſervator berichtet wurde, keineswegs beſeitigt, ſondern blos verſetzt worden, weil er an dem Kreuzungspunkte von vier der belebteſten Straßen der Stadt nicht belaſſen werden konnte. Er kam zuerſt auf den Bethlehems-Platz und, als er auch dort infolge Demolirung eines Hauſes nicht länger bleiben konnte, im vorigen Jahre in den Neuſtädter Park. Infolge Stadtrathbeſchluß wurden „die unterſten Theile des Brunnens an den Figuren, welche beſchädigt waren, ausgebeſſert und der ganze Brunnen mit einem Koſtenaufwande von beiläufig 600 fl. in vollkommen entſprechenden Stand geſetzt“. Bei dieſer Gelegenheit, die ohne Zweifel eine Weißigung im Gefolge hatte, ſcheint nun allerdings die Lesbarkeit der Inſchrift gelitten zu haben, woraus die neuerliche Anklage entſtand: die deutſche Inſchrift ſei von den „Čechen“ vernichtet worden. Dieſe Beſchwerde kam mir auch perſönlich von einem Jugendfreunde zu. Doch ein paar Tage darauf erhielt ich von demſelben, der mit beiden Füßen im deutſchen Lager ſteht, aber ein wahrheitsliebender Mann iſt, folgenden Nachtrag: „Ich berichtige meine Angabe, es ſei die Inſchrift des alten Wimmer-Brunnens weggemeißelt. Ich habe ihn ſelbſt beſichtigt, die Inſchrift iſt mit Farbe verſchmiert, nach dem letzten Regen ſchimmert noch das Wort „Vaterſtadt“ heraus.“ *Helfert.*

123. Die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale hat in dem am 22. Juni d. J. erfolgten Tode ihres Mitgliedes *Franz Ritter v. Rziha*, k. k. Hofrathes und Profeſſors an der techniſchen Hochſchule in Wien einen ſchweren Verluſt erlitten. Der Genannte gehörte der Commiſſion ſeit dem Jahre 1884 an und hat in derſelben ſehr verdienſtlich gewirkt.

Über Funde von Traunkirchen und Uttendorf in Ober-Oesterreich.

Ein Nachtrag zur Beantwortung der Frage, ob bei der Erzeugung der großen Hohlringe und anderweitiger Gegenstände aus Bronze Guß oder chemischer Niederschlag in Anwendung gekommen ist.

Von *Dr. M. Much.*

IM XXI. Bande der Mittheilungen der k. k. Central-Commission habe ich über einige der Hallstätt-Periode angehörige Funde aus Traunkirchen berichtet, die ohne Zweifel einem Grabe entstammten. Die merkwürdigsten Stücke darunter waren zwei kreisrunde geschloßene Wulstringe aus Bronze, von denen einer in Fig. 1 der Seite 162 des bezeichneten Bandes dargestellt ist. Es sei nur kurz wiederholt, dass dieser eine Ring, von dem der zweite nicht viel abweicht, einen äußern Durchmesser von nahezu 13 Cm., einen lichten inneren von 7 Cm. besitzt, und dass sein nahezu kreisrunder Querschnitt 3 Cm. misst. Das Ornament besteht aus Linien-Querbändern, welche auf der einen Seite vier Felder bilden, die mit Würfelaugen in gleichmäßiger Anordnung ausgefüllt sind, während die andere Seite leer ist.

Das Metall umschließt in einer durchschnittlichen Dicke von etwa 1 Mm. einen Thonkern, auf welchem es dicht aufliegt. Bei dieser Beschaffenheit mußte die Frage der Herstellung dieser Ringe eine besondere Aufmerksamkeit erregen. Alle an ihnen wahrnehmbaren Erscheinungen haben mich schon damals zur Ueberzeugung geführt, dass sie mittels Guß hergestellt worden sind.

Seither wurden zwei in der Größe etwas abweichende, im übrigen vollkommen gleichartige Ringe bekannt, welche, aus einem Hügelgrab bei *Lengenfeld* in der Oberpfalz stammend, jetzt im Museum des historischen Vereines in Regensburg aufbewahrt werden, und über die Professor *G. Steinmetz* im Jahrgang 1896 des Correspondenz-Blattes der deutschen Anthropologischen Gesellschaft berichtet hat. Auch *Steinmetz* schließt sich der Anschauung an, dass diese Ringe mittels Guß hergestellt worden sind.

Ich habe schon in meinem ersten Berichte die Möglichkeit in's Auge gefasst, ob die Herstellung etwa durch einen chemischen Niederschlag erfolgt sei, und Hofrath Professor *Ritter v. Rziha* hat diese Frage noch eingehender unter dem Hinweise erwogen, dass hölzerne Lanzenspitzen und Schwerter aus ägyptischen Gräbern mit einem dünnen Metallüberzuge bedeckt seien, den man jetzt einem chemischen Niederschlage zuschreibe, ohne sich jedoch der einen oder der andern Meinung ganz bestimmt anzuschließen.

Angeregt durch diese Erörterung hat nun auch Conservator *Straberger* in Linz auf einen Gegenstand aus einem der der Hallstatt-Periode angehörigen Grabhügel von Uttendorf in Ober-Oesterreich[1] aufmerksam gemacht, welcher die Frage, ob Guß, ob chemischer Niederschlag aufs neue hervorruft.

Dieser Gegenstand besteht aus Eisen und ist leider sehr schlecht erhalten, doch scheinen die vier Bruchstücke

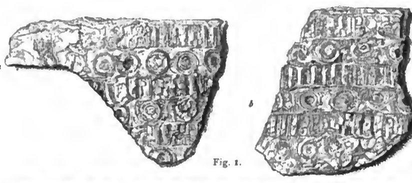


Fig. 1.

die Meinung zu gestatten, dass sie einem Gefäße von fast cylindrischer Gestalt mit flachem Boden angehört haben. Mit voller Sicherheit läst sich dagegen die Ausführungsweise und Zeichnung der Verzierung erkennen. Die Zeichnung ist aus der nebenstehenden Abbildung (Fig. 1) ersichtlich; sie wurde aus sehr dünnen Bronze-Plättchen hergestellt, welche so in der Masse des Eisens, beziehungsweise des Rostes liegen, als ob mit ihnen im Eisen zuvor vertiefte Furchen oder Lager ausgefüllt seien, ähnlich wie bei jener Art der Tauschier-Arbeit, bei der die Zeichnung zuerst im Eisen eingravirt oder mittels Punzen eingeschlagen worden ist.

Straberger fand sich veranlasst, auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen, in der Erwägung, dass die Herstellung dieses Ornamentes durch chemischen

[1] Der Bericht *Straberger's* über die Untersuchung dieser Grabhügel ist im 48. Jahresberichte des Landesmuseums in Linz enthalten.

Niederfchlag nicht im vorhinein abzuweifen fei, und dafs eine eingehende und fachmännifche Unterfuchung vielleicht zur Löfung der offenen Frage beitragen könnte, ob nicht fchon in vorgefchichtlicher Zeit die Verkupferung des Eifens durch chemifchen Niederfchlag bekannt war und Anwendung gefunden hat.

Zu diefer Anregung fühlte fich *Straberger* umfomehr gedrängt, als eiferne Gegenftände fchon lang vor der Erfindung des galvanoplaftifchen Niederfchlages mit einer Kupferfchichte überzogen worden find. Drei im Linzer Mufeum befindliche kleine Becher aus dem vorigen Jahrhunderte beftätigen durch ihre Infchriften diefes Verfahren vollkommen. Die eine Infchrift lautet: „Was ich allhier thu weifen, ein Wunder nennen mag, bin Kupfer und war Eifen, 40 Tag im Waffer lag"; die zweite: „Gottes Kraft, des Waffers Eigenfchaft, Eifen zu Kupfer macht"; die dritte: „Aus Eifen Kupfer wird gemacht zu Herngrund tief in Schacht". Fig. 2 ftellt einen diefer Becher dar.

Straberger bemerkt hiezu, dafs in jenen Bergwerksgruben, wo kiefige Kupfererze vorkommen, fich durch die oxydirende Einwirkung der Luft Kupfervitriol bilde, welches im Grubenwaffer gelöst, als fogenanntes Cementwaffer, die darin liegenden Eifengegenftände verkupfert. Diefer Vorgang, der ohne weiteres Zuthun



Fig. 2.

fich vollzieht, könnte wohl fchon in der Vorzeit wahrgenommen worden und, wie zum Beifpiel bei den Traunkirchner Ringen, deren Herftellung durch Guß kaum denkbar fei, in Anwendung gekommen fein, da es leicht möglich gewefen, den Thonkern durch Graphit-Anftrich, der in jener Zeit, welcher die Ringe angehören, bekannt war und auf Gefäßen vielfach vorkommt, leitungsfähig und zur Annahme des metallifchen Niederfchlages geeignet zu machen.

Was die zuletzt erwähnten becher- und fchalenartigen Gefaße aus Eifen betrifft, fo befteht allerdings kein Zweifel, dafs ihre Verkupferung wirklich durch längeres Liegen in Cementwaffer bewirkt wurde. Die Verkupferung erfolgt durch einen chemifchen Procefs, durch welchen das Eifen an der Oberfläche in Eifen-Oxydhydrat verwandelt und dafür metallifches Kupfer niedergefchlagen wird, was binnen wenigen Minuten gefchieht. War fonach das Gefäß fehr dünnwandig und lag es, wie zum Beifpiel nach Ausfage der einen Infchrift 40 Tage im Waffer, fo konnte das Eifen ganz aufgezehrt und an feiner Stelle eine entfprechend dicke Schichte von Kupfer innen wie außen niedergefchlagen werden, wodurch die Meinung entftand, dafs, wie die Infchriften befagen, Eifen in Kupfer verwandelt worden ift.

Anders verhält es fich mit dem Gefäße aus einem der Grabhügel von Uttendorf. Seine örtliche Herkunft ift nicht zweifelhaft; allein es fprechen fehr viele Gründe dagegen, dafs es zu den übrigen aus der Hallftatt-Periode ftammenden Funden aus diefen Grabhügeln gehöre. Zwar hat die im chemifchen Laboratorium der k. k. Kunftgewerbefchule vorgenommene Analyfe ergeben, dafs die Plättchen, aus denen die Verzierung hergeftellt ift, aus echter Bronze (Kupfer und Zinn), nicht Meffing (Kupfer und Zink) beftehen, wonach man diefen Gegenftand in der That der Hallftatt-Periode zuzutheilen berechtigt wäre; allein Geftalt und Verzierungsweife find — meines Wiffens wenigftens — diefer Zeit fremd. Nirgends ift mir ein cylinderförmiges Gefäß, nirgends ein Gefäß aus Eifen vorgekommen, und wo in der Bronze-Zeit und in darauf folgenden Perioden Einlagen von Metall in Metall beobachtet werden, dürften fie fich ftets auf einzelne Zeichen, wie z. B. das Hackenkreuz, das Würfelauge befchränken, kaum aber irgendwo fich gleichmäßig über die ganze Oberfläche ausdehnen. Endlich ift auch die Zeichnung des Ornamentes nicht derart, dafs man fie mit Sicherheit irgend einer Periode einreihen könnte.

Hiemit ftimmt der Befund an Ort und Stelle. Es wird hierüber berichtet, dafs außer dem eifernen Gefäße noch einige andere belanglofe Eifenftücke, verfchiedene Scherben von ordinären Thongefäßen in zerftreuter Lage und große halb vermoderte Holzpfähle gefunden wurden, die in der Mitte des Hügels in einer kloakenartigen übelriechenden Erdfchichte ftacken, welche eher auf eine Abfallgrube, als auf eine Begräbnisftätte fchließen ließ.

Hiezu kommt der Mangel fonftiger Fundftücke aus alter Zeit, der es wahrfcheinlich macht, dafs auf dem unzweifelhaften Grabhügel einmal eine Grube ausgehoben, wodurch der alte Grabesinhalt mit Ausnahme einiger wirklich alten Thongefäß-Scherben, die noch vorhanden waren, befeitigt wurde und verloren ging. Mit anderen Dingen, mit Scherben aus jüngerer Zeit, insbefondere auch mit Scherben eines aus faft reinem Graphit beftehenden Schmelztiegels neuerer Form kam dann offenbar auch das eiferne, wahrfcheinlich fchon nicht mehr unverfehrte Gefäß, oder was es fonft war, in die Grube.

Alle Umftände fprechen fomit gegen die Einreihung diefes Gegenftandes in die Hallftatt-Zeit, und wenn nun wirklich das Ornament auf ihm durch chemifchen Niederfchlag bewirkt worden wäre, fo könnte man nicht fagen, dafs deffen Anwendung fchon in jener Zeit ftattgefunden habe.

Es erhebt fich aber auch gegen die Herftellung des Ornamentes durch Niederfchlag felbft bei diefem jedenfalls einer weitaus jüngern Zeit angehörigen Gegenftande ein berechtigter Einwand. Wenngleich man deffen Anwendung ohne galvanifchen Strom bei reinem Kupfer zugeben wird, fo muß es doch bezweifelt werden, ob man ohne ihn im Stande gewefen, Metall-Legirungen, alfo etwa Bronze in gleicher Weife niederzufchlagen, ein Verfahren, das erft der Metallurgie unferer Zeit gelungen ift. Da nun die Ornament-Plättchen aus Bronze beftehen, fo wird man kaum zugeben können, dafs fie durch Niederfchlag hergeftellt feien.

Aus demfelben Grunde muß man annehmen, dafs auch bei der Herftellung der Weiheringe von Traun-

kirchen chemischer Niederschlag nicht in Anwendung gekommen ist, und da auch bei dem ganzen Wesen des Gegenstandes das Treiben über den vorhandenen Thonkern ausgeschlossen ist, so erübrigt keine andere Herstellungsweise, als der Guß.

Es soll nicht bestritten werden, dass auch hierbei Schwierigkeiten zu überwinden waren; allein wenn man selbst nur die Funde aus dem Hallstätter Gräberfelde überblickt, so wird man noch manches andere Meisterstück des Bronze-Gußes entdecken. Die größte Schwierigkeit bot die Dünne des Metallkörpers (1 Mm.), also die Enge des Raumes, der durch den Guß auszufüllen gewesen. Das setzte einerseits besondere Leichtflüßigkeit des Metalles voraus, anderseits eine große Zahl von Erfahrungen beim Guße. Und in der That ist der antiken Bronze eine große Leichtflüßigkeit eigen, durch die es möglich war, z. B. die kunstvollen nordischen Hängebecken und die unseren Traunkirchner Weiheringen gleichartigen, nur durch einen Längsspalt an der Innenseite und durch kleine Abänderungen im Ornamente unterschiedenen Wulstringe Böhmens und eines Theiles des nord-östlichen Deutschlands herzustellen, bei denen insgesammt das flüßige Metall in sehr enge Räume dringen mußte.

In welchem Maße die antike Bronze geeignet war, in die feinsten Vertiefungen sich zu ergießen, zeigt eine Wahrnehmung *Morlot's*, welcher auf einem bronzenen Gegenstande eine Fingerspur, nämlich den Abdruck der Hautleisten, d. i. der feinen Furchenzüge der Oberhaut bemerkte, der offenbar durch einen Druck auf das weiche Wachs des Modelles entstanden war.

Diese außerordentliche Eignung der Bronze für den Guß und der Schatz der Gießer an Erfahrungen machen es erklärlich, wie das wahrhaftige Kunststück gelingen konnte, jene halbkugeligen, in der Höhlung mit einer Oese versehenen Knöpfchen von nur 6 bis 8 Mm. im Durchmesser und 0·1 Mm. in der Metallstärke, mit denen das Gewand einiger von den im Hallstätter Grabfelde Bestatteten tausendweise benäht gewesen, durch Guß anzufertigen, deren Herstellung man eher einer sinnreich zusammengesetzten Prägemaschine der Neuzeit zuschreiben möchte.

Am Schluße des ersten Berichtes über den Traunkirchner Fund wurde auch erwähnt, dass man die lange Zeit unerklärte Herstellung des Metallüberzuges von hölzernen Lanzenspitzen und Schwertern aus ägyptischen Gräbern nur einem chemischen Niederschlage zuschreibe. Es sei mir gestattet, auf die Schwierigkeit aufmerksam zu machen, welche sich dieser Erklärung entgegen stellt.

Wie ich schon bemerkt habe, wird der Niederschlag von Kupfer auf einem anderen Metalle durch einen chemischen Vorgang bewirkt, der die Oberfläche des zu verkupfernden Metalles einer andern Verbindung zuführt und dafür im entsprechenden Maße metallisches Kupfer aus der Kupfervitriol-Lösung niederschlägt. Da Eisen der Einwirkung von Säuren sehr leicht zugänglich ist, so ist dessen Verkupferung am leichtesten zu bewirken und vollzieht sich in wenigen Minuten, wogegen man vergebens sich bemühen wird, schwerer angreifbare Metalle wie etwa Gold, Silber, Nickel, Blei, auf diese Weise zu verkupfern. Hiezu bedarf es einer entsprechenden Erhitzung oder Beimengung sehr starker Säuren. Noch weniger wird natürlich ein Versuch mit hölzernen Schwertern gelingen, und selbst der vorgeschlagene Ueberzug mit Graphit wird zu keinem Ziele führen, weil dieser wohl als guter Elektricitätsleiter bei der galvanischen Verkupferung geeignete Dienste leistet, aber zum Niederschlage ohne galvanischen Strom wegen seines Widerstandes gegen Säuren nicht dienlich ist.

Es ist also wenig wahrscheinlich, dass die hölzernen Schwerter und Lanzenspitzen auf diese Weise mit Metall überzogen worden sind. Ob die Aegypter bei ihrer umfassenden und eindringenden Thätigkeit etwa gelernt haben, zu solchem Zwecke die Contact-Elektricität zu Hilfe zu nehmen, ohne sich gerade von dem Vorgange und seiner Ursache Rechenschaft geben zu können, läßt sich nicht sagen. Die Herstellung dieses metallischen Ueberzuges von Holz bleibt vorläufig noch unerklärt, dürfte sich aber einmal als sehr einfacher Vorgang erweisen.

In meinem Berichte über den gesammten Traunkirchner Fund im XXI. Bande dieser „Mittheilungen“ habe ich auch die Frage berührt, welchem Zwecke die hervorragendsten Stücke desselben, die Wulstringe, gedient haben konnten, und die Vermuthung ausgesprochen, dass es wohl Weiheringe gewesen sein mochten, die man zur Ausstattung des Grabes oder anderer Cultusstätten verwendete. Professor *Steinmetz* konnte sich dieser Meinung auf Grund seiner Wahrnehmungen nicht anschließen, und in der That habe ich seither in Erfahrung gebracht, dass man ähnliche große Hohlringe wirklich auf den Armen von Bestatteten gefunden hat.

Allein dieser Umstand besagt noch nicht, dass sie auch im Leben getragen worden sind. Wie sehr mußten derlei Ringe, die jeden Arm mit einer 620 bis 625 Gr. schweren, 3 Cm. dicken Wulst umgaben, bei jeder Gelegenheit hinderlich sein, u. zw. umso mehr, als ihr Träger stets bedacht sein mußte, keine allzu lebhaften Bewegungen zu machen, um ja nirgends anzustoßen, weil hiedurch der Ring bei der geringen Dicke des Metalles und der Gebrechlichkeit des eingeschlossenen Thonkernes zerschellt wäre.

Das böhmische Landes-Museum bewahrt derlei Wulstringe, welche einen Gesammtdurchmesser von beiläufig 19 Cm. und einen Durchmesser des Lichten von etwa 9·6 Cm. haben, einer von ihnen, gleichfalls mit Würfelaugen und Linienbändern verziert, hat gar einen äußern Durchmesser von etwa 20·5 Cm. und im Lichten von 13·5 Cm., für den sich kaum mehr ein menschlicher Arm fände, der groß genug wäre.

In Böhmen, in den preußischen Provinzen Schlesien und Posen erscheinen in Depotfunden nicht selten, dagegen bisher noch nicht in Gräbern, ähnliche große Ringe, die jedoch nicht hohl, sondern voll gegossen sind. Sie erreichen ein Gewicht von 259 bis 2084 Gr. und man kann umso weniger annehmen, dass die Arme mit einer solchen Last beschwert wurden, als viele auf der Innenseite einen bisweilen stark hervortretenden Längsgrat haben.

Anderseits findet man in skandinavischen Ländern die Bestatteten mit Beigaben von solcher Kleinheit

bedacht, insbefondere erfcheinen darunter folch' winzige hohlgegoffene Schwerter, dafs fie unmöglich zu irgend einem Zwecke im Leben gedient haben konnten. Wie man alfo hier die Todten mit Gaben ausftattete, die für den Gebrauch im Leben zu klein gewefen, konnte es anderen Orts gefchehen, dafs diefe Gaben wegen ihrer Größe keinen wirklichen Gebrauch zugelaffen haben. Wiffen wir ja doch, dafs man im Alterthum an vielen Orten Dinge hergeftellt hat, deren Beftimmung überhaupt nur den Todten galt.

Ueber vermeintliche prähiftorifche Gräber in Brünn.

Von Prof. *A. Rzehak.*

IM Jahre 1878 hat der verftorbene Mufeumscuftos *M. Trapp* in diefen Mittheilungen (IV. Jahrg., N. F., p. XLV ff.) über ein merkwürdiges Vorkommen von verfchiedenartigen Thongefäßen berichtet, die in mehreren tiefen Gruben beim Baue des neuen Poftgebäudes (1876) in Brünn gefunden worden find. Trapp hat diefe Vorkommniffe für heidnifche, jedoch aus der Zeit nach Chrifti Geburt ftammende Grabftätten erklärt und die Uebereinftimmung der Gefäße mit den im Jahre 1864 am Abhange des Spielberges (Elifabeth-Straße) gefundenen betont. Die Fund-Objecte beider Localitäten befinden fich großentheils im Franzens-Mufeum in Brünn und find in der That auf den erften Blick als zufammengehörig zu erkennen. Die Vorkommniffe vom Jahre 1864 wurden von Trapp (Brünner Zeitung, 24. December 1864, Nr. 593) ebenfalls für heidnifche Grabftätten erklärt; die Gefäße, zumeift Urnen und Krüge, lagen auch hier am Grunde tiefer cifternenartiger Gruben.

Im October des vergangenen Jahres (1896) wurde abermals ein ähnliches Vorkommen entdeckt, und zwar in der nächften Nähe der Fundftätte vom Jahre 1864. Beim Baue der höheren Handelsfchule (Elifabeth-Straße) mußte ein Lößhügel abgetragen werden und bei diefer Abtragung ftieß man an zwei Stellen auf fchachtartig cylindrifche Hohlräume im Löß, die an ihrer Bafis zahlreiche Gefäße enthielten, von nachgeftürzten Lößmaffen jedoch ganz ausgefüllt waren. Ich hatte Gelegenheit, diefe mehrere (5 bis 6) Meter tiefen Gruben auf ihren Inhalt genau zu unterfuchen und habe nicht nur eine größere Anzahl vollftändiger Gefäße und zahlreiche Scherben, fondern auch Glasrefte gefunden, die für die Alterthumsbeftimmung von großer Wichtigkeit find. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs die „Heidengräber" vom Fuße des Spielberges (Elifabeth-Straße), die „Cifternengräber" vom Poftgebäude und die neu entdeckten fchachtartigen Gruben einer und derfelben Kategorie von Alterthümern aus einer und derfelben Zeit-Periode angehören. Dies beweift nicht nur die vollftändige Uebereinftimmung der gefundenen Gefäße, fondern auch der Inhalt derfelben. An allen drei Localitäten kamen häufig die charakteriftifchen Urnen und die fchön geformten Henkelkrüge vor; überall war der Inhalt der Gefäße der gleiche, und zwar vorwiegend vegetabilifcher Natur. Die Hauptmenge desfelben bildete in der Regel ftark humificirte Pflanzenfubftanz, in welcher noch deutlich einzelne Traubenkerne, Bohnen und fechs bis fieben andere zum Theile fehr kleine Sämereien unterfcheidbar waren. Daneben fanden fich: vereinzelte kleine Thierknöchelchen (zumeift Phalangen), Fifchfchuppen, fehr felten kleine Fragmente von Eierfchalen und Krebsaugen. Von Menfchenknochen oder Afche ift keine Spur vorhanden, auch nicht in den aus den Jahren 1864 und 1876 ftammenden Gefäßen, die im Brünner Franzens-Mufeum aufbewahrt werden und deren Inhalt ich eingehend unterfucht habe. Von „Grabftätten" kann alfo in diefem Falle keine Rede fein. Die Vorkommniffe gehören aber auch nicht der prähiftorifchen Zeit an; die Urnen und Krüge haben zwar einen fehr alterthümlichen Typus und erinnern an gewiffe Formen der gallo-romanifchen Keramik. Auf der von der k. k. Central-Commiffion herausgegebenen Tabelle vor- und früh-gefchichtlicher Denkmäler aus Oefterreich-Ungarn figuriren unfere Urnen und Krüge unter den Alterthümern der erften chriftlichen Jahrhunderte („germanifch-flavifche Zeit"). Sie find aber jedenfalls noch jünger, da ich neben den archaiftifchen Formen auch mehrere gut glafirte Gefäße auffand, und zwar in genau derfelben Schichte, die auch die Urnen enthielt. Um jeden Zweifel auszufchließen, kann ich auch noch das Vorkommen einzelner glafirter Scherben in der die Urnen ausfüllenden feft zufammengebackenen Maffe conftatiren. Bemerkenswerth ift es, dafs fich unter den von Trapp im Jahre 1864 gefammelten Gefäßen ebenfalls eines befindet, welches innen glafirt ift.

Es ift nun richtig, dafs die Anwendung der Glafur in der Töpferei älter ift als man gemeiniglich glaubt, und dafs glafirte Gefäße zur Römerzeit auch im Mittel-Europa bekannt waren. Ebenfo ficher ift aber, dafs die in deutfchen Landen heimifche Keramik erft in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters von der Kunft des Glafirens ausgedehnteren Gebrauch machte.

Noch ein anderer Umftand deutet darauf hin, dafs unfere Urnen und Krüge bedeutend jünger fein müßen, als man bisher gedacht hat, nämlich das Mitvorkommen von Glas. Schon unter den im Jahre 1864 gefundenen Objecten befand fich auch ein heute noch im Franzens-Mufeum aufbewahrter Glasreft, der Fußtheil eines cylindrifchen an der Oberfläche mit Warzen (Nuppen) verzierten Bechers. Den Rand des flachen ftark verbreiterten Fußes ziert ein dünner blauer angefchmolzener Glasfaden. Solche mit angefchmolzenen Warzen und Glasfäden decorirte Glasfcherben habe ich mit eigener Hand auf der neuen Fundftätte aus der die alterthümlichen Urnen enthaltenden Schichte hervorgeholt. Einzelne diefer Scherben find fo ftark verändert, dafs fie gar nicht aus Glas zu beftehen fcheinen. Eines der Stücke jedoch gehörte einem zierlichen dünnwandigen Trinkbecher von fehr vollkommener Technik an. Das Material desfelben ift ein faft farb-

lofes Glas; den obern Rand bildet auch hier ein zarter fchön blauer Faden, während die Oberflache mit regelmäßig geftellten feichten von oben nach unten an Größe allmählich zunehmenden Vertiefungen bedeckt ift. Der Boden ift kegelförmig hinaufgeftülpt, ähnlich wie bei unferen Weinflafchen. Selbft wenn diefes Stück venetianifchen Urfprungs fein follte, kann es doch kaum über die zweite Hälfte des Mittelalters zurückreichen, und wir müßen mit Rückficht hierauf auch unfere Urnen, Krüge, Becher etc. dem fpäten Mittelalter zuweifen, wenngleich ähnliche Gefäße in Mähren auch fchon in der früh- und felbft vor-gefchichtlichen Zeit verfertigt wurden.

Wie vorfichtig man bei der Altersbeftimmung einzelner Fundftücke fein muß, mag das folgende Beifpiel beweifen. In der unmittelbar über den Gefäßen liegenden Erdfchichte fand ich neben gewöhnlichen Scherben, Schlacken, Ziegel- und Kohlenftückchen auch ein Bruchftück eines fehr dickwandigen Gefäßes, deffen Material fo ftark mit Graphit durchfetzt ift, dafs es abfärbt. Die Oberfläche ift nur fchlecht geglättet und mit dem bekannten Wellen-Ornament geziert. Derartige Scherben kommen oft vor und werden faft immer für prähiftorifch oder wenigftens früh-gefchichtlich gehalten. Im Olmüzer Pfahlbau wurden ebenfalls folche Stücke gefunden und an *R. Virchow* eingefandt, der fie als der „flavifchen Zeit" angehörig (Verh. d. Berl. Gef. f. Anthropologie etc., 1882, p. 491) beftimmte. Der Begriff „flavifche Zeit" foll hier wohl andeuten, dafs es fich nicht um prähiftorifche Dinge handelt; eine nähere Zeitbeftimmung enthält jedoch der offenbar nur auf das angeblich „echt flavifche" Wellen-Ornament gegründete Begriff „flavifch" nicht, da ja die flavifche Zeit in Mähren noch nicht vorüber ift. Da die Culturfchichten des Olmüzer Pfahlbaues ohne Zweifel hoch in das Mittelalter hinauf und darüber hinausreichen, könnten auch die Olmüzer graphitreichen Gefäßfcherben mit den unferen gleichaltrig, d. h. fpät-mittelalterlich fein. Urnen und Krüge, die den unferen fehr ähnlich find, fanden fich auch dort vor.

Zum Schluße geftatte ich mir noch die Bemerkung, dafs eine eingehende Befchreibung meiner Funde in der Zeitfchrift des mährifchen Gefchichtsvereines und, fo weit das Glas in Betracht kommt, in den Mittheilungen des mährifchen Gewerbe-Mufeums erfcheinen wird.

Fundbericht über die archäologifchen Grabungen auf den prähiftorifchen Grabfeldern Krains im Jahre 1896.

Erftattet vom Confervator Profeffor *Guftav Kutar.*

SÜDWESTLICH vom Städtchen *Tfchernembl* beim Dorfe *Loka* fand im Frühjahre 1896 der Oberlehrer *Franz Šetina* mehrere Hügelgräber und erftattete hievon die Anzeige dem Mufeal-Vereine für Krain. Knapp neben dem Dorfe, linkerfeits der Straße, auf dem Grunde „*Sladovičeva pristava*", ftehen auf einem Felde bei zehn Tumuli, von welchen der größte Theil jetzt planirt und ihr Inhalt zerftört ift. Daneben befindet fich eine Wiefe, von welcher Oberlehrer Šetina einen Theil gekauft hat, um einen Weingarten anzulegen. Bei diefer Arbeit ließ er die Hälfte einer Gomila abgraben und fand darin mehrere Gräber mit fchönen Gefäßen, darunter folche mit Bleiftrichen, welche aber die Arbeiter in ihrer Unwiffenheit größtentheils zerftört haben. Daneben befindet fich ein größerer und ein kleinerer Tumulus. Von den Funden fandte Oberlehrer Šetina dem krainifchen Landes-Mufeum „Rudolfinum" folgende Gegenftände ein: einen bronzenen Halsring im Durchmeffer von 12 Cm., eine gerippte Kahnfibel, 10 Cm. lang, einen Bogen von einer Knotenfibel, 6 Cm., drei eiferne Armringe, 5 bis 6 Cm., ein eifernes Armband, deffen Blech mit acht Spiralringen umwunden ift; dann mehrere verroftete Blechftücke mit Drahtwindungen darüber, neun Bernftein- und eine Glas-Perle vom Halsfchmuck, den Knauf einer bronzenen Haarnadel, eine Gürtelfchließe und einen Gürtelring.

Mitte April 1896 fing der bekannte Alterthumsforfcher *Bartholomäus Pečnik* auf Koften der prähiftorifchen Commiffion der kaiferlichen Akademie der Wiffenfchaften bei Loka zu graben an und brachte feine Arbeit zum theilweifen Abfchluß am 9. Mai l. J. Die Refultate feiner Grabungen waren folgende:

Im Grabhügel Nr. I auf der Wiefe des Oberlehrers Šetina, 17 M. lang, 10 M. breit, 2 M. hoch:

Grab Nr. 1: Skelettgrab ohne Knochen, 2 M. tief, der Kopf lag gegen Norden, dabei ein fchöner Halsring, einige Bernfteinperlen und daneben fünf fchöne goldene Sternchen als Halsfchmuck, eine große Glasperle und mehrere aus Bein, zwei Knotenfibeln mit Nadeln aus Eifen, zwei fchöne ungewöhnlich große eiferne Armbänder, 14 Cm. Durchmeffer, dann einige gewöhnliche Eifenringe und ein Thongefäß.

Nr. 2: Skelettgrab ohne Knochen, 2 M. tief, Kopf gegen Often, ein großer Halsring, eine eiferne Nadel, Bernfteinperlen, fünf goldene Sternchen, eine große Glasperle, eine bronzene Knotenfibel mit eiferner Nadel, zwei ungewöhnlich große Armbänder aus Bronze und zwei gewöhnliche eiferne Armbänder (alfo auf jeder Hand zwei verfchiedenartige Armbänder, was noch nicht vorgekommen ift) und ein Thongefäß.

Nr. 3: Skelettgrab, 1·5 M. tief, Kopf gegen Norden, nur zwei Thongefäße.

Nr. 4 und 5 je ein Brandgrab, 1 M. tief, ohne Beigaben.

Tumulus II, 15 M. lang, 13 M. breit, 2 M. hoch:

Grab Nr. 1 auf der Weftfeite, 2 M. tief, Kopf gegen Norden, ein Halsring, mehrere Perlen aus Bein, ein ungewöhnlicher Halsfchmuck, fchlecht erhaltene Ohrgehänge, eine Knotenfibel.

Nr. 2: Skelettgrab, 1 M. tief, Kopf gegen Often, eine eiferne Knotenfibel, zwei kleine Armringe, ein Thongefaß.

Nr. 3: Skelettgrab, 1·5 M. tief, Kopf gegen Often, ein ungewöhnlich großes fchlecht erhaltenes Eifenmeffer.

Nr. 4: Brandgrab, 1·3 M. tief, der Leichenbrand war in die Erde gefchüttet, nur ein Thongefaß dabei.

Nr. 5: Brandgrab, 1 M. tief, ein Thongefaß.

Hügel Nr. III auf der danebenliegenden Wiefe eines Bauers, 15 M. lang, 12 M. breit, 3 M. hoch:

Grab Nr. 1, auf der Südfeite: Skelettgrab, 3 M. tief, zwei weibliche Leichen, Mutter und Tochter, Köpfe gegen Norden, am Ende der Füße eine unter-italifche Urne von gelber Farbe mit fchwarzer Verzierung (nur Scherben), bei jedem Kopfe ein Halsring aus Bronze, bei einer Leiche auch Bernfteinperlen, zwei große und zwei kleine eiferne Armbänder, ein Thongefaß;

Nr. 2: Skelettgrab, 3 M. tief, Kopf gegen Norden, ein Thongefaß.

Nr. 3: Skelettgrab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Weften, ein Thongefaß.

Nr. 4: Skelettgrab, 2·7 M. tief, Kopf gegen Weften, ein Thongefaß.

Nr. 5: Skelettgrab, 2·3 M. tief, Kopf gegen Norden, ein Thongefaß.

Grabhügel Nr. IV, 20 M. lang, 10 M. breit, 2 M. hoch; doch war er früher höher, denn durch das ackern wurde viel Erde abgetragen und dabei wurden mehrere Gräber zerftört. Im Süden desfelben lag:

Grab Nr. 1: Skelettgrab, 2 M. tief, Kopf gegen Norden, keine Knochen, zwei große ungewöhnliche Armbänder aus Bronze, ein Halsring, eine Kahnfibel.

Nr. 2: Brandgrab, 2 M. tief unter einer Steinplatte, welche 1 × 1 M. groß war, darunter eine Urne voll Afche und mit einer Schüffel bedeckt, darin ein kleines Töpferl mit zwei Henkeln, gut erhalten; bei der Urne befand fich noch eine kleine Schüffel, fonft keine Beigaben.

Nr. 3: Skelettgrab, 1·5 M. tief, Kopf gegen Weften, zwei Thongefäße, zwei Schüffeln.

Nr. 4: Skelettgrab, 1 M. tief, Kopf gegen Norden, ein Thongefaß.

Nr. 5: Skelettgrab, 1·5 M. tief, Kopf gegen Often, ein Thongefaß.

Alle diefe Gegenftände wurden am 9. Mai 1896 verpackt und mit einer detaillirten Befchreibung an das k. k. Hof-Mufeum in Wien gefendet.

Fundbericht über die archäologifchen Grabungen bei Brusnice.

Das Pfarrdorf *Brusnice* mit eigener politifcher Gemeinde liegt öftlich von Rudolfswerth beim 78. Kilometerfteine der Reichsftraße Laibach — Sifek. Gleich öftlich derfelben, wo der Fahrweg nach *Male* und *Velike Brusnice* von der Straße abzweigt, beginnt ein flacher bewaldeter Rücken, auf welchem fich 21 Hügelgräber aus der Hallftätter Periode befinden, wovon einige fchon im Herbfte 1895 durchgegraben wurden. Gefertigter hat am 23. October 1895 diefe Fundftelle befucht und dabei die Wahrnehmung gemacht, dafs auf der höchften Kuppe 283 M. auch Gefäßfcherben mit Bleiftrichen gefunden worden find. Im Monate Mai und Juni hat *Pečnik* an diefer Localität die Grabungen fortgefetzt und folgende Gegenftände zutage gefördert:

Tumulus Nr. 5 (von der Straße angefangen):

Grab Nr. 1: 2 M. tief, Kopf gegen Often, ein Armring, ein Fußring, drei Thongefäße.

Hügel Nr. VI: Skelettgrab, 2 M. tief, Kopf gegen Norden, eine Lanze, zwei Thongefäße.

Hügel Nr. XI: Grab Nr. 1: 2 M. tief, Kopf gegen Often, zwei Fußringe, zwei Thongefäße, drei Spinnwirtl.

Nr. 2: Skelettgrab, 2 M. tief, Kopf gegen Norden, ein Thongefaß.

Nr. 3: Grab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Thongefäße.

Hügel XII: Grab Nr. 1: 2·5 M. tief, Kopf gegen Often, zwei Thongefäße.

Nr. 2: Skelettgrab, 2 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Thongefäße.

Hügel XIII: Grab, 1·5 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Thongefäße.

Hügel XIV: Grab, 1·7 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Thongefäße.

Hügel XV: Grab Nr. 1: 3 M. tief, Kopf gegen Süden, zwei Armringe, zwei Fußringe, einige Bernftein- und mehrere beinerne Perlen, drei Spinnwirtl, drei Thongefäße.

Nr. 2: Grab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Weften, zwei Thongefäße.

Hügel XVI: Grab, 2·2 M. tief, Kopf gegen Often, zwei Armringe, Perlen aus Bein, zwei Thongefäße nebft einem kleineren, drei Spinnwirtl.

Hügel XVII: Grab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Armringe, zwei Fußringe, einige Bernfteinperlen, vier Thongefäße, drei Spinnwirtl.

Hügel XVIII: Grab, 1·5 M. tief, Kopf gegen Often, zwei kleine Armringe, drei Thonfchalen.

Hügel XIX: Grab Nr. 1: 3 M. tief, Kopf gegen Weften, viele Perlen aus Bernftein und einige aus Glas; zwei fchöne Armringe, zwei Fingerringe, zwei Fußringe, ein Halsfchmuck, drei Thongefäße, drei Spinnwirtl.

Nr. 2: Grab, 3·5 M. tief, Kopf gegen Often, ein Kelt, eine Lanze, ein Meffer, zwei Thongefäße.

Nr. 3: Grab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Norden, ein Kelt, eine Lanze, ein Meffer, drei Thongefäße.

Hügel XX: Grab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Often, drei rothe Thongefäße.

Hügel XXI: Grab nur 1 M. tief, Kopf gegen Norden, viel Bronze-Sachen (ein Gürtelblech, Fibeln, ein Gefäß), aber alles verbrannt oder zerfchlagen und dann in's Grab geworfen; drei rothe Thongefäße.

Nr. 2: zwei Skelettgräber nebeneinander, 3 M. tief, Köpfe gegen Norden, nur zwei Thongefäße.

Nr. 3: Grab, 2·5 M. tief, Kopf gegen Often, verbrannte Scherben von drei Thongefäßen, zerftreut lagen mehrere Ohrgehänge und Fibeln, dann zwei Armringe, zwei Fußringe und vier Spinnwirtl.

Alle diefe Funde wurden am 26. Juni 1896 an das k. k. naturhiftorifche Hof-Mufeum nach Wien gefendet. Im Anfchluße folgten auch einige Ueberrefte von Bronze-Gegenftänden (darunter eine Kahnfibel), welche die Bauern im Weinberge *Stražnik* füdlich von *Altendorf* (bei St. Bartholomä im Landftraßer Gerichtsbezirk) gefunden haben, und ein Armband aus Malnice bei Munkendorf (Gurkfelder Gerichtsbezirk).

Im Monate September fand man bei *Tschernembl* bei einer weiblichen Leiche zwei schöne gerippte Armringe mit zapfenartigen Halbkügelchen, eine neue Art für Krain. Dabei waren auch schöne Dolche und kleine Lanzen, aber die Erde hatte alles zerfressen. Die vier männlichen Leichen hatten Messer und Dolche, und zwar wieder von einer für Krain ungewöhnlichen Art. Auch fand man schöne Gefäße (wovon drei ganz erhalten), darunter eine apulische Urne mit sehr großem Henkel und einem Drücker für den Daumen (sollte sie einen beweglichen Deckel gehabt haben?). Die Funde wurden an das k. k. Hof-Museum abgeliefert.

Bei *St. Peter* in der Nähe von Rudolfswerth, eine halbe Stunde nördlich von der Straße, öffneten Weinbergarbeiter Ende November 1896 ein Brandgrab, zerschlugen aber alle Gefäße, nur eine Kahnfibel wurde gerettet.

Ende December 1896 fanden die Arbeiter bei Anlegung eines Weinberges im Dorfe *Ločna*, nördlich von Rudolfswerth, ein mit einer großen Steinplatte bedecktes Brandgrab, worin sich eine große Urne und zwei kleinere Gefäße befanden, die aber sämmtlich vernichtet wurden. Die Fundstelle befindet sich in der Nähe der Abzweigung der römischen Nebenstraße über Rudolfswerth nach Möttling von der Hauptstraße Emona — Siscia.

Fundbericht von Družinskavas (Gesindldorf) zwischen St. Margarethen und Weißkirchen.

Schon in den Jahren 1879 und 1880 hat Präparator *Schulz* bei Warmbad Töplitz, Družinskavas und Mladevine etliche 20 Tumuli aufgedeckt und theilweise ausgegraben (Führer durch das krainische Landes-Museum Rudolfinum, S. 50). Diese sind in der wissenschaftlichen Litteratur unter dem Namen „Hügelgräber von St. Margarethen" bekannt. Sie beginnen gleich oberhalb des Gehöftes „Zorkov malin" auf den Wald-Parcellen Družinskavas (Besitzer Johann Kopina, vulgo Kocjanar) und ziehen sich dann weiter hinauf auf den flachen Rücken südwestlich von Vinioch (389 M.), worauf die alte Ansiedlung stand, links und rechts von der alten Fahrstraße nach St. Margarethen. Die Ortsgegenden heißen: Hosta, eine ziemlich große Wald-Parcelle Nr. 1262, Gmajna oberhalb Družinskavas, Gradénje (Wald-Parcelle des Franz Simončič), Mladevine, Strelaška und Oreška hosta.

B. Pečnik fing in der Gemeinde Družinskavas am 5. Juli l. J. zu graben an und erzielte nachfolgende Resultate. Zuerst grub er im Walde des Johann Kopina, wo es bei 40 Gomilen gibt, wovon aber 11 schon früher durchgegraben worden sind. In dem von ihm mit Nr. 1 bezeichneten Hügel, 8 M. lang, 8 M. breit, 2 M. hoch, fand er im Grabe Nr. 1: Brandgrab, 1 M. tief, Brand und ein Gefäß zusammengeworfen, ohne Beigaben.

Nr. 2: Skelettgrab, 2 M. tief, Kopf gegen Osten, zwei Thongefäße.

Hügel II, 8 M. lang, 7 M. breit, 2·5 M. hoch:

Grab Nr. 1: 2·5 M. tief, Kopf gegen Norden, Ohrgehänge aus Bronzedraht, eine Kahnfibel, zwei Armringe, vier Fußringe, drei Thongefäße;

Nr. 2: 2 M. tief, Kopf gegen Osten, zwei Thongefäße;

Nr. 3: 1·7 M. tief, Kopf gegen Westen, zwei Thongefäße.

Hügel III in der Hosta, Waldbesitz des Johann Vodopivec von Družinskavas, 12 M. lang, 8 M. breit, 3·5 M. hoch:

Grab Nr. 1: 3 M. tief, Kopf gegen Osten, ein ganz vernichtetes Gürtelblech aus Eisen, ein Messer, drei Thongefäße;

Nr. 2: 3·5 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Thongefäße.

Hügel IV bei Gradénje im Walde des Franz Simončič, 15 M. lang, 12 M. breit, 3 M. hoch:

Grab Nr. 1: 3 M. tief, Kopf gegen Osten, zwei Thongefäße;

Nr. 2: 2·5 M. tief, Kopf gegen Norden, zwei Thongefäße;

Nr. 3: 2 M. tief, Kopf gegen Osten, zwei Thongefäße.

Hügel V, ebendort und auf demselben Besitze, enthielt in der Tiefe von 2 M. ein aus schönen Steinplatten zusammengesetztes Grab (auch auf dem Boden war eine Platte), ganz frei von der Erde, welches eine große 50 Cm. hohe und ebenso breite Urne voll Brandasche enthielt. In derselben befanden sich mehrere verbrannte Bronze-Stücke, sie war gut erhalten, mit einer Thonschüssel zugedeckt. Daneben stand eine kleinere leere Urne und ein Spinnwirtl.

Funde bei Žalovče.

Žalovče (Schalowitz) ist ein verborgenes Dorf westlich von St. Margarethen, dessen Kirchlein in der Höhe von 375 M. liegt. Auf dem abschüßigen Felde südwestlich desselben, linkerseits vom Zufahrtswege, auf der Parcelle des Johann Volko befindet sich ein Grabhügel, 6 M. lang, 6 M. breit, 2 M hoch.

Nr. 1: Skelettgrab, 2 M. tief, Kopf gegen Süden, mehrere Ohrgehänge, Halsperlen aus Bernstein, zwei Armringe, eine Schlangenfibel, zwei schöne seltenere Fußringe und drei Thongefäße;

Nr. 2: 1 M. tief, Kopf gegen Norden, drei Thongefäße.

Alle diese Funde wurden dem k. k. naturhistorischen Hof-Museum in Wien übersendet.

Am 8. August 1896 wurden kleinere Probegrabungen bei Družinskavas in Gegenwart des Bürgermeisters von Fiume Edlen von Ciotta vorgenommen, ohne dass sie jedoch etwas positives ergeben hätten. Auch spätere Grabungen lieferten nichts bedeutendes.

Valičnavas (Walitschendorf). Hier wurde der bedeutendste Fund Krains in diesem Jahre gemacht. Von der Militärstraße Emona — Siscia zweigte bei Mlinščevo eine Seitenstraße (Saumweg) südwärts, gegen das Gurkthal zu, ab. Oestlich von Zagrac erreichte sie die nördliche Lehne des Gurkthales und gleich nach ihrer östlichen Biegung erreicht sie das kleine Dorf Valičnavas und senkt sich dann langsam von 400 M. Seehöhe bis 260 M. (bei Mačkovec = Katzendorf südöstlich von Seisenberg) gegen das Thal hinab. Gleich oberhalb der Häuser von Valičnavas stand in der Einsenkung zwischen zwei Hügeln eine kleine römische Ansiedlung von schlecht gebauten Häusern, welche auf

einer älteren La-Tène-Ansiedlung entstanden waren. Die Häuser waren von verschiedener Größe, aber nur ebenerdig, oberhalb hatten sie eine Holz-Construction. Aehnliche Hauser gab es auch in Mačkovec, wo schon unter *Deschmann's* Leitung 10 Gomilen aufgedeckt wurden (Führer durch das krainische Landes-Museum, S. 63). Von Zagrac gegen Seisenberg sollen längs der römischen Straße gewölbte Gräber vorkommen.

Zwischen den Ruinen von Valičnavas fand ein Bauer im September 1896 in seinem Garten einen schonen römischen Bronze-Krug von 27 Cm. Hohe und 53·5 Cm Bauchumfang, der wahrscheinlich aus Aquileja importirt worden ist. Der Krug ist massiv und schwer, enthält fast drei Liter, die Patina hat der Bauer weggeschabt. Besonders schön verziert ist der Bug des Henkels. Unter einem Baum sitzt ein Satyr, der den Hermaphroditen von hinten zu bearbeiten sucht, indem er ihm mit der rechten Hand seine Brust drückt (die männlichen Genitalien des Hermaphroditen sind gut sichtbar). Ueber dem Baume hängen am Buckel des Henkels ein todter Hase und darüber zwei erschossene Vögel mit dem Schnabel nach abwärts gerichtet. In der Nähe des Kruges fand man unter den Steinen (die Ansiedlung wurde also von den Feinden zerstört) eine schöne ganze Fibel aus der La-Tène-Zeit, dann drei Gürtelschließen aus Bronze, was alles an das k. k. Hof-Museum abgeliefert wurde. Auf der Hutweide des Dorfes finden sich viele Scherben aus der Uebergangs-Periode von der La-Tène zur römischen Zeit, dann Thürangeln, Nägel u. s. w.

Brusnice. Dort hat Peter Šašek einige Kleinigkeiten gefunden. Ende December 1896 hat er eine Gomila ausgegraben, worin er aber nur eine weibliche Leiche fand. Dieselbe hatte einen schönen Fußring (aber kein Armband), schöne Bernsteinperlen und ein kleines steinernes Messer von der Form eines Steinbeiles, 34 Mm. lang und an der Schneide 23 Mm. breit. Dieses ist aus sehr hartem Gestein (Jadeit?) und schneidet noch eben so gut wie neu.

Orehovica-Nußdorf bei Schloß „Feistenberg" östlich von Rudolfswerth. An der Stätte von Altendorf, welche riegelartig in's Thal des Baches Kameniščck vorspringt, standen gewiss römische Häuser. Die dazu gehörige Begräbnißstätte befindet sich westlich davon auf einer kleinen Anhöhe Bojnica (230 M.), wo im vorigen Frühjahre eine Bäuerin eine fast ganze römische Amphora fand, nur der Hals fehlte; dann eine schöne Fibel aus dem 1. Jahrhunderte, ziemlich gut erhalten (nur etwas verbrannt). Auf der genannten Anhöhe kommen meist Brandgräber vor, aber auch einige Skelettgräber. Man findet dort schon seit dem Jahre 1894 römische Gegenstände, besonders viele Oelfläschchen, aber keine Oellampchen. In der Umgebung sind noch viele Hügel, auf welchen Gomilen zu sein scheinen. Eine solche steht sicherlich unterhalb des Schloßes Feistenberg.

Brezje. Hier konnte man wegen schlechten Wetters fast gar nicht graben. Unter einer großen Steinplatte fand man vier zerbrochene Topfe. Im nahen *Češnjice* südlich von Trebelno fand man in einem Weingarten römische Mauern und auf denselben Urnen, die mit flachen Schalen zugedeckt waren.

Šmarje-St. Marein. Das prähistorische Gräberfeld auf dem Magdalenen-Berge wurde im vorigen Jahre gar nicht angerührt. Dagegen fand man etwas Römisches in nächster Nähe des Dorfes. Westlich von der Pfarrkirche auf dem Hügel „na Režilah" stand ein prähistorisches Gradišče und unterhalb gibt es prähistorische, aber auch römische Gräber (eben solche auch bei den Häusern Nr. 25 und 31). Hinter dem Wirthshause „Škrjanec" fand man bei der Anlage einer Kegelbahn im etwas erhabenen Gasthausgarten (in der Charwoche 1896) zerbrochene Lämpchen mit einer sehr schönen Marke SERENI, dann zwei Balsamarien und einen kupfernen Trajan. Beim Mai-Ausfluge (13. Mai 1896) begleitete *B. Pečnik* die Schüler des k. k. Unter-Gymnasiums und grub mit seiner eisernen Spitze unter dem Gehwege nach Podgorica ein paar römische Brandgräber aus, natürlich mit zerbrochenen Beigaben. Am 29. August fand er in derselben Gegend in einer Tiefe von nur 4 Cm. gerade in der Mitte des Weges ein schönes ganzes Lämpchen mit der Marke AGGILIS
F
und in der Tiefe von 30 Cm. mehrere zerbrochene Gefäße, darunter auch ein Lämpchen mit der Marke VETTI. An der bezeichneten Stelle liegen römische Leichengräber knapp nebeneinander; keines davon dürfte tiefer als 50 Cm. liegen. Am 1. September 1896 hat Pečnik wieder ein Paar davon geöffnet.

Laibach. Gelegentlich der Häuserdemolirung und Fundament-Aushebungen für Neubauten fand man in Laibach einige antike Sachen. Bei den Grundaushebungen für das Haus der Frau Taučar in der Maria Theresienstraße wurde ein römischer Metallspiegel (zerbrochen) in einer Tiefe von 2 M. gefunden. Auf dem Grunde des H. Kunc, Triesterstraße, außerhalb der Mauth fand man 0·5 M. unter der Erdoberfläche drei zerstörte Ziegelgräber (vielleicht einst mit Steinplatten bedeckt?) worin sich Ueberreste von Thon- und Glasgefäßen befanden, darunter auch von Lämpchen und eine Münze von Marc Aurel. Beim Baue des neuen Frisch'schen Hauses am Marienplatz fand man 22 Menschenskelette vermischt mit Pferdezähnen und thierischen Knochen, dann behauene Steine, einen Nero und einen Priolus (1618 bis 1623). Bei Niederreißung des Hauses Perme in der Spitalsgasse fand man ein niedriges Gemach mit Spitzbögen, anscheinend eine Bettstube, da dieses Gebaude zum gegenüberstehenden Bürgerspital gehörte. Am Hause des H. Soos in der nämlichen Gasse fand man die Ueberreste eines ehemaligen Stadtthurmes, der 1786 abgetragen wurde. Der Kellerraum desselben war mit lauter Steinplatten gepflastert und belegt, in der Mitte stand als Oelbehälter der Sarkophag C. I. L. I. 3885. Am 9. Juli 1896 fand man auf dem Grunde, der für das neue Gymnasial-Gebäude bestimmt ist, einen kleinen Sarkophag aus Podpečer Kalk (73×45 Cm. und 60 Cm. Höhe) mit der Inschrift: M.VOLI.INS.VI.F.SIBI.ET.CLESONIAE.NIGILLAE.COIVGI.OPTI. Beim Baue des Hauses Prenck in der Gradišča fand man in der Tiefe von 2 M. rohe Mosaikbilder (Rosetten) in der Mitte einer kreisrunden Umrahmung, dann römische Münzen, z. B. von Maxentius. Beim Niederreißen des Hauses Vesel in der Bahnhofgasse fand man im Monate November 1896 unter der Thürschwelle einen Sarkophag aus weichem Gestein mit vermoderten Knochen. Einen ähnlichen hatte man im Jahre 1894 beim Hause Stupec der nämlichen Gasse gefunden.



Fig. 3. (St. Peter.

Fig. 2. (Donawitz.)





Fig. 5. (Nennersdorf.)



Fig. 6. (Nennersdorf.)

Fig. 7. (Fifterer-Alm.)



Fig. 13

Fig. 8.

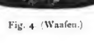


Fig. 4. (Waafen.)



Fig. 12.

Fig. 11.



Zagorje-Sagor an der Save. Schon aus den Funden früherer Jahre war es bekannt, dafs fich um Zagorje herum viele Gradišće befinden. Ein folches befindet fich knapp füdlich des Dorfes auf dem fehr fteilen Ocepkov hrib. Darunter fand man beim Baue des Haufes Milač und der dazu gehörigen Nebengebäude mehrere Skelettgräber mit fchönen Beigaben (Gürtelbleche mit Thierfiguren, Armringe, Fibeln u. s. w.), welche die Eigenthümerin durch den Cuftos *Müllner* hat dem Laibacher Mufeum zukommen laffen. Ein ähnliches Gradišča befindet fich beim Bauer Cilenšek, dann auf der Videmska skala, na Vinah (Sv. Ivan, 403 M.), Zgornje Čolnišće (504 M.), Vodice u. s. w.

Gefertigter hat im verfloffenen Sommer auch einige bis jetzt noch wenig bekannte Gegenden Oberkrains in Gefellfchaft des *B. Pečnik* befucht. Am 3. September begab er fich nach *Lufthal*. Im dortigen Schloße fah er einen fchönen Ausgußbrunnen aus Marmor, welcher Hercules, die Hydra tödtend, darftellt. Diefes Monument ftammt aus Laibach, aus dem ehemals Zois'fchen Garten und kam unter dem vorvorletzten Befitzer Baron Erdberg nach Lufthal, follte aber eigentlich feinen Platz im Laibacher Mufeum haben. Auf dem Hügel Ajdovščina (495 M.) nördlich von Lufthal ftand eine mächtige prähiftorifche Anfiedlung, deren Umwallung fchon beim Gehöfte Kurent beginnt und die fich dann terraffenförmig bis auf den Gipfel (zur Hauptburg) hinaufzog, wo noch jetzt ein fteinerner Wall fichtbar ift. Die dazu gehörigen Gräber befinden fich auf der nordweftlichen Kuppe gegen Ihan-Jauchen zu. Bei Dobrava dürfte eine prähiftorifche Töpferei geftanden haben, da man im dortigen ausgezeichneten Lehm noch alte Topffcherben findet.

Oeftlich von Ihan ftanden prähiftorifche Anfiedlungen bei den Kirchen St. Kunigunde, St. Nicolaus und Heil. Dreifaltigkeit; ebenfo kleinere Anfiedlungen auf der erften (365 M.) und zweiten Kuppe von Krtina.

Auf dem Gradišće St. Margarethen (466 M.) bei Lukowitz (Egg-Podpeč) fanden wir vier prähiftorifche Umwallungen übereinander und Ueberrefte einer Mauer aus der fpäteren Zeit. Die Gräber befinden fich unterhalb beim Dorfe Gradišće, Tumuli auch bei Trnava. Kleinere Anfiedlungen befanden fich auch längs des Weges über den Ferlevec, St. Valentin, St. Agnes u. s. w. nach Trojana.

Bei Bifchoflack ficht man oberhalb des Schloßes, das jetzt in ein Nonnenklofter umgewandelt wurde, Wälle aus den erften Jahrhunderten nach Chr., um welche herum Fibeln u. dergl. gefunden werden. Nahe daran beim Weiler Zminz bemerkt man künftliche Erdaufschüttungen und bei Poljane auch Tumuli, wenigftens dem Anfcheine nach.

Im Selzacher Thale gibt es prähiftorifche Anfiedlungen bei Cešnica, Kališće und Sv. Križ (872 M.). Hoch oben grub man nach dem Eifen, welches als „Wolf" in's Thal gekollert wurde. Unterhalb Kališće heißt die Gegend noch jetzt Stare fužine (Althammer), wo die Eifenfchlacke maffenhaft herumliegt. Auch oberhalb Jelenčiče und Pečine (Dražgoše pri pečeh), in einer Seehöhe von über 1100 und über 1200 M. ftanden kleinere früh-gefchichtliche Anfiedlungen, wahrfcheinlich fchon aus der flavifchen Zeit, oder es ließen fich fpätere Anfiedler auf ältern Wohnftätten nieder, wie fich dies um Veldes herum und in der Wochein leicht nachweifen läßt. Das Wocheiner Thal verdient, dafs man es noch genauer durchfuchen follte.

Vorgefchichtliche und römifche Funde in Leoben und feiner Umgebung.

(Mit 1 Beilage.)

Von Dr. *Hans Gutfcher*, Gymnafial-Profeffor in Leoben.

WAS die alte Bergftadt Leoben und ihre nächfte Umgebung betrifft, fo hatte bisher nur das Hüttenwerk Donawitz, gegen das Ende des Thales des Vordernberger Baches gelegen, zwei ältere Funde aufzuweifen. Die eine Fundftelle ift die alte Franzenshütte, jetzt Quarzpochwerk, etwas vor Km. 2·4 der Reichsftraße von Leoben nach Vordernberg u. f. w., doch am rechten Ufer des Baches, mit einem Bronze-Beile und Bronze-Ringe in den Sammlungen der Leobener Bergakademie, 1852 gefunden.[1] Die zweite Stelle ift weiter oberhalb vor Km. 2·6; ihr gegenüber an der weftlichen Thalfeite öffnet fich ein Seitenthal (die Gegend „Thal"), ober dem fich in einer Felsfpalte die Infchrift VERVICIVS befindet (C. Infcr. Lat. III 5466), nahe bei einem Uebergange ins Liefing-Thal (nach Traboch mit der Infchrift C. I. L. III 5467). An diefer zweiten Stelle wurde der Werksanlagen wegen 1858 der Vordernberger Bach auf einer Strecke weiter nach Often verlegt, wobei im neu gegrabenen Bette nebft einer Bronze-Münze von Maximianus Herculeus 286 bis 305 n. Chr. (faft gleich Cohen V n. 200) die Refte eines für unfere Gegenden reich ausgeftatteten capellenartigen Römerbaues,[1] fowie nach mündlichen Mittheilungen eine jetzt verfchollene römifche Handmühle aus zwei Steinen zutage kamen.

Das war lange Zeit alles. Erft feit den neunziger Jahren fanden wieder größere Erdbewegungen in und um Leoben ftatt, indefs gleichzeitig durch das neu gegründete Leobener Localmufeum das Intereffe für Gegenftände der Vergangenheit geweckt wurde, fo dafs unfere Fundlifte heute theils durch neu entdecktes, theils durch die Erinnerung an Verlorenes bedeutend vermehrt erfcheint.

So wurde an der eben befprochenen Stelle der Vordernberger Bach 1895 abermals und nun bis an die öftliche Thalfeite knapp unter die Reichsftraße verlegt, um Raum für das neue Trägerwalzwerk zu gewinnen. Die Hoffnung, weitere Refte des Römerbaues zu finden, erfüllte fich nicht, das Erdreich zeigte ftarke

[1] Von *F. Pichler*, Text zur archäologifchen Karte von Steiermark, S. 23, ift irrthümlich Leoben felbft als Fundort angegeben.

[1] Nun im Landesmufeum in Graz, unveröffentlicht; nur eine vorläufige Mittheilung von C. Haas, Mitth. d. h. Ver. f. Steierm. 8, 1858, S. 161—4. Dem caffettirten Deckfteine ift fehr ähnlich Mitth. d. k. k. Central-Comm. N. F. 15, 1889, S. 42, Fig. 7, aus Unter Zeiring in Oberfteiermark.

Umwälzungen, vielleicht von einer alten Bergrutschung; dagegen fand sich bei der Aushebung des neuesten Bachbettes unterhalb der Reichsstraße nächst Km. 2·6 in ungefähr 6 M. Tiefe die Staubschichte einer alten Straße und unter dieser eine Bronze-Münze Hadrian's von 119 n. Chr. = Cohen II n. 1108; etwas weiter bachaufwärts wurde ein Bronze-Dolch ausgehoben, einige Meter bachabwärts las man im ausgegrabenen Erdreiche drei Bronze-Nadeln und mehrere römische Bronzen auf (eine fast unkenntliche Münze, eine Fibula, ein Beschlägestück, einen Zügelring).[1]

Diese Funde bestätigen das Vorhandensein einer römischen Niederlassung im Donawitzer Thale, an einer Stelle, die auch in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war. Sie drängen sich mit den früheren auf einer Strecke von 200 bis 300 M. Länge zusammen. Aber auch thalaufwärts wie thalabwärts bis in die Mur-Ebene, in die das Donawitzer Thal mündet, ergaben sich vereinzelte Münzfunde,[2] sowie, außer unsicheren Spuren, gerade in der Oeffnung des Thales nächst der Ueberbrückung des Vordernberger Baches durch die Staatsbahn, der Fund eines Bronze-Beils, 1892 bei der Anlage der Leobener Wasserleitung bereits auf Leobener Gemeindegebiete, in der Vorstadt Waasen, gemacht.[3]

Von der Thalöffnung an biegen die Höhen, die bisher den Bach am linken Ufer begleiteten, nach Osten um und ziehen sich am linken Mur-Ufer gegenüber Leoben hin. Hier fand man, noch oberhalb Donawitz beim sogenannten Ziegelsberger eine nun verschollene Bronze-Nadel, weiter östlich bei den Kohlenbergwerken · Münzenberg und Seegraben einige römische Münzen, so oberhalb des Südbahnhofes eine der in Steiermark verhältnismäßig seltenen Familienmünzen (Silberdenar der Gens Antonia ca. 40—30 v. Chr. = Cohen n. 57 oder 58).

Aber auch das rechte Mur-Ufer hat nun einige Fundstätten aufzuweisen. Im nördlichen Theile der Halbinsel, auf der Leoben liegt, wurden zwei römische Münzen ausgegraben, darunter ein Silberdenar der Julia Soaemias, gest. 232 n. Chr. = Cohen III n. 8; an ihrem östlichen Abfalle zur Mur las man einst ein verloren gegangenes durchlochtes Steinbeil auf. Ein solches Steinbeil wurde auch einen Kilometer außer Leoben in der Gemeinde Mühlthal im Lehmlager der Schirnhofer'schen Ziegelei gegenüber Km. 14 der Reichsstraße nach Bruck gefunden; neben der Fundstelle zieht sich ein Weg in den schluchtartigen Brunngraben, an dessen Eingange links der felsige Vogelbühel aufragt, mit der sogenannten Pampichler-Warte neben einer kleinen offenen Grotte. Ober der Grotte wurde bei der Anlage eines Weges zu ihr unter einem Felsstücke ein kleiner Bronze-Depotfund gemacht, bestehend aus zwei meißelartigen Geräthen und einem als Schaber zugeschärften Bruchstücke einer Sichel.

Was die einzelnen erhaltenen Stücke[1] betrifft, so hat das Steinbeil von Mühlthal an sich nichts besonderes, doch ist die ganze Gattung in Obersteier spärlich vertreten. Es ist aus grünlichem Material, eiförmig, 0·10 M. lang, in der Mitte 0·065 M. breit, 0·048 M. dick, oben und unten abgeflacht, ohne scharfe Ränder, wohl geglättet. Die sorgfältige Durchbohrung von 0·025 M. Durchmesser liegt fast genau in der Mitte des Steines.

Von den prähistorischen Bronzen ist nur der Dolch (Fig. 1) von Donawitz eine ausgesprochene Waffe. Seinen Charakter bestimmen die scharfen erhöhten Randleisten, welche die leicht geschweifte flache Griffzunge und die Heftplatte, den verbreiterten Theil zwischen dieser und der Klinge, einsäumen. Zwischen sie war das Heft einst eingeschoben und eingekittet; außerdem befindet sich in der Heftplatte ein Nietloch, in dem noch die bronzene Niete steckt. Die Griffzunge ist oben halbrund ausgeschnitten; die Klinge ist länglich-blattförmig mit dachförmigem Mittelgrate, sie setzt schmäler an die Heftplatte an, worauf sie sich leicht verbreitert.[2] So bildet die Form eine Combination der beiden Dolche aus dem Pfahlbau von Peschiera, siehe den kunsthistorischen Altlas der k. k. Central-Commission I, Taf. 21, Fig. 13 und 14; an Fig. 14 entspricht die Form der Griffzunge und Klinge, Fig. 13 zeigt die zwischen beiden befindliche Heftplatte mit einem Nietloche. Damit sind wir typologisch in verhältnismäßig frühe Zeit gewiesen. Diese Dolche und Schwerter mit den charakteristischen Griffzungen mit hochkantigen Rändern lassen sich vor allem nach Griechenland verfolgen, sie finden sich in Italien und gehören zum Inventar der ungarischen, sowie der jüngeren ober-bayerischen Bronze-Zeit (Beispiele bietet *J. Naue*, die prähistorischen Schwerter, in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 6, 1885, Taf. 17 f.). In dieselbe Reihe gehört auch das Bronze-Schwert aus der oberen Schichte des Laibacher Moores, das *A. Müllner*, Emona (Laibach 1879), Taf. 7, mit Vergleichsmaterial, das auch für die Griffbildung

Fig. 1.

[1] Dem Entgegenkommen der Herren Moriz Oral, Director der alpinen Montan-Gesellschaft, und Hüttendirector Ferd. Hauttmann verdankt das Leobener Museum die Ueberlassung der Fundstücke, dem Bemühen der leitenden Beamten, dass trotz der eiligen Arbeit auf die älteren Verhältnisse geachtet wurde.

[2] Bronze-Münzen des M. Aurelius von 168 oder 169, Constantinus I. und II. aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., deren Bestimmung ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. O. Fischbach, Custos am Landesmuseum in Graz, verdanke.

[3] In die Nähe der Marienkirche in Waasen verlegen Peutinger und Apianus die nun verschollene Inschrift C. I. L. III 5465, Lasius dagegen nach Tuffer.

[1] Von den Funden vor 1895 wurden durch die gütige Vermittlung des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes von Leoben Dr. Max Grafen Wickenburg, und des Herrn Dr. Ferd. v. Miarch in Wien in der k. k. Versuchsanstalt für Photographie treffliche Lichtdruckbilder für das Localmuseum Leoben hergestellt.

[2] Die Gesammtlänge beträgt 0·200 M. (die der Klinge 0·120 M., der Heftplatte 0·010, der Schaftzunge 0·070 M.; die größte Breite dieser Theile ist 0·028, 0·022, 0·014 M.).

unseres Dolches charakteristisch ist, abbildet. Aus Steiermark stammen noch ein Dolch (von Lietzen in unserem nordwestlichen Nachbargebiete) und zwei Schwerter (aus Graz) im steiermärkischen Landesmuseum,[1] welche verwandte Gestaltung zeigen. Typisch gehen diese Stücke jedenfalls der Hallstatt-Periode voran; ihr zeitliches und örtliches Verhältnis zu dieser zu bestimmen, zumal für die Alpenländer, in denen Funde aus älteren vorgeschichtlichen Perioden bisher selten gemacht wurden, fehlt es noch an Beobachtungen. Erinnert sei hier, dass Langenwang im Mürzthale, unserem nordöstlichen Nachbargebiete, eine Nadel der älteren Bronze-Zeit (Mitth. der k. k. Central-Comm. N. F. XVII, 1891, S. 111, Fig. 1) geliefert hat.

Die zwei oben erwähnten Bronze-Beile seien hier zusammen mit einem dritten des Leobener Museums besprochen, dessen Fundort nicht genau bestimmbar, aber auch im Gebiete des Vordernberger Baches zu suchen ist, wo es sich in der Umgebung von St. Peter einige Kilometer oberhalb Donawitz in einem Bauernhause befunden und als Spielzeug der Kinder gedient hatte.

Alle drei sind Beile mit Schaftlappen. Das Donawitzer (Fig. 2) ist 0·188 M. lang. Am Schaftende, das abgebrochen ist, ist es 0·025 M. breit; dann ist der obere Theil ganz wenig geschweift (bis 0·032 M. Breite). Die Lappen sitzen am mittleren Theile; mit ihrer Mitte fällt die kaum merkliche Einziehung des Schaftes auf 0·030 M. zusammen, von wo an er sich fortgesetzt bis 0·052 M. an der Schneide verbreitert. Die Lappen beginnen und verlaufen ganz allmählich, ragen äußerst wenig (nur bis 0·005 M.) über den Körper des Beiles vor und sind fast gar nicht umgeschlagen. Das ganze Stück ist von einer gewissen Derbheit, seine Dicke beträchtlich, ca. 0·011 M. in der Mitte zwischen den Lappen. Mit dem fast gänzlichen Mangel einer Einziehung und der fortgesetzten Verbreiterung gegen die Schneide zu geht es in seinem Umrisse eigentlich geradezu auf die Grundform der alten Flachbeile und Kragen- oder Leisten-Kelte zurück: vgl. Kunsthist. Atlas Taf. 21, 5 (Peschiera), 25, 8 bis 11 (Böhmen), *W. Osborne*, das Beil, Dresden 1887, Taf. 9, 9 (Schweiz). Auch die so andeutungsweisen langgestreckten Lappen stehen den Schaftgraten oder Randleisten der Flachbeile der Bronzezeit näher als den flügelförmigen Schaftlappen der jüngeren Formen. Die Abbildung eines ganz entsprechenden Stückes wüsste ich nicht anzugeben.

Das Beil aus der Umgebung von St. Peter (Fig. 3) ist 0·171 M. lang. Die Breite am etwas eingebuchteten Schaftende beträgt 0·025 M.; die Lappen sitzen schon am oberen Drittel des hier leicht geschweiften Schaftes, der unmittelbar unter ihnen eine geringe Einziehung auf 0·024 M. zeigt, worauf er sich allmählich bis auf 0·36 M. an der Schneide verbreitert. Diese geringere Verbreiterung und der höhere Sitz der Lappen sind nebst der Dünne (ca. 0·004 M. zwischen den Lappen) und dem geringen Gewichte (195 Gr.) bei großer Weichheit des Materials Unterschiede gegenüber dem vorigen Stücke; aber weitaus mehr tritt die Verwandtschaft und der alterthümliche Charakter hervor in der langgestreckten meißelähnlichen Form ohne bestimmte Gliederung und den schwachen Schaftlappen, die ebenso sanft verlaufen und unbedeutend hervorragen. Verhältnismäßig ähnliche Stücke finden wir — doch wohl durchaus mit stärker entwickelten Lappen — in der *Spöttl*'schen Zusammenstellung, Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft 15, Taf. 2, 20 (Ungarn), Kunsthistorischer Atlas Taf. 21, 6 (Peschiera), *Osborne* a. a. O. Taf. 12, 6 (Ungarn), im steiermärkischen Landes-Museum unter Nr. 6193 und 6206 aus der Gegend von Aussee.

Mit dem Donawitzer Beil wurde ein Bronze-Ring von 0·033 M. äußerem Durchmesser, 0·006 M. Dicke zusammen gefunden.

Das Beil aus der Vorstadt Waasen (Fig. 4) ist diesen typologisch älteren Formen gegenüber von einer Gestalt, die man im Hallstätter Culturkreise besonders hervortreten sieht. Der kurze Schafttheil, an dem seiner ganzen Länge nach die Lappen sitzen, und der über ihn seitlich vorspringende Klingentheil sind scharf abgesetzt. Die Lappen sind nicht gestreckt und sanft verlaufend, sondern flügelartig vorspringend und stark umgeschlagen, so dass in der Daraufsicht diese Beile gleichsam löffelartig erscheinen, vgl. *Spöttl* a. a. O., Taf. 2, 28 (Tyrol), *Osborne*, der diese Form S. 47 vor allem dem Bereiche des alten Noricum, Krain und Oberitalien zuschreibt, Taf. 12, besonders Fig. 9 (Este), Kunsthistorischer Atlas Taf. 43, besonders Fig. 7 (Wies in Mittelsteiermark, aus Eisen). Unser Stück ist 0·165 M. lang, wovon auf den Schafttheil 0·050 M. entfallen; die Breite beträgt am leicht ausgeschnittenen Schaftende ohne das vorspringende Oehr 0·038 M., am ausspringenden Ansatze des Klingentheiles 0·044 M., an der Schneide 0·061 M.

Die meißelartigen Bronze-Gegenstände (Fig. 5 und 6) von der Felswarte bei Nennersdorf gehören einer in dieser Größe (0·205 M. des größeren, beziehungsweise 0·198 M. des kleineren Stückes) selteneren Geräteart an. Beide haben die gleiche Grundform, bestehend aus rundem als Tülle gebildeten, in seiner ganzen Länge ausgehöhlten Schaft- und vierseitigen Klingentheile. Die Rundung der Tülle ist nicht ganz regelmäßig, ihre Wandungen sind an sich ziemlich stark (0·003 bis 0·006 M.) und noch durch zwei gratartige Erhöhungen, die stehen gelassenen Gußnähte, verstärkt. Die Klinge zeigt die für Meißel übliche Form, wobei die Schneide durch das Zusammenstoßen von zwei langgestreckten, oben und unten etwas verbreiterten gekrümmten Flächen gebildet wird. Durch die Krümmung dieser Flächen bekommt die Seitenansicht die Form eines Lanzenstichblattes mit Tülle. Der Unterschied zwischen beiden Stücken besteht, abgesehen von geringen Größenverschiedenheiten, darin, dass bei dem kleineren die Gränze zwischen Tülle und Klinge durch einen umlaufenden Wulst bezeichnet ist, bei dem andern die vier Flächen der Klinge ohne ausgesprochenen Abschluß weiter herablaufen. Das kleinere hat in der Tülle zwei Löcher, um einen Nagel behufs Befestigung am hineingesteckten Holzschafte durchzuschlagen; seine Nebenseiten sind etwas ausgehöhlt, in der einen befinden sich zwei durch einen Strich verbundene kleine Vertiefungen, einer Art Fabriksmarke ähnlich.[1]

[1] Für das große Entgegenkommen bei seiner Benützung und manchen werthvollen Wink bin ich Herrn k. k. Conservator Professor Dr. *W. Gurlitt* und Herrn Custos Dr. *Fischbach* besonders verpflichtet.

[1] *Richly*, Bronzezelt in Böhmen, bildet Taf. 40, 1 a b, ein Geräth ab, das er für eine Stanze mit drei Zapfen hält; unser Zeichen konnte mit einem ähnlichen hervorgebracht sein.

Von der Gefammtlänge entfallen auf die Klinge 0·145 M. (beim kleineren 0·123 M.), auf die Tülle 0·06 M. (beziehungsweife 0·075 M.), deren Durchmeffer je 0·033 M. beträgt; die Schneide ift 0·012 M. (beziehungsweife 0·014 M.) breit.

Wir haben es jedenfalls mit Meißeln zu thun, die in der Seitenanficht allerdings Lanzenfpitzen mit Tülle ähnlich fehen, die etwa unvollendet noch der Zufpitzung bedurften.[1] Dem widerfpricht aber entfchieden die durchgebildete Form und Dicke der Klinge, die durchaus auf eine Schneide, nicht auf eine Spitze angelegt ift. Für einen Meißel paffen auch die derben Wandungen der Tülle, die gegen das offene Ende noch verdickt find, um mit den gratähnlichen Verftärkungen dem Auseinandertreiben durch die Schläge, die auf den hineingefteckten Schaft geführt werden, zu widerftehen. Lanzentüllen find des Anfchmiegens an den Lanzenfchaft wegen wohlgerundet und an der Oeffnung eher zugefchärft.[2]

Von verwandten Stücken find fehr ähnlich die bei *H. Richlý*, die Bronzezeit in Böhmen (Wien 1894), Taf. 1, Fig. 5, 5 *a* und Taf. 5, 18 abgebildeten, dann in der *Spöttl*'fchen Zufammenftellung a. a. O. Taf. 3, Fig. 45, 45 *a*, 49 aus Petronell und Ungarn, bei *Lindenfchmit*, Alterthümer der heidnifchen Vorzeit, Band I, Heft V, Taf. 3, Fig. 5 f., 13 f., 15 f. aus Norddeutfch-

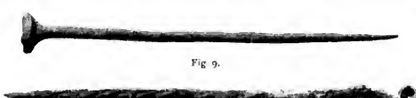


Fig 9.

Fig. 10. (Donawitz.)

land. Wir können fie auch nach Italien und in ziemlich frühe Zeit verfolgen, vgl. *Montelius*, la culture primitive en Italie (Stockholm 1895), Taf. 34, 13 und Taf. 5, Fig. 6 = Kunfthiftorifcher Atlas, Taf. 21, 2 (Pfahlbau von Peschiera). Aus Steiermark enthält das Landes-Mufeum in Graz unter Nr. 1364 ein Bruchftück aus einem alten Depotfunde von Plabutfch bei Graz, im ganzen *Richlý*, Taf. 5, 18 und in der Verzierung Taf. 1, 5 entfprechend. Das Localmufeum in Cilli befitzt ein Stück, bei dem die gewiffe äußere Aehnlichkeit der Seitenanficht mit einem Lanzenftichblatte etwas weniger hervortritt, das Landes-Mufeum in Klagenfurt zwei aus dem Depôt-Funde von Haidach im Glanthale.

Bei diefen Meißeln lag ein Sichelbruchftück aus Bronze (Fig. 8) von 0·086 M. Länge, auf der einen Seite von zwei, auf der andern von einer Furche durchzogen. Es ift am breitern Bruchrande zugefchärft, um als eine Art Schaber zu dienen, der fich bequem in die Hand fchmiegt.

Eine Zeitbeftimmung diefes Fundes, die bei fo weit verbreiteten Stücken wie Meißeln und Sicheln, welche nicht in Gräbern, fondern nur einzeln oder in Depôts vorkommen, überhaupt fchwierig ift, möchte ich nicht verfuchen. Nahe liegt es, ihn für hinterlegtes oder verftecktes Arbeitsgeräth von Leuten zu halten, die im Walde thätig waren, wo fie in der benachbarten Grotte auch vorübergehend Obdach finden konnten.

Was endlich die Bronze-Nadeln (Fig. 9, 10) von Donawitz betrifft, fo find zwei davon höchft einfach. Die eine, ein Bruchftück von 0·049 M. Länge, fieht mit dem kleinen linfenförmigen Kopfe einem modernen Eifennagel ganz ähnlich. Die zweite von 0·112 M. Länge ift ungemein fcharf zugefpitzt und hat als Kopf eine flache Scheibe von 0·012 M. Durchmeffer. Die dritte, 0·123 M. lang, ift im untern Theile fchön und gleichmäßig gewunden, im obern Drittel vierkantig und an Stelle des Kopfes öfenförmig eingerollt; ähnliche Formen zeigen Beiträge zur Anthropologie und Urgefchichte Bayerns, Band 5, Taf. 16, 2 (im obern Theile gewunden), Kunfthiftorifcher Atlas, Taf. 20, 12 (fehr roh). Die Patina der beiden erften Nadeln fpielt ins blaue, die der dritten ift hellgrün, eine Verfchiedenheit, die bei der fo geringen Ausdehnung der Fundftelle vielleicht auf verfchiedene Zufammenfetzung der Bronze hinweist.

Da Leoben bisher zu den fundärmften Gegenden gehörte, ift diefe Reihe von zwei Stein- (einer erhalten) und zwölf Bronze-Gegenftänden (eilf erhalten) der Zahl nach nicht unbedeutend und fachlich in mancher Hinficht beachtenswerth, vor allem durch den alterthümlichen Charakter, der bei einem Theile ziemlich ausgefprochen, bei anderen nicht unmöglich ift. Dem gegenüber treten die drei römifchen Bronzen ftark zurück, die erft den Donawitzer Funden von 1895 verdankt werden, wo fie nebft der Münze Hadrian's auf dem gleichen kleinen Raume wie die befprochenen Nadeln nächft der Fundftelle der römifchen Bautheile ausgegraben wurden.

Die Fibel (Fig. 11) ift eine zweitheilige Kniefibel mit Rollenhülfe zur Aufnahme der Spirale und unterer Sehne. Die Rollenhülfe ift unten offen, oben unregelmäßig mehrfeitig; der Bügel ift oben etwas abgeflacht, unten ganz flach, er endet in eine halbrunde aufrecht ftehende Scheibe mit vorfpringendem Knöpfchen; der Nadelhalter ift eine längliche Platte, unten verdickt und zur Aufnahme der Nadel fchlüffelbartähnlich umgefchlagen. Die Gefammtlänge beträgt ca. 0·05 M., die der Rollenhülfe 0·034 M., des Nadelhalters 0·017 M., feine Breite ca. 0·01. Das Stück zeichnet fich durch verhältnismäßige Größe, forgfältige Arbeit und eigenthümlich dunkelblaue Bronze-Patina aus. Sehr ähnlich ift die unvollendete Fibel vom Rainberge bei Wels, die *Nowotny*, Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion N. F. XXI, 1895, S. 210, Fig. 10, abbildet und mit einer bosnifchen (Wiffenfchaftliche Mittheilungen aus Bosnien u. f. w. I, 1893, S. 236, Fig. 23; ähnliche nun auch III, 1895, S. 32, 229 und 287) vergleicht, wo aber an die Rollenhülfe ein Charnier angefügt ift.

Das zweite ift ein Zierftück (Fig. 12) in Kleeblattform, aus drei aneinandergefügten flachen durchbrochenen Ringen beftehend. Der obere geht etwas

[1] Für ein unausgearbeitetes Lanzenftichblatt mit Schaftzunge hält *Fr. Pichler*, Mitth. d. h. Ver. f. Steierm. 38, 1890, S. 168, eine dafelbft Fig. 9 abgebildete Bronze des Depotfundes von Tröfing in Oft-Steiermark (Nr. 6249 des Grazer Mufeums; dafelbft Nr. 6148, ein Seitenftück aus Auffee). So flach diefe Stücke find, fo möchte ich fie der ausgefprochenen Schmalfeiten und etwas verbreiterten Schneiden wegen doch auch für eine Art Meiffel zum Ausftemmen fchmaler Rinnen u. dgl. halten.

[2] Sehr deutlich zeigt dies eine Lanzenfpitze des Leobener Mufeums von der Feifterer Alm bei Mautern im Liefing-Thale, 0·20 M. lang. (Fig. 7.)

ſpitz zu, der Grund zwiſchen den beiden unteren iſt verbreitert und geht in drei kleine Zacken aus. Die Länge beträgt 0·04 M., die größte Breite 0·035 M. Es könnte ein Riemenbeſchläge und der obere Ring beſtimmt ſein, den Verſchlußhaken aufzunehmen. Ein römiſches Seitenſtück ſteht mir gerade nicht zugebote; ähnliche prähiſtoriſche beſitzt das Grazer Landes-Muſeum aus den Hügelgräbern vom Loibenberge bei Videm an der Save.

Das letzte Stück iſt ein Zügelring (Fig. 13), der in ſeiner Grundform einem aus Funden von Windiſch-Garſten in Oberöſterreich (abgebildet von *F. Kenner*, Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, phil.-hiſt. Claſſe, 74. Band, 1873, Taf. V, Fig. 9) ſehr ähnlich iſt. Der unſere iſt nur durch ein viereckiges ſockelförmiges Zwiſchenglied mit einfacher Profilirung und geſchweiſten Seitenkanten bereichert, auf dem oben der Ring diagonal zur obern Fläche aufſitzt, während unten der Dorn herauskommt. Das Ganze iſt 0·123 M. lang; der Ring hat einen äußeren Durchmeſſer von 0·048 M., einen inneren von ca. 0·03 M.; innen iſt er auf der einen Seite wie von dem durchlaufenden Seile oder Riemen etwas ausgewetzt.

So beſcheiden nach Zahl und Gattung dieſe römiſchen Funde[1] ſind, ſo ſind doch auch ſie durch die Größe und ſorgfältige Arbeit der Fibel, die geringe Häufigkeit der beiden anderen Typen, beachtenswerth und laſſen es bedauern, daſs dieſe großen Erdbewegungen, die freilich vielfach bei Nacht ausgeführt wurden, nicht mehr ergaben. Jedenfalls tritt der Ausgang des Thales des Vordernberger Baches als Stätte übereinanderliegender vorgeſchichtlicher und römiſcher Funde in Oberſteiermark nun ſtark in den Vordergrund. Wir erinnern daran, daſs dieſes Thal über Trofaiach, woher eine eingliedrige ſilberne Flügelfibel des Grazer Muſeums ſtammt, und Vordernberg, den Fundort eines bronzenen Lappenbeiles derſelben Sammlung, an den Fuß des Präbüchl, des Ueberganges zum ſteieriſchen Erzberge, führt, deſſen Abbau im Alterthume oft vermuthet, in exacter Weiſe allerdings noch nicht nachgewieſen worden iſt.

Leoben ſelbſt, das ſeine Bedeutung als Stapelplatz für Vordernbergs Eiſen erſt den Formen des mittelalterlichen Handelsverkehres verdankte, tritt dem gegenüber zurück. Doch muß in ſeiner Nähe, abgeſehen von den vorgeſchichtlichen Spuren, ein römiſcher Verkehrsweg zweiten Ranges vorübergeführt haben, an dem murabwärts, in der Richtung nach Bruck, eine Römerſtätte beſtand, von der uns in den Inſchriften im uralten Pfarrhofe von St. Dionyſen am linken Ufer (C. I. L. III 5461—4) Reſte erhalten geblieben ſind.[1]

[1] Zu denen allerdings noch mindeſtens zwölf römiſche Münzen kommen

[1] Ein Zwiſchenglied könnte Proleb bilden, gleich Dionyſen am linken Mur-Ufer, aber näher an Leoben, von dem *F. Pichler*, Text zur archäologiſchen Karte von Steiermark, S. 42, einen „Römerſtein" verzeichnet, über den keine näheren Angaben vorliegen.

Kunſttopographiſches aus Süd-Tyrol.

Vom Conſervator Dr. *Hans Schmölzer*.

II.

Piano.

Die Kirche dieſes Ortes iſt dem heil. Joſeph geweiht und enthält ein gutes modernes Altarbild vom Profeſſor *Campeſtrini* in Mailand. Der Bau der Kirche mit ſehr lichtvollen edlen Verhältniſſen in einem einfachen Barockſtyl, und in dieſem Style ein Muſter für kleinere Landkirchen dürfte wohl in die Mitte des 17. Jahrhunderts fallen. Intereſſant iſt ein Altar in der linken Seiten-Capelle. An Stelle des architektoniſchen Aufbaues tritt hier einfach der Bildrahmen, aber in wahrhaft prächtiger Art. Ich erinnere mich ähnliches in Mirandola in Ober-Italien geſehen zu haben. Und doch iſt kein Zweifel, daſs wir es auch hier mit der Leiſtung eines einheimiſchen Meiſters zu thun haben, da ſich ähnliche, nur noch reichere Bilderrahmen, wenn auch in kleinerem Maßſtabe, auch im Pfarrhofe zu Oſſana finden und in der gleichen Art ein Reliquiar in der Kirche von Pellizzano geradezu als virtuoſes Meiſterſtück der Holzſchnitzkunſt gelten muß.

Der Altarbildrahmen in Piano iſt ganz in durchbrochener Arbeit ausgeführt. Bei ſeiner Größe erreicht er natürlich nicht die Feinheit im einzelnen Detail, welche die zuletzt genannten Arbeiten auszeichnet. Kräftig und elaſtiſch nach auswärts geſchwungene Volutenſchnörkel in Gold wechſeln mit roth und blau gehaltenen Akanthus. Oben am Rahmen iſt ein Engel, das Schweißtuch Chriſti haltend, zwiſchen zwei weiblichen Heiligen mit ſtark barocker Gewandung und Stellung und ſchwärmeriſchem Geſichtsausdrucke angebracht.

Unterhalb der eben genannten Kirche ſteht an der Straße ein kleines Haus, das gegenwärtig einem Herrn Podetti gehört und manches ſchöne Stück Urväter-Hausrath enthält. Auch iſt in zwei Zimmern noch die ſchöne Vertäfelung in Zirbenholz erhalten. Bemerkenswerth iſt, daſs hier und überhaupt bei ſolchen Arbeiten im Nons- und Sulz-Berge, ſoweit mir ſolche zu Geſichte gekommen, die Intarſia, welche in ähnlichen deutſch-tyroliſchen Werken der Renaiſſance eine ſo bedeutſame Rolle ſpielt, gänzlich fehlt. Nur an ein paar kleineren Werken, ſo am Tabernakel, auf dem Taufſteine in der Kirche zu Caldès, tritt ſie, und zwar höchſt beſcheiden auf.

In der Casa Podetti in Piano ſind die Wände durch flachgerundete (wie im Relief) nach oben ſich verjüngende Säulchen auf ebenfalls wenig vortretenden Poſtamenten gegliedert. In den Ecken ſtehen ſtatt der Säulchen gerahmte in der Mitte gebrochene Pilaſter. Die Poſtamente tragen an ihrer Vorderſeite im flach vertieften Felde Weinlaub, Früchte oder Rankenwerk als Füllung. Den Uebergang zum Schafte der Wandſäule vermittelt die Plinthe und darauf ein ſehr dürf-

tiger Wulſt mit flacher Einziehung. Die Schafte ſind ebenfalls verziert, das untere Drittel mit einem aufſtrebenden Akanthus, darauf eine Tänienmaſche, endlich Fruchtſchnüre oder Schuppenblätter oder auch ein bereits ganz barocker Schnörkel. Die Capitäle der Wandſäulen ſind compoſit mit kräftig entwickelten Voluten und geſchweiftem Abacus. Ueber dieſen Stützen und die ſonſt ganz ſchmuckloſen Wandflächen nach oben begrenzend lauft ein dreizoniger Architrav mit zarten Perlenſchnüren und Wafferlaub-Kyma, dann kommt ein glatter Fries und das Kranzgeſimſe, letzteres wieder mit reicher Verzierung in Zahnſchnitt, Eierſtab, Conſolen und Wafferlaub und kräftig ausladend. Dieſem Sims ähnlich iſt auch die gerade Bekrönung der Thüren, nur daſs der Architrav zweizonig, der Fries ſchmaler und ausgebaucht iſt. Der Thürſturz ruht ſeinerſeits auf flachgerundeten Leiſten mit halben Roſetten oben und unten und Schuppen-Decoration, die jedoch wieder in der obern Hälfte von der untern verſchieden iſt. Am Plafond wechſeln octogonale Caſſetten, deren Wandungen die Profile und Glieder des Simſes wiederholen, während den Grund eine Akanthus-Roſette in kräftigem Relief ſchmückt, mit kleineren, etwas weniger vertieften quadratiſchen Feldern in einfacherer Umrahmung und mit flachen Roſetten. Im zweiten Zimmer iſt der Plafond verſchieden von dieſem als Balkendecke in lauter kleine dreieckige Felder getheilt. Im größeren Mittelfelde befindet ſich das Wappen einer Familie Roſſi. Die architektoniſchen Formen dieſer beiden Zimmertafelungen ſtimmen im Charakter auffallend mit jenen am Altare in St. Agatha in Commezzadura überein, und es iſt wohl möglich, daſs beide von demſelben Meiſter herrühren, deſſen Name uns jedoch unbekannt blieb. Ueber die Zeit der Entſtehung dieſer Tafelungen könnte vielleicht eine Stelle bei *Tovazzi* Parochiale Tridentinum, Vol. II, pag. 1158, einen ungefähren Aufſchluß geben. Tovazzi berichtet, daſs im Jahre 1654 der Notar Giovanni Batta Martinelli eine Rechtsurkunde abgefaſst habe „in villa Plani Commezzadurae plebis Vulsanae in aula domus perillustris D. D. Joannis Andreae Rossi de dicto Plano parochi Vulsanae atque canonici Brixiensis.“ Könnten wir annehmen, daſs dieſer Canonicus Joh. Andreas Rossi der Auftraggeber für die Tafelung geweſen, ſo wäre wenigſtens eine ungefähre Zeitbeſtimmung erreicht. Der Mitte des 17. Jahrhunderts könnte das Werk ſeinem Style nach ſicherlich angehören.

Die Kirche des nächſten Ortes thalaufwärts, jene von *Mezzana*, iſt ein Bau aus neuerer Zeit. Sie enthält als bemerkenswerth eine Copie der Madonna del Granduca Raffael's. Es iſt ſchon oben erwähnt worden, daſs im Mittelalter Mezzana die Curatie für ganz Commezzadura war. Als ſolche wurde ſie bereits 1310 errichtet und umfaſste bis 1537 auch noch die jetzigen Curatien von Termenago, Caſtello und Ortiſè. An einem Hauſe an der Straße fand ich noch ein allerdings ganz verwittertes Fresco mit der Jahreszahl 1587.

Nach kurzer Wanderung gelangen wir nach

Pellizzano.

Im Mittelalter wird der Ort auch Plezan genannt. Die Kirche dieſes Ortes iſt als Bauwerk wohl die größte und intereſſanteſte des ganzen oberen Sulzberges. Der Bau derſelben ſcheint in den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts begonnen worden zu ſein. Ehemals ſoll an einer der Wände die Jahreszahl 1470 geſtanden haben, die erſt verſchwunden ſei, als die Kirche 1841 von innen und außen neu übertüncht wurde. Damals verſchwand auch ein intereſſantes Fresco an der Südſeite neben dem Eingange, das Karl den Großen mit ſeinem Gefolge ähnlich wie in Cariſolo im Rendena-Thale darſtellte. Doch beruht dieſe Nachricht nur auf mündlicher Angabe. Am Portalbogen des ſüdlichen Einganges ſteht dann die Jahreszahl 1524, an einem Pilaſter des Weſtportales 1535 und am Gewölbe des rechten Seitenſchiffes 1545. Noch jünger iſt die an das linke Seitenſchiff angebaute Doppel-Capelle, welche vom Jahre 1590 ſtammt.[1] Das Curatial-Archiv ſoll über den Bau der Kirche nichts enthalten, was deshalb nicht unbegreiflich iſt, als die Curatie erſt 1597 errichtet wurde.[2] Vorausſichtlich dürfte das ſehr reichhaltige Pfarr-Archiv von Oſſana wichtiges Material zur Geſchichte des Baues dieſes hoch intereſſanten Gotteshauſes liefern. Auffallend iſt, daſs für ein Beneficium ein ſolcher Kirchenbau unternommen wurde, und vielleicht erklärt ſich daraus zum Theile die lange Zeitdauer des Baues.

Die Kirche, im cleſianiſchen Miſchſtyle erbaut, iſt im Grundriſſe dreiſchiffig mit vier Gewölbeſyſtemen. Das Mittelſchiff iſt nur wenig höher als die Seitenſchiffe. Der Chor nimmt die ganze Breite des Langhauſes ein, und an ihn ſchließt ſich der Breite des Mittelſchiffes entſprechend der von fünf Seiten des Achteckes umſchloſſene Altarraum an.[3]

Eigenthümlich iſt der Wechſel in den Formen der Gewölbeträger in den vier Gewölbeſyſtemen des Schiffes. Zunächſt dem Weſt-Portale ſtehen als ſolche zwei quadratiſche Pfeiler auf ebenfalls quadratiſchen hohen Sockeln mit attiſcher Pfeilerbaſis und ioniſchen Volutencapitälen, deren Schnecken mit der Rollenſeite der Achſe der Kirche parallel liegen. Der Hals unter denſelben iſt mit Cannelirungen geziert, für welches Motiv die ſüd-tyroliſche Renaiſſance eine ganz beſondere Vorliebe hat. Die übrigen ſechs Gewölbeträger ſind Säulen mit Compoſitcapitälen auf Sockeln, von welch' letzteren jedoch wieder die zwei erſten nach den ioniſchen Pfeilern achteckig, die übrigen im Durchſchnitte quadratiſch ſind. Die Sockel ſind aus rothem Marmor, die attiſchen Baſen aus weißem, die Schafte der Säulen aus rothem und die Capitäle wieder aus weißem Marmor. In dieſer Marmor-Polychromie der Bauten Süd-Tyrols aus dem 16. Jahrhundert zeigt ſich eben, wie in ſo vielem anderem, der Einfluß der ober-italieniſchen, beſonders der venezianiſchen Renaiſſance. Den Säulen und Pfeilern entſprechen Wandſäulen und Wandpfeiler derſelben Ordnung. Auf den kräftigen Voluten der Capitäle ſetzen unmittelbar die energiſch profilirten gothiſchen Rippen an, welche das ſpitzbogige Gewölbe tragen.

Die Schiffe haben Kreuzgewölbe, der Chorraum ein zierliches Netzgewölbe und die Altar-Apſis zeigt ein Sterngewölbe. Im erſten Gewölbeſyſtem vom Weſt-

[1] Nach brieflicher Mittheilung des Herrn Curaten *Francesco Balla* in Pellizzano.

[2] *Bottea*, Brani di Storia Trentina, S. 310.

[3] Eine ſehr ähnliche Anlage zeigt die Kirche S. Lorenzo in Sarnonico im Nonsberg, über welche zu vergleichen *Semper*, Wanderungen etc., II, S. 200 f.

Portale aus find in die Seitenfchiffe zwei Emporen eingebaut, welche unter einander durch einen auf ftarken Doppel-Confolen ruhenden fchmalen Gang über das Mittelfchiff verbunden find. Diefe Emporen felbft werden von Rundbogen getragen, die auf Kämpfern der oben erwähnten ionifchen Pfeiler auffetzen. Dies ift wohl auch der Grund für die Wahl der letzteren ftatt der Säulen. Die Emporen fowie ihre Verbindung quer über das Mittelfchiff haben Dockengeländer, und ebenfolche fcheiden im Chorraume die Seitenfchiffe von dem Mittelfchiff. Hohe Spitzbogenfenfter und an der Façade ein Rundfenfter geben den Schiffen Licht.

Zwei Portale führen in die Kirche. Das Haupt-Portal ift das füdliche. Es ift jenem der Kirche von Malè ähnlich, im romanifchen Styl ausgeführt, ein neuer Beweis, dafs felbft noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts rein nur aus befonderer Vorliebe für diefe Portalform diefer Styl angewendet wurde. Dem Eingange ift ein Atrium vorgebaut. Korinthifche Renaiffance-Säulen auf Sockeln mit ihnen entfprechenden Anfängern an der Façade tragen halbrunde Gurtbogen und ein Kreuzgewölbe mit gothifchen Rippen. Ueber dem Bogen der Vorderfeite erhebt fich ein dreieckiger Giebel. Nach einer Infchrift an einem Bogen des Portales wurde diefer Bau 1524 vollendet. Gewölbe, Frontifpiz und Bogenzwickel find mit Fresken geziert, welche infchriftlich ein Werk des *Simone Bascheni* von 1533 find.

Das Weft-Portal hat einen geraden Sturz mit fchief unterfchnittenen Zonen. Das Fries trägt in der Mitte als einzige Verzierung einen Chriftuskopf in Relief, eine leere und ftumpfe Steinmetzarbeit. Getragen wird der gebälkförmig gebildete Sturz von Pilaftern mit jonifchen Voluten-Capitälen, welche von Halbpfeilern mit gleichen Capitälen accompagnirt werden. Die Pilafter erheben fich auf Sockeln, die Pfeiler auf Bafen. An einem der Pilafter findet fich die Jahreszahl 1535 eingekratzt.

Den Gewölbeftützen des Innern der Kirche entfprechen an der Umfaffungsmauer doppelt verjüngte in den Ecken übereckgeftellte Strebepfeiler mit fcharf unterfchnittenen Wafferfchlägen und oben mit einer fattelartigen Abfchlußplatte. Der untere auf dem vorfpringenden Sockel der Kirche aufruhende Körper der Strebepfeiler, um welchen das Fußfims herumlauft, ift rechtwinkelig im Durchfchnitte, die erfte Verjüngung dreieckig mit den dreieckigen Höckern als Ueberleitungsmotiv, die zweite Verjüngung abermals rechtwinkelig. Der Thurm ift an die Nordfeite des Chorraumes angebaut. In fpäterer Zeit umgeftaltet, trägt er den Zwiebelhelm.

Diefe, wenn auch nur fkizzenhafte Befchreibung, da mich meine Notizen in manchem Punkte im Stiche laffen, läfst fchon das beinahe bunte Gemifch von Gothik und Renaiffance an diefem intereffanten Gotteshaufe erkennen. Und gerade dies charakterifirt am meiften die füd-tyrolifche Renaiffance des 16. Jahrhunderts. Ein fteilfpitzbogiges Gewölbe mit noch fcharf und energifch profilirten Rippen ruht auf Renaiffance-Säulen und Pfeilern mit compofiten und ionifchen Capitälen. Hohe gothifche Fenfter und wohlgegliederte Strebepfeiler fehen wir neben romanifchen oder im Renaiffance-Style ausgeführten Portalen. *Semper* ift geneigt anzunehmen, dafs diefer Mifch-Styl unter directer Einflußnahme des Cardinals Bernhard von Cles entftanden fei.[1] Wenn man aber bedenkt, wie zahlreich comaskifche Baumeifter in Süd-Tyrol bei Kirchenbauten Verwendung fanden, und fich erinnert, dafs die Gothik im Mailändifchen infolge des Dombaues ein viel längeres Leben, wenn auch nur ein Scheinleben friftete als im übrigen Italien, fo liegt es, glaube ich, nicht gar fo ferne, diefe Mifchung der Style in Kirchenbauten in erfter Linie auf Rechnung diefer comaskifchen Architekten zu fetzen. Beweis deffen auch die Hofkirche in Innsbruck, an der ebenfalls Comasken thätig waren.

Von folchen comaskifchen Architekten nenne ich den fchon oben erwähnten *Simone de Sparo da Como*, der 1425 die Kirche S. Pietro in Mezzolombardo baute. Ein *Baldasare da Locorno* ift der Erbauer der alten Pfarrkirche in Cavedine (1496), die jetzt demolirt ift. *Antonio Medaglia da Pelo* erbaute St. Maria Maggiore in Trient (1524) und die Kirche in Civezzano (1536). Die ehemalige Domkuppel in Trient wird ihm und einem *Martino da Como* gemeinfam zugefchrieben. Letzterer baute 1531 auch am Caftell in Trient, von dem ein Theil durch Brand zerftört war. Zwei andere Comasken *Alessio q. Tomasso Longhi* und *Lucio di Pietro* find die Erbauer des Thurmes des Domes in Trient (1522). *Giovanni Lorenzo Sormano* von Oftenо ift der Meifter des Pracht-Portales der Kirche St. Maria in Condino (1536). Es ift auch kein Zweifel, dafs insbefondere in den weftlichen Thälern, im Thal des Chiese, wie in Rendena und dem Sulzberg in erfter Linie die baugewandten Nachbarn aus dem Mailändifchen herbeigerufen wurden, wenn eine Gemeinde an einen Kirchenbau fchritt. Mancher Name folcher Architekten dürfte bei der Durchforfchung der Kirchen-Archive noch zum Vorfchein kommen.

Doch kehren wir nun zur Kirche in Pellizzano zurück.

Wie fchon oben erwähnt, wurde 1590 an das linke Seitenfchiff zwifchen das zweite Gewölbe-Syftem und den Chorraum eine gegen das Schiff in zwei Bogen fich öffnende Doppel-Capelle angebaut. Die zwei Bogen werden von einer Säule und zwei Wandfäulen getragen. Diefe Capelle ift von zwei Kreuzgewölben überwölbt, welche reich mit Stuck-Ornamenten geziert find. Die Rippen und der die beiden Kreuzgewölbe trennende und tragende Gurtbogen zeigen einen frei ftylifirten Eierftab, die Kappen eine barocke Rahmen-Decoration. Claffifch fchön find dann die reichen Akanthus-Ornamente ebenfalls aus Stuck, mit welchen die obere Hälfte der Capellenwand ausgeftattet ift, während die untere Hälfte, foweit fie von den zwei Altären frei gelaffen wird, eine Vertäfelung in Nufsholz zeigt, welche zu den edelften Schöpfungen der Sulzberger Kunfttifchlerei gehört und wohl dem Ende des 16. oder dem erften Decennium des 17. Jahrhunderts angehört. Sowohl zwifchen den Altären als auch feitlich derfelben theilen je zwei korinthifche Renaiffance-Pilafter die Wandflächen der Täfelung in drei Felder. Die Pilafter ftehen auf verkröpften Sockeln. Die Füllungen der Schäfte der Pilafter fowie die Decoration des Friefes am darüber hinlaufenden geraden Gebälk zeigen das edelfte Ranken-Ornament mit ausfchließlich leichten vegetabilen Motiven. Ein gleiches Schönheitsgefühl erweist fich in der Bildung des Simfes mit Eierftab, Zahnfchnitt und Confolen

[1] *Semper*, Wanderungen und Kunftftudien, II. Bändchen, S. 160.

unter der Deckplatte. Während die Täfelung der Wand zwifchen den beiden Altaren mit dem geraden Gebälk abfchließt, fetzen auf das Gebälk jener zu beiden Seiten der Altäre noch gerade Giebel-Segmente auf. Weniger glücklich gebildet find die Putti in Stuck, welche auf den Anfängern der Gewölberippen fitzen.

Auch die Kirche von Pellizzano zieren mehrere vorzügliche Holzfchnitzaltäre im Style der reifften Renaiffance. Ueberreich mit decorativen Details ausgeftattet ift der Rofenkranz-Altar in der eben genannten Seiten-Capelle. Je zwei frei vortretende Säulen mit Schäften, die in überfüllter Weife mit Ranken und Putten gefchmückt find, flankiren die im Halbrunde gefchloffene Mittelnifche und fchließen anderfeits je zwei Wandnifchen zwifchen fich ein. Zierliche Reliefs, die Geheimniffe des heiligen Rofenkranzes darftellend, umgeben als Medaillons gebildet die Mittelnifche. Der zweite Altar diefer Capelle, ebenfalls aus Holz, aber grau marmorirt, enthält in der Nifche eine Kreuzesgruppe aus polychromirten Holzftatuen; befonders anfprechend ift die Statue der Madonna. In anderer Weife bemerkenswerth ift der Seitenaltar rechts im Chor. Der auf der Altarmenfa auffteheude Unterbau desfelben tritt zu beiden Seiten in tabernakelartigen Rifaliten barocken Charakters vor, welche in einer Halbrundnifche die Halbfiguren von Bifchöfen enthalten. Auf diefe Rifalite find zwei fehr fchlanke freiftehende Compofit-Säulen mit Poftamenten aufgefetzt, welche ein gerades Gebälk tragen. Die Vorderfeiten genannter Poftamente und der Gebälkverkröpfungen über den Säulen find mit den Evangeliftenfymbolen in Relief geziert. Die Schäfte der fich verjüngenden Säulen tragen fehr eleganten Weinrankenfchmuck ohne die fonft meift vorkommenden naturfarbenen Putten. Der Fond des Altares hinter den Säulen ift durch Längs- und Querleiften in quadratifche Felder getheilt, von denen jedes mit einer Rofette geziert ift. Ungemein prächtig ift das gerade Gebälk behandelt, und alle Zierglieder find von claffifchem Gefchmacke. Auf den Verkröpfungen des Gebälkes fetzen zwei Segmente eines durchbrochenen Giebels mit michelangelesken Volutenfchnörkeln auf, die zwifchen fich eine etwas barocke Vafe einfchließen. Abgefehen von dem Unterbau des Altares, der fchwächlich erfcheint, ift das Ganze ein Prachtrahmen im Charakter der Renaiffance, und zwar mit nur wenigen barocken Elementen. Der Grund des Altares ift rothbraun, alles decorative Detail dagegen vergoldet. Erwähnenswerth ift auch das Altarbild. Unten fehen wir die drei Peft-Patrone und Antonius von Padua und oben in den Wolken Chriftus in energifcher Bewegung drei Lanzen fchleudernd, während rechts von ihm Maria kniet und um Gnade bittet. Das Bild trägt die Jahreszahl 1609 und das Monogramm MK. Drei Bilder desfelben Meifters und ebenfalls mit dem Monogramm und der Zahl 1609 finden wir auch in dem nächftgelegenen Orte *Cufiano*.

Alle diefe Bilder, zu denen auch das Altarbild am linken Seitenaltare in der Kirche in Pellizzano gehört, laffen diefen unbekannten Maler als eine ganz eigenartige Künftlerperfönlichkeit erfcheinen, von der fich noch manches Werk dürfte finden laffen. In feinen befferen Leiftungen gemahnt er fehr an *Martin Theophil Polak*, in anderen ift er aber wieder barocker als diefer. Die Bilder in Cufiano befonders find zudem noch nicht frei von einer gewiffen alterthümlichen Befangenheit, zu welcher die Goldnimben trefflich ftimmen. Von großer Schönheit ift an dem Bilde in Pellizzano die kniende Madonna. Polak hätte fie nicht beffer empfunden und gemalt. Chriftus dagegen ift fchon fehr affectirt in der gewaltfam bewegten Stellung. In den Heiligen fallen die überfchlanken Proportionen und die Magerkeit der Formen auf. Die Farbe ift fchwer und trocken.

Eine befondere Erwähnung verdient noch ein als Holzrahmen, oder beffer gefagt, in der Form einer Monftranze gefchnitztes Reliquiarium in diefer Kirche. Ein quadratifches Mittelftück mit Glasverfchluß ift von einem fein durchbrochen gearbeiteten Rahmen aus Epheuranken umfchloffen und rings eingefafst von ganz ftupend gearbeiteten Weinranken, welche unten von zwei prächtig ftylifirten Adlerköpfen mit einem Wappen zwifchen diefen ausgehen, und aus welchen da und dort reizende Engelchen hervortreten, die auch größtentheils fehr glücklich bewegt find. Ueber dem quadratifchen Reliquien-Behältnis ift noch ein anderes ovales angebracht, das von den Weinranken förmlich umwuchert wird. Diefe letztern tragen oben zwei fchon ganz barock bewegte und gekleidete Engel, während über dem Oval ein Kreuz fich erhebt. Diefes Reliquiar dürfte demfelben Meifter angehören, wie der Altarbildrahmen in *Piano*, von welchem oben die Rede war.[1]

Von anderen Kunftwerken, welche die Kirche zu Pellizzano birgt, feien die Stationsbilder erwähnt, die als Werke eines „C. Heinrich Pictor Dñi Curlandie et Sinigallie" bezeichnet find. Ferner vier Oelgemälde, die Kirchenväter in der Art der Caracci darftellend, ein Gefchenk des Erzpriefters Jofeph Canaci (1710) an die Kirche. Einen tüchtigen, aber ebenfalls unbekannten Meifter verräth das Fresco über dem linken Seitenaltare, die Grablegung Chrifti, und in der Gewölbekappe darüber gar muntere Engelchen mit den Leidenswerkzeugen. Früher follen fich laut Mittheilung älterer Perfonen an den Wänden des Innern der Kirche auch noch andere Wandgemälde befunden haben, welche erft um die Mitte diefes Jahrhunderts, als die ganze Kirche getüncht wurde, verfchwanden. Thatfächlich fand ich auch noch dürftige Refte folcher Malereien hinter der Kanzelbrüftung. Bei derfelben Gelegenheit mag auch das Fresco an der Außenfeite der Kirche, rechts neben dem Süd-Portal, wie berichtet wird, verfchwunden fein. Es ftellte Karl den Großen mit feinem Gefolge dar, alfo den gleichen Gegenftand, wie das bekannte Bild in S. Stefano in Carisolo im Rendena-Thale, wahrfcheinlich auch in gleicher Weife. Noch wohlerhalten, wenn auch einer Reftaurirung dringend bedürftig, find die Fresken, welche die Vorhalle zum Süd-Portale zieren. Diefe find infchriftlich als ein Werk des *Simone Bascheni* bezeichnet und 1533 ausgeführt worden. Simone ift ein Mitglied jener Malerfamilie Bascheni aus Averara im Bergamaskifchen, welche im füdlichen Tyrol zu Ende des 15. und in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts eine reiche und ziemlich weit verzweigte Kunftthätigkeit entfaltete. Werthvolle urkundliche Beiträge über diefelbe verdanken wir den

[1] Demfelben unbekannten Holzfchnitzer fchreibe ich einen Holzrahmen in der *Villa Margon* bei *Ravina* in der Nähe von Trient zu. Diefer Rahmen ift aus Akanthusvoluten und Fruchtfchnüren zufammencomponirt; letztere werden von vier trefflich bewegten, ganz *correggesken* Putten gehalten, während zwei andere oben eine runde Scheibe tragen. Der Rahmen ift ein Meifterwerk in feiner Art.

eifrigen Nachforſchungen des Herrn Papaleone im Archive zu Condino, welche wir hier in einigen Punkten zu erweitern und zu ergänzen in der Lage ſind.

Unter einer Chriſtophfigur an der Kirche in Pelugo findet ſich als Maler derſelben ein Dionifius de Averara mit der Jahreszahl 1493 genannt, der möglicherweiſe ſchon dieſer Familie angehörte. Ein *Chriſtoforo de Bascheni* malte 1519 einen Theil der Fresken in S. Lorenzo bei Condino, während gleichzeitig ſein Sohn *Simone* den Todtentanz in Cariſolo im Rendena-Thale ausführte. Ende des Jahres 1520 erhält der Letztere Bezahlung für Malereien in der Kirche S. Lorenzo bei Condino. Von da an verſchwindet Simone für einige Zeit aus den Kirchenrechnungen von Condino bis zum Jahre 1532. Es war bisher unbekannt, daſs die Bascheni ihren Wirkungskreis auch auf den Sulzberg erſtreckten, und es iſt wohl möglich, daſs Simone ſich ſchon damals dorthin begeben hat. Außer den bezeichneten Malereien in Pellizzano, welche erſt von 1533 ſtammen, tragen auch noch mehrere andere Freskenreſte des obern Sulzberges den Charakter ſeiner Malweiſe in Zeichnung und Colorit deutlich an ſich, die auch wohl früher entſtanden und von ihm ſelbſt und ſeinen Schülern oder Gehilfen ausgeführt ſein können. Manches davon iſt herzlich unbedeutend. So die Fresken in dem einſamen Alpenkirchlein von Pegaja bei Cogolo im Pejo-Thale, das Fresco in der Portallunette der Kirche zu Caſtello, Spuren von Fresken an der Außenmauer der Kirche zu Oſſana. Im Jahre 1533 führte er dann, wie geſagt, die Malereien in der Portal-Vorhalle in Pellizzano aus.[1] Simone muß dann wieder nach dem Rendena-Thale zurückgekehrt ſein, wo er in den Jahren 1534, 1539 und 1542 die umfangreichen Fresken in Pinzolo und S. Giustino ausführte. Im Jahre 1544 treffen wir ihn dann wieder in der Gegend von Arco, wo er den Chor der S. Zeno-Kirche in Cologna bei Tenno ausmalte. Dieſe Malereien ſind nun allerdings zerſtört, aber Tovazzi hat uns in ſeinem Manuſcript[2] Inscriptiones variae Trentinae Vol. I, pag. 296 noch die Inſchrift erhalten, in welcher Simone ſich ausdrücklich als „fiol q. Mro Christoforo Pictore de Baſcheni de Averara" bezeichnet, ſo daſs ſeine Identität nicht bezweifelt werden kann. An der Inſchrift ſand ſich auch die Signatur: Ŝ ⚹ B. Man kannte bisher zwei Söhne Simone's, die ebenſalls Maler waren, einen Antonio und Criſtoforo. *Paolo Orsi* publicirte eine von Tovazzi zuſammengeſtellte Liſte von Trentiner Künſtlern, in welcher auch ein Filippo als Sohn des Simone angeführt erſcheint.[3] Bei der bekannten Eigenthümlichkeit Tovazzi's, die Quellen für ſeine Angaben in den ſeltenſten Fällen anzuführen, wurde dieſe ſeine Angabe bezweifelt. Tovazzi entnahm ſie aber eben jener Inſchrift in Cologna bei Tenno, nach welcher Simone „a una com suo figliolo Filippo" im Chor daſelbſt malte. Dieſer Filippo erſcheint dann noch 1590 in Bergamo. Die letzte Erwähnung Simone's geſchicht in den Rechnungen der St. Rochus-Kirche in Condino im Jahre 1547.

Die Fresken der Vorhalle in Pellizzano ſtellen im Tympanon des Portales Chriſtus zwiſchen Maria und



Fig. 1. (Pellizano.)

Johannes in Halbfiguren dar und in der Blendniſche darüber die Vermählung der heil. Katharina mit dem Chriſtuskinde, welcher Magdalena, der heil. Vigilius und noch ein anderer Heiliger aſſiſtiren. Die vier Gewölbekappen des Atriums zeigen die lebensgroßen Geſtalten der vier Evangeliſten mit ihren Symbolen auf Wolken ſitzend. Eingefaſst ſind die Zwickel von Akanthus- und anderem Rankenwerk, in welches reizende Engelchen vertheilt ſind. Am Frontiſpize der Vorhalle ſind, obzwar faſt ganz verblaſst, noch deutlich

[1] *Papaleone* im Archivio storico Trentino, IX, 2, S. 236 f. und S. 245 erwähnt, daſs im Jahre 1533 Zahlung geleiſtet wurde in S. Cristoforo „al dipintore" und vermuthet, daſs die Chriſtophfigur in der Rochus-Kirche zu Condino von Simone herrühre.

[2] Abſchriftlich in der Biblioteca civica in Trient.

[3] Im Archivio storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino, Vol. III, Fasc. 122, pag. 97.

die Umriffe einer Darftellung der Verkündigung wahrnehmbar. Auch fonft haben diefe Malereien durch Abbröckelung fchon fehr gelitten, und thut Abhilfe dringend noth, die auch bereits angebahnt ift, fo dafs hoffentlich bald an eine Reftaurirung derfelben gefchritten werden kann.

In welchem Verhältnis die Fresken in St. Agatha in Commezzadura zu den Bascheni ftehen, wage ich, ohne eingehendere Vergleiche angeftellt zu haben, fo ohne weiteres nicht zu beftimmen. Sie fcheinen mir allerdings denfelben fehr nahe zu ftehen und aller Wahrfcheinlichkeit nach von der Hand Simone's zu fein, bedeuten aber gegen die Fresken in Pellizzano einen entfchiedenen Fortfchritt, ebenfo aber auch gegen jene in Pinzolo. Von Simone mag auch wegen ihrer, wie berichtet wird, vollkommenen Uebereinftimmung mit dem gleichen Bilde in Carifolo, die Darftellung Karls des Großen mit feinem Gefolge an der Kirche zu Pellizzano gewefen fein.

Zum Schluße erwähne ich noch eines eifernen Gitters an einem Sacellum in der Portal-Vorhalle. In feiner eleganten und gefchmackvollen Ausführung ift es ein fchönes Werk der einheimifchen Schmiedekunft und dürfte im 16. Jahrhundert, in welchem gerade in diefer Gegend das Schmiedehandwerk blühte, entftanden fein (Fig. 1).

Offana.

In herrlicher Lage, am Beginne der eigentlichen Tonale-Straße und am Eingange in das Thal von Pejo, in welches die Eismaffen der füdlichen Ausläufer der Ortlergruppe herniederfchauen, liegt umgeben von einem Kranze von Dörfern und überragt von feiner herrlichen Burgruine das uralte Pfarrdorf Offana. Der Name lautet in alten Urkunden bald Vallis sana (1183), Vulsana (1191), dann Volsana (1212, 1579) und Offana (1590). Seinem Pfarrfprengel unterftehen auch heute noch 13 Curatien mit 21 Ortfchaften in dem ftark bevölkerten Thale. Einft, als noch der Bergfegen von Comafine blühte und Scharen von Bergleuten aus Val Camonica, dem Veltlin und dem Comaskifchen zu diefen Eifengruben zogen, war die Bevölkerung eine noch bedeutend dichtere. Der Bergbau in Comafine wurde fchon von Bifchof Friedrich von Wanga (1207 bis 1218) eröffnet, von deffen Anwefenheit in Offana in den Jahren 1208—1215 mehrfach in Urkunden Erwähnung gefchieht.[1] Seine höchfte Blüte erreichte diefer Bergbau im 15. Jahrhundert. Im Jahre 1427 erhielt Offana das fogenannte Privilegium vinarium, das heißt die Befugnis, feinen Bedarf an Wein auch aus dem Auslande zu beziehen „mit Rückficht auf das viele Volk, welches aus den lombardifchen Thälern hieher ftrömte, um in den Minen von Comafine zu arbeiten". 1537 wird diefes Privilegium vom Cardinal Bernhard von Cles der Commune beftätigt, „obwohl der Zuzug von Arbeitern zu dem Bergwerke fchon fehr abgenommen habe".[2] *Tovazzi* (Parochiale, Vol. II, pag. 1152) fand in Urkunden bereits zum Jahre 1183 einen Pfarrer Antonius in Offana erwähnt.[3] Nach *Bottèa* (Brani etc., pag. 310) dagegen fände fich die erfte Erwähnung eines Pfarrers erft 1208 in der Perfon des Grippo, Magister et Plebanus de Vulsana. In der Taxation der Beneficien vom Jahre 1309 wird Offana mit der verhältnismäßig hohen Summe von 20 Mark eingefchätzt.[1] Aus der Reihe der folgenden Pfarrer heben wir hervor den Ambros Slaspeck, einen Salzburger, der zugleich auch Domherr von Trient und Kanzler des Bifchofs Georg von Hack war. Er wird als Pfarrer von Offana erwähnt zu den Jahren 1464 bis 1470, in welchem Jahre er als verftorben erfcheint.[2] Um 1528 treffen wir dann einen Nicolaus von Neuhaus, der fchon 1497 Canonicus von Trient ift. Als fein Vicar in Offana wird 1528 Camillo Zanelli von Bologna genannt, der auch fein Nachfolger in der Pfarre wurde und auch 1543 noch angeführt wird.[3] Diefer Zeit gehört jener Jacopo Conci oder Aconcio an, welcher, 1492 zu Offana geboren, um 1548 als Notar zu Trient lebte. Da wurde ihm, der bedenklich zur Reformation hinneigte, der Boden der Bifchofsftadt zu heiß, und er wanderte aus, zunächft nach der Schweiz, von da nach Straßburg und endlich nach England, wo er am Hofe mit Auszeichnung behandelt wurde. Durch fein Werk: De methodo, hoc est de recta investigandarum tradendarumque scientiarum ratione; Basileae 1558 erweist er fich als Vorgänger Bacon's.[4] Im großen Nonsberger Bauernaufftande 1525, bei welchem die Bevölkerung von Offana in hervorragender Weife betheiligt war, wurde die Canonica von den Rebellen in Brand gefteckt. Auch fei noch erwähnt, dafs die große Peft, welche 1630 die Lombardei verheerte, im Jahre 1633 auch in Offana und dem oberen Sulzberge wüthete.

Die gegenwärtige dem heil. Vigilius geweihte Pfarrkirche ift in der Zeit zwifchen 1495 und 1536 erbaut worden, und nur der romanifche hohe Glockenthurm erinnert noch an den älteren Bau. Erftere Jahreszahl fteht an der Rückfeite des aus dem Achtecke gefchloffenen Chores, letztere am Portale, das übrigens auch erft mehrere Jahre nach Vollendung der Kirche ausgeführt fein kann. Die Bauzeit foll durch obige Zeitangabe auch nur ungefähr bezeichnet werden. Als Pfarrkirche eines fo bedeutenden Sprengels zeigt die Kirche ein recht befcheidenes Ausfehen und fteht mancher ihrer Curatial-Kirchen nach. Auch fie ift im fpät-gothifchen Style oder vielmehr in jenem Mifchftyle erbaut, welcher zu Ende des 15. und in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts in Südtyrol gang und gebe war. Wir treffen hier die oft wiederkehrende Eigenthümlichkeit diefes Styles, dafs er das Gewölbe nur fcheinbar gothifch conftruirt; in Wirklichkeit find die Rippen, felbft wenn fie aus Stein find, nur eine Decoration wie eine andere. So ift auch in der Kirche zu Offana das Gewölbe ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, und die gothifch gut profilirten Rippen ruhen auf Wandpfeilern mit den ebenfalls in diefem Mifchftyle beliebten cannelirten Kämpfern auf. Die Orgel-Empore über dem Eingange an der Weftfeite ift von zwei Säulen compofiter Ordnung auf Granitfockeln getragen. Die Fenfter find fpitzbogig. An einem derfelben an der Südfeite ift das Fifchblafenmaßwerk von fehr trockener Bildung noch erhalten. An der Außenfeite der Kirche find die Um-

[1] *Bottèa*, Brani di Storia Trentina, pag. 246 und 257.
[2] *Bottèa*, ibidem pag. 304.
[3] Antonius und nicht Anonymus, wie im Parochiale von Offana von P. Morizzo, Trento 1879, fteht, ift im Mss. des *Tovazzi* zu lefen.

[1] *Voltelini* in der Zeitfchrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 171.
[2] *Fr. Schneller* in der Zeitfchrift des Ferdinandeums, 38. Jahrg. Innsbruck 1893, S. 296, 39. Jahrg., S. 194, 198, 200 und *Bonelli*, Monumenta ecclesiae Tridentinae. Trient 1762 und 1765, 2. pag. 280.
[3] *Tovazzi*, Parochiale, Vol. II, pag. 1154.
[4] *Ambrosi*, scrittori ed artisti Tridentini, Vol. I, pag. 28 und 521.

faſſungsmauern durch einfache quadratiſche Strebepfeiler mit ſchräger Deckplatte und verkröpftem Sockelgeſimſe verſtärkt. Der hohe Glockenthurm an der Nordſeite mit gekuppelten romaniſchen Schallöchern iſt bis zu letzteren ohne Gliederung in Geſchoße. Die Archivolten der Schallöcher ruhen mittels eines Kämpfers auf einem achteckigen Pfeiler auf. Ganz in den Stylformen der cleſiſchen Epoche iſt das Portal mit Vorhalle ausgeführt. Ueber demſelben lieſt man folgende Inſchrift: D·O·M·et B·Vigilio·Nicolaus·de·Neuhauſer·Caſiicus·Tridẽ·HVIVS·Templi·Rector·VNA·CVM·Camillo·Zanello·Successs·EIVS·ET·SINDICIS·TOTIVS·Plebis·F·C·Anno DÑI·MD·XXXVI.

An der nördlichen Außenſeite hat ſich noch ein Fresco ziemlich gut erhalten. Es ſtellt die thronende Madonna mit dem ſtehenden Kinde im Schoße dar. Zu ihren Füßen ſind zwei muſicirende Engel. Die Madonna iſt mit rothem Unterkleid und blauem grün gefütterten und gelb bordirten Mantel bekleidet. Das Unterkleid reicht bis zum Boden und bricht ſich hier in kurzen, knappen Fältchen. Die Augen ſind ziemlich groß, der Vortrag der Haare derb geſtrichelt, der Nimbus gepreſst. Die Haltung iſt ſteif feierlich, die Zeichnung ſchwunglos. Von derſelben Hand iſt auch der Reſt eines Fresco-Bildes über einer Seitenthür an der Nordſeite der Kirche, einen ſegnenden Biſchof, wohl Vigilius, darſtellend.

Intereſſant iſt wiederum der Hochaltar der Kirche. Der Aufbau iſt im allgemeinen derſelbe wie an den übrigen bereits beſchriebenen Altaren dieſer Art. Zwei freiſtehende korinthiſche Säulen, deren unteres Viertel glatt, mit einem Cherubkopfe in einer Cartouche geziert und nach oben von Reifen mit halbrundem Profil begränzt iſt, während der übrige Schaft cannelirt iſt, ſchließen die im Halbrundbogen geſchloſſene flache Mittelniſche ein und tragen ein gerades über ihnen verkröpftes Gebälk. Auf dieſem erhebt ſich über der Mitte ein von zwei ebenfalls cannelirten Halbſäulen flankirter Aufſatz mit zwei geraden Giebel-Segmenten, zwiſchen welche eine Vaſe geſtellt iſt, wie zwei ſolche auch auf den Volutenſchnörkeln ſtehen, die den Uebergang vom breiteren Unterbau zu dem Aufſatze vermitteln. Dieſe Vaſen erinnern in ihrer Form vollkommen an jene an den Seitenaltären in Pellizzano. Ueber den Verkröpfungen des Hauptgebälkes ſtehen auf eigenen Sockeln die Statuen der Apoſtelfürſten. Die Decoration iſt an dieſem Altare im Ganzen nüchterner als gewöhnlich. Statt der reichen Gliederung des Gebälkes mit der üppigen Decoration in Eierſtab, Zahnſchnitt und Conſolen, wie wir ſie ſo oft an anderen Altären dieſer Art getroffen, ſind hier nur cannelirte Conſolen angebracht, welche den Fries füllen und das Hauptgeſimſe tragen. Auch das aus Vaſen entſpringende Weinrebengeranke, welches ſeitlich den Altar begränzt, iſt in der Bildung ſehr trocken. Von den Statuen der Mittelniſche gehören die ſtehende Madonna mit dem Kinde ſowie die Heiligen Vigilius und Rochus wieder einem ältern Flügelaltare an und ſtehen jenen in St. Agatha ſehr nahe. Beſonders iſt auch hier die ſchwungvolle Behandlung der Gewandung charakteriſtiſch. Die übrigen Figuren, die vier Engel in der Niſche, die beiden Statuetten Petrus und Paulus und der ſegnende Chriſtus im obern Aufſatze ſind Arbeiten, welche gleichzeitig mit dem Altare entſtanden ſind. Außer dieſem Altare beſitzt die Kirche eine ſchöne Kanzel mit edler Intarſia als Felder-Decoration. Die Gliederung bilden barocke Karyatiden, Putti mit gekreuzten Armen und unten in Fruchtſchnüre ausgehend. Die Kanzel iſt 1641 datirt. Es ſei nebenbei bemerkt, daſs zum Jahre 1652 ein Holzſchnitzer und Altarbauer *G. Battista Ramus* von Oſſana erwähnt wird.[1]

Oberhalb der Kirche ſteht die Canonica, der Pfarrhof, ein Bau in venezianiſcher Renaiſſance und erbaut, nachdem die alte Canonica im Bauernaufſtande 1525 ein Raub des Feuers geworden war.[2] Ein großes Zimmer in der Canonica iſt getäfelt. Der Plafond iſt nicht als Felderdecke behandelt, ſondern in freier Weiſe mit erhaben geſchnitztem Zweig- und Laubwerk geziert, derart daſs dasſelbe in den Ecken Kreuze in der Form des Deutſchordenskreuzes, in der Mitte aber das Wappen der Roboreti umſchließt. In demſelben Zimmer befinden ſich auch vier Bildrahmen in ganz durchbrochener Arbeit, Seitenſtücke zu dem Reliquiar in Pellizzano. Als Meiſter derſelben ſowie des Plafonds bezeichnet die Tradition einen Schnitzer aus Comaſine.

Auf einem aus der Thalſohle ſich erhebenden, mäßig hohen und auf drei Seiten ſteil abfallenden Hügel erhebt ſich die pittoreske Ruine des alten Schloſſes von Oſſana. Manche wollen in ihm das von den Franken 590 zerſtörte Teſana ſehen. Brandis und nach ihm Ladurner nennen es Urſana, doch iſt dieſer Name urkundlich nicht nachweisbar. Ein alter Chroniſt weiß von einem Herrn dieſes Schloßes, namens Urſinus zu erzählen, der ein Bruder des longobardiſchen Herzogs von Trient geweſen ſei und um 714 gelebt habe.[3] Barnmäßig wäre der Name genug. Als Castrum Vulsanae wird es zuerſt ſicher erwähnt im Jahre 1191, wobei von einer Camera Episcopi in demſelben die Rede iſt. Daſs Biſchof Friedrich von Wanga ſich öfters im Schloſſe aufhielt, iſt ſchon erwähnt worden. Wegen der beſondern Wichtigkeit dieſes feſten Punktes an der Vereinigung des Tonale- und Pejo-Thales blieb das Schloß lange Zeit unter der unmittelbaren Hoheit der Fürſtbiſchöfe von Trient als Landesherren. Erſt gegen 1430 wurde die Familie Federici von Erbano in Val Camonica damit belehnt, jedoch ohne die Gerichtsbarkeit.[4] Im Jahre 1509 wurde das Schloß von den Venezianern erobert, und die Kunde hievon ſoll damals die guten Bozner in gewaltigen Schrecken verſetzt haben.[5] Erzherzog Siegmund ließ das Caſtell mit neuen Befeſtigungswerken verſehen, trotzdem fiel es aber 1525 ſchon nach zweitägiger Belagerung in die Hände der aufſtändiſchen Bauern. Gegen das Jahr 1560 ließ es Criſtoforo Federici, Hauptmann auf dem Nons- und Sulzberge verſchönern.[6] Von ihm ging das Schloß auf ſeine Söhne Pelegrino und Francesco Fortunato über. Später erſcheinen mit dem Schloße die Bertelli di Monte Guglia, eine Familie aus Trient, belehnt. Gegenwärtig iſt die Ruine im Beſitze der Grafen Sizzo-Noris. Das Schickſal des Schloßes iſt wohl 1797 entſchieden worden, in welchem Jahre es von den Franzoſen erobert wurde. Von dem Schloße ſtehen noch zum Theil die Ringmauern mit mehreren halbverfallenen ge-

[1] *Semper,* Wanderungen und Kunſtſtudien, S. 298. An einem Wandſchrank in der Kirche iſt gothiſches eiſernes Thürbeſchläge bemerkenswerth.
[2] *Ladurner* im Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde in Tyrol. IV. Jahrg. Innsbruck 1867, S. 150.
[3] *Perini,* Statistica Trentina, Vol. II. pag. 296.
[4] *Rellèa,* Brani di storia Trentina, pag. 275.
[5] *Maffei,* Periodi storici etc., pag. 134.
[6] *Tovazzi,* Parochiale, Vol. II, pag. 1156.

wölbten Räumen, ein niedriger Rundthurm, welcher als der ältefte Theil des Caftelles gilt, und hoch aufragend, mit Zinnenkrone und darunter einem dreifachen Kranze von granitenen Kragfteinen, der Bergfrit.

An diefem Schloße, dem Wahrzeichen des obern Sulzberges, vorüber führt der Weg nach Fucine. Wir gelangen zu einem Haufe mit alten Malereien an der Mauer. Eine Madonna mit dem Kinde wird von Engeln gekrönt, und ein Bifchof bringt ihr in kniender Stellung feine Verehrung dar. Letzterer ift porträtartig und im rothen Talar und Kragen und weißem Chorhemde dargeftellt. Ihm zur Seite ftehen die beiden Heiligen Antonius von Padua und Franz von Affifi. Unter diefem Bilde ift das Wappen des Fürftbisthums Trient und noch tiefer ein flott und kräftig gezeichneter bärtiger Mann mit Hellebarde und einer Tafche, die er an einem Riemen umgehängt hat, gemalt. Er trägt einen violetten Soldatenrock und rothe kurze Beinkleider. Den Hut mit wallender Feder hat er keck auf die rechte Seite gerückt. Es ift ungefähr die Soldatentracht des dreißigjährigen Krieges, und wie uns eine Infchrift belehrt, haben wir in dem Manne wohl den bifchöflichen Zöllner Carlo Bisetti oder Busetti[1] vor uns. Diefe Infchrift lautet:

Excellentissimo ac Reverentissimo Episcopo et Principi Trentino
AT.QVE Brixiensi D.D. Sigismundo Alfonso De Thun
Carlo Bisetti di Rallo suo Daciario fece fare: Anno 1671.

In diefem felben Jahre 1671 machte der Bifchof Siegmund Alphons von Thun eine Vifitationsreife zunächft im Val Rendena, welche er dann über Campiglio im Sulzberge fortfetzte.[1] Diefer Umftand mag die Veranlaffung für diefe Malerei gewefen fein.

In unmittelbarer Nähe diefes Haufes bemerkt man die Refte einer ehemaligen Kirche, welche von den Fluten des oft wildftürmenden Vermigliano zerftört wurde. An der noch aufrechtftehenden Schiffswand ficht man noch ein Capitäl eines Renaiffance-Pfeilers und im Chor Anfänger für gothifche Gewölberippen.

[1] *Collini,* Notizie storiche del Santuario ed ospizio di S. Maria di Campiglio. Trento 1888, pag. 39.

[1] Busetti heißt der Name im Nobiliare Trentino. Vgl. *Reich* im Programma dell' i. r. ginnasio di Trento 1896, pag. 11.

(Fortfetzung folgt.)

Das Schloß Neudenftein (Neuenftein = Neydnftain).

Von *M. v. Plazer.*

VON der Bahnftation Künsdorf in Unter-Kärnten zieht fich die Fahrftraße — die lange Drau-Brücke paffirend — in langen Schlingen nach dem alten Städtchen Völkermarkt hinauf und biegt dann weftwärts nach Neudenftein ab.



Fig. 1.

Der Befucher erblickt das Schloß erft von der Rückfeite zu feiner Linken, dann den Landweg einfchlagend, der hinter der Kirche St. Ulrich auf dem Kellerberg nach abwärts führt, gelangt man auf die Anhöhe, auf welcher das Schloß liegt und dem Ankommenden feine Südfüdoft- und Front-Seite mit dem Eingangsthore zuwendet.[1]

Ueber dem Thore erblickt man das Wappen der Familie Kemetter-Tribein von Löwen gehalten, in Stein gemeißelt; über dem Wappen ift eine lateinifche Infchrift[2] mit der Jahreszahl 1675. Höher oben ein Balcon aus dem erften Stockwerke vortretend, unter welchem die Worte: „Das verlaffne Schloß" ftehen. In der auffällig dicken Mauer des Thorweges find rechts und links in ziemlicher Tiefe kleine Thüren angebracht. Früher dienten diefe Mauernifchen wohl zur Befeftigung und zum Aufzug eines großen Thor-Fallgatter.

Durch die kleine Thüre zur Linken eintretend, gelangt man in einen gewölbten größeren Raum mit vorfpringenden Verfchanzungsmauern. Späterer Zeit dürfte er dem Caftellan als Wohnftätte gedient haben. Der innere Hofraum, den theilweife Lauben- oder Säulengänge durch zwei Stockwerke mit den Zugängen zu den Gemächern einfäumen, hat in der Mitte eine 6 Klf. tiefe Cifterne, deren Steinumfaffung jetzt umgelegt, die Oeffnung bedeckt. Der Bau des Schloßes ift ein unregel-

[1] Siehe *Valvafor's* Kärntner Schlößerbuch, S. 144—145, Taf. 119, 120.

[2] Die fchon fehr verwitterte Infchrift befagt ungefähr, dafs Herr Johann Karl von Kemetter-Tribein mit Sidonia Johanna, geb. Baronin von Prank vermählt gewefen war. 1675.

mäßiger und feiner Anlage nach anzunehmen, dafs das Gebäude fchon urfprünglich den Charakter einer Vefte mit dem eines Schloßes vereinigte. An die Frontfeite Südfüdoft des zwei Stockwerke hohen Schloßtractes — der Befchauer gegen diefelbe mit dem Antlitz gekehrt, gedacht — ftößt die Giebel- oder Schmalfeite des um circa ein Drittel höhern Bautractes, deffen äußere Frontfeite nach Nordnordoft fteht und an feiner weftlichen Mauerlänge einen erkerartigen Vorfprung (Fig. 1) hat, der die kleine Schloß-Capelle birgt. An der zweiten Giebelfeite des hohen Tractes Nordweftweft fchließt fich wieder ein zwei Stockwerk hoher an, der nach Weften einen kurzen Dachaufbau hat, an deffen Stelle fich einft ein Glockenthurm[1] mit einer Sonnenuhr befand. Die Südfüdweft-Seite des niederen Tractes fchließt das Viereck.

Im Erdgefchoße befinden fich viele tiefer und höher gelegene Wirthfchaft-räume, eine Stallung und eine große Küche mit offenem Herd und über diefen mit einem mächtigen Kupferkeffel hängend, der Art, fowie die Phantafie fo gern um das flackernde Feuer diefelbe mit fich lagernden Knappen und Kriegsvolk belebt und letztere von den Kriegsunruhen erzählen läßt. Die Treppe zur Linken führt auf den Laubengang des erften Stockwerkes, in den die Thüre zu dem Saale[2] mündet.

Diefer Saal im länglichen Viereck, ift mäßig groß und nicht fehr hoch, mit Deckengemälden, Stuccatur-Verzierungen und Wandmalerei im Spät-Renaiffance-ftyle gefchmückt. Ein altmodifcher Kamin mit Auffatz trägt oberhalb des Gefimfes die Familienwappen der von Seenufs und von Rechpach. Den Fußboden deckt weißer und grauer Steinfließ. Die Thüre nach dem Balcon in der Mitte der Langfeite des Saales erfchließt dem Befucher die denkbar reizvollfte Ausficht. Von dem Mittagskogel bei Villach im Südweften bis weit nach Often hinab zieht fich die herrliche Karawankenkette mit ihren edelgeformten Felsfpitzen. Die nähergelegenen Berge und Hügel mit Schlößern und Kirchleins befetzt — man zählt deren dreizehn — durch die fich weithin erftreckenden Auen an der Drau begränzt. In malerifchen Windungen durchzieht diefe den Thalboden am Fuße der Schloßanhöhe und bildet mehrere Infeln.

Sofehr der bekannte verftorbene Maler Bernhard bemüht gewefen war, diefe reizende Landfchaft in ein Bild zufammenzufaffen, worin er das Schloß Neudenftein und die Kirche St. Ulrich der Landfchaft unterordnet, fo hat er in feiner Wiedergabe nur annähernd das an Schönheit zu erreichen vermocht, was fich den Blicken des Befuchers vom Balcone aus darbietet.

Nur wenigen Naturfreunden ift diefes eigenartige Juwel im Ringe der vielen fchönen Gebirgsgegenden Kärntens bekannt.

Die Grundmauern haben im erften Stockwerke noch einen Durchmeffer von mehr als $1\frac{1}{2}$ M. Dicke, wodurch die Fenfternifchen und die Thürftöcke eine ganz ungewöhnliche Tiefe haben. Gerade diefer Umftand deutet darauf hin, dafs der durch fein dunkles Mauerwerk jetzt älter erfcheinende Hochbautract des Schloßes nicht einer frühern Zeit angehörte, fondern der niedere Tract nach Süden die Schutzwehr nach der Verkehrsftraße bildete.

Einige Wohnräume und Kammern fchließen fich zu beiden Seiten des Saales an, andere haben ihre befonderen Zugänge, alle zeichnen fich durch foliden Bau, gewölbte Decken und altmodifche Oefen aus, eine Charakteriftik, die fich bei allen Räumen der anderen Tracte mehr oder minder wiederholt. Im zweiten Stockwerke ift der Saal an derfelben Stelle wie im erften, ebenfalls mit Deckengemälden und Stuccatur-Verzierungen gefchmückt, die Wände find mit vielen, wenn auch nicht fehr werthvollen Bildern behangen. Holzdielen decken den Fußboden und die Stelle des Balcons vertritt ein Fenfter. Hingegen find zwei Räume mit Holztäfelung gedeckt, wovon die eine vergoldete Rofetten hat.

Die Wohnräume und Kammern find in den verfchiedenen Tracten von fehr ungleicher Höhe, was die Unregelmäßigkeit der Fenfterlage erklärt.

Eine recht hübfche kleine Schloß-Capelle mit außer Gebrauch gefetzter Einrichtung läßt darauf fchließen, dafs in früherer Zeit ein dotirter Schloß-Caplan feines Amtes waltete; die Kirche St. Ulrich hatte ihren eigenen Ortspfarrer.[1]

Zu einem leeren unregelmäßigen Raume auf dem Dachbodentheile des hohen Tractes führt eine kleine gothifche Thüre. Die weitvorreichenden Mauerböcke bei den kleinen Fenftern weifen darauf hin, dafs diefer Raum zu Kriegszeiten als Warte gedient haben dürfte, um von hier aus unbefchadet die Bewegungen des Feindes beobachten und ihn mit den üblichen Wurfgefchoffen empfangen zu können.

Eine Kaminthüre auf eine Treppe mündend, fällt in das Auge. Eine im Rococo-Anzug gemalte Männergeftalt hält einen Hund zur Linken an der Koppel und in ihrer Rechten eine Hundspeitfche — ob Herr oder Diener vorftellend, ift nicht mehr genau erkenntlich. Ober dem Schloßthore, nach der Hoffeite zu, fteht:
Renovirt 1637
1783
welche Daten auf frühere Befitzer hinweifen, mit welchen der Lefer, fo weit die gefammelten Nachrichten reichen, bekannt gemacht werden foll.

Auf der Südweftfeite find vor dem Schloße niedere Umfaffungsmauern zu erkennen, die wohl einmal höhere Schutzmauern gewefen waren und in fpäterer Zeit den Gemüfegarten umfchloffen, wie es noch jetzt zum Theile der Fall ift. An der Oftfeite gelangt man zu einem Rafenplatze — ein faft regelmäßiges Quadrat — den man für einen Tummelplatz für die Ritter anfehen könnte.

Auffällig find die drei weiter unten im Gebüfche liegenden tiefen Gruben, cylindrifch aufgemauert, eine von ihnen ift zur Hälfte überwölbt; ob diefe als Kerker diente und die anderen zwei als Cifternen in Verwendung waren, ift jetzt nicht mehr mit Beftimmtheit anzugeben.

Neudenftein gehört mit zu den älteften Schlößern Kärntens und entbehrte auch nicht, wie viele andere Schlößer und Burgen, der die Phantafie erregenden Spukgefchichten und Schatzgräberfagen, welche an

[1] Nach Angabe der Ortsinfaffen wurde diefer erft in diefem Jahrhundert abgetragen.

[2] Der fogenannte Ritterfaal, auch Palas genannt, das Verfammlungslocal der Männer und Gäfte.

[1] Villach, 31. März 1309: Patriarch Ottobonus von Aquileja beftätigt dem Grafen Meinhard das Präfentationsrecht in Betreff der Kirche des heil. Ulrich in „Kellerberg". Regeften zur Gefchichte Kärntens, mitgetheilt vom k. k. Bibliothekar Dr. *J. Tomafchek*.

dem sogenannten „Schwarzen Schloßl“ — wie es noch bis in die jüngste Zeit im Volksmunde hieß — hafteten.

Die Erbauung Neudensteins fällt urkundlich schon in das Jahr 1329.[1] Conrad I. von Aufenstein, Erbmarschalk[2] in Kärnten, welchem Mainhard, Herzog von Kärnten schon im Jahre 1294 den Berg und das Haus zu Karlsperch (Karlsberg) zu rechten Lehen verliehen hatte und welch letzteres er zu einer Schloßveste umgestaltete,[3] erbaute Neudenstein von Grund aus, sowie Strechau in der Steiermark und die Schlößer Hardegg, Gutenstein und Buchenstein in Kärnten. Schon um das Jahr 1300 besaß die Familie Aufenstein die Schlößer Bleiburg, Kappel und Treffen u. a. m., dann um 1345 Unter-Drauburg, Rechberg, Gurnitz und Seeburg etc.[4]

Die Aufensteiner finden sich urkundlich zuerst im Jahre 1173 vor und ihre Stammburg war bei Matrei in Tyrol. Conrad I. von Aufenstein war in erster Ehe vermählt mit der reichen Witwe des Ritters Reimbert von Glanegg Elise von Saldenhofen. Aus dieser Ehe erblühten keine Nachkommen. In zweiter Ehe mit Diemut von Pettau vermählt, hatte er zwei Söhne Friedrich und Conrad II. Sein Wappensiegel aus dem Jahre 1317[5] hat die Eule = den „Auf“, auf einem Stein stehend. (Auf einen Stein = Felskegel oder Hügel, wo die Eulen hausen [horsten] Auf-en-Stein.)

Conrad I. von Auffenstein starb am 6. December 1341 hoch an Jahren; das Todtenbuch von St. Paul führt mit 6. Januar an: „Benefactor Conradus de Auffenstain“. Seine Söhne[6] theilten die Güter. Friedrich forderte für sich Neudenstein, Bleiburg u. a., während Conrad seinen Wohnsitz auf Unter-Drauburg fortbehielt. Es scheint aber bei der Theilung der Güter nicht friedlich hergegangen zu sein und Neudenstein = Neuenstein, die vom Vater „Neu auf den Stein erbaute Schloßveste“ zum Zankapfel geworden zu sein, wie sein Name Neydnstein = Neidenstein anzudeuten scheint.

Der Patriarch Bertrand, welcher 1346 den Brüdern Friedrich und Conrad von Auffenstein die Erlaubnis gab, auf ihrem Schloße bei Bleiburg eine Capelle zu erbauen, mag auch für Neudenstein dieselbe ertheilt haben.

Friedrich von Aufenstein hatte sich vermählt und zählte zwei Söhne, beide mit dem Namen Friedrich, zu seinen Nachkommen, während die Ehe seines Bruders Conrad kinderlos blieb.

Die Zwistigkeiten mußten fortgedauert haben, denn Conrad übergeht absichtlich in seinem Testamente die beiden Söhne seines Bruders Friedrich. Als diese zur Herrschaft über die Güter ihres Vaters gelangten, zeigte sich in ihrer Gesinnung bald der Keim, der ihnen Unheil bringen sollte. Eine geplante Empörung wurde zur Ausführung gebracht; aber alle die Schlößer der Auffensteiner wurden belagert und die beiden Friedriche im Kampfe bei Bleiburg besiegt und gefangen nach dem Thurme zu Strechau gebracht, den einst ihr Großvater erbaut hatte. Die Güter fielen dem Landesfürsten 1368 zu. Der eine Friedrich erlag den Kerkerqualen, der andere mußte nach 22 Jahren, als seine Enthaftung erfolgte, feierlich auf seinen früheren Besitz (1396) Verzicht leisten.

Nun verfügte der Landesfürst über Neudenstein (Neydnstein) als Lehensgut.[1] In einer St. Pauler Urkunde von 1383 erscheint ein „Rudolff der Schenkh von Neidenstein“ als einer der Schiedsrichter in einem Streite mit Burkard und Wilhelm von Rabenstein. Eine Urkunde[2] aus Graz vom 19. December 1438 besagt, daß „Jörg Holenburger“ von Herzog Friedrich dem Jüngeren, Herzog zu Oesterreich die Veste und Pflege Neydenstein auf vier Jahre bestandweise erhalten habe.

Zunächst scheinen Heinrich Himmelberger und dann dessen Witwe und Erben das „gslos Neidenstain“ pflegweise von Kaiser Friedrich III. erhalten zu haben;[3] dann folgen am 10. October 1481 Mathes Pemkischer (Baumkischer, Baumkircher) und am 15. Juni 1483 Wolfgang Pewscher (Pauscher), welche ebenfalls von Kaiser Friedrich Neudenstein bedingsweise erhielten.[4]

Desgleichen ist einer Urkunde vom 15. Juni 1485 „Achatz Herttenfelser“[5] genannt, dem Wolfgang vom Graben folgt und dem schließlich sich in einer andern Urkunde vom 25. December 1490 „Christoph Plumegker“ (Blumbecker) anreiht.[6]

Als im Jahre 1473 die Türken in Unter-Kärnten eingefallen waren und in der ganzen Gegend um Völkermarkt so schrecklich gehaust hatten, drangen sie auch am 25. September 1473 bis in die unmittelbare Nähe des Schloßes Neudenstein vor, ohne den Versuch einer Erstürmung zu wagen; sie hatten rechtzeitig eingesehen, daß es besser sei, diese Veste zu umgehen.

In der Reihenfolge der Besitzer ist die Lücke zwischen Christoph Blumbecker 1490 und Georg Khevenhüller vom 2. Februar 1586 unter Erzherzog Karl noch nicht zu ergänzen möglich gewesen; ebenso ermangeln

[1] Halle, 14. September 1329: Heinrich, König von Böhmen, Herzog in Kärnten etc., verleiht dem Conrad von Aufenstein und seinen Erben beiderlei Geschlechts den Puchel unter St. Ulrich, diesseits Völkermarkt gelegen und erlaubt ihm eine Veste oder ein Schloß darauf zu bauen. K. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

[2] Conrad I. von Aufenstein wurde für seinen Sieg auf dem Wallersberg bei Völkermarkt am 9. September 1293 mit dem Marschallamte belohnt.

[3] Trient, 9. August 1301. Die Herzoge Otto und Heinrich von Kärnten bestätigen ihrem getreuen Conrad von Aufenstein die von ihrem Vater Herzog Meinhard gemachte Belehnung mit dem Schloße „Karlsberg“. K. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv Wien.

[4] Siehe die Zeitschrift „Adler“: Die Aufensteiner vom Grafen von Petteneg.

[5] Siehe die Zeitschrift „Adler“: Die Auffensteiner vom Grafen von Petteneck.

Dieselbe: *Weiß'* „Kärntens Adel“ beschreibt das Wappensiegel des Conrad I. Im goldenen Felde ein blauer in der Mitte eingekrembter Stein, auf den beiden Erhöhungen steht eine schwarze Eule (Auf) mit rothen Fängen, Schnabel und Augen sind gelb.

[6] Schloß Tyrol, 2. Juni 1347. Ludwig von Brandenburg, als Herzog von Kärnten, belehnt die Söhne Friedrich und Conrad von Auffenstein mit der Veste Auffenstein (in Tyrol).

[1] An einer zu Neidenstein ausgestellten Urkunde, 1383, hängt noch das Siegel des Bischofs Johann Mairhofer von Gurk; siehe Wichner's Geschichte von Admont, Bd. III, S. 35.

[2] Graz, 19. December 1438: Jorg Holnburger reversirt gegen „herzog Fridreich den Jungern, Herzog zu „Osterreich“ wegen der ihm von diesem auf vier Jahre vom nächsten „Sant Joergentag“ gegen jährlich an diesem Tage in die Hofkammer zu entrichtende 60 ℔ Pfennige bestandweis überlassenen „vesten vnd phleg Neydenstein!“ Sollte der Herzog in der Zwischenzeit Neidenstein verkaufen, verwechseln oder versetzen, so hat er dafür dem Holenburger die Veste Gloneck in Pflege zu geben. Siegler: der Aussteller und der „edeln veste Leupolt Aspach“.

[3] 10. October 1481: „Mathes Pemkircher“ reversirt gegen Kaiser Friedrich III. wegen des ihm für 200 ℔ Pfennige gegen eine jährliche Leistung von 42 ℔ Pfennige landläufiger Münze satz- und pflegweise überlassenen „gsloss“ Neidenstain, das er von der „edlen Frawn weilennt Heinrichs Himelberger witiben und seinen erben“ abgelöst hatte — unter seinem Siegel und dem des „edlen strengen ritter hern Wilhalm von Aichperg erbmarschalh zu Regensburg“.

[4] Völkermarkt, 15. Juni 1483: „Wolfgang Pewscher“ reversirt in gleicher Art gegen Kaiser Friedrich, nachdem er das „gesloss Neydenstein“ unter den gleichen Bedingnissen dem „edelen Mathesen Pemkircher“ abgelöst hatte, unter seinem Siegel, dem seines Bruders Gebhard Pewscher und dem des Ritters Georg Obdacher.

[5] 15. Juni 1485: Achatz Herttenfelser reversirt in derselben Art gegen Kaiser Friedrich, nachdem er „Neydenstain“ vom vorgenannten Wolfgang Peuscher an sich gelöst hatte, unter seinem Siegel und dem des Herrn Christophs von Hohenfeld.

[6] 25. December 1490: „Christoph Plumegker“ reversirt ebenso gegen Kaiser Friedrich, nachdem er Neydenstein „von dem edlen vesten Wolfspengen vom Graben“ eingelöst hatte. Die Urkunde besiegelt nebst dem Aussteller, der vorgenannte von Hohenfeld. K. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv Wien.

Anmerkung. Aus *Wagner's* Album von Kärnten. Neudenstein (novum castrum) ist das Werk der unglücklichen Auffensteiner. „Laut einer Urkunde (?) vom 16. Mai 1361 besaßen sie Lehen vom Hochstifte Bamberg in der Umgebung“. Im Kreis-Archive von Bamberg konnte man mir diese Annahme nicht bestätigen.

noch die Daten bis zur Uebernahme des Schloßes durch Johann Karl von Kemetter-Tribein, dem die theilweise Ausschmückung einzelner Schloßräume zuzuschreiben ist.

In eine dieser Perioden mag die Aufschrift das „verlassene Schloß" platzgefunden haben und durch sein dunkles Mauerwerk das schwarze Schloß genannt worden sein. Geisterspuck und mysteriöses Lärmen in den unbewohnten Räumen waren die zeitgemäßen Erscheinungen einer solchen Baulichkeit.

Im Jahre 1681 besass Neudenstein Herr Wolfgang Frd. Freiherr von Kemetter zu Tribein; er hinterließ nur eine Tochter Maria Theresia, welche seit 1721 mit Herrn Georg Math. Freiherrn von Mandorf vermählt war und Neudenstein nun auf diese Linie der Mandorfer überging.

Aus *Grillisch*: „Die Pest in Kärnten" 1716, II, entnehmen wir die Stelle: Und ein Priester (G. Ch. Isop) in Neudenstein gejammert, „all dieweilen Ich auf Gottlicher Anordnung zum briesterlichen standt bin berueffen worden, dessen Zil undt Endt ist, die Untergebene schöfflein sowol mit Worten als guetten Exempl zu waiden, anizo aber solches zu practicieren khain gelegenheit habe, dieweil Ich schon biss in das fünfte Monat in dem Gschloss Neydenstein eingespörter bin und auch khein Tridt" etc. etc. Auch heute noch ist Neudenstein von Seuchen befreit geblieben, während Völkermarkt weit weniger, trotz seiner scheinbar guten Lage, sich mit günstigen Gesundheitsverhältnissen zu rühmen hat.

Neudenstein ist noch nach *K. W. Mayer's* Statistik 1796 zu den Burgfrieden und Ortsgerichten im Klagenfurter Kreise gezählt; ob damals Kappel und Vellach dem Gerichte Neudensteins einverleibt waren oder ihre Zugehörigkeit zu einer früheren Periode zählt, ist jetzt zu bestimmen nicht möglich geworden.

Die Freiherren von Seenus besassen Neudenstein zu Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1810. Zu dieser Zeit kaufte es Herr J. Buzi, vermählt mit einer geb. von Canal aus der Linie der Besitzer des sogenannten „venetianischen Palastes" zu Malborghet.[1]

Die politische und die finanzielle Lage des Kronlandes Kärnten war zu der Zeit die denkbar ungünstigste und wirkte lähmend auf das Emporkommen jedes Grundbesitzers, und waren dem Besitzer von Neudenstein die Schwierigkeiten, welche die napoleonische Zeit auferlegte und nachwirken mochte, ebenso wie vielen anderen nicht erspart geblieben. Erst als der jetzige Besitzer, der jüngste Sohn der zahlreichen Familie Buzi, das Schloß Neudenstein übernahm, lösten sich allmählich die Zustände, welche den Untergang des schön gelegenen Schloßes sammt dessen zugehörigen Grundstücken befürchten ließen.

Mit dem Fleiße einer Biene machte er es frei von jeder Belastung und heute bekundet auf der Frontseite des Schloßes eine Marmortafel, von Ingenieuren gewidmet, dass der Besitzer von Neudenstein im Jahre 1893 eine Wasserleitung erbauen ließ.

Die Einfachheit der inneren Ausstattung der Schloßräume läßt erkennen, dass eine viel frühere glücklichere Periode Platz machen mußte, um die Früchte langjähriger Thätigkeit nach harten Kämpfen zur Geltung kommen zu lassen. Die Benennung das „Schwarze Schlößl" mit seinen Gespenstergeschichten mag den Besitzer veranlasst haben, es weiß tünchen zu lassen, um den Namen Neudenstein allgemeiner zu machen. Die Gewitterstürme haben aber die nach Norden gehenden Tracte wieder ihres weißen Anstriches beraubt und so kommt es, dass der Besucher irrthümlich nach der Mauerfarbe das Alter der Tracte zu bestimmen sich geneigt fühlt. Hoffentlich wird das Schloß seinem Entstehungsjahre 1329 bald wieder Ehre machen und sein neuer Name seinem alterthümlichen Aussehen keinen Eintrag thun.

[1] K. und k. Central Commission für Kunst- und historische Denkmale 1894.

Drei Grabsteine derer von Litwitz.

Besprochen vom Correspondenten *Alois Czerny*.

ANLÄSSLICH der im Herbste des Jahres 1896 vorgenommenen Renovirung der Friedhofskirche zu Mährisch-Trübau wurden einige große Platten unter den Bänken aus dem Boden, behufs näherer Untersuchung, gehoben. Selbe erwiesen sich als Grabsteine, welche, bis auf zwei, mit der Bildfläche nach abwärts gekehrt waren und infolge dessen so gut erhalten sind, als wären sie erst vor kurzer Zeit vom Bildhauer angefertigt worden. Von diesen Grabsteinen, die vorläufig an der äußeren Südwand der Kirche angebracht wurden, gehören drei einem ritterbürtigen Geschlechte an und sollen in nachfolgenden Zeilen näher besprochen werden.

I. Dieses Grabmal ist im ganzen 1·85 M. hoch, 0·93 M. breit und 0·22 M. dick. Aus dem vertieften Bildfelde tritt die erhabene und kräftig dargestellte lebensgroße Gestalt en face eines Ritters mit Feldbinde über der vollen Wehr hervor. Der Hemdkragen ist breit, das männlich schöne Gesicht mit wallendem Lockenhaare am Kopfe ziert ein Schnurr- und Knebelbart; seine rechte Hand an der Seite, während sich seine beringte Linke auf einen geschweiften Wappenschild stützt. Die 6·5 Cm. breite Randleiste enthält in einer 4 Cm. breiten Vertiefung eine in gothischer Schrift ausgemeißelte am oberen Rande beginnende Widmung: „Dieß 1618. Jahr den 25 Augusti Ist in Gott Sanfft vnd selig verschieden der Edle Gestrene Ehr vnndt Feste Herr Hanß Littwittz vonn Allten Rautten seines alters 63 Jahr Gott verley ihm Ein Frölliche Aufferstehung Zum Ewigen Leben."

II. Die zweite Platte besitzt eine Höhe von 1·85 M., eine Breite von 0·95 M. und eine Dicke von 0·22 M. In ihrem Bildfelde steht die lebensgroße im kräftigen Relief ausgeführte Gestalt eines geharnischten bartlosen jungen Mannes mit breitem Hemdkragen und einer Feldbinde über der Rüstung nach vorn gerichtet. Sein unbedecktes Haupt zeigt krauses Kopfhaar; die Rechte liegt an der Seite und die linke Hand stützt sich auf einen geschweiften Schild, welchen das Wappen der Litwitze ziert.

Die Legende lauft wie bei der erften Platte ringsum und lautet: „Ihm 1618 den 8 Auguftus vm 22 in der Gantzen uhr Ift in Gott fanft vndt Seligk vorfchietten der Edle Ehren Fefte Herr Hanß Görge Littwitz aus dem Haufe Altten Rautten dem Gott genadt.“

Rechts zu Füßen beider Ritter, deren Harnifch mit Zierwerk verfehen, fteht ein Helm mit offenem Vifier, Straußenfedern und hohem Roßhaarbufche; unter dem Helme liegen die Handfchuhe. Die Bildfläche fchließt nach oben mit einem Halbkreife ab; die durch diefen Abfchluß entftandenen Zwickel find mit einer Lilie im Style der italienifchen Renaiffance verfehen, welche der Contour nach einer folchen, auf einer aus dem Jahre 1616 ftammenden Grabplatte eines Bürgers und Rathsmannes entfpricht. Das Wappen führt im Schilde drei Adlerflügel, zwei find voneinander gefpreizt (offener Flug), der dritte (halber Flug), querüber, ift mit den Federn gegen den Helm gekehrt; auf dem Schilde fitzt ein Spangenhelm mit reich gefchmückter Helmdecke, als Cimier ftrecken fich drei Straußenfedern empor, zu beiden Seiten derfelben ftehen je ein Mühl- oder Kammrad.



Fig. 1.



Fig. 2.

III. Die dritte Platte, 1·75 M. hoch, 0·90 M. breit und 0·17 M. dick, zeigt im Bildfelde eine ältere ftark erhaben gearbeitete Dame mit ernften edlen Gefichtszügen. Eine lange an der Bruft gefaltete und an den Armen eng anliegende fteife Robe deckt züchtig den in Lebensgröße ausgeführten Körper. Am Kopfe fitzt eine vorn verfteifte Haube, die gefalteten Hände drücken ein Gebetbuch, unter welchem das Ende eines Gürtels hervorfieht, an die Bruft. Zu beiden Seiten der fchön gearbeitcten Frauengeftalt find auf ovalen Feldern je zwei Wappen angebracht. Das Wappen zur Linken unten ift das derer von Litwitz. Unten rechts das Wappen derer von Heyde; es zeigt im Schilde einen nach rechts gekehrten einfchwänzigen Leu mit erhobenen Pranken und vorgeftreckter Zunge, der Stechhelm mit reichgefchnittener Helmdecke befitzt als Helmzier eine Mutze (Tatarenmütze) mit aufgeftülptem Umfchlage, dahinter ftecken fechs aufrechte Straußenfedern.

Das Wappen oben zur Linken gehört dem Gefchlechte von Schlichting an. Es führt im Wappenfchilde drei Stangen eines Hirfchgeweihes mit je fünf Sproffen; zwei in natürlicher Stellung von einander gebreitet, die dritte liegt aber querüber mit den Sproffen gegen den Helm gekehrt. Auf dem Schilde fitzt ein Stechhelm mit Helmdecken und drei emporftrebenden Straußenfedern als Cimier.

Das vierte Wappen oben zur Rechten, der Familie Glaubitz angehörig, führt im Schilde einen fchwimmenden nach rechts gekehrten Karpfen; um die Mitte feines Leibes fehlingt fich ein oben mit einer Schlupfe oder Mafche endigendes Band. Der Stechhelm auf dem Schilde mit feinen Helmdecken trägt als Kleinod den vorhin befchriebenen Fifch, hinter welchem abermals die drei Straußenfedern emporftreben.

Die Randleifte, wie bei den vorhergehenden, enthält folgende Umfchrift: „Ihm 1618 den 4 Junius vm 24 In der Gantzen uhr Ift in gott felig verfchietten Die Edle Ehren Thugennt Reiche Fraw Elifabeth Geborne



Fig. 3.

glauwitzin aus dem haufe brik gott vor Leye ihr Eine Fröhliche Aufferftehung zum ewigen leben."

Schlägt man in dem bis zum Jahre 1587 hinaufreichenden „Sterbbuch" der Pfarre Trubau nach, fo findet man im Jahre 1618 verzeichnet:

„18. Junius. Die Edle Ehren Tugentfame Fraw Elifabeth des Edlen Ehrenveften Herrn Hans Littwitzen von Alten Rauden vielgeliebte Hausfraw ift in Gott Seliglich verfchieden den 4. Juny, welches war der Pfingftmontag zu Abendt vmb 24 auff der ganzen Uhr vnd hernach den 18 Juny alhier auff den Kreutzberg begraben worden.

20. Auguft. Der Edle Ehrenvefte H. Johannes Georgius defs Edlen Ehrenveften H. Hans Littwitzen hinterlaßene Sohn. Starb den 8. Augufti, nachmals den 20. Auguft begraben,

28. Auguft. Der Edle Geftrenge Ehrenvefte H. Hans Liettwitz von Alten Rauden ift in Gott verfchieden den 18. Augufti, den 28 hujus wird er begraben auff den Kreuzberge."

Wir fehen alfo in diefen Bildniffen, denen man einen künftlerifchen Werth nicht abfprechen kann, Vater, Mutter und Sohn, welche kurz nach einander einer damals herrfchenden Seuche erlegen find.

Der Bildhauer hat bei der Anfertigung des Grabfteines für den Vater einen Fehler begangen, indem er anftatt 18. Auguft den 25. anbrachte, wenn angenommen wird, dafs die Aufzeichnung im Sterbbuche als von einem Priefter herrührend, der Thatfache entfpricht.

Die Herrn von *Litwitz* und von *Glaubitz* find ein noch zur Zeit blühendes der fchlefifchen Ritterfchaft angehörendes uraltes Gefchlecht, deren Mitglieder auch im Dienfte der Kirche zu hohen Ehren kamen und mit den Gefchlechtern von der Hayde und von Schlichting verfippt waren.[1] Die Familie der Herrn von Litwitz, welche fich in mehrere Linien oder Häufer gefpalten, ftammt aus Alt-Rauden, einem Rittergute 2 Km. füdlich vom Städtchen Raudtn am Schwarzwaffer im Regierungsbezirke Breslau und Kreife Steinau gelegen. Die jetzigen Befitzer diefes Ritterfitzes find die Erben des Hermann von Schweinitz.[2] Kurz nach dem erften Decennium des 17. Jahrhunderts erfcheint Hans Litwitz von Alten-Rauden als Cavalier am Hofe des Grafen Ladislaus Velen von Zierotin auf Trubau. Er befaß als Vafall des Grundherrn im nahen Dorfe Undangs eine freie Mühle, einen Theil der ehemaligen Hofgrundftücke und wohl ein Wohnhaus im Orte, da man kaum annehmen kann, dafs ein Ritter das Müllerhandwerk ausübte. Die Ueberlieferung bezeichnet noch heute das der Mühle gegenüberliegende Haus Nr. 16 mit dem Namen „Burg". Im Jahre 1624 befaß diefe Mühle, welche als verödet (auf 1200 Thaler gefchätzt) angeführt wird, fein Sohn Chriftoph, welcher wegen Theilnahme am Aufftande des mährifchen Adels am 20. Mai zum Verlufte der Hälfte feines Vermögens verurtheilt wurde.[3] Seine Schwefter Kunigunde, verehelichte Berchtold (geft. 1665), Befitzerin des Gütchens Nemile bei Hohenftadt[4], befaß um diefe Zeit ein Haus in Mährifch-Trübau, welches noch im „Urbary-Buch" von 1657 als ein „Litwitzifch-hauß" angeführt wird.

Betrachten wir diefe koftbaren Grabplatten etwas näher, fo fällt uns vor allem die ausdrucksvolle naturwahre gute Modellirung der Figuren auf, nur die Hände zeigen eine gewiffe Steifheit und der Verlauf der Adern an der Hand des Hans von Litwitz ift vom anatomifchen Standpunkte aus unrichtig ausgeführt; wir fehen ferner eine bei forgfältiger und liebevoller Behandlung durchaus richtige Zeichnung. Die feine Behandlung des ziemlich reichen Zierwerkes an der

[1] *Johannes Synapis* Curiofitaten des fchlefifchen Adels. Leipzig 1720 und 1728, T. I, p. 401—410, 469—471, 601—603 und 629—831 T. II, p. 673 bis 675, 784—785 und 432—435.

[2] Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Profeffors Dr. *K. Markgraf* Stadtarchivar und Bibliothekar in Breslau.

[3] Beitrage zur Gefchichte der Rebellion, Reformation etc. von Ch. d'Elvert, 16. Band der Schriften der hiftorifch-ftatiftifchen Section etc. Brunn 1867. S. 297 und 274

[4] *Gregor Wolny* Die Markgraffchaft Mahren. Brunn 1839. Band V, S. 361.

Rüftung und der realiftifch aufgefafsten Zwickel-Ornamente, das ftark unterfchnittene Rankenwerk der Helmdecken mit der nahezu malerifchen Wirkung derfelben laffen trotz des Fehlens eines Steinmetzzeichens fchließen, dafs italienifche Meifter die Verfertiger derfelben waren.

Es find uns wohl die Namen der Architekten, Bildhauer und Steinmetze, die Ladislaus Welen von Zierotin zum Baue feines Schloffes aus Italien nach Trübau berief, bekannt[1]; doch fällt es uns fchwer, den Urheber diefer Grabmale beim Namen zu nennen, obzwar um diefe Zeit ein Lorenz von Paris fpeciell als Bildhauer angeführt wird. Ein fortgefetztes Studium der Kunftdenkmale der näheren und weiteren Umgebung Trübaus dürfte denn wohl ein pofitiveres Refultat ergeben. Ich glaube aber die Urheberfchaft der Grabplatte für die Edeldame einem andern Meifter zufchreiben zu müßen, da wir an den Wappenfchildern nur ausfchließlich Stechhelme finden, während jene der Männer Spangenhelme aufweifen; auch ift das Antlitz der Dame zarter modellirt.

Es wäre zu wünschen, dafs fich in abfehbarer Zeit wieder großmüthige Wohlthäter fänden, die den frommen Wunfch, den Boden der Kirche mit neuen Platten zu belegen, zur That werden ließen; um dann noch fo manche koftbare Grabplatte, es find ja deren noch fehr viele vorhanden, zu heben und der Nachwelt aufbewahren zu können.

[1] Tafchenbuch für die vaterländifche Gefchichte. Herausgegeben durch die Freiherren von *Hormayr* und von *Mednyansky*. Wien 1828, S. 274.

Die St. Laurentius-Kirche zu Gabel in Böhmen.

Von Confervator Prof. *Rudolph Müller*.

(Mit 2 Tafeln.)

DER Bau des Gotteshaufes in Gabel entfpricht vollkommen jenen tektonifchen Gebilden, wie fie nach dem dreißigjährigen Kriege bei wieder aufgenommener Friedensthätigkeit von Italien aus diesfeits der Alpen zur Aufnahme kamen. Unter augenfälliger Bauluft erwuchfen vornehmlich an Stelle der zerftörten neue Gotteshäufer, zumeift in großer lichter Anlage, als Prachtbauten zu Ehren des höchften Herrn, zur Feier der für die Gläubigen höchften Fefte.

Solche glanzvolle Bauwerke entftanden freilich meift nur dort, wo reiche und zugleich kunftfinnige Patronatsherren walteten. Und auch nur unter folchem Walten konnte in der kleinen Stadt Gabel ein derartiges Bauwerk in Angriff genommen werden.

Hier war es eben der reichbegüterte und hochgebildete Graf Franz Anton Howora, der letzte Sproße des mächtigen Gefchlechtes der *Berka auf Dauba und Leipa*, der als kaiferlich öfterreichifcher Gefandter in Spanien, Dänemark, Schweden, Holland und Venedig Weltfchau gewonnen, dann, 1671, zur Würde eines erblichen Statthalters von Böhmen erhoben, den Anlafs für einen Kirchenbau auf einer feiner Herrfchaften wahrnahm, zu Ehren des höchften Herrn, wie zur eigenen Befriedigung, einen der neuen Gefchmacksrichtung entfprechenden Monumentalbau zu errichten.

So kam es am 18. November 1699 in Gabel, an Stelle der alten verfallenen Dominicaner-Kirche, zur Grundfteinlegung für eine neue auf den Titel St. Laurentius zu weihenden Kirche.

Mag es nun auch noch ftrittig fein, von wem der Plan ftamme, befteht doch kein Zweifel mehr über den ausführenden Meifter. Einem „Protocollum hoc Conventus jablonensis" vom Jahre 1719 im Pfarr-Archiv zu Gabel ift zu entnehmen, dafs am 25. März 1699 im Auftrage des Grafen ein Ingenieur aus Wien gekommen, die Lage und Fundamente des Bauplatzes geprüft und mit feinen Aufzeichnungen fich wieder nach Wien begeben habe. Weiters befagt das Protocollum, dafs der Graf nach längerer Unentfchloffenheit den Bau dem „würdigen Italiener" *Petrus Bianco*, Bürger von Leitmeritz und dem in Jungbunzlau feshaften Steinmetzmeifter *Nicolaus Kitzinger* übertragen habe.

Zur Baugefchichte gilt es hier noch folgendes anzufchließen: Bis 1706 war der Bau bis zur Kuppelwölbung gediehen. Selben Jahres am 24. April aber ftarb der gräfliche Bauherr. Sein Befitznachfolger Franz Anton Graf von Noftitz, obfchon für die Baufortführung verpflichtet, ließ einen zweijährigen Stillftand eintreten, der erft durch die Schwefter des Verftorbenen Francisca Rofalia Beatrix Gräfin Kinsky, welche 1708 die Herrfchaft Gabel durch Kauf an fich brachte, behoben wurde. Doch nahe der Vollendung des Baues — 1714 — ftarb auch fie. Die Herrfchaft kam dann im Wege der Erbfchaft an Wenzel Albrecht, Grafen von Würben und Freudenthal, 1718 durch Kauf an Johann Joachim Grafen von Pachta. Erft unter diefen beiden der Vollendung zugeführt, wurde am 4. Auguft 1729 die Einweihung vollzogen.

Die fonach im Verlaufe von erft dreißig Jahren zuftande gebrachte St. Laurentius-Kirche zeigt im wefentlichen die durch den Salzburger Dom und ähnliche Bauten für Oefterreich maßgebend gewordene Bauform und das damit verbundene eingangs angedeutete Streben nach prunkvoller Ausgeftaltung des Aeußern wie des Innern. Wohl noch durchdrungen von den Elementen der Hoch-Renaiffance ftrebten die damaligen Neuerer doch weniger nach Feinheit und Schönheit in der Form und in den Verhältniffen, als vielmehr nach einer kühnen großartigen Conftruction. Die reizvolle Durchbildung der Einzelform intereffirt nicht mehr, glänzende Gefammtwirkung ift das Endziel. Das gleichzeitige Eindringen malerifcher Tendenzen wirkte eben zerfetzend auf das tektonifche Compofitionsgefühl. Willkürliche Häufung der Formen und Verftärkungen der Reliefs follen zunächft das Licht- und Schattenfpiel malerifcher, lebendiger geftalten und damit die malerifche Erfcheinung des Baues erhöhen. Bald aber genügt das

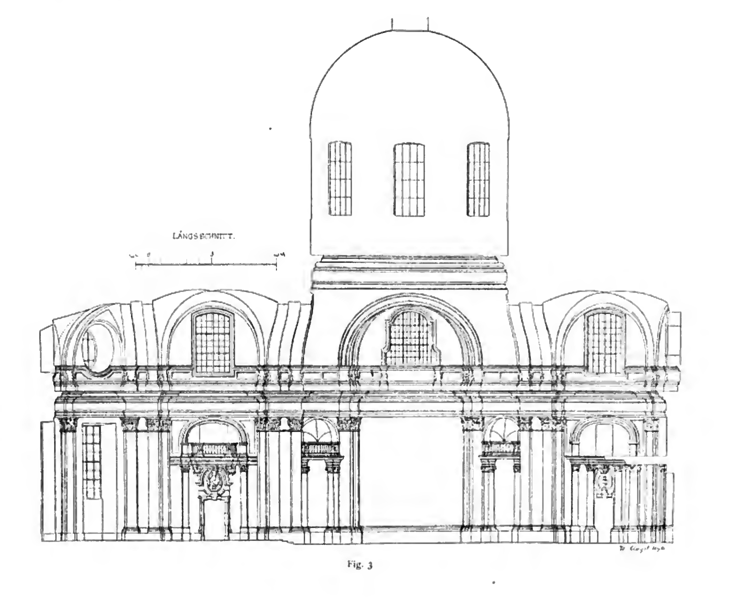


Fig. 3

nicht mehr; man verſucht die geraden Linien des Aufbaues und Grundriſſes durch Schwingungen zu beleben und ſo den Conſtructionsformen ſelbſt maleriſches Licht- und Schattenſpiel zu geben. So entſtehen allgemach die geſchweiſten und gebrochenen Giebel, die Grundpläne mit mannigfach bewegten Linien, die gewundenen Säulen und ähnliche Geſtaltungen. In gleicher Abſicht wird auch farbiges Material — Marmor — gewählt, das noch durch glänzende Politur zu erhöhter Wirkung gebracht wird.

Fig 1. (Gabel.)

Alle dieſe Merkmale und Eigenſchaften ſind in dem ganz merkwürdigen, aus der Initiative des kunſtſinnigen und über reichliche Mittel gebietenden Grafen Franz Anton Berka hervorgegangenen Bau der Gabler St. Laurentius-Kirche zu finden.

Es folge eine nähere Beſchreibung des Baues:[1]

[1] Unter Anſchluß einer Tafel mit der Innenanſicht der Kirche nach den photographiſchen Aufnahmen und an die Planzeichnungen vom Muſeums-Aſſiſtenten *Wilh. Augſt.*

Der Haupteingang (in der weſtlichen Stirnſeite) führt (ſ. Fig. 1, Grundriſs) durch eine Vorhalle von quer-ovaler Form, an die ſich nördlich und ſüdlich von Thürmen überragte Vorhallen mit Nebeneingängen anſchließen. Die mittlere Halle mit der von Säulen getragenen Orgelempore iſt weit offen gegen den aus zwei Abtheilungen beſtehenden Hauptraum der Kirche. Der weſtlich größere iſt als Centralraum von der kühn gewölbten Kuppel überdeckt, und hat die Grundform eines Achtecks mit je zwei Paaren gegenüberliegenden kürzeren und längeren Seiten, welche, concav gegen das Centrum ausgebogen, als Gewölbtraçen einen Theil des Grundriſs-Ovales der an den Centralraum anſchließenden Nebenräume ausmachen. Der Centralraum iſt gegen Nord und Süd zu flachen Altarniſchen erweitert, aus denen je zwei Thüren durch ſchmale Gänge einerſeits in die erwähnten Seitenhallen der Thürme, anderſeits in die Sacriſtei und ſonſtige Nebenräume führen (ſ. Fig. 2, Querſch). An den Centralraum ſchließt öſtlich ein der Vorhalle entſprechender, im Grundriſſe mit dieſer vollkommen gleicher Raum an, dem der halbkreisförmige mit Halbkuppel eingewölbte Chor anſchließt. Die beiden hohen Rechteckfenſter desſelben, drei unter die Stichkappen der Gewölbung geſetzte ovaler Form, je zwei rechteckige ſich gegenüberſtehende in den Querachſen der elliptiſchen Nebenhallen, ferner die beiden Fenſter der Altarniſchen des Hauptraumes, eines über dem Haupteingange, dazu acht im Kuppeltambour und der Laterne, geben dem Innern eine Fülle von Licht, die dem auf erhebende wie prachtvolle Wirkung abgeſehenen Ganzen in wohlberechneter Weiſe zuſtatten kommt und das Materiale gleichwie verklärend durchdringt.

Korinthiſirende Wandpfeiler von einfacher gekoppelter, theils auch gebündelter Anordnung flankiren die Ecken der einzelnen Räume und geben dem Innern ein ſtark aufſtrebendes Gepräge. Das darüber liegende Gebälk durchzieht ſammt der aufgeſetzten Attika das ganze Kircheninnere und weiſt reiche Verkröpfungen, wie eine zwar einfache, doch äußerſt wirkungsvolle Profilirung auf. Die Hängeplatte iſt von ſparrenkopfähnlichen Conſolformen geſtützt. Die beiden Fenſter der Querachſe der Kirche, ſowie jenes über dem Haupteingange ſind von gleicher Größe und Form; ihre lothrechten Einfaſſungen ſetzen mittels geſchweiſter blattgeſchmückter Anläufe am Sockel der Attika ab, deren ſie umfangende Deckgeſimſe verkröpft erſcheinen. Unmittelbar über dem letzteren biegt die Fenſterumfaſſung im Viertelkreis nach innen aus — die Lichtöffnung verengend — und iſt oben ſegmentformig geſchloſſen; der Segmentbogen iſt von horizontalen kurzen Stücken rechts und links begränzt. Ebenſo eng mit der wagrechten Gliederung der Kirche verbunden ſind auch die rechteckigen, nur oben in flachen Segmentbogen geſchloßenen Ein-

faſſungen der übrigen Fenſter, wie die ovalen des Chorgewölbes.

Die Einfaſſungen verknüpfen ſozuſagen die Gewölbflächen mit der Attika in einer Weiſe, welche die Abſicht des Schöpfers der Kirche zu erkennen gibt, die decorative Auszier der Einzeltheile über der Hauptgeſimsgleiche durch ornamentale und figurale Stuccogebilde zu bewerkſtelligen. Dieſe Fenſterumfaſſungen

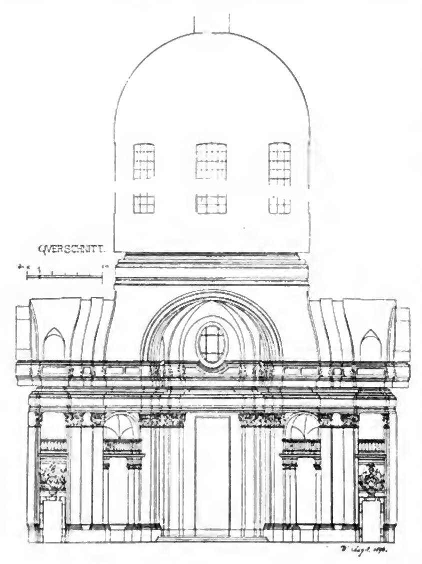


Fig. 2.

ragen nämlich nach unten in die Attika derart hinein, daſs die Sohlbank-Oberkante tiefer als die Oberkante des Deckgeſimſes der Attika zu liegen kommt, ſo daſs dieſes letztere in verticalem Sinne mit der Fenſterumfaſſung verkröpft erſcheint. Die oberen Segmentbögen der Einfaſſungen berühren unmittelbar jene korbbogenförmigen profilirten Wandſtreifen, welche die Schnittlinien der Gewölbeflächen mit der Mauerfläche hervorheben; der ſo in der Fenſterachſe liegende Berührungspunkt dieſer beiden einfaſſenden Formenelemente ſollte — nach der erkennbaren Abſicht des Baukünſtlers — der Ausgangspunkt und ſtark betonte Anſatz einer plaſtiſchen Zier werden, die einerſeits auf die Gewölbfläche hinüberſpielen, anderſeits die Zwickel zwiſchen Fenſterumfaſſung und Gewölblinie ausfüllen ſollte.[1] Bei feinerem Stylgefühl wird die Vernachläſſigung dieſes Grundgedankens vorerſt bei den Ovalfenſtern des Chorgewölbes — wo er nur unvollſtändig zur Durchführung gelangte — bemerkbar werden (ſiehe Fig. 3 auf dem Beiblatte I, Längenſchnitt).

Es bleibt daraufhin nur noch zu erinnern, daſs, als der Bau bis zur Hauptgeſimsgleiche gediehen, der über reichliche Mittel gebietende Bauherr aus dem Leben ſchied. Die offenbar weniger bemittelten Bauvollender dürften dann auch ein vereinfachtes und zierloſes Hinaufführen angeordnet haben.

Eine ſpätere Reſtaurirung im Sinne des geiſtigen Urhebers dieſes Baues wird ſich auch mit dem Gedanken vertraut machen müßen, die Gewölbgrats in verzierte oder unverzierte zu faſſen, wie es in der ziemlich gleichzeitigen Kirche zu Schluckenau geſchah.

In weiterem Verfolg dieſer Geſichtspunkte wird auch die früher vielſeitig befürwortete Auszierung der Kirche durch ausſchließlich figurale und ornamentale Malerei ihre Berechtigung verlieren. Die ganze Art und Weiſe der Conception verlangt ein Vorwiegen plaſtiſcher Zierung mit Zuhilfenahme von figürlichem, von Stucco umrahmtem reliefartigen Bildſchmuck, die dem ſichtlich nach ſtrengeren Grundſätzen erdachten Kircheninneren durch edle Einfachheit zu entſprechen hat. Oder iſt es nicht deutlicher Hinweis auf feſte tektoniſche Grundſätze, wenn unſer Baumeiſter die Schrägſtellung der gekoppelten Pilaſterpaare in den elliptiſchen Nebenhallen der Oſt- und Weſtſeite damit motivirte, daſs er ihre Fluchtlinie im Grundriſſe annähernd nach den Brenpunkten der Grundriſs-Ellipſen dieſer betreffenden Räume zog? oder wenn er, um die Spannweite der Kuppel gegenüber der Spannweite ihrer Grundpfeiler zu verringern, das hiezu nothwendige Anſteigen der Kuppel-Pendentifs in ganz logiſcher Weiſe damit begründete, daſs er die Grundachs-Ovale der beiden Nebenräume um circa eine Pilaſterbreite in das dem Grundriſſe des Centralraumes umſchriebene Quadrat hineinragen laſst? oder wenn er die Ausgangsthüren aus den Altarniſchen (Seiten-Capellen)

[1] Ein vom Muſeums-Aſſiſtenten, Herrn *Wilh. Augſt*, in Ausführung begriffenes Gipsmodell des Chores, dem Gedanken des Baumeiſters entſprechend ausgeſtattet, dürfte überzeugend wirken.



Hinauf-

diefes

dem Ge-

müßen, die

oder un-

es in der

Kirche

diefer Ge-

die früher

Conception

plaftifcher

die dem

Grund-

Kircheninneren

Einfachheit zu entfpre-

es nicht deut-

tektonifche

unfer Baumeifter

der gekoppelten

den elliptifchen

Oft- und Weftfeite

dafs er ihre

annähernd nach

der Grundrifs-

treffenden Raumes

die Spann-

gegenüber der

verringern, das

Pendentifs in

dafs er die

um circa eine

des Centralraumes

hineinragen läfst? oder wenn

den altarseitigen (Seiten-Capellen)

nach unten

der Attika

Wandftreifen, welche die Schnitt-

linie mit der Mauerfläche hervor

heben in der Fenfterachte liegende Berührungs

punkt diefer beiden einfaffenden Formenelemente



des Centralraumes mit plaftifchen Supraporten verzierte, deren Formenkreis gänzlich der Hoch-Renaiffance angehören könnte? Und dafs die Künftler der Barocke fich der widerfprechenden Züge ihres Formenkreifes bewufst wurden, hiefür dürfte die Gabler Kirche eine treffliche Illuftration geben; dem ftrengeren Innern widerfpricht auffällig die Formgebung der Façade, die eine weitgegangene und oftmalige Umbildung von Renaiffance-Elementen verräth. Die Gleichzeitigkeit zweier Styl-Richtungen ift hier monumental geworden.

Nach diefer Abfchweifung fei wieder zurückgelenkt auf den Beftand.

In den Querachfen der weftlichen und öftlichen Nebenräume befinden fich je zwei gegenüberliegende Thüren, in der öftlichen Halle zur Sacriftei und anderen Nebenräumen, in der weftlichen unter die Orgel-Empore aus dem Kircheninnern durch die feitlichen Vorhallen der Thürme in's Freie führend. Allen vier



Fig. 4. (Gabel.)

Thüröffnungen ift die einfach rechteckige, derb profilirte und rufticirte Umrahmung und die darüber befindliche ovale Nifche gemeinfam; um diefer Nifche Raum zu geben, ift der Kranz des dreitheiligen Thürgefimfes überhöht, fegmentförmig nach oben, der Architrav fegmentförmig nach unten ausgebogen.

Die beiden Thüren unter der Orgelempore find infofern einfacher ausgeftattet, als hier auf den Poftamenten der Schlußfteine, welche die Thüreinfaffung mit der ovalen Nifchenumrahmung verknüpfen, nur profilirte in der Nifche ftehende Vafen angebracht find (Fig. 4). Eine ungleich reichere charakteriftifche Behandlung erfuhren die Thüren der öftlichen Halle an der Chorfeite; an Stelle der Vafen ftehen hier die prachtvoll ausgeführten Marmorbüften des verewigten Bauherrn Grafen Franz Anton Berka und feiner Gemahlin Ludovica Anna, geb. von Montecuculi.

In unmittelbarer Verbindung mit der Segmentbekrönung der Nifchen ftehen hier ferner weit vortretende, auf mächtigen Confolen ruhende hölzerne Oratorien, deren Sockel fich als Gurtgefimfe an den zunächft liegenden Hauptpfeilern todtlaufen, und außerdem noch von jonifirenden Nebenpfeilern geftützt werden; über deren Poftamenten fetzt eine Korbbogen-Archivolte an und überfpannt zum Architrav des Hauptgefimfes hinaufleitend, den Ausgang aus den durch Baluster gezierten Oratorien.

Diefe eigenartigen Baluftraden wiederholen fich als Brüftung der Orgel-Empore, bloß als Decoration



Fig. 5. (Gabel.)

über den Supraporten der Ausgangsthüren aus den Altarnifchen des Centralraumes, fowie zwifchen den Eckpilaftern der vier kuppeltragenden mächtigen Gewölbpfeiler; hier als Brüftung der von Säulen getragenen korbbogig überwölbten Oratorien, unter denen fich weitere vier Altarnifchen befinden. Die fchon erwähnten Ausgangsthüren aus den Altarnifchen haben ebenfalls eine einfach rechteckige derb rufticirte Umrahmung, deren Bekrönung einen Halbkreisgiebel über einer Mufchelform zeigt; zu beiden Seiten Kinderengel, welche ein hinter der Mufchel befeftigtes Frucht-

gehänge halten. Auf der Verkröpfung des Halbkreisgiebels ruht eine Fruchtvafe mit Bandfefton. Der Kuppeltambour befitzt als letztes Element tektonifcher Gliederung nur noch ein dreitheiliges Hauptgefims über den anfteigenden Kuppelpendentifs, die ebenfalls wie der Kuppeltambour und die Kuppel noch des plaftifchen, beziehungsweife tektonifchen Schmuckes harren. Von der Oberkante der Attika angefangen bis hinauf in die Laterne ift alles gänzlich unverziert und unfertig, was wohl erklärbar wird durch den nach dem Tode Berka's eingetretenen Mangel an Mitteln, angefichts der noch obliegenden Vollendung des groß und koftfpielig angelegten Bauwerkes.

* * *

Die Stirnfeite der Kirche (Fig. 5) zeigt eine zweigefchoffige Anlage mit Eckthürmen und fegmentförmig vortretendem Mittelbau; die reiche Gliederung wird durch Pilafter und Säulenftellungen — unten dorifcher, oben jonifcher Stylart, — fowie durch reich verkröpfte Hauptgefimfe nebft Attika über dem Mittelbau bewirkt. Der Mittelbau ift nach der Senkrechten durch Pilafterftellungen in eine breite Mittelpartie und zwei fchmälere Seitenpartieen gefchieden; die mittlere enthält das einfache Hauptthor; es ift ohne Fries, hat ein von jonifchen Pfeilerbündeln getragenes verkröpftes Gefims mit Vafen zu beiden Seiten, darüber eine einfache liegendrechteckige, oben fegmentförmig gefchloffene vertiefte Füllung. Das große Mittelfenfter darüber, deffen Einfaffung fich der vorbefchriebenen innern anfchließt, ift von einem fegmentförmigen Hauptgefims bekrönt, welches von drei durch Fruchtgehänge verbundenen Confolen getragen wird. Die feitlichen Partien des Mittelbaues tragen je zwei übereinanderliegende Figurennifchen auf hohen wagrecht profilirten Sockeln, deren obere halbkreisförmig gefchloffene Umrahmung zu beiden Seiten von manirirten Stützen begränzt und über dem halbkreifigen Schluß von äußerft barocken Bekrönungen überragt wird. In diefen Nifchen ftehen oben links St. Petrus, rechts St. Paulus; unten St. Laurentius und Brata Zdislawa in überlebensgroßen Steingebilden. Vervollftändigt ift diefe Figurenreihe durch jene in der Attika, im Mittel die heil. Maria, feitlich St. Procopius und St. Johannes der Täufer, St. Adalbert und Johann von Nepomuk [1] Die Façaden-Behandlung der beiden Eckthürme ift gleich charakteriftifch und, für fich betrachtet, von einheitlich gefchloffener Wirkung; da find zunächft die Nebenthüren zu den feitlichen Vorhallen mit einfach rechteckiger, derb profilirter und rufticirter Umrahmung und Segment-Verdachung, auf deren kurzen horizontalen Enden Vafen ftehen. Der Architrav ift gerade durchgeführt, auf denfelben auffetzend eine quer-ovale mit Blattwerk verzierte Cartouchenform. Die über diefen Nebeneingängen befindlichen kleinen Fenfter von unausgefprochener Rechteckform zeigen eine Umrahmung mit in den Mittelachfen nach außen fich entwickelnden Ohren, ganz wie einige Fenfterbildungen am Aeußern des Kirchleins zu Walten (nächft Gabel). Ebenfolche Ohren zeigen die einfachen überhöhten rechteckigen Fenfterumrahmungen des Mittelgefchoßes der beiden Eckthürme mit darüber befindlichen kreisrunden Feldern. Das oberfte über die Attika hinausragende Thurmgefchoß zeigt ein im Halbkreis gefchloffenes Fenfter mit Confolen als Schlußfteine. Obfchon den Dachformationen der Thürme und Kuppel-Laterne gegenüber und im Hinblick auf die Formation am Salzburger Dome berechtigte Zweifel über die Urfprünglichkeit in diefer Form aufkommen, will doch behauptet werden, dafs diefe, 1788, beim Brande der nahen ehemaligen Pfarrkirche, jetzt Bräuhaus, mit ergriffenen Theile nachher wieder in urfprünglicher Form hergeftellt worden feien.[1] Wenigftens ift ihre jetzige Form, die fich den abgefchrägten Ecken des Thurm-Grundriffes anpafst, nicht ftörend, jedenfalls weniger ftörend wie die nüchterne Behandlung der Außenwandung des Kuppel-Tambours, die übrigens auch auf den bereits angedeuteten Mangel an Baumitteln zurückzuführen fein könnte.

Die achtfeitige von einem Eifengeländer umzogene Kuppel-Laterne wird an den Kanten zwifchen je zwei Fenftern von acht anlaufenden Stützformen gefafst, deren gefchweifte Contouren fich mit der Kuppelfilhouette in charakteriftifcher Weife verbinden. Ein achtfeitiges Deckgefimfe ftützt das Laternendach, welches als oberften Abfchluß eine vergoldete Kuppel mit Kreuz trägt.

Sowie nun gerade die Kuppel das weithin fichtbare Wahrzeichen, ift die Laurentius-Kirche felbft die Hauptzier der Stadt Gabel, deren größter Theil an Profanbauten erft aus den Brandftätten vom Jahre 1788 erftanden. Die Kirche ift auch eine hoch zu achtende Culturblüthe nach dem das ganze Land wüfthaltenden dreißigjährigen Kriege.

[1] Trotz derb realiftifcher Ausführung bekunden diefe Geftalten den Bildhauer *Aitzinger* als einen gutgefchulten Künftler.

[1] Urkundlich bekannt ift auch, dafs der Brand durch die von der Kuppel abftürzenden brennenden Holztheile fich ins Innere fortfetzend, den prachtvollen Hochaltar, die fchöne Kanzel und die zierlichen eichenen Kirchenbänke nebft der koftbaren Orgel zerftörte. Nachher nur theilweife ftylgemäß hergeftellt, harrt insbefondere noch der Hochaltar einer angemeffenen Neuherftellung.

Reifenotizen über kunfthiftorifche Denkmale im Vintfchgau.

Von *Johann Deininger.*

(Mit 1 Beilage.)

VOM Ober-Innthale über Finftermünz und Nauders wandernd betrat ich nahe dem Urfprung der Etfch bei Refchen-Scheideck die ca. 1500 M. hoch gelegene Thalweitung mit dem Refchen-, Mitter- und Haider-See. Auf diefer oberften Terrainftufe des Etfchlandes erblickt der von guter Witterung begünftigte Reifende die großartige Scenerie der eisgepanzerten Ortlergruppe, welche den füdöftlichen Hintergrund des Thales bildet.

An der Ausmündung des Langtauferer-Thales liegt hier das alte Dorf Graun. Vor demfelben befuchte ich noch den feitwärts von der Landftraße gelegenen



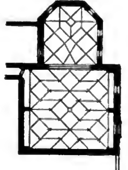


Fig. 8 (Latsch.)

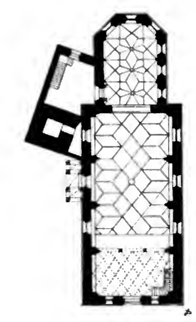


Fig. 2. (Schluderns.)

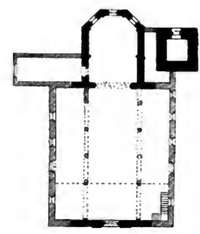


Fig. 6. (Latsch.)

Fig. 3. (Schlanders.)

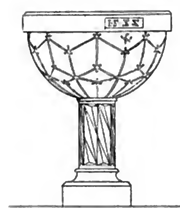


Fig. 7 (Latsch.)



Fig. 1 (Schluderns.)

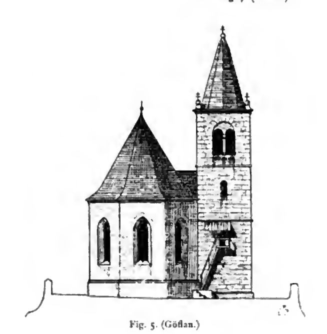


Fig. 5. (Göflan.)

Weiler *Arlund* und traf dort auf das erste ältere Bau-Object in diesem Gebiete. Es ist dies ein völlig gemauertes Bauernhaus aus dem 15. Jahrhunderte von fränkischer Bauanlage. Ueber dem in der Mitte der vordern Giebelfront gelegenen Hauseingange, durch welchen man den sehr schmalen langgestreckten Flur betritt, zeigen sich Spuren alter Fresco-Bemalung. Man erkennt eine in Roth gemalte Löwenfigur, die Jahreszahl 1898 und zwei Wappenschilder, wovon ein Wappen nicht mehr erhalten ist, das andere jedoch deutlich den österreichischen Bindenschild mit der Herzogskrone darüber erkennen läßt. Ich will hier gleich bemerken, dafs mit solchen Wappen ausgezeichnete ältere Bauernhäuser an vielen Orten Tyrols und besonders im Vintschgau bis auf unsere Zeit erhalten geblieben sind. Vermuthlich waren dies Höfe von sogenannten „Freibauern", welche durch die Landesfürsten mit besonderen wirthschaftlichen Privilegien belehnt waren.

Von dem in Rede stehenden Hause ist dermalen das Erdgeschoß noch intact, wogegen das Obergeschoß im Innern größtentheils zerstört ist. Die „Stube" ist im Erdgeschoße durch eine am Ende des Flures gelegene spitzbogige Thür zugänglich. Sie ist mit einer einfachen gothischen Täfelung versehen und die in Form einer Segmentbogen-Wolbung dicht aneinander gereihten Deckenträume sind mit Façen geziert und mit Kerbschnitt-Rosetten an den Unterflachen. Küche und Kammern des Erdgeschoßes sind sämmtlich von beiden Langseiten des Flurs durch Thüren mit spitzbogigen Steingewänden zugänglich. Die Wände des Flurs, sowie des schmalen zum Obergeschoß führenden Stiegenhauses sind mit weißem spiegelglatten sehr harten Verputz, einer Art Stucco lustro überzogen. An der Stirnwand des Flurs über dem Stubeneingange ist ein auf gleichem Verputz vorzüglich ausgeführtes Fresco-Gemälde erhalten, welches eine Madonna mit dem Jesukinde, umrahmt von zarten polychromen Ornamenten im Style der italienischen Früh-Renaissance, darstellt. Bei genauerer Untersuchung der Façaden-Wände ergibt sich, dafs auch die Fensteröffnungen daselbst mit ähnlichen al fresco gemalten Ornamenten umrahmt waren.

Graun. Am Eingange dieses Dorfes, das im Mittelalter „Corun" und „grün" genannt wurde, steht die anno 1838 vollendete Pfarrkirche St. Katharina, deren nüchterne Architektur recht ungünstig mit dem neben derselben befindlichen alten Glockenthurme contrastirt. Der aus regelmäßig behauenen Steinquadern auf quadratischer Grundform errichtete Thurm ist wenig höher als der benachbarte moderne Kirchenbau und mit einem niedrigen vierseitig-prismatischen Helme abgeschlossen. Es zeigt die Bauformen des sogenannten Uebergangs Styles, und speciell die rundbogig überwölbten gekuppelten Schallfenster mit Kampfern und Säulchen noch rein romanische Detailformen. Dieser Thurm ist wohl als ein Ueberrest der urkundlich anno 1357 geweihten ältesten St. Katharina-Kirche von Graun zu betrachten. Gegenwärtig steht er mit einer kleinen architektonisch nicht bemerkenswerthen Friedhof-Capelle in Verbindung. Von seinen drei Glocken ist die älteste von Hanns Selos anno 1505 gegossen worden.

Die stattlichen Herbergen und eine größere Anzahl der Bauernhäuser von Graun stammen aus dem 16. und 17. Jahrhunderte und zeigen mehrfach interessante Bemalungen an den Fensterumrahmungen und Gebäudeecken. Das Warger'sche Haus (Gasthof zum schwarzen Adler) hat eine spitzbogige Hausthüre mit gothischem Schloßbeschläge und al fresco gemalte Wappen an der Giebelfront. Ein Zimmer desselben ist mit schöner Renaissance-Vertäfelung nebst Holz-Plafond geschmückt, wovon erstere um 1801 in ebenso origineller als prächtiger Art im Rococostyle bemalt wurde.

Auf einem Hügel bei Graun, welcher die Ausmündung des Langtauferer Thales beherrscht, steht die kleine *St. Anna Capelle.* Diese ist ein einfacher Bau gothischen Styls aus dem 16. Jahrhunderte, nach Osten orientirt mit polygonalem Chor-Abschluß, starkem Gemäuer ohne Strebepfeiler und einem Netzgewölbe mit Hohlkehlenrippen. Die Eingangsthüre an der südlichen Langseite ist spitzbogig, desgleichen die Chorfenster. Der Giebel trägt ein in neuerer Zeit errichtetes wenig gelungenes Glockenthürmchen. Ueber dem Eingange befindet sich ein Fresco-Gemälde, welches den heil. Georg zu Pferde mit einer Turnierlanze, den Drachen tödtend darstellt. Das Gemälde ist zum größten Theile erhalten, doch sind von einer Inschrift unter dem Bilde nur die Worte: „Anno 1664 hat der ehrsame Jüngling Georg".. noch lesbar. Das Bild selbst enthält die Jahrzahl „1600". An der inneren Giebelwand und theilweise an der nördlichen Längswand finden sich noch Fresken-Fragmente, worunter einzelne schön gemalte Köpfe beachtenswerth. Der Flügelaltar, in der Mitte des Presbyteriums aufgestellt, ist im strengen italienischen Renaissancestyle gehalten. Auf steinerner Mensa erhebt sich der mit Holzschnitzerei, Bemalung und Vergoldung geschmückte Altarschrein mit jonischen Säulen, Gebälke und Giebelabschluß. Das vorzüglich ausgeführte, auf Holz gemalte Altarbild stellt Maria mit dem Jesukinde, die heil. Mutter Anna und im Hintergrunde die Heiligen Joseph und Joachim dar. Auf den Altarflügeln ist Maria Verkündigung, und zwar links der Engel Gabriel und rechts die heil. Maria gemalt, darunter über der Lichterbank ein Votivbild mit den Mitgliedern der Familie des Altar-Stifters, bestehend aus vierzehn männlichen und fünf weiblichen Personen. Die an den Säulensockeln des Altarschreines befindlichen Cartouchen enthalten folgende Inschriften (links): „Zu lob und Preiß der selig und lobwürdigsten Mutter St. Anna haben die wohlgeborenen Herrn Hanns Jacob Khüen von Belasy zu Lichtenberg und Gandegg Freiherr" (rechts:) „Kö. Khay. Mht. Rath Lanthauptmann an der Etsch und Burggraf zu Tyrol und Margaretha die letzt des Stammes und Namens Niederthor dise Tafel machn lasn. Anno domini 1596".

Im weiteren Verlaufe meiner Wanderung über die Malser Haide gegen Mals hinabsteigend gelangte ich über Burgeis auf die tiefere Terrainstufe des Etschthales nach dem alten Marktflecken *Mals.* Ich übergehe hier die zahlreichen kunsthistorischen Denkmale in und bei den genannten Orten, welche in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission bereits eingehend gewürdigt wurden, und bemerke nur, dafs in Mals und dem benachbarten Orte *Schleiß* noch eine größere Anzahl von ehemaligen Adelsansitzen und Bauernhäusern des 15. und 16. Jahrhunderts zu finden ist, auf deren vormaligen künstlerischen Schmuck noch aus vielfachen

Spuren von Fresko-Malereien an den Façaden geschlossen werden kann.

Tartsch. Auch in diesem Dorfe begegnen wir allenthalben der malerischen Ausschmückung von Giebelfronten alter Bauernhäuser, darunter sgraffitirte Façaden, eine mit der Jahrzahl 1577.

Der aussichtsreiche „Tartscherbühel" wird von dem *St. Vitum-Kirchlein*[1] gekrönt, an welchem noch eine einfache romanische Apsis erhalten ist. Das Langhaus, in Form einer Basilika angelegt, mit flacher Holzdecke und kleinen Spitzbogenfenstern, und der massive Glockenthurm erinnern ebenfalls an den romanischen Stylcharakter des ursprünglichen Bauzustandes. Ein kleiner gothischer Flügelaltar dieser Kirche verdient als hervorragendes Kunstwerk besondere Beachtung. Derselbe wurde in den „Mittheilungen" von Conservator *Atz* bereits ausführlich beschrieben[2] und ist im Jahre 1894 von der Kunsttischlerfirma Gebrüder *Colli* in Innsbruck vortrefflich restaurirt worden.

Nahe dem östlichen Ende des Dorfes steht die anno 1425 vollendete Kirche *St. Andreas*, welche beim Einfalle der Engadiner anno 1499 durch Brand theilweise zerstört wurde. Vom ältern Bestande dieses gothischen Baues ist noch der Chor mit schönen Strebepfeilern und der quadratisch angelegte mit spitzem Achteckshelm abgeschlossene Thurm erhalten geblieben, wohingegen das Langhaus unmittelbar nach dem Brande zum Theile neu aufgeführt worden sein dürfte. Die Außenwände des Presbyteriums zeigen noch wohlerhaltene Fragmente von Fresken aus dem 15. Jahrhunderte mit perspectivisch dargestellten Architekturmotiven. Die zu beiden Seiten des Portales an der Giebelfront befindlichen Wandgemälde, darstellend St. Christoph und eine Grablegung Christi, stammen aus dem 16. Jahrhundert.

Das große Dorf *Schluderns*, seiner schönen Lage wegen das Paradies des oberen Vintschgau genannt, liegt an der Ausmündung des Matscher Thales und wird von der auf einem Hugel thronenden stattlichen Churburg, dem Stammsitze der Grafen von Trapp, überragt. Ueber die Anlage dieser Burg, welche im frühen Mittelalter entstanden und anno 1440 an die Herren von Trapp gekommen ist, wurde durch *Paul Clemen* in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission bereits berichtet.[3] Ich will mich demnach nur auf die Bemerkung beschränken, dass diese im Laufe der Jahrhunderte mehrfach in baulicher Hinsicht veränderte Burg einen Arcadenhof besitzt, dessen reich mit Sculpturen gezierte Marmorsäulen, Pfeiler und Hermen eine ebenso kunstvolle als originelle Schöpfung der Renaissance repräsentiren.

Die *St. Andreas-Pfarrkirche* von Schluderns (Fig. 1 und 2) ist ein einschiffiger Bau gothischen Styls und läßt mit dem an der Nordseite des Langhauses nahe dem Presbyterium situirten Thurm drei Bauperioden unterscheiden. Von diesen ist die älteste in dem romanischen nahezu 30 M. hohen Glockenthurm erkennbar, welcher fast diagonal gegen die Axe des Langhauses gestellt, nur in seinem untern Theile durch einen spätern Sacristeizubau mit der Kirche in unmittelbare Verbindung gebracht ist und ehedem vollkommen freistehend zu einem früher dort bestandenen, muthmaßlich am Beginne des 13. Jahrhunderts erbauten Kirchlein gehörte. Dieses ältesten Kirchenbaues von Schluderns geschieht in einer Urkunde des Frauenklosters zu Münster Erwähnung, der zufolge im Jahre 1269 eine Streitfrage zwischen diesem Kloster und der Gemeinde Schluderns über Einhaltung der Dacheindeckung jener Kirche durch Vermittelung Bischof Heinrich IV. von Chur und Vogt Egno von Matsch ausgetragen wurde.[1] Der Thurm ist von quadratischer Anlage mit einem niedrigen hölzernen Pyramidendach abgeschlossen und sein Glockenhaus in drei Etagen gegliedert, von welchen die unterste an den vier Seiten je ein gekuppeltes Rundbogenfenster, die mittlere einfache große Rundbogenfenster und die oberste ebensolche Schallöffnungen von doppelter Kuppelung enthält. Die Theilungen der gekuppelten Fenster sind durch Säulen mit Würfel-Capitälen, welche mächtige Kämpfer tragen, bewirkt. Laut Inschriften an den fünf Glocken dieses Thurmes stammten die ältesten aus den Jahren 1584, 1589 und 1602 und wurden von *Gorg Hauser* zu Feldkirch gegossen.

Obgleich der gegenwärtige Kirchenbau seinen Architekturformen und Verhaltnissen zufolge in seiner Gänze am Beginne des 16. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, läßt das Presbyterium doch erkennen, dass es um einige Jahrzehnte früher errichtet wurde als das Langhaus. Letzteres ist ca. 22 M. lang, 10 M. breit und durch eingebaute Strebepfeiler, welchen die zur Aufnahme der Gewölbrippen dienenden Rundstäbe (Dienste) vorgelegt sind, in vier gleich große Travées getheilt

Das Presbyterium von 10·5M. Länge und 6·30 M. Breite ist an der Ostseite durch drei Achteckseiten geschlossen. Die Gewölberippen verschneiden sich hier in die den Wand-Lisenen vorgelegten Dienste. Die bemalten Gewölbschlußsteine daselbst enthalten das Wappen der gräflichen Familie Trapp, ferner den österreichischen Doppeladler und den Bindenschild. Dieser Bautheil ist höher als das Langhaus.

Die Spitzbogenfenster enthalten kein Maßwerk, hingegen ist das Haupt-Portal an der Giebelfront reicher gegliedert. Seine nach außen spitzbogig gestaltete Laibung ist mit sich durchschneidenden Rundstäben und Hohlkehlen profilirt und schließt nach innen in der Kämpferhöhe mit einem flachen Segmentbogen ab. Das Wandfeld zwischen diesem und der Spitzbogenlaibung ist mit Blendmaßwerk belebt. Das einfache Seiten-Portale nahe dem Thurme ist durch eine freie Vorhalle geschützt, deren Pultdach von vier toscanischen Säulen getragen wird.

Ueber dem Sacristeieingange an der Nordwand des Presbyteriums, gestützt von zwei zu beiden Seiten der Thüre angeordneten Säulchen, erhebt sich das kunstvoll im Style deutscher Renaissance aus weißem Laaser Marmor[2] altarartig aufgebaute Grabmal Jacob von Trapp des Jüngeren. Letzterer war kaiserlicher Rath, Erbhofmeister von Tyrol, Pfleger von Glurns und Mals und starb anno 1568 zu Innsbruck. Das Grabmal wurde, wie aus den Inschriften an demselben zu entnehmen ist, im Jahre 1573 errichtet. Es reicht bis zum

[1] Ein im Pfarr-Archiv zu Mals befindlicher Weihebrief von 1513 bezeichnet dieses Kirchlein als „Ecclesia S. Michaelis in colle Tartsch".

[2] Mitth. d. k. k. Central-Commission 1894, pag. 78.

[3] Mitth. d. k. k. Central-Commission 1893, pag. 177. Ueber die hervorragende Waffensammlung auf Churburg findet sich näheres angegeben im „Handbuch der österreichischen Kunstpflege" 1893, pag. 244.

[1] *Ladurner*, Vogte von Matsch I. pag. 63.

[2] Mit dieser Bezeichnung soll hier überhaupt der weiße Vintschgauer Marmor, welcher heutzutage vornehmlich im Laaser und Göflaner Gebiete gebrochen wird, gemeint sein. Die älteren Monumente aus diesem Gestein erweisen dessen Wetterbeständigkeit und schöne Patinirung.

Gewölbe des Presbyteriums hinan und ſtellt das Hoch-Relief im Mittelfelde den Ritter vor dem Bildniſſe des Gekreuzigten kniend dar, dahinter im flachen Relief die Stadt Jeruſalem. Im Presbyterium befindet ſich ferner noch das einfach geſtaltete Epitaphium des am 1. Mai 1533 verſtorbenen kaiſerlichen Rathes und Pflegers von Glurns und Mals Jacob Trapp des älteren. Dasſelbe iſt von rechteckiger Form, oben mit Dreiecksgiebel abgeſchloſſen und aus rothem und grauen Marmor hergeſtellt. Eine Platte aus weißem Marmor am Fußboden des Presbyteriums mit dem Wappen der gräflichen Familie Trapp, den Patronats-Herren dieſer Kirche, bezeichnet deren Begrabnisſtätte.[1]

Die nächſt der Pfarrkirche nördlich von derſelben ſituirte St. Michaels-Capelle, über deren Entſtehungszeit ebenfalls keine urkundlichen Nachrichten vorliegen, iſt den ſpät-gothiſchen Bauformen nach muthmaßlich am Beginne des 16. Jahrhunderts erbaut worden. Dieſe Capelle beſitzt noch ein Gewölbe mit gut erhaltenen Rippen und drei Fenſter mit Maßwerk, ſteht aber derzeit für Cultus-Zwecke nicht mehr in Verwendung und iſt ziemlich vernachläſſigt. Unter der über dem Bau-Terrain um ca. 2 M. erhöhten Capelle befindet ſich eine Art Krypta, in deren Mitte ein ſpät-gothiſches Taufbecken aus weißem Marmor aufgeſtellt iſt. Am Rande der runden mit feinem Blendmaßwerk gezierten Schale iſt die Jahrzahl 1520 eingemeiſſelt. Der Fuß, in zwei aufeinander folgenden Hohlkehlen abgetreppt, bildet ein Zwanzigeck.

Ein ähnliches Becken für Weihwaſſer, beſtehend aus halbkugelförmiger Schale mit der Jahrzahl 1519 und dem Steinmetzzeichen befindet ſich auf dem die Pfarrkirche und St. Michaels-Capelle umgebenden Friedhof.

Unter den älteren Profanbauten von Schluderns verdient eine ehemalige Herberge aus dem Jahre 1683 beſondere Beachtung. Die Giebelfront des aus Souterrain, Hoch-Parterre und Obergeſchoß beſtehenden Gebäudes miſst nicht weniger als 26·5 M. Breite bei einer durchſchnittlichen Höhe von nur 9 M. Zum Hoch-Parterre gelangt man durch eine vorgebaute Altane, über welche ſich von zwei Steinſäulen geſtützt der den Flur des Obergeſchoßes erhellende polygonale Erker mit ſchnitzwerkgezierten Fenſterrahmen erhebt, deſſen Bautype übereinſtimmend iſt mit derjenigen, welche an Erkerbauten älterer Gaſthöfe des Vintſchgau mehrfach beobachtet werden kann. Die al fresco in grüngrauer Farbe gemalten Cartouchen-Ornamente, welche die Fenſter dieſes Hauſes umrahmen, ſind gut erhalten geblieben und zeigen zwölf von einander verſchiedene Compoſitionen. Die Gebäudeecken zieren gemalte Liſſenen mit Weinranken.

Ueber Spondinig, Eyrs und Laas wandernd gelangte ich nach den mit ſüdlicher Vegetation geſegneten Orten *Kortſch* und *Schlanders*. Im alten Dorfe Kortſch iſt die *St. Johannes-Kirche*, ein einſchiffiger gothiſcher Bau, welcher anno 1432 errichtet wurde. Dieſes Baudenkmal iſt im 18. Jahrhundert derart verändert worden, daſs nur noch der einfache Glockenthurm mit ſchönem Maßwerk an den Schallfenſtern und die reich profilirten Spitzbogen-Portale die alte Bauform verrathen.

Auch die *Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt* im benachbarten Orte Schlanders, ein ſtattlicher einſchiffiger Bau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, hat den gothiſchen Styl der Hauptſache nach nur in ihrer Anlage bewahrt, da ſie durch einen Erweiterungsbau im Jahre 1799 und auch ſpäter manchen Veränderungen unterworfen wurde. Das Presbyterium ſowie der hohe Thurm an der Nordſeite des Langhauſes und zwei Portale zeigen noch den urſprünglichen Bauſtyl. Der Glockenthurm iſt von quadratiſcher Grundform, beſitzt ſchöne maßwerkgezierte ſpitzbogige Schallfenſter und einen ſchlanken achtſeitigen Spitzhelm mit Schindelbedachung. Das Portal an der Nordſeite iſt von gedrungenem Verhältnis und mit Rundſtaben und Hohlkehlen reich gegliedert. Es trägt am Spitzbogenſchluße die Jahrzahl 1881, welche wahrſcheinlich die Zeit der Vollendung der älteren Bautheile dieſer Kirche markirt und folgende Steinmetzzeichen:

Das ſüdſeitige Portal iſt kleiner als das vorerwähnte und ſtammt nach der dort angebrachten Zahl aus dem Jahre 1529, iſt ſomit erſt nach dem beim Einfalle der Engadiner um 1499 entſtandenen Brande, welcher dieſes Bauwerk theilweiſe verwüſtete, entſtanden. Dieſes Portal iſt aus weißem Vintſchgauer Marmor hergeſtellt und an den Verſchneidungen der Rundſtäbe mit den Sockelſchrägen mit ornamentalen Sculpturen geziert. An demſelben befinden ſich die Steinmetzzeichen:

Nahe der Pfarrkirche im Friedhofe iſt die *St. Michaels-Capelle* errichtet, welche an der Giebelfront durch einen ſchmalen Zwiſchenbau mit der Sacriſtei der Kirche in Verbindung ſteht. Dieſer Bau, deſſen Anlage aus Fig. 3 entnommen werden kann, bildet eine Doppel-Capelle, deren gegenwärtiger Beſtand gothiſche Bauformen des 15. Jahrhunderts aufweiſt, wenngleich desſelben ſchon in Urkunden aus den Jahren 1304 und 1330 erwähnt wird. Dermalen iſt nur die Unterkirche, zu welcher man an der nördlichen Außenſeite über 18 Stufen hinabgelangt, für Cultuszwecke in Verwendung. Das Schiff iſt hier durch zwei Säulen der Länge nach getheilt und das Gewölbe mit unregelmäßigen Gråtenrippen verſehen. Die ſich darüber erhebende Capelle, welche gegenwärtig als Depôt für Kirchengeräthe in Verwendung ſteht, hat ſchlanke Verhältniſſe. Die Hohlkehlenrippen des Gewölbes verſchneiden ſich theils direct in die Wand, theils in Wand-Conſolen von verſchiedener Geſtaltung. Die Fenſter ſind durch Mittelſtabe getheilt und im Spitzbogenfelde mit Maßwerk geziert, worunter jenes an der ſüdſeitigen geraden Chorwand das Fiſchblaſen-Motiv aufweiſt. An der nördlichen Chorwand iſt ein Sacramenthäuschen mit Stirnumrahmung angebracht, welch' letztere kielbogenförmig mit einem Kreuze nach oben abſchließt.

Die Bedachung dieſes Bauwerkes, welche muthmaßlich zur Zeit des Brandes der Pfarrkirche zerſtört wurde, iſt nicht in ihrer urſprünglichen Form erneuert worden, indem die Wände des Schiffes erhöht und das Dach flacher geneigt wurde. Das an der Giebelſeite als Dachreiter auf Conſolen ausladende Glockenthürmchen erhielt im 17. Jahrhundert einen achtſeitigen glockenförmig profilirten Helm. An der nördlichen Ecke der Giebelfront iſt ein kleiner achtſeitiger Lichterker gothiſchen Styls, deſſen ſteinerner Pyramiden-

[1] Siehe darüber Mitth. der C. C., XVII. Band, Seite 235 u. kunſthiſt. Atlas, X. Abth., Taf. LXVI, Fig. 4

helm oben mit einem Steinkreuz abfchließt, erhalten geblieben. Das ehemalige Portal an der Stirnfeite ift durch ein quadratifch geftaltetes Fenfter erfetzt und der nordfeitig angebrachte Capellen-Eingang mit horizontalem Sturze verfehen. Am Gebäude finden fich folgende Hausmarken mit Röthel aufgezeichnet:

Sowohl in Schlanders als auch in Kortfch find eine größere Anzahl älterer Wohnbauten erhalten geblieben. Unter diefen ift das Haus der ehemaligen Deutfchordens-Commende in Schlanders, gegenwärtig Gerichtsgebäude, welches die Jahrzahl 1602 trägt, mit feinem Arcadenhofe, von deffen vormaliger decorativen Ausftattung noch die in Fig. 4, *a*, *b*, *c*, dargeftellten Schornfteine mit ihrer originellen Sgraffito-Verzierung Zeugnis geben. In derfelben Decorationstechnik hergeftellt finden fich an diefem Orte noch allenthalben Verzierungen an Wohnhaus-Façaden erhalten. An einem Wohnbau aus dem Jahre 1615 find fämmtliche Fenfterumrahmungen und Gefimsfriefe in Sgraffito dargeftellt, wobei die folcherart ausgeführte Zeichnung von mannigfachen geometrifchen Ornamenten zum Theile durch Fresco-Bemalung der Figurenfelder in Gelb, Roth, Blau und Dunkelviolett belebt, und fomit ein feltenes Beifpiel der Verbindung zweier Decorationstechniken zum Zwecke der Façaden-Auszier gegeben ift.



a *b* *c*

Fig. 4. (Katfch.)

In dem malerifchen an der Bergfeite von einem Haine aus Edelkaftanien begränzten Dorfe Kortfch fand ich eine Reihe von vortrefflich bemalten Bauernhaus-Façaden aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Da es an diefer Stelle zu weit führen würde, diefe fehr beachtenswerthen Façaden-Malereien zu befchreiben, erlaube ich mir auf meine diesfalls hergeftellten Aufnahmen in Aquarellzeichnungen hinzuweifen, welche in Bälde zur Publication gelangen werden.[1]

Die fchön getäfelte „Stube" eines Häuschens in Kortfch enthält einen fehr bemerkenswerthen Majolica-Ofen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Zierformen an demfelben find durch Email-Malereien in Blau und Gelb hergeftellt, wobei je ein Ring der quadratifch geftalteten Kachelflächen mit figuralen Darftellungen zwifchen je zwei Kachelringen mit ornamentalem Teppichmufter in Blau auf weißem Grunde gefetzt ift. Die figurale Verzierung befteht aus künftlerifch in Blau gemalten männlichen und weiblichen Bruftbildern auf gelbem kreisförmig begränzten Grunde. Erftere ftellen Charakterköpfe von Orientalen mit Burnus oder Turban bekleidet dar und letztere Allegorien der fünf Sinne mit den bezüglichen Symbolen. Fuß- und Kranzgefimfe diefes Ofens find mit in Blau und Gelb auf weißem Grunde gemalten Herzlaub, Eierftab und Perlenftab geziert. Vermuthlich ftammt diefes ungewöhnlich zierliche Object aus einem der benachbarten herrfchaftlichen Wohnfitze, von wo es feinerzeit in jene Bauernftube übertragen wurde.

Von den auf einer Anhöhe über dem Dörfchen *Göflan* bei Schlanders gelegenen kirchlichen Bauten ift die fresken-gefchmückte St. Walpurgis-Capelle in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion durch Confervator *Atz* bereits eingehend befprochen worden. Wenige Schritte von diefem Bauwerk entfernt befindet fich die *St. Martins-Kirche*, ein fpät-gothifcher Bau, der durch eine um das Jahr 1642 vorgenommene Verlängerung des Langhaufes an feiner Stylreinheit einige Einbuße erlitten hat, deffenungeachtet jedoch ein kunfthiftorifch intereffantes Object repräfentirt. Diefe Kirche (Fig. 5) ift einfchiffig, nach Often orientirt, das Presbyterium vom Langhaufe nur durch eine Stufenerhöhung gefchieden, der Thurm quadratich angelegt an der Nordwand des Presbyteriums; Strebepfeiler fehlen. Der zur Verlängerung des Schiffes an der Weftfeite entftandene Zubau beträgt ca. $1/_6$ des 26 M. langen und 11 M. breiten Baues. Die Gewölbrippen verfchneiden fich in kurze Wanddienfte, welche nach unten confolartig abfchließen. Von den Maßwerken der Spitzbogenfenfter des Presbyteriums ift das am Mittelfenfter alt und aus Sandftein, wohingegen die beiden anderen in fpäterer Zeit aus Goflaner Marmor hergeftellt wurden. In diefen Fenftern befinden fich moderne Glasgemälde. Das Netzgewölbe enthält vier runde Schlußfteine, wovon zwei mit Wappenfchildern,

[1] In dem im Erfcheinen begriffenen Werke: *J. Deininger*, „Das Bauernhaus in Tyrol und Vorarlberg". Verlag von S. Czeiger in Wien.



eines ohne Embleme, eines mit dem Kreuze des deutſchen Ritterordens geziert iſt.[1] Die übrigen Schlußſteine enthalten gothiſche Roſetten.

In einem der mittleren Gewölbefelder des Langhauſes findet ſich noch das Fragment eines Fresco-Gemäldes, welches vier muſicirende Engel in trefflicher Ausführung erkennen läſst. Die Mittelfigur dieſes Gemäldes, welches einen italieniſchen Meiſter des 16. Jahrhunderts verräth, iſt leider nicht mehr erhalten.

Der Glockenthurm dieſer Kirche iſt mit dem Bauſtyle derſelben nicht völlig übereinſtimmend, da erſterer, im Gegenſatze zum deutſchen Charakter des letzteren, italieniſche Bauweiſe zeigt. Er iſt aus großen Marmor- und Schiefer-Quadern erbaut und durch Rundſtabgeſimſe in drei Etagen gegliedert. Die gekuppelten Schallfenſter ſind rundbogig und über den vier Ecken des gothiſchen Kreuzgeſimſes flankiren Steinkugeln mit ſchmiedeiſernen Kreuzen den ſtark eingezogenen achtſeitigen gemauerten Spitzhelm.

Im Innern der St. Martins-Kirche ſind nahe dem Presbyterium einander gegenüberſtehend kleine Flügelaltäre gothiſchen Styls und in der Mitte des Presbyteriums ein Hochaltar im Style der Spät-Renaiſſance aufgeſtellt. Das Gehäuſe der Flügelaltäre mit ſchön geſchnitzten Reliefs und die Gemälde an der Außenſeite der Flügel ſind wohl erhalten und ſtammen muthmaßlich aus der Zeit der Entſtehung dieſer Kirche. Ein am Weſt-Portale aufgeſtelltes marmornes Weihwaſſerbecken trägt die Jahrzahl 1624. Beachtenswerth iſt ferner eine Anzahl kleiner Grabkreuze aus Göflaner Marmor auf dem dieſe Kirche umgebenden Friedhofe, welche zum Theile aus dem vorigen Jahrhundert ſtammen und mit zarten Reliefs geſchmückt ſind.

Den Thalweg in öſtlicher Richtung verfolgend, gelangte ich nach dem Dorfe *Goldrain* mit dem ſtattlichen gleichnamigen Schloſſe, das die Herren von Hendl in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbauten. Gegenwärtig präſentirt ſich die ganze von niedrigen Rundthürmen flankirte Bauanlage als ein Werk der Renaiſſance, das, wie eine Jahreszahl in dem ſchmalen ornamentalen Sgraffito-Frieſe eines Pavillons andeutet, um 1606 aus dem mittelalterlichen Schloße entſtanden ſein dürfte.

Das kleine Kirchlein des benachbarten Weilers *Tiß* iſt gleich jenem in Goldrain in neuer Zeit baulich verunſtaltet worden, doch ſind an der Giebelfront noch Freskenfragmente gothiſchen Styls und eine gemalte St. Chriſtophfigur an der Südſeite erhalten geblieben.

Am oberſten Ende des Dorfes *Latſch* ſteht der durch eine reiche Façaden-Malerei aus dem 18. Jahrhundert intereſſante vormalige Adelsanſitz *Mühlrain*, welcher in einigen Räumen noch theilweiſe erhaltene Renaiſſance-Vertäfelungen beſitzt. Von der kleinen *St. Nicolaus-Kirche* im obern Dorfe iſt nur der niedrige maſſiv gebaute Glockenthurm im romaniſchen Style erhalten geblieben, die übrigen Bautheile hingegen ſehr verunſtaltet. Dem Bauſtyle nach ſtammt dieſes Kirchlein aus dem 13. Jahrhundert und war daſſelbe ſeinerzeit im Beſitze des hier begüterten Malteſer-Ritterordens.[2]

Vielſachen Veränderungen zu Ungunſten des Baues iſt auch die nunmehr dreiſchiffige gothiſche Pfarrkirche (Fig. 6) von Latſch unterworfen worden. Das nahezu quadratiſch angelegte Langhaus wird durch zwei Reihen von je vier achtſeitigen Marmorpfeilern in drei Schiffe getheilt, von welchen das Mittelſchiff die doppelte Breite der Seitenſchiffe beſitzt. Erſteres iſt durch einen Frohnbogen von dem in gleicher Breite angelegten, mit drei Achteckſeiten nach Nordoſten abſchließenden Presbyterium geſchieden. Die Seitenſchiffe ſind niedriger als das Hauptſchiff und entwickelten ſich die nunmehr zerſtörten Gewölberippen des letzteren aus Conſolen an der über die Pfeilergurten geſetzten Aufmauerung und im Presbyterium aus Wanddienſten. Befremdend wirkt die ungleichmäßige Vertheilung der Schiffspfeiler, welche offenbar zum Zwecke der Gewinnung einer größeren Breite für die Orgelbühne in der Art vorgenommen wurde, daſs am Weſtende die Diſtanz der beiden Pfeiler von der Giebelwand auf Koſten der Pfeiler-Diſtanz am andern Ende des Langhauſes größer gewählt wurde. Der hohe mit Spitzhelm abgeſchloſſene Glockenthurm iſt nahe der ſüdöſtlichen Wand des Presbyteriums, urſprünglich freiſtehend ſituirt, gegenwärtig durch Verlängerung einer Langhausmauer mit dem Kirchenbau verbunden.

An den Werkſtücken der Schiffspfeiler finden ſich wiederholt die Steinmetzzeichen: Die Spitzbogenfenſter des Langhauſes ſind mit ſchlechten Maßwerken aus weißem Marmor verſehen, wie überhaupt eine unbehilfliche, die echt mittelalterliche Bauart verläugnende Ausführung der Langhaus-Fronten, das große Breitenverhältnis des Langhauſes, das mit Pilaſterfüllungen der Spät-Renaiſſance gezierte marmorne Portal am linken Seitenſchiffe und die unſchöne Anordnung der Schiffspfeiler erkennen laſſen, daſs hier die Seitenſchiffe eine ſpätere, muthmaßlich im 17. Jahrhundert erfolgte Erweiterung des urſprünglich einſchiffigen ſpät-gothiſchen Baues bilden. Von letzterem beſteht noch das Presbyterium, der dieſem benachbarte Glockenthurm und die Mittelpartie der Giebelfront mit dem reichgegliederten Spitzbogen-Portale. Dieſes Portal iſt von Laaſer Marmor hergeſtellt und an der Laibung mit drei Hohlkehlen und je einem dazwiſchen geſetzten Rund- und Birnſtab belebt. In die Hohlkehlen ſind Statuen der Patrone dieſer Kirche St. Petrus und Paulus auf Conſolen ruhend, eingefügt und darüber, der Spitzbogenform angepaſst, gothiſche Baldachine. Die Fußenden der Rund- und Birnſtäbe ſind mit ſculptirten Thierköpfen und Blattkelchen geziert. Ueber dem Bogenſcheitel iſt das Relief einer Engelsfigur, welche eine Wage hält, und darunter die Jahrzahl 1522 mit dem Meiſterzeichen gemeiſſelt. An einzelnen Gewändſtücken finden ſich noch die Zeichen:

Neben dieſem Portale, zur Hälfte eingemauert, ſteht der in Figur 7 dargeſtellte Weihwaſſerbehälter aus weißem Marmor mit der Jahreszahl 1555 und dem Werkzeichen

Die Verſtümmelung der Gewölbe dieſer Kirche ſcheint eine Folge des großen Brandes zu ſein, welcher anno 1769 nicht nur das Dach dieſes Baues, ſondern auch die alte Burg Latſch und einen Theil des Dorfes zerſtörte.

[1] In einer Urkunde des Pfarr-Archivs zu Schlanders aus dem Jahre 1432 wird auch der Beziehungen der Deutſchordens-Commenda zur Kirche in Goflau Erwähnung gethan.

[2] *Staffler*, IV, pag. 592

Die nahe an der Westseite der Pfarrkirche gelegene Friedhof-Capelle gothischen Styls scheint gleichfalls bei vorerwähtem Brande sehr gelitten zu haben. Sie besitzt noch zwei laut Inschrift daselbst um 1472 geweihte, später umgeänderte Neben-Altäre und ein einfaches Spitzbogen-Portal, dessen alte Thure mit gothischer Flachschnitzerei geziert ist.

Baugeschichtlich sehr bemerkenswerth ist an diesem Orte noch das *Spitalkirchlein zum heil. Geist* (Fig. 8), welches in seinen dermaligen spät-gothischen Formen der Hauptsache nach in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus einem älteren Bau entstanden ist. Letzerer ist nebst dem zugehorigen Spitale, welches schon um 1228 durch Graf Albert von Tyrol den Maltheserordens-Rittern übergeben wurde, anno 1337 von den Freiherrn von *Annenberg* neu erbaut worden.[1] Aus dieser Zeit stammt offenbar die noch bestehende Grundrißanlage, während die gut erhaltene Innen-Architektur der Zeit von 1518 entspricht, welche Jahrzahl am Kirchen-Portal nebst dem Wappen der Herren von Annenberg in Marmor gemeisselt ist.

Das quadratisch angelegte Schiff von 14 M. Seitenlänge besitzt eingebaute Strebepfeiler und ist durch einen Frohnbogen von dem 9 M. breiten und mit drei Achteckseiten nach Osten begränzten Presbyterium getrennt. Das Netzgewolbe des Schiffes enthält einen Schlußstein mit dem Wappen der Annenberg. Die Gewölberippen des Presbyteriums verschneiden sich in die Wanddienste an den vier Ecken, beziehungsweise in die von Consolen getragenen kurzen Dienste im Mittel der nordlich und südlich gelegenen Chorwände.

Das Portal befindet sich seitlich an der südlichen Schiffwand. Es ist in weißem Marmor sorgfältig ausgeführt. Die gekehlte spitzbogige Laibung der Thüröffnung umrahmt ein gothisches Kaffgesimse in rechteckiger Form. Das zwischen dieser Umrahmung und dem Spitzbogen entstandene Wandfeld wird durch aus ersterer sich entwickelnde Kielbogen von gleicher Profilirung belebt. An einzelnen Werkstücken dieses Portales finden sich die Steinmetzzeichen:

Links von demselben ist an der Wand unter dem Schutze eines kleinen auf Consolen ruhenden Vordaches eine Inschrift in deutschen Minuskeln angebracht, welche über die Gründungszeit des Kirchleins Aufschluß gibt: „Anno domini mcccxxxvii fundata capella santi spiritus in latsch hec. ...“ (die übrigen Worte sind zum größtentheile unverständlich). Unter dieser Inschrift ist in schönem Marmorrelief das Wappen der Annenberger eingemauert.

Die gegenwartige Bedachung des Baues sowie das Dachreiter-Glockenthürmchen an der Giebelfront scheinen nach dem Brande von 1769 hergestellt worden zu sein. Die Fenster des Presbyteriums sind spitzbogig, mit Maßwerk geziert und mit modernen Glasgemälden zwischen den Maßwerken versehen, während der übrige Theil der Verglasung aus Butzenscheiben besteht.

Ein großer Theil der Innenwände dieses Kirchleins ist durch al tempera ausgeführte Gemälde geschmückt, welche den Stylcharakter des 17. Jahrhunderts aufweisen. Die Bilder an den beiden Feldern der nördlichen Chorwand stellen die Speisung der Fünftausend und die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel dar und sind in jüngerer Zeit schlecht übermalt worden.

Die ganze nordliche und die halbe südliche Seite des Schiffes zieren Wandgemälde, welche in rechteckigen Feldern abgegranzt sind und die sieben Werke der Barmherzigkeit darstellen; sie sind großtentheils gut erhalten.

Nahe dem Fußboden inmitten der innern Giebelwand befindet sich eine einfache Grabplatte, welche in Lapidarschrift folgendes besagt: „Hic ligt Heinrich von Annenberg Riter Herr zu Dorantsperg[1] und Burg Latsch. König Heinrichs aus Bohem Hofmaister. Burggraf zu Tyrol. Landshaubtman an der Ötsch. Stifter des Gotshaus und Spitals allda. Desen Efraen Adlheit v. Liebenberg. Caterina v. Schlandersperg. Der anno 1364 gestorben, denn Got genade.“

Darunter ist das Wappen der Annenberger in Stein gravirt und unter diesem die Inschrift: „Anno 1673 hat Leopold Freiherr zu Annenberg........ disen Grabstein machen lassen, so den anno 1695 in Got entschlafen ...... und letzter dieses Stammes ....“ (die folgenden Worte sind nicht mehr leserlich). Ueber diesem Grabstein sind links sechs mannliche und rechts sechs weibliche Mitglieder der Familie Annenberg gemalt.

In der Höhe der Orgelbühne bis zum Gewolbschluß reichend befindet sich an der inneren Giebelwand eine Fresco-Malerei aus dem 17. Jahrhundert, welche das jüngste Gericht darstellt. Dort finden sich auch Spuren von ornamentalen Bemalungen der Pfeilerdienste und Gewölbefüße.

Als ein hervorragendes Werk repräsentirt sich der reich mit Schnitzwerk gezierte gothische Flügelaltar dieses Kirchleins. Dieser Altar stammt aus dem 15. Jahrhundert bis auf den im Style der Spät-Renaissance gehaltenen Tabernakel. In der Mitte des Schreines ist die heilige Dreifaltigkeit in rund-plastischen Figuren dargestellt, desgleichen links die Figur des heil. Johannes Baptist mit dem Lamm und rechts die eines heil. Bischofs mit dem Kirchenmodell (St. Richard?), darüber Christus Salvator. Den obersten Abschluß der mit reichen durchbrochenen Baldachinen versehenen Altarbekrönung bildet eine kleine St. Christoph-Statuette. Der linke Altarflügel enthält oben das Relief „Maria Verkündigung“, unten „die Beschneidung Christi“. Die Reliefs am rechten Flügel stellen die Geburt Christi und die Verehrung des Jesukindes durch die heiligen drei Könige dar. Zwischen den Altarflügeln und dem Schreine sind unter Baldachinen links die Figur St. Georg's in voller Rüstung und rechts eine Heiligenfigur ohne Symbol angeordnet.

Castelbell. Auf halber Wegstrecke von Latsch nach Castelbell in der engen Thorschlucht, welche hier die wildschäumende Etsch durchströmt, ist an einem zwischen Flußbett und Straße aufragenden Felsstücke ein Denkstein aus weißem Marmor, der wie ersichtlich bei Erweiterung der Straße hier, muthmaßlich nahe seiner ursprünglichen Aufstellung, sorgfaltig befestigt wurde. Das kleine Denkmal, unten rechtwinkelig, oben giebelförmig endend, ist 60 Cm. hoch und 44 Cm. breit und

[1] *Staffler.* IV, pag. 591; hier jedoch irrthümlich die Jahrzahl 1331 angegeben, desgleichen in „der deutsche Antheil des Bisthums Trient“ I. pag. 152 statt 1337 die Zahl 1239.

[1] Schloß Dornsberg (Tarantsberg) bei Naturns im Unter-Vintschgau.

enthält innerhalb einer gothifch profilirten Umrahmung im Relief Chriftus am Kreuze mit zwei Wappenfchildchen unter den Kreuzarmen. Zu beiden Seiten des Kreuzfußes ift die Jahrzahl 1558 gemeiffelt. Den giebelförmigen Abfchluß bildet ein Bandgefimfe mit Hohlkehlen-Profil, auf deffen ebener Fläche in erhaben gemeiffelten deutfchen Minuskeln die Infchrift: „Yorg perchhofer got gnad" angebracht ift. Vermuthlich ift der Träger diefes Namens hier in der Etfch verunglückt und ift ihm zur Erinnerung hieran jener Denkftein gefetzt worden. Bemerkenswerth erfcheint, dafs die Hauptform diefes feltenen Beifpieles eines fteinernen „Marterls" aus dem 16. Jahrhundert im allgemeinen mit jener der in Holz ausgeführten und gemalten Erinnerungszeichen an Verunglückte, wie folche in Gebirgsgegenden in größerer Anzahl aus dem vorigen Jahrhundert und aus neuerer Zeit anzutreffen find, übereinftimmt.

Am Ausgange der Schlucht, dort wo das Etfch-Thal in öftlicher Richtung fich wieder erweitert, fteht auf mäßiger Anhöhe, umgeben von Weinftöcken und Edelkaftanien, die Ruine des Schloßes *Caftelbell*, deffen Gemäuer fich in malerifcher Silhouette vom fernen Thalgrunde abzeichnet. Diefes Schloß wurde im Jahre 1824 durch einen Brand zum größten Theile zerftört und find gegenwärtig von feinen Innenräumen nur noch die gewölbte Schloß-Capelle fammt Sacriftei und ein Zimmer erhalten. Die vorhandenen Mauerrefte laffen erkennen, dafs diefes Bauwerk, welches urkundlichen Nachrichten zufolge fchon im 15. Jahrhundert Eigenthum der tyrolifchen Landesfürften war, im 16. Jahrhunderte faft vollftändig erneuert wurde, zu welcher Zeit es an die Familie *Hendl* gelangte.

An einer Wand des Schloßhofes ift die in Figur 9 dargeftellte Gedenktafel aus grauem Sandftein eingemauert. Die Jahrzahl 1557 auf demfelben, zwifchen deren Zifferpaaren ein Steinmetzzeichen gefetzt ift, markirt offenbar den Zeitpunkt, zu welchem die bauliche Umgeftaltung des Schloßes vollendet wurde. Von den drei Wappen ift das unten links angeordnete jenes der Familie Hendl.

Die im Obergefchoß fituirte Capelle, welche mit dem in einem runden Eckthurm befindlichen gewölbten Sacriftei-Raume in direkter Verbindung fteht, ift von rechteckiger Grundform, 7 M. lang und 4·4 M. breit und wird durch zwei Fenfter erhellt, von welchen nur eines die Spitzbogenform mit Fifchblafen-Maßwerk erhalten hat. In der öftlichen Stirnwand ift eine niedrige rechtwinkelig geftaltete, mit halbkreisförmiger Tonne überwölbte Altarnifche vertieft. Das Tonnengewölbe der Capelle mit je drei Schildbogen an den Langfeiten ift durch flache Stucco-Rippen von dreifeitigem Querfchnitte, welche mit in Grau gemalten Eierftäben geziert find, gegliedert. An den Gewölbfüßen verfchneiden fich diefe Rippen in Confolen mit Wappenfchildern. Die Fresco-Malerei in den Gewölbefeldern läfst wohl die Einwirkung des beim Schloßbrande in diefen Raum eingedrungenen Rauches erkennen, ift aber im Ganzen noch gut erhalten. Am Gewölbefcheitel bilden die fich durchfchneidenden Rippen gleich



Fig 9. (Caftelbell.)

große quadratifche Felder mit Malereien, welche auf kreisförmig begränzten Bildflächen folgende Darftellungen enthalten: Eine Pietà (Maria mit dem Leichnam des Heilandes im Schoße vor dem Kreuzesftamm fitzend) im Mittelfelde; die um diefes fich gruppirenden Medaillon-Bilder enthalten die Figuren der vier Evangeliften in orientalifchen Gewändern fammt den bezüglichen Symbolen. Die an das erftgenannte fich beiderfeits im Gewölbfcheitel anfchließenden Felder enthalten das combinirte Wappen der öfterreichifchen Erblande und das Wappen von Tyrol; hieran reiht fich ein Medaillon-Bild, Chriftus am Kreuze mit Maria und Johannes darftellend, und im nächften Felde der öftereichifche Bindenfchild. Die übrigen Rautenfelder find mit aus den vier Ecken fich entwickelnden faft naturaliftifch gemalten Pflanzen von dunkelgrünem Blattwerk und verfchiedenfarbigen Blüthen auf weißem Grunde geziert. In ähnlicher Art beleben die Zwickelfelder an den Gewölbfüßen gemalte Zweige von Citronenbäumen, Kaftanien und dergleichen, zum Theile auch Pflanzen, auf deren Blüthenkronen kleine Heiligenfiguren geftellt find. Die Confol-Wappenfchilder find mit Emblemen bemalt, welche Combinationen der Hendl'fchen Familienwappen darftellen. Wie einzelne Farbfpuren verrathen, waren auch die Wände diefer Capelle mit Fresken gefchmückt, welche fpäter mit Kalkmilch übertüncht wurden.

In der Sacriftei fah ich noch einen einfachen gothifchen Schrank aus dem Jahre 1549 mit dem Hendl'fchen Wappen und ein Mefsgewand mit aufgehefteter Relief-Stickerei (Chriftus am Kreuze) aus dem 15. Jahrhundert

Burgſtälle und Fundſtätten in Böhmen.

Von Conſervator *L. Schneider.*

I. Anſiedlung in Vlkov.

SEIT den erſten Fruhjahrstagen behielt ich zwei Feld-Parcellen im Auge, welche, in der Elbeniederung unterhalb des Dorfes *Vlkov* gelegen, Merkzeichen einer langen Beſiedelung aufweiſen. Dieſelben beſtehen aus großen dunklen Flecken, welche beim Ackern zum Vorſchein kommen und als Brandſtatten prähiſtoriſcher Wohnungen anzuſehen ſind. Ich bemerkte dieſe bereits vor zwei Jahren und fand damals daſelbſt Scherben vom Burgwall-Typus; heuer (1897) fand ich ihrer mehr auf der zweiten großeren Parcelle und in ihnen abermals Scherben mit den Burgwall-Ornamenten, ſpäter eine mit Scherben von geglätteten Freihandgefäßen über das ganze Feld zerſtreut, Scherben vom Typus Dobřichov, und in einer Brandſtatte unter Scherben vom Burgwalltypus einen eiſernen gebrochenen Sporn (Fig. 1). Die Funde beweiſen, daſs hier



Fig. 1.

am ehemaligen Elbufer auf einer äußerſt ungünſtig gelegenen, weil öfter Ueberſchwemmungen ausgeſetzten Stelle eine kleine Anſiedlung wahrſcheinlich zum Schutze einer wichtigen Furt ſich befand, welche mindeſtens ſchon während der Periode der Lauſitzer Urnenfelder (das zugehörige Urnenfeld von Duška ausgebeutet und in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 1890 p. 137 beſchrieben, liegt auf einer andern inſelartigen Parcelle, nur 100 Schritte von der eben beſprochenen entfernt) beſtand, ſpäter von einer germaniſchen (nach *Voſs* und *Weigel's* Anſicht longobardiſchen) Bevölkerung und ſchließlich von Slaven wohl durch mehrere Jahrhunderte occupirt wurde. Die aus der ſlaviſchen Periode ſtammenden Gefäße waren meiſt dunkelfarbig, häufig aus glimmerreichem Thon immer mit Hilfe der Töpferſcheibe verfertigt, in Form, Farbe und Ornamentik den Gefäßen von Kettlach und denen von Kremſier ähnlich; der Sporn (nach *Píč* aus dem 6. Jahrhunderte) weiſt die höchſt charakteriſtiſche Form und auch die Dimenſionen der Sporne aus dem Fürſtengrabe von Kolin (*Píč* Výzkum I, Tabelle XXXV und *Voſs* Verh. d. Berl. anthr. Geſ. 1884, Tab. IV) mit übermäßig langen Armen (145 Mm.) und kurzem kräftigen kegelförmigen Stachel auf.

II. Burgſtall von Kaly.

Wahrend des Badergebrauches zu Bělohrad erfuhr ich, daſs bereits vor Jahren in dem benachbarten ſchon öfter erwähnten (*Wocel's* Pravěk und Český lid III) *Burgſtalle von Kaly* ein Bronze-Gegenſtand gefunden wurde. Ich fahndete nach demſelben und es gelang mir im Dorfe Kaly von der Finderin ſelbſt den vor ungefahr zwölf Jahren innerhalb des Burgſtalles bei Feldarbeit gefundenen Palſtab aus Bronze für das Muſeum von Königgrätz zu erwerben. Im Innern des an der Peripherie des prähiſtoriſchen Böhmerlandes unterhalb des Berges Zvičín (Switschin) gelegenen Burgſtalls war bisher nichts prähiſtoriſches gefunden worden, als zwei Scherben von einem Freihandgefäße durch mich ſelbſt (Český lid III pag. 375). Der Palſtab mit ſtark entwickelten Schaftlappen und Ausbiſs am Klingenende weiſt genau dieſelben Formen auf wie der Palſtab aus einer parmaniſchen Terramara und der Palſtab vom Esquilin zu Rom (*Helbig*, Italiker, Tab. I und Tab. II).

III. Urnenfeld von Trotina.

Im Spätſommer fanden Kinder in der Böſchung einer Materialgrube der ſog. Südnorddeutſchen Verbindungsbahn bei Smiřic (Parcelle Nr. 439 des Kataſters von Rodov), und zwar auf dem feit dem Bahnbaue vom Jahre 1857 und dem vom Jahre 1881 bekannten *Urnenfelde von Trotina* ein Grab. Es gelang mir, aus den Scherben alle Gefäße, nämlich die große Aſchenurne mit koniſchem Halſe ohne Oeſen, die Deckſchüſſel mit einem (oder zwei) Henkel und zwei krugförmige Gefäße mit koniſchen Halſen und je zwei Henkeloſen zuſammenzuſtellen. Den Scherben der Urne hafteten auf der Innenſeite verbrannte Knochenſplitter an und darunter fand ich einen aus Bronze-Draht fünfmal gewundenen Fingerring vollkommen in Malachit umgewandelt (die Hauptmaſſe des Urneninhaltes wurde von den Kindern in einen Waſſertümpel geworfen). Scherben einer ganz ähnlichen Urne wurden durch mich vor etwa drei Jahren in dem Urnenfelde von *Spravčice* (4 Kilometer ſüdlich von Trotina) von ſchottergrabenden Arbeitern erworben.

IV. Früh-mittelalterliche Veſte von Semonice.

Von dem Grundwirthe und Landtagsabgeordneten *Jaroš* aus dem Dorfe *Časlavky* wurde ich zur Ausgrabung

der Brandstätte einer früh-mittelalterlichen Veste gerufen. Dieselbe stand auf dem Südosteck des Dorfes Semonice ziemlich hoch ober der Elbeniederung und war vollkommen verschollen; auch die ältesten Urkunden und *Sedláček's* Hrady a Zámky thun ihrer keine Erwähnung. Die Veste mag im 13. Jahrhunderte verbrannt sein und wurde nie mehr hergestellt; gefunden wurde in drei Schichten des verbrannten Lehmbewurfes der Wände und Decken das vollständige Inventar eines Edelsitzes in Bezug auf Krieg (ein langes Schwert mit pilzförmigem Griffknaufe, mehrere Streitäxte, Sporen etc.), für Hauswirthschaft (Massen von Thongeschirrscherben, jedoch bereits ohne Wellen-Ornament, aber einiges bemalt, Schlüssel, Schlößer, Lampen etc.) und für Landwirthschaft (Pflugschaaren, gezahnte Sicheln, Hacken, Beile, Gabeln etc.). Der gesammte Fund wurde dem Landes-Museum übergeben.

V. Das Burgstall von Lhotice bei Nassaberg.

Während des Sommers untersuchte ich einen anderen von *Lüßner* in den Památky bereits im Jahre 1856 beschriebenen angeblich slavischen Burgstall, den von *Lhotice bei Nassaberg* südlich von Chrudim. Ich fand, dafs dieser Burgstall viel älter sei, als bisher angenommen wurde, dafs er den vorgekommenen ausschließlich von La-Tène-Gefäßen herrührenden Scherben nach gleichaltrig sei mit dem Hradiště von Stradonice an der Mies und, obwohl viermal kleiner als diese kolossale Ansiedelung, dennoch unter die größten Burgstalle von Böhmen gehöre. Hoch interessant ist die Befestigung mittelst zweier parallelen Gräben mit Wällen aus Steinen und Erde gegen die Hochebene, mittelst Steinterassen, Steinwällen und einer vollkommen wohl erhaltenen Trockenbaumauer gegen die Abhänge.

Im Jahre 1856 legte Conservator *M. Lüßner* über diesen Burgstall der archäologischen Section der böhmischen Museums-Gesellschaft folgenden Bericht vor:

„Hart an dem eine halbe Stunde von *Nassaberg* (Nasevrky) und drei Stunden von Chrudim entlegenen Dorfe *Hradiště* sieht man hoch interessante alt-slavische Wälle. Unterhalb des Dorfes fließt nämlich die Chrudimka (hier Ohebka, früher Kamenice genannt) rings um eine von Wald, Feldern und Wiesen bedeckte Höhe, einen von jenen Bergvorsprüngen bildend, auf welchen unsere Vorfahren ihre befestigten Plätze so gern anlegten. Auf jener Seite, wo der Bergvorsprung mit der übrigen Gegend zusammenhängt und am schmalsten ist, trennen ihn großartige Wälle und Gräben von den übrigen Fluren. Diese Wälle gehen aber nicht in gerader Richtung von einem Rande des Plateau's zum anderen, sondern sie bilden zwei gerade Linien, welche ungefähr inmitten der Plateau-Breite unter einem rechten Winkel zusammenstoßen und sich verbinden, so dafs auf diese Weise der Innenraum der Umwallung einen bedeutenden Zuwachs erhielt. Wo diese Umwallung noch ganz erhalten ist, repräsentirt sich dieselbe als ein dreifacher Wall, zwischen dessen Einzelwällen tiefe Gräben sich hinziehen. Die Wälle sind 2 bis 4 Klafter hoch und, soweit man noch jetzt ersehen kann, 700 Schritte lang. Die Fläche des ganzen Vorsprunges, wie derselbe auf drei Seiten von dem Fluße, auf der vierten von den Wällen eingeschlossen ist, soll ohne die bewaldeten Lehnen 70 Strich messen. Die Bewohner des Dorfes erzählen, es habe hier eine Stadt gestanden und mit Recht, wenngleich nicht im heutigen Sinne dieses Wortes. Das Thor, durch welches man von außen in die Umwallung eintreten konnte, kann man noch heute neben den demolirten Theilen der Wälle erkennen und gerade in diesen zerstörten Theilen stieß man, als vor vielen Jahren Steine zum Baue des protestantischen Gotteshauses zu Hradiště aus den Wällen gewonnen wurden, auf eine Aschenschichte, welche ein Stück von einem Gefäße aus Graphit, mit einem Zusatz von Sand verfertiget, enthielt. Ebenso wurden an diesen Wällen öfter flache kreisförmige Steinplatten gefunden, von einem Fuß im Durchmesser mit einem Loche in der Mitte, welche wahrscheinlich von Handmühlen herrühren, wie sie noch heute bei vielen asiatischen Völkern benützt werden. Ein solcher Stein liegt in dem benachbarten Pfarrhofe; er besteht aus Granit, die beiderseitigen Flächen sind concav und haben in der Mitte eine viereckige Oeffnung."

Zu diesem Berichte fügte die Redaction der Památky archaeologické (II, pag. 92) eine Bemerkung bei, des Sinnes, es habe hier augenscheinlich eine slavische Gauburg gestanden, wie das drei Stunden flußabwärts liegende Chrudim, welche aber gänzlich verschollen sei, weil sie nicht im 13. Jahrhunderte in eine Stadt nach deutscher Art, wie Chrudim und andere Gauburgen, umgewandelt wurde.

Lüßner's Bericht nahm auch *Wocel* in den zweiten Theil seines „Pravěk české země" auf (pag. 422, wo die slavischen Burgwälle in Böhmen besprochen werden) und ich habe in dem guten Glauben, dafs dieser Platz wirklich eine slavische Befestigung aus früh-historischer Zeit sei, von demselben in meinen „Počátkové predhistorického místopisu země České" 1891 (Grundzüge einer prähistorischen Topographie von Böhmen) keine Erwähnung gethan.

In Verfolgung meiner Arbeiten über die Somatologie der heutigen Bevölkerung von Böhmen fand ich, dafs aus der mächtigen Sippe eines durch blaue Augen, blonde Haare und weiße Haut charakterisirten Volksstammes, welche — aus dem späteren Königgrätzer Kreise kommend — bei Elbeteinitz über die Elbe setzte und die weite Umgebung des heutigen Kuttenberg besiedelte, später ein Theil sich loslöste, gegen Osten sich kehrte und nachdem er sich des Hrádek von Časlau[1] bemächtigt hatte, über die heutigen Pfarrsprengel Žleby und Ronov und durch den Pafs von Lichtenburg in die Železné hory (montes ferrei), welche als schroffer Höhenzug die Flußgebiete der Doubrava und der Kamenice trennen, eindrang. Nachdem diese neue Sippe bei Oheb (flexum) den obern Lauf der Kamenice erreicht hatte, breitete sie sich längs des Flußes über dessen Quellgebiet aus und trat schließlich bei Heralec zum Theile in das heutige Mähren über. Ich war der Meinung, es habe diese (Chrudimer) Sippe, um sich gegen die ältere autochthone Bevölkerung zu schützen, an den Flanken ihrer neuen Wohnsitze gegen Nord den befestigten Platz von Lhotice, gegen Süd den von Libèc angelegt, und nachdem ich zu gleicher Zeit in der Elbeniederung bei Smiřic (unterhalb Vlkov) Reste einer Ansiedelung fand, welche hier auf einer häufig von den Elbefluten bedrohten Stelle (wahrschein-

[1] Der Hradek von Časlau wird in deutschen Urkunden des Časlauer Schoffen aus dem 14. Jahrhunderte „das Burgstadl" genannt

lich zum Schutze einer wichtigen Furth) angelegt worden war und wo den gefundenen Gefäßbruchstücken nach eine ältere Bevölkerung oder Befatzung (welche *Vofs* und *Weigel* für Longobarden halten) um die Mitte des 1. Jahrtaufends nach Chrifti Geburt von einer jüngeren, unbeftreitbar flavifchen abgelöft worden war, konnte ich dem Drange nicht widerftehen, die Keramik der Anfiedelung von Vlkov mit jener der Burgftalle von Lhotice zu vergleichen. Aus diefem Anlaffe brach ich auf, um das weitab von jeder modernen Communication entlegenen Burgftall zu unterfuchen, um welches fich feit Lüfsner niemand mehr bekümmert hatte, als *V. J. Diviš-Čistecký von Šerlink*.[1]

Auf der freien Oberfläche fanden fich bei meinem Befuche keine Artefacte, nur die auf die breiten Feldraine zufammengetragenen Steinhaufen lieferten mir einige Gefäßfcherben. Schon diefe Scherben, obwohl unbedeutend, frappirten mich, weil fie fowohl in Bezug auf Material, als auch in Bezug auf die Technik durchaus nicht den Scherben aus unferen jüngeren Burgwällen ähnlich fahen.

Ich wandte mich dem langen Raine entlang gegen Süd zu dem inneren Walle, und auf feinem Kamme gegen das ehemalige Thor[2] fchreitend, fand ich, dafs auf der nach innen gekehrten Böfchung des Walles in einer Länge von circa 100 Schritten vor kurzem das Gebüfch ausgerodet worden war und die Oberfläche, wie es fchien, behufs Gewinnung von Bauſteinen umgegraben wurde. Im Kamme des Walles war eine Einfattelung, in welcher fich eine Herdftelle befand. In diefer Herdftelle und um diefelbe herum fand ich einige größere Scherben, unter denen zwei Randftücke von Gefäßen waren. Die Ränder diefer Gefäße waren verdickt, die Gefäße felbft auf der Töpferfcheibe geformt und ich widmete ihnen wegen Mangel an Zeit vorläufig keine weitere Beachtung, fondern legte fie fammt der afchigen Umhüllung in die Tafche. So gelangte ich bis an den Punkt, wo die Wälle unter einem rechten Winkel zufammenftoßen und, wie es fcheint, fchon am Schluße des vorigen Jahrhunderts (*Lüfsner* fchrieb bereits vor 40 Jahren, es fei dies vor vielen Jahren gefchehen) aus Anlafs des Baues eines evangelifchen Pfarrhofes und des Gotteshaufes zerftört worden waren. In diefem Vernichtungswerke wird auch heute noch hier und an anderen Punkten der Wälle (fofern fie in nächfter Nachbarfchaft des Dorfes gelegen find) fortgefahren; denn die Wälle find Gemeindebefitz, und jeder, der Steine benöthigt, benützt fie als bequemen und billigen Steinbruch. Wie Lüfsner angibt, wurden gerade an diefer Stelle Graphitfcherben und Handmühlfteine gefunden.

Als ich die Abbruchwände der Wälle genau unterfuchte, fand ich in denfelben zahlreiche kleine Afchenherde als Zeugen der einftigen Bauleute diefer Wälle und in ihnen kleine Scherben, von denen mich zwei im höchften Grade frappirten; beide ftammten offenbar von einem und demfelben Gefäße, welches aus feinem blafsrothem Thone auf der Töpferfcheibe verfertigt und auf der Außenfeite mit lebhaft rothen glatten Streifen, wie fie in dem berühmten „Hradiště" von Stradonice vorkommen, bemalt war.

Zu Haufe angekommen, reinigte ich vor allem die erworbenen Scherben und fiehe da, auch nicht an einem von ihnen fand ich die geringfte Aehnlichkeit mit Gefäßen aus flavifchen Burgwällen; dagegen ftimmten fie insgefammt mit Scherben aus dem Hradiště von Stradonice überein, namentlich die beiden größeren Randftücke und ein Stück eines aus Graphit verfertigten Gefäßes mit Eifenroftanflug auf der Innenfeite.

Es kann mithin keinem Zweifel unterliegen, dafs das Burgftall von Lhotice viel älter fei, als man bisher angenommen hatte, und dafs feine Errichtung in die fpätere Latène-Zeit zu verlegen fei.

Es widerfprechen übrigens der Anficht, diefes Burgftall fei der Reft einer flavifchen Župenburg, fchon die Dimenfionen, es gehört nämlich unter die größten Burgftalle von Böhmen. Das coloffale Hradiště von Stradonice ift freilich viermal größer, aber hier ftand allem nach eine große Stadt, vielleicht die Hauptftadt desjenigen Theiles von Böhmen, welcher von der La-Tène-Cultur beherrfcht wurde[1]. Dafür ift das Burgftall von Lhotice faft dreimal fo groß wie die Fürftenburg Budeč, viermal größer als Draguš oder Libušín fammt ihren Vorburgen, fechsmal größer als Levý Hradec (ohne Vorburg und dreimal größer als Burg und Vorburg), ferner viermal größer als Chrudim, bevor es in eine königliche Stadt umgewandelt wurde. Die Wälle von Češov, welche fo lang für einen Avarenring angefehen wurden und nur flavifche Artefacte liefern, dann die fogenannte „Stará Kouřim" find freilich bedeutend größer als das Burgftall von Lhotice, aber die Wälle von Češov waren nie eine Župenburg, fondern ein Refugium für einen ganzen Stamm und auch die Župenburg Kuřím fcheint auf derfelben Stelle geftanden zu haben wie die mittelalterliche und heutige Stadt[2].

[1] Herr *Diviš*, der spiritus rector des Pardubitzer Mufeal-Vereines, befuchte den Burgftall von Lhotice gelegentlich einer Forfchungstour nach dem viel kleineren Burgftalle von Pracov (33.000 Qu.-M.) und den hier gefundenen hochintereffanten Bronzeartefacten. Mitth. d. k. k. Central-Comm. 1887, XXXVI.

[2] Der Platz vor diefem Eingange (nach außen) heißt noch heute „pi vratech", d. h. am Thore oder vielleicht an den Thoren, was fich nicht feftftellen läfst, nachdem das Subftantiv vrata im Böhmifchen keinen Singular befitzt.

[1] Der Innenraum des Hradiště von Stradonice nimmt ungefähr die gleiche Fläche ein, wie die innere Stadt Wien (das römifche Vindobona, die Stadt der Babenberger und die Stadt Přemysl Otakar's zufammengenommen).

[2] Die Gründungsurkunde des Klofters Břevnov enthält eine Schenkung von Hörigen in der Burg (Vorburg) und eines Bäckers im suburbium, was nur auf das heutige Kouřim pafst. Ich fehe die Anlegung einer Sammlung von Burgftallplänen in einem und demfelben Maßftabe für einen Act an, der von eminenter Wichtigkeit nicht blos für die Prähiftorie, fondern auch für die frühmittelalterliche Gefchichte von Böhmen, namentlich in politifcher Beziehung wäre. Die Sache ließe fich fehr leicht bewerkftelligen; es wäre nämlich nichts weiter nöthig, als diefes: die archäologifche Commiffion der böhmifchen Akademie ließe im Archive des Grundfteuercatafters in Prag, wo die Pläne fämmtlicher Catastralgemeinden von Böhmen aufbewahrt werden, diejenigen Partien der Pläne von Gemeinden, in deren Weichbild bereits Hradiště oder Burgftalle gefunden wurden, abcopiren (in folchen Planabfchnitten befindet fich gewöhnlich der Flurname „hradiště", hradisko, Burgftall, Schanze etc.) — wäre es möglich, die Cataſterpläne fämmtlicher Gemeinden in Böhmen durchzuziehen, fo würde die Zahl der „entdeckten" Burgftalle wahrfcheinlich auf das doppelte oder noch mehr fteigen — und fendete die Copien an ihre in der Nähe eines folchen Burgftalles domicilirenden Agenten (Jednatel) zur weiteren Bearbeitung (Eintragung der Terrainverhältniffe etc.). Burgftalle, welche in ausgedehnten Waldbeftänden eines einzigen Befitzers (Großgrundbefitz) gelegen find, entziehen fich freilich einer folchen Behandlung eben durch ihre Lage, aber derartige Burgftalle bilden doch die große Minderheit; hier müßten eben die Agenten der Commiffion unmittelbar einfchreiten.

Nur durch die Vergleichung derartiger Pläne, welche aber insgefammt in einem und demfelben Maßftabe (am beften nach dem Maßftabe der Catafterpläne 1 Zoll = 40 Klafter oder 1 : 2880) gezeichnet fein müßten, würde man fich eine richtige Vorftellung von der Ausdehnung einer folchen Fortificationsanlage machen können, denn alle übrigen Angaben, zum Beifpiel der Flächeninhalt, die Längen- und Breitenangabe, die Angabe des Durchmeffers, der großen und der kleinen Achfe etc. find bei weitem nicht fo in die Augen fallend; manche andere, zum Beifpiel die Angabe des Umfanges (namentlich bei unregelmäßigen Formen) aber find ganz werthlos. Als Beifpiel möge Folgendes dienen: zur Zeichnung des berühmten Hradiště von Stradonice an der Mies, von welchem wir noch heute — zwanzig Jahre nach dem dortigen Goldmünzenfunde — noch keine, wenn auch noch fo kleine Monographie befitzen, fammt den dazugehörigen Abhängen zur Mies und zum Neuhüttener Bache im Maßftabe 1 : 2880 braucht man einen Bogen Zeichenpapier von fünfzig Centimeter Höhe und fiebzig Centimeter Länge (0·50×0·70 = 3500 Q. Cm. ohne alle Randftreifen), während zur Zeichnung eines Planes des vielbefprochenen Hradek von Čáslau in gleicher Form (mitfammt den Abhängen) und gleichem Maßftabe (1 : 2880) eine Vifitkarte von fechs Centimeter Länge und drei Centimeter Breite (ohne Randftreifen), alfo eine Fläche von 18 Q. Cm. ge-

Aber auch die Art der Befestigung ist eine andere als wir sie an schon ursprünglich slavischen Burgställen gewöhnlich finden. Bei diesen findet man die eigentliche Burg nur mit einem Walle versehen; findet sich ein zweiter vor, so umschließt er eine ausgedehnte Vorburg (so Libušin, Budeč, Levý Hradec, Draguš, Češov, Ostroměř, Libice etc., ja selbst bei anderen, zum Beispiel Schlackenburgen, welche später von Slaven zu Vertheidigungszwecken adaptirt wurden, findet man, wenn es das Terrain sonst erlaubt, vor der eigentlichen Glasburg eine mit einem Erdwalle befestigte Vorburg, zum Beispiel Bukovec, Hostim, angeblich auch Lipno etc.); bei dem Burgstall von Lhotice finden wir aber tiefe und breite Gräben und zwei Wälle dicht nebeneinander und vor dem ersten Graben noch einen kleineren Wall zum Schutze des Thores.

Die Länge der beiden Hauptwälle gab *Lüſsner* ziemlich richtig mit je 700 Schritt an, die Länge des kleinern Vorwalles läſst sich nicht mehr bestimmen; was aber Lüſsner nicht beachtete, sind die Reste von reinen Steinwällen (die Hauptwälle sind aus einem Gemenge von Steinen und Erde errichtet, gehören also nicht unter die eigentlichen Erdwälle).

Derjenige Theil des inneren (zweiten) Walles, welcher sich von dem erhaltenen Thore [dasselbe ist durch zwei nach dem Innern des Burgstalles gerichtete Sporne auf eine Tiefe (Länge) von 35 Schritten verstarkt] gegen West hinzieht, ist nämlich nur in einer Länge von 55° = 140 Schritte nach innen und nach außen abgeböscht; von jener Stelle ungefähr, wo (gegenüber auf dem Außenwalle) eine Hütte steht, ist die Böschung des hier bereits ziemlich niedrigen Walles nur nach innen gerichtet, während die Seite nach dem Graben zu (16° oder 40 Schritte) von einer in sogenannter cyklopischer Weise aus Gneisstücken gefügten Terrasse gebildet wird, welche dann von dem Ende des hier über dem Thalhange sich verlierenden Innenwalles in einer Länge von 430 Schritten oder 170° weiter streicht bis unter einen kleinen in einer Bodensenkung liegenden Obstgarten. Die Fortsetzung dieser Steinterrasse beginnt an der oberen (nordwestlichen) Ecke des Gärtchens und zieht sich bis zu dem Wege, welcher von dem Stege über die Ohebka (Kamenice) heute in das Innere des Burgstalles hinaufführt, und zwar in einer Länge von 55° = 140 Schritt. Es ist möglich, daſs zwischen dem Ende und dem Anfange der beiden Terrassenstücke einst ein zweites gegen West gerichtetes Thor sich befand. Von dem heutigen Eingange bis an den Waldesrand zieht sich inmitten einer kahlen sehr steilen Lehne zwischen dem Wege und dem Rande des oberhalb liegenden Ackers ein Wall zumeist aus Blöcken, nur aufgeworfen, aber vom Punkte *o* bis zum Punkte *p* fand ich eine regelmäßig gefügte, nach beiden Seiten wohlerhaltene Mauer ohne Mörtel aus Gneisplatten und Gneisblöcken von 200 Schritt oder 75° Länge.

Ob und in welcher Weise ein weiterer Theil des Burgstallumfanges längs des Waldrandes befestigt ist, weiß ich nicht anzugeben; denn ich schritt von der gegen Nord gerichteten Mauerecke quer über ein saatfreies muldenförmiges Feld geradeaus zu dem Nordwinkel des Burgstalles[1]. Von hier angefangen zieht gegen Ost am Rande des Waldes abermals ein Steinwall hin, welcher an manchen Stellen sehr große Blöcke enthält (35° oder 90 Schritte), worauf abermals eine Terrasse von 135° (340 Schritte) Länge bis zu dem aus dem Burgstalle durch den Wald hinabführenden Steige folgt. Das weitere Stück des Nordrandes bis zum Anfange des Innenwalles ist nicht befestiget, da der Abhang hier besonders steil abfallt.

Ein Fund von La-Tène-Artefacten wurde übrigens in dieser Gegend schon vor vielen Jahren gemacht. Im Jahre 1860 wurde eine hart an dem Städtchen *Nassaberg* gegen Süd gelegene Hutweide, wo sich früher ein Wald befunden hatte, von der Gemeindeverwaltung parcellirt und an ärmere Bewohner des Städtchens verpachtet. Einer von diesen Cultivatoren, der noch lebende Anton Žampach, stieß dabei auf eine Aschenlage mit Topfscherben und einem Bronze-Gegenstand[2], welchen ein Schüler des Professor *Zap*, damaligen Redacteurs der Památky archaeolog. nach Prag brachte und seinem Lehrer für die Sammlungen des Landes-Museums übergab. In dem Protokolle der archäologischen Sections-Versammlung vom 22. Februar 1861 wird dieser Gegenstand folgendermaßen beschrieben: „Ein Gegenstand aus Bronze, einer Thürklinke (klika) ähnlich, mit zwei Anhängseln unter dem Halse, welche wie bewegliche Händchen aussehen, das flache obere Ende hat die Form eines Negerkopfes mit Ohrringen.“ Infolge eines Versehens wurde dieser Gegenstand in der archäologischen Sammlung des alten Museums unter Nr. 719, aber mit der falschen Etiquette „Zelená hora dárce pf. Balling“[3] ausgestellt. Im Sommer vorigen Jahres ließ Professor *Píč* über meine Intervention diesen Gegenstand aufsuchen und versprach, denselben naher untersuchen zu lassen, über das Resultat dieser Untersuchung (namentlich ob Zinnbronze oder Messing) habe ich aber keine Nachricht erhalten.

braucht werden, und zur Zeichnung eines Planes des fast nicht weniger berühmten „Kivnáč“ bei Rostoky (von *Kyzner* durchforscht), eines hoch ober dem Moldauflusse gelegenen Felsennestes von höchst unregelmäßiger Form mit einer derjenigen aus dem Attersee und den italienischen Terramaren ganz analogen Keramik, ein ebenso großes Visitkartchen vollkommen genügt. Von ebendiesem „Kivnáč“ finden wir eine ohne Maßstab ganz willkürlich entworfene Planskizze in den Památky (auch in *Niederle* Lidstvo v době před hist. 172 übernommen), durch welche seinerzeit einer von unseren bedeutendsten Prähistorikern zu den Worten „die langgestreckten Wälle des Kivnáč“ in den Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft sich verleiten ließ, während in Wirklichkeit dieser Burgstall, der in dem Catasterplane der Gemeinde Zalov nicht einmal diesen Namen trägt, alles in allem eine Fläche von höchstens 36.00 □ M. oder ein Drittel Hektar einnimmt. Das Burgstall von Lhotice ist ungefähr sechzigmal so groß.

[1] Mein zweiter Besuch des von meinem Domicil weit entfernten Burgstalles blieb infolge ungünstigen Wetters ohne Erfolg.

[2] Nach einem Schreiben des Schulleiters Herrn *Johann Knaſt* in Nassaberg an den Verfasser.

[3] „Grünberg, geschenkt von Prof. Balling“. Professor *Balling* hatte nämlich im Jahre 1855 den Museums-Sammlungen „eine kleine von Eisen grob geschmiedete Statuette in knieender Stellung bei Grünberg gefunden“ geschenkt, (Památky arch. II pag 47), während das Geschenk von *Ant. Žampach* erst in den Památky IV, zweite Abtheilung, pag. 46 angeführt wird.

Keramik der Hügelgräber aus der Hallſtattzeit am Gamsfuß.

(Mit 2 Tafeln.)

Von *Hugo von Preen.*

IM Herbſt 1895 gelang es mir nach langwierigen Verhandlungen, die Beſitzer der Ausgrabungs-gegenſtände von Gamsfuß zu beſtimmen, die überaus werthvollen Funde dem Muſeum Francisco-Carolinum in Linz zu überlaſſen.

Das Muſeum hatte gleich nach den erſten Ausgrabungen verſucht, durch Kauf alles zu erwerben, die Beſitzer hatten jedoch zu hohe Bedingungen geſtellt, daſs wir nicht einig werden konnten. So blieben die Funde wohlgeordnet und verwahrt, die Scherben in Kiſten verpackt, im dortigen von mir gegründeten kleinen Feuerwehr-Muſeum ſtehen, bis ich vor zwei Jahren gelegentlich ihrer Verſendung ſie zu mir nahm.

Ich hatte zwar gleich nach jeder Ausgrabung den Fundbericht verfaſst[1], allein ein Reinigen und Zuſammenſetzen der Scherben an dieſem abgelegenen Orte war nicht möglich geweſen. Es begann alſo jetzt erſt die zeitraubende und anſtrengende Arbeit des Reinigens und Ordnens einer Unmaſſe von Scherben, die ich gut auf tauſend ſchätzen darf. Meine Mühe wurde auch einigermaßen belohnt; denn nach achtwöchentlicher Arbeit hatte ich die meiſten Gefäße ihrer Form nach beſtimmt und drei kleinere zuſammengeſetzt.

Herr Conſervator *Straberger*, in deſſen Hand ſich jetzt alles befindet, glaubt noch manches Gefäß zuſammenſetzen zu können, zu welcher Arbeit mir leider die Zeit mangelt.

Ehe ich zur eigentlichen Beſchreibung und Darſtellung der einzelnen keramiſchen Funde ſchreite, halte ich es für unerläſslich einiges über die Lage der Nekropole und die dort gefundenen Beigaben zu ſagen.

Die Hügelgräbergruppe am Gamsfuß, eine halbe Stunde von Gilgenberg entfernt, liegt am Oſtrand des großen Forſtes Weilhart und iſt von Braunau am Inn aus am leichteſten zu erreichen. Man wählt den Weg Inn aufwärts über Oſternberg und Blankenbach nach Raitenbuch. Schon im Brachwald in der Nähe der Straße ſind einige Hügelgräber verborgen. Nach fünfviertelſtündigem Marſch tritt man unweit des Burgſtalls Ratzelhof in den Weilhart ein. Hier häufen ſich die Gräber ſo, daſs in einem Umkreiſe von drei Viertelſtunden drei Gruppen zu je fünf, neun und vierundzwanzig Stück zu verzeichnen ſind. Auch der Spuren von Hochäckern will ich Erwähnung thun, die ſich in der Mitte dieſes Forſttheiles befinden.

Nach ein und einhalbſtündiger Wanderung, theils durch Wald, theils am Rande desſelben in einem hübſchen Thale, erreicht man das Wirthshaus Gamsfuß.

In unmittelbarer Nähe zwiſchen zwei ſich gabelnden Straßen, Weilnern und Sauweg genannt, liegen ziemlich nahe aneinander eilf Hügel und drei niedere Erhebungen, die wahrſcheinlich auch Gräber ſein dürften.

[1] Zwei Ausgrabungen habe ich in den „prähiſtoriſchen Blättern" von Dr. J. Naue veröffentlicht.

Die geöffneten Hügel hatten eine durchſchnittliche Höhe von $2^1/_2$ M., einen Bodendurchmeſſer von 12 M. und waren ganz aus Lehm oder Rollſteinen gefügt.

In den ſieben Brandgräbern fanden ſich außer den Gefäßen noch folgende Beigaben:

Aus Eiſen: zwei Langſchwerter und eine Scheide, die auffallende Aehnlichkeit mit einem nieder-öſterreichiſchen Fund im k. k. Hof-Muſeum hat, ein Kurzſchwert, kleinere und größere Meſſer, Lanzenſpitzen, Kahnfibeln, Nadeln, Gürtelſchließen, Pferdetrenſen und Geſchirrtheile. Aus Bronze: eine Pferdetrenſe mit ſchön geformter Stange (eine ähnliche wurde vor Jahren in Dänemark gefunden), Zierſcheiben mit Hirſchleder verſehen, eine Unzahl größerer und kleinerer Knöpfe von lichtem Metall (bei deren Unterſuchung wurde Antimon gefunden), Fibeln, Nadeln, ein verzierter Schöpflöffel, eine papierdünne Trinkſchale, Ringe, ein verzierter Armreif (ein ganz gleicher befindet ſich in den großherzoglichen Sammlungen in Karlsruhe) und ein mit größeren und kleineren Bronze-Nieten verzierter Ledergürtel.

Außer Menſchenknochen ſind noch ſolche von Eber und Pferd gefunden worden.

Ich hatte bei dieſen Ausgrabungen es ſtets ſo gehalten, daſs die Gefäßtheile nicht eher gehoben wurden, als bis ich vollſtändig das betreffende Object von Erde gereinigt vor mir ſah. Es zeigte ſich da in den meiſten Fällen die urſprüngliche Form. Ich hatte einmal faſt ſämmtliche Gefäße eines Grabes auf dieſe Art freigelegt, um ſo den ſehr zahlreich erſchienenen Zuſchauern einen Begriff von allem zu geben. Beim Herausnehmen und Verpacken geht aber alles in der Regel in Stücke, wie es ja bei dem feuchten ſchlecht gebrannten Material und dem darauf laſtenden Druck nicht anders zu erwarten iſt.

Die bedeutenderen Stücke ſind nebenbei dargeſtellt.

Figur 1. Urne aus dunklem Material, innen graue unebene Fläche, die Außenſeite des Randes ſowie des Halſes iſt glänzend graphitirt. Die Verzierung des Halſes beſteht aus zu 17 Dreiecken gruppirten kleinen Doppelkreiſen, die auf mechaniſche Art hergeſtellt wurden. Der Bauch der Urne iſt gelb, worauf ſich ein mit Graphit hergeſtelltes ringsum laufendes Zickzackband hübſch abhebt. Der $3^1/_2$ Cm. hohe Hals hat in der obern Halsweite einen Durchmeſſer von 32 Cm. und der Boden einen Durchmeſſer von 12 Cm.

Figur 2. Urne aus dunklem Material, innen und außen roth gefärbt. Kleine etwas eingedrückte kreisrunde Scheiben, mit geriffelten Halbkreiſen umgeben, bilden die Verzierung des Bauches der Urne. Oberer Halsweitendurchmeſſer 25 Cm, Randhöhe 4 Cm., Bodendurchmeſſer 12 Cm.

Figur 3. Urne aus grauſchwarzem Material, innen und außen von gleicher dunkler Farbe mit Glimmerſtückchen überſät. Die Dreieckverzierungen auf dem obern Theile der Bauchung, ſowie die kleinen Roſetten am Schluße jedes Dreiecks durften auf mechaniſche



Fig. 2. Fig. 1. Fig. 7. Fig. 3. Fig. 5. Fig. 13. Fig. 12. Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11

Fig. 16

Fig. 17.

Fig. 4.

Fig. 8.

Fig. 6.

Fig. 15.

Art gemacht sein. Die geriefte Mittelverzierung wird umrahmt von einer Doppelreihe eingedrückter Dreiecke. Oberer Halsdurchmesser 25 Cm., Halshöhe 2½ Cm., Bodendurchmesser 12 Cm.

Figur 4. Urne aus schwarzem Material, innen grau, außen gelbroth gefärbt. Der Hals ist mit einem Wulst mit Fingereindrücken umgeben. Oberer Halsdurchmesser 3·8 Cm, Randhöhe 3 Cm., Bodendurchmesser 12 Cm.

Figur 5. Urne aus dunklem Material, innen grau und außen braun gefärbt. Die Ornamentirung besteht aus einfachen eingegrabenen Bogenlinien, begleitet von beistrichähnlichen Häkchen, welch' letztere wohl mit freier Hand eingeritzt wurden. 25 Cm.

Figur 6. Speiseschale aus schwarzem Material, innen und außen glänzend graphitirt. Die doppelte Guirlanden-Verzierung sowohl auf der Innen- wie Außenseite ist leicht aufgedrückt, was darauf schließen läßt, daß diese Verzierung auf schon halb getrocknetes Material angebracht wurde, und zwar mit einem stumpfen Instrument. Halsdurchmesser 10 Cm.

Figur 7. Schälchen aus schwarzem Material, innen und außen glänzend graphitirt. Es gehört entschieden zu den geschmackvollsten Gefäßen der Gamsfußer Gruppe. Die Doppel-Guirlanden und deren Ausfüllung mit Häkchen sind ziemlich tief eingeritzt. Auf der untern Hälfte des Gefäßes unweit des Bodens befindet sich eine Reihe kleiner kreisrunder Eindrücke. Oberer Halsdurchmesser 9 Cm., ganze Höhe 6. Cm.

Figur 8. Schale aus dunklem Material, innen und außen glänzend graphitirt. Die im Innern angebrachten mit einem stumpfen Instrument leicht eingezogenen Strichlagen tragen das Gepräge einer flüchtigen Arbeit. Randdurchmesser 12 Cm., Ganze Höhe 4 Cm.

Figur 9. Trinkgefäß aus schwarzem Material, innen und außen glänzend graphitirt. Der schön geformte Rumpf ist horizontal gerieft und hat auf der breiten Fläche eingekerbte Häkchenverzierung. Bodendurchmesser 5 Cm. Von dieser Art Gefäße sind noch mehr Bruchstücke vorhanden. Die Verzierung, aus drei übereinander gestellten Häkchen bestehend, macht hier die verschiedenartigsten Wandlungen durch.

Figur 10. Vorsetzschüssel aus festem grauen Material, die Innenseite ist glänzend graphitirt. Auch wie bei schon früher genannten Gefäßen sind hier die Verzierungen mit einem stumpfen Instrument in halb getrocknetem Thon eingekerbt worden. Die Außenseite dieser Schüssel ist dunkelroth gefärbt und mit Graphit-Zickzack bemalt.

Figur 11. Kleine Vorsetzschüssel aus mattgrauem Material, außen grau, innen glänzend graphitirt und verziert. Ob bei diesen Ornamenten das Rädchen angewendet wurde, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden.

Figur 12. Große unverzierte Schüssel aus grauem Material, außen grau, innen glänzend graphitirt. Randdurchmesser 30 Cm., Bodendurchmesser 11 Cm.

Es würde zu weit führen, wollte ich jede Scherbe in ihrer Verschiedenheit schildern. Ich habe mich deshalb nur auf die Wiedergabe der charakteristischesten Formen beschränkt und folgt hier noch ein kurzer Ueberblick über die nicht abgebildeten Gefäße.

Urnen fanden wir eine große Anzahl, von denen höchstens die Hälfte verziert waren, sie waren meist roth oder gelb gefärbt. Eine davon hatte sogar eine rothe Bauchung und glänzend schwarzen Hals und Rand. Einige Urnen-Fragmente waren mit Würfelmuster geziert. Leider ist es nicht gelungen, mir ein Gesammtbild dieser Verzierungen zu verschaffen.

Von den Schüsseln waren die meisten verziert; bei ihnen spielt das Bogen-Ornament, das auf die verschiedenartigste Weise behandelt wird, eine große Rolle. Bei zwei rothgefärbten Schüsseln fand ich mittels eines kantigen Stichels tief eingegrabene Ziekzackverzierungen.

Bei den Trinkgefäßen und Speiseschalen herrscht die schwarz glänzende Färbung vor und die Ornamentirung derselben, besonders der Trinkgefäße, zeigt häufig Variationen des in Figur 9 vertretenen Häkchen-Motivs. An glatten wie auch horizontal gerieften schwarzen Schälchen waren in verschiedener Anordnung kleine eingedrückte runde Vertiefungen angebracht, wie sie in Figur 7 auf der unteren Seite des Gefäßes zu sehen sind.

Funde aus einem Grabhügel der Bronze-Zeit bei Nöfing am Inn.

Unweit der Straße von Braunau nach Schloß Hagenau und auf gleicher Höhe mit ihr, unmittelbar oberhalb des Nöfinger „Bründels", das als vorzügliche Quelle bekannt ist, stieß man beim Ackern im sogenannten Hagland auf ein Tiefgrab der jüngeren Bronzezeit. Der Besitzer des Grundstücks, um sich zu überzeugen,

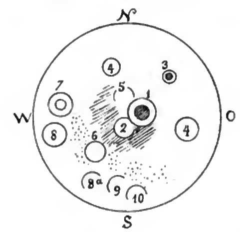


Fig. 14.

ob wie vor drei Jahren nicht ein Bronze-Schwert zum Vorschein käme, grub etwas in die Tiefe, worauf er enttäuscht durch den Fund von Scherben die Arbeit liegen ließ und mir davon Anzeige erstattete.

Trotz zweifelhaften Wetters begann ich sofort mit der Untersuchung, worauf es mir bald klar wurde, daß durch das frühzeitige unverständige Graben manches von den Funden in Unordnung und Verlust gerathen war.

Die schöneren Gefäße sind an ihren Wölbungen geriefelt, sie unterscheiden sich daher wesentlich von denen, die ich ein Jahr früher aus einem Frauengrab aus derselben Periode entnommen hatte.

Die Urne (Fig. 13) hat große Aenlichkeit mit der von Dr. *Naue* bei Uffing gefundenen (k. b. Staatssamm-

lungen in München). Das Grab hatte dieselbe Bauart wie die früheren dieser Gruppe. Zwanzig Centimeter tief von der Ackerfurche an mußte ich die mit Lehm unterfetzte Rollfteinpackung entfernen, um auf die Funde zu ftoßen, welche auf einer 15 Cm. hohen Lehmfchicht lagen. Die Urne umgab eine ftarke mit Knochentheilen unterfetzte Kohlenfchicht, welche fich in etwas fchwächerer Färbung über die ganze Grabflache erftreckte. Die Fundftätte maß im Durchmeffer 2 bis 3 M., die Bafis des ganzen Grabes dagegen 4 bis 5 M., Bronze wurden gar keine gefunden.

Die Anordnung der einzelnen Gefäße ift in Figur 14 erfichtlich; die Ziffern bezeichnen folgende Gefäße:

1. Verzierte rothbraune Urne mit graphitirtem Rand und Henkel, innen grau, Material dunkel, äußerer Randdurchmeffer 30 Cm. Höhe bis zum Hals 10 Cm., Bodendurchmeffer 7 Cm. (Fig. 13.);

2. Bruchftück eines kleinen Topfes mit Henkel, außen braun, innen grau, Material braun, Bodendurchmeffer 5 Cm.;

3. Kleines verziertes Trinkgefaß von braungrauer Farbe, graphitirtem Hals, innen grau, äußerer Halsranddurchmeffer 6 Cm. (Fig. 15);

4. Bruchftücke verfchiedener Gefäße;

5. Kleine graphitirte Schale von braunem Material, Randdurchmeffer 9½ Cm., Höhe 2½ Cm. (Fig. 16);

6. Zwei verzierte Randftücke, beide graphitirt, durften einen Halsdurchmeffer von 27 Cm. haben. An diefer Stelle wurden auch geriefelte dunkel gefärbte Urnentheile gefunden;

7. Verzierte ziegelrothe Urne mit Henkelanfatz und Buckeln, äußerer Randdurchmeffer 20 Cm. Höhe vom Boden bis zum Hals 12 Cm., Bodendicke 1 Cm. und Bodendurchmeffer 12 Cm. (Fig. 17);

8. Stücke eines fchwarzgrauen Gefäßes;

8a. Randftück einer fchwarzgrauen Schüffel, Randdurchmeffer 37 Cm.;

9. Randftück eines großen fchwarzen Topfes, Randdurchmeffer 37 Cm.;

10. Bruchftucke eines außen rothen, innen grauen Gefäßes, Randdurchmeffer 14 Cm.

Notizen.

124. Die Staatseifenbahn-Gefellfchafts-Strecke Pardubic — Dašic durchfchneidet beim nahen Dorfe *Zminy* eine aus fchwerem Lehm und verwitterter Plenerkalk-Schichte beftehende Anhöhe, die nunmehr zu den nöthig gewordenen Anfchuttungen am hiefigen Bahnhofe das entfprechende Erdmaterial liefert, indem diefer ca. 10 M. hohe Einfchnitt rechts der Fahrt (gegen Dašic) durch Abgrabungen bedeutend erweitert wird. Beiläufig in der Mitte des Einfchnittes kamen diefer Tage bei den Erdarbeiten in der Tiefe von 1½ bis 2 M. vier größere Thongefaße zum Vorfchein, wovon drei gänzlich in Scherben zerfielen und nur ein Krug geringere Befchädigungen erlitt, fo dafs man durch forgfältiges Zufammenfugen deffen frühere Geftalt gewinnen konnte. Die umgebende Erde, refpective Lehm, war wie durch Auslaugen von Afche etwas grau gefärbt. Unter den zugrunde gegangenen drei Gefäßen waren zwei fchüffelartige und ein mittelgroßer Topf, welcher ebenfo wie der Krug in der größten Aufbauchung einen 5 Mm. breiten hervortretenden halbrunden Streifen mit vier kleinen Oefen aufweist. Die Wände des Kruges find glatt, röthlichgrau, 4 Mm. ftark; deffen Höhe beträgt 16 Cm., die Oeffnung 12 Cm., der Boden 6 Cm. im Durchmeffer. In einem der zerfchlagenen Gefäße befand fich ein 4 Cm. hohes Töpfchen, formlos, einfeitig gedrückt, wahrfcheinlich in ungeübten Kinderhänden geknetet mit zwei nahe beieinander in der Mitte der Außenwände hervorragenden Warzchen. Andere Gegenftände fanden fich nicht vor.

Die beiden Gefäßchen fanden im Pardubicer Stadt-Mufeum Aufnahme.

Diviš-Čistecký von Šerlink, 14. Mai 1897.

125. Cuftos *Ad. Kirfcher* in Außig hat an die Central-Commiffion unterm 5. Mai 1897 berichtet, dafs gelegentlich von Grundgrabungen im Territorium der dortigen chemifchen Fabrik auf der Berglehne des Schäferberges ein Steingrab aufgedeckt wurde, eine Steinkifte aus der erften neolithifchen Zeit. Man fand darin eine fchalenförmige Urne mit Henkel, roh gearbeitet, ohne Ornament, mit Beigaben, als Scherben kleinerer Gefäße mit Punkten und kleinem weißen Strich-Ornamente, eine bombenförmige Urne ohne Henkel und ohne Ornament, einen Schaber aus Feuerftein, ein Rehgeweih und einen Knochenpfriemen, ein zum Feldgeräthe bearbeitetes Hirfchhorn, Theile eines Mahlfteines, ein gelochtes Steinbeil und einen Hammer aus Grauftein, welche Gefteinsart um Außig nicht vorkommt, dann Mammuthknochen und den Backenknochen eines Rhinoceros, Wildfchweinhauer, Hirfchzähne.

Beim Canalgraben in Türnitz bei Außig wurde ein Depot aus Bronzen, hellgrün patinirt, gefunden: drei Sicheln, ein Pfeil, ein Bügel und eine Axt. Im Schutte der Vormauer der Burgwarte fand man eine patinirte Ampel (9 Cm. Höhe).

126. Confervator Profeffor *Strnad* in Pilfen hat unterm 22. Mai 1897 an die Central-Commiffion über einen Grabhügel bei *Tušovic* (Bezirkshauptmannfchaft Blatná, Böhmen) berichtet. Auf dem Gipfel eines kahlen Hügels fand man anfangs April unbedeutende Erhebungen, die als Grabhügel gedeutet wurden. Bei der Probegrabung eines folchen ftieß man fchon in ¾ M. Tiefe auf ein ganzes Skelet ohne Beigaben. In der Folge wurden die Unterfuchungen fortgefetzt, und in 17 Gräbern ergaben fich überall ganze Skelette, henkellofe Gefaße mit Wellen-Ornament als Beigaben, S-förmige Ringe aus Silber oder Bronze, Glas- und Bernftein-Korallen; auch fand man die eiferne Handhabe eines kleinen Waffereimers, ein kleines eifernes Meffer. Einige Graber waren bereits früher ausgeleert worden.

127. Anläfslich der Grundaushebung zu einem Gebäude im *Valle Braida*, unterhalb der Ortfchaft *Siftiana*, wurden beim Aufwerfen eines Grabens Refte von altrömifchen Mauern, vermuthlich von einer Badeanlage herrührend, fowie eine Bronze-Münze von Kaifer Ale-

xander Severus vorgefunden. Bei dieser Gelegenheit wurde ein von Nord nach Süd streichender Höhlenspalt angefahren, der mit einer diluviale Knochenreste führenden Breccie ausgefüllt ist.

Bei einem Besuche in Belvedere überreichte mir Herr Pfarrer Don Domenico Velisceig ein Salbenfläschchen aus dunkelblauem feinen irisirenden Glase, das mit einer römischen Münze links von der alten Römerstraße halb im Sande vergraben war.

Correspondent Professor Dr. *Karl Moser*.

128. Conservator *Straberger* berichtete unterm 4. April 1897, dass er ein Hügelgrab in *Gamsfuß* am nördlichen Saume des Weilhartsforstes untersucht hat. Das Grab gehört jener Gruppe an, welche vor zehn Jahren unter der fachmännischen Leitung des Correspondenten *Hugo von Preen* durchforscht wurde. Das Grab hatte einen Durchmesser von 12 M. und dürfte in früherer Zeit durch theilweise Wegschaffung der Steinsetzung angebrochen worden sein. In dem 60 Cm. hohen aus Rollsteinen aufgeführten Hügel fanden sich Gefäßtheile auf einer circa 20 Cm. mächtigen Kohlen- und Aschenschichte, welche die fast 3 M. breite Brandstelle ausfüllte. Gefunden wurden auch Scherben einer rothgefärbten plastisch decorirten Thonurne, eine eiserne Sperrspitze und verbrannte Knochen. Diese Fundgegenstände, welche an das Linzer Museum abgegeben wurden, ergänzen die dort befindlichen Fundstücke aus den übrigen Gräbern, als Eisen, keramische und Thon-Objecte dieser Gruppe aus jener Gegend.

Von sonstigen Einzelfunden in Ober-Oesterreich ist zu registriren der von Theilen eines Mamuth-Skelets bei *Mauthausen* beim Abräumen des Löß über dem Granit und einer Geweihrose vom cervus primigenius, ebendort gefunden. Als Fund aus der Kupferzeit erscheint eine Kupferflosse, im Gewichte von 3·48 Kg., gefunden bei der Kunstmühle nächst der Ausmündung der *Traun* in die Donau im Schottergrunde. Aus der jüngeren Steinzeit ein Steinhammer und Steinmeißel, gefunden bei der Traun-Regulirung zu Ebelsberg und Zizlau.

Eine bronzene Gewandnadel, 22 Cm. lang, gegenüber von Aschach, ein Palstab ausgerodet auf einem Felde bei Egg *(Frankenmarkt)* und ein solcher ausgerodet bei *St. Martin* im Mühlkreise, dann ein dritter im Donauschotter bei Urfahr.

Eine in Schiefer gravirte Gußform aus der Hallstatter-Zeit bei *Käfermarkt* ohne Begleiterscheinung nächst des Eisenbahndammes, dann Gefäßscherben, Spinnwirtel, Geweihsprossen im Fall bei *Wilhering* gefunden, wo jährlich solche Gegenstände zum Vorschein kommen.

129. Ausgehend von der Ortschaft *Fischach*, Gemeinde *Bergheim* bei Salzburg, kommen bezüglich derselben zwei, heute noch dort existirende Objecte zu erwähnen, von denen das erstere in einer im Stalle des Peterbauern-Gehöftes eingemauerten fragmentarischen Urne aus Untersberger Marmor mit einer großen rothen Adnether Platte und das zweite in einer neben dem Hause Nr. 27 als Tragerin einer Brunnenschale dienenden parallelopipedischen Sonnenuhr mit gothischen Zahlzeichen auf drei Seiten besteht.

Besagte Urne mit der Platte ist vor einiger Zeit am südwestlichen Fuße des Gitzen, nahe bei der nach Oberndorf führenden Landstraße in der Waldparzelle des Peterbauern ausgegraben worden, wo sie zwischen schön behauten mit Adnether Marmorplatten gedeckten Conglomeratquadern aufgestellt war. Eine zweite am gleichen Orte gefundene thönerne Urne ist leider in Trümmer gegangen, ebenso eine dritte aus Marmor, von welcher aber wenigstens noch ein Fragment für das Salzburger Museum geborgen werden konnte. Außer diesen drei Urnen ist an der eben gedachten Fundstelle auch ein römisches Sockelgesimse aus Untersberger Marmor zum Vorscheine gekommen, über dessen weiteres Schicksal nichts angegeben zu werden vermag.

Steigt man von der eben erwähnten Urnenfundstelle weiter aufwärts, so gelangt man südlich von den zwei Bauernlehen Kerest zu den im Jungwalde des Siegelmüller liegenden und bis in die Wiesengründe des Kerester Bauern hineinreichenden Resten einer römischen Villa, deren Längenausdehnung — mit einer kleinen Abweichung gegen Ost — von Süd nach Nord sich erstreckt und rund 150 M. beträgt, während ihre Breite mit ungefähr 30 M. sich beziffert.

Bis jetzt wurden daselbst nur ganz kleine Versuchsgrabungen angestellt, wobei einiges Haussteinmauerwerk aus Sandstein, hauptsächlich aber Ziegel (darunter keilförmige) zutage kamen. Weitere an diesem Platze gemachte Funde bestunden aus einer größern Anzahl Heizziegeltrümmer, dann aus Stucken von gemaltem Wandverputz (einfarbig rothem, grünem, blauem, aber auch rothem mit grünem Blattwerk), von welchen der Schuhmacher Fischach mehrere Schachteln voll aufbewahrt. In der nächsten Nähe dieser Villa befindet sich, gegen Nordostnord zu, eine noch in Ausbeutung befindliche Lehmgrube, wo unter dem gegenwärtig zur Gewinnung gelangenden Materiale sich eine Geröllschichte hinzieht, in der verschiedene römische Thonscherben, darunter eine aus Terra-sigillata schönster Art mit Kyma-Ornament, eingebettet lagen.

Auf dem gleichen Wege weiterschreitend kommt man zum *Vockerberg*, dessen größte, „Sandkuchel" genannte Erhebung viele künstlich aufeinander gelegte Steine zeigt und wo viele Pferdeknochen und eine Randscherbe von einem Gefäße aus Graphit gehoben wurden.

In östlicher Richtung von dort abwärts wandernd, gelangt man zur Ortschaft *Moosham*, wo auf dem Grunde des Hansenbauer einstmals eine große römische Villa gestanden hat, von welcher in den 1840er-Jahren noch die Reste jener Mauer zu sehen gewesen sind, die längs eines kleinen Baches deren nördlichen Abschluß gebildet hat. Die dortigen Funde, von denen einige in *Maria-Plain* aufbewahrt werden, bestehen in Mauerziegeln, Heizziegeln, Wandverputz, von Schalen herrührenden Terra-sigillata-Scherben, dann aus einer durchlochten Thonvase (Blumentopf?) und aus einer beschädigten Marsstatue aus Bronze, welch letztere (vide *Kleinmayrn*) im Jahre 1773 auf dem Kuenberg'schen Grunde in nächster Nähe des Hohlweges dem Schoße der Erde entstiegen und jetzt verschollen ist. Letzteres gilt leider auch von einer zweiten vor ungefähr zwölf Jahren dort gefundenen Bronze-Statuette, welche von einem Salzburger gekauft wurde und jetzt ebenfalls unbekannt wo sich befindet. Außer Funden solcher Art, dann Lanzen, einer Feuerzange, Nägeln

unkenntlichen Münzen etc. kamen dafelbft noch zahlreiche Thierknochen, vornehmlich von Pferden, Schweinen und in relativ geringerer Zahl auch von Rindern an das Tageslicht.

Der früher fchon erwähnte Bergweg führt ferners an der befprochenen Lehmgrube vorbei in nord-nordöftlicher Richtung über Anthering zur Ortfchaft *Schönberg*, von wo zwei Römerfteine bekannt find, deren einer den Saturnius Decurio, Duumvir von Juvavum abtrifft und mit der Bürglfteiner-Sammlung dem National-Mufeum in München einverleibt wurde, ohne im Kataloge zu erfcheinen, während man bezuglich des anderen aller Spuren entbehrt.

Nördlich von Anthering, bei den zwei Bauerhäufern Gollacken, wo hinter dem Hügel einftmals ein See gewefen zu fein fcheint, ftand öftlich davon jene römifche Villa, der anfangs der 1830er-Jahre der Pfleger Andreas Seethaler von Laufen feine fchönen Römerfunde entnommen hat, und von welcher im vorigen Decenium erft die letzten Gewölbe verfchüttet worden find. Davon handelnde Manufcripte finden fich an mehreren Orten, wozu auch das Pfarr-Archiv zu Anthering zählt.

Weiter ftromabwärts der Salzach, und zwar nördlich von dem der Merovinger-Zeit angehörenden Leichenfelde von Unter Eching, kommt man vorerft zum Pfarrdorfe St. Georgen, fpäter, nach viertelftündiger Wanderung und fteilem Auffliege zu der fchon in Ober-Oefterreich gelegenen Ortfchaft *Kirchberg* und bald hernach zu dem höchften Punkte des alten Steilrandes der Salzach, den die Refte einer Römer-Villa von großer Ausdehnung krönen, von der unter anderem noch ftarke, unter dem Binderhäusl fich hinziehende Fundamente Zeugnis ablegen.

Unmittelbar darauf folgt das uralte Schloß Wildshut.

In der Nähe von Fifchach, und zwar an der Straße von dort nach Lengfelden befindet fich in einer Schottergrube ein Friedhof der eingeborenen Bevölkerung, vermuthlich aus der Romerzeit, von deffen Grabbeigaben der Halsfchmuck einer Frau, beftehend aus Glasperlen von fchönftem Schmelz, und außerdem noch Thonfcherben aus famifcher Erde genannt fein mögen.

Weiters liegt dort, wo der Steilrand der Salzach mit dem der Fifchach zufammenftößt, ein großer Merovinger Friedhof, von dem Regierungsrath Dr. *M. Much* im Herbfte v. J. einen bedeutenden Theil bloßgelegt hat.

Schließlich möge noch der von Kemating bei Maria-Plain fich wölbenden, bis jetzt noch niemals näher unterfuchten Reihe von Tumuli gedacht werden, die im Laufe der Zeiten bereits einen Theil ihrer Höhe eingebüßt zu haben fcheinen, da ab und zu, beim Umbrechen ihrer aus Ackerland beftehenden Oberflache, Fundftücke, wie zum Beifpiel ein durchlochter Serpentin-Hauer, ausgeworfen wurden.

Unweit davon ftieß man beim Steinbrechen in den 1850er-Jahren auf zwei Palftäbe und beim hinteren Gaglhammer auf Gräber mit Armringen und Nadeln aus Bronze, fowie auf Scherben als Beigaben.

Meine im November 1896 zu Fifchach gemachten Notizen damit befchließend, verfehle ich nicht, an diefer Stelle dem hochwürdigen Herrn Pater Anfelm Ebner, Benedictiner-Ordenspriefter zu Maria-Plain bei Salzburg, der mir aus feiner Sammlung archäologifcher Daten Stoff dazu geliefert hat, für feine Güte meinen verbindlichften Dank auszufprechen.

G. Stockhammer.

130. Anfangs März 1897 berichtete der Bürgermeifter zu Puchlwang in Ober-Oefterreich, dafs in einer Schottergrube zu *Mühldorf* mehrere Gegenftände, anfcheinend aus Bronze und Kupfer gefunden wurden. Confervator *Göbel* berichtete bald darauf, dafs er die Fundftätte befucht, unterfucht und die Fundgegenftände befichtigt habe. Diefelbe liegt am Waldesfaume und hat diluvialen Charakter. Die Fundftücke find Fragmente von aus Bronze angefertigten Werkzeugen und einigen ungeformten Kupferftücken. Die Werkzeuge find fehr fauber und forgfam gearbeitet und waren einftens fogenannte Lappenbeile.

131. Wenn man von Lambach nach Ueberfetzung der Traun die in füdlicher Richtung führende Straße verfolgt, gelangt man in den 5 Km. von Lambach entfernten, nahe dem Almfluße gelegenen Markt Wimsbach. Die Alm nimmt vor ihrer Ausmündung in die Traun in nicht großer Entfernung vom genannten Markte den Laudach-Bach und den Wim-Bach auf. Zwifchen diefen beiden Bächen breitet fich eine Niederung in füdlicher Richtung aus, welche öftlich von einem mäßig hohen Bergrücken und weftlich von einer ziemlich fteil anfteigenden Terrainftufe, die in ihrer weiteren weftlichen Ausdehnung gegen den Wimbach zu ein Plateau bildet, begränzt ift.

An diefer Terrainftufe liegt 3 Km. von Wimsbach entfernt der Wimsbacher Pfarrhof und die Ortfchaft *Dorfham*. In unmittelbarer Nähe von Dorfham ift die Böfchung der Terrainftufe, welche dort den Flurnamen „Staffelleithen“ trägt, mit Bäumen und Gefträuch beftanden, und es dürfte dem Anfcheine nach das daranfchließende gegenwärtig Ackerland bildende Plateau in der Vorzeit bis zum Wimbach bewaldet gewefen fein. Dafelbft, und zwar der oberfte in die Ebene des Plateau übergehende Theil derfelben, ift die Oertlichkeit, in welcher die Ueberrefte eines römifchen Brandgrabes gefunden wurden. Entdeckt wurde dasfelbe auf ganz zufällige Weife, als im vorigen Sommer der genannte Grundbefitzer in der Abficht, Steine für die Wegbefchotterung zu fuchen, den Rafen an der bezeichneten Stelle abhob. Er ftieß einen Schaufelftich unter der Rafendecke auf einen behauenen Stein, der fich, als er bloßgelegt war, als eine ausgehöhlte Steinkifte darftellte. Bei Fortfetzung der Grabung kamen eine größere Menge großer Rollfteine und auch mehrere hergerichtete Tuffſteine, reich durchfetzt mit ftark verwittertem Kalkmörtel, Kohlen, gebrannten Knochen und Scherben von verfchiedenen Thongefäßen zum Vorfchein. In der Entfernung von ca. 1 M. vom Standorte der Steinkifte wurde unter gleichartigem Materiale auch eine Bronze-Münze (Hadrian) aufgefunden. Man fand Gefäßfcherben, Knochen und Mörtelrefte, zumeift nur kleine Stücke von Terra-sigillata-Gefäßen, fehr verfchiedener Form und Große, darunter auch folche von minderer Qualität aus grauem Thon. Unter den Mörtelftücken befinden fich viele mit fein geglätteter und bemalter Oberflache.

An der Fundstelle selbst, welche seit ihrer Aufdeckung unberührt geblieben ist, liegt die ersterwähnte Steinkiste. Sie besteht aus Nagelfluh, ist ziemlich sorgfältig ausgeführt, hat eine nicht genau cubische, sondern etwas längliche Gestalt und unterscheidet sich von den in römischen Brandgräbern hierzulande gewöhnlich vorkommenden Steinkisten weder in den Dimensionen, noch in anderer Hinsicht. Mit einer Deckplatte war dieselbe nach Angabe nicht versehen, sondern nur mit Schutt und Steinen überschüttet. Bei Untersuchung der auf ca. 1·5 Q. M. bloßgelegten Fundstelle ergab sich, dass sich die aus Kugelsteinen und verwittertem Mörtel bestehende, aber kein festes Gefüge bildende Schichte ohne wahrnehmbare Begränzung in irgend einer Richtung gleichartig fortsetzt. Unter dem lockeren Materiale kamen auch wieder Gefäß-Fragmente und Verputzstücke zahlreich vor. Die Schuttschichte reicht beiläufig 1 M. in die Tiefe, wo sie auf dem natürlichen Lehmboden aufliegt.

Es ist zweifellos eine römische Grabstätte, jedoch sprechen alle Umstände dafür, dass sie zerstört wurde und alles das, was sich zeigt, lediglich der stark zersetzte Schutt des demolirten Grabes und wahrscheinlich auch eines mit Kalkmörtel gefügten Baues ist, dessen Wände fein verputzt und theilweise bemalt waren. Dieser letztere Umstand würde auch zur Annahme berechtigen, dass seinerzeit das Materiale des Römerbaues bis auf die jetzt noch im Boden liegenden Grundfesten aus Rollsteinen zu neuen Hausbauten Verwendung gefunden habe.

Joseph Straberger, k. k. Conservator. (25. IV.)

132. Vor ungefähr 50 Jahren wurde in *Eberstallzell* beim Graben eines Brunnens in ca. 4′ Tiefe ein gut erhaltener, seither jedoch zerschlagener und in Verlust gerathener Topf mit einigen Münzen gefunden, von denen in dem genannten Orte nur mehr zwei als Privatbesitz vorhanden sind. Beide Münzen sind, obwohl schon stark verschliffen, unzweifelhaft als Römermünzen zu erkennen, und zwar die eine als eine Groß-Bronze des Kaisers Antoninus Pius und die andere als eine Mittel-Bronze seiner Gemahlin Faustina senior. Die Vorderseite der Groß-Bronze weist den belorbeerten Kopf des ebengenannten Kaisers von rechts und die Rückseite eine stehende weibliche Gestalt von links auf, von der man nur gewahrt, dass sie eine Blume in der ausgestreckten Rechten zu halten scheint, und die wahrscheinlich als Spes angesprochen zu werden hat. Von einer Umschrift ist auf keiner der beiden Seiten etwas zu sehen (Cohen II 344, 754?). Um ein geringes besser ist die Mittel-Bronze erhalten, welche auf der Vorderseite den Kopf der Faustina senior, sowie die Umschriftsreste ...IVA — FAV... und auf der Rückseite eine sitzende weibliche Gestalt von der linken Seite zeigt, die mit der Rechten eine Kugel mit darauf sitzendem Vogel hält. Von der Umschrift der Rückseite ist nur mehr das unten stehende SC ersichtlich (Cohen II 415, 16?) Die Fundstelle liegt nicht weit innerhalb jenes Wegewinkels, dessen Spitze, dem jetzigen Messnerhause gegenüber, an der Westseite des die Taferne zu Wipfing mit dem Orte Eberstallzell verbindenden Weges (früher Todtenweg!) sich befindet, und von dem der eine Schenkel zum Hause Nr. 40 und der andere — der Kasweg — zur neuen Schule leitet. Wird schließlich noch angeführt, dass einige andere, mir nicht vor Augen gekommene Münzen dieses Fundes vor längerer Zeit schon nach Teisendorf (Oberbayern) gekommen sind, so ist damit wohl alles diesbezüglich erwähnenswerthe erschöpft, da ja der behandelte Fund hauptsächlich nur deshalb Interesse erregt, weil — meines Wissens wenigstens — bis jetzt noch niemals etwas von Römerfunden aus Eberstallzell verlautet hat.

Gustav Stockhammer.

133. Correspondent *Müllner* in Laibach theilte unterm 1. April 1897 der Central-Commission mit, dass in der verflossenen Woche bei den Grundgrabungen für das neu zu erbauende *Burgerspitalsgebäude* in *Laibach* drei Römerinschriften zutage kamen, welche leider mehr oder weniger beschädigt als Fundamentbausteine sich vorfanden.

Nr. 1.

HERC V*li*
AVG · SA*cr*
L APPVLE
PROC V

Nr. 2.

D · M.
L · AEL · NIGRI
NO · MIL · CL · P
...

Nr. 2, Fragment

N
A, R C I
D F

Auf einem Bauplatze an der Peripherie der Stadt kam im Juli 1896 ein Sarg zutage mit der Inschrift:

M · VOLIO · INS
VI · F · SIBI · ET
CLESONÆ · NIGILLÆ
COIVGI · OPTI ·

134. Conservator Professor *Maionica* hat der k. k Central-Commission unterm 5. April d. J. mitgetheilt dass das archaologische Staatsmuseum in *Aquileja* eine Thonlampe besitzt, welche mit einer solchen große Aehnlichkeit hat, die sich im k. k. Museum des Allerhöchsten Kaiserhauses befindet und im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts von den PP. Augustinern zu Wien in die kais. Sammlung gelangte.[1] Sie wurde vor wenigen Wochen bei den systematischen Ausgrabungen in der Scofa mit etwa 100 anderen Thonlampen gefunden. Die Lampe ist etwas kleiner als die Wiener, auch ist die Umrahmung bei der Mündung etwas verschieden, und ergeben sich geringe Abweichungen in der Darstellung des Korbes und des Laibchen Brod, welches hier sternenartig gebildet ist; die nach außen gerichtete Inschrift ist regelmäßiger vertheilt, beginnt an der rechten Seite des Korbes und reicht im Kreise herumlaufend bis an dessen rechte Seite; sie lautet ebenfalls: Pauperis

[1] Besprochen vom k. k. Professor Dr. *Robert v. Schneider* im Eranos Vindobonensis (Wien 1893).

cena pane vinu radic. Bei derfelben Grabung fand man eine größere Lampe (0·13 M. lang, 0·105 M. breit, 0·335 M. hoch) mit Marke: VOLVSI.

135. Auf dem hier in halber Größe abgebildeten Bruchftück des Bodens einer viereckigen Glasflafche, welche unlängft bei den fyftematifchen Ausgrabungen auf dem Grundftücke des Franz Cossar in der Gegend „*Scofa*" bei Aquileja gefunden wurde, ift zwifchen vier Epheublättern und concentrifchen Kreifen mit erhabenen Buchftaben die Infchrift „*C. Salvi Grati*" erfichtlich (Fig. 1). Eine gleiche Infchrift befindet fich laut C. 8118/3 (und *Pais*, Supplementa, 1083/1) auf dem Boden einer Glasflafche, welche, zu *Asti* gefunden, in *Paris* aufbewahrt wird. Bei der großartigen Entwickelung der antiken Glas-Induftrie Aquileja's, welche gewifs ihre Fortfetzung in der berühmten Industrie der Tochterftadt Venedig fand und noch heutzutage findet, darf man annehmen, dafs eine Anzahl Glas-Fabrikanten in Aquileja und Umgebung diefe Induftrie betrieben haben. Vergleicht man mit der hier mitgetheilten Infchrift eine Infchrift aus Padua (gefunden 1794, C. V. 3026) mit dem Namen „Salvia C. C. Grata", fo darf man annehmen, dafs die Familie des Glasfabrikanten C. Salvius Gratus im Lande Venetien anfäßig war.



Fig. 1. (Aquileja.)

Prof. *Heinrich Maionica*, Confervator.

136. Confervator Profeffor Dr. *W. Gurlitt* hat unterm 2. April 1897 der k. k. Central-Commiffion mitgetheilt, dafs auf einem Acker bei *Pettau* das Fragment eines römifchen Weihaltars (Fig. 2) gefunden wurde. Die wahrfcheinliche Lefung der Infchrift ift Folgende:

[Merc]urio [Aug. s]acr. [Provin?]cialis[1] [M]vmmi
[. . . s(ervi) v]icar(rius) [v(otvm) s(olvit)] l(ibero) m(erito).



Fig. 2. (Pettau.)

137. Beim Baue der Gemeindeftraße von *Moravan* gegen *Bořic* (20 Minuten wegs vom Moravaner Bahnhofe) ftieß man anläfslich des Durchftichs einer fanften Erhöhung in der Tiefe von 1½ M. auf einige Reihengräber (Leichengräber), welche 1½ bis 2 M. von einander entfernt waren. Die Knochengerippe lagen am Rücken ohne jede fonftige Umgebung in der Erde, beziehungsweife Sandboden, mit dem Kopfe gegen Norden, mit den Füßen gegen Süden gekehrt und waren meift ganz morfch und angegriffen, fo dafs vorderhand nur zwei ganze Schädel erhalten werden konnten. Außer zwei Eifenmeffern wurden dafelbft mehrere bronzene Ohrringe mit den bekannten s-artigen Endverzierungen und einige Kügelchen gefunden.[1] Drei Stück Ohrringe, fechs Stück Kügelchen und zwei Schädel gelangten in das Pardubicer Stadt-Mufeum. Bei zwei Ohrringen find die s-artigen Endzierungen gewaltfam abgebrochen. Der Kern der Kügelchen befteht aus einer grauen fehr harten Maffe, die wahrfcheinlich durch pulverifirte Mineralien, mit entfprechendem Bindemittel vermengt, gewonnen wurde. Diefelben verloren nachträglich durch das innige Amalgamiren dreier fchwefelgelben Emailthränen an drei Stellen ihres Umfanges die runde Form, behielten jedoch ein gefälliges farbiges Anfehen. Nach allem zu urtheilen, durften fich an beiden Seiten der Gemeindeftraße weitere folche Leichengräber befinden. Durch größere Beigabe Zink zum Kupfer erfuhr die Legirung der Ohrringe eine weiße Bronzefärbung.

Diviš Čistecký v. Šerlink, Correfpondent.

138. Confervator *Lacher* in *Graz* hat der Central-Commiffion Anfangs Mai 1897 mitgetheilt, dafs es ihm gelungen ift, ein altes Glasgemälde für das fteiecrifche

¹ Name eines Sclaven im Gen.

¹ S. Kunfthift. Atlas I., Taf. XCVIII Fig. 6–8, Taf. XCIX, Fig. 1–3 u. 13, Taf. C, Fig. 14.



Fig. 8. (Wiener-Neustadt.)

Fig. 7. (Bystrzitz.)

Fig. 4. (Dobrovic.)

Fig. 3. (Libic.)

Fig. 9. (Maria-Pfarr.)

Fig. 6. (Fraßtanz.)

Fig. 5. (Dobrovic.)

Fig. 10. (Medling.)

Fig. 11. (Grammastetten.)

Fig. 12. (Gulich.)

Mufeum zu erwerben, das anderen Falles fehr wahrfcheinlich verloren gegangen wäre. Dasfelbe befand fich zu *Rottenmann* und ftellt den heil. Andreas dar, fein Marterkreuz in der rechten Hand, ein gefchloffenes Buch in der linken haltend. Er ift mit rothem Unterkleide und einem grünen Ueberwurfe angethan. Der blaue Scheiben-Nimbus ift mit Strahlen geziert. Es ftammt aus der Capelle des heil. Andreas in der gleichnamigen Filial-Kirche zu Trieben, wofelbft es anläfslich der Neuverglafung der Fenfter entbehrlich wurde. In der Faffung fehr fchadhaft, ja einzelne kleine Stücke fehlen. Befagte Capelle hat drei Fenfter im Presbyterium mit befchädigtem Maßwerk. Der Bau ift klein, gothifch, einfchiffig, im Presbyterium urfprünglich. Bemerkenswerth ift eine gothifche bemalte Holzfigur des heil. Andreas.

139. *(Münzenfund in einem Grabe bei Libic [Böhmen].)*

Circa 500 M. nordöftlich von dem Orte Libic, deffen Umgebung nach Angabe des Herrn Hellich, Apothekers und Bürgermeifters zu Poděbrad, vier aus dem 9., beziehungsweise 10. und 11. Jahrhunderte ftammende Gräberfelder beherbergt, wurde am 15. Juli 1896 auf einer Ackerparzelle bei Poděbrad in Böhmen anläfslich eines Bahnhofbaues beim gleichnamigen Stationsgebäude eine größere Anzahl lofe Knochen enthaltender Gräber vorgefunden, welche für die Exiftenz einer einftmals dafelbft angelegt gewefenen Begräbnisftätte Zeugnis gaben.

Die Graber waren flach, ohne Andeutung eines Hügels (Reihengräber aus früh-chriftlicher Periode), in fandige fchwarze Humuserde eingefchnitten, und zunächft von einer ca. 0·5 M. bis 0·6 M. mächtigen Schichte folcher Erde, weiters aber von einer 0·2 M. dicken Schichte fandigen Materiales, welches durch Kohle und Kohlenftaub gefärbt war, überlagert.

Eines diefer Gräber war fturzartig mit Steinplatten aus Plänerkalk ausgelegt, wie folche auf dem rund 3 Km. von Libic entfernten Wolfsberge brechen, lag ungefähr 0·8 M. unter der Erdoberfläche, hatte den Wandtheil nächft dem Kopfe außen mit runden Steinen hinterlegt und wies die beiftehend (Fig. 3 f. Beilage) fkizzirte Form und die beigefchriebenen Maße auf. Die Knochen lagen frei in der Erde, welche in das Grab eingedrungen war, und gemahnten keinerlei Spuren an das etwaige Vorhandenfein eines Holzfarges.

Diefes Grab enthielt, wie auch alle übrigen, nur ein, und zwar ein vollftändiges Skelett, deffen unverletzter Schädel in natürlicher Lage auf dem Boden ruhte und gegen Weften orientirt war.

Das Skelett lag zweifellos urfprünglich ausgeftreckt, wie es auch bei den anderen des in Rede ftehenden Gräberfeldes der Fall war. Zur Zeit der Auffindung aber befanden fich die Beckenknochen auf der rechten Armfeite, der Schlüffelknochen auf dem Munde und die linken Handknochen im Grabe verftreut, welche Umftände die Vermuthung aufdrängen, dafs vor alter Zeit fchon eine Beraubung diefes Grabes ftattgefunden hat. Trotzdem wurden noch 10 Denare aus der Zeit des Herzogs Boleslav II. von Böhmen (967 bis 999) ftammend, darin vorgefunden, die offenbar als Grabbeigabe figurirt, beim feinerzeitigen Oeffnen des Grabes auf die Seite des Steinausbaues fallend, fich den Blicken der Spoliatoren entzogen hatten, und dadurch der Gegenwart die ebenfo feltene als hochwillkommene Gelegenheit zur genauen Datirung des betreffenden Grabes bieten.

An Grab-Beigaben anderer Art wurde nur noch eine, und zwar bei einem der Nachbargräber des eben befchriebenen angetroffen, welche aus einem zu Füßen des Skelettes liegenden primitiv gearbeiteten Topfe beftand, deffen Außenfeite mit einigen Ringlinien und oberhalb derfelben mit fchiefen Strichen verziert war. Sonftige Geräthe, Waffen, Thierknochen u. f. w. fehlten.

G. Stockhammer.

140. Confervator *Graf* hat im April 1897 über die Kirche zu *Nieder-Georgenthal* im Erzgebirge, die zur Demolirung beftimmt ift, berichtet, dafs fie als Baudenkmal von geringer Bedeutung ift. Sie ftammt aus dem Jahre 1724, ift dem heil. Nicolaus geweiht, hat aber durch Unterminirung feitens der Kohlenwerke fo gelitten, dafs fie abfolut nicht mehr weiter beftehen kann. Schon feit mehreren Jahren ift fie infolge ihres furchterregenden Zuftandes gefchloffen und wird der Gottesdienft in einem Privathaufe abgehalten.

141. Baurath *Rosner* hat im April d. J. die Reftaurirungsarbeiten an der Kirche zu *Deutfch-Altenburg* infpicirt. In feinem an die Central-Commiffion gerichteten diesbezüglichen Berichte bemerkte derfelbe, dafs bisher blos am Presbyterium gearbeitet wurde. Es wurde ein neuer Dachftuhl aufgefetzt, die weftliche Quadergiebelmauer reftaurirt und die Eindeckung des Daches mit glafirten Ziegeln durchgeführt. Sieben der reichen fchönen Fialen als Endigungen der Strebepfeiler find neu hergeftellt und verfetzt. Sie fehen vortrefflich aus und laffen ahnen, wie wunderbar diefer herrliche Bau nach vollftändig durchgeführter Reftaurirung fich präfentiren wird.

142. Confervator *Jof. Braniš* hat im April 1897 an die Central-Commiffion über die Kirche fammt Thurm zu *Bubovič*, die einer Reftaurirung unterzogen werden foll, berichtet. Diefelbe, laut einer Infchrift im Jahre 1626 durch Adam Freiherrn von Újezd gründlich erneuert, befteht aus dem Schiffe (14·60 M. lang, 11 M. breit), Presbyterium (12 M. lang, 7 M. breit) und einer Capelle, an deren Nordfeite fich der Thurmbau füdlich des Presbyteriums befindet. Das Schiff war urfprünglich romanifch, ein folches Fenfter hat fich im Umriffe an der Südwand erhalten. Im 15. Jahrhundert wurden zwei größere gothifche Fenfter ausgebrochen, 1868 verloren fie das Maßwerk. Die formlofe Empore ftammt aus 1626. Das Presbyterium ift etwas höher als das Schiff, fchließt mit vier Seiten des Fünfeckes und ift ein Bau des 15. Jahrhunderts. Die gothifchen Fenfter haben 1868 ihr Maßwerk verloren. Die Eingänge in die Seiten-Capelle und in den Unterraum des Thurmes find Renaiffance-Arbeiten.

Eine eingehende Unterfuchung des Thurmes belehrt, dafs auf der Stelle desfelben ein mit dem Presbyterium gleichzeitiger Anbau fich befand, dies aber kein Glockenthurm, fondern damals die Sacriftei war. Die Kirche befaß urfprünglich keinen Glockenthurm, das Geläute hing an einem Holzgerüfte, wie fo häufig in Böhmen. Bei der Reftaurirung im Jahre 1626 wurde die

alte Sacriftei theilweife demolirt und darauf der Glockenthurm gefetzt; derfelbe wurde bereits zu Anfang diefes Jahrhunderts baufällig und theilweife abgetragen. Heute ift derfelbe häßlich und in feinem Refte nicht haltbar.

143. Die Central-Commiffion hatte Gelegenheit, ihre Wohlmeinung in der Frage der Erhaltung des etwas fchadhaften Kirchthurmes von *St. Bernadino* bei *Pirano* abzugeben und hat fich für den Fortbeftand desfelben umfomehr ausgefprochen, als die Gefammt-Reftaurirungskoften nicht namhaft find. Die gekuppelten Fenfter des Glockenhaufes und der fteinerne Helm wären wieder herzuftellen, der Landfchaft würde damit ein in äfthetifcher Richtung nicht zu verkennender Reiz belaffen, aber auch den Fifchern auf der See in dem fchlanken und in die Höhe ftrebenden Thurm ein weit fichtbarer altgewohnter Orientirungspunkt erhalten.

144. *(Aus dem Berichte des Regierungsrathes A. Schäffer an die k. k. Central-Commiffion ddo. 6. Mai 1897.)*

Nachdem nunmehr die fammtlichen Bureau-Einbauten in dem großen Saale des ehemaligen *Jefuiten-Collegiums* in *Wien*, wofelbft fich das *Pozzo*'fche Gemälde befindet, vollendet find und die Reinigung desfelben durch die fachkundige Hand des Reftaurators und Correfpondenten *Hermann Ritfchel* beforgt wurde, womit auch die Ergänzung gänzlich fehlender Stellen verbunden wurde, kann man fich erft jetzt ein Urtheil über diefes Riefenbild machen, wenn es auch nur in einzelnen Partien betrachtet werden kann. Leider ift es in fehr herabgekommenem Zuftande, aber wurde man es von den mitunter abfcheulichen Uebermalungen befreien, dann hätte man nur eine freilich großartige Ruine vor fich.

Die Central-Commiffion hat in der Angelegenheit ihre Pflicht erfüllt, ein Werk vor gänzlicher Vernichtung bewahrt, deffen Refte wichtig genug find, das Bild der Kunft aus einer Zeit wiederzufpiegeln, welche für Wien und das gefammte Kaiferreich fo fehr bedeutend war. Man darf fich daher mit Recht desjenigen Mitgliedes der Central-Commiffion[1] dankend ins Grab hinein erinnern, das in wirklicher Begeifterung für diefe große Kunftepoche in Oefterreich nicht verfäumt hat, auf diefes Bild hinzuweifen, deffen relative Erhaltung nunmehr möglich gemacht ift. Eine Reftaurirung empfiehlt fich bei der offenen Frage über die Zukunft des Bildes nicht. Gerettet ift dermalen, was zu retten war.

145. Im Mai d. J. kam der Central-Commiffion von Seite des Confervators *Clem. Čermák* die Nachricht zu, dafs der Mufeums-Verein „Včela" in Čáslau unter feiner Obhut ein Grabdenkmal aus dem 13. Jahrhundert in den Ruinen der Deutfch-Ordens-Commende in *Drobovič* (1242—1421) aufgefunden hat. Wie Confervator *Sedlaček* meint, wäre es das Grabmal des Münzmeifters und Aelteften der deutfchen Gemeinde Eberhard (Enderlin), genannt Episcopus, der zuletzt als reicher Bürger in Čáslau lebte. Diefe Nachricht wurde in der Folge noch dahin ergänzt, dafs mehrere Gräber gefunden wurden. Zwei Grabfteine wurden von den mehreren aus dem Fußboden der von Johannes von Polna geweihten Kirche gehoben. Man and darinnen Gebeine, Ringe und Gürtelfchnallen. In diefer Kirche war auch begraben der Großmeifter des Deutfchen Ordens Conrad von Feuchtwagen (1297). Von dem einen zerfchlagenen Gruftfteine ift hier die Abbildung der zwei größeren Stücke beigegeben. Die eine obere Hälfte der Platte zeigt unten einen gothifchen Baldachin in Contouren dargeftellt eine menfchliche Geftalt bis zur Bruft mit einer Bifchofmütze. Das Infchrift-Fragment (Fig. 4) lautet (oben in der Mitte beginnend): † hic | jace(t) . . . civis de za. Das zweite Stück (Fig. 5) fchließt fich nicht dem erfteren an, ein Zwifchenftück und ein Seitenftück fehlen. Man fieht darauf die Fortfetzung der Figur gegen rechts, einen Spitzfchild, gegittert und darin eine linksrechte Schrägbinde und am Rande die Buchftaben I(H?) D G V S. Die figurale Darftellung reicht bis hinab, daher unten kein Infchriftrand.

[1] Regierungsrath *Ilg*.

146. In *Fellengatter*, Gemeinde Fraftanz, wurde ein intereffanter Fund gemacht. Confervator Dr. *Jenny* hat die Fundftelle befichtigt und darüber anher berichtet. Sichtbar waren zwei kreisförmige Gewölbe (Fig. 6) a_1 a_2 aus nicht großen, nicht keilförmigen gebrannten Ziegelfteinen, zwifchen denen ein drittes a_3 fich befunden haben foll, welches durch die Arbeiter zerftört wurde. Auf einen geringen Zwifchenraum folgten wieder drei folche Bogen, b_1 bis b_3, der mittlere ebenfalls herausgebrochen und auch in der Nähe zeigen Schürfungen das Vorhandenfein von folchen an. Was von dem Bauwerk der Befichtigung offen fteht, muß als Einfatzraum eines Brennofens angefehen werden, während die Grabung nicht tief genug reicht, um auch den Feuerungsraum zum Vorfchein zu bringen. Unter den umherliegenden Ziegelbrocken fammelte man eine Anzahl folcher, die eine ca. 3 Cm. im Durchmeffer haltende kreisförmige Oeffnung durchzogen, wodurch vollends die Bedeutung des Baues als Brennofen feftgeftellt ift. Der erft im vorigen Jahre aufgebrochene Acker verräth nirgends, dafs außer jenem noch ein anderer Bau geftanden hätte. Die Form der Ziegel, aus denen die Gewölbe beftehen, die Art, wie fie gearbeitet und gebrannt find, widerfpricht entfchieden römifcher Technik, es gibt fich in jeder Hinficht die Arbeit des Mittelalters zu erkennen. Nichtsdeftoweniger dürfte es fich empfehlen, diefen Brennofen frei zu legen.

147. Die *Dominicaner-Kirche* zu *Eger* foll, wie Correfpondent *Pafcher* im April d. J. berichtete, einer Reftaurirung unterzogen werden. Die genannte dem heil. Wenzel geweihte Kirche wurde 1689 erbaut und zeigt den Bau-Charakter ihrer Entftehungszeit. Die Kirche bedarf dringend einer Reftaurirung, namentlich die Façade. Der Verputz innen und außen ift an vielen Stellen abgefallen, fehr abgewittert, verfchmutzt und äußerft verrufst, Letzteres ift nahezu bei allen Häufern in Eger der Fall. Die Inneneinrichtung der Kirche gehört der Barockezeit an, ein Seitenaltar und die Kanzel find fehr beachtenswerth. Es wird eine einfache Neubemalung und Neuverglafung der Fenfter in Farben und ein neuer Hoch-Altar angeftrebt. Für die bauliche Reftaurirung ift die Central-Commiffion bemüht, eine Staats-Subvention zu erlangen.



... wurde
... Dr. *Jenny*
... anher be-
... (Fig. 6)
... gebrannten
... *a*, ſich be-
... zerſtört
... wieder

... ſeiten,
... auch
... Unter
... eine
... meſſer
... durch
... ſchene
... ein
... el, aus
... gear-
... ſchieden,
... die

Mostischt.



Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

148. *(Gothiſcher Altarſchrank in Mostischt bei Groß-Meſeritſch in Mähren.)*

Etwa eine Stunde gegen Norden von Groß-Meſeritſch in Mähren erhebt ſich am Ende eines anmuthigen Thales eine kegelförmige Anhöhe, welche einſt die Burg Mostiště trug, in deren Benennung „Krásná Horka" der Namen der ehemaligen Beſitzer „Majetský von Krásná Hora" bis heute fortlebt. Die Burg iſt mit Ausnahme der Walle und Gräben gänzlich verſchwunden. Dagegen hat ein anderes Baudenkmal auf dieſer Stätte die Unbill der Zeiten überdauert, nämlich ein altes romaniſches Kirchlein, welches, dem heil. Marcus geweiht, auf dem erwähnten Berge knapp außerhalb der ehemaligen Burgwälle ſteht. Der Bau iſt äußerſt einfach und ſchmucklos und muthet lediglich durch das offen zur Schau getragene Gepräge ſeines hohen Alters, ſowie durch ſeine romantiſche Lage an. Dem länglichen Viereck des Schiffes ſchließt ſich einerſeits der viereckige Thurm, anderſeits eine halbrunde Apſis an. Nebſt einem lediglich mit Wappen und Umſchrift verſehenen im Kirchenpflaſter eingelaſſenen Grabſteine des Wladyken Wenzel Videňský von Böhmiſch-Woſtrow aus dem Jahre 1506 und eines leider als Thürſchwelle verwendeten romaniſchen Kreuzſteines beſitzt dieſes beſcheidene Dorfkirchlein ein ſehr beachtenswerthes Kunſtdenkmal des gothiſchen Styles, nämlich einen hölzernen Altarſchrank, aller Wahrſcheinlichkeit nach aus dem 15. Jahrhundert.

Die Mitte des Schrankes nimmt ein Holzſchnitzwerk ein, welches den Tod der heil. Maria darſtellt und ſowohl durch ſeine ganze Compoſition, als auch durch manche Details an zwei bekannte Holz-Sculpturen in Böhmen lebhaft erinnert, nämlich einerſeits an den Altar der Königs-Capelle im Walſchen Hofe zu Kuttenberg, anderſeits an das denſelben Gegenſtand behandelnde Schnitzwerk in Gojau (Mitth. der C.-C. 1891, pag. 91). Zum Unterſchiede von dem letzteren, auf welchem die ſterbende heil. Jungfrau ſtehend dargeſtellt iſt, iſt ſie hier in die Kniee geſunken, wird jedoch — ſo wie dort — auch hier vom Apoſtel Johannes geſtutzt; ein anderer Apoſtel kniet ihr gegenüber, während die übrigen zehn Apoſtel ſie umgeben. Der Faltenwurf iſt im Gegenſatze zu jenem auf der Gojauer Sculptur nicht glatt, ſondern ziemlich zerknittert. Den Hintergrund des Schnitzwerkes bildet eine reich verzierte Tapete.

Auf der Innenſeite der Thürflügel des Altarſchrankes befinden ſich je zwei übereinander angeordnete, allem Anſcheine nach mit dem Schnitzwerke gleichzeitige auf Holz gemalte Bilder, Scenen aus dem Leben und Martyrium der heil. Katharina und Agnes (?) darſtellend. Auch die Außenſeite der Thürflügel iſt bemalt; dieſe Bilder ſtammen jedoch unſtreitig aus einer viel neueren Zeit und weiſen einen bei weitem mindern Kunſtwerth auf.

Der Altarſchrank wird flankirt von zwei gleichfalls auf Holz gemalten und die Höhe des Schrankes einhaltenden Bildern, die ein hohes Alter und eine Meiſterhand verrathen und den heil. Sebaſtian einer-, ſowie den heil. Florian anderſeits darſtellen. Das letztere Bild ſcheint jedoch ſeine beſondere Geſchichte zu haben, indem an demſelben Spuren vorhanden ſind, welche die Vermuthung nicht ungerechtfertigt erſcheinen laſſen, daſs der Heilige in ſeiner Rechten urſprünglich nicht ein Schaff, aus dem ſich das Waſſer ergießt, hielt, ſondern daſs ſeine Rechte auf einem Schilde ruhte. Auch die der traditionellen Darſtellungsweiſe des heil. Florian nicht entſprechende Kopfbedeckung der Heiligenfigur läſst vermuthen, daſs dieſes Bild urſprünglich den heil. Wenzel vorſtellen ſollte. (ſ. die beigegebene Tafel.)

Unter der erwähnten Mittelgruppe des Altars befindet ſich in einer Vertiefung der von der Menſa aufſteigenden Rückenwand noch eine zweite in viel kleineren Dimenſionen gehaltene Sculptur, Chriſti Geburt darſtellend, welche offenbar von derſelben Künſtlerhand wie das obere Schnitzwerk herrührt und geradezu reizend iſt. Zu bemerken iſt, daſs die Menſa mit alten ornamentirten Ledertapeten überdeckt iſt.

Der Altarſchrank war lange Zeit geſchloſſen und mit einem Altarbilde verhängt; niemand hatte von deſſen Exiſtenz eine Ahnung, bis er zufälligerweiſe vor mehreren Jahrzehnten von einem Miniſtrantenknaben entdeckt wurde, wie Prof. *Joſ. Škoda* in der Zeitſchrift „Method" XV, 114 erzählt. Gegenwärtig iſt der Altar ziemlich gut neu polychromirt, leider aber durch barocke Zuthaten noch verunſtaltet. *V. Houdek.*

149. Conſervator Dr. *Iſidor Szaraniewicz* berichtete unterm 23. Mai 1897 an die k. k. Central-Commiſſion, daſs er jüngſt vom griechiſch-katholiſchen Pfarrer Bilinkiewicz aus Zwinogrod den Abklatſch eines bleiernen Siegels erhalten hat, das in einer mit Erde bedeckten Bauruine, von der viele ſchön glaſirte Ziegel zurückblieben, aufgefunden wurde. Auf der einen Seite des Siegels, deſſen Größe der eines öſterreichiſchen Silberguldens ſich nähert, iſt ein Muttergottesbild eingeprägt, dabei ſteht: Μῆ θὂυ, auf der andern Seite befindet ſich eine griechiſche Inſchrift: Κονσταντινος ελε(ε)ο (?) μ̃ροπολις πασης Ρωσιας. Es iſt zweifelsohne das Siegel des ruſſiſchen Metropoliten Conſtantin, der damals in Kiew reſidirte. Das Diplom von ihm, von dem das Siegel zurückblieb, mag ſich auf eine hier beſtanden geweſenen Kirche bezogen haben. Es gab zwei rutheniſche Metropoliten in Kijow dieſes Namens „Konſtantin". Der eine dieſes Namens ſaß auf dem Metropolitenſtuhl vom Jahre 1156 bis 1159, der andere vom Jahre 1167 bis 1175. Ein ähnliches Siegel wurde aus Krytos nächſt Halicz im Februar d. J. dem griechiſch-katholiſchen Metropoliten in Lemberg, Seiner Eminenz dem Kardinal Sembratowicz zugeſchickt. Es zeigt auf der einen Seite ein Muttergottesbild im leichten Imperatoren-Schmuck mit dem Gotteskinde an der Bruſt und die Inſchrift: ΜΡ ΘΟ, auf der andern Seite eine wohl leſerliche halberhabene Inſchrift: Μ̃α ΘΕΟ ΚΡΕλΟΙ(?)cΑ Μc (das iſt wie gewöhnlich oder wie hier und dort, d. i. am Diplom) ΚΟ(?)cΜΑc(?) ΓΑλΙΤς ας (das iſt 1206). In der That war Kosmas im Jahre 1164 und 1165 Biſchof von Halicz, der wohl noch im Jahre 1206 leben konnte, von dem das einem Kirchen-Document beigefugte Siegel nach 42 Jahren ſeiner Erwähnung in den Chroniken herrühren mag. Es ſind dies übrigens ſehr erwünſchte, jedenfalls ſchätzenswerthe hiſtoriſche Denkmale aus der rutheniſchen Fürſten-Periode.

150. *(Schlesische Holzkirchen.)*

Die vor mehreren Wochen demolirte Holzkirche Exultationis S. Crucis in *Bystřic*, politischer Bezirk Teschen, Oesterreichisch-Schlesien (Fig. 7) soll, laut des Pfarrdenkbuches in Wendrin (Wendrynia) im Jahre 1587, nach anderen Quellen erst im Jahre 1595 erbaut worden sein; doch dürfte die Jahreszahl 1585, die sich an einem Balken vorfand, die eigentlich richtige sein. Eine alte, jetzt umgegossene Glocke führte die Jahreszahl „1584" und in dem eichenen Thurmhelm war die Jahreszahl „1587" eingeschnitten. Diese Kirche wird wegen Baufälligkeit abgetragen.

Sie war im Jahre 1656, weil zeitweilig protestantisch, neu consecrirt worden. Im Jahre 1697 wurde sie — bis damals weder gedielt, noch gepflastert — mit Steinplatten von sehr bemerkenswerther Größe, welche die Gemeinde aus dem Lomna-Thale mit unsäglicher Mühe herbeischaffte, gepflastert.

Die Kirche hatte ursprünglich im Schiffe und in dem niedrigeren Presbyterium eine flache Decke; letzteres wurde aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts wegen des darin aufzustellenden barocken Hochaltars etwas erhöht und segmentbogenförmig verschalt. An der Haupt-Façade stand früher eine Vorhalle, welche aber im Jahre 1841, weil sich in derselben ein Protestant das Leben nahm, abgerissen wurde.

Interessant ist, dass sich im Volke im Wege der Ueberlieferung die Erinnerung an die protestantische Zeit der Kirche festhielt und dass man sich zum Beweise dieser übrigens durch die Geschichte festgestellten Thatsache darauf berief, dass auf der äußersten Thurmspitze ein Hahn angebracht war.[1]

Von ihrer Inneneinrichtung ist neben dem schon erwähnten Hochaltare ein aus dem Jahre 1639 stammender Seitenaltar, welcher die Formen der deutschen Renaissance in etwas naiver Auffassung wiedergibt, bemerkenswerth.

Der Hochaltar ist sehr erhaltenswürdig. Außerdem sind noch Bilder eines Flügelaltares aus dem Jahre 1585 vorhanden.

Nordwestlich von der besprochenen steht die gleichfalls hölzerne St. Nicolai-Filialkirche in *Niedek*, gleich der früheren dem Pfarrsprengel Wendrin angehörend. Sie ist in ihren Bauformen der Bystřicer Kirche ähnlich und nach einer über der Sacristeithür befindlichen Aufschrift über besondere Anregung des Valentin Rýkala, Insassen und Ortsrichters von Niedek und seines Bruders Thomas, 1576 erbaut worden.

Franz Rosmaël.

151. Wir haben in Notiz 39 mitgetheilt, dass eine jener vier Glocken, die durch den Glockengießer Heinrich Reinhart in Innsbruck für die Burg-Capelle in Wiener-Neustadt im Auftrage des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Maximilian III. gegoßen wurden, defect geworden und außer Gebrauch gesetzt worden ist. Diese Glocke, die an der bezeichneten Stelle eingehend beschrieben wird, bleibt, wenn auch nicht mehr läutbar, doch erhalten und nicht umgegossen und ist in der genannten Capelle aufgestellt. Wir geben in Figur 8 eine Abbildung dieser interessanten Glocke.

[1] Diese Beweisführung widerspricht nach Ansicht des Gefertigten wohl der christlichen Ikonographie, nach welcher sich der Hahn schon früh auf den Spitzen der Kirchthürme, und zwar oberhalb des Kreuzes angebracht findet. Er erinnert hier die Gläubigen über sich selbst zu wachen, damit sie nicht in den Tod, das ist die Sünde fallen und den Herrn verleugnen, wie Petrus (Joh. 13, 38).

152. Conservator Director *V. Berger* hat an die Central-Commission unterm 20. Mai 1897 berichtet, dass das Presbyterium der Kirche zu *Maria-Pfarr* im *Lungau*, der älteste Theil dieser gothischen Kirche, einer gründlichen Restaurirung unterzogen wird. Die Steinrippen der Kreuzgewölbe wurden von der vielfachen Tünche befreit, die des Maßwerkes beraubten Fenster erhielten ein solches aus Stein angefertigt, das vermauerte Ostchorfenster wurde wieder eröffnet (siehe Fig. 9), wobei ausgiebige Reste von steinernem Maßwerk zum Vorschein kamen. An Stelle des alten Hauptaltars wird ein neuer aufgestellt nach Art eines Flügelaltars, wobei die vier alten Flügel eines nicht mehr erhaltenen Flügelaltars wieder eine Verwendung finden werden. Die Bilder, die sich auf das Marienleben beziehen, sind schadhaft und besorgte deren Restaurirung der Maler *J. Gold*. Drei alte Statuen (heil. Maria mit dem Kinde, heil. Peregrinus und St. Dionysius) wurden ebenfalls hiebei verwendet. Der genannte Conservator hatte Gelegenheit, auf die vorgenannte Angelegenheit mit Erfolg Einfluß zu nehmen.

153. Correspondent Director *Ritzinger* hat unterm 11. Mai 1897 berichtet, dass in der Vorstadt *Aichet* bei *Steyr* sich an einem Privathause ein interessantes Relief, eine rothmarmorne Platte von 2·5 M. Höhe und 1·25 M. Breite befindet. Selbe stellt in der obern Hälfte den gekreuzigten Heiland, an den beiden Seiten Maria und Johannes vor, unten ist eine umfangreiche Darstellung angebracht. Wir nehmen wahr Christus auferstehend aus dem Sarkophage, umgeben von den Leidenswerkzeugen, dann vier kniende Heilige, darunter St. Stephan, Hieronymus etc., dann das Ehepaar der Stifter (kleinere Figuren) mit dem Wappen; unten die Jahreszahl 1489. Es heißt, dieses Relief stamme von Kunz Horn (redendes Wappen, zwei Hörner), einem vornehmen Handelsmanne aus Nürnberg, der viele steyrische Eisenwaaren vertrieb. Das Relief ist vorzüglich erhalten. Derselbe Correspondent berichtete ferner, dass ein altes spätgothisches Bildstöckel zwischen Steyr und Garsten restaurirt wurde, wozu man die Gelder durch Sammlungen aufbrachte. Die drei an demselben vertheilten Reliefs stellen Christus im Elend, die Kreuzigung und Auferstehung dar.

154. Nicht uninteressant dürfte es sein, einige Nachrichten über den heutigen Zustand des sogenannten *Mausoleums* bei *Krakowetz* in Mähren zu erhalten. Correspondent Hofsecretär *Houdeck* schreibt darüber unterm 8. April 1897, dass dasselbe ein dem Verfalle ganz preisgegebenes und nicht mehr rettbares Denkmal sei. Das Gebäude befindet sich in einem ruinenhaften Zustande. Die Fresken sind dermaßen beschädigt, dass an eine Restaurirung absolut nicht gedacht werden kann. Vom bemalten Kuppelgewölbe sind große Bewurfstellen abgefallen, das Gewölbe wird gewiss bald nachfolgen. Dennoch hat die Central-Commission die Hoffnung auf eine Conservirung noch nicht aufgegeben, falls für das Mausoleum eine Stiftung bestände.

155. *(Balthasar Herold als Glockengießer.)*

Von Balthasar Herold, Kunstgießer aus Nürnberg (gestorben zu Wien, 1683, 58 Jahre alt), der die Gießung der Erzstatue Am Hofe (heil. Maria, vier Engel und sonstigem Zierrath) anno 1665/66 vollführte, stammen drei Kirchenglocken, welche Herold im Auftrage des

Grafen Nádasdy für Lokenhaus in Ungarn 1669 goß. (Contract vom 24. September 1669.)[1]

Nach der bekannten Verschwörung der ungarischen Magnaten wurden die Güter des Grafen Nádasdi eingezogen, weshalb sich Herold, der noch einen Restbetrag von 116 fl. 28 kr. zu fordern hatte, an die Hofkammer um Bezahlung (im Jahre 1674) entweder von der Herrschaft Pottendorf oder aus der Nádasdi'schen „alherogebrachten Verlassenschaft“ wendete. In diesem Schreiben gibt Balthasar Heroldt Kay: Stuckhgürsser an, dass diese Glocken vom Grafen Nádasdi, noch zur Lebenszeit desselben „zu seiner Hand in Empfang genomen, vnd gleich darauf nacher loco hauß zu dessen Stifftung vnd andwehrts (zu Ehr gottes) würkhlich angewendet“ wurden.

Die Hofkammer frägt sich hierauf bei dem „Kay: Herrschaftsverwalter vnd Gögenhandler zu Pottendorf“ 18. December 1674 an, ob dem Supplicanten nicht mit dem dort vorhandenen Kupfer geholfen werden könnte. Der Pottendorfer Verwalter berichtet (14. Januar 1675), dass diese drei Glocken im „Augustiner Kloster zu Lukhenhauß in Hungarn (Lockenhaus-Léka, Eisenburger Comitat bei Güns), wie er gewiße Nachricht darüber habe“, sich befinden; des Verwalters Meinung wäre, der Supplicant wende sich am besten an die ungarische Kammer, „nachdem die Pottendf: Herschaffts Gfohl dermahlen ganz erschöpfft seint, vnd khein vnnothwendiges Kupffer vorhanden ist.“

Hierauf wird die nieder-österreichische Buchhalterei (22. Jänner 1675) „vmb ferneren bericht vnd guertachten“ aufgefordert, welche erwidert (20. Februar 1675), dass, nach „außweiß der alta vorhandenen Pottendoffischen Rendtambts Raittungen daran nichts bezahlt worden, dahero dan wider die anschaffung khein Bedenkhen sein wirrdt, weillen sich aber die Pottendorffischen Beamten allein des paaren geldtes halber entschuldigen, wäre dieselbe auf Traidt oder wain vnmaßgebig zu Styllissiren“. 12. März 1775 ergeht von der Hofkammer an den Verwalter in Pottendorf der Befehl, den Betrag per 116 fl. mit „Traÿdt gegen gebräuchiger quittung vnd zurucknehmbung des in handten habenden original contracts auszubezahlen.“[2] *Sitte.*

156. Ein interessantes Siegel hat sich von einem Pfarrer von *Medling*, Namens Dietrich, erhalten. Derselbe dürfte in die Anfangszeit des 15. Jahrhunderts fallen. Es ist spitz-oval mit einem Durchmesser von 40 Mm. zu 24 Mm. und führt in der durch zwei Doppellinien gebildeten Umrahmung folgende Inschrift in Lapidaren: † s. ditrici ple|ba|ni medlicensis. Im Bildfelde ein messelesender Priester in dem Augenblicke, als er seine Hand segnend über den Kelch erhebt. Der Kelch zeigt die charakteristisch-romanische Gestaltung, der Priester ist mit einer Glocken-Casula bekleidet (Fig. 10 s. Beilage).

157. Die Pfarrkirche zu *Grammastetten* in Ober-Oesterreich führt ein durch die Darstellung recht interessantes Siegel. Die Kirche ist nämlich dem heil. Laurenz gewidmet und wird im Siegelfelde des runden Stempels (37 Mm. Durchmesser) das Martyrium dieses Heiligen vorgestellt. Wir sehen von oben betrachtet den Rost, auf dem der nimbirte ganz enbloßte Heilige an den Armen und Händen, dann über den Schoß angebunden ist. Durch den Rost und an dessen vier Seiten schlagen die Flammen heraus. Das Siegel ist von einem kräftig gehaltenen Lorbeerkranze umrahmt und innerhalb dessen überdies noch ein Inschriftrahmen. Die Legende daselbst lautet (rechts seitwärts beginnend): sanct laurenzi . pfarrkiirch . in . gramarsteten . sigel. ✠ Das Siegel entstand laut Jahreszahl links innen des Bildfeldes „1622“ (Fig. 11).

158. Wir hatten bereits öfters Gelegenheit genommen, eines oder das andere älterer Innungssiegel zu besprechen. Für diesmal wollen wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das Insiegel der Hafner in der böhmischen Stadt *Grulich* lenken. Es gehört dem 17. Jahrhundert an und ist kreisrund mit einem Durchmesser von 40 Mm. Die Umrahmung bildet ein kräftiger Lorbeerkranz, zwischen diesem und einem Perlenkranze steht in Lapidaren die Legende: .Der.Hafner .insigel.in.der.Stad.krvlich. Am Bildfelde ein unten abgerundeter, aber reich umrandeter geschnörkelter Schild, darin in der Mitte ein größeres Thongebilde: ein Auffatz (Ofen), und beiderseits auf aus dem Sockel sprießenden Rosen stehend Adam und Eva, sie sind gegen einen reife Frucht bietenden Apfelbaum gewendet, der aus dem erwähnten Mittelstücke sprießt und um dessen Stamm sich die Schlange windet (Fig. 12).

159. Conservator Director *Rosmaël* hatte Gelegenheit genommen, die Central-Commission auf die Bedeutung des Hochaltars in der Deutsch-Ordenskirche zu *Troppau* aufmerksam zu machen, welcher sich in der Conception, in seiner imposanten Architektur, reichen Ausstattung u. s. w. als getreuer Doppelgänger des Hochaltars in Friedeck darstellt. Selbst die schiefe Stellung der die baldachinartige Bekrönung tragenden Säulen korinthischer Ordnung ist am Troppauer Altare beibehalten. Aber auch hinsichtlich des Meisters dürfte es außer Zweifel stehen, dass ihn der Troppauer Baumeister *Joh. Schubert* schuf, von welchem die Pfarrkirchen-Chronik in Friedeck ganz bestimmt erzählt, dass er im Jahre 1792 mit der Ausführung des Gnadenaltars betraut wurde. Leider gelang es ihm nicht, diesen Bau zu Ende zu führen, da ihn am 30. September d. J. der Tod ereilte. Der Altar würde verdienen, erhalten zu bleiben.

[1] Contract wegen dreÿer Neuen gegoßenen glokhen.

An heut zu Endt gesetzten Dato ist zwischen Ihro hochgräfl. Excell. Herrn Franz Graffen von Nadasti (tit:) von den Edl Vesten Herrn Balthasar Heroldt der Röm. Khaÿ. Stukhgießern folgender Contract aufgerichtt vnd geschlossen worden.

des Erhandten Hochgedacht Ihr Excell: von Ihme Herrn Herold dreÿ glockhen, deren Ein 10 Centen, die ander 6 Centen, die dritte 4 Centen 25 ℔ wogen solle, Jeden Centner Pr: 48 ß dann vor daß beschlagen, Klöchel vnd Helmb von der Ersten Vierzig Gulden, von der andern vier vnd zwainzig Gulden, von der dritten Sechzehn Gulden dergestalten zurbezahlen, weillen Ihr Excell: die zwaÿ Letztere gleich abführen Laßen, als bezuhlen sie in Teutscher Munz pro rato Zwaÿ Hundert Gulden, dann Versprechen Sie auf negst khunfftigen January 1670 durch Herrn Paron Joanelly ihme Herrn Heroldt Liffern zu laßen zwainzig Centner Kupfer jeden deren Pr: zway vnd zwainzig Reichsthl: gestalten die anweißung Herrn Herold vberschikht worden waß nun die glokhen vber die Empfangene 200 fl. vnnd daß Kupffer außtragen wird, solle in Teutscher Munz mit parem geldt Ersezt vnnd bezahlt werden. Zu deßen wahrer Zeugnus seint dises contracts zwaÿ gleich laudendte Exemplaria aufgerichtet vnnd Iedem theill Eines zu seiner Versicherung zugestellt worden so beschehen In Wienn den 24. Fbris 669. (1669)

Ernst Graf v. Nadasti.
L. S.

Den 28. Fbris Anno 1669 seindt hierauf Zwaÿ glokhen, Eine mit Sechs die andre mit Vier Centen 25 ℔ abgeführt, auch die gemelte Daraufgab mit Zwaÿ hundert Gulden erlegt worden, widerumben hat H. Heroldt Empfangen eine alte glokhen, wogt Hundert Sechs vnnd Sechzig ℔.

Den 4 February 1680 drey zehenhundert vier ℔ Kupffer, vltimo Juny 1670 geliffert achthundertachtund Sechzig ℔ Kupffer. Eodene ist die glokhen mit 1085 ℔ abgeführt worden vnnd verbleiben Ihro Excell. hierauf Restierendt hundert Sechzehn Gulden. 28 kr

[2] Hofkammer-Archiv, lit. P, fasc. 9, 130.

160. Der k. k. Central-Commission ist im Laufe des Monats Juni 1897 ein Bericht des Conservators *Machatschek* zugekommen, laut dessen die Restaurirungsarbeiten an der *St. Michaels-Kirche* in *Olmüz* ihren ordentlichen Verlauf in sehr befriedigender Weise nehmen. Hinsichtlich der Fresco-Malereien in den Zwickelfeldern und theilweise der Kuppel darf man die Arbeit nach der auf einem Bilde des heil. Matthäus über einem Kreuze mit zwei Querarmen befindlichen Inschrift dem Maler *E. Pitzek*, *1706*, zuschreiben. Die Fresco-Malereien an der Decke der Mittelkuppel (acht Bilder aus dem Leben Christi), ungleich schwächere Leistungen, entstammen dem Maler *Ferdinand Naboth* der sich bei einem Bilde nannte. Naboth starb 1715 in Olmüz, seine Witwe heiratete 1724 den Maler Handke. Die große Orgel wurde sorgfältig restaurirt. Hiebei machte man die Entdeckung, dass sich auf einer Principal-Bass-pfeife folgende Inschrift leicht eingravirt befand: „Anno 1706 bin ich von Herrn Siber in Brin Orgelmacher auf Kloster Hradisch aufgesetzt, bin 1793 den 26. Julius von Jos. Staudinger Orgelmacher in Engelsberg bei St. Michael zu Viala-Gamba gesetzt worden, wo auch seine beiden Söhne Claudius und Sebastian geholfen. Der Wohlthäter der dieses Werk in Hradisch gekauft und auf seine Kosten alhier hatte aufrichten lassen wahr der Herr Franz Dauber Kaufmann alhier in Olmüz unter dem hochw. H. Pfarrer Kasber Somer Asesor bei Consistori."

161. Correspondent *Diviš-Čistecký von Šerlink* in Pardubic berichtete unterm 5. Mai 1897 über die Wandmalereien in der Pfarrkirche zu *Kunětic*, die derzeit einer baulichen Umwandlung unterzogen wird. Es ergab sich bei den Arbeiten, dass man unter dem Wandbewurfe im Presbyterium ein Gemälde, die Verkündigung Mariens darstellend, fand, die übrigen Wände zeigten nichts derartiges. Die Farben sind wohl verblichen, nur mehr die Contouren scharf. Beim steinernen Sanctuarium fand man im Tympanon ein Bildchen, vorstellend wie Christus dem Grabe entsteigt. Die unter der Mitwirkung des Correspondenten fortgesetzten Untersuchungen der Kirche ergaben an dem Triumphbogen und dessen Seitenpfeilern fast unversehrte Malereien, vorstellend St. Wenzel, St. Ludmilla und St. Veit (?), ganze Gestalten, einen Wappenschild mit Adlerkopf, St. Achatius und seine Schar u. s. w. An einem Pfeiler zeigt sich ein weiteres Verkündigungsbild. In der Sacristei fand sich in einfachen doch sicheren Contouren ein Christuskopf in natürlicher Größe dargestellt, dabei eine böhmische Legende in Cursivschrift des 15. Jahrhunderts. Die Central-Commission hat sich über die archäologische Bedeutung der Kuněticer Wandmalerei sehr anerkennend ausgesprochen und würde eine Restaurirung derselben wünschen. Allein sie wurde durch den Conservator *Schmoranz* aufmerksam gemacht, dass die Bilder aus einer Zeit stammen, als die Kirche noch mit einer flachen Decke versehen war und dass durch die Einfügung des Gewölbes dieselben so sehr angegriffen und in den oberen Partien theilweise so versteckt wurden, dass die Restaurirung der verbliebenen Reste kaum einen erfreulichen und befriedigenden Eindruck bieten dürften. Auch sind einzelne Reste der Gemälde so gering, dass sich die Darstellung oft gar nicht mehr erkennen ließ, daher man stellenweise nicht so sehr von einer Restaurirung, als vielmehr von einer Neubemalung reden könnte.

162. Eine Viertelstunde oberhalb *Sörg* (2½ Stunden entfernt von St. Veit, der alten Landeshauptstadt Kärntens) gewahrt man ein merkwürdiges Gebäude, das jetzt einem Bauer, dem Reinauer in der Reidenau als Vorrathskammer dient. Dieses bisher ganz unbekannte unbeachtete Bauwerk ist eine längst entweihte früh-gothische Kirche, welche laut archivalischen Nachrichten einst als Filiale St. Urban zur Pfarre der Johanniterordens-Commende Pulst gehörte. Ich fand diese Kirche jüngsthin bei einem Ausfluge nach Sörg und auf den Lorenziberg, ein unbekanntes Bau-Object, das den Uebergang des romanischen Styles zur Gothik zeigt.

Wir betreten das einstige Gotteshaus von der Westseite. Hier führte eine Thür mit geradem Sturz (noch deutlich erkennbar) in die Thurmhalle mit früh-gothischen Kreuzgewölben. Die derben Rippen desselben steigen ohne Unterlagen an und haben birnartige Profile. Dieses wohlerhaltene Gewölbe bildet das Erdgeschoß des massiven Thurmes, der in seinem untern viereckigen Aufbau noch intact erhalten ist. Ueber der Vorhalle im ersten Stockwerk des Thurmes befand sich eine Empore, welche sich gegen das Schiff der Kirche öffnete. Man erkennt noch die Stiege, welche von der Thurmhalle zu dieser Empore hinauf führte. Jetzt gelangt man auf einer Holzstiege in diesen noch erhaltenen Raum, der dem bäuerlichen Besitzer als Vorrathskammer dient. Derselbe ist mit einer spitzbogigen Tonne sehr massiv überwölbt. Ueber diesen Raum war die Glockenstube. Der Thurm hat drei viereckige Lichtöffnungen. Von der Thurmvorhalle, über welcher sich die eben erwähnte Empore aufbaut, gelangte man in das Schiff der Kirche. Dieses ist jetzt eine dunkle Kammer mit rußigen Wänden und Bretterboden. Es war jedenfalls flach gedeckt und die Empore öffnete sich gegen dasselbe. Dieser Raum ist um einen Schritt breiter als der Chor der Kirche, der noch intact erhalten ist. Man erkennt noch die Stelle, wo der Altar stand. Der Chor besteht aus einer geräumigen halbrunden Apsis mit halbem Kegeldach. Die romanische Concha fällt an der Ostseite von außen am meisten auf, über der Spitze des Halbkegels lesen wir die Zahl 1322, in welchem Jahre die Kirche gebaut wurde. Wir haben also hier einen sehr interessanten und in Kärnten seltsamen Bau aus der Uebergangszeit vor uns, der uns zugleich beweist, wie spät in diesem Lande die Gothik durchdrang und herrschend wurde. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Anlage mit romanischer Apsis, flachem Schiff und Thurm an der Westseite mit früh-gothischer Thurmhalle und Empore darüber in spitzbogiger Tonne gewölbt!

Die Tradition sagt, dass noch vor circa 100 Jahren in dieser Kirche Gottesdienst gehalten wurde. Die Kirche brannte dann, vom zündenden Blitzstrahl getroffen, ab, wurde nicht mehr für den Gottesdienst benutzt und kam in den Besitz des Reinauers in der Reidenau. Dieser benutzt sie als Vorrathskammer und Magazin, und so wurde das Gebäude vom gänzlichen Verfalle bewahrt. Das Altarbild soll nach Gradenegg gekommen sein. Archivar *Jaksch* erwähnt in seiner Geschichte der Ordens-Commende Pulst p. 35 eines im

Jahre 1666 zu Pulst abgehaltenen Meliorationsproceffes. Das aus Anlafs desfelben aufgenommene Inventar vom 2. November meldet von zwei Filial-Kirchen der Pfarre Pulst. Die eine derfelben, dem heil. Johannes Baptifta geweiht, in *Erlach* bei der Stadt St. Veit, wurde gegen Ende des vorigen Jahrhundertes abgetragen. Sie erhob fich außerhalb der Stadt bei dem Fleifchbankenthor, und wurde nach dem erwähnten Inventare dafelbft viermal im Jahre Gottesdienft gehalten. Die zweite in diefem Inventare, die Filiale St. Urban zu *Pupritfch*, ift identifch mit dem eben befchriebenen Kirchlein. Das Protokoll vom Jahre 1666 meldet, dafs in ihr elf Jahre kein Gottesdienft mehr gehalten wurde, da fie entweiht war und eine Neueinweihung infolge der Abwefenheit der Fürftbifchöfe von ihrer Diöcefe nicht vorgenommen werden konnte. Dies ift begreiflich, da Erzherzog Sigmund Franz (1653 bis 1665) Bifchof von Gurk, auch Bifchof von Augsburg, und fein Nachfolger Wenzel Graf von Thun († 1673) Bifchof von Paffau war. Später wurde jedenfalls diefe Kirche wieder geweiht und dem Gottesdienfte übergeben, bis fie vom Blitze getroffen und aufs neue entweiht wurde. Noch heute fieht man, dafs ein Friedhof diefes Gotteshaus umgab.

Prof. Dr. *Franz G. Hann*, k. k. Confervator.

163. Confervator Regierungsrath *Deininger* hat unterm 18. November 1897 an die k. k. Central-Commiffion berichtet über die beabfichtigte Reftaurirung der Pfarrkirche in *Waidring* in Tyrol und dafs diefe Kirche, ein ftattlicher Bau, der durch wiederholte Vergrößerungen und Umbauten feinen urfprünglich mittelalterlichen Stylcharakter völlig eingebüßt hat. Die alte Kirche beftand fchon im 14. Jahrhunderte und wurde um 1500 auf Koften der Gemeindemitglieder von Waidring durch den Baumeifter *Matthäus Rappold* aus Rott in Bayern erweitert. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte ein neuerlicher Umbau zum Zwecke der Vergrößerung der Kirche, wobei Maurermeifter *Singer* und *Andreas Hahn* aus Kitzbüchel thätig waren. Aus diefer Zeit ftammt die gegenwärtige bereits fchadhafte und künftlerifch wenig werthvolle Malerei an den Wänden und Gewölben. An Stelle der Relief-Stück-Ornamente find folche durch Malerei nachgeahmt.

164. Confervator Regierungsrath *Deininger* hat unterm 6. Juni d. J. an die Central-Commiffion berichtet, dafs das kunftvoll in weißem Marmor ausgeführte Grabmal der *Katharina v. Loxan*, Tante der erften Gemahlin Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, der Philippine Welfer, das in einer Gewölbenifche unter der Freitreppe, welche am rechten Seitenfchiffe der Hofkirche in *Innsbruck* zur fogenannten filbernen Capelle führt, fich befindet, fchadhaft geworden ift. Katharina v. Loxan, Witwe des Ritters Georg v. Loxan, deutfchen Vice-Kanzlers der Krone Böhmens, ftarb 1580 kurz vor dem Tode der Philippine Welfer. Das Grabmal hat die Form eines Sarkophages, darin ruht der mit einer Bleiumhüllung verfehene Holzfarg. Das Grabmal ift ein Werk des berühmten *Alexander Collin*, das diefer gleichzeitig mit dem Grabmale für die Philippine Welfer anfertigte, ein vollendetes Kunftwerk. Auf dem Deckel ift Katharina von Loxan liegend dargeftellt. Auf der vordern Stirnfeite fieht man zwei Engel mit umgeftürzten Fackeln, die das Loxan'fche Wappen halten und dabei folgende Infchrift: Im 1580 Jar am 15. April ift geftorben die edl tugendfamb Frau Katharina v. Loxan Wittib, geborne Adlerin deren Seel Gott genedig und ein frohlich Auferftehung verleihen foll. Amen.

Es hat fich nämlich in neuerer Zeit herausgeftellt, dafs diefes Grabmal zu berften drohe, was umfo leichter gewärtigt werden kann, als der Sarkophag nicht aus einem Stücke, fondern aus mehreren Stücken befteht, nämlich einer Deckplatte und drei Seitentheilen; das Kopfende gränzt an eine Mauer und befindet fich an diefer Stelle keine Steinplatte. Wiederholte commiffionelle Unterfuchungen an Ort und Stelle ergaben als Urfachen der Gefährdung des Grabmales eine Bodenfenkung.

Aus alten Auffchreibungen im Befitze der Franciscaner zu Innsbruck ift zu entnehmen, dafs in den Jahren 1655 und 1665, alfo nahezu ein Jahrhundert fpäter noch zwei Frauen neben, refpective unter dem Grabmale der Loxan beerdigt wurden, nämlich Elifabeth Hempiffin, geborne Freiin von Spaur, erzherzogliche Hofmeifterin, und Hororata Piccolomini, Oberfthofmeifterin bei der Erzherzogin Claudia. Zwar findet fich für die beiden derzeit keine Grabfchrift, doch darf vermuthet werden, dafs eine folche feinerzeit an der gegen das Kirchenfchiff gewendeten Stirnfront der Grabnifche gemalt war und feither verfchwunden ift.

Am 29. Mai wurde das Grab unterfucht und ergab fich als unzweifelhaft, dafs die bemerkbaren bedeutenden Senkungen der Bodenpflafternng auf den Senkungen des Schütt- und Erd-Materials beruhen, mit welchem nach Beendigung der in den Jahren 1655 und 1665 neben dem Sarkophage Loxan's erfolgten beiden Beifetzungen deren Gräber ausgefüllt wurden. Die Unterlage des Sarges muß daher neu hergeftellt werden, eventuell Einlage von Traverfen, theilweife Ausfüllung mit trockener Mauerfchutt und Neupflafterung. Der Loxan'fche Sarg enthält einen den Hohlraum des Sarkophages knapp ausfüllenden an den Kanten mehrfach gefprungenen fonft gut erhaltenen Bleifarg, darin der Holzfarg mit der Leiche fteht. Jedenfalls muß der Sarkophag zerlegt und feinerzeit neu zufammengeftellt werden.

Da einftweilen der Sarg Loxan's an einer geweihten Stätte deponirt werden muß, fo zog man hiezu die Gruft in der Hofkirche zwifchen dem Presbyterium und dem Kenothaphium Kaifer Max I. in Betracht. Selbe, erbaut 1554 bis 1562 und in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts neu bemörtelt, wurde unterfucht. Man fand in der Gruft zwei kleine Bleifärge, davon einer laut Auffchrift die Ueberrefte weiland der Erzherzogin Maria Eleonora, Tochter Erzherzogs Ferdinand II. mit Anna Katharina von Mantua, geboren 26. Juni 1583, geftorben 15. Januar 1585 enthält. Auf dem andern breiten Sarge ift nur ein Kreuz mit 1563 eingravirt zu fehen, er ift fehr fchadhaft und enthält laut der am Boden gefallenen Infchrift-Cartouche die fterblichen Ueberrefte der aus der Ehe Erzherzogs Ferdinand von Tyrol mit Philippine Welfer am 7. Auguft 1562 geborenen Zwillinge, geftorben 1563. Diefe Gruft ift durch und durch feucht und eignet fich nicht zur Aufnahme von Leichen. Von der Uebertragung des Loxan'fchen Sarges wurde daher abgefehen.

165. Die *Schloßruine* zu *Hochwald* in Mähren, eine der größten ihrer Art, besteht nur mehr aus einer Umfassungsmauer, einem Donjon und Resten einer gothischen Capelle mit Fragmenten der Apsis, Mensa und Wandbemalung, dann aus Graben und Vorwerken. Ein Vorwerk und der Donjon sind sehr schadhaft und rißig; beide Objecte werden aber entsprechend conservirt. Die Ruine zeigt in ihren Mauerresten noch Fragmente von Erkern, theils spät-gothisch, theils Renaissance und Wandverputz mit Sgraffitto. In einem Raume befindet sich eine spitzbogige Fensternische. Gegenüber sind zwei ganze Fensternischen erhalten, aber neuere Arbeit, dann eine spät-gothische Thür mit Stabwerk, welche früher an einer anderen Stelle der Burg sich befand. Im ersten Schloßhofe (Turnierplatz) findet sich die aus dem 17. Jahrhundert stammende Andreas-Capelle, ein einschiffiger Bau mit kleiner Orgelbühne, halbrunder Apsis und angebauter Sacristei, außen mit einem einfachen Kampfergesims, kein Ornament, am linken Triumphbogenpfeiler die Kanzel. Alles sammt den beiden Altären aus Stein mit Stucco Ueberzug und der ursprünglichen Anlage angehörig, kräftige doch recht hübsche Formen im architektonischen Aufbaue, prächtige ornamentale und figurale Auszierung. Die Burg ist nach der Meinung der berichterstattenden Conservatoren *Jordan* und *Rosmael* ihres historischen Werthes wegen und ihrer räumlichen Anlage nach in sehr hohem Grade interessant und die architektonischen Theile verdienen vor dem weiteren Verfalle gesichert zu werden.

166. Conservator *Ladislaus Ritter von Łoziński* hat am 2. Juni 1897 an die Central-Commission berichtet, dass das schöne in der Armenierstraße zu *Lemberg* gelegene Patricierhaus Nr. 28, eines der merkwürdigsten der Stadt, ausgezeichnet durch ein reich und geschmackvoll sculptirtes Portal, demolirt worden ist. Leider war dessen Fortbestand nicht zu retten. Das schöne Portal kam in das städtische Museum. Auch ein zweites sehr originelles Haus traf dasselbe Schicksal, das sogenannte Muttergotteshaus mit schönem Renaissance-Portal, ebenfalls in einem Zustande, der eine Conservirung ausschließt. Dagegen gelang es dem genannten Conservator ein Haus aus dem 16 Jahrhunderte am Ringplatze mit alten Sculpturen und Inschriften zu erhalten. Ein anderes Haus am Ringplatze, ein zierlicher Bau, reichlich mit Sculpturen geziert, mit origineller Attika, im Innern mit in Stein gemeißelten Ornamenten, Portalen, Thürstürzen u. s. w., sehr gut erhalten, aber schon der hölzernen Plafonds beraubt, wird schwieriger zu erhalten sein, wenn es nicht Eigenthum der Stadt wird; es würde sich für communale Zwecke gut eignen.

167. Conservator Professor *Rudolph Müller* hat unterm 28. Juni 1897 der Central-Commission mitgetheilt, dass die Restaurirung der *Heiligenkreuzkirche* zu *Böhmisch-Leipa* einen erfreulichen Fortgang nimmt und recht bald zu Ende geführt sein dürfte. Im Mauerwerk, Dach- und Deckengebälke bereits so weit als nöthig erneuert, mit Schiefer gedeckt, von den entstellenden Zubauten befreit, hat dieses älteste Denkmal der Stadt seine ursprüngliche schöne Gestaltung wieder erhalten. Vielleicht hätte sich der neue Aufgang zur Orgel-Empore anders gestalten lassen. Der Umbau der Sacristei ist zweckmäßig, die Erneuerung der südlichen Eingangsseite, des Cordon- und Haupt-Gesimses, die Fensterpfosten nebst dem Maßwerk, die Erweiterung des südlichen Einganges sind mit stylgerechter Genauigkeit hergestellt. Das Innere erfuhr eine wesentliche Aenderung: Einbau eines Sterngewölbes im Presbyterium, Erneuerung der cassetirten Holzdecke und Beseitigung des Unterzuges im Schiffe. Wie es scheint, ist die Bevölkerung sehr zufrieden, dass die alte Kirche erhalten blieb, die sich jetzt im geputzten Kleide wieder repräsentirt. Besonders verdient gemacht um das schöne Werk haben sich der dortige Pfarrer und der Bürgermeister von Böhmisch-Leipa.

168. Die im Juni 1897 in *Wien* zutage getretenen Funde ergaben neue Einzelheiten zu den schon im März und Mai aufgedeckten *römischen Gräbern* in den Neubauten Nr. 6 (Hôtel Munsch) und Nr. 7 am Neuen Markte. An der Ecke des letzteren gegen die Schwangasse fand sich unter einer Schuttlage eine Schichte von Humus, beide zusammen 2 M. stark, unter dem Humus eine 4 M. breite, 10 Cm. starke festgestampfte Kieslage, unter dieser abermals Schutt. Sie scheint einer römischen Nebenstraße angehört zu haben, die von Nordwest gegen Südost gerichtet die Spitze des Winkels, welchen der Neue Markt und die Schwangasse bilden, durchschnitt.

Die Vermuthung, dass die Gräber unter den Häusern Nr. 6 und 7 in einem Zusammenhange stehen mit den schon im Jahre 1824 im Garten der *PP. Capuziner* aus Anlass der Erweiterung der kaiserlichen Gruft aufgedeckten drei Gräbern, hat eine wesentliche Stütze erfahren, indem nun auch in den Häusern Nr. 10 und 11 am Neuen Markte, und zwar in ihren rückwärtigen an den Garten des Capuziner-Klosters stoßenden Theilen, bei den Erdarbeiten für den Neubau daselbst neuerdings vier Skelette aufgegraben wurden. Sie lagen, sowie die Skelette unter den Häusern Nr. 6 und 7, mit dem Kopfe gegen Norden und in der gleichen Tiefe; zugleich fand man Bruchstücke der Ziegel, aus denen die Särge gebildet waren, unter ihnen einer mit dem Stempel der X. Legion und mehrere zum Theile wohl erhaltene römische Thongefäße. Eines der Skelette wurde 30 Cm. unter der Sohle des Kellers des alten Hauses angetroffen.

Einzelfunde von Grabbeigaben ergaben Bronze-Schmuck, Haarnadeln aus Bein, Fragmente aus Glas und eine erfreuliche Ausbeute an Terra-sigillata-Gefäßen mit Fabriksstempeln und Kritzelinschriften, an welchen bisher die Wiener Funde auffallend arm waren.

Dieselbe Erscheinung bot der Neubau in der *Schauflergasse* Nr. 2. In einer Tiefe von 6 M. Tiefe ab stieß man auch hier auf Ziegelreste der XIII. und X. Legion, auf Bronze-Münzen des 2. und 4. Jahrhunderts, Terra-sigillata-Gefäße mit Stempeln und auf eine große Menge gewöhnlicher Thongefäße; bis nun reichen die Funde schon in 8 M. Tiefe, sie erreichen also fast das Niveau der im Jahre 1842 bei der Fundamentirung des Kaiser Franz-Monumentes auf dem Franzens-Platze der kais. Hofburg getroffenen Gräberfunde.

Der Bau der *Wienthal-Bahn* hat bisher nur drei Münzen aus dem 4. Jahrhundert, die hinter dem österreichischen Museum für Kunst und Industrie aufgelesen wurden, geliefert. Es soll nächst dem Künstlerhause aus

dem Flußbette ein Stein mit Schriftzeichen ausgehoben worden sein, wurde aber verworfen und leider nicht mehr gefunden; dies ist umsomehr zu bedauern, als man, beim Baue des Künstlerhauses selbst, einen Theil der gegen den Rennweg ziehenden Straße und bei der Umlegung des Wienfluß-Bettes, fast gleichzeitig, unter der Sohle des Rinnsales, Theile eines größeren Grabdenkmals ausgehoben hat.

Die Erdarbeiten für die neue *Gasröhrenleitung* hat bisher den römischen Theil von Wien noch nicht berührt. Doch wurden an verschiedenen Stellen der Umgebung zahlreiche Ziegel römischer Technik gefunden, die mit dem Schutte zur Ausebnung des Bodens an die Fundstellen gelangt sind, also keine Bedeutung für die Topographie des römischen Wien haben, immerhin aber epigraphisch nicht unwichtig sind. In der *Bartensteingasse* kam ein Bruchstück mit Cursiv-Schrift, am *Rudolphs-Platze* Nr. 2, Ecke der Heinrichsgasse, ein Ziegel-Fragment mit dem Stempel: of. arn. ursicini, eines Commandanten der Soldaten zu Fuß gegen Ende des 3. Jahrhunderts zutage.

Dagegen hat *Hernals* wieder von sich reden gemacht. An die bedeutenden Ziegelfunde des 18. Jahrhunderts werden wir durch einen neuen, wie es scheint noch größern Fund erinnert, der im Juni d. J. bekannt wurde. Der Abhang neben Haus Nr. 67 der Hauptstraße wird für den Neubau des Hauses Nr. 69 abgestochen; er zeigt sich mit einer großen Anzahl von ganzen und gebrochenen Ziegeln durchsetzt, die nicht miteinander verbunden sind. Von 22 Stücken haben etwa 19 den Stempel der X. Legion in den mannigfachsten Formen der Schrift und der Umrahmung; einige wenige tragen die Marke der XIV., bisher nur einer jene der XV. Legion, die in Carnuntum stationirt war, sich aber auch in neueren Wiener Funden wiederholt gezeigt hat. Auch eine große Anzahl von Gefäßen aus Thon aller Art, gebrochen, die Bruchränder alt, wurden dort beobachtet.

Da der Boden aus Lehm besteht, scheint der neue Fund die Ansicht zu bestätigen, dass wir es hier mit einer Abfallstätte einer römischen Militärziegelei, deren nicht gelungene Fabricate weggeworfen wurden, zu thun haben. *Kenner.*

169. Am 21. Mai 1897 kam der Central-Commission vom berufenen Conservator Bergrath *Riedl* in *Cilli* die Nachricht zu über die Aufdeckung eines werthvollen römischen Mosaikbodens bei den Grundgrabungen für das dortige neue Post- und Telegraphengebäude. Regierungsrath *Kenner* bezeichnete unterm 2. Juni d. J. diesen Fund als höchst wichtig, analog jenem der altchristlichen Basilica in Aquileja. Hierüber sah sich die Central-Commission veranlasst, das k. k. Handels-Ministerium auf diesen Fund aufmerksam zu machen und zu ersuchen, dass bei den weiteren Grundaushebungen hierauf besondere Rücksicht genommen werde.

Am 30. Mai d. J. berichtete Conservator Riedl neuerlich über dieses Vorkommnis, als den Rest einer Basilica spät-romanischen (früh-mittelalterlichen) Charakters, deren Boden 56 bis 60 Cm. unter dem heutigen Fußboden liegt. Die lichte Weite der Apsis beträgt 15 M., die Stufe 5 M., den Boden bedeckt wenig sorgfältige Mosaikarbeit, deren Würfel zwischen 8 und 15 Mm. Seitenlänge differiren und aus Dachziegel-Material, natürlichem weißen Dolomit, schwarzem Guttensteinkalk, endlich vorzüglich dauerhaft grün, gelb und blau gefärbten Dolomitsteinchen bestehen. Die Unterlage bildet 3 bis 4 Cm. hoch und unmittelbar ohne Beton auf dem Thonboden aufliegend eine Mörtelschichte aus Staubkalk, daher der Boden auch nur theilweise erhalten ist, stellenweise brüchig und gesenkt. Die Zeichnung besteht theils aus recht- und spitz-winkeligen Ornamenten, theils aus vielfach s förmigen Verschlingungen verschiedener Färbung, welche theils kreisrunde, theils rechtwinkelige Cartouchen umschließen. In einer kreisrunden Cartouche findet sich in weißen Würfeln auf schwarzem Grunde die Inschrift:

IVSTINIA
NVS DIAC
ONVS V P
C^XX

(Justinianus diaconus fecit pedes CXX).

Eine zweite Cartouche enthält:

VSFP
CCXL

Soweit der damalige Conservatoren-Bericht, der die Central-Commission am 8. Juni veranlasste, einen Betrag zur Fortsetzung der Grabungen zu widmen, wie auch unterm 16. Juni d. J. dem Conservator Riedl für sein diesfälliges Wirken die volle Anerkennung auszudrücken.

Im Juli d. J. erhielt die Central-Commission von Seite des Handels-Ministeriums die Verständigung, dass der Leiter des erwähnten Staatsgebäudes in Cilli seinerzeit unverzüglich im telegraphischen Wege beauftragt wurde, den genannten Conservator in Angelegenheit der Hebung des am Postbaugrunde gefundenen Mosaikbodens thunlichst zu unterstützen. Auch wurde angeordnet, an Ort und Stelle alle erforderlichen Maßnahmen in Betreff der Aufdeckung und Erhaltung historisch werthvoller Fund-Objecte zu treffen, was auch geschehen ist. Wegen der an den Bauunternehmer zu erfolgenden Vergütung der Arbeitstagschichten nebst dem üblichen Aufschlag für Requisiten und Ueberwachung ist dem Conservator die Weisung ertheilt worden.

170. Custos kaiserlicher Rath Correspondent *Gerich* hat unterm 11. Juli 1897 über die in der Tauf-Capelle zu *Millstatt* befindlichen Fresken ein eingehendes Gutachten erstattet. Die Capelle befindet sich unter dem südwestlichen Thurm. Ein Bild füllt die halbbogenförmige Wand in der Höhe von 4 und in der Breite von 4·05 M. vollständig aus und ist mit einer Bordure eingefasst. Das Gemälde ist derzeit noch nicht ganz freigelegt, nur die untere Bilderreihe lässt bereits drei Darstellungen erkennen, die jedoch in keiner Weise voneinander geschieden sind: Christus am Kreuze, die Grablegung und die Auferstehung. Der durch eine Quer-Bordure in der Kampferhöhe abgetrennte obere Theil dürfte ebenfalls Scenen aus der Passionsgeschichte enthalten, soweit es die Spuren annehmen lassen. So sieht man z. B. Simon Christo das Kreuz tragen helfend. Da man an der Mauer keinerlei angepeckte

Stellen bemerkt, fo dürfte das Gemälde unter der Tünche in feiner Gänze erhalten fein. Zu bemerken ift, dafs bei früheren Aufdeckungsverfuchen nicht mit der nothwendigen Sorgfalt vorgegangen wurde und durch Wafchungen Trübungen in der alten Malerei entftanden, wenngleich fie nicht von weitreichendem Umfange find. Am Pfeiler rechts neben dem Haupt-Portale, links neben dem befagten Bilde befindet fich eine anfcheinend ältere Malerei, 145 Cm. hoch und 168 Cm. breit in einer architektonifchen Umrahmung, rechts und links eine Figur fichtbar, in der Mitte dazwifchen wahrfcheinlich eine Madonna mit dem Kinde. Die Architektur und Bordure fcheinen gut, die Figuren nur mehr in den Contouren erhalten.

171. Noch nicht hat fich der zwölfmonatliche Jahresring feit dem Hinfcheiden unferes Mitgliedes Alois Haufer gefchloffen, und bereits ift es das drittemal, dafs der unverföhnliche Tod an den kleinen Kreis der Mitglieder der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale neuerlich herantritt, um eines derfelben aus diefem Kreife abzuführen. Diesmal galt es dem feit dem Jahre 1877 in das Gremium berufenen Mitgliede *Jofeph Mathias von Trenkwald*, emeritirten Profeffor an der Akademie der bildenden Künfte in Wien, der am 28. Juli 1897 im 74. Lebensjahre ftarb. Während der zwanzig Jahre, als derfelbe der Central-Commiffion angehörte, hat er ihr ununterbrochen hochwichtige Dienfte geleiftet und fie in der Förderung ihrer Aufgaben in ganz hervorragender Weife unterftützt. Befonders auf dem Gebiete Trenkwald's künftlerifchen Berufes und Wirkens, der Malerei, war er in der Commiffion gern gehört und ihr fehr werthvoll. Während der Zeit feiner Mitgliedfchaft vermehrten fich die Aufgaben der Central-Commiffion zur Obforge für alte Gemälde, namentlich Wandmalereien, und, wie früher faft niemals, traten feither weitgehende Anforderungen an deren diesfälliges Wirken in vielfach gefteigertem Maße heran. Trenkwald war immer bereit, bei folchen Fragen einzugreifen und wufste überhaupt ftets gut Befcheid und Rath; namentlich trat er mit Vorliebe, und auch mit Recht, gegen jede nicht dringend motivirte Wegnahme von Kunftwerken von ihrem urfprünglichen Platze und Verfetzung anderswohin ein. Um nur einige feiner Leiftungen aufzuzählen, fei feines Eingreifens gedacht in der heiklichen und äußerft fchwierigen Frage der Reftaurirung und theilweifen Erneuerung des herrlichen alten und berühmten Mofaikfchmuckes der Bafilika zu Parenzo. Die heutigen gelungenen Reftaurirungen dortfelbft find feinem Einfluße und der überzeugenden Gewalt zu danken, mit welcher er feine Vorfchläge gegen wiederholte feindfelige Gegenftrömungen zu vertheidigen wußte. Die Reftaurirung der berühmten alten Wand- und Deckenmalereien im Kreuzgange des Brixener Domes erfolgte durch kunftgeübte von ihm geleitete und berathene tüchtige Fachmänner. Zahlreich waren feine Gutachten und Rathfchläge, fo in Betreff der Fresken-Reftaurirungen in Innichen, Völkermarkt und Maria-Saal, im Karner zu Hartberg, in der Capelle zu Pürk, in den Kirchen Süd-Tyrols, vieler anderer nicht zu gedenken. Von bedeutendem Einfluße waren feine Rathfchläge in Betreff der fachmännifchen Bereifung des Küftenlandes und Dalmatiens wegen Conftatirung werthvoller und erhaltenswerther Malereidenkmale. Aeußerft werthvoll ift jene Sammlung von Rathfchlägen, die Confervirung alter Bilder betreffend, welche die Central-Commiffion in ihre Normative aufnahm und nach denen diefelbe feither vorgeht. Eine feiner letzten Thätigkeit betraf die Angelegenheit der Reftaurirung der alten und merkwürdigen Wandmalereien in der Johannes-Kirche zu Neuhaus in Böhmen. Die Frage der Reftaurirung der altehrwürdigen Malereien in der Tauf-Capelle am Brixener Dome befchäftigte ihn noch während feiner Krankheit, allein es war ihm nicht mehr gegönnt, praktifch diefer Frage näherzutreten. Die Würdigung Trenkwald's Wirkens als Lehrer und Maler berufeneren Federn überlaffend, fchließen wir unferen Nachruf mit der Ueberzeugung, die Collegen der Central-Commiffion werden ihm ein warmens ehrendes Andenken bewahren und nicht aufhören, feine Rathfchläge in verdienter Weife zu würdigen.

REGISTER

DER

IN DIESEM (XXIII.) BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTS- UND SACH-NAMEN.

A.

Alberti de Enno Franz Felix, Adminiftrator des Bisthoms Trient, 90.
— Franciscus de, 91.
— de Pozo Franz, Fürftbifchof von Trient, 26.
Altäre aus Holz mit Schnitzerei in Süd-Tyrol, 146, 152, 192, 194.
Alt-Ehrenberg, Pfarrkirche, 84.
Altenberg, Meifter Stephan, Baumeifter, 162.
Alt-Muggia, Kirche, 167.
Altura, römifche Denkmale, Refte einer alten Kirche, früh-mittelalterliche Anfiedlung, 63.
Anagni, 149.
Analyfe des chemifchen Laboratoriums in Wien (ein prähiftorifches Metallftück betreffend), 37.
Annenberg, die Familie und Heinrich von, 214.
Aquileja, Via gemina, 73.
— — Julia Augufta und Annia, 74.
— Mufeum, 50, 65, 73.
— — Erwerbungen, 75, 80, 82.
— Funde, 125.
— Antike Sculpturen, 80.
— Bernftein Gegenftände im Mufeum, 83.
— Architekturftücke, 82.
Archivbeftands-Erhebungen, 109.
Ardagger, Stiftsfiegel, 108.
Arlund, merkwürdiges gothifches Bauernhaus, 209.
Arnold Heinrich Gotthelf, Maler, 85.
Arnoldftein, Kirchenruine, 175, 178.
Afpang (Unter-), Karner, 54.
Athos-Kirchen, 217.
Aufenftein Conrad I. von, 200.
Aufsig, Decanalkirche, Gemälde von Raphael Mengs, 125, 127.
— mittelalterliche Grabdenkmale, 126.
— Frohnleichnamsbild, Armbruftfchützengefellfchaft, 127.
Aufsig, Glocken, große Monftranze, 127.
— Cancionale, 128.
— prähiftorifche Funde, 222.
Ausftattung der Kirchen, 60.
Averara Dionifius de, Maler, 195.

B.

Baden, Schriftenfund, 53.
Bafcheni Chriftoph, Maler, 195.
— Simone, Maler, 153, 194.
Baumgartenberg, Siegel, 175.
Baumkirchner Mathes, 200.
Benndorf, Hofrath Otto, 79.
Berka auf Dauba, Graf Franz Anton Howora, 204, 205.
Berneger Chriftian, 114.
Bernftein, Gegenftände aus — im Mufeum zu Aquileja, 83.
Bertelli de Monte Guglia, 197.
Bevilaqua Johannes Laurentius, 155.
Bianco Petros, Baumeifter, 110, 129, 204.
Biecz, Kirche, 50.
Bild in der Capuciner-Kirche zu Ried, 43.
Bilder in der Kirche zu Mezzolombardo, 147.
Bifchoflack, römifche Wälle, 187.
Bittefch (Groß-), Grabmale in der Kirche zu, 101.
Böhmifch-Leipa, Heiligenkreuz-Kirche, 234.
Bonelli, Monumenta eccl. trid., 26.
Borkov Elife von, Grabmal, 100.
Bozen, der Stillendorfer Altar, 152.
— Kreuzgang und Johannes-Capelle, 236.
Braghettone, 89.*
Braunau (Ob.-Oefterr.), Demolirung des Inn-Thores, 39.
— (Bohmen), Grabdenkmale, 174.
Braz, Wandmalerei, 57, 87.
Bredau Rudolph Graf, 110.
Bregenz, Landesmufeum, 35.
Breitenau, Glasgemälde, 111.
Briže, Münzfund, 37.
Brunn, Brunnen am Krautmarkt, 109.
Brünn, vermuthlich prähiftorifche Gräber, 182.
Brusnice, prähiftorifche Funde, 184.
— Gomilen, 186.
Bubovič, Kirche, 227.
Buseto, Chriftofel depintor, 87.
Bystrizitz, Holzkirche, 230.

C.

Caldès, Kirche und Schloß, 155.
Campestrini, Professor, Maler, 191.
Cancionale in Aufsig, 128.
Carisolo, Fresken, 153, 196.
Carnuntum, Grabungen, 50.
Čáslau, alte Töpferproducte, 142.
— Hrádek bei, 318.*
Caftellalto Franz, 87.
Caftell Bell, Ruine, 215.
— -Veruča, 32.
Caftello, alte Pfarrkirche, 193.
Caftrum boni Consilii, 27.
— mali Consilii, 27.
Cavedine, Wandmalereien in der Kirche zu, 193.
Celodizzo, alte Kirche, Malerei, 44.
Chlomek, Urnenfeld auf dem — bei Holohlavy, 4.
Chöldern Achaz, 172.
Chrovici Nicora, 52.
Čičevic, prähiftorifche Funde, 7*.
Civezzano, Kirche, 145, 193.
Cilli, Römerfteine, 56.
— fruhchriftlicher Mofaikboden, 235.
Cles, Bernhard von, Fürftbifchof und Cardinal, 26, 29, 34, 86.
— Kirche, 145.
Clunia, römifche Station, 121.
Cogolo, Kirche, 44.
Colin Alex., 109, 233.
Comafine, Bergbau, 196.
Commezzadura, Fresken, 158, 159, 196.
Crucinm, römifche Stadt, 104.
Curia Brigantium, 121.

* Die Sternchen bei den Seitenzahlen bedeuten die Anmerkung.

Czechy, prähiftorifches Leichenfeld, 160.
Czetritz, Ullrich von, 165.

D.

Dalfchitz, Herrenhaus, 171.
Dauber Ferd., Kaufmann, 232.
Denkmalpflege, Buch von Baron Helfert, 117
Dermullo, Kirche, 147.
Deutfch-Altenburg, Kirche, 50, 227.
Dimaro, Kirche, 159.
Dietrichftein Sigmund von, 164.
Donawitz bei Leoben, prähiftorifche Funde, 188.
Dorfham, prähiftorifche Gräber, 224.
Doffo Giovanni und Batt.fta, Maler, 87.*
Dragojeftie, Kirchenruine, 58.
Dreiling Hans, Grabmal des — in Schwaz, 109.
Drnis, Pfarrkirche, 141, 171.
Drobovic, Grabmale, 228.
Drum, alte Grabdenkmale in der Kirche, 18.
— Schnitzwerke in der Kirche, 17.
Drušinskavas, Gomilen, 185.
Dfchkerottin Johannes Ditrich von, 109.
Dürer's Zeichnungen des Schloffes zu Trient, 25.
Duška, Urnenfeld, 216.

E.

Ebelsberg, Funde im Donaufchotter bei, 223.
Eberftallzell, Münzfund, 225.
Eger, Dominicaner-Kirche, 228.
— Decanalkirche, 50.
Egg, Palftabfund, 223.
Eibenftock, Baumeifter, 102
Eifenerz, Kirche, 50.
Enzenberg Arthur Graf von, 40.
Eppan Egon von, Bifchof von Trient, 33.
Erdftall zu Padochau, 15.
Erlach Bernhard Fifcher von, 109.
Erlach, Capelle in Kärnten, 233.

F.

Federici Chriftian, Hauptmann zu Offana, 197.
Finkenftein, Schloß, 165.
Fifchach, prähiftorifcher Friedhof, 224.
Fifchbach, römifche Funde 223.
Fifcher Max, Goldfchmied zu Prag, 163.
— von Erlach Bernhard, 109.
Flitfcher Klaufe, Capelle, 43.
Floridsdorf, Wappenrelief zu, 173.
Flügelaltar zu Aufiig, Decanalkirche, 126, 127.
— in Taffullo, 151.
— zu Göflan, 212.
— in Latfch, 211.
— zu Tartfch, 210.
Fogolino Marcello, Maler, 87, 87.* 88.
Frafianz, Fund eines frühmittelalterlichen Ziegelofens, 228.
Freiberg, Pfarrkirche, 160.
Fresken, fiehe Wandmalereien.
Friedeck, Hochaltar, 232.
Friefach, Propfteikirche, 50.
Fritfch Ambros, Buchdrucker, 163.
Fuchsloch-Höhle, Durchforfchung der, 10.
Funde in Čáslau, 144.
— in Brusnice, 184.
— in Leoben, Donawitz, 188.
— in Naporky, 13.
— in Nendeln, 123.
— in Aquileja, f. Aquileja.
— in Zirkovec, 7.
— im Fürftenthum Liechtenftein, 34.
Fucine, alte Malereien, 198.

G.

Gabel, Laurentius-Kirche, 85, 204.
Gamsfuß, Hügelgräber, 220, 223
Geifler Cafpar, Glockengießer, 169.
Gemälde in Dermullo, 147.
Georgen (St.), bei Tollet, Kirche, 172.
Gera Georg, Phil. von, 44.
Geremia Zuan Antonio, 87.
Gerifch, k. k. Rath, Maler, 170.
Gitter in der Kirche zu Pellizano, 196.
Glasgemälde in Breitenau, 111.
— in Graz, 159.
— in Kapfenberg, 56, 57.
— in Kreuzenftein, 116.
— in Rottenmann, 220.
Glatz von Aldendorf Adam, Grabftein in Aufiig, 126.
Gleich Adam, Goldfchmied, 162.
Glocke in der Decanalkirche zu Aufiig, 127.
— in Biftritz, 229.
— im Katfchthal, 113.
— in Lockenhaus, 231.
— zu Neudorf, 169.
— zu Neundorf, 128.
— zu Schluderns, 210.
— zu Schönau, 85.
— in Wr.-Neuftadt, Burg, 54, 230.
Glockengießer, Heinrich Reinhart, 55, 230.
— Cafpar Geifler, 169.
— Georg Wilth, 128.
— Balthafar Grommel, 128.
— Georg Haufer, 210.
— Balthafar Herold, 230.
— Laurenz Röder, 113.
Godl Stephan, 94.
Göflan, Walpurgis-Capelle, 212.
— Fresken, 213.
Goldfchmiede, 163
Görlitz, Rathsarchiv, 162.
Goefs Johann, VIII., Freiherr von, Cardinal, 139.
Goldrain, Schloß, 213.
Grabungen in Aquileja, 73, 125.
Grabmal der Kaiferin Claudia Felicitas, 108.
— der Elifabeth von Bořkov, 100.
— des Sigmund von Dietrichftain, 165.
— der Elifabeth Glauwitzin, verehelichte Litwitzin, 203.
Grabmal der Anna Hoferin, 40.
— der Anna von Kurzbach zu Drum, 18.
— des Heinrich Ignaz Kuntze, Canonicus in Aufiig, 126.
— des Hans Dreiling in Schwaz, 109.
— des Adam Glatz in Aufiig, 126.
— des Lienhard Polhammer in Hallein, 114.
— der Anna Hoferin in Schwaz, 40.
— des Achaz von Cholderu in Ober-Alm, 172.
— des Archidiakon Friedrich, 104.
— des Cafpar Riedlmeier in Bruck a. d. M., 19.
— des Hanns und des Georg von Littwitz, 201, 202.
— des Bifchof Thomas von Scardona in Paludi, 17.
— des Barttel Pfeifer in Braunau, 174.
— des Friedrich Rodowsky zu Hustiřan, 176.
— der Familie Spaur in Mezzolombardo, 147.
— des Andreas Staudacher, 48.
— des Georg Freiherrn von Sternbach in Schwaz, 40.
— des Grafen Tarnowski in Tarnów, 47.
— des Jacob Trapp des Aelteren, 211.
— des Jacob Trapp, 210.
— des Nicolaus Woyslawitz in Ungarifch-Hradifch, 102, 103.
— des Znata von Lomnitz, 101.
— der Katharina von Losan in Innsbruck, 233.
— für Scipio florio und Izota in Paludi, 16.
— des Thomas von Rottal, 105.*
Grabmale in Braunau (Böhmen), 174.
— im Klofter Paludi, 16.
— in Aufiig, 126.
— in Drum, 18.
— in Groß-Bittefch, 101.
Grades, Kirche, 48.
Gradisca, alte Kirche, 43.
Grahovici, Münzfund, 44.
Grammaftetten, Siegel, 231.
Graun in Tyrol, Kirche, Flügelaltar, Anna-Capelle, Wandmalereien, Gafthof, 209.
Graz, Leechkirche, 159.
— Grabmal des Thomas von Rottal, 105*.
Grazia dei, Chronik von Trient, des, 30, 96*.
Grommel Balthafar, Glockengießer, 128.
Groß-Lup, Kirche, 55.
Groß-Walten, Kirche, 86, 120.
Grulich, Siegel der Hafner, 231.
Guttaring, römifche Funde, 158, 168.
Guttenberg (St. Barbara Kirche), 102, 162.

H.

Hack Georg, Bifchof von Trient, 20.
Hainspach, Kirche, 85.
Halicz, Kosmas Bifchof von, 229
Hallein, Kehlheimerftein-Relief, 114.
— Grabmal des Linhart Polhammer, 114.
Haller Andre, Maler, 151.
Haller Au, Maria Loretto Kirche, 113.

Hallstädter Gräberfeld, 181.
Hantke, Maler, 230.
Harperger Peter, 112.
Hanser Georg, Glockengießer, 210.
Hebenstreit Conrad von, Bischof von Gurk, 141.
Heider Gustav Freiherr von, Dr. † 119.
Heinrich, pictor dni, Curlandie, 194.
Heinrichshof, Mähren, prähistorische Fundstätte, 14.
Heistern Jacob Reinhard von, 129.
Helfenstein Agnes von, 18*.
Helfert's Denkmalpflege, 117.
Helfert, Denkmalkunde von Baron, 117.
Hempissin Elisabet, 233.
Herold Balthasar, Glockengießer, 230.
Himmelberger Heinrich, 200.
Hinderbach Johann IV., Bischof von Trient, 27, 30, 91.
Hochwald, alte Capelle, 234.
Hoferin Anna, Grabmal, 40.
Hoheneck, Römersteine, 54.
Hohenfeld, Capelle, 45.
Hoeker-Gräber, 61.
Holohlavy, Grabmale, 176.
Holzkirchen in Marschendorf und Neudorf, 168.
— in Bystrzitz, 230.
— in Kurzwald, 59.
— in Międzyrzecze, 59.
— in Niedeck, 230.
Houdek, Hoffecretär, 170.
Hradisch, Klofter-, Orgel, 232.
Hüttenberg, Hauszeichen, 110.

I.

Ilg Albert, Dr., †, 61.
Innsbruck, Jesuitenkirche, 61.
— Grabmal der Kath. v. Loxan, 233.

J.

Jajce, Munzfund, 44.
Jičin, Ignatius Kirche, 50.
Jokoff, Palirer, 162.
Johannes novus, der Heilige, 219.

K.

Kaly, Burgstall, 216.
Kapfenberg, Glasgemälde, 50.
Karl der Große im Val de Sole, 153.
Kärnten, Hauszeichen, 110.
Katschthal, St. Peters-Kirche, 111.
Kematling, Tumuli, 224.
Kemetter von Tribein Johann Karl und Wolfgang Frd. Freiherr, 201.
— das Wappen, 198.
Khepaun Erasmus, 112.
Khuen-Belasy H. Jacob, 209.
Kiew, Metropolit Konstantin von, 229.
Kindermann Dominik, Maler, 84.
Kinski Radizlaw von Kiniz, 103.
Kinsky Francisca Rosalia Gräfin, 204.
Kitzinger, Bildhauer, 208.
Klagenfurt, Hauszeichen, 110.
Klein-Mariazell, Abteisiegel, 54.
Klobouk, Kirche, 60.
Klosterbruck, Kirche sammt Krypta, 57.
Köflach, Grabmal des Thomas Kottaler, 165*.
Köflern, Höhle bei, 9, 10.
Kortsch, Johannes-Kirche, Marien-Kirche und Michaels-Capelle, 211.
Krain, präh. Grabungen im Jahre 1896, 183.
Krakau, Dom, 50, 169.
— Dominikanerkloster, 50, 80.
Kracker, Maler, 85.
Krakowets, alter Friedhof, 230.
Kreuzenstein, Burg, 116.
Kreuzenbuch, 163.
Krylos, Siegel, 229.
Kunetic, Kirche mit Wandmalereien, 46, 232.
Kuntze H. Ig., Canonicus in Aussig, Grabmal, 126.
Kupferstoffe, gefunden bei der Traunmündung, 223.
Kurzbach Heinrich von und Anna von, Grabmal, 18.
Kurzwald, Holzkirche (Ober-), 59.
Kuttenberg, Barbara-Kirche, 50, 102, 162, 171.

L.

Laibach, römische Funde, 180, 225.
Lamberg, Schloß, 110.
Lancut, Kirche, 51.
Lang-Ujeſt (Böhmen), Funde, 105.
Latsch, Nicolaus-Kirche, 213.
— Flügelaltar, Wandmalereien, 211.
— Friedhofcapelle und Spitalkirche, 214.
Legenfeld, Hügelgrab, 179.
Lemberg, alte Gebäude, 231.
Leoben-Donawitz, prähistorische Funde, 187.
— Localmuseum, 117.
Lezaisk, Kirche, 50.
Lhotice, Burgstall, 217.
Liechtenstein, Fürstenthum, prähistorische Funde, 34.
Liewalt David, Wasserbauer, 164.
Littwitz, die Familie derer von, 201.
Lobkowitz Heinrich von, 18.
Locarno Balthasar da, Architekt 193.
Löffler Hanns Cristoph, 109.
Lokenhaus, Glocken, 231.
Lomnitz, Znata von, Grabmal, 101.
Longhi Alexio, Tomasso, Architekt, 193.
Loxan Kath. v., 233.
Lubomirski-Denkmal in Lancut, 51.
Ludwig II., König von Ungarn, 165.
Lufthal, römische Ansiedlung, 187.
Luster in der Kirche zu Neundorf, 129.
Lüttwitz Hanns und Hanns Georg von Alten-Rauten, Grabstätte, 201—203.
Luzé, prähistorische Fundstelle, 15.

M.

Madruzzo Christ., Cardinal, Bischof von Trient, 89, 97.
Madruzzo Ludwig, Cardinal, Bischof, 96.
— Karl, Coadjutor, 96.
Magras, Kirche, 155.
Mährisch-Trübau, Grabstein, 201.
Malé, Kirche, 153.
Mals, Adelsansitze zu, 209.
Margarethen, St., Hügelgräber, 185.
Mareit, Kirche, 45.
Maria-Pfarr, Kirchenrestaurirung, 230.
Marschendorf, Holzkirche, 168.
Mattioli's Beschreibung vom Trienter Schlosse, 26.
Maulbertsch J., Maler, 168, 170.
Mauthausen, Fund eines Mamuth-Skelets, 223.
Max I., Kaiser, 165.
— *II.*, Erzherzog, Hoch- und Deutschmeister, 54, 230.
Medaglia Antonio de Pelo, Architekt, 193.
Medling, Siegel des Pfarrers Ditrich, 231.
Mengs Ismaël, Maler, 127.
— Raphael, 125, 127.
Mělnik, prähistorische Funde, 7*.
Mezzolombardo, Kirchen, 145, 193.
Michele, San, prähistorische Massengräber, 106.
Międzyrzecze, Holzkirche, 59.
Migazzi, Familie, 44.
Millstatt, Restaurirung des Kreuzganges zu, 43.
— Malerei in der Taufcapelle, 235.
Mołotow, Funde, 115.
Montecuccoli Raimund Graf, 173.
Monte Castellier, 166.
Mönhardt Jacob, 22.
Moosham, römische Funde, 223.
Moravan, prähistorische Funde, 226.
Mostizol, Brücke, 153.
Mostischl, Flügelaltar, 229.
Muggia, prähistorische Massengräber, 106.
Mühldorf, Ober-Oesterreich, prähistorische Funde, 224.
Muhlfrauen Kirche, 170.
Muschau, Münzfund, 117.
Mušava, Kirche zu, 21.
Muncifay, Siegel, 56.
Munsterberg'sches Familienwappen, 168.
Münzfund zu Brišče, 37.
— in Bosnien, 64.
— in Eberstallzell, 225.
— in Galizien, 176.
— in Grahoviei, 44.
— in Jajce, 44.
— in Libie, 227.
— in Mołotów, 115.
— in Muschau, 117.
— in Neudorf, 115.
— in Ober-Mais, 106.
— in Serajevo, 44, 49.
— in Sordol, 44.

N.

Naboth Ferd., Maler, 232.
Nádasdi Ernst Graf, 231*.
Nano, Kirche, 148.
Naporky, prähistorische Ansiedlung, 12.

Naſſaberg, Burgſtall, 217.
Nendeln, prähiſtoriſche Fundſtätte, 34.
Nendeln, römiſche Villa, 121.
Nennersdorf, prähiſtoriſcher Bronzefund, 189.
Neuberg, Stiftskirche, 50.
Neudeck Georg von, Biſchof in Trient, 34.
Neudenſtein, Schloſs, 198.
Neudorf, Holzkirche, 168.
— Münzfund, 115.
Neundorf, Capelle, 128.
— Schloß, 129.
Neuhaus, Wandmalereien, 236.
Neuhauſer Vigilius, Pfarrer in Oſſana, 197.
Neukirch Thomas, Baumeiſter, 162.
Neu-Sandec, Siegel, 108.
Nicolai, St., a. d. Drau, römiſche Inſchriften, 105.
Niedeck, Holzkirche, 229.
Nieder-Georgenthal, Kirche, 226.
Nieder-Oels, Kirche, 49.
Niederthor Margaretha von, 209.
Nikolsburg, prähiſtoriſche Funde, 36.
Nixdorf, Kirche, 84.
Nöſing, präh. Grabhügel, 221.
Noſtitz Franz Anton Graf, 284.
Novagliano nuova, katholiſche Kirche, 175.

O.

Ober-Alm, Grabmal des Achaz Chöldern, 172.
Ober-Donawitz, prähiſtoriſche Funde, 61.
Obergföhl, Prof., 10.
Ober-Mais, römiſche Funde, 105.
Olmütz, Michaels-Kirche, 116, 232.
— Grabmal daſelbſt, 102.
— Aſtronomiſche Uhr, 116.
— Grabmal des Archidiakon Friedrich, 104.
— Pfahlbauten, 183.
Orchovica bei Fürſtenberg, römiſche Anſiedlung, 186.
Ortenburg, Albert II. von, Biſchof von Trient, 33.
Oſpo, römiſche Denkmäler, 169.
Oſſana, Kirche, 196.
— Schloſs, 197.
— Fresken, 199.
Oſſero, Funde, 176.
Oslavau, prähiſtoriſche Fundſtellen, 11.
Olók-Podzemely, prähiſtoriſche Funde, 104.

P.

Packta Johann Graf, 130.
Padochau, Mähren, Erdſtall, 15.
Pago, Inſel, 175.
Palmarz Fabian, Maler, 128.
Paludi, Kloſter bei Spalato, 16.
Pardubitz, Portal an einem Privathauſe, 172.
— Stadt-Muſeum, 220.
Parenzo, Dom, 50, 111, 116.
Pavillo, Pfarrhof, 149.
— Kirche, 148.
— alter Thurm, 149.
Pecnik Barth., 183.
Pegaja, Wandmalereien in der Kirche, 195.
Pellizzano, Kirche, 192.
— Fresken in der Kirchen-Vorhalle, 194.
— Holzſchnitzereien, 194.
Pelugo, Malereien in der Kirche, 195.
Pemkircher Mathes, 200.
Perckhofer Jörg, 215.
Peter, St., bei Leoben, prähiſtoriſche Funde, 189.
Pettau, Fund eines Weihaltars, 226.
Pettrich Stefan, ſächſiſcher Hofbildhauer, 85.
Pflüger, Konrad, Baumeiſter, 162.
Pflugner Urban, Grabſtein, 126.
Piano, Casa Podetti, 191.
— Kirche, 191.
Piccolomini, Dorothea von, 233.
Pietro, Lucio de, Architekt, 193.
Pinguente, Lapidarium, 38.
Pirano, Kirchthurm St. Bernadino, 228.
Pirna, die Kirche, 126.
Pilſen, Franciscanerkirche, 50.
Pitsek E., Maler, 232.
Plumegker Chriſt., 200.
Plumenau, Grabmale in der Kirche zu, 100.
Plumenberger Bartholomäus, Bildhauer, 22.
Pola, Alterthümer, Grabungen, 1.
— Via Flavia, 2.
Podverek, zwei römiſche Sarkophage, 37.
Polhammer Lienhard, Grabmal, 114.
Pollak Theophil, Maler, 147.
Pollauberg, Kirche, 50.
Pölten (St.), Abteiſiegel, 175.
Polna, Siegel, 108.
Polner Jokoff, 162.
Portolo, Capelle, 148.
Pozzo Andrea dal, 115.
Prag, Georgs-Kirche, Dom, Wenzels-Kirche, wälſche Capelle, Spiegel-Capelle, 50.
— Brücken-Thurm, 52, 109.
— Sternſchloß bei, Ballhaus, Belvedere, 120.
— deutſcher Brunnen, 178.
Prädöris, römiſche Anſiedlung, 121.
Praetis, römiſche Inſchrift, 105.
Předmost, Funde, 35.
Przeworsk, Bernhardiner Kirche, 52.
Pupritſch, Capelle, 233.
Putna, Kloſter, alter Holzſchrein, 43.

R.

Räderu Catharina von, 128.
— Chriſtoph von, 129.
Raguſa, Rectoren-Palaſt, 50.
Rappach Margaretha von, 165, 166.
Rappold K., Baumeiſter, 233.
Ravenſtein Albert III., Biſchof von Trient, 32.
Reidenau, alte Capelle, 232.
Reinhard Heinrich, Glockengießer, 55, 230.
Relief (Holz) in Außig, 128.
Reſchel Peter, Zimmermeiſter, 162.
Rhamlo Johann, Buchdrucker, 163.
Ricciarelli Daniel, Maler, 89.
Ried, Capuciner-Kirche, altes Gemälde, 11.
Riedlmaier Caspar, deſſen Grabſtein, 19.
Riedlmaier Eva von Wolf von, Johann Nepomuk von, 20.
— Wilhelm Georg Edler von, 21.
Riſſan, römiſche Funde, 106.
Ripa Johann B., 110.
Rizo Domenico, 87.
Röder Lorenz, Glockengießer, 113.
Rodevsky Freiherr von Hustiran, Grabmal, 176.
Romanino Geronimo, Maler, 87.
Römiſcher Bronzekrug, gefunden in Walitſchendorf, 186.
Römiſches Grab, in Wien gefunden, 177, 178.
Roſenberg Peter von, auf Blumenau, 162.
Roſini Stephan, Canonicus, 148.
Roßkopf Jonas, Steinmetz, 163.
— Wenzel (Wendel), 162.
Rottal Georg von, 165, 166.
— Thomas von, 165*.
— Sigmund von, 165.
— Barbara von, 167.
Rottaler Thomas, 165*.
Rottenmann, Glasgemälde, 226.
Rudolphswerth, St. Peter bei, prähiſtoriſche Funde, 185.
Rumburg, Pfarrkirche, Capuziner-Kirche, 84.
Rzika Franz, Ritter von, †, 178.

S.

Sagor, Gradišče bei, 187.
Sagſtetter Urban, Biſchof von Gurk, 140.
Salm Agnes Reichsgräfin, 85.
— Franz Graf, Cardinal, Biſchof, 139.
Salvadori Valentino Baron, 133.
Salvius Gratus, römiſcher Glaserzeuger, 226.
Salzburg, alte Löwenſculptur, 52.
— Dom, Franciscaner-Kirche, 50.
— alter Dom, 52.
Sarnonica, Kirche, Portal, 159.
Saurau, die Freiherren von, 2.
Schaan, römiſches Caſtell, 121.
Schachenſtein, Ruine, 116.
Scharffenberg Georg, Formſchneider, 163.
Schenkh Rudolf der, auf Neudenſtein, 200.
Scheroutz (Ober-), Erdwerk, 48.
Schlanders, intereſſante Profanbauten, 212.
Schleiß, Adelsanſitz, 209.
Schluderns, Michaels-Capelle, die ehemalige Herberge, 211.
— Pfarrkirche, 210.
Schluckenau, Kirche, 85.
Schönau, Kirche, Glocken, 85.
Schönberg am Inn, Römerſteine, 224.
Schuberth Johann, Baumeiſter, 232.
Schwanenſtadt, Sculptur, 51.
Schwaz, Pfarrkirche, Grabſteine, 39, 109.
Scofa bei Aquileja, römiſche Funde, 226.
Sculpturen in Pola, 2, 3.
Sekkau, Stiftskirche, 50, 51.
Serajevo, Münzfund, 44, 49.
Senohrad, Burgwall, 15.
Sedlec, Stiftskirche, 50.
Seidenmatter Eliſabeth, 165.
Semonice, früh-mittelalterliche Veſte, 216.

Sgraffitto Decoration im Schloße Bredau, 110
— in der Kirche in Nieder-Oels, 49.
Siegel des ehemaligen Stiftes Ardagger, 108.
— des ehem. Stiftes Baumgartenberg, 175.
— — Klein-Maria-Zell, 54.
— in Grammaftetten, 231.
— von Muncifay, 56.
— von Neu-Sandec, 108.
— von Polna, 108.
— von Stadt Steyr, 107.
— gefunden in Zwinogrod und in Krytos, 229.
— von Teplitz, 56.
— des Augustiner-Klosters in Wien, 107.
— des Dorothea-Stiftes in Wien, 54.
— des Propft Caspar von St. Pölten, 175.
— eines Pfarrers von Medling, 231.
— der Hafner in Grulich, 231.
Sigmundskron, neolithische Ansiedlung bei, 3.
Siftiana, römische Funde, 222.
Sizzo Christoph, Bischof zu Trient, 90.
Slaspeck Ambros, Pfarrer von Offana, 196.
Smancini Anton Baron, 23.
Šmarje, St. Marein, römische Funde, 186.
Sordol, Münzfund zu, 44.
Sormano Giovanni Lorenzo, Architekt, 193.
Spalato, prähistorische Funde, 37.
— Diocletians Palast, 59.
— Dom, Grabungen, 50.
Sparo Simone de, da Como, 193.
Spaur Hans Caspar Freiherr v., 14.
— Sigmund, 147.
Staudacher Andreas, 48.
Staudinger J., Orgelmacher, 232.
Steinmetzzeichen, 211, 213.
Steinkistengräber, 166.
Sternbach Georg Freiherr von, 40.
Steyr, Stadtsiegel, 107.
— altes Relief und Bildsäule, 230.
Stieglitz Albert, Werkmeister, 102.
Straßburg, Schloß in Kärnten, 130, 242.

T.

Tabor, Decanalkirche, 80.
Tabula Clesiana, 144.
Talapreda Alexio und Maximo, Bildhauer, 87.
Tapeten, ehemals im Trienter Schloße, 132.
Tarnowsky Johann von, Grabmal, 47.
Tarnow, Domkirche, 46.
Tartſch, Vituskirchlein, 210.
— St. Andreas-Kirche, 210.
Tassulo, Virgilius Kirchlein, 149.
— Flügelaltar, 151.
Taufers, die Pfarrkirche, 142.
Teplitz, Faßl's Sammlung, 105.
— Siegel, 57.
— die Dreifaltigkeitssäule, 106.
Terzulas, Kirche, 155.
Thalberg, Schloß, 164.
Thesino Antonio, 87.
Thun Alfons Graf, Bischof von Trient, 197.
— Peter Vigil, Bischof von Trient, 23, 90.
— Sigmund Graf, Bischof von Trient, 89.
Tietze Merten, Goldschmied, 163.
Tiß, Kirche mit Fresken, 213.
Tiziano Vecellio, 97.
Tschowitz, Kirche, 50.
Töpferei, Alter der, 182.
Todtentanz in Carisola, 105.
Traunkirchen, prähistorische Funde, 179.
Trebitſch, Schloßkirche, 51, 57.
Trapp Jacob von, Grabmal, 210.
— Wappen der Grafen, 210.
Tratzberg, 152.
Traunſee, römische Villa, 121.
Trenkwald Mathias von †, 236.
Trient, Reihenfolge der Bischöfe, 137.
— Dom, 40, 61, 70.
— Domkuppel, 193.
— Domschule, 132.
— der Domthurm, 193.
— die Kirche Maria maggiore, 193.
— Castell Buon Consiglio, 23, 130, 145.
— das alte Castell, 27.
— Castell alter Tract, Innenräume, 29.
— — innerer Hof, 28.
— der Clesische Bau, 34.
— die Loggia, 29, 94.
— „ Dossus mali consilii, 27.
— „ Schloßwasserleitung, 31.
— „ alte Küche, 29.
— der Schloß- oder Augustus-Thurm, 31.
— „ Löwenhof, 88, 93.
— „ Garten, 92.
— die Palastcapelle, 99.
— Albertischer Zubau, 98.
— Sala delle figure 97.
— Audienzzimmer, 97.
— Refectorium, 98.
— der Keller, 91.
— Oratorien, 133.
— Bibliothek, 135.
— Adlerthurm, 130.
— Porta Aquila, 151.
— der große Saal, 130.
— das Thurmzimmer, 131.
Triesen, römische Villa, 121.
Troppau, Propstei-Kirche, 232.
Tſchernembl, Hügelgräber zu Loka bei, 183—185.
Trotina, Urnenfeld, 216.
Tuenno, Wandmalereien in der Kirche, 148.
Tulln, Pfarrkirche, 172
Türnitz, prähistorische Funde, 216.
Tusovic, prähistorische Ansiedlung, 222.

U.

Ungarisch-Hradisch, Grabmal in der Franciscaner-Kirche, 102.
— Pfarrkirche, 53.
Urfahr, Palstabfund, 223.
Uttendorf, prähistorische Funde, 179.

V.

Valèr, Schloßcapelle, 152.
Valič navar, prähistorische Funde, 105.
Velthurns, Kirche, 50.
Villach, Pfarrkirche, 165.
— Hauszeichen, 110.
Vintſchgau, kunsthist. Denkmale im, 208.
Vlkov, alte Ansiedlung, 216.
Volano, Gemälde, 151.
Vorau, Grabmal des Sigmund von Rottal, 151.

W.

Wachter Gertraud, Gabriel, 45.
Waidring, Pfarrkirche, 233.
Wallachiſch-Klobouk, Kirche, 60.
Waldſtein Albrecht von, 129.
Wallitzendorf, prähistorische Funde, 104, 185.
Wandmalereien in Arlund, 57.
— im Bozner Kreuzgang, Johannes-Capelle, 236.
— in Braz, 87.
— Carisolo, 153, 196.
— zu Caveline, 193.
— zu Cogolo, 44.
— zu Celodizzo, 44.
— zu Commezzadura, 158, 159.
— in Dermullo, 147.
— in Facine, 198.
— zu Goßan, 213.
— zu Grades, 48.
— zu Gradisca, Kirche, 44.
— zu Graun, 209.
— zu Groß-Lup, 55.
— zu Hohenfeld, Kirche, 45.
— in der Loretto-Capelle zu Keller-Au, 113.
— im Dome zu Krakau, 169.
— zu Kunetic, 46, 232.
— zu Latſch, 214.
— zu Millſtatt, 235.
— zu Marelt, Pankraz-Kirche, 45.
— zu Muljava, Kirche, 21.
— zu Mühlfrauen, 170.
— zu Nano, 148.
— in Ober-Kurzwald, 60.
— in Pelugo, 195.
— zu Pellizzano, 194.
— in Pelugo, 195.
— im Schloße zu Straßburg, 141.
— zu Taufers (Vintſchgau), 42.
— im Schloße zu Trient, 28, 95, 133.
— in Tiß, 213.
— in Tuenno, 148.
— in Valano, 151.
— zu Valèr, Schloßcapelle, 152.
— zu Wien im alten Jesuitengebäude der Universität, 115, 237.
Wappen der Herren von Annenberg, 214.
— der Auffensteiner, 200.
— des Fürstbischofs Bernhard von Cles, 20.
— der Familie Kemetter-Tribain, 198.
— — Montecuccoli, 173.
— — Münsterberg, 108.
— — Rossi, 192.
— der Kemetter, 198.
— der Grafen Trapp, 210.
Wartenberg Eva von, 18*.

Weihwafferbecken in Latfch, 213.
— in Schluderns, 211.
Weißkirchen in Krain, prähift. Funde, 104.
Wels, römifche Funde, 36, 57, 98.
— Standplatz eines röm. Meilenfteines, 36.
— Katharinen-Capelle, 46.
Wetersdorf Hans von, Grabmal, 102.
Widter Anton, 164.
Wien, St. Stephans-Kirche, 50.
— Dombau-Verein, 170.
— Auguftiner-Klofter, Siegel, 107.
— Dominikaner-Kirche, 108.
— Dorotheen-Stift, 54.
— Franciscaner-Klofter, 50.
— Jefuitenkirche, 50.
— Maria Stiegen-Kirche, 50.
— Marien-Säule am Hof, 231.
— Paulanerkirche, 50.
— Piariftenkirche, 168.
— Kirche der Trinitatis, 50.
— altes Univerfitätsgebäude, 115, 125, 228.
— Regensburgerhof, 176.
Wien, Römerfunde, 51, 117, 167, 234.
— Funde in der Kohlmeffergaffe, am neuen Markt, in der Schwertgaffe, in der Schauflergaffe, beim Capucinerklofter, 178, 234.
— — Hernals, 235.
— jüdifche Grabfteine, 51.
— Funde beim Baue der Wienthalbahn, 234.
Wiener-Neuftadt, Burgcapelle, 105.
— Frauenkirche, 50.
— alte Glocke, 54, 230.
Wiefer, Correfpondent Profeffor, 4.
Wildshut Schloß, 224.
Wimmer, Baron, deffen Brunnenftiftung in Prag, 178.
Wimsbach, prähiftorifche und römifche Grabftätte und Funde, 224, 225.
Winkler Thomas, Buchdrucker, 163.
Wolmsdorf, Kirche, 85.
Wolfsberg, Hauszeichen, 110.
Woppens Peter, Goldfchmied, 163.
Wurbna Wenzel, Albert Graf, 204.
Wysoma, prähiftorifches Leichenfeld, 110.

Z.

Zagorje, Gradišče bei, 187.
Zaffran Ludovico, 87.
Zahareftie, griechifche Kirche, 52.
Zálovće, prähiftorifche Funde, 185.
Zara, Mufeum, S. Donato, 50.
Zbeilov, prähiftorifche Fundftelle, 15.
Zeidler, Kirche, 84.
Zell am See, Pfarrkirche, 173, 174.
Zeitwitz Ullrich von, 165.
Zierotin, Johann Ullrich von, 169.
Zirka jama-Höhle, 7.
Zlabings, 242.
Zminy, prähiftorifche Funde, 222.
Zirkovec, Funde, 7.
Zobitlav, Kirchenbau, 16.
Zwingrod, Burgruine, 229.
Zydaczow, Kirche, 52.

Nachtrag.

In meinem Auffatze über das Straßburger Schloß, S. 139, wird erwähnt, dafs fchon in romanifcher Zeit auf der Höhe oberhalb der heutigen Stadt Straßburg ein Caftrum als Sitz der Gurker Bifchöfe nachweisbar ift. Diefe Burg, bemerken wir nachträglich, wurde von Bifchof Roman ebenfo wie das Caftell Böckftein bei Althofen nebft zwei anderen Befeftigungen erbaut und wird fchon 1147 erwähnt (*Jakfch*, Monum. hiftor. ducatus Carinthiae Nr. 247). Die dem Auffatze beigegebenen Anfichten des Schloßhofes Straßburg gehen auf Photographien zurück, welche mein Freund Dr. *A. Schnerich* aufnahm und mir aus befonderer perfönlicher Gefälligkeit überließ, was mit Dank ausdrücklich hervorgehoben wird.

Dr. *Hann.*

Richtigftellung.

Bei Notiz 99 auf Seite 171 des vorliegenden Bandes der Mittheilungen, betreffend ein Wandgemälde im Herrenhaufe foll es „Zlabings" ftatt „Datfchitz" heißen.





